

Manfred Redelfs

Investigative Reporting in den USA

*Strukturen eines Journalismus
der Machtkontrolle*

Westdeutscher Verlag

Studien zur Kommunikationswissenschaft

Band 21

Manfred Redelfs

Investigative Reporting in den USA

*Strukturen eines Journalismus
der Machtkontrolle*

Westdeutscher Verlag

Danksagungen

Diese Untersuchung ist als Doktorarbeit an der Universität Hamburg entstanden. Für die Betreuung der Dissertation danke ich Prof. Dr. Kleinsteuber vom Institut für Politische Wissenschaft der Universität Hamburg, der mein Interesse an Medienpolitik und USA-Forschung geweckt hat. Bei ihm fand ich stets Unterstützung, nicht nur bei der Konzeption und Realisierung dieser Studie, sondern auch in früheren Phasen meines Studiums. Prof. Dr. Roß vom Institut für Journalistik der Universität Hamburg bin ich dafür verbunden, daß er die Aufgabe des Zweitgutachters übernommen hat.

Ein besonderer Dank geht an Dr. Renate Kosuch. Sie hat die Entstehung dieser Arbeit in allen Phasen engagiert begleitet. Ihre Fragen und Anregungen waren für mich eine große Hilfe. Für Korrekturhinweise danke ich außerdem Barbara Thomaß, meiner Kollegin an der Arbeitsstelle Medien und Politik der Universität Hamburg. Martin Hagen hat mich kompetent bei der Erstellung des Typoskripts unterstützt.

Die Idee, die organisatorischen Strukturen des *Investigative Reporting* zu analysieren, geht zurück auf eine Hospitanz, die ich 1989 beim *Center for Investigative Reporting* in San Francisco absolviert habe. Für die finanzielle Förderung dieses USA-Aufenthaltes bin ich dem Zentrum für Nordamerika-Forschung der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt zu Dank verpflichtet. Durch die Gewährung eines Promotionsstipendiums hatte auch das Evangelische Studienwerk e.V. in Villigst wesentlichen Anteil daran, daß die hier vorliegende Untersuchung realisiert werden konnte.

Abschließend danke ich allen Gesprächspartnern in den USA, die sich bereitwillig für Interviews zur Verfügung gestellt und mir umfangreiches Material zugänglich gemacht haben. Durch ihre Offenheit und Kooperationsbereitschaft haben sie mir ermöglicht, einen praxisnahen Einblick in ihre Arbeit zu gewinnen.

Hamburg, im Juli 1996

Manfred Redelfs

Inhalt

Verzeichnis der Abbildungen und Tabellen	12
Abkürzungsverzeichnis	13
1. Einleitung	15
1.1 Stellenwert des <i>Investigative Reporting</i> im US-Journalismus.....	17
1.2 Forschungsstand.....	18
1.3 Fragestellung: Strukturelle statt individuelle Perspektive.....	22
1.4 Aufbau der Untersuchung.....	24
2. Einführung: <i>Investigative Reporting</i> als eigenständige Form im US-Journalismus	26
2.1 Definition von <i>Investigative Reporting</i>	26
2.1.1 Ursachen der Begriffsunsicherheit.....	26
2.1.2 Definitionskonsens innerhalb der <i>Investigative Reporters and Editors (IRE)</i>	27
2.1.3 Betonung des normativen Gehalts: <i>Investigative Reporting</i> als <i>journalism of outrage</i>	30
2.1.4 Fazit: Arbeitsdefinition von <i>Investigative Reporting</i>	32
2.2 Abgrenzung von anderen Berichterstattungsmustern.....	35
2.2.1 <i>Objective Reporting</i>	36
2.2.1.1 Vergleich zum <i>Investigative Reporting</i>	39
2.2.1.2 Exkurs: Ursachen einer deutschen Fehlinterpretation.....	40
2.2.1.3 <i>Muckraking</i> als subjektivere Ausprägung des <i>Investigative Reporting</i>	43
2.2.2 <i>Interpretive Reporting</i>	44
2.2.3 <i>Precision Journalism</i>	45
2.2.4 <i>New Journalism</i>	47
2.3 Zusammenfassung.....	50
3. Methodische Vorüberlegungen für die Untersuchung	53
3.1 Normative Perspektive: Machtkontrolle durch Medien.....	54
3.1.1 Sichtweisen in den USA und in der Bundesrepublik.....	54
3.1.2 <i>Checking value</i> in der historischen Entwicklung der Pressefreiheit.....	59
3.1.3 Interpretationen durch den <i>Supreme Court</i>	61
3.1.4 <i>Watchdog role</i> im Selbstverständnis der Journalisten.....	63

3.2	Strukturelle Perspektive und analytischer Rahmen: Bestimmungsfaktoren journalistischen Handelns.....	65
3.2.1	Von Weischenbergs Modell der Kontexte des Journalismus zu einem Modell der Faktoren, die <i>Investigative Reporting</i> beeinflussen.....	66
3.2.2	Das Konzept der politischen Kultur.....	71
3.3	Zusammenfassung.....	73
4.	Historische Entwicklung des <i>Investigative Reporting</i>	75
4.1	<i>Muckraking</i> in der <i>Progressive Era</i>	75
4.1.1	Themen und Methoden.....	78
4.1.2	Verbindungen zum <i>Progressive Movement</i>	81
4.1.3	Ursachen für den Niedergang.....	83
4.2	Vom <i>Muckraking</i> zu <i>Watergate</i>	85
4.2.1	Politische Magazine als Refugien.....	85
4.2.2	Engagierte Einzelkämpfer.....	87
4.2.3	Lokalzeitungen und die Pionierrolle der Alternativpresse.....	88
4.3	Zusammenfassende Schlußfolgerungen.....	90
5.	Rahmenbedingungen für <i>Investigative Reporting</i>	93
5.1	Politisch-gesellschaftliche Ebene: Politische Kultur.....	93
5.1.1	Nationalstolz und amerikanischer Grundkonsens.....	93
5.1.2	Skepsis gegenüber staatlicher Zentralgewalt.....	96
5.1.3	Basisorientierung und Tradition der Selbsthilfe.....	99
5.1.4	Schlußfolgerungen für <i>Investigative Reporting</i>	101
5.2	Ökonomische Ebene.....	104
5.2.1	Kommerzialität als Grundzug des US-Mediensystems.....	105
5.2.2	Zeitungen.....	107
5.2.2.1	Grunddaten.....	107
5.2.2.2	Konzentrationsprozeß und Rentabilität.....	109
5.2.2.3	Zurückgehende Leserbindung.....	112
5.2.2.4	Neuer Management-Stil.....	114
5.2.2.5	Schlußfolgerungen für <i>Investigative Reporting</i>	118
5.2.2.6	Zusammenfassung.....	127
5.2.3	Zeitschriften.....	129
5.2.3.1	Trend zur Spezialisierung.....	130
5.2.3.2	Nachrichtenmagazine unter Druck.....	131
5.2.3.3	Politische Magazine.....	133
5.2.3.4	Zusammenfassende Schlußfolgerungen für <i>Investigative Reporting</i>	135
5.2.4	Rundfunk.....	138
5.2.4.1	Grundstruktur des Rundfunksystems.....	138
5.2.4.2	Networks unter Konkurrenzdruck.....	142
5.2.4.3	Nicht-kommerzieller Rundfunk in der Nische.....	147

5.2.4.4	Schlußfolgerungen für <i>Investigative Reporting</i>	151
5.2.4.5	Zusammenfassung.....	158
5.3	Rechtlich-normative Ebene.....	159
5.3.1	Informationsanspruch der Journalisten.....	161
5.3.1.1	<i>Open meeting laws</i> und <i>Freedom of Information Act</i>	161
5.3.1.2	Journalistischer Informationsanspruch vs. Schutzrechte Einzelner.....	164
5.3.2	Beleidigungsschutz.....	166
5.3.3	Zeugnisverweigerungsrecht.....	168
5.3.5	Schlußfolgerungen für <i>Investigative Reporting</i>	170
5.3.5.1	<i>Access laws</i> als Stütze des <i>Investigative Reporting</i>	170
5.3.5.2	Gegenstrategien zur Informationsblockade.....	172
5.3.5.3	Beleidigungsklagen: Prozeßkosten bewirken <i>chilling effect</i>	174
5.3.6	Zusammenfassung.....	177
5.4	Journalistisch-professionelle Ebene.....	179
5.4.1	Zentrale Ergebnisse amerikanischer Kommunikatorstudien.....	180
5.4.2	Rollenverständnis und ethische Standards.....	182
5.4.2.1	Bereitschaft zu kontroversen Recherchemethoden.....	184
5.4.2.2	Ethik-Kodexe und andere Formen der professionel- len Selbstkontrolle.....	188
5.4.3	Redaktionsorganisation.....	191
5.4.4	Journalistenausbildung.....	194
5.4.5	Schlußfolgerungen für <i>Investigative Reporting</i>	197
5.4.5.1	Notwendigkeit der Ethik-Debatte.....	198
5.4.5.2	<i>Investigative Reporting</i> und öffentliche Glaub- würdigkeit.....	200
5.4.5.3	<i>Investigative Reporting</i> als eigenständiges Spezialgebiet.....	204
5.4.6	Exkurs: <i>Computer-Assisted Reporting</i> als Beispiel für eine neue journalistische Spezialisierung.....	206
5.4.6.1	Journalistische Nutzung von Datenbanken.....	206
5.4.6.2	Verfügbarkeit und journalistische Verarbeitung von Daten aus der Verwaltung.....	210
5.4.6.3	<i>Computer-Assisted Reporting</i> als neuer Kompetenz- bereich im <i>Investigative Reporting</i> : Grenzen und Chancen.....	214
5.4.7	Zusammenfassung.....	215
6.	Organisatorische Struktur des <i>Investigative Reporting</i>	218
6.1	Verbreitung des <i>Investigative Reporting</i> nach Mediensparten.....	218
6.2	Auswahl der Untersuchungsobjekte für die Fallstudien.....	222
6.3	<i>Investigative Reporters and Editors</i> (IRE) als berufsständische Organisation.....	223

6.3.1	Entstehung und Organisationsweise.....	223
6.3.2	<i>Arizona Project</i> : Katalysator in der Gründungsphase und Beispiel für journalistische Kooperation.....	225
6.3.3	Nicht-kommerzielle Vernetzung: Unterstützung durch Spenden und Kooperation mit Universitäten.....	226
6.3.4	Mitgliederstruktur.....	227
6.3.5	Leistungen für Mitglieder und Funktion im US-Journalismus.....	229
6.3.6	Fazit.....	232
6.4	<i>Investigative Reporting</i> bei kommerziellen Medienorganisationen.....	233
6.4.1	<i>Washington Post</i>	233
6.4.1.1	Rahmenbedingungen.....	233
6.4.1.2	Stellenwert und Organisation von <i>Investigative Reporting</i>	236
6.4.1.3	Fazit.....	241
6.4.2	<i>Philadelphia Inquirer</i>	243
6.4.2.1	Rahmenbedingungen.....	243
6.4.2.2	Stellenwert und Organisation von <i>Investigative Reporting</i>	244
6.4.2.3	Fazit.....	249
6.4.3	<i>Newsday</i>	250
6.4.3.1	Rahmenbedingungen.....	250
6.4.3.2	Stellenwert und Organisation von <i>Investigative Reporting</i>	252
6.4.3.3	Fazit.....	256
6.4.4	<i>U.S. News & World Report</i>	257
6.4.4.1	Rahmenbedingungen.....	258
6.4.4.2	Stellenwert und Organisation von <i>Investigative Reporting</i>	260
6.4.4.3	Fazit.....	261
6.4.5	<i>60 Minutes</i>	262
6.4.5.1	Rahmenbedingungen.....	262
6.4.5.2	Stellenwert und Organisation von <i>Investigative Reporting</i>	265
6.4.5.3	Fazit.....	269
6.4.6	<i>Cable News Network (CNN)</i>	270
6.4.6.1	Rahmenbedingungen.....	270
6.4.6.2	Stellenwert und Organisation von <i>Investigative Reporting</i>	274
6.4.6.3	Fazit.....	277
6.5	<i>Investigative Reporting</i> bei nicht-kommerziellen Organisationen.....	278
6.5.1	<i>Better Government Association</i>	278
6.5.1.1	Ziel und Entstehung der Organisation.....	278
6.5.1.2	Organisationsstruktur und Finanzierung.....	280
6.5.1.3	Arbeitsweise und Recherchebeispiele.....	281

6.5.1.4	Fazit.....	284
6.5.2	<i>Center for Investigative Reporting</i>	285
6.5.2.1	Zielsetzung und Organisationsstruktur.....	285
6.5.2.2	Entwicklung.....	287
6.5.2.3	Nicht-kommerzielle Funktionen.....	289
6.5.2.4	Sicherung der journalistischen Unabhängigkeit.....	291
6.5.2.5	Fazit.....	293
6.5.3	<i>Mother Jones</i>	293
6.5.3.1	Zielsetzung und Organisationsstruktur.....	294
6.5.3.2	Stellenwert von <i>Investigative Reporting</i> in der Entwicklung des Magazins.....	295
6.5.3.3	Finanzierung.....	297
6.5.3.4	Fazit.....	299
6.6	Finanzielle Recherechförderung.....	300
6.6.1	<i>Fund for Investigative Journalism</i>	300
6.6.2	<i>Alicia Patterson Foundation</i>	303
6.6.3	<i>Center for Public Integrity</i>	305
6.6.4	<i>Fund for Constitutional Government</i>	306
6.6.5	Fazit.....	308
6.7	Zusammenfassung.....	309
7.	Schlußfolgerungen	311
7.1	Strukturelle Voraussetzungen für <i>Investigative Reporting</i> : zentrale Ergebnisse.....	311
7.2	<i>Investigative Reporting</i> - ein Modell für die Bundesrepublik?.....	316
	Literatur- und Quellenverzeichnis	323
	Liste der Interviewpartner	354
	Interview-Leitfaden 357	

Verzeichnis der Abbildungen und Tabellen

Abb. 1:	Berichterstattungsmuster im US-Journalismus.....	37
Abb. 2:	Weischenbergs Modell der Kontexte des Journalismus.....	67
Abb. 3:	Modell der Faktoren, die <i>Investigative Reporting</i> beeinflussen.....	69
Abb. 4:	Durchschnittliche Programmzahl, die in den TV-Haushalten empfangbar ist.....	144
Tab. 1:	Nationalstolz.....	94
Tab. 2:	Einschätzung der Ehrlichkeit bestimmter Berufsgruppen.....	98
Tab. 3:	Die zehn auflagenstärksten Tageszeitungen der USA.....	108
Tab. 4:	Anzahl der redaktionell selbständigen Tageszeitungen nach Auflagenhöhen.....	110
Tab. 5:	Die 15 größten Zeitungsketten der USA.....	111
Tab. 6:	Verteilung der Werbeeinnahmen auf die Werbeträger.....	114
Tab. 7:	Die zwanzig auflagenstärksten Zeitschriften der USA.....	131
Tab. 8:	Verbreitung des Fernsehens.....	142
Tab. 9:	Journalistisches Rollenverständnis.....	183
Tab. 10:	Legitimität umstrittener Recherchemethoden in den USA und in Westdeutschland.....	185
Tab. 11:	Informationsquellen für den letzten Bericht.....	193
Tab. 12:	Bedeutung, die <i>Investigative Reporting</i> von der Bevölkerung zugesprochen wird.....	201
Tab. 13:	Zustimmung zu umstrittenen Recherchemethoden.....	202
Tab. 14:	Verbreitung des <i>Investigative Reporting</i> bei Zeitungen und Fernsehen.....	219
Tab. 15:	Freistellung von Journalisten für <i>Investigative Reporting</i>	221
Tab. 16:	Arbeitsschwerpunkte der IRE-Mitglieder.....	228
Tab. 17:	Einkommensquellen des <i>Center for Investigative Reporting</i>	292

Abkürzungsverzeichnis

ABC	American Broadcasting Company
APF	Alicia Patterson Foundation
APME	Associated Press Managing Editors
APR	American Public Radio
ASNE	American Society of Newspaper Editors
BGA	Better Government Association
CAR	Computer-Assisted Reporting
CBS	Columbia Broadcasting System
CIR	Center for Investigative Reporting
CNN	Cable News Network
CPB	Corporation for Public Broadcasting
CPI	Center for Public Integrity
FCC	Federal Communications Commission
FCG	Fund for Constitutional Government
FIJ	Fund for Investigative Journalism
FOIA	Freedom of Information Act
GAP	Government Accountability Project
IR	Investigative Reporting
IRE	Investigative Reporters and Editors
IRS	Internal Revenue Service
MICAR	Missouri Institute for Computer-Assisted Reporting
NBC	National Broadcasting Company
NICAR	National Institute for Computer-Assisted Reporting
NPR	National Public Radio
PBS	Public Broadcasting System
PILI	Public Interest Law Initiative
PRI	Public Radio International
SPJ	Society of Professional Journalists
TBS	Turner Broadcasting System

1. Einleitung

Von *Investigative Reporting* ist in Deutschland vor allem dann die Rede, wenn es um legendäre Enthüllungen politischer Skandale geht: Die Aufdeckung der *Watergate*-Affäre und des Massakers von My Lai im Vietnamkrieg sind die bekanntesten Beispiele. Nicht zufällig wird der Begriff in erster Linie für Rechercheerfolge des US-Journalismus benutzt, denn in den Vereinigten Staaten liegt sein Ursprung, und im US-Kontext ist der Terminus auch längst geläufig, während er für deutsche Medienleistungen selten und dann am ehesten in bezug auf das Nachrichtenmagazin "Der Spiegel" Verwendung findet.

Medienwissenschaftler wie Medienpraktiker berufen sich allerdings auf das amerikanische Vorbild, um daraus Anforderungen an den bundesdeutschen Journalismus abzuleiten. *Investigative Reporting* als rechercheorientierte und kritische Form des Journalismus¹ wird dabei als Gegenentwurf einer deutschen Medienpraxis gegenübergestellt, deren Defizite mit Hinweisen auf Parteieneinfluß und "Hofbericht-erstattung" charakterisiert werden.² Andere Autoren verweisen auf die US-spezifischen Bedingungen, die eine Übertragung auf die Bundesrepublik problematisch machen würden und fordern deshalb, den US-Kontext genauer zu untersuchen.³

Abgesehen von dieser Debatte, ob *Investigative Reporting* als Modell für einen kritischen Journalismus in der Bundesrepublik geeignet ist, gewinnt die Recherche eine besondere Relevanz, weil in allen Industrieländern die Professionalisierung der Öffentlichkeitsarbeit voranschreitet.⁴ Der zunehmende Einfluß der *Public Relations* erfordert auf journalistischer Seite ein Gegengewicht, wenn verhindert

¹ Vgl. zur umfassenderen Definition des Begriffes Kap. 2.1.

² Dieser Blick auf das US-Vorbild findet sich besonders deutlich bei Wolfgang R. Langenbucher (Hrsg.): *Journalismus & Journalismus. Plädoyers für Recherche und Zivilcourage*, München 1980, vor allem S. 9 - 17; im gleichen Sinne argumentiert Langenbucher in: Ders. (Hrsg.): *Politik und Kommunikation. Über die öffentliche Meinungsbildung*, München 1979, S. 17 ff. Der Berliner Journalist und Medienwissenschaftler Harry Pross forderte zur Behebung der Defizite in der deutschen Publizistik einen "interrogativen Journalismus"; vgl. Ders.: *Politik und Publizistik in Deutschland seit 1945. Zeitbedingte Positionen*, München 1980, S. 16 f.

³ So Michael Haller: *Recherchieren. Ein Handbuch für Journalisten*, München 1991 (4. Auflage), S. 83 f.; Siegfried Weischenberg: *Investigativer Journalismus und "kapitalistischer Realismus"*. Zu den Strukturbedingungen eines anderen Paradigmas der Berichterstattung. In: *Rundfunk und Fernsehen*, Nr. 3-4/1983, S. 349 - 369.

⁴ In den USA hat die Zahl der hauptberuflich in der Öffentlichkeitsarbeit Beschäftigten längst die der Journalisten überflügelt: Mehr als 200.000 PR-Profis stehen rund 120.000 Journalisten gegenüber; vgl. Philip Lesley: *Public Relations in the Turbulent New Human Climate*. In: *Public Relations Review*, Nr. 1/1991, S. 7 (1 - 8); s. auch Alicia Mundy: *Is the Press any Match for Powerhouse P.R.?* In: *Columbia Journalism Review*, September/Okttober 1992, S. 27 - 34.

werden soll, daß die Öffentlichkeit in erster Linie Informationen erhält, die nach Interessensgesichtspunkten lanciert wurden und deren Verbreitung nicht zuletzt von der ökonomischen Potenz der Auftraggeber abhängig ist.⁵

Wenig Begeisterung lösen die Bemühungen um einen kritischen Recherchejournalismus erwartungsgemäß bei Politikern aus, die darin nicht selten eine Kompetenzüberschreitung der Medien sehen. Mitunter fallen in der Bundesrepublik in diesem Kontext auch Vergleiche zu den USA. So kritisierte der frühere FDP-Vorsitzende Graf Lambsdorff nach dem durch Presseveröffentlichungen ausgelösten Rücktritt seines Parteifreundes Möllemann: "Im Vergleich zu dem in den USA üblichen 'Investigativen Journalismus', der sich meist in brillanter Recherche und scharfer Analyse ausdrückt, ist die deutsche Variante 'Enthüllungsjournalismus' billig und schlammverschmutzt."⁶ Zuvor hatte Lambsdorff allerdings die sehr detaillierten Recherchen des "Spiegel" zur Parteispendenaffäre, die letztlich zu seinem Rücktritt als Wirtschaftsminister und seiner Verurteilung wegen Steuerhinterziehung geführt hatten, als "Hinrichtungsjournalismus" geißelt. Das Lob für das amerikanische Vorbild des *Investigative Reporting* fällt offenbar leicht, solange ein auf Machtkontrolle ausgerichteter Journalismus die eigenen Interessen nicht berührt.

Jeder Rückbezug auf die amerikanische Praxis des IR findet seine Grenzen jedoch sehr schnell darin, daß es wenig wissenschaftlich gesicherte Erkenntnisse über diese Ausprägung des US-Journalismus gibt: Die Unklarheit beginnt schon bei der Begriffsbestimmung. So fehlt beispielsweise in einer Aufsatzsammlung, mit der der Kommunikationswissenschaftler Wolfgang R. Langenbucher 1980 die bundesdeutsche Diskussion um IR angestoßen hat⁷, eine Operationalisierung ausgerechnet des Begriffes, auf den sich die Autoren mehr oder weniger vage beziehen. Die Unsicherheit reicht bis dahin, daß selbst Wissenschaftler, die sich intensiv mit der amerikanischen Medienlandschaft beschäftigt haben, zu divergierenden Einschätzungen gelangen, welchen Stellenwert *Investigative Reporting* in den USA einnimmt: Während manche USA-Experten es als eine sehr verbreitete Form einstufen⁸, schränken andere ein, es habe "wohl nie die prägende Rolle gespielt, die ihm von manchen seiner deutschen Propagandisten gerne zugeschrieben wird."⁹ Diese Diskrepanzen können nicht verblüffen, steht doch eine systematische Untersuchung zum *Investigative Reporting* in den USA bisher aus - ein Manko, auf das

⁵ Vgl. als bundesdeutsche Studie zu diesem Aspekt: Barbara Baerns: *Öffentlichkeitsarbeit oder Journalismus? Zum Einfluß im Mediensystem*, Köln 1985.

⁶ Zitiert aus einem Papier Otto Graf Lambsdorffs über das Verhältnis von Politik und Presse, in voller Länge dokumentiert in: *Frankfurter Rundschau*, 16. 1. 1993.

⁷ Langenbucher 1980, a.a.o.

⁸ Vgl. Hans J. Kleinsteuber: *Medien und öffentliche Meinung*. In: Willi Paul Adams, Ernst-Otto Czempel, Berndt Ostendorf, Kurt L. Shell, P. Bernd Spahn, Michael Zöller (Hrsg.): *Länderbericht USA I*, Bonn 1990, S. 482 (480 - 495).

⁹ Stephan Ruß-Mohl, Bernd Söseemann: *Zeitungsjournalismus in den USA - Ein Rückblick auf Dovifats Frühwerk*. In: Emil Dovifat: *Der amerikanische Journalismus*. Hrsg. von Stephan Ruß-Mohl, Berlin 1990, S. XII (IX - XXXI).

auch amerikanische Autoren hinweisen.¹⁰ Die vorliegende Untersuchung will diese Lücke schließen. Dafür ist zunächst zu klären, welche Relevanz der Gegenstand für den US-Journalismus besitzt. Der anschließende Abschnitt leistet dies im Sinne einer Übersicht, bevor im empirischen Teil ausführlicher auf die Bedeutung des *Investigative Reporting* eingegangen wird.

1.1 Stellenwert des *Investigative Reporting* im US-Journalismus

Investigative Reporting (im folgenden abgekürzt als IR) ist eine innerprofessionell wie in der Öffentlichkeit sehr angesehene Form des US-Journalismus. Sein hohes Renommee ist zum einen begründet in der gesellschaftlichen Leistung, die mit dem Anspruch der Machtkontrolle einhergeht. Es wird ferner gestützt durch die beträchtlichen professionellen Anforderungen, die in recherchetechnischer wie ethischer Hinsicht mit dieser Spezialisierung verbunden sind. Der hohe Stellenwert, den IR innerhalb des US-Journalismus einnimmt, wird auch daran deutlich, daß es eine Vielzahl an Preisen gerade für dieses Spezialgebiet gibt. Bei der höchsten Anerkennung, dem Pulitzer-Preis, spielt das investigative Element regelmäßig nicht nur in der hierfür eigens ausgewiesenen Kategorie eine Rolle - also dem Pulitzer-Preis für IR -, sondern auch für andere Bereiche wie *Public Service*¹¹ oder *International Reporting*.¹²

Während der vorbildhafte Charakter, den IR für den gesamten US-Journalismus besitzt, unbestritten ist, fällt es wesentlich schwerer, die Verbreitung dieser Spezialform zu quantifizieren. Das liegt erstens an den genannten Begriffsunsicherheiten, die z.B. bei Befragungen je nach Enge oder Weite der Definition unterschiedliche Ergebnisse nach sich ziehen.¹³ Zweitens ist es problematisch, IR als spezialisierte Vollzeitbeschäftigung gänzlich von anderen journalistischen Formen abzusondern, denn dies würde unberücksichtigt lassen, daß z.B. viele Journalisten ein festes Gebiet für die Tagesberichterstattung haben, aber zwischenzeitlich von ihrer Redaktion für ein IR-Projekt freigestellt oder von ihren sonstigen Verpflichtungen zumindest entlastet werden. Schon diese Überschneidung von Tätigkeits-

¹⁰ Vgl. David L. Protess, Fay Lomax Cook, Jack C. Doppelt, James S. Ettema, Margaret T. Gordon, Donna R. Leff, Peter Miller: *The Journalism of Outrage: Investigative Reporting and Agenda Building in America*, New York 1989, S. 4.

¹¹ In dieser Kategorie wurde z.B. der Preis für die Watergate-Recherche vergeben.

¹² Sellers schätzte Mitte der 70er Jahre, daß bis dahin mehr als die Hälfte aller Pulitzer-Preise in der Geschichte dieser 1917 gestifteten Auszeichnung für Recherchen nach dem Muster des IR vergeben worden waren; vgl. Leonard L. Sellers: *Investigative Reporting: Methods and Barriers*, unveröffentlichte Dissertation, Stanford University, 1977, S. 13.

¹³ Als Oregon Public Broadcasting 1989 unter den lokalen TV-Stationen der 30 wichtigsten Märkte nach IR fragte, gab gut die Hälfte der 87 kontaktierten Chefredakteure an, ihre Station habe ein IR-Team. Der Umstand, daß davon wiederum ein Viertel behauptete IR "on a daily basis" zu betreiben, muß jedoch nachdenklich stimmen, denn Kennzeichen des IR ist gerade seine Abgrenzung zur tagesaktuellen Berichterstattung; vgl. John Lindsay: *TV's faltering vision*. In: *IRE Journal*, Herbst 1989, S. 12 f.

feldern steht exakten Zahlenangaben über die Verbreitung des IR entgegen. Sicher ist jedoch, daß IR zwar den Charakter eines beruflichen Leitmotivs im US-Journalismus hat, gleichzeitig aber nur von einer Minderheit praktiziert wird: Die hohen beruflichen Anforderungen und damit korrelierende Kostengründe reichen bereits aus, um der IR-Praxis enge Grenzen zu ziehen. Im übrigen setzt die publizistische Kontrollfunktion die Information der Öffentlichkeit über das Tagesgeschehen stets voraus, baut also darauf auf, daß ein Großteil der Journalisten außerhalb des IR im klassischen Nachrichten- oder Lokaljournalismus tätig ist.

Gleichwohl ist auch der quantitative Anteil des IR bemerkenswert: Der Berufsverband *Investigative Reporters and Editors* (IRE) hielt 1994 eine Jahrestagung ab, zu der 1.500 Teilnehmer erschienen. Der Verband selbst zählt 4.500 Mitglieder.¹⁴ Dies mag angesichts von insgesamt 122.000 hauptberuflichen Journalisten in den USA nicht viel erscheinen.¹⁵ Doch ist davon auszugehen, daß nicht alle Praktiker des IR auch organisiert sind. Deshalb scheint es erhellender zu sein, die 4.500 Mitglieder des spezialisierten Berufsverbandes IRE in Beziehung zu setzen zu den 14.000 Mitgliedern der *Society of Professional Journalists* (SPJ)¹⁶, dem wichtigsten Verband der US-Journalisten - ein Vergleich, der für die Stärke des IR spricht. Zu unterscheiden ist dabei nach Mediensparten und Redaktionsgrößen: Umfragen zeigen, daß IR am intensivsten von den Tageszeitungen mit mittlerer und höherer Auflage betrieben wird, gefolgt vom Fernsehen. Zeitschriften nehmen mit deutlichem Abstand den dritten Platz ein, während das Radio im IR keine nennenswerte Rolle spielt.¹⁷

Insgesamt zeigt sich damit, daß IR im US-Journalismus zwar eine Minderheitenrolle hat, gleichwohl aber eine wichtige Größe mit professioneller Leitfunktion ist.

1.2 Forschungsstand

Ein großer Teil der zum Thema IR vorliegenden Veröffentlichungen sind Praxisberichte amerikanischer Journalisten.¹⁸ In ihnen werden zumeist die Geschichten ein-

¹⁴ Vgl. zur IRE die Fallstudie in Kap. 6.3 sowie Manfred Redelfs: Netzwerk der Rechercheure. In: *Journalist*, Nr. 5/Mai 1994, S. 80 f.

¹⁵ So die Schätzung für 1992 in der Berufsstudie von David Weaver und G. Cleveland Wilhoit: *The American Journalist in the 1990s*, Preliminary Report, Arlington/VA 1992, S. 3 (zit. als Weaver/Wilhoit 1992a).

¹⁶ Stand für Januar 1995 laut Auskunft der SPJ vom 10. 1. 1995.

¹⁷ Vgl. Kap. 6.1 zu den Details der Verbreitungsstudien.

¹⁸ Am bekanntesten sind: Carl Bernstein, Bob Woodward: *All the President's Men*, New York 1974; Jack Anderson, James Boyd: *Confessions of a Muckraker*, New York 1979; Jack Anderson, George Clifford: *The Anderson Papers*, New York 1974; Leonard Downie: *The New Muckrakers*, New York 1976; James J. Dygert: *The Investigative Journalist: Folk Heroes of a New Era*, Englewood Cliffs/NJ 1976; Margaret J. Patterson, Robert H. Russell: *Behind the Lines: Case Studies in Investigative Reporting*, New York 1986; Thomas Pawlick: *Investigative Reporting: A Casebook*, New York 1982; Zay N. Smith, Pamela Zekman: *The Mirage*,

zelter Recherchen nacherzählt - oft in anekdotenhafter Form, denn diese Publikationen pflegen einen journalistischen Stil und folgen keiner wissenschaftlich-analytischen Fragestellung. Sie können jedoch, zusammen mit den verstreuten Schilderungen aus der Praxis, die in journalistischen Fach- und Verbandszeitschriften zu finden sind, als Quelle der Forschung über IR genutzt werden. Gleiches gilt für Biographien von US-Journalisten, die mit IR berühmt geworden sind und bei denen die ausführliche Darstellung ihrer Recherchen Teil der Personenportraits ist.¹⁹

Eine zweite Kategorie bilden die journalistischen Lehrbücher, die in die Techniken des IR und in die dafür relevanten Rechtsfragen einführen, wie z.B. Interviewstrategien oder Nutzung öffentlich zugänglicher Dokumente.²⁰ In diesem Zusammenhang werden meist auch Fragen des beruflichen Selbstverständnisses diskutiert, der *ethics* des IR.

Empirische Arbeiten gibt es nur für Teilaspekte: So wird im Rahmen der Kommunikatorforschung in den USA auch auf journalistisches Handeln abgehoben, das speziell für IR relevant ist, etwa die verdeckte Recherche.²¹ Einige wenige Kommunikatorstudien widmen sich ausschließlich dem IR, sei es zur Erforschung des professionellen Selbstverständnisses²² oder zur systematischen Erfassung der Recherchetechniken.²³ Im Rahmen einer amerikanischen Doktorarbeit über journalistische Ethik ist kürzlich die professionelle Selbstkontrolle anhand der Standesorganisation *Investigative Reporters and Editors* (IRE) untersucht worden.²⁴ Allerdings dient IR dabei lediglich als Ausgangspunkt für weiterreichende berufsethische Reflexionen. Durch ihre geringe empirische Basis sehr begrenzt ist bisher

New York 1979; Michael F. Wendland: *The Arizona Project: How a Team of Investigative Reporters Got Revenge on Deadline*, Kansas City/MO 1977; David Weir, Dan Noyes: *Raising Hell: How the Center for Investigative Reporting Gets the Story*, Reading/MA 1983.

¹⁹ Vgl. Elizabeth Levy: *By-Lines: Profiles in Investigative Journalism*, New York 1975; John C. Behrens: *The Typewriter Guerillas: Closeup of 20 Top Investigative Reporters*, Chicago 1977.

²⁰ Die wichtigsten sind: David Anderson, Peter Benjaminson: *Investigative Reporting*, 2. Auflage, Ames/IA 1990 (1. Auflage: Bloomington/IN 1976); Judith Bolch, Kay Miller: *Investigative and In-depth Reporting*, New York 1978; William Gaines: *Investigative Reporting for Print and Broadcast*, Chicago 1994; Clark Mollenhoff: *Investigative Reporting: From Court House to White House*, New York 1978; John Ullmann: *Investigative Reporting: Advanced Methods and Techniques*, New York 1995; John Ullmann, Jan Colbert (Hrsg.): *The Reporter's Handbook: An Investigator's Guide to Documents and Techniques*, 2. Auflage, New York 1991 (1. Auflage: Ders. und Steve Honeyman, New York 1983); Paul Williams: *Investigative Reporting and Editing*, Englewood Cliffs/NJ 1977.

²¹ Vgl. David H. Weaver, G. Cleveland Wilhoit: *The American Journalist: A Portrait of U.S. News People and Their Work*, Bloomington/IN 1986: 127 ff.; Dies. 1992a, a.a.O., S. 13 f.

²² Vgl. Stan Abbott: *National survey charts growth of investigative reporting*. In: *IRE Journal*, Sommer 1986, S. 5 - 7; David L. Prottess: *How investigative reporters see themselves*. In: *IRE Journal*, Frühjahr 1984, S. 7.

²³ Vgl. Sellers, a.a.O.; James S. Ettema: *The Craft of the Investigative Journalist*, Research Monograph, Northwestern University, Evanston/IL 1988.

²⁴ James L. Aucoin: *IRE and the Evolution of Modern American Investigative Journalism, 1960 - 1990*. Unveröffentlichte Dissertation, University of Missouri, 1993; s. auch Ders.: *The Arizona Project as a MacIntyrean Moment*. In: *Journal of Mass Media Ethics*, Nr. 3/1992, S. 169 - 183.

die Aussagekraft der Pilotstudien, die in den Bereich der Wirkungsforschung fallen und die vor allem von einer Forschungsgruppe an der *Northwestern University* in Illinois vorgelegt worden sind.²⁵

Ist der Forschungsstand schon in den USA unbefriedigend und die Literaturlage schwierig, so muß dies erst recht für die bundesdeutsche Auseinandersetzung mit IR gelten. Nachdem Langenbucher 1980 einen Diskussionsband zum Thema Recherchejournalismus herausgebracht hatte, der auch Bezüge zur Situation in den USA herstellte, griff der Münsteraner Publizistikwissenschaftler Siegfried Weischenberg diese "Plädoyers für Recherche und Zivilcourage" - so der Titel - in kritischer Weise auf und forderte eine systematische Untersuchung der Strukturbedingungen, unter denen IR in den USA betrieben wird.²⁶ Entsprechende Forschungsanstrengungen sind jedoch bisher unterblieben. In der Bundesrepublik haben lediglich einige Medientagungen das Thema IR gestreift²⁷, und in dem einzigen deutschen Lehrbuch zum Thema Recherche sind zumindest ein paar Seiten dem IR in den USA gewidmet.²⁸ Für den Bereich des nicht-kommerziellen IR liegt eine kurze Fallstudie vor.²⁹ In Österreich ist eine Doktorarbeit über IR in den USA entstanden, die auch cursorisch auf die Arbeitsbedingungen eingeht, die diese journalistische Spezialisierung stützen.³⁰ Aufgrund einer sehr schmalen Materialbasis und der Tatsache, daß dem Autor eigene Quellenstudien und Interviews in den USA nicht möglich waren, ist die Aussagekraft dieser Untersuchung allerdings sehr

²⁵ Vgl. Protesch et al. 1991, a.a.O.; David L. Protesch, Fay Lomax Cook, Margaret T. Gordon, Donna R. Leff, Maxwell E. McCombs, Peter Miller: The Impact of Investigative Reporting on Public Opinion and Policymaking: Targeting Toxic Waste. In: Public Opinion Quarterly, Nr. 2/1987, S. 166 - 185; James S. Ettema, Theodore L. Glasser: Narrative Form and Moral Force: The Realization of Innocence and Guilt Through Investigative Journalism. In: Journal of Communication, Nr. 3/1988, S. 8 - 26; Dies.: Investigative Reporting and the Moral Order. In: Critical Studies in Mass Communication, Nr. 1/1989, S. 1 - 20.

²⁶ Vgl. Langenbucher 1980, a.a.O.; Weischenberg 1983, a.a.O. Weischenberg geht auch in seinem Journalistik-Lehrbuch kurz auf IR ein; vgl. Ders.: Journalistik. Theorie und Praxis aktueller Medienkommunikation, Band 2: Medientechnik, Medienfunktionen, Medienakteure, Opladen 1995, S. 117 - 119.

²⁷ So befaßten sich im Oktober 1989 die 22. Mainzer Tage der Fernsehkritik u.a. mit IR, wobei Klaus Jürgen Haller als USA-Korrespondent des WDR das amerikanische Beispiel vorstellte. Die Beiträge sind dokumentiert in: Peter Christian Hall, Fritz Hufen (Hrsg.): Toleranz - Tabu - Totalität. Die gereizte Gesellschaft, Mainz 1991, vor allem S. 165 - 238; Auszüge wurden gleichfalls veröffentlicht in: epd-Kirche und Rundfunk Nr. 86 vom 1. 11. 1989, S. 3 - 25. Im Frühjahr 1988 hat sich der von dem Stuttgarter Presserechtleger Löffler gegründete Studienkreis für Presserecht und Pressefreiheit mit IR auseinandergesetzt; vgl. die Dokumentation der Referate in: Archiv für Presserecht, Nr. 2/1988, S. 113 - 120; s. auch Friedrich Karl Fromme: Schuß ins Dunkle. Erkundung und Enthüllung - Tagung des "Löffler-Kreises" über "investigativen Journalismus". In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 25. 4. 1988.

²⁸ Vgl. Haller 1991, a.a.O.

²⁹ Vgl. Richard Herding: Journalismus als Protestarbeit. Investigativer Journalismus in den USA am Beispiel des "Center for Investigative Reporting" in San Francisco. In: Medium, Nr. 11-12/1985, S. 48 - 54.

³⁰ Frederick Staufer: Geschichte, Theorie und Praxis des investigativen Journalismus in den Printmedien Amerikas, unveröffentlichte Dissertation, Universität Wien, 1989.

begrenzt. Wenn in deutschen Beiträgen über das sozialreformerische *Muckraking* zu Beginn des Jahrhunderts³¹ auch auf IR Bezug genommen wird, so steht dabei noch immer der klassische Fall der *Watergate*-Recherche im Vordergrund.³²

Insgesamt konzentriert sich die Auseinandersetzung mit IR bisher eindeutig auf die Kommunikatorforschung. Der Schwerpunkt wird dadurch begünstigt, daß auch die Veröffentlichungen der Medienpraktiker letztlich als "Quelle" dieser Forschungsrichtung dienen können. Die Konzentration auf die Journalisten - auf ihr Selbstverständnis und ihre Arbeitsweise - hat in der Vergangenheit dazu geführt, daß die Frage nach den Erfolgsbedingungen des IR stark individuenzentriert beantwortet worden ist. So kritisiert Weischenberg, daß hinter dem in den amerikanischen und ebenso in den deutschen Veröffentlichungen gezeichneten Bild des hart recherchierenden investigativen Reporters "eine bestimmte gesellschaftliche Grundfigur zu stecken scheint: der sozial verantwortliche Einzelgänger, der Zwänge zwar wahrnimmt, aber nicht beachtet, oder zynisch herunterspielt, der mit Zivilcourage und unkonventionellen Methoden einzelnen Verantwortungslosen, Korrupten die Zähne zeigt und damit ein verteidigungswertes System verteidigt".³³

Diese bewußte Überzeichnung des "Mythos" vom investigativen Journalisten trifft einen kritischen Punkt: Ein Ansatz, der die Person als journalistische Bezugseinheit wählt - von dem Kommunikationswissenschaftler Manfred Rühl als "Praktizismus" kritisiert³⁴ - kann nur sehr begrenzt Aussagen über die konstitutiven Bedingungen und den Wandel des von ihm untersuchten Berichterstattungsparadigmas treffen. In der Folge krankt dann auch der Versuch, vom amerikanischen Beispiel Anregungen für die bundesdeutsche Medienpraxis zu gewinnen, an der Einschränkung auf die individuelle Perspektive. Das heißt konkret, daß z.B. die "Plädoyers für Recherche und Zivilcourage", die Langenbucher unter Bezug auf das amerikanische Vorbild vorgelegt hat³⁵, die Ebene des Appells an journalistische Tugenden nicht verlassen. Die "Plädoyers" stoßen damit schnell an die Grenzen, in denen sich Journalisten bewegen: Ihre Berufsrolle wird determiniert durch die ökonomischen Zwänge der Medienbetriebe, durch juristische Reglementierung ihrer Recherchemöglichkeiten und durch politische Abhängigkeiten. Diese Rahmenbedingungen, die für den US-Journalismus anders ausfallen als für die Bundesrepublik, machen neben der Analyse personaler Voraussetzungen vor allem die Unter-

³¹ Vgl. zum Muckraking Kap. 4.1.

³² Vgl. Hermann Boverter: Muckrakers. Investigativer Journalismus zwischen Anspruch und Wirklichkeit. In: Wolfgang Wunden (Hrsg.): Öffentlichkeit und Kommunikationskultur. Beiträge zur Medienethik, Band 2, Hamburg 1994, S. 215 - 230.

³³ Weischenberg 1983, a.a.O., S. 353.

³⁴ Vgl. Manfred Rühl: Journalismus und Gesellschaft. Bestandsaufnahme und Theorieentwurf, Mainz 1980, S. 25 ff.

³⁵ Vgl. Langenbucher 1980, a.a.o.

suchung struktureller Determinanten journalistischen Handelns erforderlich.³⁶ Hierin besteht das Ziel der vorliegenden Arbeit.

1.3 Fragestellung: Struktureller statt individueller Ansatz

Um die oben skizzierte "praktizistische Verkürzung" zu überwinden, geht diese Untersuchung von folgender strukturorientierter Fragestellung aus: Welche politisch-gesellschaftlichen, ökonomischen, rechtlich-normativen und journalistisch-professionellen Faktoren haben dazu geführt, daß sich IR in den USA als eigenständige Form des Journalismus ausbilden konnte? In welcher Weise stützen sie heute diese Ausprägung des US-Journalismus? Das Erkenntnisinteresse ist folglich auf die historische Entwicklung des IR gerichtet und auf die Faktoren, die diese journalistische Praxis heute fördern oder auch behindern.

Die in der Fragestellung einzeln benannten Einflußdimensionen lassen sich als "strukturelle Voraussetzungen" für IR zusammenfassen. "Strukturell" betont dabei den Gegensatz zu "individuell" und unterstreicht damit die gegenüber der bisherigen Forschung erweiterte Perspektive. Weil der Strukturbegriff mit einer bestimmten Forschungsrichtung assoziiert wird, bedarf seine hier gewählte Verwendung einer genaueren Bestimmung.

Unter Struktur wird im folgenden die "Anordnung der Teile eines Ganzen zueinander" verstanden³⁷ und somit - im Gegensatz zum Praktizismus - ein komplexes Gefüge voraussetzt. "Struktur" impliziert keine vollständige Abbildung der Realität, sondern bezieht sich auf "dasjenige Beziehungsnetz ausgewählter Elemente, das dem Gegenstand eine relative Stabilität und Konstanz verleiht".³⁸ Während der praktizistische Ansatz nicht hinreichend erklären kann, weshalb persönliche Tugenden einzelner Reporter in den USA offenbar "weitergegeben" werden und so ein Berichterstattungsmuster konstituieren können, geht die strukturelle Sichtweise von der Prämisse einer organisatorischen Verfestigung oder zumindest von fördernden Einflüssen auf politisch-gesellschaftlicher Ebene aus.

Der Strukturbegriff wird in den Sozialwissenschaften vor allem in der Systemtheorie verwendet, die damit die Handlungsmuster der Akteure und die sich ergebenden Institutionen innerhalb eines Systems bezeichnet und ihn so vom Funktionsbegriff abgrenzt, der sich auf die Folgen der Handlungsmuster bezieht.³⁹ Weischenberg, dessen Modell von den Kontexten des Journalismus später zur me-

³⁶ Vgl. auch als Versuch, einen solchen Untersuchungsansatz einzuführen: Manfred Redelfs: Investigative Reporting: Strukturelle Voraussetzungen eines Journalismus der Machtkontrolle. In: Amerikastudien, Nr. 2/1995, S. 209 - 225.

³⁷ Vgl. Duden, Bd. 5, Fremdwörterbuch, Mannheim 1982, S. 731.

³⁸ Werner Fuchs, Rolf Klima, Rüdiger Lautmann, Otthein Rammstedt, Hanns Wienold (Hrsg.): Lexikon zur Soziologie, Opladen 1973, S. 662.

³⁹ Vgl. Manfred Rühl: Systemdenken und Kommunikationswissenschaft. In: Maximilian Gottschlich (Hrsg.): Massenkommunikationsforschung. Theorieentwicklung und Problemperspektiven, Wien 1987, S. 47 (43 - 63).

thodischen Vorbereitung der Analyse von IR genutzt wird, verwendet den Strukturbegriff in einem engeren Sinne und bezieht ihn vorrangig auf die Medieninstitutionen.⁴⁰ Die Dimension der Handlungsmuster von Journalisten umfaßt in der systemtheoretischen Analyse darüber hinaus Berufs- und Arbeitsrollen, zumeist in organisatorischen Positionen wie der Rolle des Chefredakteurs oder Ressortleiters.⁴¹ Doch selbst bei diesem weiten Verständnis des systemtheoretischen Strukturbegriffes bleibt ein Schwachpunkt, der vor allem den älteren Ansätzen der Systemtheorie vorgeworfen wird: daß sie nämlich die Entstehung des Systems selbst nicht untersucht, sondern einseitig seine Stabilisierung zur Prämisse nimmt und damit Entwicklungsmöglichkeiten ausblendet.⁴²

Für die Untersuchung des IR heißt dies, daß der Strukturbegriff in dem oben definierten weiten Sinne angemessen ist, seine Verwendung jedoch nicht die Übernahme einer systemtheoretischen Perspektive impliziert. Wenn nach "strukturellen Voraussetzungen" für IR gefragt wird, so sollen damit - wie oben genannt - alle politisch-gesellschaftlichen, ökonomischen, rechtlich-normativen und journalistisch-professionellen Faktoren zusammengefaßt werden, die diese Form des Journalismus stützen. Dieses Hauptkenntnisinteresse schließt nicht aus, auch nach der Genese des Untersuchungsgegenstandes zu fragen, d.h. nach der historischen Entwicklung des IR, die mit einem systemtheoretischen Ansatz schlecht zu erfassen wäre.

Methodisch basiert diese als qualitative Studie angelegte Arbeit auf organisation-zentrierten Fallanalysen und einem historisch-vergleichenden Verfahren. Für die oben entwickelte Fragestellung ist es erforderlich, an der organisatorischen Verfestigung des IR anzusetzen - wie der Berufsvereinigung der investigativ arbeitenden Journalisten, *Investigative Reporting Teams* oder spezialisierten Journalisten-Büros. Damit wird eine Analyseebene beschränkt, die von der konkreten Fallebene einer bestimmten Recherche abstrahieren kann. Statt des einzelnen spektakulären Rechercheerfolges wird gewissermaßen die "IR-Infrastruktur" in den Mittelpunkt gerückt.

Der Aspekt der historischen Entwicklung des IR fließt einerseits durch die Auseinandersetzung mit der Entwicklung und Veränderung dieser konkreten Organisationen ein, andererseits wird er in der Form eines historischen Längsschnitts gesondert in einem Kapitel behandelt, das den Bogen vom *Muckraking* um die Jahrhundertwende bis zum IR der Gegenwart spannt.

Mit dieser Arbeit wird der Versuch unternommen, IR erstmals umfassend darzustellen und zu analysieren. Die breit angelegte Studie stützt sich auf eine Vielzahl

⁴⁰ Vgl. zu Weischenbergs Modellvorstellung auch Kap. 3.2.1.

⁴¹ Vgl. Manfred Rühl: Theorie des Journalismus. In: Roland Burkart, Walter Hömberg (Hrsg.): Kommunikationstheorien, Wien 1992, S. 129 f. (117 - 133).

⁴² Vgl. Klaus von Beyme: Theorie der Politik im 20. Jahrhundert. Von der Moderne zur Postmoderne, Frankfurt 1992, S. 64 ff.; s. auch die Kritik, die Weischenberg bei der Entwicklung seines theoretischen Zugriffs auf einen journalistischen Analysegegenstand äußert: Siegfried Weischenberg: Die Außenseiter der Redaktion. Struktur, Funktion und Bedingungen des Sportjournalismus: Theorie und Analyse im Rahmen eines allgemeinen Konzepts komplexer Kommunikatorforschung, Bochum 1978, S. 12.

verstreuter Veröffentlichungen zu Einzelaspekten des Untersuchungsgegenstandes, die zudem häufig in Zeitschriften behandelt wurden, die als Verbandsorgane außerhalb des Wissenschaftsdiskurses stehen. Durch Auswertung des Archivs der *Investigative Reporters and Editors* (IRE) in Columbia/Missouri sowie 48 Interviews mit US-Journalisten und Medienwissenschaftlern konnte in erheblichem Umfang neues empirisches Material erschlossen werden. Bewußt gibt diese Arbeit ausführliche Literaturhinweise, um nachfolgende Studien zu erleichtern.

Der Anspruch, die strukturellen Voraussetzungen des IR zu ergründen, bedingt die Gefahr, gänzlich von der konkreten Arbeitspraxis der Journalisten zu abstrahieren und auf Beispiele für wichtige Recherchen völlig zu verzichten. Damit würde jedoch die Chance vergeben, IR in seiner Vielfältigkeit darzustellen und einem deutschen Publikum näher zu bringen. Zur Lösung dieses Zwiespalts wurde in Kapiteln, die eine breitere Darlegung empirischen Materials erfordern, auf zuspitzende Kapitelzusammenfassungen besonderer Wert gelegt. Aus diesem Grunde enthalten z.B. die umfangreichen Abschnitte über die Rahmenbedingungen für IR (Kapitel 5) und die Organisationen des IR (Kapitel 6) ergänzend zum Gesamtfazit auch kurze zusammenfassende Schlußfolgerungen zu jedem Oberthema bzw. jeder einzelnen Fallstudie.

1.4 Aufbau der Untersuchung

Die Arbeit ist in vier Hauptteile gegliedert: Kapitel 2 und 3 legen mit der Definition des Gegenstandes sowie der Entwicklung des Untersuchungsansatzes die Basis für die drei anschließenden empirischen Teile (Kapitel 4 bis 6). In ihnen wird die historische Entwicklung des IR, seine Beeinflussung durch politische, ökonomische, rechtliche wie professionelle Rahmenbedingungen und schließlich seine institutionelle Absicherung durch eigene, auf IR spezialisierte Organisationen analysiert.

Da die Auseinandersetzung mit IR bisher erheblich durch die in den USA wie in der Bundesrepublik anzutreffende Begriffsunsicherheit erschwert wird, widmet diese Untersuchung der Definitionsfrage ein eigenes Kapitel (Kapitel 2). Dort wird eine Arbeitsdefinition von IR entwickelt, die anschließend von anderen Berichterstattungsmustern des US-Journalismus abgegrenzt und so zugleich in einen größeren Kontext gestellt wird.

In Kapitel 3 wird die methodische Grundlage für diese Studie gelegt. Dabei werden zur Entwicklung des Analyserahmens zwei Perspektiven entworfen, aus denen der Gegenstand beleuchtet werden soll: Die normative Herangehensweise fragt nach dem Aspekt der Machtkontrolle, der für IR als konstitutiv herausgearbeitet wird. Der strukturelle Ansatz prüft, welche Faktoren dafür maßgeblich sind, daß die normativen Ansprüche tatsächlich eingelöst werden können. Unter Rückgriff auf ein heuristisches Modell von Weischenberg wird ein eigenes Analyseschema für die Untersuchung entwickelt, das beide Perspektiven integriert.

Durch einen historischen Rückblick, der die Entwicklung des amerikanischen Recherchejournalismus vom *Muckraking* zu Anfang des Jahrhunderts bis zur *Watergate*-Affäre nachzeichnet, werden in Kapitel 4 die Faktoren identifiziert, die in der Vergangenheit die Verbreitung eines rechercheorientierten und machtkritischen Journalismus beeinflusst haben.

Kapitel 5 als einer der empirischen Hauptteile der Arbeit zeigt die Rahmenbedingungen auf, unter denen IR heute in den USA betrieben wird. Dabei wird auf vier Ebenen untersucht, welche Faktoren den Recherchejournalismus fördern oder behindern: auf einer politisch-gesellschaftlichen Ebene, die anhand des Konzepts der politischen Kultur erschlossen wird, auf einer ökonomischen Ebene, die die Konkurrenzbedingungen im Medienmarkt beleuchtet und dabei auch die Grundstrukturen des Mediensystems berücksichtigt, auf einer rechtlich-normativen Ebene, die die juristischen Bedingungen der Recherche ins Blickfeld rückt und auf einer journalistisch-professionellen Ebene, die das Augenmerk auf die Journalisten mit ihrem Rollenverständnis und ihren beruflichen Standards richtet.

In Kapitel 6 als zweitem empirischen Hauptteil wird die Fragestellung der Arbeit organisationenzentriert weiterverfolgt: Anhand von Fallstudien kann aufgezeigt werden, unter welchen Bedingungen es zur institutionellen Absicherung des IR in Form von festen redaktionellen Einheiten oder nicht-kommerziellen Förderorganisationen gekommen ist und wie sich diese Organisationen jeweils dem Wandel der ökonomischen und politisch-gesellschaftlichen Rahmenbedingungen angepaßt haben. Dabei wird auch die Wechselbeziehung zwischen IR in einem kommerziellen und in einem nicht-kommerziellen Umfeld aufgezeigt.

Kapitel 7 faßt die zentralen Ergebnisse der Untersuchung zusammen und beleuchtet abschließend, inwieweit IR auch als Modell für den Journalismus in der Bundesrepublik gelten kann.

2. Einführung: *Investigative Reporting* als eigenständige Form im US-Journalismus

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit IR wird bisher erheblich durch Begriffsunsicherheiten erschwert. Deshalb ist es zunächst erforderlich, eine eigene Definition zu entwickeln, die sich auf amerikanische Vorarbeiten stützen kann (2.1). Anschließend wird ihre Tauglichkeit in Abgrenzung zu anderen Formen des US-Journalismus getestet und so IR zugleich in den Kontext gängiger Berichtserstattungsmuster eingeordnet (2.2).

2.1 Definition von *Investigative Reporting*

In den USA hat sich bisher keine einheitliche Definition von IR durchgesetzt, obwohl der Begriff in fast jedem journalistischen Lehrbuch auftaucht und eine Vielzahl von Preisen speziell für diese Form der Berichterstattung vergeben wird.¹ Ziel des folgenden Abschnittes ist es deshalb, die bisher von Medienpraktikern wie Wissenschaftlern verwendeten Begriffsbestimmungen daraufhin zu überprüfen, welche Dimensionen des IR sie betonen und wie zweckmäßig die jeweiligen Definitionsmerkmale für eine zu gewinnende eigene Bestimmung des Untersuchungsgegenstandes sind.

2.1.1 Ursachen der Begriffsunsicherheit

Die Unsicherheit, wie IR abzugrenzen ist, resultiert vor allem aus der Vorstellung, es handele sich gewissermaßen um die Krönung journalistischen Könnens, seine Elemente stellten die Vervollkommnung eigentlich grundlegender journalistischer Tugenden und Arbeitsweisen dar. So hebt MacDougall in seinem einflußreichen und laufend neu aufgelegten Lehrbuch "Interpretive Reporting" hervor:

"Actually the investigative reporter is like any other kind of reporter, only more so. More inquisitive, more skeptical, more resourceful and imaginative

¹ Neben dem Pulitzer-Preis für IR wird eine solchermaßen spezialisierte journalistische Auszeichnung noch verliehen von: der *Society of Professional Journalists*, der *John F. Kennedy School of Government/Harvard University*, der *Southern California School of Journalism*, den *Investigative Reporters and Editors*, der Druckergewerkschaft *Newspaper Guild*, der von Journalisten gegründeten Presserechtsorganisation *Free Press Association*, der Privatstiftung *Worth Bingham Memorial Fund* und selbst vom *Press Club of Atlantic City*. Recherchestipendien für IR vergeben die *Pope Foundation*, der *Fund for Investigative Journalism* und die *Alicia Patterson Foundation*. Diese Liste erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit; vgl. als Teilübersicht: Other Major Journalism Awards. In: Quill, Juni 1994, S. 51 - 54.

in knowing where to look for facts, more ingenious in circumventing obstacles, more indefatigable in the pursuit of facts and able to endure drudgery and discouragement."²

Diese durchaus typische Charakterisierung der persönlichen Eigenschaften des Reporters ist ganz im Praktizismus verhaftet.³ Die Langlebigkeit einer solchen Betrachtungsweise ist daraus zu erklären, daß die meisten Veröffentlichungen über IR von Journalisten stammen, deren Schilderungen im Sinne eines Erfahrungsberichtes sehr stark auf der Handlungsebene bleiben und gar nicht beabsichtigen, Kategoriebildung zu betreiben. Es fehlen somit Reflexionen über die eigene Rollenwahrnehmung oder über die Validität des journalistischen Produkts - wie Weischenberg sie als Abgrenzungskriterien heranzieht (vgl. Abbildung 1 in Kapitel 2.2).

Zum Teil hat auch das Bestreben von investigativ arbeitenden Journalisten, dem "Mythos des IR" entgegenzuwirken und den eigenen Anspruch "tiefer zu hängen", die Richtung einer zu starken Vereinfachung genommen. Wenn Seymour Hersh, der spätere *New York Times*-Reporter, der das My Lai Massaker aufdeckte⁴, IR mit einem Understatement als "just basic reporting - just hard work" beschreibt⁵, so dient dies zwar dem berechtigten Anliegen, Abschied von der Hollywood-Aura zu nehmen, die IR seit *Watergate* umgibt. Gleichzeitig behindert diese Bescheidenheit aber auch die Überwindung eines unspezifischen Begriffsverständnisses, wie es sich z.B. in dem obigen Zitat von MacDougall findet.

2.1.2 Definitionskonsens innerhalb der *Investigative Reporters and Editors* (IRE)

Innerhalb der Berufsorganisation *Investigative Reporters and Editors* (IRE) hat sich ein Selbstverständnis herausgebildet, das auf die Arbeitsweise des Journalisten und Eigenarten des Recherchegegenstandes als Kernelemente einer Definition abhebt:

"It is the reporting, through one's own work product and initiative, matters of importance which some persons or organisations wish to keep secret."⁶

Diese Definition, die von Bob Greene stammt, dem langjährigen Leiter des *Investigative Reporting Teams* bei der New Yorker Tageszeitung *Newsday*, hat die IRE zunächst organisationsintern benutzt.⁷ 1986 haben die IRE und die *School of Journalism* der *University of Missouri* sie einer Umfrage zu IR bei den 500 auflagenstärksten Zeitungen und den 200 größten Fernsehstationen des Landes zugrunde gelegt. Rund 90 Prozent der Journalisten, die auf die schriftliche Befragung

² Curtis D. MacDougall, Robert D. Reid: *Interpretive Reporting*, New York 1987 (9. Auflage), S. 202.

³ Vgl. Kap. 1.2.

⁴ Vgl. zur Geschichte der Recherche: Dygert, a.a.O., S. 1 ff. und ausführlich Seymour M. Hersh: *Cover-up*, New York 1972.

⁵ Zitiert bei Downie, a.a.O., S. 59.

⁶ Ullmann/Colbert, a.a.O., S. vii.

⁷ Bob Greene im Interview am 4.6. 1993 und IRE-Geschäftsführer Andrew Scott im Interview am 27. 4. 1993.

reagierten, stimmten der obigen Begriffsbestimmung zu, so daß sie seitdem weitgehend als professioneller Konsens gilt.⁸

Drei Hauptmerkmale kennzeichnen demnach IR:

- eine aktive Reporterrolle
- thematische Relevanz
- die Recherche läßt sich nur gegen Widerstände betreiben.

Demnach wird als zentrales Kriterium zunächst die Initiative des Journalisten hervorgehoben: Die Veröffentlichung ist im wesentlichen seiner Leistung zu verdanken. Dieses Merkmal grenzt IR zu Fällen ab, in denen ein Informant dominiert. So wird der Abdruck der *Pentagon Papers* in der *New York Times*, *Washington Post* und dem *Boston Globe* zwar vielfach als Leistung des IR gerühmt.⁹ Da diese Dokumente über den Vietnamkrieg jedoch im Auftrag des Verteidigungsministeriums verfaßt und von dem früheren Pentagon-Berater Daniel Ellsberg der Presse zugespielt wurden, fällt ihre Publikation eindeutig nicht in die Kategorie des IR.¹⁰

Die in jüngster Zeit in den USA aufgeflamnte Debatte, inwieweit die Aufdeckung der *Watergate*-Affäre eine originäre Leistung der *Washington Post* war¹¹, gibt demhingegen keinen Anlaß, das "Musterbeispiel des IR" neu zu klassifizieren: Falls Mitglieder der Nixon-Administration tatsächlich gezielt Informationen an die *Post* weitergegeben haben, um den Präsidenten zu stürzen¹², bleibt doch das Faktum, daß die Reporter Woodward und Bernstein die Hintergründe des Einbruchs in das Hauptquartier der Demokratischen Partei zunächst allein gegen alle Widerstände aufgerollt haben, der Informant *Deep Throat* stets nur zusätzliche Quelle war und die Form der journalistischen Präsentation immer in den Händen der Reporter blieb. Erst die letzte Phase der Berichterstattung der *Washington Post* ist nach strenger Definition von IR auszuklammern: Angestoßen durch die Zeitungsenthüllungen war es dann der Untersuchungsausschuß des Kongresses, der neue Informationen zu Tage förderte und die geheimen Tonbänder im Weißen Haus entdeckte. Die *Post* macht fortan lediglich publik, was andere dank ihres Anstoßes ermittelt hatten. Das Kriterium der journalistischen Eigenleistung bei Recherche, redaktioneller Verarbeitung der gewonnenen Informationen und Veröffentlichung trifft jedoch für den überwiegenden Teil des *Watergate*-Falles zu.

Das aus dem Gegenstand der Berichterstattung abgeleitete Kriterium der Relevanz bezieht sich vorrangig auf die politische Bedeutung des IR. Diese Dimension

⁸ Vgl. Abbott, a.a.O., S. 6.

⁹ Z.B. in der US-Literatur bei Marilyn Moorcroft: *Investigative Reporting*, New York 1981, S. 27 ff. und in der deutschsprachigen Literatur bei Werner Holzer: *Investigativer Journalismus*. In: *Archiv für Presserecht*, Heft 2/1988, S. 113 f.

¹⁰ Vgl. zum Fall der *Pentagon Papers* und der Rolle der für die Veröffentlichung federführenden *New York Times*: Harrison E. Salisbury: *Without Fear or Favor. The New York Times and its Times*, New York 1980.

¹¹ Vgl. Steve Weinberg: *Was Nixon duped? Did Woodward lie?* In: *Columbia Journalism Review*, November/Dezember 1991, S. 88 - 94.

¹² So Len Colodny, Robert Gettlin: *Silent Coup: The Removal of Richard Nixon*, New York 1991.

des Relevanzkriteriums, die von der IRE nicht ausdrücklich so benannt wird, ergibt sich aus dem demokratietheoretischen Zusammenhang, in den Praktiker ihre Arbeit stellen, also der "*Watchdog-Funktion*", die besonders hervorgehoben wird.¹³ Daß es sich dabei nicht nur um legitimatorische Postulate handelt, wird auch an den Themenschwerpunkten des IR deutlich: Im Vordergrund stehen Korruptionsfälle, insbesondere der Machtmißbrauch staatlicher Einrichtungen.¹⁴ Dieses "klassische Thema" des IR dominiert die Debatten, die die IRE in ihrer Zeitschrift sowie auf Kongressen führt. Nicht überraschend hat auch die bereits zitierte Umfrage der *University of Missouri/School of Journalism* über IR ergeben, daß "local government" als Untersuchungsgegenstand bei den größten Zeitungen und TV-Stationen ganz oben auf der Themenliste stand.¹⁵ Auf der überschaubaren lokalen Ebene lassen sich Amtsmißbrauch und Verschwendung sehr konkret benennen. Verbraucherorientierte Beiträge, z.B. zu Umwelt- und Gesundheitsfragen, gehören gleichfalls zum thematischen Kernbestand des IR.¹⁶

Semantisch wird die aktive Rolle des Journalisten im IR übrigens auch durch den Begriff *Reporting* unterstrichen, der in den USA von Medienpraktikern gegenüber dem gleichfalls verwendeten *Investigative Journalism* bevorzugt wird: *Reporting* bezeichnet bereits das eigeninitiative Sammeln von Informationen, das im Regelfall mit Vor-Ort-Recherche verbunden ist, während *Journalism* ein unpräziser Oberbegriff ist.

Das Definitionskriterium der politischen Relevanz läßt die von der IRE praktizierte Abgrenzung zum "Klatsch- und Sensationsjournalismus" zu, der sich unter Umständen typischer Recherchemethoden des IR bedient, um das Privatleben von Stars zu untersuchen, ohne jedoch einen über Unterhaltung hinausgehenden Anspruch zu verfolgen.

Die Grenzziehung beim Aspekt der politischen Relevanz wird dann schwierig, wenn es um den Lebenswandel von Politikern geht. So observierten Reporter des *Miami Herald* 1987 das Privathaus von Gary Hart, damals einer der demokratischen Bewerber um die US-Präsidentschaft. Die so gewonnenen Anhaltspunkte für eine außereheliche Affäre zwangen den Kandidaten zum Rücktritt.¹⁷ Von "politischer Relevanz" war dieser Fall - auch ungeachtet seiner Konsequenzen -, weil in den USA das Privatleben von Präsidentschaftsbewerbern wesentlicher Teil ihres öffentlichen Profils ist. Da Familienwerte Bestandteil des Wahlkampfes sind und Fragen der Moral und der politischen Glaubwürdigkeit genauso eine wahlent-

¹³ Vgl. z.B. Mollenhoff, a.a.O., S. 1 ff.; Sidney Kobre: *Reporting News in Depth*, Washington 1981, S. 3 f.; Weir/Noyes, a.a.O., S. 1.

¹⁴ Augenfällig ist z.B. die klare Dominanz von Artikeln über politische Korruption und Machtmißbrauch, die für den IR-Preis der IRE eingereicht werden; s. *Investigative Reporters and Editors* (Hrsg.): *100 Selected Investigations from the IRE Awards Contest 1991 - 1992*, Columbia/MO 1992. Diese Tendenz ist noch deutlicher unter den ausgezeichneten Arbeiten; vgl. *Honoring the Best in Investigative Journalism*. In: *IRE Journal*, Mai/Juni 1993, S. 3 ff.

¹⁵ Abbott, a.a.O., S. 7.

¹⁶ Ebenda.

¹⁷ Vgl. zur Chronologie der Ereignisse: *Time*, 18. Mai 1987, S. 14 ff.

scheidende Rolle spielen wie politische Programme, kann der Bericht des *Miami Herald* nicht einfach als "Klatschjournalismus" abgetan werden. Daß er gleichwohl einen Grenzfall darstellt, zeigt die intensive Debatte über ethische Fragen, die er auf der *National Conference* der IRE ausgelöst hat.¹⁸

Die dritte Konstitutionsbedingung für IR, daß es sich um Informationen handelt, die eine Person oder Organisation verbergen möchte, trägt in der Definition der IRE dem ungewöhnlich hohen Rechercheaufwand Rechnung. Es genügt somit nicht, daß Fakten zusammengetragen werden, die bisher in dieser Form noch nicht veröffentlicht sind. Hinzu kommen muß eine besondere Schwierigkeit, an die benötigten Informationen zu gelangen: die fehlende Kooperation oder gar Behinderung durch den- oder diejenigen, die Gegenstand der Recherche sind oder sich durch die geplante Publikation betroffen fühlen.

Diese zusätzliche Bedingung hebt auch Sellers in der bisher einzigen wissenschaftlichen Arbeit hervor, die sich ausführlicher der Definition von IR widmet:

"Writing a series on the varied costs of prescription drugs, for instance, involves leg-work and planning, and undoubtedly provides a useful consumer service. But the facts are there for anyone who wants them. A distinction must be made between the effort alone and the investigative process."¹⁹

Das benannte Kriterium der Nicht-Kooperation, das den investigativ arbeitenden Journalisten quasi zum Detektiv macht, erfüllt diese Voraussetzung.²⁰

2.1.3 Betonung des normativen Gehalts: *Investigative Reporting* als *journalism of outrage*

Die bisher genannten Definitionskriterien ziehen die journalistische Arbeitsweise als abgrenzendes Merkmal heran. Dieser Fokus ist bei einer von Praktikern gegründeten Organisation wie der IRE naheliegend und angemessen. Über die gesellschaftliche Funktion von IR wird dadurch jedoch noch nichts ausgesagt. Da bei IR als einem Journalismus der Machtkontrolle der normative Gehalt unverkennbar ist²¹, soll dieses Element im folgenden gleichfalls für die Definition genutzt werden.

Sellers geht in seiner Begriffsbestimmung noch einen Schritt weiter als die IRE, indem er die Ursache der Nicht-Kooperation potentieller Informanten qualifiziert:

"An investigative reporter is one who goes after information that is deliberately hidden because it involves a legal or ethical wrong."²²

¹⁸ Vgl. IRE Journal, Sommer 1987, S. 15 ff.

¹⁹ Sellers, a.a.O., S. 8.

²⁰ Daß hier die Grenzlinie zum *indepth reporting* zu ziehen ist, also ganz allgemein der Hintergrundberichterstattung, betonen auch Itule und Anderson in ihrer Charakterisierung der investigativ arbeitenden Journalisten: "They deal with reporter-adversary relationships that usually are not found in beat or other in-depth coverage. These reporters are trying to ferret well-guarded information from often hostile sources." (Bruce D. Itule, Douglas A. Anderson: *News Writing and Reporting for Today's Media*, New York 1987, S. 535).

²¹ Vgl. dazu ausführlicher Kap. 3.1.

²² Sellers, a.a.O., S. 3.

Der Einschluß einer ethischen Norm zusätzlich zu einer juristischen soll dabei dem Umstand Rechnung tragen, daß ein investigativ arbeitender Journalist möglicherweise auf einen "Mißstand" aufmerksam macht, der noch gar nicht als rechtliches Problem erkannt und geregelt wurde. Sellers nennt als Beispiel eine Recherche über eine Pharmafirma, die im Zuge des Zulassungsverfahrens für ein neues Medikament allen Gutachtern Aktien des eigenen Unternehmens angeboten hatte. Dieses Vorgehen war juristisch nicht zu beanstanden, als offensichtlicher Bestechungsversuch aber trotzdem zu verurteilen.²³ Die ethische Dimension schließt also auch Kritik an formal korrekten rechtlichen Regelungen als Themen des IR ein.²⁴

Die Definition von Sellers orientiert sich nicht nur am Recherchegegenstand, sondern betont zugleich das Selbstverständnis des IR als *watchdog* oder als "Anwalt der Benachteiligten". Der normative Gehalt bringt jedoch einen forschungspraktischen Nachteil mit sich, da es keine intersubjektiv überprüfbaren Kriterien für jeweils gültige ethische Standards gibt.

Wissenschaftler der *Northwestern University*, an der mehrere empirische Studien zu IR entstanden sind²⁵, haben einen prozeßhaften Definitionsansatz gewählt, der dieses Dilemma entschärft. Für sie ist IR "the journalism of outrage":

"More than a news-gathering process, the journalism of outrage is a form of storytelling that probes the boundaries of America's civic conscience. Published allegations of wrongdoing - political corruption, government inefficiency, corporate abuses - help define public morality in the United States. Journalistic exposes that trigger outrage from the public or policy makers affirm society's standards of misconduct. Societal indifference to investigative disclosures constitutes evidence of morally tolerable, if not ethically acceptable behavior."²⁶

Die Normverletzung wird demnach durch die öffentliche Reaktion bestimmbar: Ein "Mißstand" ist dann aufgedeckt worden, wenn die Öffentlichkeit auf das Bekanntwerden mit Empörung reagiert. Damit besteht zwar die Gefahr, daß das Definitionsproblem letztlich in den Bereich der Wirkungsforschung verschoben wird - insbesondere bei Themen, die wegen ihres speziellen Charakters ohnehin nur geringe öffentliche Aufmerksamkeit erfahren. Doch eine Alternative dazu hat auch die sozialwissenschaftliche Forschung über politische Skandale bisher nicht aufzeigen können.²⁷ Daß das Kriterium der Empörung einen wichtigen Punkt trifft,

²³ Ebenda, S. 9 f.

²⁴ In diesem Sinne argumentiert auch Herbert Gans, Soziologie-Professor an der Columbia University, der IR als *moral disorder news* klassifiziert; s. Herbert J. Gans: *Deciding what's news. A Study of CBS Evening News, NBC Nightly News, Newsweek and Time*, New York 1979, S. 56 ff.

²⁵ Vorrangig in Zusammenhang mit Fragen der Wirkungsforschung, speziell der Agenda-setting-Funktion von IR; vgl. Kap. 1.2.

²⁶ David L. Protess et al. 1991, a.a.O., S. 5.

²⁷ Vgl. Rolf Ebbighausen, Sighard Neckel (Hrsg.): *Anatomie des politischen Skandals*, Frankfurt 1989; Dirk Käsler (Hrsg.): *Der politische Skandal. Zur symbolischen und dramaturgischen Qualität von Politik*, Opladen 1991, zur Begriffsbestimmung vor allem S. 12 ff.; vgl. für den US-Kontext: Suzanne Garment: *Scandal. The Culture of Mistrust in American Politics*, New York 1991, besonders S. 14 ff.

zeigt sich in der Praxis daran, daß investigativ arbeitende Journalisten in der Befragung durch Sellers wiederholt angegeben haben, sie fühlten sich in der Wahl ihres Untersuchungsgegenstandes bestätigt, wenn ihr Ressortleiter oder Chefredakteur auf die zu untersuchende Verfehlung aufgebracht oder zumindest mit innerem Engagement reagiere.²⁸

Den kontrollierenden Anspruch von IR benennt auch die Definition im *Oxford English Dictionary*:

"Journalism or broadcasting which actively investigates and seeks to expose malpractice, miscarriage of justice, etc."²⁹

Demnach ist der normative Gehalt des IR nicht nur im Wissenschaftsdiskurs anerkannt, sondern es gibt auch Hinweise darauf, daß er als ein wesentlicher Teil des alltagsprachlichen Verständnisses gelten kann.

2.1.4 Fazit: Arbeitsdefinition von *Investigative Reporting*

Als sinnvoll für die vorliegende Untersuchung wurde eine Definition herausgearbeitet, die die Spezifika des IR auf zwei Ebenen beschreibt: zum einen anhand der Arbeitsweise und zum anderen im Blick auf die gesellschaftliche Funktion. IR ist demnach:

Eine Form des US-Journalismus, bei der durch intensive Recherche bisher unbekannt Sachverhalte von politischer Relevanz öffentlich gemacht werden, die einzelne, Gruppen oder Organisationen verbergen möchten. Ziel von IR ist es, Mißstände aus den Bereichen Politik, Wirtschaft und Gesellschaft aufzudecken.

Der erste Satz der Definition, der auf die Tätigkeit der Journalisten als abgrenzendes Merkmal abhebt, baut auf einer Begriffsbestimmung der IRE auf. Ihr Vorzug liegt darin, daß sie sich als Teil des Selbstverständnisses einer berufsständischen Organisation unter Medienpraktikern bereits als konsensfähig erwiesen hat, auch über den Kreis der IRE hinaus. Damit garantiert sie bei Informationsgesprächen mit US-Experten am ehesten eine gemeinsame Bezugsgrundlage.³⁰

Der zweite Definitionsteil, der an wissenschaftliche Studien von Sellers und Protes et al. anknüpft³¹, ist funktionsbezogen, betont also die normative Komponente von IR. Damit wird auf einer abstrakteren Beschreibungsebene benannt, was aus der Sicht der journalistischen Praxis durch den Aspekt der Recherche gegen Widerstände und absichtsvoll Verborgenes anklingt: Das konflikt-

²⁸ So Sellers im Interview am 6. 5. 1993.

²⁹ The Oxford English Dictionary, 2. Auflage, Bd. VIII, Oxford 1989, S. 47.

³⁰ Auch die Definitionen in den verbreitetsten Lehrbüchern sind in dem hier gewählten Begriffsverständnis zumindest enthalten. So charakterisieren Anderson und Benjaminson IR als "the reporting of concealed information" (Anderson/Benjaminson 1976, a.a.O., S. 5). Kobre betont, "investigative journalists probe into facts about inadequacies, inefficiency or even corruption hitherto unknown to the public and often intentionally covered up" (Kobre, a.a.O., S. 2).

³¹ Vgl. Sellers, a.a.O.; Protes et al. 1991, a.a.O.

orientierte Rollenbild ist begründet in der Kontrollfunktion des Journalisten, die er mit dem Aufdecken von Mißständen und Machtmißbrauch erfüllt.

Im folgenden sollen einzelne Definitionselemente erläutert werden, auf die bisher noch nicht eingegangen wurde. Außerdem sind einige spezielle Abgrenzungsfragen zu beleuchten.

Die Einbettung in den US-Kontext wird als zwingend vorausgesetzt, weil IR sich nur in seinem ursprünglichen Entstehungszusammenhang als eigenes Berichterstattungsparadigma ausbilden konnte. Ohne die US-spezifischen Strukturbedingungen, so die These dieser Arbeit, ist der Begriff nicht sinnvoll anwendbar.³² Daß dieser Aspekt in der US-Literatur nicht benannt wird, ist schlicht daraus zu erklären, daß die Veröffentlichungen alle auf ein amerikanisches Publikum ausgerichtet sind: Der US-Kontext wird damit implizit als gegeben angenommen.

Die Qualifizierung "politische Relevanz" geht von einem sehr breiten Politikverständnis aus, das auf die Herstellung von allgemein verbindlichen Regelungen und Entscheidungen in und zwischen Gruppen von Menschen abzielt.³³ Einer Systematik folgend, die aus der amerikanischen Politikwissenschaft stammt, läßt sich dieser Gegenstandsbereich weiter aufgliedern in die Dimensionen *polity* für den institutionellen Rahmen, *policy* für die normative, inhaltliche Komponente und *politics* für den prozessualen Verlauf der Interessensdurchsetzung.³⁴ Politik ist nach dieser Begriffsauffassung folglich nicht auf einen bestimmten Bereich beschränkt, etwa auf staatliches Handeln. Nach der oben gewählten weiten Definition können z.B. auch Umwelt- und Verbraucherthemen zu IR gehören, soweit sie bestimmte Anforderungen erfüllen. Eine ausführliche Produktinformation genügt nicht, auch wenn sie sehr rechercheaufwendig war. Verbraucherthemen können dann in die Kategorie IR einbezogen werden, wenn sie politische Relevanz erlangen, wie etwa durch das Aufzeigen wirtschaftlichen Machtmißbrauchs oder das Versagen staatlicher Kontrollaufsicht. Klassische Beispiele dafür sind die Veröffentlichungen von *Mother Jones* über die Unfallgefahren beim *Ford Pinto* oder die Titelgeschichte über Mängel in der Gesundheitsaufsicht in amerikanischen Schlachthäusern.³⁵

Die Grenze der "politischen Relevanz" ist eindeutig bei Unterhaltung zu ziehen oder bei der Enthüllung von Details aus dem Privatleben von Prominenten - soweit es sich nicht um Personen handelt, die ein öffentliches Amt bekleiden oder dafür kandidieren.

Der Verweis auf Organisationen, die etwas zu verbergen trachten, schließt staatliche Institutionen ein. Ihr Versagen ist ein Hauptthema des IR - aber nicht der aus-

³² Vgl. Kap. 1.2 und 1.3 zu der in der bisherigen Forschung vernachlässigten Reflexion über die strukturellen Voraussetzungen des IR.

³³ Vgl. die Definition bei Werner J. Patzelt: Einführung in die Politikwissenschaft. Grundriß des Faches und studiumbegleitende Orientierung, Passau 1992, S. 14 ff.

³⁴ Vgl. zum Politikbegriff zusammenfassend aus bundesdeutscher Perspektive: Carl Böhrer, Werner Jann, Marie Therese Junkers, Eva Kronenwett: Innenpolitik und politische Theorie, Opladen 1982, S. 25 ff.; zur US-Tradition insbesondere S. 32 f.

³⁵ Vgl. *Mother Jones*, Juli/August 1992; David Armstrong: A Trumpet to Arms. Alternative Media in America, Boston 1981, S. 335 ff.; s. zu diesen Recherchebeispielen auch Kap. 6.5.3.

schließliche Untersuchungsgegenstand, so daß ein subsumierendes Begriffsverständnis angemessener ist die ausdrückliche Aufzählung staatlicher Akteure in der Definition.

Die Eingrenzung, wer als "Journalist" gelten kann, lehnt sich an die Definition in den Berufsstudien von Johnston et al. sowie Weaver und Wilhoit an:

"Those who have editorial responsibility for the preparation or transmission of news stories or other information, including full-time reporters, writers, correspondents, newsmen, and editors. In broadcast organizations, only editorial staff in news and public affairs are included."³⁶

Abweichend vom obigen Begriffsverständnis werden hier jedoch auch freie Mitarbeiter eingeschlossen, die nicht über *editorial responsibility* verfügen. Das ansonsten enge Verständnis dieser Definition, das von der Informationsorientierung des Journalismus ausgeht, ist bereits auf das spezialisierte Tätigkeitsfeld im IR zugeschnitten. So gelten nur faktische und keine fiktiven Darstellungen als IR - eine scheinbare Selbstverständlichkeit, die jedoch Upton Sinclairs legendäres und immer wieder mit IR assoziiertes Buch *The Jungle* ausklammert. Als bekanntester Vertreter der *Muckraker* hatte er die skandalösen Arbeitsbedingungen in den Chicagoer Schlachthöfen kurz nach der Jahrhundertwende recherchiert. Seine Arbeitsmethoden entsprachen zwar auf klassische Weise dem IR, nicht jedoch die romanhafte Verarbeitung.³⁷

Des weiteren sind Veröffentlichungen abzugrenzen, die zwar das Kriterium der Faktizität erfüllen und auf Recherchetechniken wie im IR beruhen, jedoch keine primär journalistischen Publikationen, sondern Monographien sind. Dies gilt etwa für die in den USA viel beachtete und mitunter als Beispiel des IR gelobte Biographie über den ehemaligen FBI-Chef Hoover, für die der Autor Anthony Summers zahlreiche Archive ausgewertet und mehr als 800 Zeitzeugen interviewt hat³⁸ sowie für andere Beispiele der *investigative biography*.³⁹

Die hier beabsichtigte Konzentration auf Zeitungs- und Zeitschriftenbeiträge sowie Magazin- und Feature-Produktionen in den elektronischen Medien als klassisch-journalistische Formen ergibt sich schon aus der Fragestellung, die vor allem auf die Organisationsform von IR zielt, also an der institutionalisierten Form

³⁶ Weaver/Wilhoit 1986, a.a.O., S. 14 f.; vgl. auch John W. C. Johnstone, Edward J. Slawski, William W. Bowman: *The News People. A Sociological Portrait of American Journalists and Their Work*, Urbana/IL 1976, S. 5 ff. Der Begriff des "Journalismus" kann zwar im Kern mit der Tätigkeit der Journalisten bestimmt werden. Für eine Analyse, die über eine rein individuenzentrierte Sichtweise hinausgeht, sind jedoch auch die Kontexte zu berücksichtigen, die in Kap. 3.2.1 erläutert und mit den Abbildungen 2 und 3 illustriert wurden.

³⁷ Vgl. zu Sinclair Kap. 4.1.1.

³⁸ Vgl. Anthony Summers: *The Secret Life of J. Edgar Hoover*, New York 1993.

³⁹ Gerade für politische Biographien sind vom IR in jüngster Zeit wichtige Impulse ausgegangen. Steve Weinberg, früherer IRE-Geschäftsführer und u.a. Autor einer Biographie über den Industriellen Armand Hammer, hat dafür sogar eine Art Lehrbuch geschrieben; s. Steve Weinberg: *Telling the untold Story: How Investigative Reporters are changing the Craft of Biography*, Columbia/MO 1992.

dieses journalistischen Genres interessiert ist - und nicht an der individuellen Arbeit freier Buchautoren.

Das Rechercheobjekt "gesellschaftliche Mißstände" erlaubt es, Untersuchungsgegenstände einzubeziehen, auf die das IRE-Kriterium "matters of importance which some persons or organisations wish to keep secret" mangels Identifizierbarkeit des Akteurs nicht mehr anwendbar ist. So gelten strukturelle Ungerechtigkeiten der US-Gesellschaft wie Obdachlosigkeit oder Armut als traditionelle Themen des IR, ohne daß jedoch immer eine Person oder Institution zu benennen wäre, die die Recherchen aktiv behindert. Mit welcher latenten und strukturellen Widerständen IR es mitunter zu tun haben kann, illustrieren die jahrelangen Recherchen des *Washington Post*-Reporters Leon Dash über halbwüchsige Mütter in den Schwarzen-Ghettos von Washington/D.C. oder über Kinder, die von Straßengangs als Mörder angeheuert werden.⁴⁰ Daß letztlich auch die IRE die an soziologische Feldforschung grenzende Arbeit von Dash als IR bewertet, zeigt sich an der Tatsache, daß ihm für seine Serie über *teenage pregnancy* ein IR-Preis der IRE verliehen worden ist.⁴¹

2.2 Abgrenzung von anderen Berichterstattungsmustern

Die Berechtigung, von einem eigenen Berichterstattungsmuster *Investigative Reporting* auszugehen, ist nicht zuletzt an der Frage zu messen, ob diese Form hinreichend von anderen Ausprägungen des US-Journalismus unterschieden werden kann. Deshalb wird im nächsten Abschnitt der Kontext analysiert, in dem sich IR behaupten muß.

Eine ausführlichere Auseinandersetzung mit anderen Berichterstattungsmustern ist auch deswegen geboten, weil in der bundesdeutschen Diskussion noch immer eine erhebliche Unsicherheit herrscht, wie IR eingeordnet werden kann: Bei dem Versuch, es zu definieren, werden mitunter andere Begriffe und Leitbilder des US-Journalismus herangezogen, deren undeutliche Übertragung das Definitionsproblem eher vergrößert.⁴² Dies gilt z.B. für einen viel beachteten Aufsatz von Rühl, in dem IR als Teil der im Zuge der Studenten- und Bürgerrechtsbewegung entstandenen *adversary culture* und als expliziter Gegenpol zum *Objective Reporting* verstanden wird⁴³, was zu der Behauptung führt, IR versuche, "Objektivität abzuwerten und auf sie als Kriterium journalistischer Wirklichkeit völlig zu

⁴⁰ Vgl. zur Arbeitsweise von Dash Kap. 6.4.1.2.

⁴¹ So Dash im Interview am 2. 4. 1993 und IRE-Geschäftsführer Scott im Interview am 27. 4. 1993.

⁴² Dieses Problem bei der deutschen Rezeption des IR analysiert auch Achim Lederle: *Investigativer Journalismus contra Informationsjournalismus. Von "Schmutzaufwirblern" und Schreibtischjournalisten*, unveröffentlichte Magisterarbeit, Fachbereich Kommunikationswissenschaften der FU Berlin, 1991, S. 73 ff.

⁴³ Vgl. Rühl 1981, a.a.O., S. 215.

verzichten".⁴⁴ Eine solche Auffassung lag auch mehreren Referaten zugrunde, die beim Studienkreis für Presserecht gehalten wurden, als dieser sich 1988 in Essen mit IR auseinandergesetzt hat.⁴⁵ Ein auf Parteilichkeit abhebendes Verständnis von IR ist in medienwissenschaftlichen Veröffentlichungen jüngerer Datums ebenfalls noch zu finden.⁴⁶

Aus dieser verbreiteten und folgenschweren Interpretation werden hier zwei Schlußfolgerungen für den Aufbau dieses Abschnitts der Arbeit gezogen: Zum einen soll besonders der Aspekt von Subjektivität und Parteilichkeit im IR im anschließenden Kapitel beleuchtet werden, was einen ausführlicheren Vergleich mit dem *Objective Reporting* erfordert. Diese Form des US-Journalismus verdient im übrigen auch wegen ihrer Leitbildfunktion die gründlichste Würdigung. Zum zweiten wird als Exkurs der Frage nachgegangen, wie es zu den Mißverständnissen in der deutschen Rezeption des IR kommen konnte. Die dabei deutlich werdenden Unterschiede zwischen beiden Ländern akzentuieren erneut die US-spezifische Prägung des IR.

Die Hauptmerkmale der verschiedenen Berichterstattungsformen sind in Abbildung 1 zusammengefaßt.⁴⁷ Über das Bestreben nach Kategoriebildung darf dabei nicht vergessen werden, daß es fließende Übergänge gibt und daß in den letzten zehn Jahren die Konzeptionsdebatte im US-Zeitungsgewerbe und bei den Nachrichtenmagazinen zu vielen Experimenten mit Mischformen geführt hat.⁴⁸

2.2.1 Objective Reporting

Das *Objective Reporting*, der Informationsjournalismus, entwickelte sich in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts und ist spätestens seit Anfang des 20. Jahr-

⁴⁴ Ebenda, S. 216.

⁴⁵ Vgl. vor allem den Beitrag des Brüsseler Korrespondenten der "Welt", Herbert Kemp, der die "ideologische Rechtfertigung" der von ihm als "professionelle Entlarver" bezeichneten Journalisten beklagt: Ders.: Investigativer Journalismus. In: Archiv für Presserecht, Nr. 2/1988, S. 114 - 117.

⁴⁶ So bei Heinz Pürer: Ethik in Journalismus und Massenkommunikation. In: Publizistik, Nr. 3/1992, S. 307 (304 -321).

⁴⁷ Nicht berücksichtigt wurde *Advocacy*, also ein parteiergreifender, anwaltschaftlicher Journalismus, der in den siebziger Jahren von amerikanischen Medienwissenschaftlern durchaus als eigenes Berichterstattungsmuster gewürdigt worden ist - z.B. bei Everette E. Dennis, William L. Rivers (Hrsg.): Other Voices: The New Journalism in America, San Francisco 1974, S. 104 ff. Die Aufmerksamkeit, die *Advocacy* damals erlangte, beruhte jedoch im wesentlichen auf der demonstrativen Abgrenzung von den Normen des *Objective Reporting*. Eigenes Profil konnte diese Form nicht gewinnen. Auch die Alternativpresse in den USA pflegt heute sehr unterschiedliche journalistische Formen.

⁴⁸ Vgl. Kap. 5.2.2.5 und 5.2.3.3.

hunderts das Leitbild der amerikanischen Presse.⁴⁹ Er beansprucht, Fakten zu präsentieren,

⁴⁹ Während Schiller das *Objective Reporting* bereits für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts als relevante Berichterstattungsform einstuft, sehen Schudson und Hallin diesen Stellenwert erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts als erreicht an; vgl. Dan Schiller: An Historical Approach to Objectivity and Professionalism in American Newsgathering. In: Journal of Communication, Nr. 4/1979, S. 46 - 57 und Ders.: Objectivity and the News. The Public and the Rise of Commercial Journalism, Philadelphia 1981, insbesondere S. 104 ff. sowie Michael Schudson: Discovering the News, New York 1978, S. 4 ff. und Daniel C. Hallin: The American News Media. A Critical Theory Perspective. In: Michael Gurevitch, Mark R. Levy (Hrsg.): Mass Communication Yearbook, Beverly Hills/CA 1987, S. 301 f. (293 - 318).

Abbildung 1: Berichterstattungsmuster im US-Journalismus

Kriterium	Informationsjournalismus	Sozialwissenschaftlicher Journalismus	Interpretiver Journalismus	Investigativer Journalismus	„Neuer“ Journalismus
1. Rollenbild	Vermittler	Forscher	Erklärer	Wachhund/ Anwalt	Unterhalter
2. Primärfunktion	Information	Information	Meinungsbildung	Kontrolle/ Kritik	Unterhaltung/ Kritik
3. Relevanz	Primärrolle	Sekundärrolle	Sekundärrolle	Sekundärrolle	Sekundärrolle
4. Medientyp	etabliert	etabliert	etabliert	alternativ/ etabliert	etabliert/ alternativ
5. Berufsrollen	Redakteur (Journalist)	Reporter/Wissenschaftler	Reporter	Reporter	Reporter/ Autor
6. Kompetenzanforderungen (theoret.)	niedrig	hoch	mittel	hoch	mittel
7. Autonomievorgaben	gering	groß	mittel	groß	mittel
8. Rollenwahrnehmung	neutral-passiv/ unparteilich	neutral-aktiv/ unparteilich	engagiert	engagiert/ parteilich	engagiert
9. Faktenpräsentation	„objektiv“	„objektiv“	subjektiv	subjektiv	subjektiv
10. Darstellungsformen	standardisiert	offen/standardisiert	offen	offen	offen (fiktiv)
11. Berufsethik	technisch	wissenschaftlich	individuell	individuell	individuell
12. Focus	ökonomische Logik	Validität	Publikum	politisches System	Darstellung (Stil)
13. Validität	gering	groß	mittel	gering	gering

Quelle: Weischenberg 1983, a.a.O., S. 359

ohne daß damit eine subjektive Wertung einhergeht.⁵⁰ Die Trennungsnorm von Nachricht und Meinung wird häufig mit einer Devise zusammengefaßt, die P. C. Scott zugeschrieben wird, einst Herausgeber des *Manchester Guardian*: "Facts are sacred, comments are free".⁵¹ Dieses Credo des jüngeren angelsächsischen Journalismus geht zurück auf die etwa 1830 einsetzende Ausbreitung der Massenpresse in den USA. Die preiswerten *Penny Papers* waren im Gegensatz zur Partei-

⁵⁰ Vgl. zur Definition von *objectivity* Robert Miraldi: Muckraking and Objectivity. Journalism Colliding Traditions, New York 1990, S. 13 ff. Eine vor allem kulturgeschichtlich akzentuierte Definition entwickelt Richard Streckfuss: Objectivity in Journalism: A Search and a Reassessment. In: Journalism Quarterly, Nr. 4/1990, S. 973 - 983.

⁵¹ Vgl. Lutz Erbring: Journalistische Berufsnormen in amerikanischen und deutschen Nachrichten. In: Ders., Stephan Ruß-Mohl, Berthold Seewald, Bernd Söseemann (Hrsg.): Medien ohne Moral. Variationen über Journalismus und Ethik, Berlin 1988, S. 77 (73 - 104).

presse auf eine größere, heterogenere Leserschicht ausgerichtet. Der Verzicht auf eine explizite Bewertung von Nachrichten erwies sich als wirtschaftlich wie professionell gleichermaßen effizient: Der Anspruch, Fakten emotionslos und wahrheitsgetreu zu präsentieren, garantierte eine universelle Verkäuflichkeit, unabhängig von der weltanschaulichen Bindung der Klientel - und damit auch eine hervorragende Basis für das Anzeigengeschäft. Die ab Mitte des 19. Jahrhunderts gegründeten Nachrichtenagenturen, die politisch unterschiedlich ausgerichtete Zeitungen belieferten, machten sich dieses Prinzip zunutze und verstärkten den Trend zum *Objective Reporting*.⁵²

Aus professioneller Sicht liegt der Vorzug in der Standardisierbarkeit des Informationsjournalismus: Für den Aufbau einer Nachricht haben sich klare Regeln durchgesetzt. Jeder angehende Journalist lernt sie anhand des Prinzips der "umgekehrten Pyramide", des Aufbaus nach abnehmender Wichtigkeit. Die klassischen "W-Fragen" helfen bei der Entscheidung, welche Informationen aufgenommen werden, und eine redaktionell vermittelte, weitgehend internalisierte Nachrichtenwertordnung liefert Kriterien für die Auswahl der Ereignisse, über die überhaupt berichtet wird.⁵³ Indem Interpretationen des Geschehens oder auch widersprüchliche Angaben über die Fakten unter Verweis auf die Quelle referiert werden, ist der Journalist der Entscheidung zwischen widerstreitenden Wahrheitsbehauptungen enthoben.⁵⁴

Der Informationsjournalismus ist in den USA wie in der Bundesrepublik intensiv untersucht und kritisiert worden, wobei besonders das Objektivitätspostulat in Frage gestellt wurde.⁵⁵ Der naive Anspruch der Medienpraktiker, Wirklichkeit "abbilden" zu können, wich schon früh der bescheideneren Position, zumindest auf die offensichtliche Verfälschung von Sachverhalten zu verzichten. Aber auch diese minimalistische Haltung schützte die Verfechter des *Objective Reporting* nicht vor Kritik wie die der US-Soziologin Gaye Tuchman, die die Objektivitätsnorm des klassischen Nachrichtenjournalismus als "strategisches Ritual" angriff: sie diene nur als Verteidigungsinstrument gegen den Vorwurf einseitiger Berichterstattung.⁵⁶ Tatsächlich hat sich der Informationsjournalismus als anfällig für eine Steuerung durch die Politik erwiesen. McCarthys Instrumentalisierung der Presse zeigte dies ebenso deutlich⁵⁷ wie das zunächst sehr erfolgreiche *news management*, z.B. die interessen geleitete Informationsweitergabe des Pentagon während des Vietnam- und

⁵² Vgl. Donald L. Shaw: News Bias and the Telegraph. A Study in Historical Change. In: Journalism Quarterly, Nr. 1/1967, S. 3 - 12.

⁵³ Vgl. Winfried Schulz: Die Konstruktion von Realität in den Nachrichtenmedien. Analysen der aktuellen Berichterstattung, Freiburg 1976, S. 95 ff.; Melvin L. DeFleur, Everette E. Dennis: Understanding Mass Communication, 4. Auflage, Boston 1991, S. 378 ff.

⁵⁴ Vgl. Weischenberg 1983, a.a.O., S. 358.

⁵⁵ Vgl. beispielhaft Gaye Tuchman: Objectivity as a Strategic Ritual: An Examination of Newsmen's Notion of Objectivity. In: American Journal of Sociology, Nr. 4/1972, S. 660 - 679 und Dies.: Making News, New York 1978 sowie aus bundesdeutscher Sicht Günter Bentele, Robert Ruoff (Hrsg.): Wie objektiv sind unsere Medien? Frankfurt 1982.

⁵⁶ Vgl. Tuchman 1972, a.a.O.

⁵⁷ Vgl. Edwin R. Bayley: Joe McCarthy and the Press, New York 1981.

in jüngerer Zeit auch des Golfkrieges.⁵⁸ IR und andere journalistische Gegenmodelle mußten gerade angesichts dieser Schwächen des Informationsjournalismus als attraktive Bereicherung erscheinen.

2.2.1.1 Vergleich zum *Investigative Reporting*

Die Dominanz des *Objective Reporting* blieb trotz der verschärften Kritik unangestastet. Die offensichtlichen ökonomischen und professionellen Vorteile des Informationsjournalismus machen plausibel, weshalb ein alternativer Entwurf wie der des IR stets eher die Ausnahme als die Regel bleiben wird: Beim *Objective Reporting* kann eine Presseerklärung durchaus schon zur Grundlage eines journalistischen Produktes werden, und die Recherche dient in vielen Fällen lediglich der Überprüfung bereits zugänglich gemachter Informationen. Der investigativ arbeitende Journalist gibt sich aber gerade nicht mit dem zufrieden, was ihm bereitwillig offenbart wird. Widerstreitende Wahrheitsbehauptungen kann er auch nicht mit der jeweiligen Quellenangabe nebeneinander stehen lassen, sondern sie sind gerade Anlaß, dem Sachverhalt weiter nachzugehen. Die Aufgabe der Kontrolle und der Kritik ist dabei eher rollenbestimmend als die der Information.

Das Ziel des IR, auf politische oder gesellschaftliche Mißstände aufmerksam zu machen, setzt zwar eine normative Entscheidung darüber voraus, was als "richtig" und was als "falsch" eingestuft werden kann. Dieses kritische Rollenverständnis des Reporters schließt jedoch keineswegs aus, daß die Ergebnisse der Recherche im Stil des Nachrichtenjournalismus präsentiert werden. Die Berichterstattung der *Washington Post* über die *Watergate*-Affäre orientierte sich z.B. in der Form der journalistischen Darstellung am klassischen Nachrichtenschema, so wie es auf der Titelseite der Zeitung üblich ist, während kommentierende Aussagen der *editorial page* vorbehalten blieben. Das subjektive Element, das Weischenberg bei der Faktenpräsentation sieht (vgl. Abbildung 1), ist deshalb nicht als Absolutum zu werten. Es ist darin begründet, daß der investigativ arbeitende Journalist nicht zwingend auf das Referenzsystem zurückgreift, das bei zwei anderen Berichterstattungsformen zur Verfügung steht: Im *Objective Reporting* verspricht die Nachrichtenwertordnung eine professionelle Richtschnur, und im wissenschaftsorientierten *Precision Journalism* ist es das Methodenarsenal der Sozialwissenschaften. Solche eigenen "objektivierenden" Kriterien für die Faktenpräsentation fehlen dem IR - und insofern ist er "subjektiv". Daraus folgt aber keineswegs, daß IR notwendigerweise auf den Nachrichtenstil zugunsten einer ausschließlich wertenden Darstellung verzichten muß.

Rühls Interpretation von Subjektivität, wonach IR "journalistische Wirklichkeit auf persönliche Wahlentscheidungen des Journalisten reduzieren will"⁵⁹, greift so-

⁵⁸ Vgl. Daniel C. Hallin: *The "Uncensored War". The Media and Vietnam*, New York 1986, besonders S. 13 ff.; Douglas Kellner: *The Persian Gulf Television War*, Boulder/CO 1992; John R. McArthur: *Die Schlacht der Lügen. Wie die USA den Golfkrieg verkauften*, München 1993 sowie als kompakte Fallanalyse zum *newsmanagement*: Robert Parry, Peter Kornbluh: *Iran - Contra's untold Story*. In: *Foreign Policy*, Nr. 72, Herbst 1988, S. 3 - 30.

⁵⁹ Rühl 1981, a.a.O., S. 216.

mit zu kurz und führt zu einem mißverständlichen Bild des IR.⁶⁰ Ganz im Gegensatz zu Rühls Begriffsverständnis gibt es in der frühen amerikanischen Lehrbuchliteratur sogar Forderungen, IR solle sich aller subjektiven Elemente enthalten und sich vom Nachrichtenjournalismus letztlich nur in der Gründlichkeit der Recherche unterscheiden.⁶¹ Auch der Versuch, mit fortschreitender Professionalisierung des IR sozialwissenschaftliche Systematisierungen einzuführen - wie z.B. das bei Williams beschriebene hypothesengeleitete und anhand von Entscheidungssituationen gegliederte Vorgehen in der Recherche⁶² - und die Verbreitung des *Computer-Assisted Reporting* sprechen nicht für den bedingungslos parteilichen Gegenentwurf zum *Objective Reporting*, den Rühl konstatiert.

2.2.1.2 Exkurs: Ursachen einer deutschen Fehlinterpretation

Das in der Bundesrepublik häufig anzutreffende Mißverständnis, IR sei eine Form des Meinungsjournalismus, beruht möglicherweise auf der unzulässigen Übertragung deutscher Pressetraditionen auf amerikanische Verhältnisse. Ein bewußt kurz gehaltener historischer Rückblick soll deshalb die Unterschiede zwischen beiden Ländern erhellen.

Deutschland zeichnet sich durch das recht lange Fortbestehen einer parteipolitisch gebundenen Presse und durch eine starke Dichotomie zwischen Meinungs- und Nachrichtenjournalismus aus.⁶³ Anders als in den USA begünstigte die späte Industrialisierung in Deutschland erst um die Jahrhundertwende das Entstehen einer auf breiten Verkauf und hohe Anzeigenerlöse angelegten Massenpresse.⁶⁴ Politisch blockierte zudem der Intelligenzzwang als staatliches Anzeigenmonopol die Presseentwicklung. In Preußen wurde die Verpflichtung, daß Inserate zuerst in den staatlichen Intelligenzblättern zu erscheinen hatten, schließlich 1850 aufgehoben. Der damit ermöglichte Erfolg einer politisch neutralen, von Anzeigenerlösen getragenen Generalanzeigerpresse drängte jedoch die parteigebundenen und auf Rä-

⁶⁰ Bei seiner Charakterisierung des IR beruft sich Rühl auf Interpretationen von Lindlau - die dieser so jedoch gar nicht vorgenommen hat; vgl. Dagobert Lindlau: Die Exekution der Wirklichkeit - Oder: Wider die falsche Objektivität. In: Langenbucher 1980, a.a.O., S. 41 - 45.

⁶¹ So heißt es bei Copple in dem Lehrbuch *Depth Reporting*: "There is no opinion in truly investigative reporting. It resembles a scientific approach. Fact is laid upon fact. No conclusions are drawn until the facts themselves form a conclusion" (Neale Copple: *Depth Reporting. An Approach to Journalism*, Englewood Cliffs/NJ 1964, S. 19). Diese Charakterisierung von IR mag zwar insofern von einem naiven Objektivitätsbegriff gekennzeichnet sein als sie die Auswahl der Fakten nicht hinterfragt. Doch sie bildet in jedem Fall einen Gegenpol zum Postulat der Parteilichkeit als Kennzeichen des IR.

⁶² Vgl. Williams, a.a.O., S. 12 ff.

⁶³ Vgl. Klaus Schönbach: Trennung von Nachricht und Meinung. Empirische Untersuchung eines journalistischen Qualitätskriteriums, Freiburg 1977, S. 19.

⁶⁴ Die großen Verlagshäuser Mosse, Ullstein und Scherl entstanden nach der Reichsgründung und erlangten Ende des 19. Jahrhunderts ihre publizistische und ökonomische Macht. Die "BZ am Mittag" als erste echte deutsche Boulevardzeitung wurde 1904 gegründet - ganze 71 Jahre nach der *Sun*, dem amerikanischen Pionier der *Penny Press*; vgl. Kurt Koszyk: Deutsche Presse im 19. Jahrhundert, Berlin 1966, S. 267 ff.

sonnement bedachten Blätter nie ganz in den Hintergrund. In Deutschland, wo die Pressefreiheit im Vergleich zu den USA wesentlich mühsamer erkämpft werden mußte, hatten sich bedeutende Publizisten oft in einer Abwehrrolle gegen Eingriffe der Obrigkeit befunden. Der Bezug auf die "öffentliche Meinung" war deshalb ein wichtiges Legitimationsmuster, wo rechtliche Garantien fehlten oder nicht gesichert erschienen. Der Pressehistoriker Koszyk verweist dabei auf eine lange Traditionslinie, die bis zu den Befreiungskriegen zurückreicht und zu Joseph Görres, den Herausgeber der "Rheinischen Zeitung":

"Der bewußte Wille, Meinung zu machen, ist seit Görres nicht mehr aus der deutschen Publizistik wegzudenken. Die großen deutschen Publizisten sind niemals nur Reporter von Fakten oder farblose Informanten gewesen, sondern stets zugleich Bekenner einer Weltanschauung."⁶⁵

Dieser Traditionslinie folgend, kennzeichnete im 20. Jahrhundert eine Zweiteilung von Meinungs- und relativ junger Nachrichtenpresse die deutsche Zeitungslandschaft - wobei sich allerdings die Nachrichtenteile zusehends der politischen Linie des jeweiligen Blattes unterzuordnen begannen.⁶⁶ Nachdem die Nationalsozialisten die Presse völlig in den Dienst ihrer Propaganda gestellt hatten, wurde der professionelle Standard des *Objective Reporting* nach 1945 vor allem von den Alliierten propagiert und als Teil der *reeducation* gefördert. Er kam gewissermaßen "mit den Care-Paketen", wie Weischenberg schreibt.⁶⁷

Vor dem Hintergrund der Dichotomieerfahrung in der deutschen Pressegeschichte und verstärkt noch durch den Traditionsbruch in der Nachkriegszeit besteht aus bundesdeutscher Perspektive augenscheinlich die Gefahr, von einer sehr schematischen Zweiteilung in einerseits tendenziell "unkritisches" *Objective Reporting* und andererseits konfliktreiche und parteiliche Gegenmodelle auszugehen. In den USA, wo die Parteipresse bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts von der auf Massenzirkulation ausgerichteten *Penny Press* in den Hintergrund gedrängt worden ist und wo in der Nachkriegszeit die ideologische Polarisierung ohnehin eine geringere Rolle spielt als in der Bundesrepublik, konnte sich dieses klare Gegensatzpaar nicht ausbilden. *Objective Reporting* umfaßt dort durchaus das Ziel, mittels Recherche Verborgenes öffentlich zu machen und damit eine Kritikfunktion wahrzunehmen.

Angesichts dieser Unterschiede ist plausibel, warum Pöttker aus bundesdeutscher Sicht einen Aspekt des US-Journalismus für besonders bemerkenswert hält. Er hebt in Auseinandersetzung mit Altschulls Analyse der amerikanischen Nachrichtenmedien hervor:

"Das Ziel, möglichst objektiv zu berichten, steht ... keineswegs im Widerspruch zum sozialen Verantwortungsbewußtsein der Presse als 'Wachhund', sondern ist geradezu ein unverzichtbarer Bestandteil davon: Kontrolle der Macht weniger durch Absonderung kritischer Meinungen als durch Veröf-

⁶⁵ Ebenda, S. 24.

⁶⁶ Vgl. Günter Bentele: Objektivität in den Massenmedien - Versuch einer historischen und systematischen Begriffsklärung. In: Ders. und Robert Ruoff, a.a.O., S. 115 (111 - 155).

⁶⁷ Weischenberg 1992, a.a.O., S. 161.

fentlichung verborgener Tatsachen, durch Aufdecken tatsächlicher Mißstände. Das ist die Tradition des 'investigativen Journalismus', der im subjektiven Selbstverständnis nord-amerikanischer Medienleute eine entscheidende Rolle spielt."⁶⁸

In diesem Sinne sind denn auch international vergleichende empirische Studien verfehlt, bei denen Journalisten gefragt werden, ob sich selbst in der Rolle des objektiven Berichterstatters oder der des Wachhundes sehen.⁶⁹ Jeder Vergleich der bundesdeutschen Antworten mit denen der US-Kollegen geht nämlich von einem Widerspruch aus, der im professionellen Verständnis amerikanischer Journalisten gar nicht so eindeutig existiert, wie aus bundesdeutscher Warte angenommen wird.⁷⁰

Auch Schudson geht in seiner sozialgeschichtlichen Studie des amerikanischen Zeitungswesens auf die Beziehung zwischen IR und *Objective Reporting* ein. Am Beispiel der *Watergate*-Berichterstattung der *Washington Post* arbeitet er im Blick auf IR heraus:

"It is not a personal journalism and not a journalism of advocacy; if there is a personal element in it, it is not opinion or conviction but energy."⁷¹

Diese Energie fließt in die Recherche, auch gegen Widerstände. Die so häufig mißverstandene Subjektivität des IR kommt deshalb stärker als bei der Faktenpräsentation durch die Rollenwahrnehmung ins Spiel: Während im Informationsjournalismus eine neutral-passive Haltung des Journalisten zu seinem Berichterstattungsgegenstand gewünscht ist, setzt IR einen aktiven und engagierten Rechercheur voraus. Nur mit einer hohen Eigenmotivation, die aus dem gleichfalls aktiven, anwaltschaftlichen Selbstverständnis gespeist wird, kann der investigativ arbeitende Journalist seinen großen Autonomiespielraum nutzen. Im *Objective*

⁶⁸ Horst Pöttker: Rezension zu J. Herbert Altschull: Agenten der Macht. In: Rundfunk und Fernsehen, Nr. 2/1991, S. 293 (292 - 294).

⁶⁹ Solche Kommunikatorstudien sind insbesondere am Institut für Publizistikwissenschaft der Universität Mainz entstanden. Vgl. vor allem Wolfgang Donsbach: Legitimationsprobleme des Journalismus, Freiburg 1982; ähnlich Renate Köcher: Bloodhounds or Missionaries? Role Definitions of German and British Journalists. In: European Journal of Communication, Nr. 1/1986, S. 43 - 64; s. als Kritik zu Donsbach auch die Rezension von Dieter Roß in Rundfunk und Fernsehen Nr. 2/1983, S. 202 - 204 sowie Siegfried Weischenberg: Der enttarnte Elefant. Journalismus in der Bundesrepublik - und die Forschung, die sich ihm widmet. In: Media Perspektiven, Nr. 4/1989, S. 230 f. (227 - 239); zu den methodischen Schwächen bei Köcher: Ulrich Müller-Scholl, Stephan Ruß-Mohl: Journalismus und Ethik. In: Otfried Jarren (Hrsg.): Medien und Journalismus: Fachwissen für Journalisten, Band 1, Berlin 1993, S. 273 - 275 (259 - 287). In jüngerer Zeit hat Donsbach allerdings eine differenziertere Bewertung der verschiedenen "professionellen Kulturen" (Donsbach) in den USA und in der BRD vorgenommen, die auch dem speziellen Stellenwert der Recherche vermehrt Rechnung trägt; vgl. Ders.: Journalismus versus journalism - ein Vergleich zum Verhältnis von Medien und Politik in Deutschland und in den USA. In: Ders., Otfried Jarren, Hans Mathias Kepplinger, Barbara Pfetsch: Beziehungsspiele - Medien und Politik in der öffentlichen Diskussion. Fallstudien und Analysen, Gütersloh 1993, S. 283 - 315 (zit. als Donsbach 1993a).

⁷⁰ So auch die Kritik bei Pöttker, a.a.O., S. 293.

⁷¹ Schudson, a.a.O., S. 189.

Reporting ist der Journalist demhingegen auf eine neutrale und eher passive Rolle festgelegt. Seine Motivation wird stärker durch äußere Faktoren aufrecht erhalten, insbesondere durch die Einbindung in redaktionelle Arbeitsabläufe, bei denen er unter Zeitdruck schreibt oder redigiert.

2.2.1.3 *Muckraking* als subjektivere Ausprägung des *Investigative Reporting*

Um deutlich zu machen, daß das subjektive Element des IR zwar in der Rolle des Journalisten liegt und unter Umständen im reportagehaften Stil der Faktenpräsentation, nicht aber in einem Kampagnen- oder Meinungsjournalismus, unterscheiden manche US-Autoren ausdrücklich zwischen IR und *Muckraking*. So heben die Kommunikationswissenschaftler Harrison und Stein hervor:

"The muckraking work, already selective in facts and emphasis to elicit indignation or anger, proceeds beyond the investigative form to indicate how extensive, not unique, are the practices and ideas exposed. It denounces or praises specific individuals, conditions, or values, and exhorts its audience, explicitly or by tone, to 'take action' or to support specific remedies. In a sense, muckrakers have insisted directly and investigative journalists indirectly that Americans concern themselves with the norms of public and individual good, the nature of existing realities and social change, and the standards and needs of a representative democracy."⁷²

Diese Definition des *Muckraking* knüpft unmittelbar an den historischen Vorläufer kurz nach der Jahrhundertwende an.⁷³ Vorbild ist die journalistische Praxis Upton Sinclairs und Lincoln Steffens, die in ihren Artikelserien offen für die Interessen sozial Benachteiligter Partei ergriffen. Als moderner amerikanischer *Muckraker* kann z.B. I. F. Stone gelten, der in seiner eigenen Wochenzeitung nicht nur recherchaufwendige Artikel veröffentlichte, sondern sich in ihnen z.B. auch pointiert gegen den Vietnamkrieg wandte.⁷⁴

Für die Zwecke dieser Untersuchung soll *Muckraking* im folgenden als eine subjektivere, meinungsbetonte Ausprägung des IR verstanden werden. Obwohl Harrison und Stein zwischen beiden journalistischen Formen trennen, interessiert hier vorrangig die journalistische Arbeitsmethode als Klassifikationsmerkmal. Da sie für die beiden Formen gleich ist, kann *Muckraking* als Spezialfall des IR gelten. Demnach trifft das Rühlsche Begriffsverständnis mit seiner Betonung der Parteilichkeit zwar auf das *Muckraking* zu, läßt sich aber nicht auf IR generell übertragen.

Das hier herausgearbeitete subsumierende Begriffsverständnis wird auch am ehesten der uneinheitlichen Verwendung in der US-Literatur gerecht, in der IR und *Muckraking* selten als zwei gleichgewichtige Kategorien, sondern mitunter sogar als Synonyme behandelt werden.⁷⁵

⁷² John M. Harrison, Harry H. Stein: *Muckraking: Past, Present and Future*, University Park/PA 1973, S. 14.

⁷³ Vgl. den historischen Längsschnitt in Kap. 4.1.

⁷⁴ Vgl. zu Stone Kap. 4.2.2.

2.2.2 *Interpretive Reporting*

Seit den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts wird in den USA ergänzend zum Informationsjournalismus ein Konzept propagiert, das Fakten nicht nur referieren, sondern sie in einen Kontext stellen und interpretieren will. Populär wurde dieser Ansatz vor allem durch ein einflußreiches Lehrbuch von Curtis MacDougall, Journalismus-Professor an der *Northwestern University* in Illinois: Sein *college textbook* "Interpretive Reporting"⁷⁶ entwickelte sich zu einem in vielen universitären Journalistenschulen verwendeten Standardwerk, das mittlerweile in neunter aktualisierter Auflage erschienen ist und von dem bereits bis 1982, dem 50. Jahr seiner Verbreitung, 400.000 Exemplare verkauft wurden.⁷⁷ MacDougall begründete die Notwendigkeit, den Lesern Erklärungshilfe zu bieten, mit der komplexeren Welt der dreißiger Jahre: Die Weltwirtschaftskrise, der Erfolg faschistischer Bewegungen in Europa und die politischen wie sozialen Folgen der Depression in den USA erforderten einen anderen Journalismus, der die Leser nicht mehr mit vordergründigen Faktenschilderungen allein lasse.⁷⁸ Tatsächlich führten die ersten größeren US-Zeitungen in den dreißiger Jahren interpretierende Wochenzusammenfassungen der wichtigsten Ereignisse ein.⁷⁹

Offizielle Anerkennung fand das Anliegen des *Interpretive Reporting* 1947 im Abschlußbericht der *Commission on Freedom of the Press*, die auf Initiative des *Time*-Herausgebers Henry Luce gebildet worden war, um die gesellschaftliche Rolle der Presse zu analysieren. Die mit bekannten Intellektuellen besetzte Kommission favorisierte ein Konzept sozialer Verantwortung für die US-Medien - insbesondere angesichts von Konzentrationstendenzen in der Presse. Sie forderte von den Journalisten

"a truthful, comprehensive, and intelligent account of the events, in a context which gives them meaning".⁸⁰

Der Informationsjournalismus behielt allerdings stets die Oberhand. Seine professionellen Regeln sind einfacher zu handhaben als das, was der interpretative Journalismus leisten sollte. Vor allem blieb beim *Interpretive Reporting* unklar,

⁷⁵ So bei Miraldi 1990, a.a.O., S. 6; Doris Graber: *Mass Media and American Politics*, 4. Auflage, Washington 1989, S. 279 ff. (1. Auflage 1980).

⁷⁶ Erstmals erschienen 1932 unter dem Namen "Reporting for Beginners", trug die überarbeitete Fassung seit der zweiten Auflage 1938 den Titel "Interpretive Reporting"; vgl. Schudson, a.a.O., S. 146.

⁷⁷ Vgl. Edmund B. Lambeth: *Committed Journalism. An Ethic for the Profession*, Bloomington/IN 1986, S. 73.

⁷⁸ Vgl. Curtis D. MacDougall: *Interpretive Reporting*, New York 1938: S. V; zitiert bei Schudson, a.a.O., S. 146.

⁷⁹ Vgl. Schudson, a.a.O., S. 146 f.

⁸⁰ *Commission on Freedom of the Press: A Free and Responsible Press*, Chicago 1947, S. 20; vgl. zur Entstehungs- und Wirkungsgeschichte der Kommission: Margaret A. Blanchard: *The Hutchins Commission, the Press, and the Responsibility Concept*, Journalism Monograph Nr. 49, Lexington/KY 1977.

wie denn der Bezugsrahmen für die Einordnung von Ereignissen gewonnen werden kann.

Mit dem IR gibt es insofern Überschneidungen, als daß der interpretative wie der investigative Journalismus von einer aktiv-engagierten Reporterrolle ausgehen, mit der Konsequenz einer gegenüber dem *Objective Reporting* subjektiveren Berichterstattung. Gemeinsam ist den beiden vom Informationsjournalismus abweichenden Mustern ein aufklärerischer Anspruch mit einer demokratietheoretischen Begründung.⁸¹ Ihre Ansatzpunkte unterscheiden sich aber dadurch, daß der interpretativ arbeitende Journalist das Publikum als seine Bezugsgruppe wählt, sich nicht selbst als Kontrolleur der politisch oder wirtschaftlich Mächtigen versteht, sondern andere dazu in die Lage versetzen möchte. Der investigative Journalist geht also gewissermaßen einen Schritt weiter: Sein Fokus ist auf das politische System gerichtet, und er sieht seine Rolle unmittelbar als Kritiker, wo sein Kollege diese Funktion primär den Lesern zuschreibt.

Dies ist auch daran abzulesen, daß einige Praktiker des IR es zur Methode entwickelt haben, ihre Rechercheergebnisse direkt in die politische Arena zu lancieren, um Reformen herbeizuführen.⁸² Wissenschaftler der *Northwestern University* fanden 1983 bei einer Repräsentativbefragung von 140 Teilnehmern einer Konferenz der *Investigative Reporters and Editors* heraus, daß immerhin ein Drittel der Journalisten im zurückliegenden Jahr mit Politikern über konkrete Reformvorschläge gesprochen hatte, die sie aufgrund ihrer Recherchen für notwendig hielten.⁸³

Während es dem IR gelungen ist, mit der Recherche einen eigenen Kompetenzbereich auszubilden, der sich mittlerweile durch ein ansehnliches Spektrum an Lehrbuchliteratur, durch Kursprogramme und sogar eine berufsständische Vereinigung auszeichnet, fehlt dem *Interpretive Reporting* mit seiner Vermittlungsorientierung ein solches Spezifikum. Für weitere Professionalisierungsbemühungen erweist sich dies als erheblicher Nachteil.⁸⁴

2.2.3 *Precision Journalism*

Das grundsätzliche Dilemma, wie der Reporter seine Kriterien für die Bewertung von Nachrichten gewinnt, versucht der *Precision Journalism* durch den Rückgriff auf Methoden der empirischen Sozialforschung zu lösen. Starke Verbreitung fanden ab den siebziger Jahren vor allem die Lehrbücher von Meyer sowie Mc-

⁸¹ Beim *Interpretive Reporting* ist diese Zielsetzung eng verbunden mit der "Social Responsibility Theory of the Press", wie Siebert et al. sie in "Four Theories of the Press", einem Standardwerk der fünfziger bis siebziger Jahre, bekannt gemacht haben; s. Fred S. Siebert, Theodore Peterson, Wilbur Schramm: *Four Theories of the Press*, Chicago 1956, S. 87 ff.

⁸² Dygert beschreibt diese Strategie am Beispiel des in den USA sehr bekannten investigativ arbeitenden Journalisten und Lehrbuchautors Clark Mollenhoff; s. Dygert, a.a.O. S. 48 ff.

⁸³ Vgl. David L. Protess: *How Investigative Reporters see Themselves*. In: *IRE Journal*, Frühjahr 1984, S. 7.

⁸⁴ Vgl. zum Begriff der Professionalisierung Kap. 5.4.

Combs, Shaw und Grey.⁸⁵ Mit ihren Plädoyers, wissenschaftliche - und dabei insbesondere sozialwissenschaftliche - Methoden für den Journalismus zu nutzen, versuchten sie einen systematischen Weg der journalistischen Wirklichkeitserschließung anzubieten.

Förderlich waren dabei generell die behavioristische Wissenschaftstradition in den USA und speziell der Boom der empirischen Sozialforschung. Sie wurde in den sechziger Jahren u.a. bemüht, um die sozialen Krisen zu studieren, vor denen Politiker wie Journalisten gleichermaßen ratlos standen. So waren die Unruhen in den Ghettos von Watts und Newark Anlaß für umfangreiche Studien über die Situation der Schwarzen.⁸⁶ Philip Meyer, als Journalist des Knight-Zeitungskonzerns ein Pionier des *Precision Journalism*, bediente sich der Methoden der empirischen Sozialforschung für legendär gewordene Zeitungsserien: "The people beyond 12th Street", ein Bericht über die Ursachen der Rassenunruhen in Detroit 1967, beruhte z.B. auf hunderten von standardisierten Befragungen, ergänzt durch Tiefeninterviews.⁸⁷ McCombs et al. führen ihre journalistischen Leser u.a. in Prinzipien der Feldforschung ein und machen sie mit Methoden der teilnehmenden Beobachtung sowie der Umfrageforschung vertraut.

Solche Arbeitsweisen sind zwar geeignet, die soziale Wirklichkeit facettenreicher zu erfassen als es einem Journalisten möglich ist, der - typischerweise als Weißer und Angehöriger der Mittelschicht - Reportagen über soziale Brennpunkte schreibt. Doch der *Precision Journalism* hat deutliche Grenzen: Seine inhärente Schwäche liegt darin, daß er von einem Methodenkonsens in den Sozialwissenschaften ausgeht, der es den Journalisten ermöglichen würde, sich relativ problemlos als Laien des adäquaten Instrumentariums zu bedienen. Der Objektivitätsstreit wird damit ersetzt durch eine Debatte über wissenschaftliche Validität. An Grenzen stößt dieses journalistische Konzept ferner, weil seine Protagonisten von den Medienbetrieben eigene Untersuchungskapazitäten erwarten. Das setzt nicht nur die Bereitschaft voraus, erhebliche Mittel z.B. für Umfrageforschung über Wählerpräferenzen oder in der Umweltberichterstattung für Laboruntersuchungen über Wasserqualitäten auszugeben, sondern auch ein hochqualifiziertes Team von Fachjournalisten zu bezahlen. Damit scheidet der *Precision Journalism* aus Kostengründen für die meisten Medienunternehmen als regelmäßig gepflegte Form aus.

Der Stellenwert des *Precision Journalism* für IR liegt vor allem in einer methodischen Bereicherung: Arbeitsweisen, wie sie Meyer propagiert, sind auch für IR nutzbar. Dies zeigt sich vor allem an dem Umstand, daß der Berufsverband *Investigative Reporters and Editors* derzeit das umfassendste Trainingsprogramm in

⁸⁵ Philip Meyer: *Precision Journalism. A Reporter's Introduction to Social Science Methods*, Bloomington/IN 1973; Maxwell McCombs, Donald L. Shaw, David Grey: *Handbook of Reporting Methods*, Boston 1976.

⁸⁶ An der Brandeis University entstand sogar ein *Center for the Study of Social Violence*; vgl. Peter Tergeist: *Schwarze Bewegung und Gettoaufstände. Strukturen rassistischer Gewalt in den USA*, Frankfurt 1982, S. 173.

⁸⁷ Vgl. Dennis/Rivers, a.a.O., S. 11.

Computer-Assisted Reporting anbietet.⁸⁸ Dabei wird der Rückgriff auf die empirischen Sozialwissenschaften jedoch nicht zum Zentralpunkt, wie beim *Precision Journalism*, sondern sie werden als ein Hilfsmittel unter vielen verstanden.

Beispielhaft läßt sich dies anhand einer Serie illustrieren, die die *Washington Post* im Juni 1993 über die Diskriminierung von Schwarzen bei der Vergabe von Hypothekenkrediten veröffentlicht hat.⁸⁹ Die computergestützte Auswertung von 130.000 Entscheidungen über Kreditanträge zeigte, daß die Hautfarbe der Antragsteller statistisch als wichtigeres Kriterium erschien als die Vermögensverhältnisse. Die Analyse des Computerexperten der *Washington Post* steht jedoch nur für den Entdeckungszusammenhang des Themas. Er konnte im Sinne der Definition von IR einen bisher verborgenen Sachverhalt aufdecken und eine strukturelle Ungerechtigkeit nachweisen. Für die Artikel, die die Zeitung veröffentlichte, spielten die Computerdaten dann nur noch eine nebengeordnete Rolle: Der Schwerpunkt lag auf reportagehaften Einzelfalldarstellungen und nicht auf den kurz referierten "harten Daten". Diese Gewichtung folgt dem Verständnis der Chefredaktion der *Washington Post*, die *Computer-Assisted Reporting* als Ergänzung sieht und nicht als eigene Form im Sinne des *Precision Journalism*.⁹⁰ Folgerichtig ist der Datenpezialist der *Post* dem *Investigative Reporting Unit* zugeordnet.⁹¹

2.2.4 *New Journalism*

In den sechziger Jahren wurde in den USA mit dem *New Journalism* ein Berichterstattungsmuster populär, das deutliche Anleihen bei literarischen Schreibstilen macht:⁹² Techniken der *fiction writers* wurden zum Vorbild für journalistische Präsentationsformen. Formales Kennzeichen ist dabei das ausführliche *scene setting*⁹³, der Aufbau einer Atmosphäre, die den Leser vor allem gefühlsmäßig ansprechen und in das Thema einführen soll. Zu diesem Zweck werden auch die inneren Monologe der entscheidenden Personen wiedergegeben - ein typisch literarischer Kunstgriff, der im Journalismus wegen seines spekulativen Charakters bis dahin verpönt war. Umfangreiche Gesprächspassagen kommen als Zitate vor, was jedoch entgegen der alten journalistischen Regel keine Garantie für ihre Authentizität ist. Der *New Journalism* geht in seinem Bemühen, Typisches zu veranschaulichen, auch soweit, die Eigenschaften verschiedener interviewter oder beobachteter Personen einem erfundenen Charakter zuzuschreiben, der stellvertretend z.B. für

⁸⁸ Vgl. Kap. 6.3.5.

⁸⁹ Vgl. *Washington Post* vom 6., 7. und 8. Juni 1993.

⁹⁰ So der Computerexperte der *Washington Post*, William Casey. Im gleichen Sinne äußerte sich der Leiter des IR Teams, Steve Lexemberg; beide im Interview am 24. 3. 1993.

⁹¹ Vgl. Kap. 6.4.1.2.

⁹² Vgl. als frühe kritische Literaturübersicht: Don R. Pember: *The New Journalism*, 1: *Not Necessarily What is New In Journalism*. In: *Journal of Communication*, Nr. 3/Sommer 1975, S. 185 - 189. Einen guten aktuellen Überblick bieten: Hannes Haas, Gian-Luca Wallisch: *Literarischer Journalismus oder journalistische Literatur? Ein Beitrag zu Konzept, Vertretern und Philosophie des "New Journalism"*. In: *Publizistik*, Nr. 3/1991, S. 298 - 314.

⁹³ Vgl. DeFleur/Dennis, a.a.O., S. 389; Dennis/Rivers, a.a.O., S. 14 ff.

den "durchschnittlichen Polizisten" oder die "typische New Yorker Sozialarbeiterin" steht. Durch seinen sehr subjektiven Stil stellt der *New Journalism* eine besonders radikale Absage an die Normen des *Objective Reporting* dar.

Die Ursachen für den Einfluß, den diese journalistische Form vor allem Ende der sechziger und Anfang der siebziger Jahre gewann, sind vielschichtig: Auf gesellschaftlicher Ebene waren es die Veränderungen in Lebensstilen und das Aufbrechen sozialer Probleme, die eine Abkehr von traditionellen journalistischen Darstellungsweisen begünstigten. Die *counter culture* war unter Bezug auf offizielle Quellen und nach dem Prinzip der "umgekehrten Pyramide" einfach nicht darstellbar - sehr wohl aber in den experimentellen Schreibstilen eines Tom Wolfe oder Norman Mailer.⁹⁴ Betrachtet man die medieninterne Entwicklung, so sahen sich die Printmedien gezwungen, auf die Konkurrenz des Fernsehens zu reagieren, das mit seiner Betonung der Unterhaltung, der narrativen Form und durch die gefühlsmäßige Ansprache der Zuschauer - die durch die visuelle Komponente gestärkt wurde - die Rezeptionsgewohnheiten geprägt hat.⁹⁵

Zunächst dienten Magazine wie *New York*, *Esquire* und *Rolling Stone* als Foren für den *New Journalism*. Tageszeitungen zogen nach, wobei es der Trend zur Einführung neuer Magazinbeilagen und *life style sections* war, der auch bei Blättern wie der *New York Times* oder der *Washington Post* eine Integration des literarisch geprägten Journalismus bei gleichzeitiger Beibehaltung des klassischen Nachrichtenstils in den übrigen Zeitungsteilen erlaubte.⁹⁶

Seine nachhaltigste Wirkung hat der *New Journalism* durch eine neu entfachte Debatte über journalistischen Stil erzielt, da er die Normen journalistischen Schreibens radikal in Frage stellt - bis hin zur Schöpfung völlig neuer Begrifflichkeiten.⁹⁷ Von diesen Anregungen hat auch IR profitiert, z.B. durch die Aufnahme narrativer Elemente in längere Artikel, so daß den Lesern vor allem anhand von Detailschilderungen das Gefühl des Dabeiseins vermittelt wird. Als ein Meister dieses Stils gilt Bob Woodward, wobei seine Anlehnung an den *New Journalism* - schon wegen des dafür notwendigen Platzes zum *scene setting* - am stärksten in seinen Büchern deutlich wird.⁹⁸

IR und *New Journalism* haben ihre größte Popularität etwa parallel zu Beginn der siebziger Jahre erlebt. Sie stehen allerdings für zwei sehr verschiedene Reaktionen auf die gesellschaftlichen Krisen dieser Zeit. Die Rückwirkung, die der *New Journalism* auf IR gehabt hat, ist denn auch eher indirekter und im professionellen Sinne sogar negativer Art: Die investigativ arbeitenden Journalisten

⁹⁴ Vgl. Dennis/Rivers, a.a.O., S. 14 ff.

⁹⁵ Vgl. Peter M. Sandman, David M. Rubin, David B. Sachsman: *Media. An Introductory Analysis of American Mass Communications*, 3. Auflage, Englewood Cliffs/NJ 1982, S. 87.

⁹⁶ Vgl. Schudson 1978, a.a.O., S. 188.

⁹⁷ Vgl. Sandman/Rubin/Sachsman, a.a.O., S. 85; s. zur aktuellen journalistischen Debatte um die Wirkung des *New Journalism* auch Chris Harvey: *Tom Wolfe's Revenge*. In: *American Journalism Review*, Oktober 1994, S. 40 - 46.

⁹⁸ Vgl. Konrad Ege: *Zum Beispiel Bob Woodward... Privatisierte Informationen und anonyme Quellen*. In: *Weiterbildung und Medien*, Nr. 5/1991, S. 6 - 8.

sahen und sehen sich der erhöhten Notwendigkeit ausgesetzt, ihre Fakten sorgfältig zu dokumentieren, um nicht in den Verdacht zu geraten, sich fiktiver Anleihen nach dem Muster des *New Journalism* bedient zu haben. Die konkurrierende journalistische Form ist folglich für IR ein Problem, weil sie zu einer Aufweichung professioneller Regeln - z.B. der Authentizität von Zitaten - führen kann.⁹⁹

Ein Beispiel dafür ist die größte Blamage des IR, die Janet Cooke-Affäre der *Washington Post*¹⁰⁰, bei der ein Pulitzerpreis zurückgegeben werden mußte, weil die Reporterin ihre Geschichte über einen achtjährigen Drogenabhängigen frei erfunden hatte. Sie hatte eine Person kreiert, in der sie aus dramaturgischen Gründen die Eigenschaften mehrerer anderer Kinder und Jugendlicher zusammenführte, die sie im Zuge ihrer Recherchen interviewt hatte. Der *National News Council*, der nationale Beschwerdeausschuß der amerikanischen Presse, kam in seinem ausführlichen Bericht über den Fall zu dem Ergebnis, daß neben redaktionellen Fehlern bei der *Washington Post* auch die Einflüsse des *New Journalism* zu einem Klima beigetragen hätten, in dem die strikte Faktentreue des Journalismus aufgeweicht worden und ein solch eklatanter Fehler möglich geworden sei.¹⁰¹ Die Debatte fiel zeitlich zusammen mit der Enthüllung Norman Mailers - also eines wichtigen Vertreters des *New Journalism* - er habe in seiner *nonfiction novel* "The Executioner's Song" die von ihm selbst postulierte Authentizität nicht unbedingt eingehalten.¹⁰² Sein Bekenntnis wog umso schwerer, weil Mailer eigentlich beanspruchte, sich gerade durch strikte Faktentreue von anderen Schriftstellerkollegen abzuheben.

⁹⁹ Beispiele für diese Wirkung des *New Journalism* nennt Paul Blustein: Bad News. Some Journalists Fear Flashy Reporters Let Color Overwhelm Fact. In: Wall Street Journal, 14. Mai 1981.

¹⁰⁰ Vgl. die Fallstudie zur Washington Post in Kap. 6.4.1.2 und als Übersicht zu diesem Presseskandal Ellis Cose: The Press. Inside America's most powerful Newspaper Empires - from the Newsrooms to the Boardrooms, New York 1989, S. 91 ff. (zit. als Cose 1989a); zu den Folgen für die Presseethik: David L. Eason: On Journalistic Authority. The Janet Cooke Scandal. In: James W. Carey (Hrsg.): Media, Myths, and Narratives. Television and the Press, Newbury Park/CA 1988, S. 205 - 225.

¹⁰¹ Vgl. After Jimmy's World: Tightening up in Editing. A Report by the National News Council, New York 1981. Auch dem "Star" des IR, Bob Woodward von der Washington Post, wird vorgeworfen, er habe in seinem Buch über die CIA (Bob Woodward: Veil. The Secret Wars of the CIA 1981 - 1987, New York 1987) das Gespräch am Totenbett des früheren CIA-Direktors Casey nur aus dramaturgischen Gründen erfunden. Die Berufung auf anonyme Quellen wird dem Pulitzer-Preisträger heute vielfach vorgehalten. Dabei schwingt der Verdacht mit, er sei durchaus bereit, Anleihen beim *New Journalism* zu machen; vgl. Steve Weinberg: The Secret Sharer. In: Mother Jones, Mai/Juni 1992, S. 53 - 59; Stephen Banker: In Bob We Trust. In: Washington Journalism Review, Juni 1991, S. 33; sehr kritisch auch Adrian Havill: Deep Truth: The Lives of Bob Woodward and Carl Bernstein, New York 1993.

¹⁰² Vgl. Shelley Fisher Fishkin: From Fact to Fiction. Journalism and Creative Writing in America, Baltimore 1985, S. 208 ff. Fishkin verweist ferner darauf, daß sich im gleichen Jahr auch das New York Times Magazine mit einer Titelgeschichte über einen angeblichen Besuch im Kambodscha Pol Pots blamiert hat. Der Autor war in Wirklichkeit nie dort gewesen und hatte sich bei einigen seiner Schilderungen an einen Roman von André Malraux angelehnt; vgl. ebenda, S. 213.

Diese und folgende Diskussionen haben den Druck auf investigativ arbeitende Journalisten verschärft, durch Orientierung an professionellen Normen ihre öffentliche Glaubwürdigkeit zu bewahren. IR ist insofern stärker betroffen als andere Berichterstattungsmuster als die Arbeitsweise bei verdeckter Recherche oder mit anonym bleibenden Informanten einen besonderen Vertrauensvorschuß erfordert. Die Ethikdebatten im Kreis der *Investigative Reporters and Editors* sind ein deutlicher Ausdruck des Bestrebens, einer Aufweichung der journalistischen Standards entgegenzusteuern.

2.3 Zusammenfassung

Investigative Reporting läßt sich von anderen Berichterstattungsmustern auf der Ebene der journalistischen Arbeitsweise und der gesellschaftlichen Funktion abgrenzen. Demzufolge ist IR

- geprägt von einer aktiven Reporterrolle, bei der bisher nicht bekannte Sachverhalte von politischer Relevanz öffentlich gemacht werden
- gekennzeichnet durch Rechercheergebnisse, die in erster Linie auf die Arbeit des Journalisten zurückgehen, nicht aber auf Veröffentlichungen Dritter (Polizei, Staatsanwaltschaft, Untersuchungskommissionen etc.)
- in seiner im weitesten Sinne politischen Dimension abzugrenzen von unterhaltungsbetontem Klatsch- und Sensationsjournalismus, der sich möglicherweise gleicher Recherchemethoden bedient
- eine konflikthafte Form des Journalismus, die Mißstände in Politik, Wirtschaft sowie Gesellschaft aufdecken will und so der Machtkontrolle dient
- nur in seinem ursprünglichen Entstehungszusammenhang in den USA sinnvoll analysierbar.

Vom *Objective Reporting* hebt sich IR durch die aktive Reporterrolle mit Betonung der Recherche ab. Aufgrund seines normativen Anspruchs, gesellschaftliche und politische Mißstände aufzudecken, hat IR eine stärker subjektive Komponente. Dies schließt jedoch keineswegs eine Präsentation der Rechercheergebnisse nach dem Muster des klassischen Nachrichtenjournalismus aus.

Insofern greift die in der bundesdeutschen Literatur zu findende Annahme zu kurz, IR habe sich als dezidiertes Gegenmodell zum *Objective Reporting* entwickelt. Vielmehr entspricht es der US-Tradition, daß die Presse eine Kontrollfunktion gegenüber staatlicher Macht weniger durch Meinungsjournalismus als vielmehr aufgrund intensiver Recherche wahrnimmt. Auf der Grundlage einer politischen Kultur, die jegliche Machtanballung mit Skepsis beäugt, hat in Amerika die frühe Garantie der Pressefreiheit dazu beigetragen, daß eine kontrollierende Rolle seit langem als legitime Aufgabe der Medien gilt. Sie wird heute auch nicht zwangsläufig als Widerspruch zum Leitbild des *Objective Reporting* betrachtet. In Deutschland, wo die Pressefreiheit als eine späte und von vielen Brüchen begleitete Errungenschaft gelten muß, war es hingegen für Journalisten weitaus schwieriger, ein solches Selbstbewußtsein zu entwickeln - oder es gar gesellschaftlich akzeptiert zu finden. Außerdem hatte in Deutschland die Parteipresse wesentlich länger Bestand,

so daß sich der Standard des *Objective Reporting* hier erheblich später durchsetzte als in den USA.

Diese historischen Unterschiede müssen bei der weiteren Analyse beachtet werden, um falsche Analogieschlüsse oder Anwendung deutscher Maßstäbe auf den US-Kontext zu vermeiden. So verbietet sich etwa die generelle Zuordnung des IR zum Meinungsjournalismus. Diese Klassifizierung trifft nur für das *Muckraking* zu, das unter Anlehnung an historische Vorbilder als eine subjektivere und meinungsfreudigere Ausprägung des IR eingestuft wird.

Mit dem *Interpretive Reporting* verbindet das IR die aktive Reporterrolle und der demokratietheoretisch legitimierte aufklärerische Anspruch. Unterschiede liegen jedoch in der Bezugsgröße der beiden Berichterstattungsmuster: Während IR seinen Fokus auf das politische System richtet und dort erkannte Mißstände anprangert, ist das *Interpretive Reporting* strikt Leser-zentriert. Problematisch bleibt dabei, wie der Maßstab für die Einordnung von Ereignissen gewonnen werden soll. Im Gegensatz zum IR, das mit der Entwicklung von Recherchetechniken einen Ansatzpunkt für Professionalisierung gefunden hat, die durch Lehrbücher und Kurse gefördert wird, fehlt dem *Interpretive Reporting* die Möglichkeit, eine spezifische Kompetenz herauszubilden.

Der *Precision Journalism* verfügt insofern über eine "eigene Methode" als er das Instrumentarium der Sozialwissenschaften für den Journalismus nutzbar zu machen versucht. Dieses Bemühen hat seine Grenzen jedoch darin, daß es selbst innerhalb der Fächer, aus denen dieses Berichterstattungsmuster seine Hilfsmittel bezieht, einen ausgeprägten Methodenpluralismus gibt. Dadurch werden fachfremde Anwender - wie Journalisten - vor erhebliche Probleme gestellt. Im Vergleich zum IR fehlt dem *Precision Journalism* ein explizit kritisches Potential. Sein Rollenmodell ist nicht der Detektiv, sondern eher der Forscher oder Wissenschaftler. IR ist allerdings in der Lage, die methodischen Anregungen, die vom *Precision Journalism* ausgehen, in seine Arbeitsweise zu integrieren. Dies gilt insbesondere für das in jüngster Zeit stark ausgebaute *Computer-Assisted Reporting*.

Vom *New Journalism*, der einem literarischen Leitbild folgt, unterscheidet sich IR besonders deutlich. Dies gilt zunächst für die im IR unabdingbare Faktentreue und damit verknüpft auch für die Schwergewichte, die einmal auf den Prozeß der Recherche, beim *New Journalism* aber auf den Stil und die gesamte Präsentationsform gelegt werden. Für IR entsteht durch diese seit den sechziger Jahren populäre journalistische Form das Problem, daß professionelle Normen des Journalismus - z.B. die Authentizität von Zitaten - in Frage gestellt werden, was potentiell die öffentliche Glaubwürdigkeit auch des IR untergraben könnte. Die Bereicherung, die der *New Journalism* für IR durch erneute Reflexionen über einen weniger standardisierten Stil gebracht hat, geht deshalb mit einer Abgrenzung von den Arbeitsmethoden einher.

Vergleicht man alle Berichterstattungsmuster parallel, wie in Abbildung 1 zusammengefaßt, so fällt auf, daß IR sich am klarsten anhand des Rollenbildes abgrenzen läßt, da für dieses Merkmal jeweils spezifische Charakteristika genannt werden können. Sonst zeigen sich - außer bei "Focus" - im Quervergleich auch

gleiche Ausprägungen eines Kriteriums und damit starke Überschneidungen zwischen den Berichterstattungsformen. Daraus kann jedoch nicht geschlossen werden, daß der hier gewählte strukturelle Analyseschwerpunkt am Kern des IR vorbeigeht, weil diese Spielart des US-Journalismus eben doch am deutlichsten anhand der Reporterrolle identifizierbar erscheint. Dieser denkbare Einwand läßt sich als unberechtigt verwerfen, weil die Rollenwahrnehmung eben nicht auf individuelle Eigenschaften rekurriert, sondern an ein bestimmtes Produktionsumfeld gebunden ist. Beim IR heißt dies z.B., daß den Journalisten eine wesentlich unabhängigeren Arbeitsweise ermöglicht wird als beim *Objective Reporting*. Dies wird schon durch Begrifflichkeiten deutlich: Die Pulitzer-Preis-Kategorie "Local Investigative or Specialized Reporting" hieß vor ihrer Umbenennung 1964 "Reporting, not under Pressure of Edition Deadlines".¹⁰³

Im Vergleich bestätigt sich also sowohl die hinreichende Trennschärfe des Begriffes IR als auch die Berechtigung, einen strukturellen Untersuchungsansatz zu wählen.

¹⁰³ Vgl. Heinz-Dietrich Fischer (Hrsg.): *The Pulitzer Prize Archive*, Bd. 3: *Local Reporting 1947 bis 1987*, London 1989, S. XXXV.

3. Methodische Vorüberlegungen für die Untersuchung

Zur Entwicklung eines Analyserahmens ist es notwendig, die Faktoren zu identifizieren, die das Handeln von auf Recherche spezialisierten Journalisten beeinflussen bzw. die Organisationen prägen, in denen Journalisten tätig sind. Diese Faktoren werden im folgenden herausgearbeitet.

Für eine theoriegeleitete Herangehensweise an den Untersuchungsgegenstand, die die angestrebte Systematisierung leistet - oder auch nur für eine ausführlichere Reflexion zur Untersuchungsmethode -, gibt es bisher kein Beispiel. Die beiden einzigen US-Arbeiten, die IR überhaupt in einen theoretischen Zusammenhang einbetten¹, sind für die hier gewählte Fragestellung nicht hilfreich: Die Forschungsgruppe an der *Northwestern University* um Protess et al. hat ihr Erkenntnisinteresse in erster Linie auf den Wirkungsaspekt von IR gerichtet, und die Doktorarbeit von Aucoin an der *University of Columbia/Missouri* beschränkt sich auf den Teilaspekt der beruflichen Organisation innerhalb des IR, ohne das journalistische Genre selbst zu untersuchen.²

Im folgenden sollen zwei Perspektiven entworfen werden, die IR in einen größeren Kontext stellen und für die Konzeption der Untersuchung genutzt werden. Das Schwergewicht wird auf den normativen Aspekt des IR gelegt, das heißt auf den Kritik- und Kontrollanspruch, der ein zentrales Kennzeichen dieser journalistischen Form ist (3.1).³ Die normative Sichtweise wird in einem zweiten Schritt durch Überlegungen ergänzt, welche Faktoren die Realisierung der herausgearbeiteten Ansprüche an journalistische Leistungen beeinflussen. Dabei kann auf eine Modellvorstellung zurückgegriffen werden, die die Kontexte des Journalismus beschreibt (3.2). Sie wird für die Zwecke dieser Arbeit adaptiert und im Sinne eines heuristischen Modells genutzt.⁴ Ihre Funktion liegt darin, die relevanten Faktoren im journalistischen Arbeitsprozeß herauszustellen und sie in ihrer Bedeutung zueinander zu gewichten. Auf dieser Grundlage können schließlich methodische Schlußfolgerungen für die Untersuchung des IR gezogen und analytische Kategorien eingeführt werden, mit denen in den empirisch ausgerichteten Kapiteln gearbeitet wird.

¹ Vgl. die Literaturübersicht in Kap. 1.2.

² Vgl. ebenda.

³ Vgl. zum Aspekt der Machtkontrolle auch Kap. 2.1.3.

⁴ Vgl. zur Aufgabe des "Modells" sowie zum Unterschied von Modell und Theorie: Ulrich von Alemann, Erhard Forndran: *Methodik der Politikwissenschaft. Eine Einführung in Arbeitstechnik und Forschungspraxis*, Stuttgart 1979, S. 111.

3.1 Normative Perspektive: Machtkontrolle durch Medien

Ein wichtiges Kennzeichen des IR ist der Kritik- und Kontrollanspruch, mit dem Journalisten ihre Arbeit legitimieren, aber auch Wissenschaftler den demokratietheoretisch hohen Stellenwert dieser Berichterstattungsform begründen.⁵ Die Bedeutung der Kontrollfunktion innerhalb der normativen Ansprüche an Medienleistungen soll deshalb in den folgenden Unterkapiteln anhand von drei Aspekten beleuchtet werden: die historische Entwicklung der Pressefreiheit in den USA (3.1.2), die Interpretation des *First Amendment* durch den *Supreme Court*, dessen Entscheidungen immer wieder den rechtlichen Rahmen für die journalistische Arbeit abgesteckt haben (3.1.3), sowie schließlich das vorherrschende Selbstverständnis der Journalisten (3.1.4). Es kann bei der kurzen Übersicht nicht um eine Überprüfung gehen, in welchem Maße Ansprüche an die Leistungen der Medien tatsächlich in der Praxis erfüllt werden. Vielmehr wird geklärt, ob der Erwartungshorizont an Presse und Rundfunk eine gute Basis für den Kontrollanspruch bietet, mit dem IR auftritt. Um Besonderheiten in den USA klarer herausstellen zu können, wird zunächst vergleichend auf die Bundesrepublik eingegangen (3.1.1).

3.1.1 Sichtweisen in den USA und in der Bundesrepublik

Betrachtet man die verfassungsrechtliche Seite, so genießt die Pressefreiheit in den USA wie in der Bundesrepublik eine herausragende Stellung, die fortlaufend durch Entscheidungen des *Supreme Court* bzw. des Bundesverfassungsgerichtes bestätigt worden ist.⁶ Verfassungsrechtliche und demokratietheoretische Überlegungen, die den Medien eine zentrale Aufgabe zuweisen, "sowohl für die Verbindung zwischen dem Volk und den Staatsorganen wie für dessen Kontrolle als auch für die Integration der Gemeinschaft in allen Lebensbereichen"⁷, fallen auf dieser allgemeinen Ebene für beide Länder weitgehend gleich aus. Die für IR kennzeichnende Funktion der Kontrolle wird jedoch in den USA stärker akzentuiert als in der Bundesrepublik.

Die Garantie der Pressefreiheit in Artikel 5 des Grundgesetzes läßt einen weiten Interpretationsspielraum offen, der von der liberalen Deutung als ausschließlich individuelles und staatsgerichtetes Abwehrrecht bis hin zur sozialstaatlichen Auslegung als Teilhaberecht von Journalisten im Auftrag der Bevölkerung reicht.⁸ Das Bundesverfassungsgericht hat vor allem im "Spiegel"-Urteil von 1966 zur "öffentli-

⁵ Vgl. Protesch et al. 1991, a.a.O., S. 12 ff.; Graber, a.a.O., S. 277 ff.

⁶ Vgl. für die USA: Donald M. Gillmor, Jerome A. Barron, Todd F. Simon, Herbert A. Terry: *Mass Communication Law. Cases and Comment*, Fifth Edition, St. Paul/MN 1990, besonders S. 7 ff.; für die BRD: Klaus Berg, Helmut Kohl, Friedrich Kübler (Hrsg.): *Medienrechtliche Entwicklungen. Höchststrichterliche Rechtsprechung zum Presse- und Rundfunkrecht*, Konstanz 1992. Wenn in diesem sehr grundsätzlichen Kontext von der "Freiheit der Presse" die Rede ist, sind die elektronischen Medien heute in den historisch geprägten Terminus eingeschlossen.

⁷ Gerhard Leibholz, Werner Rinck: *Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland. Kommentar anhand der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts*, Köln 1975, S. 233; vgl. auch als Übersicht zur bundesdeutschen Rechtsprechung: Udo Branahl: *Medienrecht. Eine Einführung*, Opladen 1992, S. 20 f.

chen Aufgabe" der Presse Stellung bezogen. Neben der Informations- und Artikulationsfunktion wird darin auch eine Rolle als Kontrollorgan gerechtfertigt.⁹ Die Privilegien, die die Presse z.B. bei der Informationsbeschaffung besitzt, werden dabei mit ihren besonderen Leistungen für die moderne Demokratie begründet. Nach der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts sind die Massenkommunikationsmittel sowohl "Medium" als auch "Faktor" der öffentlichen Meinungs- und Willensbildung.¹⁰ Somit fungieren sie als Sprachrohr, durch das sich öffentliche Meinung äußert, erbringen aber auch eine eigene Leistung, indem sie Diskussionen überhaupt erst in Gang setzen.

Unter Verfassungsrechtlern geht die vorherrschende Lehrmeinung in der Bundesrepublik mittlerweile dahin, die Presse funktional als Mittel zur Verwirklichung des demokratischen und sozialen Rechtsstaates zu interpretieren und sie als entscheidend für das Funktionieren des Meinungsbildungsprozesses zu würdigen.¹¹ Wie stark bei dieser "dienenden Funktion" die Rolle der Kritik und Kontrolle zu gewichten ist, bleibt unter Pressrechtlern jedoch umstritten, und auch aus politikwissenschaftlicher Sicht gibt es Vorbehalte, den Medien eine eigenständige Kritik- und Kontrollfunktion zuzuschreiben. Während Ronneberger¹² und Bergsdorf¹³ diese Aufgabe als Funktion neben Bildung und Erziehung, Information, Artikulation und Sozialisation benennen, verstehen Glotz und Langenbucher¹⁴ sie als Teil einer "Forumsfunktion", bei der Journalisten hauptsächlich der Kritik aus einer Vielzahl gesellschaftlicher Gruppen zur öffentlichen Wahrnehmung verhelfen. Diese Interpretation publizistischer Aufgaben soll davor bewahren, den Medien eine privilegierte und nach Meinung der Autoren nicht legitimierte Stellung als Kritiker einzuräumen: Kontrolle soll vom Souverän, dem Volk bzw. der demokratischen Gesellschaft ausgehen - ohne besonderen Status für eine einzelne Berufsgruppe. Glotz und Langenbucher widersprechen damit der Interpretation von Presse und Rundfunk als "Vierter Gewalt", wie sie vor allem der Pressrechtler Löffler vertritt.¹⁵

⁸ Als wichtigster Vertreter der liberalen Deutung gilt Forsthoff, während sich die sozialstaatliche Interpretation z.B. bei Mallmann findet; vgl. als Übersicht und für einschlägige Literaturhinweise: Udo Branahl: Pressefreiheit und redaktionelle Mitbestimmung, Frankfurt 1979, S. 20 ff.

⁹ Vgl. BVerfGE 20, S. 162 ff. sowie als frühen Rechtskommentar zu dem Fall: Martin Löffler: Der Verfassungsauftrag der Presse: Modellfall "Spiegel", Karlsruhe 1963.

¹⁰ Vgl. BVerfGE 12, S. 260.

¹¹ Vgl. Siegfried Weischenberg: Journalistik. Theorie und Praxis aktueller Medienkommunikation, Band 1: Mediensysteme, Medienethik, Medieninstitutionen, Opladen 1992, S. 131.

¹² Vgl. den nach wie vor einflußreichen Aufsatz von Franz Ronneberger: Die politischen Funktionen der Massenkommunikation. In: Publizistik, Nr. 4/1964, S. 291 - 304.

¹³ Vgl. Wolfgang Bergsdorf: Die 4. Gewalt. Einführung in die politische Massenkommunikation, Mainz 1980, besonders S. 87 - 89.

¹⁴ Vgl. Peter Glotz, Wolfgang R. Langenbucher: Der mißachtete Leser. Zur Kritik der deutschen Presse, Köln 1969.

¹⁵ Vgl. Martin Löffler: Presserecht. Kommentar. Bd. I: Allgemeine Grundlagen. Verfassungs- und Bundesrecht. Zweite, völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage, München 1969: 17 ff. und Ders.: Presserecht. Kommentar. Bd. I: Die Landespressegesetze der Bundesrepublik

Auch Boverter weist den Anspruch einer "Vierten Gewalt" mit der Begründung zurück, die Medien könnten nur ein Korrektiv staatlicher Macht sein, diese aber niemals ersetzen, also nicht neben oder gar über die Institutionen des Verfassungsstaates treten, wie es der Begriff impliziere.¹⁶ Die österreichischen Medienwissenschaftler Fabris und Hausjell markieren folgerichtig den Unterschied zu einer legalisierten "Vierten Gewalt", indem sie den verfassungsrechtlich unverfänglichen Begriff der "Vierten Macht" einführen.¹⁷

Aus einem anderen Argumentationszusammenhang heraus kritisieren insbesondere konservative Autoren wie Roegele, Noelle-Neumann, Kepplinger und Oberreuter den ihrer Meinung nach übergroßen Einfluß der Medien.¹⁸ Sie gehen von einer bereits eingetretenen, demokratisch nicht legitimierten Machtverschiebung zuungunsten des politischen Systems aus - bis hin zu dem Vorwurf, die Medien würden mit ihrer kritischen Haltung, ihrer Orientierung am Neuen und von der Norm Abweichenden letztlich zur Unregierbarkeit beitragen.¹⁹

Unter bundesdeutschen Journalisten wird die Kritikfunktion der Medien zwar hoch bewertet, doch im Gegensatz zu ihren amerikanischen Kollegen leiten sie daraus keine Berechtigung ab, zu außergewöhnlichen und konflikthaften Mitteln der Recherche zu greifen.²⁰ Journalistenbefragungen in Deutschland haben wiederholt gezeigt, daß z.B. die "Wallraff-Methode" der verdeckten Recherche bei Medienpraktikern weitgehend verpönt ist: Was in den USA zwei Drittel aller Befragten

Deutschland, München 1983: 250 ff. Löffler begründet seine Position mit der Dominanz der Parteien in der Bundesrepublik und legt ein sehr striktes Gewaltenteilungsprinzip zugrunde: Schon weil die Parlamentsmehrheit mit der Regierung über das Parteiensystem verflochten sei, könne von einer wirkungsvollen Kontrolle der Exekutive nicht mehr gesprochen werden. Damit falle der Presse die Funktion einer unabhängigen "vierten" Kontrollinstanz zu. Von journalistischer Seite findet diese Argumentation Zustimmung bei Hans-Peter Riese: Der Griff nach der vierten Gewalt. Zur Situation der Medien in der Bundesrepublik, Köln 1984, vor allem S. 180 ff.

¹⁶ Hermann Boverter: Sind Journalisten die Vierte Gewalt? In: Ders. (Hrsg.): Medien und Demokratie: Nähe und Distanz zur Politik, Konstanz 1993, S. 127 - 143.

¹⁷ Hans-Heinz Fabris, Fritz Hausjell (Hrsg.): Die vierte Macht. Zu Geschichte und Kultur des Journalismus in Österreich seit 1945, Wien 1991; s. zur Debatte in Österreich auch Hans Heinz Fabris: Massenmedien - Instrument der "Skandalisierung" oder "Vierte Gewalt"? Zum Kontrollpotential der Medien. In: Christian Brünner: Korruption und Kontrolle, Wien 1981, S. 239 - 264.

¹⁸ Vgl. als Übersicht zu ihren Auffassungen und zu den jeweiligen Gegenpositionen: Markus Stöckler: Politik und Massenmedien in der Informationsgesellschaft: Ein systemtheoretisch basierter Untersuchungsansatz, Münster 1992, S. 70 ff.

¹⁹ Vgl. Otto B. Roegele: Massenmedien und Regierbarkeit. In: Wilhelm Hennis, Peter Graf Kielmannsegg, Ulrich Matz (Hrsg.): Regierbarkeit, Band 2, Stuttgart 1979, S. 177 - 210.

²⁰ Vgl. zu den Recherchemethoden der US-Journalisten: Weaver/Wilhoit 1992a, a.a.O., S. 13 f.; Vergleichsdaten für die Bundesrepublik in: Beate Schneider, Klaus Schönbach, Dieter Stürzebecher: Westdeutsche Journalisten im Vergleich: jung, professionell und mit Spaß an der Arbeit. In: Publizistik, Nr. 1/1993, S. 24 f. (5 - 30) (zit. als Dies. 1993a); Dies.: Journalisten im vereinigten Deutschland. Strukturen, Arbeitsweisen und Einstellungen im Ost-West-Vergleich. In: Publizistik, Nr. 3/1993, S. 374 ff. (353 - 382) (zit. als Dies. 1993b); s. zur Anlage der beiden Untersuchungen auch Kap. 5.4.2.

unter Umständen notwendig und legitim finden, hält in der Bundesrepublik nur ein Viertel für vertretbar. Informanten unter Druck setzen würde nach diesen Studien rund die Hälfte der US-Journalisten, aber noch nicht einmal jeder zehnte bundesdeutsche Kollege.²¹

Weil auf diese Unterschiede im Rollenverständnis und in der Rollenwahrnehmung bzw. der journalistischen Ethik an anderer Stelle ausführlicher eingegangen wird²², sollen sie hier nur kurz angesprochen werden. Festzuhalten bleibt in diesem Kontext, daß die Recherchepraxis der bundesdeutschen Journalisten im Vergleich zu den USA keine Hinweise auf eine ausgeprägte Aggressivität liefert, eher im Gegenteil. Damit fehlt in der Bundesrepublik auch ein konkreter Anhaltspunkt dafür, daß Journalisten z.B. bei der Materialbeschaffung auf ein besonderes Legitimationsmuster als "Vierte Gewalt" zurückgreifen: Zumindest für die Recherche benötigen sie dieses Legitimationsmodell nicht, da ihre Arbeitsweise wenig Hinweise auf Abweichungen von einem legalistischen Orientierungsmuster bietet. Die Berufung auf eine "übergeordnete Aufgabe", die in konflikthaften Situationen herangezogen würde, scheint demnach für deutsche Journalisten weniger dringlich, weil die berufsethischen Maßstäbe hier offensichtlich anders sind.

Auf bundesdeutscher Seite ist die Einordnung der Medien als "Vierte Gewalt" neben Legislative, Judikative und Exekutive bei Rechtsexperten sowie bei Publizistik- und Politikwissenschaftlern umstritten und wird auch durch die Recherchepraxis nicht unbedingt nahegelegt. Überdies ist die Debatte stark durch juristische Argumentationen geprägt. Demhingegen fällt bei der Durchsicht der US-Literatur auf, daß eine Charakterisierung der Presse als "Vierte Gewalt" in den unterschiedlichsten Zusammenhängen ohne große Bedenken oder gesonderten Begründungsbedarf gewählt wird. DeFleur und Dennis stellen in ihrer Einführung *Understanding Mass Communication* ohne Umschweife fest: "The role of the press as an adversary of government is the one most honored in the tradition of journalism"²³, um anschließend bruchlos zur aktuellen Darstellung des IR überzugehen. Die Metapher von der *Fourth Branch of Government* findet sich nicht nur bei Journalisten wie dem langjährigen Washington-Korrespondenten Douglas Cater, der die Pressekonferenzen des Weißen Hauses in ihrer politisch kontrollierenden Funktion mit der Fragestunde im Britischen Unterhaus vergleicht.²⁴ Auflagenstarke *college textbooks* zum politischen System der USA überschreiben gleich ihr gesamtes Kapitel über die Massenmedien mit *The Fourth Estate*, was dann folgerichtig im Text in der Betonung der Kontrollfunktion seinen inhaltlichen Niederschlag findet.²⁵ Ein-

²¹ Weaver/Wilhoit 1992a, a.a.O., S. 13; Schneider/Schönbach/Stürzebecher 1993a, a.a.O., S. 25 f.

²² Vgl. Kap. 5.4.2.

²³ DeFleur/Dennis, a.a.O., S. 398.

²⁴ Douglas Cater: *The Fourth Branch of Government*, Boston 1959, S. 142 ff.

²⁵ Peter Woll, Robert H. Binstock: *America's Political System*, New York 1991, (5. Auflage), S. 463 ff.

führungen in das amerikanische Mediensystem bedienen sich dieses Titels²⁶, und selbst ein Standardnachschlagewerk zum Medienrecht heißt programmatisch *The First Amendment and the Fourth Estate*.²⁷

Im folgenden ist zu prüfen, ob es sich um mehr als nur den Reiz eines griffigen Titels handelt, nämlich um einen normativen Anspruch an die Aufgabe der Medien, der sich möglicherweise von der Bewertung der "Kritikfunktion" in der Bundesrepublik unterscheidet und damit auch eine andere Basis für IR schafft.

Zunächst ist jedoch eine begriffliche Klärung vorzunehmen: Der Terminus "Vierte Gewalt" ist im politikwissenschaftlichen Sinne problematisch. Bei einer Nebenordnung zu Legislative, Judikative und Exekutive stellt sich nämlich nicht nur die Frage nach der demokratischen Legitimation, sondern auch die nach den Sanktionsmöglichkeiten. Sofern man das Aufdecken von Norm- und Regelverletzungen nicht schon selbst als Sanktion definiert²⁸, fehlt den Medien dieses Instrument der Staatsorgane. Rundfunk und Presse sind vielmehr darauf angewiesen, daß andere am demokratischen Prozeß Beteiligte auf der Grundlage des Veröffentlichten Sanktionen verhängen, sei es die parlamentarische Opposition durch Einsetzung eines Untersuchungsausschusses oder die Justiz durch Einleitung von Ermittlungsverfahren. Anstelle des alltagssprachlichen und plakativen Begriffs der "Vierten Gewalt" soll deshalb im folgenden von der "Kontrollfunktion" der Medien bzw. von der Aufgabe der "Machtkontrolle" gesprochen werden.²⁹

Das daran anschließende Problem, wie autonom die Medien in der Wahrnehmung dieses Kontrollanspruches sein dürfen, erfährt zwar in der bundesdeutschen Diskussion viel Aufmerksamkeit, wie oben skizziert wurde. Für die vorliegende Fragestellung bedarf es jedoch keiner eigenen normativen Festlegung. Relevant für IR ist vielmehr, daß Presse und Rundfunk in den USA rein faktisch eine andere Rolle zugewiesen wird. Die Ursachen dafür gilt es zu untersuchen.

²⁶ John L. Hulteng, Roy P. Nelsen: *The Fourth Estate. An Informal Appraisal of the News and Opinion Media*, New York 1983.

²⁷ T. Barton Carter, Marc A. Franklin, Jay B. Wright: *The First Amendment and the Fourth Estate. The Law of the Mass Media*, New York 1991 (5. Auflage).

²⁸ So Franz Ronneberger: *Kommunikationspolitik. Teil 1: Institutionen, Prozesse, Ziele*, Mainz 1978, S. 30.

²⁹ Vgl. grundlegend zur Kontrollfunktion der Massenmedien: Ingo Friedrich: *Die politische Kontrollfunktion des Massenkommunikationssystems im Rahmen der in einem demokratisch verfaßten politischen System sich vollziehenden Kontrollprozesse*, Nürnberg 1977. Die Leistung des österreichischen Nachrichtenmagazins "Profil" ist unter diesem Aspekt untersucht worden von: Ingrid Staudacher: *Kontrollfunktion und Kontrollpotential eines kritischen Nachrichtenmagazins in Österreich*, unveröffentlichte Dissertation, Universität Wien 1988; vgl. auch Wolfgang R. Langenbucher und Irmgard Staudacher: *Journalismus als Komplementärinstitution politischer Kontrolle. Studien zu makrosozialen Wirkungen der medienvermittelten Kommunikation in Österreich*. In: Max Kaase und Winfried Schulz (Hrsg.): *Massenkommunikation. Theorien, Methoden, Befunde*, Opladen 1989, S. 185 - 198.

3.1.2 *Checking value* in der historischen Entwicklung der Pressefreiheit

In den britischen Kolonien wurde bereits früh ein gewisses Maß an Pressefreiheit erkämpft. Die Vorzensur war zwar zu Beginn des 18. Jahrhunderts noch vorgesehen, obwohl sie im Mutterland England schon 1694 abgeschafft worden war. Sie wurde aber von den meisten Gouverneuren nicht mehr angewandt, zumal sie auf starke Ablehnung bei den Kolonisten stieß - die als religiöse Abweichler im Dissent geübt waren.³⁰ 1735 erkannten die Geschworenen eines New Yorker Gerichts dem Verleger und Drucker John Peter Zenger das Recht zu, kritisch über die Politik des Gouverneurs zu berichten, solange er sich dabei an die Wahrheit hielt. Dieses legendäre Verfahren, das damals ein neues Rechtsprinzip etablierte, festigte die Stellung der Presse als Kontrollorgan gegenüber der Regierung. Zugleich bahnte es den Weg für die Rolle, die die Zeitungen bei der Loslösung der Kolonien vom Mutterland spielen sollten.

In historischer Perspektive ist die Wertschätzung der Pressefreiheit in den USA nicht zuletzt mit ihrer zentralen Funktion im Unabhängigkeitskampf zu erklären: Trotz der Versuche Englands, durch den *Stamp Act* von 1765 den Papierpreis hoch und damit die Verbreitung der Presse gering zu halten, heizten Kommentatoren wie Thomas Paine und Samuel Adams mit ihren Flugschriften und Presseartikeln die Revolution an.³¹ Auch die Diskussion um die Verfassung wurde von den Protagonisten mit berühmt gewordenen Zeitungsbeiträgen geführt. Folgerichtig ist die Pressefreiheit - als charakteristische Errungenschaft einer bürgerlichen Revolution - in der US-Verfassung an prominenter Stelle geschützt worden, nämlich im *First Amendment* der *Bill of Rights*³²:

"Congress shall make no law respecting an establishment of religion, or prohibiting the free exercise thereof; or abridging the freedom of speech or of the press; or the right of the people peaceably to assemble, and to petition the Government for a redress of grievances."³³

Tatsächlich haben die USA bis heute kein Pressegesetz, da das *First Amendment* als Abwehrrecht gegenüber staatlichen Eingriffen interpretiert wird. Lediglich für die elektronischen Medien wurde ein engerer rechtlicher Rahmen durch die Bestimmungen des Aufsichtsorgans *Federal Communications Commission* abgesteckt.³⁴

Mit der Garantie durch das *First Amendment* verband sich für die Gründungsväter der USA eine ganz bestimmte Vorstellung von den Funktionen der Pressefrei-

³⁰ Vgl. Sandman/Rubin/Sachsman, a.a.O., S. 37 ff.

³¹ Ebenda.

³² Allerdings waren die Grundrechte, die heute mit dem *First Amendment* garantiert werden, im ursprünglichen Entwurf der *Bill of Rights* zwar vorne, jedoch erst an dritter Stelle aufgeführt. Weil die ersten zwei Artikel in der Abstimmung durchfielen, rückten die folgenden numerisch entsprechend auf; vgl. Herbert J. Altschull: *Agents of Power: The Role of the News Media in Human Affairs*, New York 1984, S. 26 f.

³³ Zitiert nach Leonard Freedman: *Power & Politics in America*, Belmont/CA 1991 (6. Auflage), S. 522.

³⁴ Vgl. zum rechtlichen Rahmen für den Rundfunk Kap. 5.2.4.1.

heit. Neben dem Wert, eine Teilhabe an Regierungsentscheidungen durch öffentlichen Diskurs zu ermöglichen, stand dabei die Machtkontrolle an erster Stelle. Der Autor des *First Amendment*, James Madison, hat seine Überlegungen Jahre nach Verabschiedung der *Bill of Rights* pointiert zusammengefaßt. Da sie den fundamentalen Unterschied zwischen englischem und amerikanischem Demokratieverständnis - sowie der damit verbundenen Funktion von Pressefreiheit - treffend beschreiben, seien sie hier wiedergegeben. In England, so befand Madison, herrschte ein wesentlich begrenzteres Demokratieverständnis vor:

"The representatives of the people in the legislature are not only exempt themselves from distrust, but are considered as sufficient guardians of the rights of their constituents against the danger from the executive. ... (In contrast in) the United States, the executive magistrates are not held to be infallible, nor the legislatures to be omnipotent; and both being elective, are both responsible. Is it not natural and necessary under such different circumstances, that a different degree of freedom should be contemplated?"³⁵

Für die Verfassungsväter der USA lag der zentrale Wert der Pressefreiheit in der Kontrollfunktion gegenüber den Regierenden. Dies hat Vincent Blasi, Experte für US-Medienrecht und Professor an der University of Michigan, überzeugend herausgearbeitet.³⁶ Das Madison-Zitat macht deutlich, daß diese Funktion vor allem deswegen wichtig war, weil jegliche Zentralgewalt in den USA tendenziell mit Mißtrauen bedacht wurde. Der normative Anspruch der *checking value* ist folglich direkt verbunden mit der amerikanischen Demokratie- und Verfassungstradition.

Aus dieser früh formulierten Funktionszuweisung kann jedoch nicht geschlossen werden, daß in den USA stets das oben umrissene Verständnis von Pressefreiheit dominiert hat. So wendete sich Madison mit seiner hier zitierten Begründung des *First Amendment* 1799 gegen den im Jahr zuvor eingeführten *Sedition Act*, mit dem der Kongreß staatsfeindliche Veröffentlichungen unter Strafe gestellt hatte.³⁷ In Zeiten, in denen der amerikanische Grundkonsens gefährdet schien, wurde wiederholt auch die Pressefreiheit angetastet und als gefährlich eingestuften Minderheiten das Recht auf Kritik abgesprochen. Dies gilt z.B. für anarchistische Gruppierungen und ihre Publikationen nach dem Ersten Weltkrieg oder für Kommunisten und mit ihnen Assoziierte oder auch nur als solche Verdächtige nach dem Zweiten Weltkrieg. Auch gibt es in der amerikanischen Presserechtsforschung die Position, die Verleger hätten sich zumindest im 19. Jahrhundert keineswegs auf den Schutz des Pressefreiheit verlassen können, sondern selbst systematisch das *watchdog concept* als Legitimationsgrundlage herangezogen und argumentativ ausgebaut, um so vor gerichtlichen Verfolgungen besser geschützt zu sein.³⁸

³⁵ Zitiert nach Marvin Meyers (Hrsg.): *The Mind of the Founder: Sources of the Political Thought of James Madison*, Indianapolis/IN 1973, S. 330 f.

³⁶ Vincent Blasi: *The Checking Value in First Amendment Theory*. In: *American Bar Foundation Research Journal*, Nr. 3/1977, S. 521 - 649.

³⁷ Vgl. ebenda, S. 536.

³⁸ Vgl. Timothy W. Gleason: *The Watchdog Concept: The Press & the Courts in 19th-Century America*, Ames/IA 1990.

Gleichwohl ist hervorzuheben, daß die USA insgesamt eine herausragend lange und nahezu ungebrochene Tradition von Pressefreiheit vorzuweisen haben. Diese Kontinuitäts-erfahrung ist in Rechnung zu stellen, wenn zum Abschluß der Untersuchung von IR Parallelen zur Bundesrepublik gezogen werden: Es ist zu erwarten, daß die Kritik- und Kontrollfunktion der Medien in einem Land mit seit langer Zeit stabilen demokratischen Institutionen akzeptierter ist und weniger mit Appellen an die "Staatsräson" beantwortet wird als in einem Land, in dem die Pressefreiheit spät erkämpft wurde und gar 1945 erst nach einer militärischen Niederlage und dem Zusammenbruch eines ganzen Herrschaftssystems wieder eingeführt worden ist.³⁹ Der Unterschied zwischen der US-Erfahrung und der deutschen Pressetradition wird besonders deutlich, wenn der Journalist Hans-Peter Riese das Verhältnis von Politik und Medien während der Adenauer-Ära wie folgt beschreibt:

"Das oberste Handlungsmotiv jener Zeit war die Sicherung der wiedergewonnenen Demokratie, und aus der Erfahrung ihrer Verwundbarkeit war der berechnete Meinungsstreit über ihre konkrete Ausgestaltung leicht als Angriff auf ihre Substanz zu diskreditieren. In jenen Nachkriegsjahren bildete sich das spezielle Bewußtsein der Presse in der Bundesrepublik, ihre Funktion weniger in der Kontrolle der machtausübenden Gruppen zu sehen als in der Mitverantwortung für die Funktionstüchtigkeit des Staates."⁴⁰

Zu vergleichbaren Funktionszuschreibungen und Selbstverpflichtungen bestand für die US-Presse kein Anlaß.

3.1.3 Interpretationen durch den *Supreme Court*

Im Laufe der amerikanischen Geschichte hat es unterschiedliche Gewichtungen in der Interpretation von Pressefreiheit gegeben.⁴¹ Der Gestaltungskraft des *Supreme Court* fällt dabei vor allem deswegen eine zentrale Rolle zu, weil die USA kein Pressegesetz haben, das Präzisierungen vornimmt. Es fehlt also ein Äquivalent zu den bundesdeutschen Landespressegesetzen, die z.B. Aussagen zur öffentlichen Aufgabe der Presse enthalten und damit bereits einen wichtigen Aspekt des Grundgesetzartikels 5 ausgestalten. Da das *First Amendment* die Pressefreiheit zusammen mit Religions-, Rede- und Versammlungsfreiheit sowie Petitionsrecht garantiert, ist bis heute umstritten, ob sie als ein Unterfall der allgemeinen Meinungsfreiheit zu verstehen ist oder ob ihr ein herausgehobener und eigenständiger Wert zukommt.⁴² Die herrschende Grundrechtslehre der USA ist sich lediglich einig, daß die Freiheit

³⁹ Bezogen auf den normativen Anspruch der Kritik und Kontrolle als Aufgabe der Presse läßt sich der Unterschied zwischen den USA und der BRD z.B. anhand der Diskussion um die Rolle der "Weltbühne" in der Weimarer Republik veranschaulichen: Es ist Amerikanern nur schwer vermittelbar, daß es in der Bundesrepublik noch bis vor wenigen Jahren eine Debatte gegeben hat, ob kritische Publizisten wie Carl von Ossietzky eine Mitschuld am Untergang der Weimarer Republik trugen; vgl. Detlef Prinz, Hermann Vinke: Weil ich als Eingesperrter am unbequemsten bin... In: Frankfurter Rundschau, 3. Oktober 1979.

⁴⁰ Hans-Peter Riese, a.a.O., S. 184.

⁴¹ Vgl. zur Übersicht: Winfried Brugger: Meinungsfreiheit im Recht der Vereinigten Staaten von Amerika. In: Johannes Schwartländer, Dietmar Willoweit (Hrsg.): Meinungsfreiheit - Grundgedanken und Geschichte in Europa und USA, Kehl am Rhein 1986, S. 219 - 245.

der Presse von staatlicher Einmischung als zentrales Gut gelten kann. In der weiteren Auslegung schwankt der *Supreme Court* hauptsächlich zwischen folgenden Denkschulen:⁴³

- *Marketplace of Ideas*:

Dieses typisch liberale Konzept, das sich auf die Schriften der britischen Philosophen John Milton und John Stuart Mill stützt, geht davon aus, daß sich in der freien Konkurrenz der Ideen und Meinungen die "Wahrheit" durchsetzen wird. Entscheidend ist demnach, daß der Staat nicht interveniert, sondern einen möglichst breitgefächerten Meinungs austausch zuläßt. Die 1919 erstmals vom *Supreme Court* formulierte und bis heute sehr einflußreiche Interpretation des *First Amendment* negiert letztlich einen herausgehobenen Status der Medien.

- *Self Government*:

Diese nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelte Verfassungsinterpretation betont den demokratietheoretischen Wert des *First Amendment*, der in der Information der Wähler liegt. Öffentliche Meinungsäußerungen - und damit auch Medienveröffentlichungen - werden wegen ihrer politischen Funktion unter einen höheren Schutz gestellt als Aussagen im privaten Lebensbereich. Für presserechtliche Entscheidungen ergibt sich aus der Überlegung, daß der öffentliche Diskurs eine Grundvoraussetzung demokratischer Willensbildung ist, u.a. die Konsequenz, daß Personen des öffentlichen Lebens sich eine härtere Kritik gefallen lassen müssen als Privatleute.

- *Checking Value*:

Die Kritik- und Kontrollfunktion der Massenmedien wurde im Zuge der Verfassungsinterpretation immer wieder benannt, hat aber bisher nicht den Stellenwert der beiden anderen Konzepte gewonnen. Ihr Ansatzpunkt ist, daß das *marketplace of ideas*-Theorem eine unrealistische gleiche Realisierungschance für alle Meinungen unterstellt, also z.B. auf wirtschaftlicher Ebene Monopolstellungen von Medienunternehmen ignoriert. Dem *self government*-Ansatz wiederum wird vorgehalten, daß er vom Ideal einer sehr interessierten politischen Öffentlichkeit ausgeht. Verfechter der *checking value* verweisen statt dessen auf die geringe Wahlbeteiligung in den USA und die zunehmende Komplexität politischer Entscheidungsprozesse. Deshalb müßten die Medien als unabhängige Kontrollinstanz fungieren. Mit dieser Rolle ist eine privilegierte Stellung der Presse verknüpft, d.h. ihr wird quasi eine Institutsgarantie zugesprochen - um es in der bundesdeutschen Rechtsterminologie auszudrücken -, die sie vom Individualrecht der Meinungsfreiheit abhebt.⁴⁴

⁴² Vgl. Carter et al., a.a.O., S. 69 f.; Lucas A. Powe: *The Fourth Estate and the Constitution. Freedom of the Press in America*, Berkeley/CA 1991, S. 241 ff.

⁴³ Zusammenfassung nach: Joseph J. Hemmer: *The Supreme Court and the First Amendment*, New York 1986, S. 402 ff.; Carter et al., a.a.O., S. 35 ff.

⁴⁴ Vgl. Blasi, a.a.O., S. 649.

Anhänger der *checking value* betonen die Kontrollfunktion vor allem gegenüber der staatlichen Seite und vernachlässigen tendenziell den Privatsektor. Dies wird damit begründet, daß das *First Amendment* explizit ein Abwehrrecht gegenüber dem Kongreß formuliert und daß aufgrund des staatlichen Gewaltmonopols jeder Machtmißbrauch auf Regierungsebene als potentiell besonders gefährlich gilt.⁴⁵ Einen profilierten Fürsprecher hat das Konzept der *checking value* in den siebziger Jahren vor allem mit dem *Supreme Court*-Richter Potter Stewart gefunden⁴⁶, aber auch in den Urteilsbegründungen anderer Verfassungsrichter gibt es immer wieder Rückbezüge auf diesen Theorieansatz.⁴⁷

Zwar überwogen im *Supreme Court* stets die anderen Interpretationen des *First Amendment*. Auch ist unverkennbar, daß das Oberste Gericht seit der Reagan-Ära und der Ernennung einer Reihe konservativer Richter sich wieder deutlich dem Liberalismus-Konzept eines *marketplace of ideas* zugewandt hat, die Pressefreiheit also eher als Privileg der Medieneigentümer definiert.⁴⁸ Gleichwohl kann das normative Verständnis von einer Kontrollfunktion der Presse als wichtiger Traditionsstrang gelten, der bis zu den Verfassungsvätern selbst zurückreicht. IR wird auch in der rechtswissenschaftlichen Literatur als zentrales Beispiel für die Erfüllung dieser Aufgabe genannt.⁴⁹

3.1.4 *Watchdog role* im Selbstverständnis der Journalisten

Besonders verbreitet ist der Anspruch einer *checking value* unter Journalisten selbst. Die *watchdog role* ist eine gängige Metapher, die für das zentrale Legitimationsmuster unter US-Journalisten steht. Bei der ersten großangelegten Journalisten-Studie fanden Johnston et al. in einer Erhebung von 1971 heraus, daß die Medienfunktion "investigate claims and statements made by the government" von zwei Dritteln aller 1.313 Befragten an die erste Stelle von acht zur Auswahl stehenden Aufgaben gesetzt wurde, deutlich vor einer analytischen ("provide analysis and interpretation of complex problems") und einer neutral-informierenden ("get information to the public as quickly as possible") Rolle.⁵⁰ Dabei ist zu bedenken, daß

⁴⁵ Vgl. Powe, a.a.O., S. 240.

⁴⁶ Vgl. Blasi, a.a.O., S. 596 ff.; Gillmor et al., a.a.O., S. 7 f.

⁴⁷ So formulierte Hugo Black 1971 in seiner Begründung, warum die *New York Times* sich mit der Veröffentlichung der *Pentagon Papers* nicht des Landesverrats schuldig gemacht habe: "The Government's power to censor the press was abolished so that the press would remain forever free to censure the Government. The press was protected so that it could bare the secrets of government and inform the people. Only a free and unrestrained press can effectively expose deception in government. And paramount among the responsibilities of a free press is the duty to prevent any part of the government from deceiving the people and sending them off to distant lands to die of fevers and foreign shot and shell." (Zitiert nach Blasi, a.a.O., S. 649).

⁴⁸ Vgl. Todd F. Simon: The Indeterminate Future of the First Amendment. In: *Journalism Quarterly*, Nr. 1/1992, S. 28 - 36.

⁴⁹ Vgl. Carter et al., a.a.O., S. 45.

⁵⁰ John W. C. Johnstone, Edward J. Slawski, William W. Bowman: The Professional Values of American Newsmen. In: *Public Opinion Quarterly*, Nr. 4/1972, S. 527 (522 - 540); vgl. ausführliche Diskussion in Kap. 5.4.2.

die Interviews vor den *Watergate*-Enthüllungen und damit auch vor der größten Popularität des IR stattgefunden haben. Weaver und Wilhoit stellten in ihren Folgestudien 1982/83 sowie 1992 zwar Verschiebungen zugunsten der Informationsaufgabe fest. Doch lag die Kontrollfunktion 1982/83 noch an erster Stelle und 1992 nur knapp hinter der Informationsrolle.⁵¹ Daß US-Journalisten in der Recherchepraxis wesentlich eher als ihre deutschen Kollegen bereit sind, auch aggressive und konfliktreiche Methoden anzuwenden, wurde bereits dargelegt.⁵² Das Selbstverständnis als Kontrolleur und Kritiker ist somit keine idealistische Selbststilisierung, sondern korrespondiert offenbar direkt mit einem ausgesprochen hartnäckigen Vorgehen bei der Materialbeschaffung.

In den Pressekodices finden sich ebenfalls wiederholt Bekundungen der *watch-dog role*. So heißt es im *Statement of Principles* der *American Society of Newspaper Editors* (ASNE), des mitgliederstarken Berufsverbandes der Zeitungs-Chefredakteure, gleich im 1. Artikel:

"The American press was made free not just to inform or just to serve as a forum for debate but also to bring an independent scrutiny to bear on the forces of power in society, including the conduct of official power at all levels of government".⁵³

Das Argumentationsmuster, das hier entwickelt wird, entspricht der verfassungsrechtlichen Interpretation der *checking value*: Die Privilegien, die die Medien z.B. bei der Informationsbeschaffung haben und die einen wichtigen Teil der Pressefreiheit ausmachen, werden mit der Verpflichtung zu einer Kontrollaufgabe im demokratischen Prozeß verbunden.⁵⁴ Dieses Selbstverständnis findet sich nicht nur auf der Chefredakteursebene, sondern auch in der mittleren Hierarchie, die durch die *Associated Press Managing Editors* (APME) repräsentiert wird.⁵⁵ In ihrem *Code of Ethics* heißt es unter dem Stichwort *responsibility*:

"The newspaper should serve as a constructive critic of all segments of society. It should vigorously expose wrongdoing or misuse of power, public or private".⁵⁶

IR verkörpert demnach einen zentralen Punkt des Selbstverständnisses der US-Journalisten. Dieser normative Bezug muß folglich bei der weiteren Analyse berücksichtigt werden.

⁵¹ Weaver/Wilhoit 1992a, a.a.O., S. 11.

⁵² Vgl. Kap. 3.1.1.

⁵³ Zitiert nach: Philip Meyer: *Ethical Journalism. A Guide for Students, Practitioners and Consumers*, New York 1987, S. 249.

⁵⁴ Vgl. Blasi, a.a.O., S. 649.

⁵⁵ Vgl. zur Abgrenzung der verschiedenen Berufsverbände: Leo Bogart: *Preserving the Press. How Daily Newspapers mobilized to keep their Readers*, New York 1991, S. 9 ff.

⁵⁶ Zitiert nach: John L. Hulteng: *Playing it Straight. A Practical Discussion of the Ethical Principles of the American Society of Newspaper Editors*, Chester/CT 1981, S. 77. Bei der Neufassung des *ethics code* der APME wurde dieses Selbstverständnis 1994 bekräftigt; vgl. die Dokumentation in *APME Journal*, Juli/August 1994, S. 4 f.

3.2 Strukturelle Perspektive und analytischer Rahmen: Bestimmungsfaktoren journalistischen Handelns

Die Fragestellung dieser Arbeit, welche Bedingungen in den USA dazu geführt haben, daß sich IR als eigenständige journalistische Form ausbilden konnte, setzt ein Vorverständnis davon voraus, welche Faktoren generell journalistisches Handeln beeinflussen. Nur auf dieser Grundlage läßt sich systematisch analysieren, welche Entwicklungen IR begünstigt oder auch behindert haben. Dabei ist davon auszugehen, daß die bisher skizzierte normative Perspektive wesentlich erweitert werden muß, da sie zwar ein tradiertes Muster von gesellschaftlichen, politischen und professionellen Ansprüchen an sowie rechtlichen Garantien für Journalismus umreißt, nicht jedoch die ökonomischen und organisatorischen Zwänge, die deren Erfüllung möglicherweise entgegenstehen.

Es würde den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen, einen grundsätzlichen Überblick über die Kommunikatorforschung zu geben, die sich empirisch mit den Faktoren befaßt, die die Aussagenentstehung im Journalismus bestimmen.⁵⁷ Noch umfassender müßte eine Aufarbeitung der Literatur ausfallen, die einen weiteren Bogen spannt und nach dem System der Massenkommunikation fragt, um so wiederum die Kommunikatorstudien in einen größeren Kontext einzubetten.⁵⁸ Statt dessen soll für diese empirisch ausgerichtete Arbeit ein heuristisches Modell der Kontexte des Journalismus genutzt werden, das folgende Leistungen erbringt: Es muß die Faktoren, die journalistisches Handeln prägen, nicht nur additiv benennen und damit eine erste systematisierende Aufgabe übernehmen, sondern es sollte sie auch nach Analyseebenen klar unterscheiden. Diese Leistungsanforderung ist wichtig, um zum einen die Einflüsse gewichten zu können, denen IR unterliegt. Zum anderen wird so ein Ausblick auf die Situation des Journalismus in der Bundesrepublik überhaupt erst möglich, da er die Wahl einer adäquaten Vergleichsebene voraussetzt. Ferner soll das gewählte Modell die normative Komponente, die als wichtiges Merkmal des IR herausgearbeitet worden ist, ebenso berücksichtigen wie ökonomische oder organisatorische Faktoren.

Diese Anforderungen werden von einer Modellvorstellung von den Kontexten des Journalismus erfüllt, die Siegfried Weischenberg entwickelt⁵⁹ und zusammen mit der Forschungsgruppe Journalistik an der Universität Münster bei einer um-

⁵⁷ Vgl. als aktuelle Literaturübersicht für die deutschsprachigen Forschungen: Frank Böckelmann: Journalismus als Beruf. Bilanz der deutschsprachigen Kommunikatorforschung seit 1945, Konstanz 1994.

⁵⁸ Vgl. zur Übersicht: Melvin L. DeFleur, Sandra J. Ball-Rokeach: Theories of Mass Communication, New York 1989 (5. Auflage); Denis McQuail: Mass Communication Theory. An Introduction, London 1987 (2. Auflage).

⁵⁹ Vgl. Siegfried Weischenberg: Das "Paradigma Journalistik". Zur kommunikationswissenschaftlichen Identifizierung einer hochschulgebundenen Journalistenausbildung. In: Publizistik, Nr. 1/1990, S. 45 - 61; Ders. und Ulrich Hienzsch: Neuigkeiten vom Fließband. Journalismus als soziales System. In: Funkkolleg Medien und Kommunikation. Konstruktionen von Wirklichkeit. Studienbegleitbrief 8, Weinheim 1991, S. 44 - 85.

fangreichen Kommunikatorstudie über Journalismus in der Bundesrepublik zugrundegelegt hat.⁶⁰ Sie soll im folgenden kurz erläutert und auf ihre Anwendbarkeit auf den Untersuchungsgegenstand geprüft werden.

3.2.1 Von Weischenbergs Modell der Kontexte des Journalismus zu einem Modell der Faktoren, die *Investigative Reporting* beeinflussen

Weischenberg stützt sich bei der Entwicklung seines Modells vor allem auf die systemtheoretisch fundierten Arbeiten des Bamberger Kommunikationswissenschaftlers Manfred Rühl.⁶¹ Demnach wird Journalismus als soziales System verstanden, dessen prägende Faktoren sich durch folgende Fragen erfassen lassen:

- " - Welche Gesamtbedingungen schafft das Mediensystem?
- Welche spezifischen Zwänge gehen von den Medieninstitutionen aus?
- In welchem Leistungs- und Wirkungszusammenhang stehen die Medienaussagen?
- Welche Merkmale und Einstellungen der Produzenten besitzen bei der Aussagenentstehung eine Bedeutung?"⁶²

Diese erkenntnisleitenden Fragen heben auf Normen, Strukturen, Funktionen und Rollen ab, die definieren, was Journalismus ist. Weischenberg wählt zur Veranschaulichung die in Abbildung 2 wiedergegebene Metapher einer Zwiebel. Den äußeren Kreis bilden demnach die Normen, die im Mediensystem gelten, d.h. historische und rechtliche Grundlagen der Medienordnung ebenso wie die weniger formalisierten Standards für journalistische Berufstätigkeit. Die nächste "Schale" steht für die Zwänge der Medieninstitutionen, also für die ökonomischen, politischen, organisatorischen und technischen Imperative. Im dritten Kreis geht es darum, wie die Journalisten ihre Informationen beziehen und in welcher Weise sie sie verarbeiten. Der allgemein formulierte Aspekt der "Wirkungen und Rückwirkungen" bezieht sich dabei auf die Effekte von Medienangeboten für Meinungen, Einstellungen und Handlungen des Publikums und ihre Rückwirkungen auf die Aussagenentstehung. Den innersten Kreis bilden schließlich die Journalisten mit ihrem beruflichen Selbstverständnis, ihren politischen Überzeugungen und allgemeinen demographischen Charakteristika.⁶³

Diese Modellvorstellung vermag die normativen Aspekte des Journalismus, die als für IR wichtig herausgearbeitet worden sind, problemlos zu integrieren. Es hebt sich damit positiv z.B. von dem vielrezipierten Modell der Massenkommunikation ab,

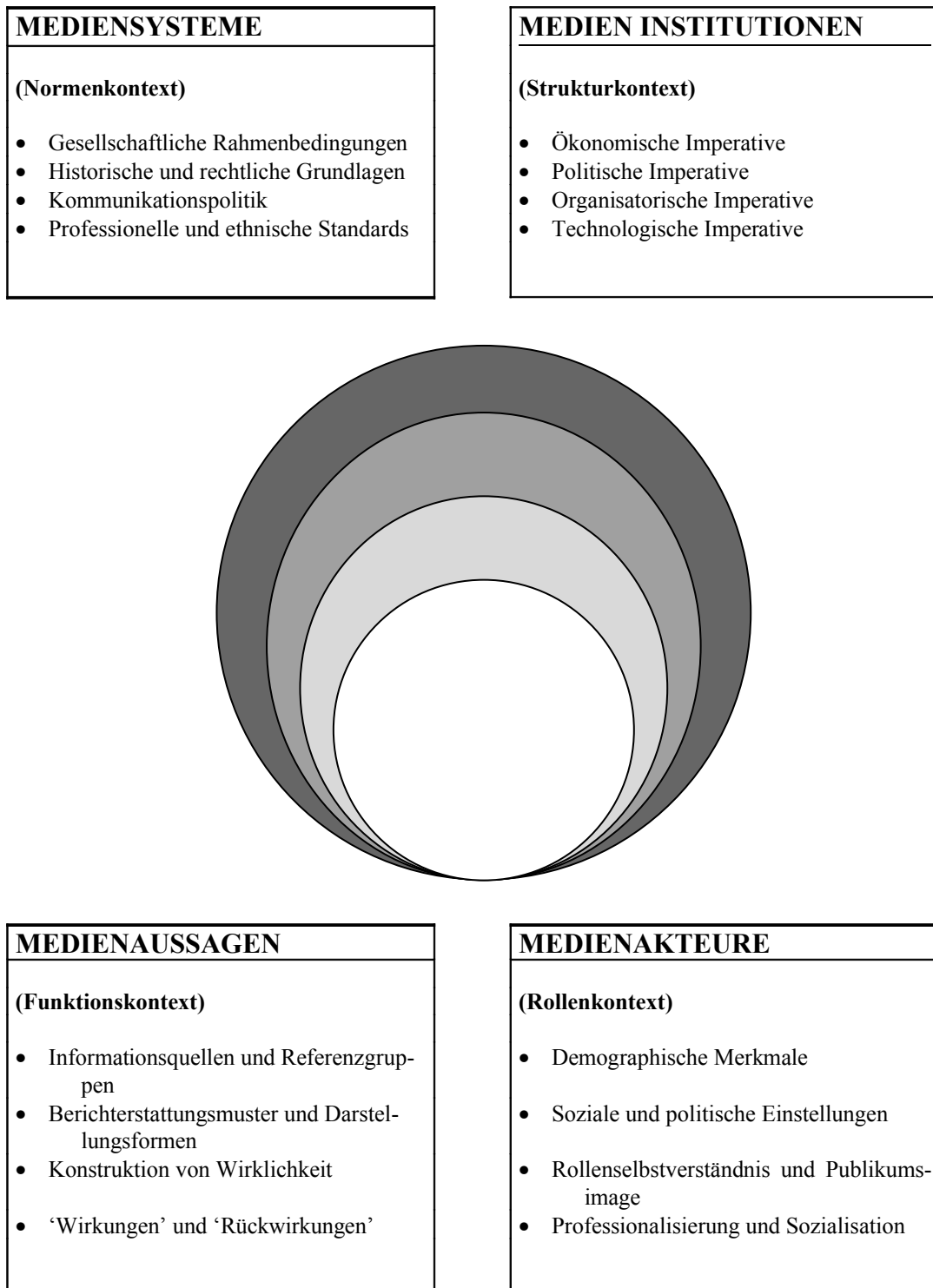
⁶⁰ Vgl. für nähere Angaben zu dieser Studie Kap. 5.4.2.

⁶¹ Vgl. Rühl 1979, a.a.O., Rühl 1980, a.a.O. sowie als neuere zusammenfassende Darstellung Rühl 1992, a.a.O.; siehe einleitend zur Bedeutung der Systemtheorie für die Kommunikationswissenschaft und zur Definition zentraler Begriffe auch: Ulrich Saxer: Systemtheorie und Kommunikationswissenschaft. In: Burkart/Hömberg, a.a.O., S. 91 - 110.

⁶² Weischenberg 1991, a.a.O., S. 55.

⁶³ Vgl. Weischenberg 1992, a.a.O., S. 69.

Abbildung 2: Weischenbergs Modell der Kontexte des Journalismus



Quelle: Weischenberg 1992, a.a.O., S. 68

das DeFleur entwickelt hat.⁶⁴ Während DeFleur aus struktur-funktionaler Perspektive die ökonomische Steuerung des US-Mediensystems herausstellt und mit diesem monokausalen Schema Gefahr läuft, den Journalisten verkürzt als einen "dem homo oeconomicus der Volkswirtschaftslehre äquivalenten Menschen zu begreifen"⁶⁵, geht Weischenberg von einem überaus vielschichtigen Wirkungsgefüge aus. Die Zwiebel-Metapher berücksichtigt auch die Wechselbeziehungen zwischen den verschiedenen Bereichen, denn die inneren Kreise sind in den äußeren enthalten.

Der Normenkontext schließt bei Weischenberg eine historische Dimension ein, die im Blick auf die Interpretation des *First Amendment* bereits als wesentlich herausgearbeitet worden ist. Damit wird die Gefahr vermieden, Funktionszuweisungen nur deduktiv abzuleiten, ohne Erklärung ihres Zustandekommens und ohne Überprüfung, wie der normative Rahmen durch real erbrachte Leistungen gestützt wird.

Auf methodischer Ebene verdeutlicht das Modell, wie begrenzt die Aussagekraft von Studien ist, die allein auf der Befragung von Journalisten beruhen: Die Medienakteure selbst sind nur ein Teil der Einflußfaktoren im Journalismus. Deshalb muß auch die Untersuchung eines ganzen Berichterstattungsmusters wie IR gewissermaßen das Netz weiter werfen als nur über diese berufliche Gruppe. Dem wird im weiteren Verlauf dieser Arbeit mit einer Überblicksdarstellung Rechnung getragen, die alle Kontexte des US-Journalismus erfaßt, jeweils zugespitzt auf die Relevanz für IR.

Unter dem Gesichtspunkt der Übertragbarkeit und Anwendung von Weischenbergs Modell auf den hier gewählten Untersuchungsgegenstand zeigt sich allerdings, daß die Zuordnung der Faktoren in dieser Eindeutigkeit nicht immer nachzuvollziehen ist. So kann in der Analyse des IR schwerlich zwischen den professionellen und ethischen Standards getrennt werden, die er dem Normenkontext zuordnet und solchen, die dem Rollenkontext zuzurechnen sind und dort unter "Rollenselbst-ver-ständnis" auftauchen. Die "Zwiebel-Metapher" soll deshalb als Gerüst für die Systematisierung des Gegenstandes genutzt werden, nicht aber als Grundlage für die gesamte Gliederung und Kategoriebildung. Ihr Wert ist der eines heuristischen Modells - mit allen implizierten Grenzen.

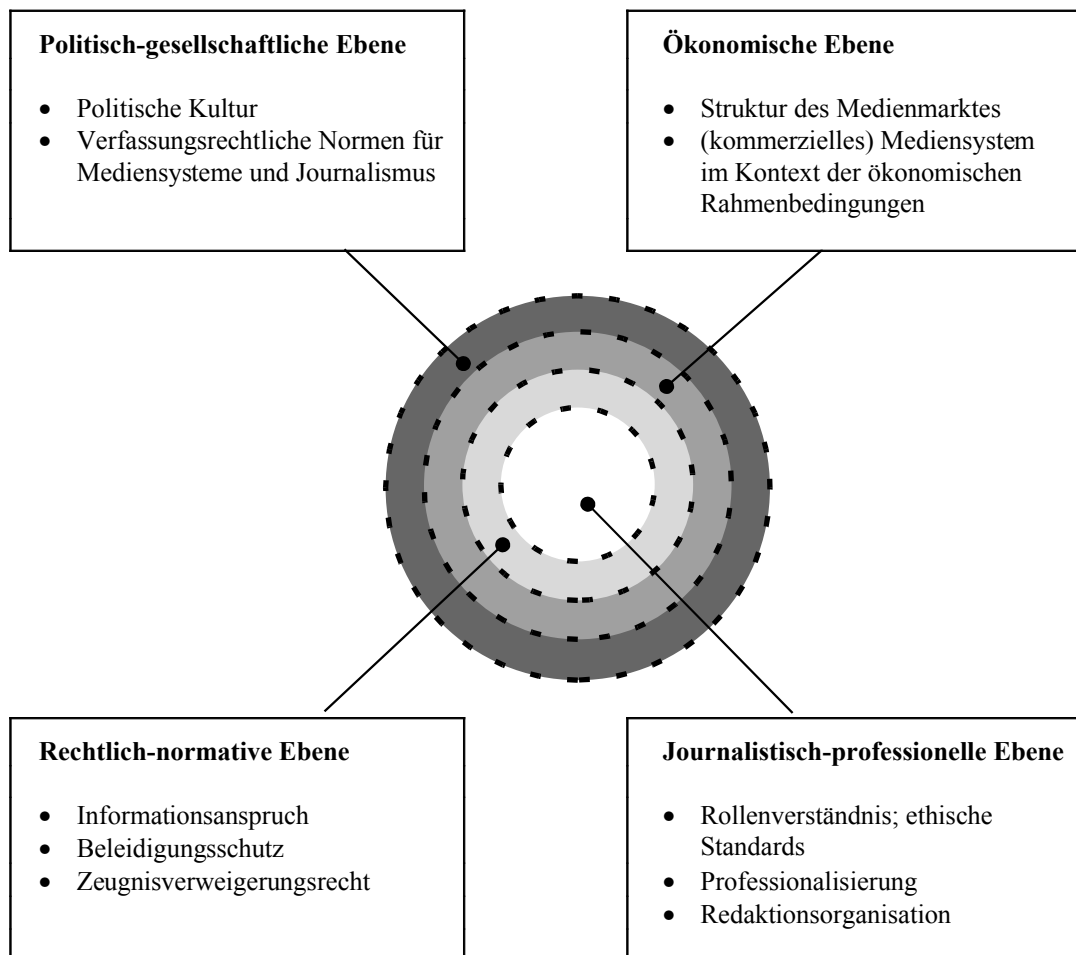
Für die Zwecke dieser Arbeit wird statt dessen auf das in Abbildung 3 wiedergegebene, angepaßte und auf die einzelnen Analyseschritte zugeschnittene Modell zurückgegriffen. Anstelle von Weischenbergs klar abgegrenzten "Schalen" der

⁶⁴ Erstmals veröffentlicht 1966, jetzt in: DeFleur/Ball-Rokeach, a.a.O., S. 137 ff.; vgl. zur bundesdeutschen Rezeption: Alphons Silbermann, Udo Michael Krüger: Soziologie der Massenkommunikation, Stuttgart 1973, S. 28 ff.; Peter Hunziker: Medien, Kommunikation und Gesellschaft. Einführung in die Soziologie der Massenkommunikation, Darmstadt 1988, S. 99 ff.; Frank Marcinkowski: Publizistik als autopoietisches System. Ein systemtheoretischer Entwurf zur Analyse des Verhältnisses von Politik und Massenmedien, Duisburg 1992, S. 21. Mit seiner Betonung der ökonomischen Faktoren erwies sich DeFleurs Modell als instruktiv für die Analyse des kommerziellen Rundfunksystems der USA bei: Hans J. Kleinsteuber: Fernsehen und Geschäft, Hamburg 1973.

⁶⁵ So Michael Kunzick: Kommunikation und Gesellschaft. Theorien zur Massenkommunikation, Köln 1984, S. 49.

gestrichelte Zeichnung unterstreichen soll, daß es durchaus Wechselbeziehungen zwischen den Ebenen gibt. So ist z.B. die starre Abgrenzung, die bei Weischenberg zwischen Normenvorgaben aus der Politik und Einflüssen aus der Wirtschaft unterstellt wird, so eindeutig nicht haltbar.

Abbildung 3: Modell der Faktoren, die *Investigative Reporting* beeinflussen



Ein weiterer wichtiger Unterschied der beiden Modellvorstellungen ist, daß Medienaussagen, die bei Weischenberg als eigener Kontext aufgeführt werden, nach der strukturorientierten Fragestellung dieser Arbeit keine selbständige Größe darstellen. Da sich die hier konzipierte Untersuchung schwerpunktmäßig auf die Voraussetzungen und weniger auf die Wirkung von IR bezieht, wird auf die Medienaussagen nur indirekt und beispielhaft Bezug genommen, etwa wenn es um zentrale Recherchen bestimmter Redaktionen geht oder wenn anhand konkreter Themen die Arbeitsweise im IR illustriert werden soll. Sie sind also in der folgenden Studie als durchgängiges Element präsent, denn keine Analyse des IR kann von den Inhalten der Recherche abstrahieren, aber sie stehen nicht im Zentrum des Erkenntnisinter-

kann von den Inhalten der Recherche abstrahieren, aber sie stehen nicht im Zentrum des Erkenntnisinteresses. Überdies ist ein für IR wichtiger Faktor wie die "Informationsquellen", den Weischenberg bei den Medienaussagen erfaßt, nur bedingt eine unabhängige Größe: Die Möglichkeiten der journalistischen Informationsbeschaffung werden wesentlich durch rechtliche Rahmenbedingungen wie z.B. den *Freedom of Information Act* und ähnliche Regelungen des Auskunftsanspruches bestimmt. Diese juristischen Vorgaben sind zwar auf den allgemeinen Normenkontext bezogen, der mit dem *First Amendment* abgesteckt wird. Doch gleichzeitig lassen sie sich durch ihren fortlaufenden Wandel und ihre auch historisch wesentlich spätere Ausdifferenzierung deutlich von dem abgrenzen, was Weischenberg "historische und rechtliche Grundlagen" nennt. Da für IR die juristische Absicherung des journalistischen Informationsanspruches ein zentraler Aspekt ist, wird die rechtlich-normative Dimension als eigenständige Analyseebene eingeführt. Auf dieser Grundlage können auch Einzelbestimmungen medienrelevanten Rechts mit ihren Konsequenzen für IR gewürdigt werden. Diese Differenzierung wird am ehesten dem Stellenwert gerecht, den juristische Garantien für einen konflikthaften Journalismus besitzen, der weitgehender Rechercherechte und eines guten Schutzes vor Beleidigungsklagen bedarf.

Eine weitere Adaption betrifft die Darstellung dessen, was Weischenberg sehr allgemein "gesellschaftliche Rahmenbedingungen" nennt: Um die weitesten Parameter auf der politisch-gesellschaftlichen Ebene erfassen zu können, wird im nächsten Abschnitt das Konzept der politischen Kultur eingeführt. Damit ist eine dem Untersuchungsgegenstand angemessene Systematisierung der Analyse leistbar, die gerade angesichts des komplexen Verhältnisses zwischen Medien und Politik dringend geboten erscheint.⁶⁶ Die verfassungsrechtlichen Normen für Mediensystem und Journalismus, die sich aus dem *First Amendment* ergeben, sind im Unterschied zu den Details rechtlicher Normierung ebenfalls der politisch-gesellschaftlichen Ebene zuzurechnen. Sie wurden bereits analysiert, bedürfen deshalb im nächsten Untersuchungsschritt keiner gesonderten Darstellung mehr.

Die Struktur der Medienmärkte und ihre Beeinflussung durch Medienpolitik wird auf der ökonomischen Ebene behandelt. Dabei ist die Auseinandersetzung mit den politischen Rahmenvorgaben in einem wirtschaftlichen Kontext darin begründet, daß die USA gleichsam den Prototyp eines kommerziellen Mediensystems ausgebildet haben. Die Analyse der Kommunikationspolitik folgt diesem Primat, so daß erneut ein Themenfeld, das Weischenberg dem Mediensystem zuordnet, bei dieser Untersuchung in einem anderen Zusammenhang aufgegriffen wird. Mit den Journalisten, ihrem Rollenverständnis und ihren ethischen Standards sowie ihrer Ausbildung und den Folgen redaktioneller Arbeitsorganisation befaßt sich die journalistisch-professionelle Ebene.

⁶⁶ Vgl. zur Übersicht aus bundesdeutscher Forschungsperspektive mit einem Exkurs über die USA: Otfried Jarren, Thorsten Grothe, Christoph Rybarczyk: Medien und Politik - eine Problemskizze. In: Wolfgang Donsbach, Otfried Jarren, Hans Mathias Kepplinger, Barbara Pfetsch: Beziehungsspiele - Medien und Politik in der öffentlichen Diskussion. Fallstudien und Analysen, Gütersloh 1993, S. 9 - 44.

Die Relevanz der Medieninstitutionen wird anhand von Fallstudien aufgezeigt, so daß dieser Bereich sich der oben skizzierten Ebenen-Zuordnung entzieht. Ähnlich verhält es sich mit der historischen Entwicklung des IR, die gleichfalls einer gesonderten Darstellung bedarf.

Die heuristische Leistung von Weischenbergs "Zwiebel-Metapher" und der in Anlehnung daran gewonnenen Modellvorstellung für die Analyse des IR liegt nicht nur in der Systematisierung der Untersuchung, sondern auch in dem Gerüst, das damit für die Interpretation des empirischen Materials gewonnen ist: Wenn am Ende dieser Arbeit eine vergleichende Perspektive zur Bundesrepublik gewählt wird, kann das Modell genutzt werden, Hypothesen über die unterschiedlichen Voraussetzungen für IR und einen bundesdeutschen Recherchejournalismus je nach Vergleichsebene zu bilden. Das heißt konkret, daß z.B. ein Ergebnis, nach dem IR wesentlich von US-spezifischen Faktoren auf der politisch-gesellschaftlichen Ebene gestützt wird, für geringe Realisierungschancen eines ähnlichen Berichterstattungsparadigmas in der Bundesrepublik spricht. Dies ist schon deswegen einsichtig, weil etwa ein Faktor wie "politische Kultur" per se auf die Beobachtung langfristiger Trends und auf relativ große Kontinuität angelegt ist. Unterschiede zwischen den USA und der Bundesrepublik, die auf der Ebene der Medienakteure liegen, sind demhingegen tendenziell leichter abzubauen - z.B. durch gezielte Maßnahmen in der Journalistenausbildung. Das oben entwickelte Modell der Faktoren, die IR beeinflussen, dient folglich auch dazu, die jeweils angemessene Vergleichsebene zu wählen.

3.2.2 Das Konzept der politischen Kultur

Um die allgemeinen politisch-gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die IR in den USA beeinflussen, analytisch fassen zu können, soll im weiteren auf das Konzept der politischen Kultur zurückgegriffen werden. Dieser Ansatz wird in besonderem Maße den Spezifika eines traditionsreichen journalistischen Leitbildes wie IR gerecht. Da das Konzept unterschiedlich gefaßt wird, bedarf es zunächst einer genaueren Begriffsbestimmung. Politische Kultur wird für die Zwecke dieser Arbeit mit McClosky und Zaller definiert als

"a set of widely shared beliefs, values, and norms concerning the relationship of citizens to their government and to one another in matters affecting public affairs".⁶⁷

Demnach umfaßt politische Kultur die subjektive Dimension der gesellschaftlichen Grundlagen politischer Systeme⁶⁸, wie sie sich in politischen Ideologien, Sichtweisen des Staates, dem Umgang mit nationalen Symbolen und in politischen Werten wie Freiheit und Gleichheit ausdrückt.

⁶⁷ Herbert McClosky, John Zaller: *The American Ethos. Public Attitudes toward Capitalism und Democracy*, Cambridge/MA 1984, S. 17.

⁶⁸ Vgl. Dirk Berg-Schlosser: *Politische Kultur*. In: Dieter Nohlen (Hrsg.): *Pipers Wörterbuch zur Politik. Politikwissenschaft. Theorien, Methoden, Begriffe*, München 1985, S. 746 (746 - 751).

Das oben gewählte Begriffsverständnis zeichnet sich durch seine Prägnanz und relative Unstrittigkeit aus. Es sei jedoch darauf hingewiesen, daß seit der Einführung des Konzepts als politikwissenschaftliche Kategorie 1956 durch Almond⁶⁹ und insbesondere seit der zum Klassiker avancierten Fünf-Nationen-Studie von Almond und Verba 1963⁷⁰ eine lebhafte Diskussion um die Fruchtbarkeit des Ansatzes und um die Definition von politischer Kultur geführt wird.⁷¹ Für diese Untersuchung bleibt dabei vor allem festzuhalten, daß politische Kultur hier nicht normativ verstanden wird, wie es häufig im deutschen Kontext geschieht und wie es sich in den Klagen über einen spezifisch deutschen "Mangel an politischer Kultur" ausdrückt.⁷² Vielmehr wird der Begriff im Sinne seines angelsächsischen Ursprungs aus der Kulturanthropologie als Erklärungsvariable gesehen, die gewissermaßen den Dispositionsrahmen für politisches Handeln absteckt - ohne daß darin von vornherein eine Bewertung mitschwingt.⁷³

Von der älteren Nationalcharakterforschung setzt sich die Forschung über politische Kultur dadurch ab, daß sie nicht von ererbten Eigenschaften ausgeht, sondern von der historischen Bedingtheit vorherrschender Denkmuster, also von der sozialen Vermittlung vor allem über politische Sozialisation. Obwohl die Methoden der politischen Kultur-Forschung, insbesondere Meinungsbefragungen, auch kurzfristige Veränderungen erfassen können, zielt das Konzept auf langfristige Prozesse und wiederkehrende Phänomene. Damit eignet es sich besonders für vergleichende Betrachtungen - sei es in zeitlicher Perspektive von verschiedenen historischen Phasen in der politischen Entwicklung eines Landes oder im Sinne eines Vergleichs der politischen Kulturen mehrerer Länder.⁷⁴ Zwar soll in dieser Arbeit der Zusammenhang zwischen politischer Kultur und einer bestimmten Form des Journalismus in den USA analysiert werden, wobei erst zum Schluß der Ausblick auf die Bundesrepublik folgt. Gleichwohl ist ein auf vergleichende Forschung angelegtes Konzept zu rechtfertigen, da die Identifizierung dessen, was in den USA als besonderes Merkmal erscheint, bereits den Blick des externen Beobachters im-

⁶⁹ Zur Begriffsgeschichte vgl. Peter Reichel: Politische Kultur der Bundesrepublik, Opladen 1981, S. 18 ff.; Klaus von Beyme: Die Politischen Theorien der Gegenwart, 7., neubearbeitete Auflage, München 1992, S. 161 ff.

⁷⁰ Gabriel A. Almond, Sidney Verba: The Civic Culture. Political Attitudes and Democracy in Five Nations, Princeton 1963.

⁷¹ Vgl. Dies. (Hrsg.): The Civic Culture Revisited, Boston 1980; v. Beyme, a.a.O. und zur bundesdeutschen Kontroverse um den Begriff vor allem die Forumdiskussionen in der Politischen Vierteljahresschrift, Nr. 4/1980 bis Nr. 4/1981.

⁷² Vgl. Heinz Brüggemann, Heide Gerstenberger, Wilfried Gottschalch, Ulrich K. Preuß: Über den Mangel an politischer Kultur in Deutschland, Berlin 1978.

⁷³ Die in den USA zeitweilig anklingende normative Komponente, die sich bei Almond und Verba darin ausdrückte, daß als Ideal eine *civic culture* mit nur begrenzter politischer Partizipation gesehen wurde, ist denn auch auf heftige Kritik gestoßen; vgl. zur Kritik an der einseitig auf Sicherung des status quo und Stütze der politischen Eliten ausgerichteten Perspektive bei Almond und Verbas klassischer Studie von 1963: v. Beyme, a.a.O., S. 169 und David P. Conradt: Changing German Political Culture. In: Almond/Verba 1980, a.a.O., S. 212 - 272.

⁷⁴ Vgl. Reichel, a.a.O., S. 37.

pliziert. Insofern liegt der gesamten Untersuchung des IR eine vergleichende Blickrichtung zugrunde, auch wenn die unmittelbare Gegenüberstellung journalistischer Traditionen in beiden Ländern nur einen kleinen Teil einnimmt.⁷⁵

Zu berücksichtigen ist schließlich, daß eine Charakterisierung der politischen Kultur der USA nicht beanspruchen kann, daß damit alle ethnischen Gruppen und sozialen Schichten zutreffend beschrieben werden. Selbstverständlich zeichnet sich jede Gesellschaft durch eine Vielzahl von Subkulturen aus, die eigene Wertesysteme entwickeln. Allerdings ist davon auszugehen, daß gerade in den USA mit der seit der Staatsgründung bestehenden Notwendigkeit, neue Einwanderergruppen zu integrieren, die Funktionalität des Gesellschaftssystems durch einen einigermaßen akzeptierten Wertekodex garantiert wird.⁷⁶ Bei Meinungsbefragungen hat sich tatsächlich immer wieder ein hoher gesellschaftlicher Konsens gezeigt.⁷⁷

Die Resultate der politischen Kultur-Forschung garantieren damit eine möglichst systematische Berücksichtigung dessen, was bei der "Zwiebel-Metapher" unter "gesellschaftliche Rahmenbedingungen" firmiert. Die historische Komponente und die auf langfristige Prozesse angelegte Sichtweise des Konzepts politische Kultur entsprechen der Fragestellung dieser Arbeit, die IR als traditionsreiche und von einem breiten gesellschaftlichen Grundkonsens getragene Form des Journalismus begreift. Im empirischen Teil kann das Analysekonzept somit genutzt werden, gezielt nach den Aspekten der politischen Kultur zu fragen, die für IR relevant sind.

3.3 Zusammenfassung

Zur Vorbereitung des empirischen Teils dieser Arbeit wurde IR anhand von zwei Perspektiven in einen größeren Kontext gestellt: Eine normative Sichtweise hat die Bedeutung der Kontrollfunktion unterstrichen, die IR insbesondere gegenüber der Politik wahrnimmt. Anhand eines heuristischen Modells von den Kontexten des Journalismus wurde anschließend beleuchtet, welche Faktoren potentiell die Erfüllung der normativen Ansprüche beeinflussen. In Zusammenhang mit den Überlegungen zur Untersuchungsmethodik wurde schließlich das Analysekonzept der politischen Kultur eingeführt.

Die normative Perspektive hat deutlich gemacht, daß IR ein alter und überaus wichtiger Traditionsstrang des US-Journalismus ist. Anders als in der Bundesrepublik ist die Kontrollfunktion der Medien in den USA weitgehend akzeptiert:

⁷⁵ Vgl. zu diesem Aspekt des Vergleichs in der Politikwissenschaft: Hans J. Kleinsteuber: Mediensysteme in vergleichender Perspektive. Zur Anwendung komparativer Ansätze in der Medienwissenschaft: Probleme und Beispiele. In: Rundfunk und Fernsehen, Nr. 3/1993, S. 317 - 338, besonders S. 319.

⁷⁶ Vgl. Kurt L. Shell: Amerikanische Einstellungen zur Armut und sozialen Ungleichheit. In: Diether Döring, Richard Hauser (Hrsg.): Politische Kultur und Sozialpolitik. Ein Vergleich der Vereinigten Staaten und der Bundesrepublik Deutschland unter besonderer Berücksichtigung des Armutproblems, Frankfurt 1989, S. 11 (9 - 24).

⁷⁷ Vgl. Kap. 5.1.1.

Verfassungsrechtlich gilt sie zwar als Minderheitenposition, läßt sich aber eindeutig stützen und bis zur Entstehung des *First Amendment* zurückverfolgen. Im Selbstverständnis der US-Journalisten nimmt sie sogar einen zentralen Rang ein, was sich sowohl in Pressekodizes als auch in Befragungsergebnissen niederschlägt. Weil IR als die klassische Erfüllung der Kontrollfunktion im Journalismus gelten kann, muß eine Analyse dieses Berichterstattungsmusters dem normativen Anspruch Rechnung tragen und ihn zu den anderen Faktoren in Beziehung setzen.

Die Analyse der Rahmenbedingungen, die IR prägen, setzt ein Vorverständnis davon voraus, welche Faktoren generell für journalistische Tätigkeit relevant sind und auf welcher Ebene sie wirken. Als heuristisches Modell bietet Weischenbergs "Zwiebel-Metapher" von den Kontexten des Journalismus ein instruktives Gerüst für die weitere Untersuchung: Es systematisiert die Einflüsse, denen journalistisches Arbeiten unterliegt, verengt den Blick aber nicht auf die Journalisten selber und wahrt so die strukturelle Perspektive, die der Fragestellung der gesamten Arbeit zugrunde liegt. Gegenüber DeFleurs Modell der Massenkommunikation zeichnet sich Weischenbergs Schema durch die Annahme von multifaktoriellen Wirkungen aus, was einem ökonomischen Determinismus vorbeugt, der angesichts der bereits herausgearbeiteten normativen Komponenten von IR zu kurz greifen würde.

Ein für die Zwecke dieser Untersuchung angepaßtes heuristisches Modell, das von Weischenbergs Zwiebel-Metapher ausgeht, kann sowohl für die Vorstrukturierung der Analyse des IR genutzt werden als auch zur Wahl der richtigen Vergleichs-ebene, wenn Schlußfolgerungen für die Bundesrepublik gezogen werden.

Um auf der allgemeinsten Untersuchungsebene die gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen analytisch fassen zu können, wird das Konzept der politischen Kultur gewählt. Seine auf langfristige Prozesse ausgerichtete Sichtweise entspricht der Grundthese dieser Arbeit, daß IR ein alter und charakteristischer Zweig des US-Journalismus ist. Folglich ist zu erwarten, daß es Merkmale der politischen Kultur gibt, die IR als US-spezifische Ausprägung des Journalismus stützen.

4. Historische Entwicklung des *Investigative Reporting*

IR hat zwar erst nach der *Watergate*-Affäre seine größte Popularität erzielt, doch ist es zugleich eine traditionsreiche Form des US-Journalismus mit Wurzeln, die an die Anfänge des Jahrhunderts zurückreichen. Daran erinnert vor allem die Tatsache, daß eine parteiergreifende Form des IR noch heute als *Muckraking* bezeichnet wird - ein Begriff, der gleichzeitig für eine bestimmte Periode des US-Journalismus steht.¹ Im folgenden soll dieser Terminus in seinem historischen Kontext betrachtet und die Traditionslinie des IR nachgezeichnet werden. Das Erkenntnisinteresse richtet sich dabei auf die wichtigsten Faktoren, die die Entwicklung des IR bestimmt haben. Daraus können wiederum Rückschlüsse auf die fördernden und begrenzenden Bedingungen gezogen werden, die heute IR beeinflussen. Die historische Perspektive beansprucht demnach nicht, einen vollständigen Abriß zur Geschichte des IR zu liefern. Vor allem zum *Muckraking* liegen bereits zahlreiche Veröffentlichungen vor, auf die hier verwiesen sei.²

4.1 *Muckraking* in der *Progressive Era*

Der Begriff des *Muckraking* geht zurück auf eine Welle enthüllender Zeitschriftenveröffentlichungen zu Anfang des 20. Jahrhunderts, in der reformorientierten *Progressive Era*.³ Zahlreiche Journalisten prangerten die soziale Verelendung an, die als Folge der Industrialisierung und der großen Einwandererströme aufgetreten war. Sie wandten sich in umfangreichen Artikelserien gegen die Macht der Großkonzerne und die Korruption in der Politik. Präsident Theodore Roosevelt, der zunächst Sympathie für diese Reformbewegung gehegt hatte, geißelte die Journalisten, die ständig neue Mißstände aufdeckten, schließlich als *Muckraker*, also wört-

¹ Vgl. Kap. 2.2.1.3 zur Begriffsabgrenzung.

² Vgl. die Bibliographie von Louis Filler: *Progressivism and Muckraking*, New York 1976. Kommentierte Literaturangaben finden sich auch bei Ders.: *The Muckrakers*, University Park/PA 1976.

³ Damit wird im Kern die Zeit von der Jahrhundertwende bis zum Eintritt der USA in den Ersten Weltkrieg im Jahr 1917 bezeichnet. Allerdings fassen manche Autoren den Zeitraum auch weiter; vgl. zur wissenschaftlichen Debatte um die *Progressive Era* und das *Progressive Movement*: John D. Buenker, John C. Burnham, Robert M. Crunden: *Progressivism*, Rochester/VT 1977.

lich als "Miststocherer".⁴ Dieses Schimpfwort, mit dem er sie im April 1906 in einer vielbeachteten Rede bedacht hatte, wurde in der Folge von der Kerngruppe der geschmähten Journalisten als Ehrenname angenommen. Seitdem hat es sich als Bezeichnung für die sozial engagierten Reporter sowie zur Charakterisierung einer bestimmten Phase des US-Journalismus auch in der wissenschaftlichen Literatur durchgesetzt.⁵ Demnach bezeichnet *Muckraking* in historischer Hinsicht die Periode zwischen 1902 und den Beginn des ersten Weltkrieges⁶, bezieht sich in seiner medienspezifischen Dimension auf Magazine mit Massenverbreitung und zeichnet sich journalistisch durch die auf Faktenrecherche gestützte Anprangerung von Machtmißbrauch in Politik und Wirtschaft aus.⁷

Das *Muckraking* ist als journalistische Reaktion auf den radikalen Wandel zu verstehen, den Wirtschaft und Gesellschaft der USA um die Jahrhundertwende durchgemacht haben. Allein zwischen 1860 und 1914 verdreifachte sich die Bevölkerung von 31,3 auf 91,9 Millionen Menschen. Darunter waren über 20 Millionen Einwanderer, die vor allem in den großen Städten auf den Arbeits- und Wohnungsmarkt drängten. Die Zahl der Arbeitslosen stieg um 700 und die Produktion um 2.000 Prozent. Schutzzölle und andere protektionistische Maßnahmen hatten Monopol- und Trustbildungen erleichtert. Der unermeßliche Reichtum weniger Unternehmer - z.B. der Magnaten der Eisenbahngesellschaften und der Ölindustrie - stand in deutlichem Kontrast zu den schlechten Arbeits- und Lebensbedingungen breiter Bevölkerungsschichten am Ende der Umbruchphase von der agrarischen zur industriellen Gesellschaft.⁸ Die Wirtschaftskapitäne übten zugleich großen Einfluß auf die Politik aus, die in den Städten ohnehin ständig dem Korruptionsverdacht ausgesetzt war, da mit der Notwendigkeit, die Immigranten politisch einzubinden, auch das Patronage-System der *machine politics* zur Blüte gelangte.

Diese ökonomisch induzierten Veränderungen auf der sozialen und politischen Ebene fielen in eine Zeit, in der die Presse ebenfalls einen Umbruch erlebte: Ver-

⁴ Roosevelt entlehnte die Muckraking-Metapher dabei einem Text von John Bunyan. Vgl. zur Wirkungsgeschichte und den Hintergründen der Rede: John E. Semonche: Theodore Roosevelt's 'Muck-rake Speech': A Reassessment. In: *Mid-America. An Historical Review*, Nr. 2/April 1964, S. 114 - 125. Der Redetext ist dokumentiert bei Tom Goldstein (Hrsg.): *Killing the Messenger: 100 Years of Media Criticism*, New York 1989, S. 57 - 63.

⁵ Vgl. als kritische Bilanz - vor allem zu den Schwierigkeiten der Abgrenzung: Harry H. Stein: *American Muckrakers and Muckraking: The 50-Year Scholarship*. In: *Journalism Quarterly*, Nr. 1/1979, S. 9 - 17.

⁶ Viele Autoren setzen das Ende auch schon mit 1912 an, als die Bewegung deutlich abflaute. Unstrittig ist jedoch, daß spätestens der Ausbruch des Krieges als Endpunkt anzusehen ist; vgl. ebenda.

⁷ So der Begriffskonsens, der herausgearbeitet wird bei Judson A. Grenier: *Muckraking and the Muckrakers: An Historical Definition*. In: *Journalism Quarterly*, Nr. 3/1960, S. 552 - 558.

⁸ Vgl. Hannes Haas: *Die hohe Kunst der Reportage: Wechselbeziehungen zwischen Literatur, Journalismus und Sozialwissenschaften*. In: *Publizistik*, Nr. 3/1987, S. 287 (277 - 294).

besserte Drucktechniken und die Möglichkeit, Fotos zu reproduzieren, ließen die Magazine zu einem neuen Massenmedium werden. Ihre Zahl stieg von 1.200 im Jahr 1870 auf 5.500 im Jahr 1900, verbunden mit niedrigeren Preisen und einem inhaltlichen Wandel vom literarischen Organ zum Medium für Nachrichten und Unterhaltung.⁹ Dank der Alphabetisierung sowie der Einführung eines regelmäßigen preisgünstigen Postdienstes, der die ländlichen Gebiete einschloß, konnten die Magazine Anfang des 20. Jahrhunderts erstmals ein Massenpublikum erreichen und sich dabei auch als ideale Werbeträger anbieten. Protess et al. fassen in ihrem kurzen Abriß zur Geschichte des *Muckraking* im Hinblick auf diese Wechselwirkung zusammen:

"In sum, the historical pendulum swung toward muckraking as two mutually reinforcing phenomena converged: the demand for information about societal ills from an alienated, literate population of consumers; and a fiercely competitive national media that sought to supply it."¹⁰

Zwar hat es Vorläufer des *Muckraking* im Zeitungsjournalismus gegeben¹¹, doch bedurfte es der überregionalen Verbreitung durch Zeitschriften, um dieser journalistischen Form zum Durchbruch zu verhelfen. Der Ansatzpunkt des *Muckraking* war, allgemeine Mißstände aufzuzeigen, die über den geschilderten Einzelfall bzw. die Verhältnisse in einer Stadt hinausreichten. Dabei brauchten die Zeitschriften mit nationaler Verbreitung keine Rücksichten zu nehmen auf Lokalpolitiker oder örtliche Anzeigenkunden, die den Tageszeitungen bei mißliebiger Berichterstattung mitunter Schwierigkeiten machten. Dank der Massenaufgabe konnte der Heftpreis von zuvor 30 Cents auf 15 oder 10 Cents reduziert und ein neues Publikum angesprochen werden, das auch die untere Mittelschicht einschloß. Bald besaßen die Periodika mit Massenverbreitung genug Kapital, um aufwendigere Recherchen finanzieren zu können. Ihr größerer Umfang war bestens geeignet, ausführliche Artikel zu drucken, wie sie der Recherchejournalismus verlangt. Das Bestreben, Leser durch Fortsetzungen an einen Titel zu binden, erweiterte noch den Raum für detailreiche Veröffentlichungen.¹²

Zwischen 1902 und 1912 spezialisierten sich rund ein dutzend Magazine auf *Muckraking*.¹³ Da jedoch auch Publikationen, die nicht zu dieser Kerngruppe gehö-

⁹ In der gleichen Zeit vervierfachte sich die Auflage der Tageszeitungen; vgl. Alfred McClung Lee: *The Daily Newspaper in America*, New York 1973, S. 718 ff.

¹⁰ Protess et al., a.a.O., S. 36.

¹¹ Diesen Anfängen spürt nach: Warren T. Francke: *Investigative Exposure in the Nineteenth Century: The Journalistic Heritage of the Muckrakers*, unveröffentlichte Dissertation, University of Minnesota, 1974.

¹² Vgl. David Sloan, James G. Stovall: *The Media in America: A History*, Worthington/OH 1989, S. 266 f.; J. Herbert Altschull: *From Milton to McLuhan: The Ideas Behind American Journalism*, Longman/NY 1990, S. 271 ff.

¹³ Die wichtigsten Artikel sind in zwei Anthologien zusammengefaßt: Harvey Swados (Hrsg.): *Years of Conscience: The Muckrakers*, New York 1962; Arthur und Lila Weinberg (Hrsg.):

ren, dem neuen Trend durch sporadische publizistische Enthüllungen folgten, wird geschätzt, daß mit 20 Millionen Haushalten die Bevölkerungsmehrheit vom *Muckraking* erreicht wurde.¹⁴ Der Historiker David M. Chalmers hat innerhalb der zehn Jahre, in denen die neue journalistische Richtung ihre größte Verbreitung fand, rund 2.000 Artikel gezählt, die er als *Muckraking* klassifiziert. Ein Drittel der Beiträge wurde von einer Kerngruppe von 12 Männern und einer Frau geschrieben. Diese Journalisten, zu denen als bekannteste *Muckraker* Upton Sinclair, Lincoln Steffens und Ida M. Tarbell zählen, zeigten zugleich die größte Professionalität in der Recherche und erzielten mit ihren Veröffentlichungen eine erhebliche Aufmerksamkeit.¹⁵

Die Auflage von *McClure's*, einem führenden Organ des *Muckraking*, lag in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts bei rund 400.000. *Everybody's* schaffte es, dank einer Serie, die unter dem Titel "Frenzied Finance" die korrupten Geschäftspraktikern eines Bergbaukonzerns offenlegte, seine Verbreitung innerhalb weniger Monate von 150.000 auf 700.000 zu steigern. *Collier's* verdoppelte seine Leserschaft als Erfolg der Enthüllungs-Beiträge auf über eine halbe Million.¹⁶ Die *Saturday Evening Post* gehörte zwar nicht zu den Pionieren des *Muckraking*, erreichte als *general interest magazine* aber gleichfalls ihre höchste Auflage mit mehr als 1 Million Exemplaren, als im Jahr 1910 mit dem Abdruck von Beiträgen des *Muckrakers* David Graham Philipps begonnen wurde.¹⁷

4.1.1 Themen und Methoden

Die Arbeitsweise und die Themen des *Muckraking* weisen bereits deutliche Parallelen zum späteren IR auf. Für *McClures's* recherchierte Ida M. Tarbell vier Jahre lang die unrühmliche Geschichte von John D. Rockefellers *Standard Oil Company*. Sie wertete Gerichtsakten aus, interviewte frühere Geschäftspartner sowie Kontrahenten von Rockefeller und zog Unterlagen aus Kongreß-Hearings heran. Der Verleger McClure verschaffte ihr durch ein Honorar von 50.000 Dollar Arbeitsbedingungen, wie sie damals im US-Journalismus völlig unbekannt waren und erst unter den Bedingungen der solventen nationalen Zeitschriftenpresse entstehen

The Muckrakers: The Era in Journalism That Moved America to Reform - The Most Significant Magazine Articles of 1902 - 1912, New York 1961.

¹⁴ So Thomas C. Leonard: *The Power of the Press: The Birth of American Political Reporting*, New York 1986, S. 216.

¹⁵ Vgl. David M. Chalmers: *The Social and Political Ideas of the Muckrakers*, New York 1964, S. 15 ff.

¹⁶ Vgl. Walter M. Brasch: *Forerunners of Revolution: Muckrakers and the American Social Conscience*, Lanham/MD 1990, S. 75 ff.

¹⁷ Ebenda, S. 215. Allerdings garantierte das *Muckraking* nicht automatisch eine höhere Auflage, wie das Scheitern anderer Magazine zeigt; vgl. Barry P. Neil: *The Decline of Muckraking: A View from the Magazines*, unveröffentlichte Dissertation, Wayne State University, Detroit/MI 1973, S. 17 ff.

konnten.¹⁸ Die Serie wurde in 18 Teilen gedruckt, bevor sie als Buch erschien. Tarbell legte auch offen, daß mindestens 110 Zeitungen mit *Standard Oil* Verträge abgeschlossen hatten, die dem Konzern das Recht einräumten, Artikel über das eigene Unternehmen zu schreiben und so die öffentliche Meinung positiv zu beeinflussen. Die Dokumentation unfairer Geschäftspraktiken trug mit dazu bei, daß die Regierung das Rockefeller-Imperium genauer untersuchte und der *Supreme Court* schließlich 1911 die Aufteilung des *Trusts* in kleinere Einheiten verfügte.¹⁹

Ebenfalls für *McClure's* verfaßte Lincoln Steffens eine Serie, die die Korruption durch die *party machines* in den großen Städten offenlegte. Drei Jahre lang reiste der Autor durch die USA und schrieb über St. Louis, Minneapolis, Pittsburgh, Philadelphia, Chicago, New York und eine Reihe weiterer Orte, denen der zweifelhafte Ruhm zuteil wurde, in seine Reihe "The Shame of the Cities" aufgenommen zu werden. Dabei war es dem Autor nicht möglich, sämtliche Fakten vor Ort selbst zu recherchieren. Vielmehr stützte er sich auf die örtlichen Presseberichte, die er vertiefte, in einen größeren Kontext stellte und schließlich einem nationalen Publikum bekannt machte. In dieser Hinsicht erfüllen seine Veröffentlichungen nicht den Exklusivitätsanspruch, der heute an IR gestellt wird. Da es Steffens gewissermaßen um das Aufzeigen systemischer Defekte ging, die erst durch die Gesamtschau der Einzelfälle offenbar wurden, hat er jedoch bereits ein wichtiges Motiv sowie eine Arbeitstechnik des modernen IR vorweggenommen.²⁰

Die Korruption in der Politik war auch das Thema von David Graham Phillips, der mit seiner Serie "The Treason of the Senate" im *Cosmopolitan* aufdeckte, wie reiche Geschäftsleute dafür sorgten, daß ihre Interessen im Senat durchgesetzt wurden. Die Verbindungen zwischen Industriellen und "ihren" Abgeordneten wurden unter Nennung sämtlicher Namen beschrieben. Diese Attacke war damals Teil einer breiteren politischen Kampagne für die Direktwahl der Senatoren, die bis zur Verabschiedung des 17. Verfassungszusatzes 1913 noch von den Parlamenten der Einzelstaaten ernannt wurden. Insgesamt portraitierte Phillips 18 Senatoren, darunter einige der damals bekanntesten Politiker der USA. Seine Artikel waren es, die 1906 den Anlaß für Roosevelts scharfe Attacke gegen die *Muckraker* lieferten. *Cosmopolitan* griff für die Reihe auf ein arbeitsteiliges Vorgehen zurück und stellte Phillips zwei weitere Journalisten als Rechercheure an die Seite - ein für die dama-

¹⁸ Zuvor wurden viele Journalisten noch nach Zeilen bezahlt, selbst Festangestellte. Dieses System begünstigte die "Ausschmückung" von Artikeln, trug also mit zu sensationsheischender Berichterstattung bei. Die Recherche wurde bei diesem *space system* dagegen tendenziell vernachlässigt, denn zeitaufwendige Nachforschungen waren finanziell für die ohnehin schlecht bezahlten Reporter nicht lukrativ; vgl. Ted Curtis Smythe: *The Reporter, 1880 - 1900: Working Conditions and their Influence on the News*. In: *Journalism History*, Nr. 1/1980, S. 1 - 10.

¹⁹ Vgl. Sloan/Stovall, a.a.O., S. 268.

²⁰ Vgl. Brasch, a.a.O., S. 47 ff.; s. zum Werk von Steffens vor allem: Justin Kaplan: *Lincoln Steffens: A Biography*, New York 1974.

lige Zeit noch ungewöhnlicher Aufwand, der die Recherche-Orientierung im *Muckraking* unterstreicht.²¹

Immer wieder richteten die *Muckraker* ihr Augenmerk auf die Macht der Großkonzerne. *Cosmopolitan* untersuchte 1905 die Monopolpraktiken des Maschinenbauers *International Harvester*. Von 1905 bis 1906 veröffentlichte *World's Work* eine sechsteilige Reihe über illegale Methoden der Versicherungsbranche. *McClure's* und *Collier's* befaßten sich zur gleichen Zeit mit Bestechungsfällen bei den Eisenbahngesellschaften. Selbst das betuliche *Ladies' Home Journal* druckte 1904 Artikel, in denen den Herstellern von Hausmedizin nachgewiesen wurde, daß ihre Arzneien häufig nur Scharlatanerie waren. Wenig später folgte *Collier's* mit vielbeachteten Beiträgen zum selben Thema: Unter dem Titel "The Great American Fraud" attackierte Samuel Hopkins Adams eine Branche, die mit ihren Duftwässern und Wunderpillen ein wichtiger Anzeigenkunde der Zeitschriften war.²² Zumindest in der Hochphase des *Muckraking* zählte der Publikumserfolg mehr als der Verlust einzelner Inserenten, denn die hohe Auflage garantierte den Zuspruch vieler Werbetreibenden.

Die bis heute wohl bekannteste Recherche eines *Muckrakers* ist Upton Sinclairs Werk über die Arbeitsbedingungen in den Schlachthöfen Chicagos. Der Reporter hatte dafür nicht nur zahlreiche Interviews mit Ärzten, Rechtsanwälten, Politikern, Gewerkschaftsführern und einfachen Arbeitern geführt. Er zog selbst für einige Wochen in die Gegend der Schlachthöfe, aß in einer Suppenküche und lernte die Vorgänge in den Fabrikhallen sowohl durch offizielle Führungen als auch durch Undercover-Recherche kennen, für die er sich als einer der *meatpacker* unter die Arbeiter mischte. Sinclairs Nachforschungen nahmen damit bereits eine Methode vorweg, die im IR - trotz ihrer ethischen Problematik - nach wie vor angewandt wird. Seine Anklage gegen die Ausbeutung der Einwanderer, die für Billiglöhne in den Schlachthöfen schufteten, erschien 1905 in der sozialistischen Zeitschrift *Appeal to Reason*. Größere Beachtung wurde ihr aber erst zuteil, als die Serie 1906 auch als Buch unter dem Titel "The Jungle" herauskam.²³ Entgegen der Absicht des Autors, der eine Anklage gegen den Kapitalismus verfassen wollte, konzentrierte sich die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf die katastrophalen hygienischen Verhältnisse in den Schlachthöfen, die Sinclair beschrieb.²⁴ Das Buch wurde schnell zum Bestseller, erschien in 17 Übersetzungen und löste einen solchen Rückgang des Fleischverkaufs aus, daß schließlich selbst die Industrie ein Interesse an Gesetzesverschärfungen haben mußte. Wenige Monate nach der Buchveröffent-

²¹ Vgl. Fred J. Cook: *The Muckrakers: Crusading Journalists who changed America*, New York 1972, S. 161 ff.

²² Vgl. Brasch, a.a.O., S. 79 ff.; Protess et al., a.a.O., S. 37.

²³ Auf Deutsch neuaufgelegt als *Der Dschungel*, Frankfurt 1978.

²⁴ Sinclair bemerkte dazu später: "I aimed at the public's heart, and by accident I hit it in the stomach." Zitiert nach Chalmers, a.a.O., S. 93.

lichung trat der *Pure Food and Drug Act* in Kraft. Dem *Muckraking* wird ein wesentlicher Anteil daran zugeschrieben, daß diese nationale Lebensmittelverordnung zustande kam.²⁵

Im Gegensatz zu seinen Kollegen hatte Sinclair seine umfangreichen Schilderungen in eine fiktive Romanhandlung eingebettet. Deshalb fehlt "The Jungle" als Gesamtwerk eigentlich die Faktizität, die Kennzeichen sowohl des *Muckraking* als auch des IR ist. Da die stärkste Wirkung jedoch nicht von den klassenkämpferischen Einsichten des Romanhelden ausging, sondern von den präzisen Beschreibungen, die auf journalistischer Recherche beruhten, ist Sinclairs Arbeit stets zum *Muckraking* gerechnet worden.²⁶ In diesem Zusammenhang muß ferner in Rechnung gestellt werden, daß die *Muckraker* die Mißstände, die sie aufgriffen, zu meist sehr dramatisch und plakativ anprangerten. Als stark reformorientierter Journalismus hatte das *Muckraking* auch kommentierende Elemente und wich schon deshalb von der strikten Begrenzung auf Fakten ab. Daß Sinclair trotzdem nicht übertrieben hatte, bescheinigte ihm auch die Regierung, die bei eigenen Nachprüfungen die Angaben des Romans, die sich auf die Verhältnisse in den Schlachthöfen bezogen, voll bestätigt fand.²⁷

4.1.2 Verbindungen zum *Progressive Movement*

Der Aufschwung des *Muckraking* ist unmittelbar mit dem *Progressive Movement* verknüpft, der politischen Reformbewegung, die zwischen 1900 und 1917 auf die eingangs skizzierten Umbrüche der US-Gesellschaft reagierte. Die Herausforderungen am Anfang des 20. Jahrhunderts lassen sich mit Stichworten wie Industrialisierung, Monopolisierung, Bürokratisierung und Urbanisierung nur unvollständig beschreiben, da stets die regionalen Besonderheiten bedacht werden müssen, die dazu geführt haben, daß das *Progressive Movement* von unterschiedlichsten Gruppen getragen wurde: In Kalifornien waren es z.B. zunächst Landbesitzer, die gegen die Preispolitik der Eisenbahngesellschaften protestierten. Große Städte wie New York hatten dagegen mit sozialen Problemen als Folge der Einwandererströme zu kämpfen. Disparat wie die soziale Basis waren auch die politischen Ziele.²⁸ Als übergreifende Kennzeichen der *Progressive Era* gelten Versuche, die Bildung von Monopolen durch staatliche Regulierung zu verhindern, die Lebens- und Arbeitsbedingungen durch Sozialprogramme zu verbessern und die

²⁵ Vgl. William Parmenter: *The Jungle and Its Effects*. In: *Journalism History*, Frühjahr/Sommer 1983, S. 14 - 17 und 33 f.; s. auch Brasch, a.a.O., S. 88.

²⁶ Vgl. Chalmers, a.a.O., S. 88 ff.; Cook, a.a.O., S. 97 ff.; Weinberg, a.a.O., S. 207 ff.

²⁷ Vgl. Dieter Herms: *Upton Sinclair: Zwischen Pop, zweiter Kultur und herrschender Ideologie*, Berlin 1986, S. 19.

²⁸ Während einige Sozialreformer etwa für die Rechte der Arbeiter eintraten, suchten andere die Lösung in der Begrenzung der Einwanderung; vgl. als Übersicht zum *Progressive Movement*: James T. Patterson: *America in the Twentieth Century: A History*, New York 1976, S. 47 ff.

Korruption in der Politik zu bekämpfen, indem Einflüsse aus der Wirtschaft beschnitten und die Kontrollmechanismen durch plebiszitäre Elemente gestärkt wurden. Tatsächlich konnten etliche Reformen auf bundes- wie einzelstaatlicher Ebene durchgesetzt werden. Die Sozialgesetzgebung wurde durch die Einführung der Unfallversicherung und die weitgehende Begrenzung der Kinderarbeit verbessert. *Direct Primaries*, bei denen die Kandidaten einer Partei durch Urwahl bestimmt werden, beschränkten die Macht der Parteiapparate. Das Vorgehen gegen die *Trusts* fiel zwar hinter die öffentliche Rhetorik zurück, aber die Einrichtung des *Department of Commerce* sowie die Maßnahmen gegen Monopole im Bereich der Eisenbahnen, der Tabakbranche und der Ölindustrie setzten zumindest ein Zeichen.

Die *Muckraker* gelten als wichtiger Teil des *Progressive Movement*, denn sie benannten zentrale Probleme der Zeit und lieferten durch ihre Dokumentationen von Machtmißbrauch Argumente für die öffentliche Debatte. Der Historiker Richard Hofstadter hat diese Rolle besonders hervorgehoben:

"It is hardly an exaggeration to say that the Progressive mind was characteristically a journalistic mind, and that its characteristic contribution was that of the socially responsible reporter-reformer. The muckraker was a central figure. Before there could be action, there must be information and exhortation. Grievances had to be given specific objects, and these the muckraker supplied. It was muckraking that brought the diffuse malaise of the public into focus."²⁹

Einschränkend ist zu dieser Bewertung anzumerken, daß sich das Kausalitätsverhältnis zwischen dem Ruf nach Reformen und dem *Muckraking* kaum wird nachweisen lassen.³⁰ Auch wenn man von einem wechselseitigen Prozeß ausgeht, bleibt jedoch die enge Verbindung beider Elemente. Sie ist bereits anhand der Themenpalette des *Muckraking* deutlich geworden und sie ist unübersehbar durch die zeitliche Parallelität von *Muckraking* und *Progressive Movement*: Die politische Aufbruchstimmung und die Welle der journalistischen Enthüllungen erreichten ihre Höhepunkte in den Jahren 1906 bis 1908 und gingen danach in etwa gleichförmig wieder zurück.³¹

Das *Progressive Movement* läßt sich schon wegen seiner unterschiedlichen Trägergruppen keiner klaren politischen Ideologie zuordnen. Viele Anhänger kamen aus dem vom sozialen Abstieg bedrohten Mittelstand, aber es gehörten ebenso Arbeiter dazu, die in der Sozialistischen Partei der USA oder ihrer zeitweilig recht starken Gewerkschaftsorganisation *Industrial Workers of the World* (IWW) aktiv waren. Neben neuen politischen Gruppierungen gab es einen starken Reformflügel

²⁹ Richard Hofstadter: *The Age of Reform: From Bryan to F.D.R.*, New York 1955, S. 185. Ähnlich lautet die Einschätzung des deutschen Amerikanisten Gert Raeithel; vgl. Ders.: *Geschichte der Nordamerikanischen Kultur*, Bd. 2, *Vom Bürgerkrieg bis zum New Deal, 1860 - 1930*, Weinheim 1988, s. 281 f.

³⁰ Vgl. die Kritik bei Stein, a.a.O., S. 16.

³¹ Vgl. Buenker/Burnham/Crunden, a.a.O., S. 5 f.

innerhalb der regierenden Republikanischen Partei. In gleicher Weise gehörten die *Muckraker* verschiedenen politischen Lagern an. Während die Mehrzahl bürgerlich-liberale Positionen einnahm, traten prominente Autoren wie Edward Russell und Upton Sinclair der Sozialistischen Partei bei, die 1912 über 1.000 Abgeordnete in den Parlamenten der Städte und Einzelstaaten stellte. Sinclair selbst kandidierte wiederholt bei Kongreß- und Gouverneurswahlen für seine Partei.³² Lincoln Steffens war befreundet mit Präsident Theodore Roosevelt. Da Roosevelt viele Ziele des *Progressive Movement* unterstützte, wies er sogar die Regierungsmitarbeiter an, den Journalisten bei seinen Nachforschungen über Korruption zu unterstützen.³³ Ray Stannard Baker, ein weiteres Mitglied der Kerngruppe der *Muckraker* und ebenfalls in engem Kontakt mit Roosevelt, arbeitete ab 1910 als Berater für Robert LaFollette, der als Senator von Wisconsin mit der Führung der Republikanischen Partei gebrochen hatte und durch Wahlrechtsreformen und Anti-Trust-Gesetze zu einer Symbolfigur des *Progressive Movement* geworden war.³⁴

Diese politischen Aktivitäten zeigen, daß führende *Muckraker* sich keineswegs auf die Rolle des Beobachters beschränkt haben, so wie es die *ethic codes* heute zu meist von den Praktikern des IR fordern. Sie verstanden sich vielmehr selbst als Reformers - und waren damit zugleich eng an die Bewegung gebunden, die ihnen zur Popularität verhalf. Die Allianz mit dem *Progressive Movement* sicherte den *Muckrakern* andererseits den leichten Zugang zu Informationen über politische Skandale oder wirtschaftlichen Machtmißbrauch. Die Reform euphorie schlug sich nämlich auch in der Gründung einer Vielzahl von *civic groups* und *government watchdog organizations* nieder. Je nach dem Thema der Recherche fungierten Organisationen wie die *American Civic Association*, die *National Consumers League* oder das *National Child Labor Committee* als wichtige Ansprechpartner der *Muckraker*. Die Journalisten konnten sich damals in ähnlicher Weise auf die Vorrecherchen dieser Verbände stützen wie es heute im IR mit Hilfe der *nonprofit organizations* praktiziert wird.³⁵

4.1.3 Ursachen für den Niedergang

Nach der Hochphase um das Jahr 1906, die sich in zahlreichen Zeitschriftengründungen niederschlug sowie einem breiten Echo in den *general interest magazines*, ebte das *Muckraking* allmählich wieder ab, um zwischen 1912 und

³² Vgl. Dieter Herms: Upton Sinclair: Amerikanischer Radikaler, Frankfurt 1978; Ders.: An American Socialist: Upton Sinclair. In: The Upton Beall Sinclair Centenary Journal, Nr. 1/1978, S. 42 - 54.

³³ Vgl. Protesse et al., a.a.O., S. 41. Roosevelt bediente sich im übrigen der *Muckraker* für eigene Pressekampagnen; vgl. Altschull 1984, a.a.O., S. 80 f.

³⁴ Vgl. Chalmers, a.a.O., S. 73 f.

³⁵ Vgl. Neil, a.a.O., S. 207 f.

1914 fast ganz zu verschwinden.³⁶ In einer der ersten wissenschaftlichen Untersuchungen zum *Muckraking* erklärte der Historiker Cornelius C. Regier den Rückgang damit, die Öffentlichkeit sei der ständigen Enthüllungen einfach überdrüssig gewesen und hätte nach einer Übersättigung mit Skandalberichten das Interesse verloren.³⁷ Diese Einschätzung haben spätere Autoren ungeprüft übernommen. In ähnlicher Weise wurde die These aus einer klassischen Untersuchung des *Muckraking* von Louis Filler weitergetragen, es sei den attackierten Wirtschaftsbossen gelungen, die unliebsamen Magazine durch einen Anzeigenboykott auszuschalten.³⁸

Diese Erklärungen bestimmen bis heute die Debatte, doch sie greifen nach neueren Studien zu kurz. Zwar hat es einzelne Versuche von Industriellen gegeben, wirtschaftlichen Druck auf die Magazine auszuüben.³⁹ Doch die meisten Zeitschriften hatten schon vorher erhebliche wirtschaftliche Schwierigkeiten, zumal der Markt durch viele Neugründungen bald sehr eng besetzt war.⁴⁰ Mitunter wurde auch versucht, kritische Berichte durch teure Beleidigungsklagen zu verhindern.⁴¹ Am plausibelsten ist jedoch eine Kombination mehrerer Faktoren, bei der an zentraler Stelle das Abflauen des *Progressive Movement* als der Bewegung stand, auf deren Themen sich das *Muckraking* unmittelbar gestützt hatte. Die Übersättigung mit Skandalberichten und die schwierige finanzielle Basis der Magazine trafen demnach zusammen mit dem Rückgang der maßgeblichen politischen Bewegung, die eine Reihe von Reformen erreicht und so dem Protest die Spitze genommen hatte. Die Kandidatur Theodor Roosevelts als unabhängiger Bewerber bei der Präsidentschaftswahl 1912 spaltete überdies den bürgerlichen Teil des *Progressive Movement*, da viele den letztlich siegreichen Demokraten Wilson unterstützten, der gleichfalls Forderungen aus der Protestbewegung aufgriff. Bei dieser Wahl wurden führende *Muckraker* quasi kooptiert und wandelten sich endgültig zu politischen Aktivisten. Die meisten engagierten sich für Wilson, der anschließend sein *Committee on Public Information* mit bekannten *Muckrakern* besetzte. Ausgerechnet diese Journalisten waren es, denen später die Aufgabe zufiel, den Eintritt der USA in den Ersten Weltkrieg vorzubereiten und die Öffentlichkeit auf Patriotismus

³⁶ Vgl. als detaillierte empirische Analyse zur Entwicklung des einschlägigen Zeitschriftenmarktes: Neil, a.a.O.

³⁷ Cornelius C. Regier: *The Era of the Muckrakers*, Chapel Hill/NC 1932, S. 206 f.; vgl. zur Rezeptionsgeschichte: Francke, a.a.O., S. 10 f.

³⁸ Vgl. Louis Filler: *Crusaders for American Liberalism*, New York 1939, S. 359 ff. Bei Neuauflagen unter erweitertem Titel wurde die These wiederholt; vgl. Ders.: *The Muckrakers: Crusaders for American Liberalism*, Chicago 1968, S. 358 f.

³⁹ Vgl. Robert D. Reynolds: *The 1906 Campaign to Sway Muckraking Periodicals*. In: *Journalism Quarterly*, Nr. 3/1979, S. 513 - 520, 489.

⁴⁰ Vgl. Michael D. Marcaccio: *Did a Business Conspiracy End Muckraking? A Reexamination*. In: *The Historian*, November 1984, S. 58 - 71; Neil, a.a.O., S. 281 ff.

⁴¹ Vgl. Robert Miraldi: *Scaring Off the Muckrakers With the Threat of Libel*. In: *Journalism Quarterly*, Nr. 3/1988, S. 609 - 614.

einzuschwören.⁴² Die Magazine, die den Rückgang des *Muckraking* überlebt hatten, wandten sich spätestens mit dem Kriegsbeginn wieder unpolitischen Themen zu. Das Ringen um nationale Geschlossenheit und bald auch die Furcht vor Spionen und Umstürzern ließen wenig Raum für kritische Stimmen.

4.2 Vom *Muckraking* zu *Watergate*

Nach der *Muckraking*-Phase erlebte der rechercheorientierte Journalismus erst in den siebziger Jahren ein Comeback, das vergleichbare Ausmaße annahm. Bewußt stellten sich dabei viele Vertreter des IR in die Tradition des *Muckraking*. Das historisierende Etikett bot sich trotz aller mittlerweile erreichten journalistischen Professionalisierung an, weil die Themen, Arbeitsweisen und die durch *Watergate* beförderte Konjunktur des IR deutlich an die Erfolge des aufdeckenden Journalismus zu Anfang des Jahrhunderts anknüpften.⁴³ Die wachsende Verbreitung des IR in jüngerer Zeit wird noch ausführlich anhand der jeweiligen Medienorganisationen und des Berufsverbandes *Investigative Reporters and Editors* (IRE) nachgezeichnet.⁴⁴ Obwohl die US-Literatur nur sporadisch auf das IR zwischen den beiden Hochphasen eingeht, ist die Traditionslinie keineswegs abgerissen, wie der folgende Überblick zeigt.

4.2.1 Politische Magazine als Refugien

Der politische Recherchejournalismus konnte sich nach dem Ersten Weltkrieg zwar nicht mehr auf Magazine stützen, die sich ganz auf diese Form der Berichterstattung spezialisiert hatten. Doch boten die *Journals of Opinion* stets auch ein Forum für *Muckraking* bzw. IR, insbesondere *The Nation* und *The Progressive*.⁴⁵ Die letztgenannte Zeitschrift wurde 1909 von Senator Robert LaFollette gegründet, hat ihren Ursprung also unmittelbar im *Progressive Movement*. LaFollette suchte nach einer publizistischen Absicherung von Reformen, die er in seinem Heimatstaat Wisconsin durchgesetzt hatte. Seinem Ursprung als Magazin, das Machtmißbrauch jeglicher Art anprangert, ist der *Progressive* treu geblieben und hat immer wieder Beiträge von freien Journalisten gedruckt, die brisante Artikel in der *Mainstream*-Presse nicht unterbringen konnten. Ein Beispiel für dieses Wagnis ist

⁴² Vgl. Leonard, a.a.O., S. 188 ff.

⁴³ So fragte Carey McWilliams, Chefredakteur der *Nation*, bereits 1970 "Is muckraking coming back?" (In: *Columbia Journalism Review*, Herbst 1970, S. 8 - 15). Leonard Downie wählte für sein Portrait führender IR-Spezialisten 1976 den Titel "The New Muckrakers", und das Center for Investigative Reporting gab seiner Zeitschrift Anfang der neunziger Jahre den Namen "Muckraker".

⁴⁴ Vgl. Kap. 6.

⁴⁵ Vgl. Kap. 5.2.3.3.

die Sondernummer vom April 1954, die auf 92 Seiten nachwies, wie Senator McCarthy seine antikommunistische Propaganda bewußt auf Lügen aufbaute und die amerikanische Öffentlichkeit täuschte. Die Veröffentlichung solcher Anschuldigungen war zur Hochzeit des Kalten Krieges noch mit großen Risiken verbunden, fand aber zur Überraschung der Redaktion ein sehr positives Echo bei den Lesern: statt der üblichen 30.000 Exemplare wurden 200.000 verkauft.⁴⁶

Eine ähnliche Funktion hatte *The Nation*, die älteste politische Zeitschrift der USA, die noch heute erscheint.⁴⁷ Sie ist 1865 von einem philanthropisch gesinnten Gegner der Sklaverei gegründet worden, um nach dem Bürgerkrieg ein Organ für soziale Reformen und die Durchsetzung der Bürgerrechte auch für Schwarze zu schaffen. In den zwanziger Jahren druckte das Magazin die ersten Artikel über den *Teapot Dome Scandal*, eine Regierungsaffäre um die illegale Veräußerung von Ölförderungsrechten, die damals große Kreise zog.⁴⁸ 1935 machte *The Nation* auf die entwürdigenden Bedingungen aufmerksam, unter denen Saisonarbeiter auf den Obstplantagen des San Joaquin Valley beschäftigt wurden. Da dies nicht einfach in Form einer Sozialreportage geschah, sondern mit Recherchen verknüpft war, wie die Landbesitzer sich mittels illegaler Methoden ihre Wasserrechte gesichert hatten, waren diese Veröffentlichungen ein klassisches Beispiel des IR - Jahre bevor John Steinbeck mit seinem Roman "Früchte des Zorns" das Thema ins Bewußtsein der Öffentlichkeit rief. Bis in die sechziger Jahre hinein stand *The Nation* oft allein mit kritischen Berichten über die Gefährdung der Freiheitsrechte oder über Korruptionsfälle in der US-Politik.

Da dem Magazin stets das Geld für größere Rechercheprojekte fehlte, bestand seine Rolle für IR vor allem darin, engagierten freien Autoren überhaupt eine Publikationsmöglichkeit zu bieten. Manche Mitarbeiter schrieben für *The Nation* um der politischen Wirkung willen, verdienten ihren Lebensunterhalt jedoch mit weniger brisanten Beiträgen für finanzkräftige Publikationen wie das *New York Times Magazin*.⁴⁹ Aufgrund der schlechten Bezahlung konnten die freien Mitarbeiter in der Regel keine monatelange Grundlagenrecherche betreiben, sondern mußten sich darauf beschränken, vorhandene Informationen aus Archiven, Prozeßakten, Hearings und der Presse zusammenzutragen, auf Unstimmigkeiten hin zu überprüfen und daraus eigene Schlüsse zu ziehen. Allerdings führte diese Methode, die

⁴⁶ Vgl. Roger Pollak: McCarthy Unmasked: How The Progressive helped ground Tailgunner Joe. In: *The Progressive*, Juli 1984, S. 65. Diese Ausgabe zum 75. Jubiläum des *Progressive* enthält zahlreiche Beiträge, die auf die Geschichte der Zeitschrift zurückblicken.

⁴⁷ Eine Auswahl der wichtigsten Artikel der Zeitschrift zwischen 1865 und 1990 ist dokumentiert bei Katrina vanden Heuvel (Hrsg.): *The Nation 1865 - 1990. Selections from the Independent Magazine of Politics and Culture*, New York 1990.

⁴⁸ Vgl. Downie, a.a.O., S. 220 f.

⁴⁹ So einer der wichtigsten Autoren der *Nation* während der fünfziger und sechziger Jahre, Fred J. Cook; vgl. Downie, a.a.O., S. 226 ff.

eine weite Anwendung des Begriffs IR erfordert, immer wieder zu beachtlichen Enthüllungen: so 1958 zu einem sechzigseitigen Bericht über illegale Bespitzelungspraktiken der Bundespolizei FBI gegenüber Regierungskritikern oder 1956 zu einer umfangreichen Dokumentation über Korruption in New York City.⁵⁰ Häufig profitierte das Magazin auch davon, daß Journalisten, die an einem Buch schrieben, Teilergebnisse als Zeitschriftenartikel vorveröffentlichten. Der spätere Konsumentenanwalt Ralph Nader arbeitete z.B. schon in den fünfziger Jahren für *The Nation*. Dort wurden seine Recherchen über die Unfallrisiken amerikanischer Autos gedruckt, lange bevor sie als Buch zum Bestseller avancierten.⁵¹

4.2.2 Engagierte Einzelkämpfer

Die Tradition des *Muckraking* wurde des weiteren durch engagierte Zeitungsmacher aufrecht erhalten, die ihre eigenen Mitteilungsblätter an einen treuen Abonnementkreis verschickten. George Seldes startete 1930 sein *newsletter In Fact*, das in den dreißiger und vierziger Jahren durch Enthüllungen über die Auto- und Tabakindustrie auf sich aufmerksam machte. Seldes konnte sich dabei u.a. auf Quellen in der Gewerkschaftsbewegung stützen, verstand sein Ein-Mann-Unternehmen jedoch nicht als Organ einer bestimmten politischen Richtung. Mehrere Versuche, neue Zeitungen und Zeitschriften für *Muckraking* bzw. IR zu gründen, schlugen fehl. So überlebte die mit diesem Anspruch angetretene Tageszeitung P.M. in New York nur von 1939 bis 1946. Einer ihrer Redakteure, I. F. Stone, folgte 1953 dem Beispiel von George Seldes und gab in Washington sein *I.F. Stone Weekly* heraus. Die Abonnentenzahl für dieses kleine Blatt, das der agile Stone als alleiniger Redakteur verfaßte, stieg kontinuierlich von 5.300 bei der Gründung auf 70.000, als Stone es 1971 aus Altersgründen einstellte.⁵² Sein Einfluß reichte allerdings weiter, als die Auflage vermuten läßt, denn viele Bezieher waren Politiker und Journalisten, also Multiplikatoren. Selbst im Weißen Haus wurde dieses später zu legendärem Ruhm gelangte Periodikum gelesen.⁵³

Stones Leistung bestand darin, die relative Offenheit des US-Regierungssystems zu nutzen und systematisch auf Ungereimtheiten hinzuweisen, die er öffentlich zu-

⁵⁰ Der letztgenannte Beitrag stand durch die Wahl des Titels "The Shame of New York" in der direkten Tradition der Muckraker und Lincoln Steffens' Reihe über die großen Städte.

⁵¹ Vgl. Williams, a.a.O., S. 10 f.; s. auch Kap. 5.2.3.3.

⁵² Die wichtigsten Artikel von Stone sind Ende der achtziger Jahre zusammen mit einigen seiner Bücher bei Little, Brown and Co. in New York wieder aufgelegt worden - ein Vorgang, der für das neuentfachte Interesse an dem einst belächelten Einzelkämpfer spricht.

⁵³ Vgl. Downie, a.a.O., S. 198 ff. Allerdings wurde dem journalistischen Außenseiter Stone erst in den siebziger und achtziger Jahren, als seine Kritik am Vietnamkrieg und an illegalen CIA-Operationen mehrheitsfähig geworden war, eine breitere öffentliche Anerkennung zuteil; vgl. die Biographien von Robert C. Cottrell: *Izzy: A Biography of I. F. Stone*, New Brunswick/NJ 1992 und Andrew Portner: *I. F. Stone: A Portrait*, New York 1988.

gänglichen Dokumenten und Presseberichten entnahm. Als erster Journalist legte er offen, daß die Begründung der US-Regierung, warum ein Atomtest-Abkommen mit der Sowjetunion technisch nicht überprüfbar sei, früheren Angaben der Atomenergiebehörde eklatant widersprach.⁵⁴ In ähnlicher Weise deckte er die Lügen der Militärs und Politiker während des Vietnam-Debakels auf, angefangen mit einem Artikel, in dem er auf Indizien hinwies, daß der Tonkin-Golf-Zwischenfall - der zur Verstärkung der US-Truppen führte - von den Amerikanern bewußt provoziert worden war.⁵⁵

Als *Muckraker*, die mit einer völlig anderen Methode als Stone und mehr innerhalb des journalistischen Mainstream arbeiteten, gelten Drew Pearson und Jack Anderson. Pearson schrieb seit 1932 die *Washington Merry-Go-Round*-Kolumne, die von etlichen Zeitungen der USA gedruckt wurde. Neben Klatsch und Tratsch lag ein Schwerpunkt von Anfang an auf der Aufdeckung von Machtmißbrauch. Während Pearson, der die Kolumne bis 1969 verantwortete, nur wenige Rechercheure beschäftigte und sich im wesentlichen auf Tips von Informanten verließ, baute sein Nachfolger Anderson, der schon seit 1947 für Pearson gearbeitet hatte, die Recherchekapazität erheblich aus. Er stellte 17 Journalisten ein, so daß die tägliche Kolumne heute auf solideren eigenen Nachforschungen beruht. Dieser Ausbau wurde möglich, da *Washington Merry-Go-Round* mittlerweile von rund 900 US-Zeitungen übernommen wird, und damit als selbständiges Unternehmen über erhebliche finanzielle Ressourcen verfügt.⁵⁶ Zu den Enthüllungen von Pearson und Anderson, die vor *Watergate* erschienen, zählen Berichte über CIA-Pläne, Fidel Castro zu ermorden und Chiles Präsidenten Salvador Allende zu stürzen, Hinweise auf die Zweckentfremdung von Steuergeldern, mit denen Präsident Nixon seine Privatwohnungen renoviert hat und etliche Beiträge über Korruptionsfälle bei Mitgliedern von Senat und Repräsentantenhaus.⁵⁷

4.2.3 Lokalzeitungen und die Pionierrolle der Alternativpresse

IR mit lokaler und regionaler Ausstrahlung ist zwischen den beiden Hochphasen des Recherchejournalismus von einzelnen Tageszeitungen betrieben worden, ohne daß dies damals die systematische und organisatorisch abgesicherte Form der siebziger Jahre angenommen hat. Vielmehr sahen es einzelne Chefredakteure und

⁵⁴ Vgl. Eric Alterman: The Ironies of Izzymania. In: Mother Jones, Juni 1988, S. 35 - 37.

⁵⁵ Vgl. Levy, a.a.O., S. 94 ff.

⁵⁶ Vgl. Dom Bonafede: Jack Muckraker Anderson. In: Washington Journalism Review, April 1980, S. 40 - 46; Steve Weinberg: The Anderson File. In: Columbia Journalism Review, November/Dezember 1989, S. 35 - 39.

⁵⁷ Vgl. die Übersicht bei Downie, a.a.O., S. 145 ff. sowie Drew Pearson, Jack Anderson: The Case Against Congress. A Compelling Indictment of Corruption on Capitol Hill, New York 1968; Jack Anderson, George Clifford: The Anderson Papers, New York 1973; Jack Anderson, James Boyd: Confessions of a Muckraker, New York 1979.

Reporter stets als ihre Aufgabe an, eine publizistische Machtkontrolle auszuüben.⁵⁸ Da die professionelle Vernetzung der späteren Jahre noch fehlte und die Themen außerhalb des jeweiligen Verbreitungsgebietes meist wenig Resonanz hatten, ist über die frühe IR-Praxis der Tageszeitungen wenig bekannt. Dokumentiert sind allerdings die Enthüllungen von *Newsday* über Verflechtungen zwischen Politik und Organisiertem Verbrechen im Großraum New York während der fünfziger und sechziger Jahre, die 1967 zur Gründung des ersten IR-Teams der USA geführt haben.⁵⁹ Clark Mollenhoff nennt in seinem Lehrbuch über IR zahlreiche Beispiele für Recherchen, die er als IR-Spezialist des *Des Moines Register* in den ersten beiden Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg unternommen hat.⁶⁰ Der *Texas Observer* in Austin schließlich, eine parteipolitisch unabhängige Gründung von liberalen Aktivisten, die eine Alternative zur konservativen örtlichen Presse schaffen wollten, deckte seit 1954 zahlreiche lokale Skandale auf.⁶¹ In ähnlicher Weise recherchierte die 1951 von Künstlern und Intellektuellen gegründete *Village Voice* über Bodenspekulation in New York sowie andere lokale Themen und entwickelte sich dabei früh zu einem Organ der Alternativbewegung.

In den sechziger Jahren entstanden zahlreiche neue Publikationen, die IR betrieben. Ein Teil davon ist der Alternativpresse zuzuordnen, so das Magazin *Ramparts*, das 1962 von einem Philanthropen ins Leben gerufen worden war, um Reformen innerhalb der Katholischen Kirche zu befördern, sich dann aber im Zuge der Studentenbewegung zu einem Sprachrohr der Gegenkultur und des Vietnamprotestes entwickelt hat.⁶² Auch die neuen Stadtzeitungen wie der *San Francisco Bay Guardian* setzten auf politische Enthüllungen, waren dabei aus finanziellen Gründen allerdings stets auf engagierte freie Mitarbeiter angewiesen.⁶³

Spätestens ab Mitte der sechziger Jahre begann schließlich auch die Mainstream-Presse, IR breiteren Raum zu geben und die ersten Reporter allein für diese journalistische Spezialform einzusetzen. Als neuer Faktor wirkte dabei das Fernsehen: CBS startete 1968 das Magazin *60 Minutes*, das erstmals im TV ein Schwergewicht auf IR legte.⁶⁴ Diese Welle des modernen *Muckraking*, wie die neue Tendenz bezeichnet wurde, bevor sich der Begriff IR eingebürgert hatte, war schon deutlich vor dem *Watergate*-Skandal spürbar. Bereits 1970 reflektierten Wissenschaftler und Journalisten auf einer Tagung an der *Pennsylvania State University* unter dem Titel "Muckraking: Past, Present, and Future" die Parallelen zwi-

⁵⁸ Vgl. dazu auch Kap. 5.1 über die politische Kultur der USA.

⁵⁹ Vgl. 6.4.3 über IR bei *Newsday*.

⁶⁰ Vgl. Mollenhoff, a.a.O.

⁶¹ Vgl. Downie, a.a.O., S. 207 ff.

⁶² Vgl. Kap. 6.5.3.1 zu *Mother Jones* als Nachfolger von *Ramparts*; s. auch Downie, a.a.O., S. 236 f.

⁶³ Vgl. Kap. 5.2.2.5 zu alternativen Wochenzeitungen.

⁶⁴ Vgl. die Fallstudie in Kap. 6.4.5.

schen beiden Phasen.⁶⁵ Offensichtlich ist dabei der Zusammenhang zwischen einer weitverbreiteten Unzufriedenheit mit den politischen Institutionen und ihren Repräsentanten auf der einen Seite sowie dem Erfolg eines Journalismus der Machtkontrolle auf der anderen. Vor diesem Hintergrund war es kein Zufall, daß die *Watergate*-Affäre schließlich den Typus des investigativ arbeitenden Journalisten zu einem neuen Mythos machte und den Boom des IR weiter förderte.⁶⁶

4.3 Zusammenfassende Schlußfolgerungen

Die historische Perspektive bestätigt die Grundthese dieser Arbeit, daß IR nicht so sehr durch das Engagement einzelner Reporter geprägt wird, sondern erst anhand struktureller Bedingungen hinreichend erklärt werden kann. Für die Entstehung des *Muckraking* war das Aufkommen der Zeitschriftenpresse als neuem Massenmedium maßgeblich, in Verbindung mit der breiten Alphabetisierung und einem effizienten Postdienst, der die Verbreitung der Publikationen garantierte. Soziale Mißstände und der Rückhalt durch die politische Bewegung des *Progressive Movement* erwiesen sich bei Aufschwung wie Niedergang des *Muckraking* als zentrale Faktoren. Der Einfluß gesellschaftlicher und politischer Umbrüche auf einen Journalismus der Machtkontrolle zeigt sich sowohl beim *Muckraking* zu Beginn des Jahrhunderts als auch beim IR in den sechziger und siebziger Jahren. Die Journalisten reagierten dabei auf wachsende politische Entfremdung und den Ruf nach Reformen, beförderten durch die Offenlegung von Machtmißbrauch aber andererseits auch selbst die skeptische Haltung, die weite Teile der Bevölkerung gegenüber Politikern wie Unternehmensführern einnahmen. In den Umbruchphasen kam eine Seite des US-Journalismus zum Tragen, die im Zusammenhang mit der politischen Kultur der USA bereits ausführlicher behandelt wurde: Der Journalismus der Machtkontrolle trägt dem Mißtrauen Rechnung, das in den USA gegenüber großen staatlichen Institutionen und Wirtschaftsunternehmen sehr verbreitet ist. Er ist als eine durchgehende Traditionslinie anzusehen und konnte sich selbst in den Phasen halten, in denen er - zum Beispiel während der McCarthy-Ära - politisch nicht opportun erschien. Das Bewußtsein, in einer journalistischen Tradition der USA zu stehen, ist bis heute unter den Praktikern des IR sehr ausgeprägt, wie sich nicht zuletzt anhand der Weiterverwendung des Begriffs *Muckraking* zeigt.

Wie begrenzt eine Analyse des *Muckraking* bleiben muß, die sich lediglich an den Artikeln der Hauptvertreter orientiert und ihre Arbeitsbedingungen ausblendet,

⁶⁵ Ein Tagungsband unter dem gleichen Titel wurde herausgegeben von John M. Harrison und Harry H. Stein, University Park/PA 1973.

⁶⁶ Die Journalisten arbeiteten daran selbst kräftig mit: Nachdem 1974, dem Jahr von Nixons Rücktritt, vier Pulitzer-Preise für IR-Beiträge vergeben worden waren, erklärte Time es zum "Year of the Muckrakers"; vgl. Downie, a.a.O., S. 10.

zeigt die Entwicklung nach 1912: Ohne die geschilderten Voraussetzungen gelang es auch der Kerngruppe der Autoren nicht, Reformjournalismus weiterzubetreiben. Ihr persönliches Engagement - das in der Literatur oft als konstitutives Element hervorgehoben wird - war unter veränderten Bedingungen genauso gut für politische PR nutzbar und wurde schließlich sogar zur propagandistischen Vorbereitung auf den Kriegseintritt der USA instrumentalisiert.

Nach dem Niedergang des *Progressive Movement* waren es vor allem Zeitungen und Zeitschriften aus dem politisch linken Spektrum, die als Forum für *Muckraking* und IR dienten. Dies ist mit dem kritischen, konfliktorientierten Potential zu erklären, das IR notwendigerweise mitbringt. Gleichzeitig kann diese Form des Journalismus auf keinen Fall ausschließlich der politischen Linken zugeordnet werden, wie die historische Analyse unterstreicht, denn viele *Muckraker* gehörten einem bürgerlichen Reformflügel an, mit deutlicher Distanz zu Sozialisten wie Upton Sinclair. Auch die Medienorgane, die heute IR praktizieren, sind in ihrer Mehrzahl eher als bürgerlich-liberal zu klassifizieren. Überzeugender ist es deshalb, die politischen Wurzeln des Journalismus der Machtkontrolle im amerikanischen Liberalismus zu suchen. In diesem Sinne ist auch der Reformimpuls des *Muckraking* interpretiert worden.⁶⁷

Während das *Muckraking* eine Domäne der Zeitschriften war, spielen für das neuere IR vor allem die Tageszeitungen eine zentrale Rolle. Zu vermuten ist, daß dies mit Verschiebungen des Werbemarktes zusammenhängt, denn die Zeitschriften waren in der *Progressive Era* das erste nationale Medium, mußten ihre führende Rolle aber spätestens in den sechziger Jahren an das Fernsehen abtreten und verloren dadurch an wirtschaftlicher Potenz. Dieser Aspekt, der im historischen Vergleich hervortritt, bedarf im Kontext der ökonomischen Analyse einer genaueren Betrachtung.⁶⁸

Das *Muckraking* zeichnete sich durch eine stark aktivistische Haltung aus, bei der die Journalisten ihre Recherchen mit eigenen Reformappellen anreicherten und in den Dienst des *Progressive Movement* stellten. Diese Verbindung, die durch das politische Engagement führender *Muckraker* noch vertieft wurde, führte letztlich dazu, daß die journalistische Bewegung zusammen mit der politischen an Bedeutung verlor. Hinzu kamen wirtschaftliche Schwierigkeiten der Zeitschriften, denen es nicht gelang, sich an eine geringere Nachfrage anzupassen und mit verminderter Auflage zu überleben. Im IR gab es zwar vor allem durch die Alternativpresse eine enge Anbindung an die Studentenbewegung und die jugendliche Gegenkultur. Gleichzeitig griffen aber auch die Mainstream-Medien einschließlich des Fernsehens den Trend auf. Die Professionalisierung des Journalismus garantierte dabei

⁶⁷ Louis Fillers bahnbrechende Studie über die *Muckraker* erschien 1939 mit dem Titel "Crusaders for American Liberalism"; vgl. Filler 1939, a.a.O. und 1976, a.a.O.

⁶⁸ Vgl. Kap. 5.2.3 zu den aktuellen ökonomischen Bedingungen im Zeitschriftenmarkt.

eine hinreichende Unabhängigkeit von der politischen Protestbewegung: Die recherchierenden Reporter begriffen sich nicht als Aktivisten, sondern überwiegend als Journalisten, die handwerkliche Regeln der Trennung von Nachricht und Kommentar beachteten und sich ethischen Berufsstandards verpflichtet fühlten.

Wie im einzelnen noch zu zeigen sein wird, fanden die IR-Spezialisten der sechziger und siebziger Jahre günstige Bedingungen vor, um sich auf neue journalistische Herausforderungen einzustellen: Das Presserecht räumte einen sehr weitgehenden Schutz vor Beleidigungsklagen ein, der journalistische Informationsanspruch war vorteilhaft geregelt und die eigene Profession durch eine hochschulgebundene Ausbildung sowie interne Qualitätssicherungsprozesse soweit gefestigt, daß sie besser auf die gesellschaftlichen Umbrüche reagieren konnten als dies den *Muckrakern* möglich gewesen war. Diese Voraussetzungen, die Merkmale eines Professionalisierungsprozesses sind⁶⁹, haben dazu beigetragen, daß IR keine vorübergehende Erscheinung geblieben ist, sondern sich auch institutionell absichern konnte. Dem *Muckraking* fehlten dagegen die Organisationsstrukturen, die heute das IR auszeichnen und es zu einer festen Größe im US-Journalismus gemacht haben.

⁶⁹ Vgl. zum Professionalisierungs-Begriff Kap. 5.4.

5. Rahmenbedingungen für *Investigative Reporting*

Die folgende Analyse der Faktoren, die förderlich oder hinderlich für IR sind, orientiert sich in ihrem Aufbau an dem heuristischen Modell, das in Kap. 3.2.1 entwickelt und in Abbildung 3 dargestellt worden ist.

5.1 Politisch-gesellschaftliche Ebene: Politische Kultur

Das Konzept der politischen Kultur, das in Kap. 3.2.2 methodisch eingeführt wurde, soll im folgenden genutzt werden, um politische und gesellschaftliche Merkmale der US-Gesellschaft zu beschreiben, die IR fördern. Diesem Anspruch gemäß ist nicht beabsichtigt, eine systematische Gesamtdarstellung der politischen Kultur der USA zu geben. Zwar werden auch hier Erklärungsmuster wie das des "Amerikanismus als Zivilreligion" einbezogen. Um jedoch die Relevanz für IR klarer herauszustellen, wird ein Aspekt wie die Bedeutung gemeinnütziger Organisationen und der Philanthropie stärker gewichtet, als ihm normalerweise in einem Abschnitt über politische Kultur zukäme. Dies geschieht als Konsequenz aus der eingangs dargelegten These, daß es in den USA eine wichtige nicht-kommerzielle Ausprägung des IR gibt, deren Entstehung und heutige Basis erklärungsbedürftig sind.

Sofern einige Elemente der politischen Kultur widersprüchlich erscheinen, spiegelt dies durchaus korrekt Brüche innerhalb der US-Gesellschaft wider: Das Spannungsverhältnis z.B. zwischen ausgeprägtem Individualismus auf der einen Seite und einer Tradition genossenschaftlicher Organisation und des Voluntarismus auf der anderen ist also kein Zeichen für eine Schwäche des Analysekonzeptes, sondern reflektiert die Vielschichtigkeit von Politik und Gesellschaft in den USA.¹

Im Anschluß an die Charakterisierung einiger Grundlinien der politischen Kultur der USA werden die speziellen Schlußfolgerung für den Untersuchungsgegenstand IR zusammengefaßt.

5.1.1 Nationalstolz und amerikanischer Grundkonsens

Ein auffälliges Merkmal der politischen Kultur der USA ist der ausgeprägte Nationalstolz. Nimmt man die bei Meinungsumfragen des Gallup-Institutes verwendeten Kategorien "very proud" und "quite proud" zusammen, so bekundeten in den zurückliegenden Jahren stets über 95 Prozent der Bevölkerung ihren ungebrochenen

¹ Vgl. Stanley Feldman, John Zaller: The Political Culture of Ambivalence: Ideological Responses to the Welfare State. In: American Journal of Political Science, Nr. 1/Februar 1992, S. 268 - 307.

Stolz, Bürger der USA zu sein (s. Tabelle 1).² Diese Identifikation mit den USA und den von ihr repräsentierten Werten gilt bemerkenswerterweise auch für eine deutliche Mehrheit der schwarzen Bevölkerung, deren objektive Lebensumstände eine positive Bewertung gewiß nicht selbstverständlich erscheinen lassen.³

Tabelle 1: Nationalstolz

Frage: How proud are you to be an American? (Angaben in Prozent)			
	1981	1986	1991
Very proud	80	89	77
Quite proud	16	10	19
Not very proud	2	1	3
Not at all proud	1	*	*
No opinion	1	*	1

* weniger als 0,5 Prozent

Quelle: Gallup Poll Monthly, Juli 1991, S. 39

Indiz eines starken Nationalstolzes ist auch die große Bedeutung von Symbolen wie der Flagge oder der Nationalhymne sowie von Gedenkfeiern mit nationalem Stellenwert wie den jährlichen Veranstaltungen zum Unabhängigkeitstag am 4. Juli oder dem 100. Geburtstag der Freiheitsstatue.⁴ 1991 sprachen sich 78 Prozent der Amerikaner dafür aus, daß alle Schulkinder einen Eid auf die US-Flagge ablegen sollten, und 59 Prozent gaben an, sie würden an nationalen Feiertagen selbst das Sternenbanner hissen.⁵

Studien zur politischen Kultur der USA heben immer wieder klar hervor, Ideologie und Nationalität seien unmittelbar miteinander verknüpft, so daß man von einem weitgehend geteilten sozialen Ethos und politischen Credo sprechen könne.⁶

² Seit 1991 wurde diese Umfrage nur mit anderer Formulierung wiederholt. Dabei bekannten sich 1994 21 Prozent der Befragten als "extremely patriotic" und 43 Prozent als "very patriotic"; vgl. *America's Talking*, Gallup Survey vom 17. bis 19. Juni 1994, Princeton/NJ 1994, S. 1.

³ Vgl. Everett Carl Ladd: *The American 'Sense of Nation'*. In: Zentrum for Nordamerika-Forschung/ZENAF (Hrsg.): *Political Culture in the United States in the Seventies - Continuity and Change*, Frankfurt 1981, S. 14 ff. (1 - 26).

⁴ Vgl. David E. Procter: *Enacting Political Culture: Rhetorical Transformations of Liberty Weekend 1986*, New York 1991.

⁵ Vgl. Gallup Poll Monthly, Juli 1991, S. 42 f.

⁶ Vgl. Jürgen Gebhardt: *Amerikanismus - Politische Kultur und Zivilreligion in den USA*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament*, Nr. B 49/90, 30. November 1990, S. 5 (3 - 18).

Gunnar Myrdal hat diesen stabilitätsgarantierenden Ideenkomplex als *American Creed* bezeichnet⁷, eine seither gängige Wortprägung. Samuel P. Huntington hat die wesentlichen Charakteristika der amerikanischen politischen Ideale in ihrer ganzen Widersprüchlichkeit untersucht.⁸ Er identifiziert sie inhaltlich als liberal, individualistisch, demokratisch, egalitär und anti-etatistisch. Zentral für das amerikanische Selbstverständnis ist seiner Meinung nach nicht der Streit um den Inhalt politischer Überzeugungen, sondern die Spannung zwischen den oben skizzierten Idealen und der politischen Realität. Da in den ideologischen Grundfragen weitgehende Einigkeit herrscht, fehlt die aus Europa bekannte Polarisierung, und der politische Konflikt kreist um die Realisierung überwiegend geteilter Werte.⁹

Der "Amerikanismus" als gesellschaftlicher Grundkonsens erfüllt für die heterogenen Einwanderergruppen eine wichtige Integrationsfunktion, vergleichbar dem Geschichtsprozeß bei der europäischen Nationenbildung.¹⁰ Um den Charakter als Bündel wertefixierter Einstellungen zu betonen, spricht Huntington sogar von einer *civil religion*, und auch bundesdeutsche Politikwissenschaftler haben diesen Terminus mittlerweile übernommen.¹¹

Dem Stolz, der auf dem Überlegenheitsanspruch der USA als *first new nation*, als bürgerliche, antifeudalistische Staatsgründung und Land der Hoffnung für alle Einwanderer beruht, haftet andererseits von Anfang an ein Moment der Intoleranz an. Schon der französische Amerikareisende Alexis de Tocqueville bemerkt in seiner bis heute immer wieder zitierten Beschreibung der USA in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts, seine amerikanischen Gesprächspartner sähen sich genötigt, "alles zu verteidigen, was man bemängelt". Er findet gar "in der Lebensgewohnheit der Amerikaner nichts Lästigeres als diese reizbare Vaterlandsliebe".¹²

Diese Empfindlichkeit gegenüber Kritik, die sich außerhalb des Grundkonsenses bewegt, ist bis heute zu beobachten. Sie manifestiert sich z.B. in der hohen Aufmerksamkeit, mit der jeder Angriff auf nationale Symbole rechnen kann¹³: Das Verbrennen des Sternenbanners bei Demonstrationen gegen den Vietnamkrieg wurde von der Öffentlichkeit als ungeheure Provokation empfunden, und als 1989 der *Supreme Court* entschied, solch symbolische Gesten seien durch das Recht auf freie Meinungsäußerung gedeckt, stießen die obersten Richter weitgehend auf Unverständnis.¹⁴ Zwei Drittel aller US-Bürger lehnten 1991 jeglichen gesetzlichen Schutz für das Verbrennen der US-Flagge ab, das ergab eine Umfrage unter 2.500

⁷ Gunnar Myrdal: *An American Dilemma*, New York 1944, S. 3.

⁸ Samuel P. Huntington: *American Politics: The Promise of Disharmony*, Cambridge/MA 1981.

⁹ Vgl. Georg Kamphausen: *Politische Kultur. Ideengeschichtliche Ursprünge und Einflüsse*. In: Adams et al. 1990, a.a.O., S. 223 (219 -238).

¹⁰ Vgl. Hartmut Wasser (Hrsg.): *USA. Wirtschaft, Gesellschaft, Politik*, Opladen 1993, S. 35.

¹¹ Vgl. Peter Lösche: *Amerika in Perspektive. Politik und Gesellschaft der Vereinigten Staaten*, Darmstadt 1989, S. 273 ff.; kritisch zur Konzeptionalisierung als normatives Grundwertesystem nimmt dagegen aus religionswissenschaftlicher Sicht Stellung: Rolf Schieder: *Civil Religion. Die religiöse Dimension der politischen Kultur*, Gütersloh 1987.

¹² Alexis de Tocqueville: *Über die Demokratie in Amerika*, München 1976, S. 273.

¹³ Vgl. Lösche, a.a.O., S. 289 f.

Amerikanern.¹⁵ Die Studie, die von der *American Society of Newspaper Editors* in Auftrag gegeben worden war, um vor dem 200. Jubiläum der *Bill of Rights* die öffentliche Unterstützung für das Recht auf freie Meinungsäußerung zu ergründen, kam zu einem für Journalisten ernüchternden Ergebnis: Während die große Mehrheit der Befragten sich nachdrücklich für die Prinzipien aussprach, die das *First Amendment* schützen soll, zeigte sie gleichzeitig eine sehr geringe Toleranz gegenüber konkreten Äußerungen oder Handlungen, mit denen sie nicht übereinstimmte. Mehr als ein Drittel sprach Journalisten das Recht ab, sich auf die Seite fremder Regierungen zu stellen - eine Haltung, die wenig später mit Beginn des Golfkrieges sehr schnell konkret werden sollte, weil besonders dem CNN-Reporter in Bagdad, Peter Arnett, mangelnder Patriotismus vorgeworfen wurde.¹⁶

Diese Befunde stehen in einer Linie mit älteren Umfrageergebnissen, denen zufolge noch in den sechziger Jahren drei Viertel der US-Bürger meinten, daß Extremistengruppen im Land nicht demonstrieren dürften.¹⁷ Zwar hat die politische Toleranz seitdem zugenommen, doch bleibt ein starker Vorbehalt gegenüber Meinungen und Gruppen bestehen, die als Gegner des amerikanischen Konsenses wahrgenommen werden. Dieses Merkmal der politischen Kultur der USA kann für einen dezidiert kritischen Journalismus nicht folgenlos bleiben und soll deshalb in den Schlußfolgerungen für IR wieder aufgegriffen werden.

5.1.2 Skepsis gegenüber staatlicher Zentralgewalt

Ein zentrales Element der politischen Kultur der USA ist die tiefverankerte Abneigung gegen staatliche Zentralgewalt und andere Formen der Machtanballung. Schon der Kampf der Kolonien gegen England war im Namen unveräußerlicher Freiheitsrechte geführt worden. Freiheit bedeutete dabei zuallererst politische Freiheit, also das Recht, die Regierenden durch Wahlen zu bestimmen.¹⁸ Dieses Prinzip der Volkssouveränität war eine deutliche Absage an die monarchistische Herrschaft im Mutterland. Darüber hinaus ist die in der Verfassung verankerte föderale Struktur der USA ein wesentlicher Garant der Machtkontrolle: Sie stützt in vertikaler Hinsicht die Freiheitssicherung, die auf horizontaler Ebene mit der Aufteilung in Legislative, Judikative und Exekutive eingeführt wurde. Politische Macht wurde auf diese Weise bewußt fragmentiert und die Beschränkung bürgerlicher Rechte durch ein System der *checks and balances* erschwert.

Nach der Konzeption der amerikanischen Gründungsväter, insbesondere James Madisons, fördert dieses Gefüge zugleich einen intensiven Meinungsstreit, dessen

¹⁴ Vgl. Tamar Jakoby, Ann McDaniel, Peter McKillop: A Fight for Old Glory. In: Newsweek, 3. Juli 1989, S. 18 - 20.

¹⁵ Robert O. Wyatt: Free Expression and the American Public. A Survey Commemorating the 200th Anniversary of the First Amendment for The American Society of Newspaper Editors, Murfreesboro/TN 1991.

¹⁶ Vgl. Barbie Zelizer: CNN, the Gulf War, and Journalistic Practice. In: Journal of Communication, Nr. 1/Winter 1992, S. 74 (66 - 81).

¹⁷ Vgl. Kleinstüber 1984, a.a.O., S. 38; McClosky/Zaller, a.a.O., S. 336 ff.

¹⁸ Vgl. Kurt L. Shell: Der amerikanische Konservatismus, Stuttgart 1986, S. 24.

Ergebnis die konsensuelle Beschlußfassung ist. Daß ein solches Verständnis von Demokratie in Kontrast zur deutschen Tradition steht, wird in der politischen Kultur-Forschung vor allem im Blick auf die "Streitkultur" herausgestellt: In Deutschland wird die "Einheit" - ganz im Sinne der Staatsphilosophie Carl Schmitts - eher als Voraussetzung für politischen Streit begriffen, nicht als dessen Resultat.¹⁹ Diese Haltung, so ist zu vermuten, schafft eine völlig andere Ausgangsbasis für einen kritischen und auf Konflikt angelegten Journalismus als in den USA.

Das amerikanische System der Machtsegmentierung, das sich aus der Notwendigkeit entwickelt hat, eine handlungsfähige, aber gleichzeitig nicht zu machtvolle Regierung zu schaffen, wird von den Bürgern weitgehend akzeptiert. Almond und Verba fanden in ihrer klassischen vergleichenden Studie von 1963 in den USA eine herausragende Identifikation der Bevölkerung mit ihrem Regierungssystem und den politischen Institutionen: 85 Prozent der Befragten gaben an, sie seien stolz auf diese Errungenschaften ihres Landes.²⁰ Seitdem ist im Gefolge der *Watergate*-Affäre und anderer politischer Krisen die Zustimmung zwar zurückgegangen.²¹ Dieser Vertrauensschwund der Bevölkerung wird jedoch bisher nicht als grundsätzliche ideologische Ablehnung interpretiert, sondern vielmehr als "Kompetenzkrise" des Regierungssystems.²² Dafür spricht auch, daß Politiker in den USA traditionell ein schlechteres Image haben als die Institutionen, für die sie arbeiten.²³ Sogar 1976, nur zwei Jahre nach Nixons erzwungenem Rücktritt, bekundeten mehr als drei Viertel der US-Bürger, sie seien stolz auf ihre Regierungsform.²⁴

Ganz anders fallen die Bewertungen aus, wenn es um die Amtsinhaber selbst geht. Dann trifft sich das im Regierungssystem institutionell angelegte Bestreben nach Machtkontrolle mit dem Mißtrauen der Bevölkerung in die Fähigkeiten ihrer Repräsentanten: 1980 berichtete das *Center for Political Studies* der *University of Michigan*, 47 Prozent der Bevölkerung würden der Aussage zustimmen, "There are quite a few crooks in government" und 73 Prozent seien der Auffassung, man könne der Regierung nicht trauen.²⁵ Bei einer Bewertung von 26 Berufsgruppen nach

¹⁹ Vgl. Rainer Prätorius: Streit, Konsens und politische Kultur: Vergleichende Perspektiven. In: Ulrich Sarcinelli (Hrsg.): Demokratische Streitkultur. Theoretische Grundpositionen und Handlungsalternativen in Politikfeldern, Bonn 1990, S. 63 - 76, s. insbesondere S. 69; vgl. zu dem Mangel an Streitkultur in Deutschland auch: Claus Leggewie: Bloß kein Streit! Über die deutsche Sehnsucht nach Harmonie und die anhaltenden Schwierigkeiten demokratischer Streitkultur. In: Sarcinelli, a.a.O., S. 52 - 62; Martin und Sylvia Greiffenhagen: Ein schwieriges Vaterland. Zur politischen Kultur Deutschlands, Frankfurt 1981, S. 116 ff.

²⁰ Vgl. Almond/Verba 1963, a.a.O., S. 102.

²¹ Vgl. Alan I. Abramowitz: The United States: Political Culture under Stress. In: Almond/Verba 1980, a.a.O., S. 177 - 211.

²² Vgl. Horst Mewes: Einführung in das politische System der USA. Zweite, überarbeitete Auflage, Heidelberg 1990, S. 96.

²³ Vgl. Kleinsteuber 1984, a.a.O., S. 37 f.

²⁴ Seymour Martin Lipset, William Schneider: The Confidence Gap: Business, Labor, and Government in the Public Mind, New York 1983, S. 27 (zit. als Lipset/Schneider 1983a).

²⁵ Zitiert nach Dies.: The Decline of Confidence in American Institutions. In: Political Science Quarterly, Nr. 3/1983, S. 381 (379 - 402; zit. als Lipset/Schneider 1983b).

ihren ethischen Standards und ihrer Ehrlichkeit landeten Abgeordnete des Senats und des Repräsentantenhauses in den Augen der Öffentlichkeit 1995 nur auf dem 22. bzw. 25. Platz - unmittelbar vor den als notorisch unglaubwürdig eingestuften Autohändlern (s. Tabelle 2). Diese Bewertung entspricht einem langjährigen Trend.²⁶ Die Politiker, deren Handeln im IR kritisch beleuchtet wird, können in den USA also offensichtlich nur auf einen äußerst begrenzten Vertrauensvorschuß bauen.

Tabelle 2: Einschätzung der Ehrlichkeit bestimmter Berufsgruppen

Frage: How would you rate the honesty and ethical standards of people in these different fields?			
	Rank		Rank
Druggists/pharmacists	1	TV reporters/commentators	14
Clergy	2	Newspaper reporters	15
Dentists	3	Business executives	16
Medical Doctors	4	Stockbrokers	17
Engineers	5	Lawyers	18
College teachers	6	Real estate agents	19
Policemen	7	State officeholders	20
Funeral directors	8	Labor union leaders	21
Bankers	9	Senators	22
Public opinion pollsters	10	Insurance salesmen	23
Journalists	11	Advertising practitioners	24
Building contractors	12	Congressmen	25
Local officeholders	13	Car salesmen	26

Quelle: Teilstatistik nach Gallup Poll News Service, 11. November 1995, S. 3

Die Ablehnung von Machtanballung erstreckt sich in gewissen Grenzen auch auf den Wirtschaftsbereich - aber nur, soweit die Bildung von Monopolen als Bedrohung des freien Wettbewerbs wahrgenommen wird.²⁷ Gut die Hälfte der US-Bürger stimmten 1981 der Aussage zu, zum Wohle des Landes sollten viele der großen Konzerne besser in kleinere Unternehmen aufgespalten werden.²⁸ Gleichzeitig ist der Glaube an die Nützlichkeit von Privateigentum ein so zentraler Bestandteil des *American Creed*, daß Verstaatlichungsbestrebungen von vornherein der Boden entzogen ist und sozialistische Ziele bis heute als "unamerikanisch" abgestempelt wer-

²⁶ Vgl. Leslie McAneny: Annual Honesty & Ethics Poll. In: Gallup Poll News Service, 11. November 1995, S. 1 - 5; s. darin die Statistik zu den Umfragewerten seit 1976.

²⁷ Vgl. als empirische Studien zu den Einstellungen der US-Bürger gegenüber der Wirtschaft: McClosky/Zaller, a.a.O.; Lipset/Schneider 1983a und 1983b, a.a.O.

²⁸ Vgl. Lipset/Schneider 1983a, a.a.O., S. 30.

den können.²⁹ *Big Business* ist zwar ein Schimpfwort. Doch die im amerikanischen Individualismus tief verankerte Vorstellung, daß der Staatseinfluß möglichst zu begrenzen sei, bedeutet gleichzeitig, daß höchstens korrigierende Eingriffe im Sinne der *Regulatory Commissions* als zulässig erachtet werden.³⁰

5.1.3 Basisorientierung und Tradition der Selbsthilfe

Die Skepsis gegenüber staatlicher Macht geht einher mit einer ausgeprägten Basisorientierung der amerikanischen Politik und einem hohen Stellenwert von Selbsthilfe in allen gesellschaftlichen Bereichen. Damit zieht die Idee der Selbstbestimmung also mehr nach sich als eine bloße Abwehrhaltung: Sie manifestiert sich in einer aktiven Teilhabe an den Geschäften des öffentlichen Lebens.³¹ Der demokratische Charakter der US-Gesellschaft drückt sich bereits institutionell darin aus, daß es mehr als eine halbe Million Wahlämter gibt: 1992 zählte das *U.S. Bureau of the Census* 513.200 Amtsinhaber, die durch allgemeine Wahlen legitimiert waren, d.h. einen auf 485 US-Bürger. Bis auf 19.000 hatten alle lokale Ämter inne, z.B. als Sheriff, Richter oder Mitglied der örtlichen Schulverwaltung.³² Allerdings ist bei diesen Zahlen zu beachten, daß die soziodemographische Verteilung sehr unterschiedlich ist: Angehörige einkommensschwacher Bevölkerungsgruppen und ethnischer Minderheiten sind weitaus weniger in den demokratischen Prozeß eingebunden als Amerikaner aus der weißen Mittelschicht - ein Phänomen, das auch bei der allgemein sehr schwachen Beteiligung an Kongreß- und Präsidentschaftswahlen nachgewiesen ist.³³

Vor allem in den siebziger Jahren sind im Zuge von Reformbestrebungen und einer weitverbreiteten Unzufriedenheit mit den politischen Parteien zahlreiche *public interest groups* entstanden. Die meisten von ihnen widmen sich Fragen des Umwelt- oder Verbraucherschutzes, doch gibt es auch etliche, die beanspruchen, die allgemein "demokratischen Interessen" der Wähler gegenüber Sonderinteressen der Washingtoner Lobbies und ihrer Geldgeber zu verteidigen. Besonders anhand

²⁹ Vgl. Shell 1986, a.a.O., S. 32 f.

³⁰ Ralph Nader, der als Konsumentenanwalt die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf nachlässige Sicherheitsstandards der Autoindustrie gelenkt hat, prägte für dieses Spannungsverhältnis ein treffendes Bonmot: Für die Amerikaner gäbe es nur eine Sache, die schlimmer sei als ein vom Konzerngiganten *General Motors* geplantes Auto - ein Wagen, den die Regierung konstruiert habe (zitiert nach: McClosky/Zaller 1984, a.a.O., S. 158).

³¹ Vgl. Peter H. Merkl, Dieter Raabe: Politische Soziologie der USA. Die konservative Demokratie, Wiesbaden 1977, S. 45 ff.

³² Vgl. U.S. Bureau of the Census: Popularly Elected Officials, Bd. 1, 1992 Census of Governments, Washington 1995, S. 1; s. auch Seymour Martin Lipset: Continental Divide: The Values and Institutions of the United States and Canada, New York 1990, S. 32.

³³ Vgl. zu den unterschiedlichen Erklärungsmustern, warum die Wahlbeteiligung auf Bundesebene so gering ist: Francis Fox Piven, Richard A. Cloward: Why Americans don't vote, New York 1988; Ruy A. Teixeira: The Disappearing American Voter, Washington 1992; s. zur Verteilung politischer Partizipation: Sidney Verba, Kay Lehman Schlozman, Henry Brady, Norman H. Nie: Citizen Activity: Who Participated? What do they say? In: American Political Science Review, Nr. 2/Juni 1993, S. 303 - 315.

dieser letzten Gruppe zeigt sich die Bereitschaft der US-Bürger, politische Kontrolle nicht nur über den etablierten politischen Apparat auszuüben, sondern neue Gruppierungen zu unterstützen, die sich z.B. wie *Common Cause* für mehr Transparenz bei der Öffentlichkeitsarbeit, beim Gesetzgebungsprozeß und für Reformen der Wahlkampffinanzierung einsetzen.³⁴ Da die Anliegen solcher Bürgerreformbewegungen sich mit den Anliegen des IR tendenziell decken, ist zu prüfen, wo möglicherweise eine Zusammenarbeit praktiziert wird - sei es durch Recherchehilfe oder auch durch finanzielle Unterstützung eines Journalismus, der sich gleichfalls der Machtkontrolle verschrieben hat.

Auch auf einer anderen Ebene erweist sich die Selbstorganisation als wichtiges Merkmal der US-Gesellschaft: Die große Bereitschaft, öffentliche Aufgaben durch Gemeinschaftsinitiative wahrzunehmen, manifestiert sich z.B. bei Naturkatastrophen immer wieder in einer Welle der privaten Hilfsbereitschaft, und viele soziale wie kulturelle Einrichtungen können nur aufgrund privater Spenden überleben. Nach empirischen Studien arbeiteten 1985 und 1987 mit 48 Prozent fast die Hälfte der US-Bürger in gemeinnützigen Einrichtungen mit³⁵, wobei durchschnittlich fünf Stunden pro Woche als Zeitaufwand genannt wurden.³⁶ Da Kirchen hierin eingeschlossen sind, darf angenommen werden, daß ihnen ein Großteil des Engagements zugute kam. Aber auch ohne die kirchlichen Organisationen bleibt eine für ausländische Beobachter verblüffende Bandbreite von gemeinnützigen Vereinen, Nachbarschaftsorganisationen und Stiftungen übrig. Sie initiieren Ausbildungsprogramme, unterhalten Einrichtungen für Hilfsbedürftige oder unterstützen die örtliche Stadtbibliothek. Historisch gesehen lebt hier ein Erbe aus der Pionierzeit der USA fort, als es noch keinerlei staatliche Trägerorganisationen gab und die Siedler allein auf gegenseitige Unterstützung angewiesen waren. Genossenschaftliche Tradition gehört damit ebenso zur politischen Kultur der USA wie der aus europäischer Warte bewußter wahrgenommene Individualismus.³⁷

Beeindruckend ist auch die materielle Unterstützung, auf die gemeinnützige Einrichtungen bauen können: 1991, zur Zeit einer schweren Rezession, wurden für sie 124 Milliarden US-Dollar gespendet.³⁸ Für 1995 konnte dieser Wert auf 144

³⁴ Vgl. Mewes, a.a.O., S. 129. Diese Differenzierung der politischen Organisationen in den USA ist im übrigen direkt verknüpft mit der schwindenden Bedeutung und Organisationskraft der Parteien, die im Grunde nur noch als Wahlkampforganisationen während der Präsidentschaftswahlen bestehen. Vgl. dazu: Martin P. Wattenberg: *The Decline of American Political Parties, 1952 - 1984*, Cambridge/MA 1986.

³⁵ American Association of Fund-Raising Counsel, Trust for Philanthropy: *Giving USA. The Annual Report on Philanthropy for the Year 1988*, New York 1989, S. 28 f.

³⁶ Nach einer Studie von *Independent Sector*, einem Zusammenschluß von *nonprofit organizations*; zitiert in: Ullmann/Colbert, a.a.O., S. 219.

³⁷ Vgl. Lösche, a.a.O., S. 52 f.; Merle Curti: *American Philanthropy and the National Character*. In: Brian O'Connell (Hrsg.): *America's Voluntary Spirit*, New York 1983, S. 161 - 179.

³⁸ American Association of Fund-Raising Counsel, Trust for Philanthropy: *Giving USA. The Annual Report on Philanthropy for the Year 1991*, New York 1992, S. 20.

Milliarden US-Dollar gesteigert werden.³⁹ Die Hälfte davon erhielten Kirchen, die in den USA ausschließlich auf Spenden der Gläubigen angewiesen sind, also völlig anders finanziert werden als in der Bundesrepublik.

US-Forscher, die sich mit der Rolle der Philanthropie befassen, sehen hier einen "dritten Sektor" neben der Wirtschaft, dem Staat sowie den Privathaushalten als viertem, "informellen Sektor".⁴⁰ Als Basis für den dritten Bereich, der Aufgaben übernimmt, die weder Staat noch Wirtschaft leisten, sind wiederum Merkmale der politischen Kultur der USA maßgeblich:

"A deeply rooted conviction in American thought holds that no single institutional structure should exercise a monopoly on filling public needs, that reliance on government alone to fill such needs not only saps the spirit of individual initiative but also risks making human values subordinate to bureaucratic convenience or authoritative dictates."⁴¹

Es entspricht dem in den USA vorherrschenden liberalen Staatsverständnis, daß dem Staat wirtschaftliche Aktivitäten möglichst verwehrt bleiben sollten. Die Nische, die sich zwischen einem noninterventionistischen "Nachtwächterstaat" und einer an Gewinn orientierten Privatwirtschaft gebildet hat, wird durch die zahlreichen nicht-kommerziellen Einrichtungen gefüllt, die im Sinne des Gemeinnutzes für unterschiedlichste Facetten des öffentlichen Wohls tätig werden.⁴²

Zu der ausgeprägten Spendenkultur trägt sicherlich auch eine religiöse Komponente bei: Nach der protestantischen Ethik und insbesondere der calvinistischen Tradition ist wirtschaftlicher Erfolg einerseits ein Zeichen dafür, von Gott ausersehen zu sein. Andererseits verpflichtet dies aber auch zur Mildtätigkeit.⁴³ Erfolgreiche US-Bürger können so durch Spenden nicht nur Steuervorteile in Anspruch nehmen, sondern ebenso ihr Ansehen "vor Gott" und ganz konkret in der Öffentlichkeit mehren - eine Praxis, die die reichen Familien seit Generationen pflegen. Von der Spendenbereitschaft der Amerikaner profitiert auch eine nicht-kommerzielle Ausprägung des IR.

5.1.4 Schlußfolgerungen für *Investigative Reporting*

Für IR folgt aus den Besonderheiten der politischen Kultur der USA, daß im allgemeinen mit einer breiten gesellschaftlichen Akzeptanz von kritischer Berichterstattung über Politiker gerechnet werden kann. Der Anspruch der Machtkontrolle, der für IR kennzeichnend ist, stützt sich auf das Mißtrauen, das weite Bevölkerungsschichten ohnehin ihren politischen Repräsentanten entgegenbringen.⁴⁴ Ein Selbstverständnis der Presse als "Vierte Gewalt" oder Kontrollorgan, wie es in Kapitel 3

³⁹ Vgl. John Murawsky: A banner year for giving. In: Chronicle of Philanthropy, 30. Mai 1996, S. 1 und 27 - 30.

⁴⁰ Vgl. Maurice G. Gurin, Jon Van Til: Philanthropy in its Historical Context. In: Jon Van Til and Associates (Hrsg.): Critical Issues in American Philanthropy. Strengthening Theory and Practice, San Francisco 1990, S. 6 (3 - 18).

⁴¹ Ebenda, S. 8.

⁴² Vgl. zur Definition von nicht-kommerziell und gemeinnützig Kap. 5.2.1.

⁴³ Vgl. Lösche, a.a.O., S. 282.

beschrieben wurde, läßt sich somit schlüssig aus der politischen Kultur heraus erklären: Die Offenlegung von Machtzusammenhängen ist der erste und unabdingbare Schritt zum gesellschaftlich geteilten Ziel der Machtkontrolle.

Aufgrund ihres schlechten öffentlichen Ansehens, so ist zu vermuten, dürfte es in den USA für Politiker schwieriger sein als in der Bundesrepublik, sich gegen negative Presseveröffentlichungen durch "Medienschelke" zu wehren. In einem Land, in dem fast die Hälfte der Bevölkerung davon überzeugt ist, viele Politiker seien *crooks*, also Gauner, ist es für die Kritisierten keine erfolgversprechende Strategie, journalistische Enthüllungen schlicht als "Kampagnenjournalismus" abzutun.

Andererseits zeigen Meinungsumfragen auch, daß die Berufsgruppe der Journalisten selbst nur im Mittelfeld angesiedelt ist, wenn es um ihre Einstufung nach Ehrlichkeit und dem Einhalten ethischer Standards geht.⁴⁵ Zwar genießen Journalisten in der Öffentlichkeit einen deutlichen Vertrauensvorschuß vor Politikern, doch unterstreicht ihre mittlere Plazierung, daß sie Anlaß haben, durch professionelle Selbstkontrolle am Erhalt ihres Ansehens und der Bewahrung ihrer Glaubwürdigkeit zu arbeiten. Insofern kommt der Ethikdebatte, wie sie zum Beispiel in der Berufsorganisation der *Investigative Reporters and Editors* geführt wird, eine besondere Bedeutung zu.

Der hohe Nationalstolz der US-Bürger und die weitgehende Einigkeit in politischen Grundfragen berechtigen andererseits zu der Hypothese, daß es in den USA für einen kritischen Journalismus schwer ist, sich außerhalb des politischen Konsenses zu stellen. Diese Annahme beruht auf der Tatsache, daß die politische Toleranz gering ist, wenn es um Positionen oder Aktivitäten geht, die nicht dem *American Creed* entsprechen. Demzufolge gibt es keine nennenswerte Basis für einen parteilichen Recherchejournalismus, der z.B. mit einer prinzipiellen Kapitalismuskritik einherginge.

Im Umkehrschluß bleibt für IR aber gleichfalls festzuhalten, daß ein kritischer Journalismus, der sich innerhalb des Konsenses bewegt und politische Korruption anprangert, auch nicht so leicht als ideologisch motiviert abgetan werden kann, wie dies in Ländern mit stärkeren Differenzen zwischen den politischen Lagern und mit ausgeprägterer Parteienstruktur der Fall ist. Peter Lösche hat diesen Gesichtspunkt in seiner Analyse der Prinzipien der amerikanischen Ideologie klar benannt:

"Wer von den amerikanischen Politikern der *New York Times*, der *Washington Post*, dem *Wall Street Journal* oder *Newsweek* den Vorwurf, bei ihren Enthüllungen handele es sich um Methoden der 'linken Kampfpresse' entgegenschleuderte, begäbe sich in die Gefahr, den Boden gemeinsamer Prinzipien, wie sie in der amerikanischen Ideologie verankert sind, zu verlassen."⁴⁶

⁴⁴ Dies führt im IR manchmal dazu, daß Politikern gegenüber geradezu von einer "Schuldannahme" ausgegangen wird, die sich in der Fachzeitschrift IRE Journal mitunter in Artikeln niederschlägt wie dem von Dennie Williams: How to cover local officials: What could possibly be corrupt in my town? In: IRE Journal, Januar/Februar 1993, S. 12.

⁴⁵ Vgl. Tabelle 2.

⁴⁶ Lösche, a.a.O., S. 281 f.

IR profitiert demnach von einem Effekt, auf den McClosky schon früh hingewiesen hat: US-Bürger können sich deshalb besonders über politische Inhalte streiten, weil sie sich bei den grundlegenden Prinzipien der politischen Kultur einig sind.⁴⁷

Dieser Effekt gilt auch für den Bereich der Wirtschaftsberichterstattung. Die weitverbreitete Abneigung gegen *big business* - wie übrigens auch gegen *big labour*, also vor allem die Gewerkschaftsbürokratie - findet durchaus ihren Niederschlag in den Themen des IR. Doch geht die Anprangerung übermäßiger Konzernmacht oder verbraucherfeindlicher Praktiken so gut wie nie so weit, daß das *free enterprise system* als solches angegriffen würde. Selbst zur Hochphase des *Muckraking*, als eine populistische Bewegung die Zerschlagung von Monopolen forderte und Ida Tarbell mit ihren journalistischen Attacken gegen *Standard Oil* erhebliche öffentliche Aufmerksamkeit erzielte, wurde das kapitalistische Wirtschaftssystem als solches weder vom *Progressive Movement* noch von den Zeitschriften der *Muckraker* in Frage gestellt. Der Sozialist Upton Sinclair ist insofern eine Ausnahme - wobei aber auch seine sozialkritischen Romane als Anstöße zu politischer Reform und nicht als Radikalkritik verstanden wurden.⁴⁸

Die Bereitschaft der US-Bürger, durch Spenden und freiwillige Arbeit eine große Bandbreite an gemeinnützigen Organisationen zu unterstützen, schafft die Überlebensvoraussetzungen für eine nicht-kommerzielle Ausprägung des IR: Weil das Ziel der Machtkontrolle durch journalistische Recherche sich mit dem Anliegen zahlreicher gemeinnütziger Stiftungen deckt, gibt es in den USA den Sonderfall eines quasi "subventionierten", eines aus politischen Gründen mit Privatgeldern geförderten kritischen Journalismus. Da eine direkte Einflußnahme auf das journalistische Endprodukt nach dem Verständnis beider Seiten nicht angestrebt wird, ist diese Form des Journalismus zugleich deutlich von PR zu unterscheiden.⁴⁹

Musterbeispiel für das oben skizzierte Modell ist eine traditionsreiche Organisation wie die *Better Government Association* (BGA) in Chicago. Sie wurde zur Zeit schlimmster Korruption während der zwanziger Jahre als *government watchdog organization* gegründet und hat sich seit den siebziger Jahren hauptsächlich der Förderung des IR verschrieben.⁵⁰ Während bei der BGA die Hilfestellung immateriell durch Vorrecherche von Themen erfolgt, die schließlich von Zeitungen oder Fernsehstationen umgesetzt werden, gibt es andere Förderwege, die auf unmittelba-

⁴⁷ Vgl. Herbert McClosky: Consensus and Ideology in American Politics. In: American Political Science Review, Nr. 2/Juni 1964, S. 361 - 382; s. auch Jakob Schissler: Politische Kultur in der öffentlichen Meinung. In: Adams et al. 1990, a.a.O., S. 270 (259 - 273). Da in Deutschland eine andere Ausgangsbasis besteht, wird unter anderem an den Versuchen deutlich, Günter Wallraff als "Untergrundkommunisten" zu diffamieren oder die Recherchen des "Monitor"-Mitarbeiters Jörg Heimbrecht unter Hinweis auf seine frühere DKP-Mitgliedschaft als ideologisch motiviert und im öffentlich-rechtlichen Rundfunk letztlich nicht sendefähig abzutun; vgl. Investigativer Journalismus. Pro - Contra. In: Journalist, Nr. 10/1984, S. 46 f.

⁴⁸ Vgl. Kap. 4.1.1.

⁴⁹ Auf die Problematik, wie die so geförderten journalistischen Institutionen ihre Unabhängigkeit sichern, wird an anderer Stelle noch ausführlicher eingegangen; vgl. die Fallstudie zum Center for Investigative Reporting in Kap. 6.5.2.4.

⁵⁰ Vgl. die Fallstudie in Kap. 6.5.1.

rer finanzieller Unterstützung basieren: Das *Center for Investigative Reporting* in San Francisco wirbt für seine Rechercheprojekte gezielt Stiftungsgelder ein, profitiert also unmittelbar von der Existenz etlicher privater *Foundations*, die aus dem öffentlichen Leben der USA nicht mehr wegzudenken sind. Auch die Vergabe von Recherchestipendien durch den *Fund for Investigative Journalism* oder die *Alicia Patterson Foundation* gehört in diesen Zusammenhang einer ausgeprägten philanthropischen Tradition.

Im weiteren Verlauf der Arbeit wird zu prüfen sein, in welcher Weise die nicht-kommerzielle Ausprägung des IR auf IR in einem kommerziellen Kontext zurückwirkt, ob z.B. sehr teure und risikoreiche Recherchen bei manchen Medienorganisationen überhaupt erst möglich werden, weil es eine Form der "gemeinnützigen Zuarbeit" gibt. In dem Zusammenhang muß dann auch analysiert werden, wie amerikanische Journalisten ihre Unabhängigkeit wahren, wenn ihre Tätigkeit nicht von einem Medienunternehmen, sondern von einem externen Geldgeber mit eigenen Interessen finanziert oder in anderer Weise gefördert wird.

Über die oben beschriebene Unterstützung des IR hinaus ist noch ein zweiter, indirekterer Effekt zu beachten: Durch die Vielzahl an Organisationen, die unter Berufung auf ein öffentliches Anliegen die Regierungsarbeit kritisch verfolgen, ist den investigativ arbeitenden Journalisten eine qualifizierte Gruppe von potentiellen Informanten erwachsen. Organisationen wie das *Government Accountability Project* oder *Common Cause* leisten Recherchearbeit, die sich mit den zentralen Themen des IR weitgehend deckt. Im Gegensatz zu den klassischen Lobbygruppen oder parteipolitischen Lagern ist überdies die Gefahr einer interessengeleiteten Instrumentalisierung des Journalismus bei solchen Organisationen geringer.

Daß aus deutscher Perspektive gemeinnützige Medienorganisationen wie das *Center for Investigative Reporting* und vor allem journalistisch engagierte *government watchdog organizations* wie die *Better Government Association* (BGA) in Chicago höchst ungewöhnlich erscheinen, unterstreicht Besonderheiten der politischen Kultur der USA, die dem IR zugute kommen. Eine Gruppe nach dem Vorbild der BGA würde in Deutschland vermutlich schon wegen ihres idealistisch oder gar naiv klingenden Namens belächelt. In den USA steht ihre jahrzehntelange Arbeit statt dessen sowohl für ein tiefverwurzeltes Mißtrauen gegenüber den Politikern als auch für die Selbstorganisation von Bürgern, die am Schicksal ihres Gemeinwesens aktiv Anteil nehmen. IR als Journalismus in der Tradition der "Vierten Gewalt" profitiert von solchen Organisationen, die nur aus dem US-Zusammenhang heraus zu erklären sind und deren Entstehungskontext mit Hilfe des Konzepts der politischen Kultur schlüssig beschrieben werden kann.

5.2 Ökonomische Ebene

Die Medienordnung der USA gilt gleichsam als Musterbeispiel für ein kommerzielles System. Wie in Kapitel 3.2.1 methodisch begründet wurde, soll im folgenden die Struktur des Systems im Kontext der ökonomischen Rahmenbedingungen ana-

lysiert werden. Zunächst bedarf jedoch der Begriff der Kommerzialität selbst einer genaueren Bestimmung.

5.2.1 Kommerzialität als Grundzug des US-Mediensystems

Anders als in der Bundesrepublik, wo bis in die achtziger Jahre eine "publizistische Gewaltenteilung" zwischen privatwirtschaftlicher Presse und ausschließlich öffentlich-rechtlichem Rundfunk herrschte, der dann durch ein duales Rundfunksystem abgelöst wurde, war die Medienlandschaft der USA stets vorherrschend kommerziell geprägt. Neben den Printmedien Zeitungen und Zeitschriften gilt dies für rund 90 Prozent der Rundfunkanbieter, also für Fernseh- und Hörfunkstationen. Die nicht-kommerziellen Rundfunkanbieter des *Public Broadcasting Systems*, des *National Public Radio Networks* sowie einige *Community Radios* führen demgegenüber ein Nischendasein.

Der Begriff der Kommerzialität spielt in dieser Arbeit nicht nur eine Rolle bei den Unterschieden in der Rundfunkorganisation zwischen USA und BRD, sondern auch aufgrund der eingangs aufgeworfenen Frage, ob es einen funktionalen Zusammenhang gibt zwischen IR in einem kommerziellen Kontext und IR in seiner gemeinnützigen und nicht-kommerziellen Variante. Deshalb soll eine Begriffsklärung bereits jetzt vorgenommen werden, anstatt sie dem spezielleren Kapitel über den Markt der elektronischen Medien zuzuordnen.

Als "kommerziell" werden Unternehmungen bezeichnet, die am Gewinn orientiert sind. Insbesondere das kommerzielle Fernsehsystem der USA ist gründlich untersucht worden.⁵¹ Nach den *television economics* besteht seine Hauptaufgabe nicht in der Produktion und Distribution eines Programms, sondern in der Produktion eines Publikums, das für die Werbetreibenden interessant ist:

"TV stations are in the business of producing audiences. These audiences, or means of access to them are sold to the advertisers. The product of the TV station is measured in dimensions of people and time. The price of the product is quoted in dollars per thousand viewers per minute of commercial time."⁵²

Kommerzieller Rundfunk wird in den USA ausschließlich durch Werbung finanziert oder erzielt im Falle des *Pay-TV* seinen Gewinn mit Abonnementsgebühren.

"Nicht-kommerziell" als Gegenbegriff zu der oben gewählten Definition ist mit dem amerikanischen *nonprofit* gleichzusetzen. Es ist zwar nicht ausgeschlossen, daß eine *nonprofit organization* Gewinn erwirtschaftet. Doch ihr eigentlicher Zweck besteht in einer öffentlichen Leistung und nicht im ökonomischen Erfolg. Ein finanzieller Überschuß darf deshalb nicht an die Eigentümer oder andere Privatpersonen verteilt werden.⁵³

⁵¹ Vgl. als aktuelle Studie mit zahlreichen Literaturhinweisen: Christian Bachem: Fernsehen in den USA. Neuere Entwicklungen von Fernsehmarkt und Fernsehwerbung, Opladen 1995.

⁵² Bruce M. Owen, Jack H. Beebe, Willard G. Manning: *Television Economics*, Lexington/MA 1974, S. 4.

⁵³ Vgl. Teresa Odendahl: *Foundations and the Nonprofit Sector*. In: Dies. (Hrsg.): *America's Wealthy and the Future of Foundations*, New York 1987, S. 27 f. Musterbeispiel einer finanziell

Das aus der Bundesrepublik bekannte Gegensatzpaar von öffentlich-rechtlich und privat läßt sich auf die USA nicht übertragen. Beim *public broadcasting* ist zu beachten, daß im US-Kontext *public* zwar auch eine vertraute Bedeutungsvariante hat - z.B. wenn es um Rundfunkaufsicht geht, die als *public control* oder *public regulation* bezeichnet wird. Im Kern steht der Begriff jedoch für etwas, das "für die Öffentlichkeit" geleistet wird und nicht für einen individuellen Verdienst.⁵⁴ Damit ist im US-Verständnis eine private Trägerschaft keineswegs ausgeschlossen.

Das traditionsreiche *public service*-Ideal manifestiert sich auch in der großen Zahl an Stiftungen, Vereinen und anderen Organisationen, die eine öffentliche Aufgabe wahrnehmen⁵⁵ und auf die IR in seiner nicht-kommerziellen Variante angewiesen ist. Ihre Arbeit im sozialen oder kulturellen Bereich wird indirekt staatlich gefördert, indem ihnen Steuerfreiheit gewährt wird und sie in den Genuß ermäßigter Postgebühren kommen. *Nonprofits* lassen sich damit nicht nur funktional in ihrer Leistung für die Öffentlichkeit definieren, sie können in den USA auch formal dadurch bestimmt werden, daß ihnen nach dem *U.S. Tax Code*, Ziffer 501c, Steuerfreiheit eingeräumt wird.

Mehr als 900.000 Organisationen haben diesen Status, von der kleinen Nachbarschaftsinitiative bis zur milliardenschweren *Ford Foundation*.⁵⁶ Rund 500.000 sind nochmals als gewissermaßen "besonders förderungswürdig" herausgehoben⁵⁷: Da sie karitativen, erzieherischen oder religiösen Zielen dienen, nicht zur politischen Lobbyarbeit gegründet wurden und einen gesetzlich festgelegten Höchstanteil für Verwaltungskosten nicht überschreiten, können Spenden für diese Organisationen steuerlich abgesetzt werden. Für diesen Teil der *nonprofits* trifft am ehesten das bundesdeutsche Verständnis von "Gemeinnützigkeit" zu, das gleichfalls aus dem Steuerrecht stammt. Damit verbunden ist der Gedanke der "steuerlichen Entlastung für den Idealbereich und die Mildtätigkeit und der steuerlichen Belastung für den Eigennutzbereich und das Erwerbsgewerbe."⁵⁸ Da das deutsche Wort "Gemeinnützigkeit" schwer ins Englische übertragbar ist⁵⁹, wird in dieser Arbeit bevorzugt das

überaus erfolgreichen *nonprofit organization* ist die *National Geographic Society*. Ihre Zeitschrift *National Geographic* ist keine gewöhnliche Abonnementszeitschrift, sondern das Mitgliedermagazin einer *nonprofit organization*. Die erheblichen Gewinne müssen deshalb wieder für neue aufwendige Farbberichte und Recherchereisen ausgegeben werden und sind nicht abschöpfbar; vgl. Peter Schrag: *Rover in the Clover*. In: *Columbia Journalism Review*, September/Oktober 1987, S. 55 - 58.

⁵⁴ Vgl. Hans J. Kleinsteuber, Gerhard Müller: "Public Broadcasting" im kommerziellen Rundfunksystem der USA. In: *Rundfunk und Fernsehen*, Nr. 3-4/1985, S. 393 (392 - 407).

⁵⁵ Vgl. Kap. 5.1.3.

⁵⁶ *Giving USA 1993*, a.a.O., S. 24.

⁵⁷ Zu den *nonprofit organizations*, denen keine Spendenabzugsfähigkeit zusteht, zählen z.B. Freizeitclubs, Pensionskassen, Sterbekassen oder Rechtshilfefonds. Vgl. als Kritik an der weiten Fassung des *nonprofit*-Status: *Warehouses of Wealth. The Tax-Free Economy*, Zeitungsserie im *Philadelphia Inquirer* vom 18. bis 24. April 1993.

⁵⁸ Artur Woll (Hrsg.): *Wirtschaftslexikon*, vierte, verbesserte Auflage, München 1990, S. 255.

⁵⁹ Vgl. Hans J. Kleinsteuber und Mitarbeiter: *Nicht-kommerzielles Lokalradio: Internationale Erfahrungen im Vergleich*. Studie für das Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen im Rahmen des Förderungsbereiches Mensch und Technik/Sozi-

Gegensatzpaar "kommerziell - nicht-kommerziell" verwendet. Der Kunstbegriff "nicht-kommerziell" kommt auch sprachlich dem Terminus *nonprofit* in den USA am nächsten.

Die Kommerzialität ist als Grundzug des US-Mediensystems nicht nur wegen der zahlenmäßigen Dominanz der kommerziellen Rundfunkstationen und ihrer gegenüber dem *public broadcasting* erheblich höheren Einschaltquoten hervorzuheben. Sie liegt ferner darin, daß der beherrschende kommerzielle und der kleine nicht-kommerzielle Sektor funktional aufeinander bezogen sind: Nicht-kommerzielle Rundfunksender erfüllen Publikumswünsche, denen das kommerzielle System mangels finanzieller Attraktivität nicht nachkommt. Die Nischensituation ist dabei so eindeutig, daß es keine echte Konkurrenz für die am Gewinn orientierten Anbieter gibt. Gleichzeitig wird durch das qualitativ oft herausragende Minderheitenprogramm jedoch der Kritik an den massenattraktiven Programmen der kommerziellen Stationen die Schärfe genommen: Wer z.B. mit den Programmen der *Networks* nicht zufrieden ist, kann auf die Alternative des *Public Broadcasting System* verwiesen werden. Obwohl sie keinen echten Kompensationseffekt leisten können, entlasten die nicht-kommerziellen Anbieter die *Networks* in der öffentlichen Diskussion doch von dem Druck, Defizite des kommerziellen Systems selbst auszugleichen.⁶⁰

5.2.2 Zeitungen

Für IR sind die Tageszeitungen das wichtigste Medium.⁶¹ Deshalb wird die Tagespresse im folgenden ausführlicher behandelt als Zeitschriften und Rundfunk.

5.2.2.1 Grunddaten

Die Tageszeitungen der USA, von denen es 1995 noch 1532 als selbständige publizistische Einheiten gab, sind in erster Linie lokal orientiert.⁶² Aufgrund der Größe des Landes und damit verbunden einem Leserinteresse, das dem örtlichen oder regionalen Geschehen mehr Aufmerksamkeit widmet als der nationalen Politik, gibt es nur drei Zeitungen mit echter nationaler Bedeutung: das renommierte Wirtschaftsblatt *Wall Street Journal*, eine auf das Wesentliche reduzierte Ausgabe der *New York Times* und seit 1981 als erfolgreiche Zeitungsneugründung *USA Today*. Im europäischen Sinne entspricht dabei am ehesten noch die überregionale Ausgabe der *New York Times* dem Verständnis von einem nationalen Presseorgan, weil das *Wall Street Journal* eine Spezialzeitung ist und *USA Today* mit seiner Anlehnung an die Präsentationsformen des Fernsehens und der Ausrichtung auf schnelle

alverträgliche Technikgestaltung, Band 1, Hamburg 1988, S. 18 f.

⁶⁰ Nicht zufällig und gewiß nicht ohne Eigennutz haben deshalb in der Vergangenheit kommerzielle Anbieter das *Public Broadcasting System* sogar durch Spenden unterstützt; vgl. Kleinstenberger/Müller, a.a.O., S. 403 ff.

⁶¹ Vgl. Kap. 6.1.

⁶² Vgl. zu den statistischen Angaben, soweit keine andere Quelle genannt ist: Facts about Newspapers '96, hrsg. von der Newspaper Association of America: Washington 1996; Editor & Publisher International Yearbook 1996. Part 1, New York 1996.

Konsumierbarkeit gar nicht erst den Versuch unternimmt, alle wichtigen Nachrichten des Tages zu publizieren.⁶³

42 Zeitungen erreichten 1995 eine Auflage von mehr als 250.000 Exemplaren, darunter so bekannte Titel wie *Washington Post*, *Los Angeles Times* und *Boston Globe* (siehe Tabelle 3 zu den zehn auflagenstärksten Zeitungen der USA). Soweit sie eine größere Beachtung erfahren, verdanken sie dies vorrangig der Bedeutung ihres Standortes und nicht einer nationalen Verbreitung⁶⁴: Es ist in vielen Teilen der USA nach wie vor unmöglich, eine aktuelle Ausgabe der *Washington Post* zu kaufen, obwohl dieses Hauptstadt-Blatt wegen seiner ausführlichen und informierten Politikberichterstattung auch international als eine der führenden Zeitungen gilt. Anders als in Europa ist es damit für Zeitungsleser in den USA, die mit ihrer lokalen oder regionalen Presse unzufrieden sind, mitunter schwierig, auf ein überregionales Blatt als Alternative zurückzugreifen.⁶⁵

Tabelle 3: Die zehn auflagenstärksten Tageszeitungen der USA

Durchschnittliche Tagesauflage 1995	
Wall Street Journal	1.763.140
USA Today	1.606.138
New York Times	1.081.541
Los Angeles Times	1.012.189
Washington Post	793.660
New York Daily News	738.091
Chicago Tribune	684.366
Newsday	556.501
Houston Chronicle	541.478
Detroit Free Press	544.606

Quelle: Facts about Newspapers, a.a.O., S. 21

Rund 80 Prozent aller Tageszeitungen liegen mit ihrer Auflage unter 50.000 Stück, wobei mehr als 900 der insgesamt 1532 US-Titel sogar weniger als 25.000 Exemplare verkaufen. Zu den auflagenschwächeren Blättern gehören die meisten Abendzeitungen. Sie machen zwar insgesamt noch die Mehrzahl der US-Titel aus. Je

⁶³ Vgl. Ben Bagdikian: *The Media Monopoly*, Boston 1992 (4. Auflage), S. 17.

⁶⁴ Vgl. Hans J. Kleinsteuber: *Medien und öffentliche Meinung*. In: Adams et al. 1990, a.a.O., S. 483. Ein nationaler Einfluß geht von den führenden Blättern im übrigen dadurch aus, daß sie eigene Agenturdienste unterhalten, die die Beiträge und Berichte der Korrespondenten und Kolumnisten zum Nachdruck anbieten. Die *New York Times* erreicht so mit ihrem eigenen *News Service* über 600 weitere Medienbetriebe. *Washington Post* und *Los Angeles Times* betreiben einen gemeinsamen Dienst; vgl. Stephan Ruß-Mohl: *Zeitungs-Umbruch. Wie sich Amerikas Presse revolutioniert*, Berlin 1992, S. 33.

⁶⁵ Vgl. George A. Donohue, Clarice N. Olien, Philip J. Tichenor: *Medienstrukturen im Wandel, Wissen und soziale Macht*. In: *Media Perspektiven*, Nr. 6/1989, S. 379 (372 - 380).

kleiner allerdings die Zeitung ist, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, daß es sich um eine Abendzeitung handelt.

Vorrangig von lokaler Bedeutung sind auch die Wochenzeitungen, von denen 1995 noch 8.453 gezählt wurden, mit einer durchschnittlichen Auflage von gut 9.000 Exemplaren. Die Unterschiede bei den Wochenzeitungen sind indes beachtlich. Unter ihnen gibt es nach wie vor einige in Kleinstauflage von 1.000 oder 2.000 Exemplaren, die im Ein-Personen-Betrieb von einem *Country-Editor* als lokales Mitteilungsblatt herausgegeben werden.⁶⁶ Andererseits konnten sich wöchentliche Anzeigenblätter etablieren, denen es weniger um Gemeinde-Identität als vielmehr um die Nutzung eines von den Tageszeitungen nicht abgeschöpften Inserentenmarktes geht. Schließlich halten sich in den größeren Städten alternative Wochenzeitungen, die häufig in den siebziger Jahren im Gefolge der Studentenbewegung gegründet worden sind. Sie zielen auf ein junges Publikum, dem die in den Regel kostenlosen Blätter neben kritischen, witzig geschriebenen Artikeln über Politik und Kultur vor allem Veranstaltungstips und einen umfangreichen Kleinanzeigenteil bieten.⁶⁷ Einige dieser Blätter sind von Foren der Alternativ- und Musikszene zu mittlerweile auflagenstarken und einflußreichen Organen aufgestiegen - allen voran die *Village Voice* in New York mit 135.000 Exemplaren Auflage.

Als erfolgreicher Trend ist die vermehrte Herausgabe von Sonntagsausgaben zu beobachten. Mit vielen Beilagen, Veranstaltungstips und eigenen Magazinen sind diese *Sunday Papers* am ehesten mit den Wochenendausgaben bundesdeutscher Zeitungen vergleichbar. Sie haben sich insbesondere als lukrative Werbeträger erwiesen.⁶⁸ Bei den Sonntagszeitungen schlägt sich auch der generelle Trend am deutlichsten nieder, daß immer weiter ausdifferenzierte Leserinteressen mit etlichen Spezialseiten angesprochen werden sollen. Dies hat in den letzten Jahren zu einer bemerkenswerten Ausweitung des Zeitungsumfangs geführt. Zählt man alle *supplements* mit, erreicht z.B. die *Sunday Times* mit ihrer New Yorker Ausgabe die beachtliche Dicke von durchschnittlich rund 1.000 Seiten.⁶⁹

5.2.2.2 Konzentrationsprozeß und Rentabilität

Seit 1950 hat die Zahl der Zeitungstitel um mehr als 200 abgenommen (siehe Tabelle 4). Der Pressekritiker Ben Bagdikian, einst Redakteur der *Washington Post* und danach Leiter der *Graduate School of Journalism* in Berkeley, hat errechnet, daß es 1920 noch 700 Städte mit Zeitungskonkurrenz gab, gegenüber einem bloßen

⁶⁶ Vgl. als Beispiel das Personen- und Zeitungsportrait von Frank Kuznik: Cleveland Curmudgeon. In: *American Journalism Review*, April 1993, S. 11.

⁶⁷ Vgl. Ed Avis: Hip Weeklies are Hot!. In: *The Quill*, Januar/Februar 1992, S. 11 - 15; Mary Ellen Schoonmaker: Has the alternative press gone yuppie? In: *Columbia Journalism Review*, November/Dezember 1987, S. 60 - 64.

⁶⁸ Viele Zeitungen erzielen bereits die Hälfte ihrer Anzeigeneinnahmen ausschließlich durch die Sonntagsausgabe; vgl. Michael R. Fancher: A Challenge to Journalists for Help. In: *Nieman Reports*, Frühjahr 1992, S. 5 (S. 3 - 6 und 21 f.).

⁶⁹ Vgl. Leo Bogart: The State of the Industry. In: Philip S. Cook, Douglas Gomery, Lawrence W. Lichty (Hrsg.): *The Future of News*, Washington 1992, S. 88 (85 - 103).

Dutzend 1986. In weiteren 24 Städten arbeiteten die örtlichen Blätter unter einem *Joint Operation Agreement* zusammen, waren aber redaktionell getrennt. In 98 Prozent aller US-Städte gibt es folglich ein Zeitungsmonopol.⁷⁰

Tabelle 4: Anzahl der redaktionell selbständigen Tageszeitungen nach Auflagenhöhen

	Titel gesamt	unter 50.000	50.001- 100.000	100.001- 250.000	über 250.000
1950	1.772	1.571	82	84	35
1955	1.760	1.548	94	82	36
1960	1.763	1.540	96	83	44
1965	1.751	1.510	111	88	42
1970	1.748	1.491	127	92	38
1975	1.756	1.504	135	81	36
1980	1.745	1.479	145	86	35
1985	1.676	1.418	141	82	35
1990	1.611	1.343	143	82	43
1995	1.532	1.297	128	67	40

Quellen: Facts about Newspapers 1996, a.a.O., S. 23

Bagdikian weist darüber hinaus auf einen Konzentrationsprozeß innerhalb der Medienunternehmen hin: Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden noch 80 Prozent der Tageszeitungen von einer Verlegerfamilie herausgegeben, die in der Regel am Ort ansässig war und nur dieses eine Presseorgan besaß. Lediglich ein Fünftel aller Titel gehörte damals zu einem Zeitungskonzern bzw. einer *newspaper chain*, also einer Kette mit zwei oder mehr Blättern in ihrem Besitz. 1989 hatte sich dieses Verhältnis genau umgekehrt, mit einem klaren Trend zu immer größeren Unternehmen. Elf Konzerne kontrollieren heute mehr als die Hälfte der Gesamtauflage aller US-Zeitungen, wie Tabelle 5 illustriert.⁷¹

Der staatlichen Abstinenz in Wirtschaftsfragen entsprechend wird der Konzentrationsprozeß in den USA durch Monopolverordnungen nicht nennenswert begrenzt. Außerdem würden die Verleger solche Eingriffe auch als Verletzung ihrer Rechte nach dem *First Amendment* energisch ablehnen. Busterna fand 1989 in einer Studie über Zeitungszusammenschlüsse lediglich ein Beispiel dafür, daß der Kauf einer Zeitung an der Monopolverordnungsgebung gescheitert ist.⁷² Der umstrittene *Newspaper*

⁷⁰ Vgl. Bagdikian 1992, a.a.O., S. 124.

⁷¹ 1983 waren es noch fast doppelt so viele, nämlich zwanzig; vgl. Bagdikian 1992, a.a.O., S. IX. Vgl. zur Entwicklung der Pressekonzentration auch David Pearce Demers: Structural Pluralism, Intermedia Competition, and the Growth of the Corporate Newspaper in the United States. In: Journalism Monographs, Nr. 145, Juni 1994.

⁷² Vgl. John C. Busterna: Application of US antitrust laws to daily newspaper chains. In: Media Law & Practice, Dezember 1989, S. 117 - 122.

Preservation Act ermöglicht seit 1970, wofür die Verleger sich nachdrücklich eingesetzt haben⁷³, was aber normalerweise als Preisabsprache und Wettbewerbsverzerrung verboten ist: Sofern absehbar ist, daß in einer Stadt mit zwei Zeitungen der schwächere Konkurrent vom Markt gedrängt wird, können die Zeitungen nach Genehmigung durch das Justizministerium ihre geschäftlichen Aktivitäten einschließlich Druck und Anzeigenakquisition zusammenlegen, solange zwei getrennte Redaktionen bestehen bleiben. Solche *Joint Operating Agreements* sind stets der letzte Ausweg, zwei Zeitungstitel am Ort zu erhalten.

Tabelle 5: Die 15 größten Zeitungsketten der USA

	Tagesauflage	Anzahl der Tageszeitungen
Gannett Co.	6.109.223	92
Knight-Ridder	3.669.580	31
Newhouse Newspapers	2.910.012	26
Times Mirror Co.	2.514.298	10
Dow Jones & Co.	2.334.696	20
New York Times Co.	2.309.594	20
Thomson Newspapers	1.707.449	83
Hearst Newspapers	1.352.594	12
Cox Enterprises	1.325.352	20
Tribune Co.	1.297.824	4
E.W. Scipps Co.	1.260.610	17
Hollinger Intern.	1.196.180	108
McClatchy Newspapers	973.279	13
Freedom Newspapers	961.436	27
MediaNews Group	878.678	18
Stand: September 1995		

Quelle: Facts about Newspapers 1996, a.a.O., S. 22

Der Konzentrationsprozeß hat für die Verlagsunternehmen den Vorzug, daß bei einer Monopolstellung die Anzeigenpreise heraufgesetzt werden können. Weil Tageszeitungen rund drei Viertel ihrer Einnahmen aus Anzeigenerlösen erzielen und einige *metropolitan dailies* es sogar auf 85 Prozent bringen⁷⁴, ist dies der Schlüssel zu Gewinnspannen, die weit über denen der meisten anderen Wirtschaftszweige liegen:

⁷³ Vgl. Bagdikian 1992, a.a.O., S. 95 ff.

⁷⁴ Vgl. Jim Willis: *Surviving in the Newspaper Business*. Newspaper Management in Turbulent Times, New York 1988, S. 3.

"The newspaper industry margins (the ratio of profits to income) had been growing for three decades and are among the best in the corporate world. Even the oil industry during the peak years of the oil crisis didn't achieve margins as good as the media and entertainment industries... The average operating profit margin for newspapers peaked at 24.1 percent in 1987, according to Kenneth T. Berents, a media analyst at Alex, Brown & Sons, a Baltimore securities firm."⁷⁵

Auch in Handbüchern über *newspaper management*, die aus Verlegersicht geschrieben sind, wird stolz hervorgehoben, daß die Umsatzrentabilität der Zeitungsbranche doppelt so hoch ist wie der Durchschnitt der *Future 500 Industrials*, also der führenden Industrieunternehmen der USA.⁷⁶ Die Rezession in den USA hat zum Ende der achtziger Jahre zwar auch die Zeitungsbranche erfaßt. Doch konnte sie trotz der Rückgänge in den Gewinnspannen ein Niveau halten, das nach wie vor überdurchschnittlich ist.⁷⁷

Die hohe Rentabilität im Verlagsgewerbe hat dazu geführt, daß Zeitungen begehrte Wirtschaftsobjekte geworden sind. Viele Verlegerfamilien wandelten in den zurückliegenden 20 Jahren ihre Unternehmen in eine Aktiengesellschaft um, weil sie auf diesem Wege Erbschaftssteuern sparen konnten. Damit wurden aber auch die Gewinnmöglichkeiten transparenter, denn erstmals durchleuchteten Investmentbanker und Spezialisten der Wall Street systematisch den Tageszeitungsmarkt. Der Kauf durch Großunternehmen wurde so letztlich noch beschleunigt.⁷⁸ Von 1977 bis 1985, zur Zeit höchster Profite, wechselten jedes Jahr durchschnittlich 50 Tageszeitungen ihren Besitzer. In den meisten Fällen waren die Käufer *newspaper chains*.⁷⁹

5.2.2.3 Zurückgehende Leserbindung

In Bewegung gekommen ist das Zeitungsgewerbe in jüngerer Zeit hauptsächlich aufgrund von zwei Faktoren, die eine längerfristige Wirkung haben: einem unverkennbaren Leserschwund sowie einer verschärften Konkurrenz mit anderen Werbeträgern.

Seit Beginn der achtziger Jahre stagniert der Absatz von Tageszeitungen bei rund 63 Millionen Exemplaren. Im selben Zeitraum ist jedoch die Zahl der Haushalte um über 40 Prozent gestiegen.⁸⁰ Wurden 1960 pro 100 Einwohner noch täglich 32 Tageszeitungen verkauft, so waren es 1985 noch 26.⁸¹ Nur jeder vierte US-Bürger kann folglich als Zeitungskunde gelten. Geht man nicht von den Käufern,

⁷⁵ Joseph Ungaro: Newspapers I: First the Bad News. In: Media Studies Journal: Media at the Millenium, Nr. 4/1991, S. 110 (101 - 113).

⁷⁶ So Willis, a.a.O., S. 1.

⁷⁷ Vgl. John Morton: Why Are Newspaper Profits So High? In: American Journalism Review, Oktober 1994, S. 72.

⁷⁸ Vgl. Bagdikian 1992, a.a.O., S. 12 f.

⁷⁹ Vgl. Doug Underwood: When MBAs rule the newsroom. In: Columbia Journalism Review, März/April 1988, S. 23 - 30.

⁸⁰ Vgl. Ungaro, a.a.O., S. 103; Ruß-Mohl 1992, a.a.O., S. 19.

⁸¹ Vgl. Bagdikian 1992, a.a.O., S. 196.

sondern von den Lesern aus, ist der Anteil von drei Vierteln während der sechziger Jahre auf die Hälfte Ende der achtziger Jahre gefallen.⁸² Vor allem die mit den audiovisuellen Medien aufgewachsene junge Generation zeigt wenig Treue zur Tageszeitung, wie in mehreren Studien nachgewiesen wurde.⁸³ Bei den unter 35jährigen gab in einer *Times Mirror*-Umfrage von 1990 nur noch jeder Vierte an, am Vortag eine Zeitung gelesen zu haben - verglichen mit zwei Dritteln 1965.⁸⁴

Die Ursachen für die Zeitungsabstinenz sind vielschichtig und nicht allein der elektronischen Konkurrenz zuzuschreiben.⁸⁵ Eine große Rolle spielen demographische Veränderungen, die wiederum Einfluß auf das verfügbare Zeitbudget haben: Die Zunahme der Haushalte ist nicht nur im Single-Lebensstil der Yuppies begründet, sondern auch in der wachsenden Zahl alleinerziehender Mütter, die berufstätig sind und wegen ihrer Doppelbelastung wenig Gelegenheit zum Lesen haben. Der Zerfall urbaner Strukturen und der Trend in die *suburbs*, die ausgedehnten Vororte, hat in Kombination mit der Vernachlässigung des Nahverkehrssystems in den Zentren dazu geführt, daß viele Amerikaner mit dem Auto zu ihren Arbeitsplätzen pendeln. Sie hören zumeist Radio, während eine frühere Arbeitnehmergeneration noch wesentlich häufiger U-Bahn fuhr und dabei die Morgen- oder Abendzeitung las.⁸⁶ Ferner schwindet mit der wachsenden Mobilität des Mittelstandes die Bindung an das lokale Gemeinwesen und damit auch das Interesse an lokaler Information: Unter den 20- bis 30jährigen zieht ein Drittel innerhalb eines Jahres um - die Hälfte von ihnen in einen anderen Ballungsraum.⁸⁷

Trotz des Leserschwundes geht es der Zeitungsbranche bisher gut, denn in den achtziger Jahren ist das Anzeigenvolumen für Werktagsausgaben um 55 Prozent gestiegen. Für Sonntagsausgaben hat es sich mit einem Plus von 98 Prozent sogar nahezu verdoppelt.⁸⁸ Als Folge der Rezession gab es zu Beginn der neunziger Jahre eine Stabilisierung auf hohem Niveau. Sorgen bereitet den Verlegern jedoch, daß ihnen längerfristig mit den Lesern - insbesondere der konsumfreudigen jüngeren Altersgruppe - auch die Anzeigen abhanden kommen könnten. Diese Befürchtung wird durch die Konkurrenz neuer Werbemethoden wie *direct mail* noch genährt,

⁸² Vgl. Jonathan Kwitny: The High Cost of High Profits. In: Washington Journalism Review, Juni 1990, S. 28 (19 - 29).

⁸³ Vgl. z.B. Cathy J. Cobb-Walgren: Why Teenagers Do Not "Read All About It". In: Journalism Quarterly, Nr. 2/1990, S. 340 - 347; vgl. auch die umfangreiche Analyse zu diesem Problem in der Los Angeles Times vom 15. und 16. März 1989, vor allem David Shaw: For Papers, Generation is Missing. In: Los Angeles Times, 15. 3. 1989.

⁸⁴ Zitiert bei Carl Sessions Stepp: When Readers Design the News. In: Washington Journalism Review, April 1991, S. 22 (21 - 24).

⁸⁵ Anhand der US-Literatur faßt Ruß-Mohl die vorherrschenden Erklärungsmuster für den Leserschwund aktuell zusammen; vgl. Ruß-Mohl 1992, a.a.O., S. 17 ff.; s. auch die detaillierte Ursachenanalyse bei Leo Bogart: Preserving the Press. How Daily Newspapers Mobilized to Keep Their Readers, New York 1991, S. 31 ff.

⁸⁶ Vgl. Bagdikian 1992, a.a.O., S. 196.

⁸⁷ Nach Daten von 1983/84, zitiert bei Ruß-Mohl 1992, a.a.O., S. 22.

⁸⁸ Vgl. Ruß-Mohl 1992, a.a.O., S. 25.

der momentan am schnellsten wachsenden Werbestrategie.⁸⁹ Ihre führende Rolle als Werbemedium haben die Tageszeitungen 1994 erstmals an das Fernsehen abtreten müssen, das auch 1995 bei den Werbeeinnahmen knapp vor dem traditionellen Spitzenreiter Tageszeitungen lag (vgl. zur Verteilung der Werbegelder auf die Medien Tabelle 6).

Tabelle 6: Verteilung der Werbeeinnahmen auf die Werbeträger

	Prozent	Summe in Milliarden US-Dollar
Tageszeitungen	22,4	36,05
Fernsehen	22,6	36,48
Radio	7,0	11,32
Direct Mail	20,4	32,90
Sonstige	27,6	44,37
Stand: 1995		

Quelle: Facts about Newspapers 1996, a.a.O., S. 10

Bei den kleinen Lokalzeitungen kündigen sich außerdem Folgen einer Strukturveränderung im Groß- und Einzelhandel an: Kaufhausketten wie *Wal-Mart* verdrängen nicht nur die Einzelhandelsgeschäfte, die bisher wichtige Anzeigenkunden sind. Sie gehen auch vermehrt dazu über, eigene Anzeigenblätter, sogenannte *Shopper* herauszugeben oder ihre Inserate nur noch in der Regionalzeitung zu schalten, mit Hinweisen auf die örtlichen Filialen.⁹⁰

In jüngerer Zeit experimentieren viele Verlage mit dem *electronic publishing*, um den Anschluß an neue Entwicklungen nicht zu verlieren. Von Online-Zeitungen versprechen sich die Unternehmen eine frühzeitige Präsenz in neuen Werbemärkten und eine stärkere Ansprache der einkommensstarken jungen Leserschichten, die sie mit ihren gedruckten Ausgaben zunehmend schwerer erreichen. Bisher sind diese Experimente allerdings als reine Investition in die Zukunft zu verstehen, die aus dem Budget des Printproduktes finanziert werden muß.⁹¹

⁸⁹ Vgl. Ungaro, a.a.O., S. 106.

⁹⁰ Ebenda.

⁹¹ Vgl. als Übersicht zum *electronic publishing* in den USA: Daniel Brössler: Zeitung und Multimedia. Was Leser und Journalisten erwartet - Visionen aus Amerika, München 1995; Manfred Redelfs: Electronic Publishing und Computer-Assisted Reporting. Auswirkungen des Information Superhighway auf den Journalismus. In: Hans J. Kleinsteuber (Hrsg.): Information Superhighway. Amerikanische Erfahrungen und Visionen, Opladen 1996 (im Erscheinen).

5.2.2.4 Neuer Management-Stil

Der Umwandlungsprozeß, der sich augenblicklich bei vielen Tageszeitungen in neuem Layout und zum Teil veränderter inhaltlicher Konzeption ausdrückt, ist jedoch nicht nur auf die Befürchtung zurückzuführen, die beschriebenen längerfristigen Trends könnten die momentan gute Ertragslage untergraben. Wie Bagdikian als kritischer Beobachter der Konzentrationstendenzen im US-Pressemarkt seit Jahren nachweist und wie durch jüngere empirische Studien belegt werden konnte⁹², hat die Übernahme der von Verlegerfamilien begründeten Zeitungen durch Großkonzerne einen ganz neuen Management-Stil zur Folge.⁹³ Gewinnmargen werden als Jahresziele von vornherein festgelegt und laufend optimiert, unter anderem durch Kürzungen beim Personaletat und den redaktionellen Ausgaben. Hohe Renditen sind häufig schon eingeplant, weil sie bei expandierenden *newspaper chains* gebraucht werden, um die Übernahme neuer Objekte zu finanzieren.⁹⁴ An die Stelle einer publizistischen Mission ist längst ein Geschäftsinteresse getreten, das vom kommerziellen Rundfunk her bekannt ist und eingangs beschrieben wurde⁹⁵: Der redaktionelle Teil der Zeitung dient in der Perspektive des *newspaper management* vorrangig dazu, ein möglichst attraktives Umfeld für die Anzeigen als Haupteinnahmequelle zu schaffen. Chefredakteure werden neuerdings auch finanziell in das Management eingebunden, indem ihnen Zulagen je nach Ertragsstärke der Zeitung gezahlt werden. Damit ist zu erwarten, daß sie bei Konflikten zwischen der Unabhängigkeit der Redaktion und den Anliegen der Anzeigenabteilung ihre persönlichen Interessen nicht mehr so leicht zurückstellen können wie es bei einer strikten Trennung von Redaktionsleitung und Management der Fall ist.⁹⁶

Besonders der *Gannett*-Konzern ist berüchtigt für seine Rationalisierungsstrategien. Der ehemalige Chefredakteur der *Chicago Tribune*, James D. Squires, der vom *Tribune*-Konzern nach einem Streit über die Richtung des Blattes entlassen wurde, beschreibt als Insider der Verlagsbranche die Gewinnerwartungen:

⁹² Vgl. Doug Underwood, Keith Stamm: Balancing Business with Journalism: Newsroom Policies at 12 West Coast Newspapers. In: Journalism Quarterly, Nr. 2/1992, S. 301 - 317.

⁹³ Vgl. Bagdikian 1992, a.a.O., S. 3 ff; s. auch Kwitny, a.a.O., S. 19 ff. und Eugene Roberts: Ratcheting Up Profits. In: Nieman Reports, Winter 1991, S. 10 f.; die Unzufriedenheit vieler Journalisten mit dem neuen Management-Stil schildert auch Louis Peck: Anger in the Newsroom. In: Washington Journalism Review, Dezember 1991, S. 22 - 27.

⁹⁴ So Bagdikian im Interview am 5. 5. 1993; vgl. auch Laurence Zuckerman: Who's Running the Newsroom? In: Time, 28. November 1988, S. 89 f.

⁹⁵ Vgl. Mike L. Stein: Newspapers as tv sets. In: Editor & Publisher, 11. März 1989, S. 15 und 43; s. auch Kap. 5.2.1. Es wäre gewiß zu idealistisch, bei alteingesessenen Verlegerfamilien das Gewinnstreben zu ignorieren und statt dessen ein vorrangig publizistisches Anliegen zu unterstellen. Unbestreitbar ist jedoch, daß die meisten Verlegerfamilien eine größere Identifikation mit den Inhalten ihrer Zeitungen gezeigt haben - im negativen Sinne bis hin zur Einmischung in Redaktionsbelange - und sich auch stärker der lokalen Gemeinde des Erscheinungsortes gegenüber verpflichtet fühlten als ein Manager, der von der Konzernzentrale in New York aus Entscheidungen trifft.

⁹⁶ Vgl. Zuckerman, a.a.O., S. 89.

"Whenever Gannett bought a newspaper, ...the management, when retained, was given a guide for operations. Inevitably, it included a list of the best-earning comparable properties within Gannett, a number of which earned between 30 and 40 percent or higher. These profit standards became the goals not just for the new 'Gannettoids' but for every company whose stock was evaluated by Wall Street."⁹⁷

Zu Beginn der neunziger Jahre waren sehr hohe Gewinnmargen nur noch durch drastische Einsparungen im redaktionellen Bereich zu erzielen. Der *Gannett*-Konzern orientiert sich dabei an seinem Erfolgsprodukt *USA Today*: kürzere Artikel, viele Graphiken und ein farbiges, bilderreiches Layout, das nicht nur zufällig an die Präsentationsform des Fernsehens erinnert, treten an die Stelle längerer Berichte. Der Inhalt ist unterhaltungs- und *lifestyle*-betont, die politische Linie eher vage, um die Leserschaft nicht zu polarisieren.⁹⁸ Beim kommerziellen Fernsehen wird diese Marketing-Strategie als *LOP* bezeichnet, als *Least Objectionable Programming* - ein Konzept, das Bagdikian so charakterisiert:

"It does not meet the greatest needs and interests of the audience but it is mildly interesting to many. It is good for advertising. It is not an adequate method of deciding what the public needs for self-government and cultural variety."⁹⁹

Diese Tendenzen werden in ihrer ökonomischen Dimension als *corporatization of American journalism* kritisiert.¹⁰⁰ Für ihre inhaltlichen Folgen hat sich in Anlehnung an die bekannte amerikanische Fast Food-Kette der Begriff des *McPaper journalism* eingebürgert, der auf die schnelle Konsumierbarkeit der meisten Zeitungen des *Gannett*-Konzerns anspielt und zum kritisch gemeinten Synonym für die gesamte Zeitungskette geworden ist.¹⁰¹ Obwohl die *Gannett*-Strategie viel Spott und Empörung besonders unter Journalisten hervorruft, ist sie doch symptomatisch für einen Veränderungsprozeß im gesamten US-Zeitungsmarkt. Die Notwendigkeit, der Leserabwanderung entgegenzuarbeiten, ist unverkennbar und die Bewegung, die *Gannett* ausgelöst hat, fordert auch diejenigen Zeitungsmacher heraus, für die *USA Today* kein Vorbild ist.¹⁰²

Auf die zunehmende Fragmentierung der Leserschaft und die damit einhergehende Differenzierung der Leserinteressen antworten alle Blätter, indem sie sich

⁹⁷ James D. Squires: *Read All About It! The Corporate Takeover of America's Newspapers*, New York 1993, S. 126.

⁹⁸ Vgl. Bagdikian 1992, a.a.O., S. 67 ff.; Squires, a.a.O., passim.

⁹⁹ Bagdikian 1992, a.a.O., S. 231.

¹⁰⁰ So Kwitny, a.a.O., S. 20.

¹⁰¹ Vgl. zum Flaggschiff des *Gannett*-Konzerns und der konsequentesten Umsetzung dieses journalistischen Konzepts: Peter Prichard: *The Making of McPaper. The Inside Story of USA Today*, Kansas City/MO 1987.

¹⁰² Mittlerweile wird die Abkehr vom klassischen Informationsjournalismus auch auf lokaler Ebene erprobt, begleitet von organisatorischen Neuerungen wie der Auflösung der traditionellen Ressorts. Als neuer Lokalzeitungstyp gilt z.B. der *Orange County Register* bei Los Angeles. Dessen Konzept beschreibt Stephan Ruß-Mohl: Kleine Teams anstelle der Ressorts. In: *Sage & Schreibe*, Nr. 8/1993 S. 20 - 22.

um mehr Orientierungshilfe und Übersichtlichkeit bemühen. Dabei fallen die Strategien allerdings sehr unterschiedlich aus, je nach ökonomischem Potential und anvisierter Leserklientel: Die Bandbreite reicht von praktischen Tips für den Alltag, dem Konzept *news you can use*, bis zu Plädoyers für mehr Hintergrundberichterstattung, einschließlich IR. Auch eine völlige Abkehr vom klassischen Informationsanspruch der Tageszeitung wird diskutiert, wobei das *Infotainment*-Muster des Fernsehens Pate steht.¹⁰³ Manche Zeitungen versuchen, mit Fokus-Gruppen die Interessen ihrer Leser zu ergründen und die Ergebnisse in neue Konzepte umzusetzen. Seminare über die zukünftige Rolle und Gestaltung von Tageszeitungen haben seit Ende der achtziger Jahre ebenso Hochkonjunktur wie spezielle Forschungs- und Marketing-Projekte der *newspaper chains*, die z.B. bei Gannett "News 2000" und bei Knight-Ridder - nach der wichtigsten Zielgruppe unter den Lesern - "25/43 Project" heißen.¹⁰⁴

Die wissenschaftliche Rezipientenforschung wird insgesamt allerdings eher selektiv aufgegriffen. Große Wirkung hatte 1979 eine qualitative Studie von Ruth Clark im Auftrag der *American Society of Newspaper Editors* (ASNE): Aus Interviews mit Fokus-Gruppen in 12 Städten schloß sie, daß die Leser vor allem Lebenshilfe und praktische Tips in ihrer Zeitung suchen und nicht so sehr politische Informationen und die traditionellen *hard news* des Nachrichtenjournalismus.¹⁰⁵ Anfang der achtziger Jahre fanden diese Empfehlungen auf Verleger- und Chefredakteurstagungen viel Aufmerksamkeit, zumal zeitgleich *USA Today* viele Ideen der Clark-Studie umsetzte und als Modell des Journalismus der Zukunft diskutiert wurde. 1984 veröffentlichte Clark eine methodisch anders angelegte quantitative Untersuchung, wiederum im Auftrag der ASNE, die zu gänzlich anderen Resultaten kam: Nun lautete die Empfehlung, die Zeitungen sollten sich wieder mehr auf ihre alte Domäne der Nachrichten und Hintergrundberichterstattung konzentrieren.¹⁰⁶ Dieses Plädoyer fand jedoch wenig Beachtung. Offenbar entsprach der von *USA Today* exemplifizierte Trend auch unabhängig von Forschungsergebnissen

¹⁰³ Vgl. die Übersicht zu den Ansätzen des *newspaper management* bei Ruß-Mohl 1992, a.a.O., S. 26 ff; verschiedene Zeitungsstrategien schildert exemplarisch Janni Benson: Three new ventures. Knight-Ridder, Gannett, and Cox lead the search for the newspaper of the future. In: Quill, September 1992, S. 16 -23.

¹⁰⁴ Vgl. Carl Sessions Stepp: How to Save America's Newspapers. In: American Journalism Review, April 1993, S. 20 - 24 (zit. als Stepp 1993b). Eine gute Übersicht zu den in den achtziger Jahren gestarteten Projekten und Forschungsarbeiten im Auftrag der Verleger und Chefredakteure bietet: Susan Miller: America's Dailies and the Drive to Capture Lost Readers. In: Gannett Center Journal: The Business of News, Frühjahr 1987, S. 56 - 68; vgl. auch das Kapitel *Changing Concepts of News* bei Carole Rich: Writing and Reporting News. A Coaching Method, Belmont/California 1994, S. 19 ff.; erste Ergebnisse der experimentellen Zeitungsprojekte schildert Jay Taylor: Success stories? Two projects change newspapers nationwide. In: Quill, Mai 1993, S. 24 - 28.

¹⁰⁵ Vgl. Ruth Clark: Changing Needs of Changing Readers, Reston/VA 1980.

¹⁰⁶ Vgl. Dies.: Relating to Readers in the '80s, Washington 1984.

dem Wunsch der Zeitungsmanager nach einer Kürzung des Reaktionsetats und der Schaffung eines werbefreundlichen redaktionellen Umfeldes.¹⁰⁷

All die beschriebenen Prozesse zeigen, daß sich die Zeitungsbranche der USA gegenwärtig in einer wichtigen Veränderungsphase befindet¹⁰⁸, die zwangsläufig auch die Rahmenbedingungen für IR neu setzt.

5.2.2.5 Schlußfolgerungen für *Investigative Reporting*

Je nach der ökonomischen Basis einer Zeitung, der Konkurrenzsituation und der eingeschlagenen Zukunftsstrategie ergeben sich sehr unterschiedliche Schlußfolgerungen für die Chancen, die IR unter den geschilderten Bedingungen hat.

Auswirkungen von Monopolstellung und *corporatization*

Generell wirkt sich der Konzentrationsprozeß negativ auf IR aus. Inhaltsanalytische Studien von Bagdikian haben gezeigt, daß Monopolzeitungen weniger politische Information enthielten und inhaltlich anspruchsloser waren als Blätter, die sich in einer Konkurrenzsituation befanden.¹⁰⁹ In einer Monopolsituation gibt es zwangsläufig weniger Anreize, aufwendige Recherchen zu starten, als wenn ein Blatt sich durch exklusive Beiträge von einem örtlichen Konkurrenten abheben muß.

Ein wichtiger Faktor ist dabei auch der Prozeß der *corporatization*: Die hohen Gewinnmargen, die von einem zentralen Management im Mutterkonzern vorgegeben werden, erlauben wenig Spielraum für teure und im Ausgang ungewisse Recherchen. Überdies verringern sie die Flexibilität, die für schnelle Reaktionen bei einem Korruptionsverdacht notwendig ist. James D. Squires schildert in seiner von Verbitterung geprägten Abrechnung mit den großen Zeitungskonzernen zahlreiche Beispiele für die redaktionellen Folgen der *corporatization*. Weil seine Erfahrungsberichte Befürchtungen illustrieren, die viele Artikel in journalistischen Fachzeit-

¹⁰⁷ Vgl. Miller, a.a.O., S. 59 ff. Generell sind die US-Studien über die Präferenzen der Leser mit Vorsicht zu genießen, denn die Ergebnisse werden häufig durch die Fragestellung präjudiziert. Die derzeit aktuellste und vielfach zitierte Liste des Presseforschers Leo Bogart führt z.B. "Internationale Nachrichten" gleich nach dem "Lokalen" als die am häufigsten gelesene Rubrik auf (vgl. Bogart 1992, a.a.O., S. 94). Der Umstand, daß die populären Sparten "Comics" und "Sport" als Schlußlichter genannt werden, nährt aber den Verdacht, daß die Befragten hier ihre Antworten an dem vermuteten Idealbild des informierten und politisch interessierten Staatsbürgers ausgerichtet haben.

¹⁰⁸ Treffend beschrieben ist dieser Prozeß bei Ruß-Mohl, dessen Bestandsaufnahme der US-Entwicklung folgerichtig unter dem Titel "Zeitungs-Umbruch" erschienen ist; vgl. Ruß-Mohl 1992, a.a.O.

¹⁰⁹ Vgl. Bagdikian 1992, a.a.O., S. 129; s. auch Shu-Ling Chen Everett, Stephen E. Everett: How Readers and Advertisers Benefit From Local Newspaper Competition. In: Journalism Quarterly, Nr. 1/1989, S. 76 - 79 und 147.

schriften durchziehen¹¹⁰, soll an dieser Stelle etwas ausführlicher auf ein Beispiel eingegangen werden.

Squires schildert zunächst, daß er ein Jahr länger als ihm selber lieb gewesen sei auf dem Posten als Chefredakteur der *Chicago Tribune* ausgeharrt habe, um die Veröffentlichung einer umfangreichen Serie über AIDS sicherzustellen. Sie beruhte auf zweijährigen Recherchen und wies Versäumnisse sowohl der Wissenschaftler als auch der US-Regierung nach dem Auftreten der ersten Krankheitsfälle nach. Wie die Serie aufgenommen wurde, beschreibt Squires so:

"The story ... prompted investigations by the National Academy of Sciences and the United States Congress. It created an international furor in the scientific community, and it won the *Tribune* accolades from laymen and scientists alike for reporting with extraordinary accuracy a complex medical story of the utmost public interest. But among Tribune Company executives, only one - an eminent scientist on the board of directors - offered a word of positive acknowledgment. Because of its length and subject matter, the story was glumly received by Tribune top management and frequently cited later as evidence that my tenure and status as a newspaper editor had surpassed my judgment on how to use newsprint. Over the years I had often allocated the same amount of space to a wide variety of inane subjects, such as the annual tributes to the Florida tourism industry, which could be sold to advertisers. For those I was written notes of congratulation and extolled in Tribune Tower as a great editor."¹¹¹

Ohne die traditionellen Verlegerfamilien idealisieren zu wollen, ist davon auszugehen, daß sie stärker als moderne Medienkonzerne ein publizistisches Selbstverständnis hatten, in dem auch die Rolle der Presse als Kontrollorgan ihren Platz fand.¹¹² Die größere Nähe zum täglichen Redaktionsgeschehen dürfte dieses Verständnis gefördert und in der Folge auch eher eine Basis für IR geschaffen haben als es bei Großkonzernen der Fall ist.¹¹³ Als Gegenargument wird dazu häufig an-

¹¹⁰ Zahlreiche Praxisbeispiele finden sich bei: Underwood 1988, a.a.O.; Ders.: The Newspapers' Identity Crisis. In: Columbia Journalism Review, März/April 1992, S. 24 - 27. Die Washington Journalism Review schickte den kritischen Beitrag von Jonathan Kwitny (The High Cost of High Profits, Juni 1990, S. 19 - 29) an eine Reihe von führenden Managern aus der Zeitungsbranche und veröffentlichte die gänzlich anderen Einschätzungen aus der Geschäftsperspektive unter dem Titel "Profit and Quality" im Heft vom Juli/August 1990, S. 31 - 34. Aufschlußreich sind in diesem Zusammenhang auch alle Beiträge, die sich mit dem erzwungenen Rücktritt von Bill Kovach vom Chefredakteursposten des *Atlanta Journal and Constitution* befassen und nach der Symptomatik dieses Falles fragen, der im folgenden noch ausführlicher behandelt wird.

¹¹¹ Squires, a.a.O., S. 138 f. Das persönliche Motiv, das Squires aufgrund seines Konflikts mit dem Tribune-Konzern mit diesem Buch verfolgt, bleibt gewiß in Rechnung zu stellen. Kritische Anmerkungen dazu finden sich z.B. in der Rezension von Howard Kurtz: A Press-Bashing Extravaganza. In: Columbia Journalism Review, März/April 1993, S. 57 f. Die von Squires geschilderten Beispiele illustrieren allerdings sehr eindrucksvoll eine Entwicklung, vor der Bagdikian seit Jahren gewarnt hat und die er auch analytisch überzeugend begründet.

¹¹² Vgl. Leo Bogart: Press and Public. Who reads what, when, where and why in American Newspapers, Hillsdale/NJ 1989 (2. Auflage), S. 356.

¹¹³ Empirische Studien stützen den Eindruck, daß die von Bagdikian kritisierte Dominanz rein geschäftlicher über publizistische Motive bei *newspaper chains* ausgeprägter ist als bei Zeitun-

geführt, daß *newspaper chains* besser als einzelne Verleger in der Lage seien, dem Druck von Anzeigenkunden zu widerstehen. Dieser Punkt ist zwar vor allem im Blick auf Lokalzeitungen plausibel, doch Bagdikian sieht in der Praxis wenig Anzeichen dafür, daß die Konzentrationstendenzen auf diese Weise zu größerer redaktioneller Unabhängigkeit geführt haben. Nach seiner Einschätzung überwiegen die negativen Folgen der *corporatization* bei weitem.¹¹⁴

Beispiele für Effekte von *corporate management*

Bezeichnend für die Auswirkungen, die eine von Wall Street Investment Bankern errechnete Gewinnspanne auf IR hat, sind die aufsehenerregenden Konflikte, die es in den zurückliegenden Jahren zwischen bekannten Journalisten und ihrem Verlagsmanagement gegeben hat. Stärker noch als bei Squires von der *Chicago Tribune*, der 1989 im Streit mit der Konzernleitung gehen mußte, trifft dies zu für Bill Kovach vom *Atlanta Journal and Constitution* und für Eugene Roberts vom *Philadelphia Inquirer*. Beide arbeiteten für angesehene Regionalzeitungen, deren Renommee in den USA sie vor allem durch eine Betonung des IR gefördert hatten.

Unter der Leitung von Bill Kovach, der Ende 1986 von der *New York Times* als Chefredakteur nach Atlanta wechselte, baute das *Atlanta Journal and Constitution* systematisch die Hintergrundberichterstattung aus. Nationales Aufsehen erregte vor allem eine aufwendige Untersuchung über Rassendiskriminierung, die Schwarze auf dem Immobilienmarkt zu spüren bekommen.¹¹⁵ Schon während seiner ersten beiden Jahre in Atlanta hob Kovach durch personelle und organisatorische Veränderungen den professionellen Standard so deutlich, daß dies in Journalistenkreisen für viel Gesprächsstoff sorgte¹¹⁶ und der bis dahin wenig beachteten Zeitung zwei Pulitzer-Preise und fünf Nominierungen innerhalb eines Jahres einbrachte - ein Rekord, den es in der Geschichte dieses begehrtesten Journalistenpreises bis dahin nur ein einziges Mal gegeben hatte.¹¹⁷

Noch bevor Kovach und sein Redaktionsteam die höchsten Auszeichnungen des US-Journalismus entgegennehmen konnten, trat er jedoch 1988 im Streit mit dem Management von *Cox Enterprises Inc.*, der zehntgrößten Zeitungskette der USA, vom Posten als Chefredakteur zurück. Obwohl die Zeitung schwarze Zahlen schrieb und die Auflage gestiegen war, forderte das Management des Mutterkonzerns eine höhere Rentabilität und drängte auf ein Redaktionskonzept, das von

gen in Familienbesitz: vgl. Underwood/Stamm 1992. Tendenziell ähnlich, aber nicht ganz so eindeutig sind die Untersuchungsergebnisse bei David Pearce Demers: Effect of Corporate Structure on Autonomy of Top Editors at U.S. Dailies. In: Journalism Quarterly, Nr.3/1993, S. 499 - 508.

¹¹⁴ Vgl. Bagdikian 1992, a.a.O., S. 8 f.

¹¹⁵ Vgl. die Dokumentation der Serie und die Angaben zur Recherche bei Kendall J. Willis (Hrsg.): The Pulitzer Prizes 1989, New York 1989, S. 97 - 142.

¹¹⁶ Vgl. die überaus positive Bilanz von Kovachs erstem Jahr in Atlanta bei Bill Cutler: Trying to make Atlanta's papers 'world-class'. In: Columbia Journalism Review, März/April 1988, S. 40 - 45.

¹¹⁷ Vgl. Richard Shumate: Life after Kovach. In: Washington Journalism Review, September 1992, S. 31 (28 -32). Der letzte Pulitzer-Preis war der Zeitung damals vor 20 Jahren verliehen worden.

Marketingexperten als geschäftlich noch erfolgreicher eingestuft wird. Kovach weigerte sich jedoch, die Zeitung - wie von ihm gefordert - nach dem Muster von *USA Today* zu gestalten. Nach seinem erzwungenen Ausscheiden als Chefredakteur berief die Konzernzentrale konsequenterweise einen Mann als Nachfolger, der absolute Gewähr für die gewünschte Geschäftsstrategie und das entsprechende journalistische Konzept bot - den ehemaligen stellvertretenden Chefredakteur von *USA Today*.¹¹⁸

Ähnlich wie Kovach erging es Eugene Roberts, der unter US-Journalisten einen legendären Ruf genießt, weil er als Chefredakteur wesentlichen Anteil daran hatte, den *Philadelphia Inquirer* von einer zweitrangigen Provinzzeitung zu einem beachteten Teil der Ostküstenpresse zu machen.¹¹⁹ In welcher Weise beim *Philadelphia Inquirer* das IR gefördert wurde, wird später gesondert untersucht.¹²⁰ Unter der Leitung von Roberts wurde der *Inquirer* innerhalb von 18 Jahren insgesamt 17mal mit dem Pulitzer-Preis ausgezeichnet. Fünf Jahre vor seinem Vertragsende schied Roberts schließlich 1990 aus - wie Kovach auf Druck der Konzernleitung, diesmal *Knight-Ridder*. Für den zweitgrößten Zeitungskonzern der USA war es zum Problem geworden, daß Kürzungen des Redaktionsetats bei seinen anderen 27 Blättern schwer durchzusetzen waren, wenn die Chefredakteure sich auf die Freiräume und vergleichsweise geringen Gewinnspannen beim *Philadelphia Inquirer* berufen konnten.¹²¹

¹¹⁸ Vgl. Squires, a.a.O., S. 147 ff.; s. zur Kontroverse um Kovachs Rücktritt auch: Shumate, a.a.O., der sich eher für den neuen Kurs der Zeitung unter Kovachs Nachfolger ausspricht und die dadurch ausgelöste Debatte, die sich durch die Leserbriefspalten mehrerer Folgeummern des Washington Journalism Review zieht. Hintergrund des Konflikts soll auch der Druck von Anzeigenkunden aus der boomenden Südstaaten-Metropole Atlanta gewesen sein: Sie beschwerten sich direkt bei der Geschäftsleitung des Mutterkonzerns, weil ihnen das kritische journalistische Profil unter Kovach nicht gefiel. Vor allem die Banken sahen sich durch die IR-Serie über die Benachteiligung von Schwarzen bei der Vergabe von Hypothekenkrediten öffentlich bloßgestellt (vgl. Andrew Radolf: Kovach resigns. In: Editor & Publisher, 12. November 1988, S. 18 und 33). Ein unmittelbarer kausaler Zusammenhang zwischen diesen Interventionen und der Entlassung Kovachs wird sich natürlich nicht nachweisen lassen. Zumindest erhöhen diese Zusammenhänge aber die Zweifel an der These, ein großer Zeitungskonzern sei gegenüber Druck aus der Geschäftswelt immun.

¹¹⁹ Die Anerkennung, die er besonders unter investigativ arbeitenden Journalisten findet, drückte sich 1993 bei der Jahrestagung der IRE - drei Jahre nach seinem erzwungenen Rücktritt vom Chefredakteursposten des *Inquirer* - noch darin aus, daß er als Teilnehmer an einer Podiumsdiskussion mit stehenden Ovationen gefeiert wurde.

¹²⁰ Vgl. die Fallstudie in Kap. 6.4.2.

¹²¹ So zumindest die These bei Squires, a.a.O., S. 140 f. und so auch die Einschätzung von Frederic Tulsky, IR-Spezialist des *Philadelphia Inquirer*, im Interview am 5. 6. 1993. Kovach und Roberts haben sich nach diesen Erfahrungen vorläufig aus der journalistischen Praxis zurückgezogen und dabei beide glänzende Karrieren absolviert. Kovach wurde zum Leiter des angesehenen Stipendienprogramms der *Nieman Foundation* in Harvard ernannt. Roberts lehrte zunächst Journalismus an der *University of Maryland*, bevor er 1994 als *Managing Editor* zur *New York Times* ging und damit die zweithöchste Position in der Redaktionshierarchie einnahm.

Die Beispiele zeigen, daß journalistisch-professioneller Erfolg, an dem die Betonung des IR wesentlichen Anteil hat, nicht automatisch vor Interventionen aus ökonomischen Gründen schützt. Denkbar wäre schließlich, daß über einen anspruchsvollen Journalismus Leserschichten angesprochen werden, die einer höheren Bildungs- und Einkommensschicht angehören und deshalb auch für die Anzeigenkunden interessant sind. Höhere Ausgaben für IR könnten sich langfristig auszahlen, da sie zur Sicherung des publizistischen Renommées beitragen. US-Journalisten, die nach diesen Aspekten befragt wurden¹²², sprachen den großen *newspaper chains* diese langfristige Sichtweise allerdings zumeist ab: Es herrsche eher die Neigung vor, die Blätter kurzfristig als *cash cows*, also als schnelle Einnahmequelle anzusehen. Nicht zufällig verbinde die Qualitätszeitungen *New York Times*, *Washington Post* und *Los Angeles Times*, auf die die oben beschriebene Strategie der Sicherung journalistischen Ansehens zutreffe, daß sie nach wie vor von Verlegerfamilien kontrolliert würden und nicht von einem großen Zeitungskonzern.¹²³

Investigative Reporting bei chain newspapers

Aus dem negativen Effekt, den die *corporatization* auf IR hat, darf jedoch nicht geschlossen werden, IR sei deswegen bei *chain newspapers* nahezu unmöglich geworden. Die IRE wissen aufgrund der Rückmeldungen, die sie von ihren Mitgliedern bekommen, daß IR nach wie vor auch auf lokaler wie regionaler Ebene praktiziert wird, trotz der fortgeschrittenen Pressekonzentration. Allerdings seien die Bedingungen schwieriger geworden und die Hilfe der IRE deshalb umso gefragter. Als Verteidiger des IR erwiesen sich insbesondere die Chefredakteure, die aufgrund ihres journalistischen Selbstverständnisses versuchten, IR so lange wie möglich auch unter erschwerten finanziellen Bedingungen fortzusetzen.¹²⁴

Daß *corporatization* und IR sich nicht prinzipiell ausschließen, ist ferner darauf zurückzuführen, daß mit IR nach wie vor die anerkanntesten Journalistenpreise gewonnen werden. Zwar wurde anhand der erzwungenen Rücktritte von Bill Kovach und Eugene Roberts gezeigt, daß professionelle Anerkennung kein Schutz vor Eingriffen des Mutterkonzerns ist. Es entspricht andererseits aber durchaus der Mana-

¹²² Interviews mit Seymour Hersh am 30. 3. 1993, Eugene Roberts am 6. 6. 1993, Bill Kovach am 12. 4. 1993, Andrew Scott am 27. 4. 1993 und Steve Weinberg am 29. 4. 1993.

¹²³ Als entscheidend wird hier der Aktienbesitz angesehen, der sich nach wie vor mehrheitlich in der Hand von Verlegerfamilien befindet, die auch eine aktive Rolle in der Konzernführung einnehmen. Bei der *New York Times* und der *Washington Post* wurden Aktien mit Stimmberechtigung und solche ohne ausgegeben, um den Familien Sulzberger bzw. Graham die Unternehmenskontrolle auch dann zu ermöglichen, wenn ihr Kapitalanteil unter 50 Prozent rutscht. Nach enger Definition gehören auch diese Blätter zu einer Kette, denn selbst die *Washington Post Company* umfaßt mehr als eine Zeitung. Am geringsten ist die verbliebene Kontrollmöglichkeit bei den ehemaligen Besitzern der *Los Angeles Times*, denn die Familie Chandler hat sich zunehmend aus dem Konzern *Times Mirror* zurückgezogen. Vgl. zur Einflußsicherung der Verlegerfamilien bei den drei großen Qualitätszeitungen: Ellis Cose: *The New Generation at the Newspaper Giants*. In: *Gannett Center Journal: The New Media Barons*, Winter 1989, S. 110 - 122 (zit. als Cose 1989b).

¹²⁴ IRE-Geschäftsführer Scott im Interview am 27. 4. 1993.

gement-Logik, zumindest einige aufsehenerregende Recherchen zu fördern, die von vornherein auf Prämierung ausgerichtet sind und so wiederum als Marketing-Instrument eingesetzt werden können. Journalisten berichten mitunter voller Befremden über strategische Planungssitzungen mit der Chefredaktion, bei denen festgelegt wird, wie sich die Ressourcen möglichst effizient für ein Thema einsetzen lassen, bei dem ein Pulitzer-Preis winkt.¹²⁵ Am Beispiel des *Hartford Courant* hat ein ehemaliger Redakteur sehr detailliert nachgezeichnet, welchen Effekt die Übernahme durch *Times Mirror* und ein neues Management auf den Charakter von IR bei dieser ältesten Tageszeitung der USA hatte.¹²⁶ Er beschreibt den Wandel von einer regulären, kontinuierlichen journalistischen Tätigkeit hin zu vereinzelt, großangelegten Kampagnen mit hohem Öffentlichkeitseffekt. Die Folgen, die die *corporatization* für IR hat, sind somit nur differenziert und nicht im Sinne eines Entweder-oder-Modells darstellbar. Generell ist jedoch von eher negativen Konsequenzen für einen stark rechercheorientierten Journalismus auszugehen.

Sonderfall alternative Wochenzeitungen

Die alternativen Wochenzeitungen bieten Chancen für IR, die gesondert vom Rest des Zeitungsmarktes betrachtet werden müssen. Diese Blätter sind in der Regel als Foren für Gegenöffentlichkeit entstanden und ursprünglich mit dem Ziel angetreten, einerseits Informationen über die Alternativszene zu verbreiten, andererseits aber auch durch IR Skandale zu enthüllen, die die etablierten Medien aus Angst vor Konflikten ausklammern. Manche dieser *alternative newsweeklies* erinnern heute nur noch begrenzt an ihren Ursprung, so die *Village Voice* in New York, die mittlerweile im Mediengefüge der Stadt fest etabliert ist und nun ein wesentlich konsumbetonteres und weniger politisches inhaltliches Profil zeigt als in den siebziger Jahren. IR wird von der *Village Voice* noch immer betrieben, aber nicht in institutionalisierter Form mit Redakteuren, die darauf spezialisiert sind. Da der größte Teil der Beiträge - wie bei den meisten anderen Wochenzeitungen dieser Art - von freien Autoren stammt, ist es ganz von deren Recherchevermögen und von Glücksfällen abhängig, ob echte Enthüllungen veröffentlicht werden oder nicht. Eine organisatorisch abgesicherte Form des IR gibt es aus finanziellen Gründen nur bei wenigen alternativen Wochenzeitungen: Die *Phoenix New Times Company*, die Blätter in Phoenix, Dallas, Denver und Miami herausgibt, setzt auf festangestellte Redakteure, die IR betreiben, und auch die *Philadelphia City Paper* hat einen eigenen Reporter für IR eingestellt.¹²⁷

Die Bereitschaft, kontroverse Themen zu behandeln, eröffnet allerdings ein Forum für Autoren, die ihre Recherchen anderswo nicht publizieren können. Dem *San Francisco Bay Guardian*, der seit 1966 mit dem Motto über seinem Impressum erscheint "It is a newspapers duty to print the news and raise hell", sind z.B. auf

¹²⁵ Vgl. die Schilderungen bei Underwood 1988, a.a.O., S. 30.

¹²⁶ Andrew Kreig: Spiked. How Chain Management Corrupted America's Oldest Newspaper, Old Saybrook/CT 1987; vgl. zum systematischen *prize hunting* darin vor allem S. 136 - 177.

¹²⁷ Vgl. Avis, a.a.O., S. 12.

diese Weise über mehrere Jahre hinweg spektakuläre Enthüllungen über Bauskandale sowie Filz zwischen Stadtbürokratie und Großinvestoren gelungen.¹²⁸ Die vorsichtigen, in die örtlichen Machtstrukturen eingebundenen Tageszeitungen *San Francisco Chronicle* und *San Francisco Examiner* hatten diese Themen lange Zeit vernachlässigt - und brauchten sich um ihr journalistisches Profil zunächst auch nicht zu sorgen, da sie aufgrund eines *Joint Operating Agreements* nicht in unmittelbarer Konkurrenz zueinander stehen.

Die alternativen Wochenzeitungen profitieren im übrigen von ihrer starken Verankerung in der örtlichen *community*, so daß sie Tips für IR-Projekte leichter als die Redakteure der etablierten Zeitungen aus der Leserschaft und von *community activists* erhalten.

Zumal sie meistens kostenlos sind, erreichen einige der alternativen Wochenzeitungen Auflagen von über 100.000 Exemplaren. Die *Association of Alternative Newspapers*, in der sich 76 Blätter zusammengeschlossen haben, verweist auf eine kombinierte Auflage der Mitgliedsorgane von 3,5 Millionen.¹²⁹ Die inhaltliche Ausstrahlung der *alternative weeklies* sollte nicht unterschätzt werden: Wegen ihrer innovativen Themenideen werden sie besonders aufmerksam von den Redakteuren der örtlichen Lokalzeitungen gelesen, so daß manche Recherchen, die diese Blätter mangels Personal nicht vorantreiben können, schließlich von den IR-Teams der etablierten Konkurrenz aufgegriffen werden.¹³⁰ Außerdem gibt es in den USA mittlerweile eine institutionalisierte Form der Weiterverbreitung von Informationen, die aus der Alternativpresse stammen: Die Zeitschrift *Utne Reader* druckt alle zwei Monate eine Auswahl der besten Artikel nach.¹³¹ Sie nimmt damit der *mainstream press* gewissermaßen die Arbeit ab, in der Vielzahl an Szene-Blättern nach den tatsächlich neuen Rechercheergebnissen suchen zu müssen.

Darüber hinaus veröffentlicht das *Project Censored* unter der Leitung von Carl Jensen, Kommunikationswissenschaftler an der *Sonoma State University* bei San Francisco, seit 1976 jährlich eine Dokumentation der politisch brisantesten Artikel, die nach Einschätzung eines hochkarätig besetzten Gutachtergremiums von Journalisten und Medienwissenschaftlern im zurückliegenden Jahr zu wenig Beachtung gefunden haben. Viele dieser Beiträge sind Musterbeispiele von IR-Erfolgen der Alternativpresse. *Project Censored* wertet es als Erfolg, bereits als "Ideenlieferant" für Fernsehmagazine wie *60 Minutes* bei CBS oder *20/20* bei ABC beschrieben worden zu sein. Das Projekt versucht die Verbreitung von Rechercheergebnissen

¹²⁸ Vgl. als Portraits des *Bay Guardian* die Zwischenbilanz des Gründers: Bruce B. Brugman: *After 25 Years*. In: *San Francisco Bay Guardian*, 16. Oktober 1991, S. 11 f.; kritisch-solidarisch ist die Würdigung bei Joan Walsh: *The Importance of Being Brugmann*. In: *Image*, 2. November 1986, S. 20 - 24 und 38.

¹²⁹ Vgl. Alan Prendergast: *The Profitable Alternatives*. In: *Washington Journalism Review*, Juli/August 1990, S. 26 f.

¹³⁰ So Martin Gottlieb im Interview am 6. 6. 1993, der selbst als früherer Chefredakteur der *Village Voice* zum IR Team der *New York Times* gewechselt ist; vgl. auch Avis, a.a.O.

¹³¹ Vgl. zum *Utne Reader*: John Tebbel, Mary Ellen Zuckerman: *The Magazine in America, 1741 - 1990*, New York 1991, S. 327 f.

der Alternativpresse auch dadurch zu fördern, daß jährlich Auszeichnungen für die politisch brisantesten "übersehenen Veröffentlichungen" vergeben werden.¹³²

Chancen für *Investigative Reporting* nach Zeitungsgröße

Im folgenden sollen die Chancen für IR anhand der Zeitungsgrößen untersucht werden. Die besten Ausgangsbedingungen für IR sind bei den großen Regionalzeitungen mit mehr als 250.000 Exemplaren Auflage zu finden und den wenigen Blättern mit nationaler Ausstrahlung: Sie verfügen einerseits über ein Reservoir von qualifiziertem Personal, können aufgrund der Redaktionsgrößen am ehesten eine journalistische Spezialisierung zulassen und haben vor allem in der Zukunft eine gefestigte ökonomische Basis zu erwarten: Ihre Leserklientel gilt als attraktiv für Anzeigenkunden, und die Strukturanpassungen in ihren Verbreitungsgebieten - z.B. Berücksichtigung der *suburbs* - als weitgehend abgeschlossen.¹³³ Außerdem erwarten Verlageexperten, daß Rationalisierungseffekte durch neue Technologien hier den stärksten Einsparungseffekt haben werden.¹³⁴

Die kleinen Lokal- und Vorortzeitungen mit unter 50.000 Exemplaren Auflage sind gewissermaßen am anderen Ende der Skala anzusiedeln, denn sie können nur in Ausnahmefällen Reporter ganz für IR freistellen. Außerdem leiden sie ökonomisch unter dem Siegeszug großer Kaufhausketten, die den örtlichen Einzelhandel als Anzeigenklientel verdrängen und stehen häufig unter dem Druck, hohe Gewinne für einen Mutterkonzern nur durch Verzicht auf kostenintensive Recherche erzielen zu können. Ob sie IR praktizieren, ist stärker als bei den größeren Blättern von individuellen Faktoren abhängig, z.B. einer Chefredaktion, die gezielt diese Form des Journalismus fördert.

Bei den mittelgroßen Regionalzeitungen ergibt sich ein gemischtes Bild. Diese Gruppe ist besonders von Strukturveränderungen betroffen, die die *metropolitan papers* schon vor 20 Jahren durchgemacht haben: Aufgrund des Trends in die *suburbs* müssen sie sich auf ein ausgedehntes, schwer abzugrenzendes Verbreitungsgebiet und diversifizierte Leserschichten einstellen. Dies erfordert auf ökonomischer Ebene ein *zoned advertising*, einen auf das jeweilige Verbreitungsgebiet zugeschnittenen Anzeigenteil, mit dem ein entsprechender redaktioneller Inhalt korrespondiert.¹³⁵ Die Erfahrung beim *Philadelphia Inquirer* zeigt, daß dies durch mehr Berichterstattung über *lifestyle* und die Schaffung eines Werbeumfeldes für die ty-

¹³² Vgl. Carl Jensen: *Censored. The News That Didn't Make The News - And Why*, Chapel Hill/NC 1993.

¹³³ Vgl. Ungaro, a.a.O., S. 109. Auszunehmen aus dieser Charakterisierung sind die alten *metropolitan dailies*, die ihre traditionelle Leserschicht unter den Arbeitern fanden und jetzt trotz hoher Auflagen kein hinreichend attraktives Publikum für Anzeigenkunden mehr bieten können. Musterbeispiele sind hier die *New Yorker Daily News* und die *New York Post*. Der Medienwissenschaftler Everette Dennis hat das Problem mit der Antwort eines *Bloomingtondale*-Managers illustriert, der den Anzeigenakquisiteuren der *New York Post* schlicht bedeutet haben soll "Your readers are our shoppers"; zitiert bei Ruß-Mohl 1992, a.a.O., S. 119.

¹³⁴ Vgl. Ungaro, a.a.O., S. 109.

¹³⁵ Ebenda.

pischen *suburban shopping malls* den Abzug von Ressourcen bedeuten kann, die ansonsten für IR zur Verfügung standen.¹³⁶

Redaktionelle Strategien und *Investigative Reporting*

Die unterschiedlichen Ausgangsvoraussetzungen je nach ökonomischer Stabilität und Leserklientel sowie verschiedener publizistischer Zielsetzungen spiegeln sich in einer kontrovers geführten US-Debatte über die Zukunftsstrategien der Zeitungsbranche wider. Es gibt einen starken Trend zum *infotainment*, zur Übernahme einer aus dem kommerziellen Fernsehen bekannten Betonung von *soft news*. Carl Sessions Stepp, Journalismus-Professor an der *University of Maryland* und einst Redakteur bei *USA Today*, faßt die Anfang der neunziger Jahre zu beobachtenden Veränderungen schlagwortartig so zusammen:

"- Broader definitions of news, to embrace topics such as parenting or hobbies or shopping, and a willingness to billboard such subjects on the front page - often at the expense of government news - rather than in back-of-the-book ghettos. ...
- Continuing redesign, featuring sleeker graphics, bolder colors, shorter stories, more subheads and decks and other 'points of entry', and increased use of indexes and quick reads."¹³⁷

Außerdem sieht Stepp noch einen Trend zur stärkeren Einbindung der Leser über Fokus-Gruppen oder Anrufaktionen sowie die Notwendigkeit, *at-risk readers*, wie er Frauen, Jugendliche und ethnische Minderheiten klassifiziert, in der Berichterstattung stärker zu berücksichtigen. All diese Maßnahmen sind nicht dazu angetan, IR zu stärken - zumal davon auszugehen ist, daß die vermehrte Berücksichtigung von Themen, die z.B. für die Schwarzen interessant sind, dem übergreifenden Trend zu *soft news* und kurzen Artikeln untergeordnet werden, so daß ein Potential für kritische Recherche vergeben wird.

David Burgin, Chefredakteur der *Houston Post* und Kritiker der augenblicklich dominierenden Zukunftskonzepte für die US-Zeitungen, faßt die Konsequenzen wie folgt zusammen:

"You write about the chic and the trendy and the jet-setters, and you don't do as much as you should about human pain and suffering."¹³⁸

Gerade Themen, die menschliches Leid und die Anprangerung von Ungerechtigkeit zum Inhalt haben, gehören aber zum Kernbereich des IR und begründen seine normative Komponente: Aufdeckung von Machtmißbrauch geschieht häufig explizit, um die Benachteiligung von Minderheiten aufzuheben. Diese Form der Berichterstattung hat es nach dem zitierten Zukunftsentwurf von Carl Sessions Stepp zunehmend schwerer.¹³⁹

¹³⁶ So Frederic Tulsy und Eugene Roberts im Interview am 5. 6. bzw. 6. 6. 1993.

¹³⁷ Stepp 1991, a.a.O., S. 22.

¹³⁸ Zitiert bei Zuckerman, a.a.O., S. 89.

¹³⁹ Dies ist auch zu vermuten, wenn man sich die Konzepte der verlegernahen Forschungsgruppe *New Directions for News* ansieht. Die Gruppe, deren Vorschläge als Modell für die Umstrukturierung von Zeitungen dienen sollen, fordert z.B. mehr "positive Nachrichten". So heißt es in

Es gibt neben dem skizzierten Trend aber auch Prozesse, die in eine andere Richtung weisen: Mit dem schnellen Informationsangebot durch die elektronischen Medien, vor allem einem reinen Nachrichtenkanal wie CNN, sehen viele Medienwissenschaftler in den USA die Rolle der Zeitungen eher in der einordnenden Hintergrundinformation. Nicht die Anpassung an die Erzählweisen und Präsentationsformen des kommerziellen Fernsehens sei die Lösung, sondern die bewußte Übernahme einer Komplementärfunktion.

Diese Strategie wird insbesondere von den Qualitätszeitungen verfolgt, die einzelne Elemente der anderen Denkschule aufgreifen - etwa bei der *Los Angeles Times* die Einführung von Übersichtskästen, die eilige Leser auf die Hauptartikel hinweisen -, gleichzeitig aber eine ausführliche Berichterstattung pflegen, die IR einschließt. Eine solche Vorgehensweise ist auch ökonomisch konsequent, weil die für die Anzeigenkunden der Qualitätszeitungen interessanten Leserschichten nach einem Journalismus verlangen, der Ereignisse in Perspektive setzt und Informationen bietet, die die elektronischen Medien nicht liefern.

Eine deutlichere Zweiteilung des US-Zeitungsmarktes in Blätter, die schnelle Information und *lifestyle* pflegen einerseits und solche, die auf Perspektive und gründliche Recherche setzen andererseits, ist damit absehbar und bereits jetzt in Ansätzen zu beobachten.¹⁴⁰

5.2.2.6 Zusammenfassung

Die Entwicklung des US-Zeitungsmarktes ist gekennzeichnet durch einen zunehmenden Konzentrationsprozeß und die Übernahme von Zeitungen, die sich einst im Besitz einer Verlegerfamilie befanden, durch große Medienkonzerne (*corporatization*). Diese Tendenzen wirken sich negativ auf die Chancen für IR aus, da für eine Zeitung mit Monopolstellung der Anreiz entfällt, sich durch eigenrecherchierte Beiträge im publizistischen Wettbewerb von einem örtlichen Konkurrenten abzuheben. Außerdem geht die Dominanz großer Medienkonzerne mit einem neuen Managementstil einher: Von der Konzernzentrale vorgegebene Gewinnmargen und anonymere Leitungsstrukturen verringern die redaktionelle Flexibilität, die für IR notwendig ist und drohen eine ökonomisch nicht quantifizierbare publizistische Leistung reinen Rentabilitätsüberlegungen zu unterwerfen. Auf einen Rückgang ihrer seit Jahrzehnten sehr hohen Gewinnspannen haben die Zeitungsunternehmen während der Rezession Ende der achtziger Jahre zumeist mit Kürzungen bei den

einem Handbuch über den Journalismus der Zukunft: "You don't believe in or live in a world that's all bad news. That is what you get with the 'gotcha!' investigative journalism so popular today. You want a newspaper that celebrates heroes - and everyday people doing ordinary things." (Zitiert nach Charles Rappleye: Are New Ideas Killing the L.A. Times? In: Columbia Journalism Review, November/Dezember 1994, S. 50 (49 - 54).

¹⁴⁰ Vgl. Ruß-Mohl 1992, a.a.O., S. 27 ff. Der geschilderte Konflikt beim *Atlanta Journal and Constitution* um die Richtung der Zeitung wird in den USA als Beispiel gewertet, wie diese unterschiedlichen Strategien aufeinandertreffen. Die hohe Aufmerksamkeit, die die Ablösung von Bill Kovach in Journalistenkreisen erfuhr, ist deshalb nicht zuletzt mit dem Symbolgehalt zu erklären, der der Entscheidung des Managements des Cox-Zeitungskonzerns zufiel; vgl. Stepp 1993b, a.a.O., S. 21.

Redaktionsetats reagiert, wodurch besonders das kostenintensive IR gefährdet wird. Diesen Prozessen können sich Chefredakteure, die aufgrund ihres professionellen Selbstverständnisses häufig Förderer von IR sind, nur sehr begrenzt entgegenstellen, wie anhand von Beispielen aufgezeigt worden ist.

Die oben genannten Trends fallen zusammen mit einer Entwicklung, die die Konzeptionsdebatte im Zeitungsgewerbe neu belebt hat: Aufgrund demographischer Veränderungen und einer starken Medienkonkurrenz - vor allem durch das Fernsehen -, haben die Zeitungen an Lesern verloren. Dies könnte langfristig gesehen auch ihre Attraktivität für Anzeigenkunden gefährden. Als zukunftsweisender Zeitungstyp gilt vielen Medienmanagern *USA Today*, die Zeitungsneugründung von 1982, die mit ihren knappen Artikeln, dem farbigen Layout und dem gezielten Einsatz von Graphiken und Fotos erkennen läßt, daß sie sich an den Rezeptionsgewohnheiten der Fernsehgeneration orientiert. Diesem vielfach kopierten Konzept, das für IR wenig Raum läßt, steht eine andere Strategie gegenüber, die statt der Anpassung an die Erzählweisen und Präsentationsformen des kommerziellen Fernsehens auf eine Komplementärfunktion der Zeitungen setzt: Hintergrundberichterstattung soll die Ereignisse einordnen helfen, die z.B. durch CNN blitzschnell bekanntgemacht, aber nie in ihrer strukturellen Dimension behandelt werden. IR ist ein wichtiger Bestandteil dieser redaktionellen Linie, da es Informationen anbietet, die neu und nirgendwo sonst zu erhalten sind. Ausführliche und kritisch recherchierte Artikel sollen Leser erreichen, denen die nur noch punktuelle und vorrangig unterhaltungsbetonte Berichterstattung des Fernsehens nicht genügt.

Die besten Voraussetzungen für IR sind bei den großen Zeitungen zu finden, die sich IR noch am ehesten leisten können und bei denen aufgrund ihrer Personalausstattung eine starke fachliche und journalistisch-professionelle Spezialisierung möglich ist. Die schwierigsten Bedingungen gibt es bei den Lokal- und Vorortzeitungen, deren ökonomische Situation ungewisser ist. Hier hängt es sehr stark von Einzelfaktoren ab, welches Gewicht IR erhält - z.B. der örtlichen Konkurrenzsituation oder dem publizistischen Selbstverständnis von Verleger sowie Chefredaktion. Bei den mittelgroßen Regionalzeitungen werden die Chancen für IR vor allem durch die Strategie bestimmt, mit der das jeweilige Unternehmen auf die Herausforderung des Leserrückgangs reagiert: IR spielt hier eine wichtige Rolle, sofern das Konzept der ausführlichen politischen Berichterstattung und Hintergrundinformation gewählt wird und nicht der Gegenentwurf, für den beispielhaft *USA Today* steht.

Die Erfolgsbedingungen für IR hängen somit ganz wesentlich vom Zeitungstyp und seiner Marktstellung ab. Methodisch folgt daraus, daß bei der Auswahl der Fallstudien in Kap. 6 Zeitungen berücksichtigt werden sollten, deren Konkurrenzbedingungen und Zielgruppen sich deutlich unterscheiden. Ansonsten wäre die Aussagekraft der anschließenden Analysen von vornherein beschränkt und könnte die Erfolgsbedingungen des IR in den USA nur verzerrt bzw. lediglich für einen Zeitungstyp wiedergeben.

Die Umbruchphase, in der sich die Zeitungsbranche der USA momentan befindet, wird noch klarer als bisher eine Teilung des Marktes in inhaltlich anspruchs-

volle Qualitätszeitungen und in Blätter hervorbringen, die auf schnelle Information, *Lifestyle*-Berichterstattung sowie Service-Journalismus setzen. IR hat am eindeutigsten bei den Qualitätszeitungen eine Chance, die es nutzen können, ihren besonderen Status durch diese aufwendige und angesehene Form des Journalismus zu unterstreichen. Da mit IR eine gehobene Leserschicht angesprochen wird, die für Anzeigenkunden sehr interessant ist, wird es aber auch bei den anderen Blättern nicht ganz verschwinden. Es entspricht durchaus der ökonomischen Logik des *newspaper management*, über gezielt geförderte IR-Projekte das publizistische Renommee des Blattes zu heben. Weil mit IR nach wie vor die begehrtesten Journalistenpreise gewonnen werden, wird es auch in streng nach ökonomischen Effizienzkriterien ausgerichteten Unternehmen einige aufwendige Rechercheprojekte geben.

Unter den Bedingungen des neuen Managementstils und des Trends zu sogenannten *reader friendly newspapers*, die leicht konsumierbar sind, ändern sich die Anforderungen an IR, insbesondere bei mittelgroßen und kleinen Zeitungen: Rechercheprojekte müssen stärker noch als früher von Beginn an erfolgversprechend sein, d.h. der vermutete Mißstand muß mit einem überschaubaren Aufwand belegbar und das Leserinteresse hoch sein. Auch an die Darstellung, also den journalistischen Stil und die gesamte Präsentation der Rechercheergebnisse, werden heute erhöhte Anforderungen gestellt.¹⁴¹ Damit kommt der Professionalisierung des IR eine große Bedeutung zu. Schulungen und Erfahrungsaustausch durch die Berufsorganisation *Investigative Reporters and Editors* (IRE) sowie Kurse in *Computer-Assisted Reporting* haben eine gesteigerte Relevanz, weil sie die Konkurrenzfähigkeit des IR unter den neuen Rahmenbedingungen sichern.

5.2.3 Zeitschriften

Der Zeitschriftenmarkt der USA zeichnet sich durch eine erstaunliche Menge an Titeln aus. Zu Beginn der neunziger Jahre wird ihre Gesamtzahl auf 18.000 bis 20.000 geschätzt¹⁴², von manchen Autoren sogar auf rund 22.000.¹⁴³ Zählt man in der Gruppe der *trade publications* - also der sehr spezialisierten Fachorgane für bestimmte Berufsgruppen - die auflagenschwächsten Publikationen nicht mit, so bleibt für 1993 immer noch eine Titelzahl von 10.857 übrig.¹⁴⁴ Für die zurückliegenden 20 Jahre bedeutet dies eine Steigerung um 16 Prozent.¹⁴⁵ Im Gegensatz zu den Zeitungen nimmt die Anzahl der Magazine also noch zu.

Die zahlenmäßig stärkste Gruppe bilden die *trade journals*, die sich an sehr spezielle Publika wie z.B. Fachärzte wenden und häufig in der Öffentlichkeit gar nicht

¹⁴¹ Vgl. die Beispiele bei Carl Sessions Stepp: *Going Long in a No-Jump World*. In: *Washington Journalism Review*, Januar/Februar 1993, S. 18 - 20 (zit. als Stepp 1993a).

¹⁴² Byron T. Scott und Ann Walton Sieber: *Remaking Time, Newsweek and U.S. News & World Report*. In: Cook et al., a.a.O., S. 192 (191 - 205).

¹⁴³ Vgl. Tebbell/Zuckerman, a.a.O., S. 243 f.

¹⁴⁴ Vgl. *Magazine Publishers of America* (Hrsg.): *The Magazine Handbook 1994/1995*, New York 1994, S. 7.

¹⁴⁵ Ebenda.

bekannt sind. Von größerer Ausstrahlung und wirtschaftlich wichtiger sind demgegenüber die *consumer magazines* oder Publikumszeitschriften, die von jedem abonniert werden können und auch an Kiosken und in Zeitschriftenhandlungen angeboten werden.¹⁴⁶ Mit ihnen werden 80 Prozent des Umsatzes im US-Zeitschriftenmarkt erzielt¹⁴⁷ und sie sollen auch im Mittelpunkt dieses Kapitels stehen.

Im Hinblick auf Konzentrationstendenzen gilt bei den Zeitschriften das, was bereits für Zeitungen beschrieben wurde: Die Rolle der *chains*, der großen Medienkonzerne, wird immer dominierender. Bagdikian hebt hervor, innerhalb der achtziger Jahre habe sich die Zahl von zwanzig umsatz- und auflagenstarken Unternehmen, die Zeitschriften herausgeben, auf lediglich drei reduziert.¹⁴⁸ An der Spitze steht *Time Warner*, der nach der Fusion zweier Mediengiganten größte Medienkonzern der Welt. Bei den Branchenführern handelt es sich heute übrigens um Konzerne mit breitgefächertem Medienengagement - so ist bei *Time Warner* der elektronische Bereich stärker als der der Printmedien - und nicht mehr um traditionelle Zeitschriftenverlage. Die Managementprinzipien, die anhand des Zeitungsmarktes dargestellt wurden, sind weitgehend auf den Bereich der Magazine übertragbar. Allerdings ist der Zeitschriftenmarkt wesentlich offener für Neugründungen und das Ausloten neuer Zielgruppen.

5.2.3.1 Trend zur Spezialisierung

Wie die große Zahl der Titel bereits nahelegt, gibt es im US-Zeitschriftenmarkt eine Entwicklung hin zu immer weiterer Spezialisierung. Zeitschriften wenden sich heute überwiegend an eine klar definierte Zielgruppe, die sich z.B. durch das Interesse an einer bestimmten Sportart oder sonstigen Freizeitaktivität konstituiert. Allein 1993 wurden 789 neue Zeitschriften gegründet¹⁴⁹, wobei sich erfahrungsgemäß nur etwa ein Fünftel dauerhaft behaupten kann.¹⁵⁰ Der Wettbewerb ist also außerordentlich hart.

Es fällt auf, daß unter den auflagenstarken Zeitschriften (vgl. Tabelle 7) am ehesten noch *Reader's Digest* als *general interest magazine* klassifiziert werden kann, während die anderen Publikationen an eine spezielle Zielgruppe gerichtet oder wie der *TV Guide* als Fernsehzeitschrift in ihrem thematischen Spektrum sehr begrenzt sind.¹⁵¹ Historisch gesehen hat sich damit ein Wandel vollzogen, denn als erste national verbreitete Massenmedien waren die *general interest magazines* in der ersten

¹⁴⁶ Vgl. zur weiteren Untergliederung der Magazintypen: DeFleur/Dennis 1992, a.a.O., S. 130 f.

¹⁴⁷ Ebenda, S. 132.

¹⁴⁸ Vgl. Bagdikian 1992, a.a.O., S. 23.

¹⁴⁹ Vgl. Samir Husni's Guide to New Consumer Magazines 1994, zitiert in Magazine Publishers of America 1994, a.a.O., S. 6.

¹⁵⁰ So DeFleur/Dennis 1992, a.a.O., S. 131.

¹⁵¹ Dabei bleiben zwei sehr zielgruppenorientierte Publikationen bereits ausgeklammert: Bei der Auflagen-Rangliste in Tabelle 7 wurden die umsonst abgegebenen Mitgliederzeitschriften *Modern Maturity* und das *AARP Bulletin* der American Association of Retired Persons nicht mitgezählt. Mit Auflagen von jeweils 21 Millionen stehen sie an der Spitze der Statistik, sind als kostenlose Zeitschriften aber kaum mit dem Rest vergleichbar.

Hälfte des 20. Jahrhunderts noch bedeutende Werbeträger mit Millionenauflagen. Publikumszeitschriften wie *Life*, *Look* und *Saturday Evening Post* dominierten zwischen 1920 und den fünfziger Jahren mit ihren großen Farbberichten den Markt. Durch die Verbreitung des Fernsehens änderte sich die Situation: Die Auflagen sanken, und das Farbfernsehen brachte schließlich Anfang der siebziger Jahre das endgültige Aus für die einstigen Erfolgsprodukte. Zwar erzielte jedes der drei Magazine bei seiner Einstellung noch Auflagen von rund 7 Millionen Exemplaren.¹⁵² Doch selbst die schlechtesten Fernsehshows erreichten bald ein größeres Publikum und verlangten geringere Werbepreise: Während ein Inserat bei *Life* durchschnittlich 7,75 Dollar pro 1.000 Leser kostete, lag der in der Branche maßgebliche 1.000-Seher-Preis beim Fernsehen damals nur bei 3,60 Dollar.¹⁵³

¹⁵² Vgl. Bagdikian 1992, a.a.O., S. 132.

¹⁵³ Vgl. Robert Atwan, Barry Orton, William Vesterman: *American Mass Media. Industries and Issues*, New York 1978, S. 212.

Tabelle 7: Die zwanzig auflagenstärksten Zeitschriften der USA

Titel	Auflage in Millionen Exemplaren	Titel	Auflage in Millionen Exemplaren
Reader's Digest	15,1	Time	4,1
TV Guide	13,2	People	3,3
National Geographic	9,0	Playboy	3,3
Better Homes & Gardens	7,6	Prevention	3,3
Good Housekeeping	5,4	Redbook	3,3
Ladies' Home Journal	5,0	Sports Illustrated	3,2
Family Circle	5,0	Newsweek	3,2
Woman's Day	4,7	American Legion	2,9
McCall's	4,5	Avenues	2,8
Car & Travel Magazine	4,2	National Inquirer	2,6

Stand: Dezember 1995

Quelle: Magazine Publishers of America 1996, a.a.O.

Mit dem Verschwinden der großen Farbmagazine wurde deutlich, daß die Zukunft der Zeitschriften in ökonomischer Hinsicht in der Spezialisierung liegt. Die genau definierten Publika, die Fachzeitschriften ansprechen können, sind vom Fernsehen nicht zu erreichen. Für Werbekunden ist es aber gerade attraktiv, ohne Streuverluste die Zielgruppe anzuvisieren, die sich z.B. für Sportboote oder Videotechnik interessiert. Da Magazine rund die Hälfte ihrer Einnahmen durch Werbung erzielen, ist dieser Faktor ebenso wichtig wie die Zufriedenheit der Leser.¹⁵⁴

5.2.3.2 Nachrichtenmagazine unter Druck

Als eigene Kategorie unter den US-Zeitschriften sind die drei *newsweeklies* *Time*, *Newsweek* sowie *U.S. News & World Report* anzusehen. Sie gelten auch international als Vorbilder für klassische Nachrichtenmagazine. Da von ihnen aufgrund der deutschen Erfahrungen mit dem *Spiegel* am ehesten spezielle Anstrengungen im Bereich IR erwartet werden könnten, sollen sie an dieser Stelle ausführlicher behandelt werden.

Marktführer ist mit 4,1 Millionen Auflage *Time*, das älteste, 1923 von Henry Luce gegründete Magazin. *Newsweek*, das heute zur *Washington Post Company* gehört und als politisch liberaler gilt, wurde 1945 gegründet und erreicht 3,2 Millionen Auflage. Schlußlicht ist *U.S. News & World Report*, das seit 1933 erscheint und 1995 eine verkaufte Auflage von 2,2 Millionen erzielte. Unter den 80 US-Ma-

¹⁵⁴ Vgl. zur Verteilung der Einnahmequellen bei Zeitschriften: Magazine Publishers of America 1994, a.a.O., S. 56.

gazines, die eine Million Auflage überschreiten, liegt *Time* an 11., *Newsweek* an 17. und *U.S. News & World Report* an 25. Stelle.¹⁵⁵

Zusammengenommen erreichen die drei Nachrichtenmagazine eine Leserschaft von rund 50 Millionen - und trotzdem befinden sie sich in Schwierigkeiten, die die *Columbia Journalism Review* bereits zu der Frage veranlaßten, ob diese Giganten des US-Zeitschriftenmarktes ebenso zum Aussterben verurteilt sind wie einst die Dinosaurier.¹⁵⁶ Seit den siebziger Jahren sind die Auflagen trotz Zunahme der US-Haushalte nur unwesentlich gestiegen, und die Anzeigenerlöse gingen sogar um 20 Prozent zurück.¹⁵⁷ Mit ihrer Konzentration auf Nachrichten entgingen die *news-weeklies* zwar dem Schicksal der großen Publikumszeitschriften wie *Look* und *Life*, doch statt der Fernseh-Konkurrenz müssen sie jetzt den sich verändernden Zeitungsmarkt fürchten: Ihr Vorzug, daß sie Ereignisse der Woche in Perspektive setzen und Hintergründe sowie Zusammenfassungen der wichtigsten Geschehnisse bringen, geht in dem Maße verloren, wie die Tageszeitungen solche Funktionen mitübernehmen. Der Trend bei den Zeitungen hin zu Wochenzusammenfassungen und Features auf der inhaltlichen Ebene sowie farbigen Fotos, Graphiken und klar gegliedertem Layout auf der gestalterischen Ebene droht den Nachrichtenmagazinen ihre herausgehobene Stellung zu beschneiden.

Auch ihr Vorsprung an inhaltlicher Kompetenz wird zunehmend von Mitbewerbern eingeholt. So bilanziert Bruce Porter, Journalismus-Dozent an der *Columbia University* und früher selbst Redakteur bei *Newsweek*:

"Where once's the newsweeklies were the general public's only source of news about special areas, such as law, medicine, the press, and the environment, today all the large dailies, including *USA Today*, also employ back-of-the-book specialists dealing in the subjects. And where once the newsmagazines provided residents of small towns with virtually their only source of sophisticated analysis of national and international developments, nowadays practically everyone in the country can get home delivery of *The New York Times*, as well as of *The Wall Street Journal*, not to mention being able to tune in to the substantive news programs coming over National Public Radio and the Public Broadcasting Service or to flick on the wall-to-wall coverage provided by Cable News Network."¹⁵⁸

Trotz dieser Veränderungen wird den Nachrichtenmagazinen das "Dinosaurierschicksal" in absehbarer Zeit gewiß erspart bleiben - zumal die Verlage auch zeitweilige Verluste problemlos tragen können. *Time* ist immerhin der Namensgeber des größten Medienunternehmens der Welt. *Newsweek* gehört zur profitablen *Washington Post Company*, und auch der Eigentümer von *U.S. News & World Report*,

¹⁵⁵ Auflagenhöhen nach Angaben des Audit Bureau of Circulation für die zweite Jahreshälfte 1995, zitiert in: Magazine Publishers of America (Hrsg.): Top 100 Leading A.B.C. Magazines, New York 1996; vgl. zur Auflagenentwicklung auch: William Triplett: U.S. Snooze Wakes Up. In: Washington Journalism Review, October 1992, S. 35 (30 - 35).

¹⁵⁶ Vgl. Bruce Porter: The newsweeklies: Is the species doomed? In: Columbia Journalism Review, März/April 1989, S. 23 - 29.

¹⁵⁷ Ebenda, S. 23; vgl. auch Scott/Sieber, a.a.O., S. 193 ff.

¹⁵⁸ Porter, a.a.O., S. 23 f.

der um politischen und publizistischen Einfluß bemühte Immobilienkaufmann Mortimer Zuckerman, hat in der Vergangenheit seine Bereitschaft bewiesen, Millionenbeträge in die Zeitschrift zu investieren.¹⁵⁹

Auf die veränderte Konkurrenzsituation haben die *newsweeklies* in jüngster Zeit mit neuen geschäftlichen Strategien und redaktionellen Konzepten reagiert. Um für Anzeigenkunden attraktiver zu werden, streben die Nachrichtenmagazine nicht mehr eine größtmögliche Verbreitung an, sondern konzentrieren sich als Lehre aus dem Scheitern der großen *general interest magazines* statt dessen auf Bevölkerungsgruppen, die bei Anzeigenkunden gefragt sind. "Raising reader quality" wird diese Maßnahme im Branchenjargon genannt. Der Marktführer *Time* hat Anfang der neunziger Jahre wiederholt die Auflage um mehrere hunderttausend Exemplare gesenkt und aufgehört, ältere und einkommensschwächere Bevölkerungskreise als Leser zu umwerben. Die gegenüber den Inserenten garantierte Auflage liegt jetzt bei 4 Millionen, während sie 1988 noch 4,7 Millionen erreichte.¹⁶⁰ Den Anzeigenkunden wird bei allen Nachrichtenmagazinen angeboten, sogenannte *split runs* zu schalten, bei denen das Inserat nicht in der Gesamtauflage erscheint, sondern z.B. nur in ausgewählten Ballungsräumen oder bei den Abonnenten, bei denen die ZIP-Codes - also die Postleitzahlen - für ein Wohngebiet mit hoher Einkommensstruktur sprechen.¹⁶¹

Auf die unterschiedlichen redaktionellen Konzepte wird in Kap. 6.4.4 im Zusammenhang mit dem Fallbeispiel *U.S. News & World Report* noch ausführlicher eingegangen. An dieser Stelle ist festzuhalten, daß der Trend weg vom klassischen Nachrichtenjournalismus und hin zu mehr Service-Artikeln und *Lifestyle*-Themen ähnlich wie bei den Zeitungen auch die Nachrichtenmagazine erfaßt hat. An die Stelle von Wochenzusammenfassungen der wichtigsten Ereignisse sind vermehrt Features getreten. Vor allem *Newsweek* setzt darauf, während *Time* noch stärker an Hintergrundberichten und Nachrichtenanalysen festhält und *U.S. News & World Report* sich am eindeutigsten dem Konzept *news you can use* zugewandt hat - allerdings ungewöhnlicherweise ergänzt durch einen Schwerpunkt in IR. Besonders der Marktführer *Time* bietet seinen Lesern nun deutlich kürzere Artikel. Seit einem *re-design* Ende der achtziger Jahre werden mehr Fotos und Graphiken eingesetzt sowie herausgestellte knappe Textblöcke, sogenannte *factoids*. Die Titelgeschichten sind dadurch statt durchschnittlich 1.000 Zeilen nur noch 600 Zeilen lang.¹⁶² Der Veränderungsprozeß im Printmedienmarkt, der bei den Tageszeitungen aufgezeigt wurde, hat also auch bei den drei US-Nachrichtenmagazinen deutliche Spuren hinterlassen.

5.2.3.3 Politische Magazine

¹⁵⁹ Vgl. die Fallstudie zu *U.S. News* in Kap. 6.4.4; s. auch Triplett, a.a.O., S. 32.

¹⁶⁰ Vgl. Scott/Sieber, a.a.O., S. 194.

¹⁶¹ Vgl. ebenda, S. 197.

¹⁶² Vgl. Porter, a.a.O., S. 24.

Abhängig von der Zielgruppe kommt den Zeitschriften eine politische und gesellschaftliche Bedeutung zu, die nicht unmittelbar an der Auflage und am wirtschaftlichen Erfolg ablesbar ist. Ein wichtiges Element des Zeitschriftenmarktes sind traditionell die politischen Magazine oder *journals of opinion*, zu denen auf der linksliberalen Seite z.B. *Nation* oder *Progressive* gehören und auf der rechten *New Republic*¹⁶³ und *National Review*. Viele dieser Publikationen haben eine lange und wechselvolle Geschichte, die etwa im Falle von *Nation* bis zum Amerikanischen Bürgerkrieg zurückreicht.¹⁶⁴ Sie werden nicht nur von den Anhängern des eigenen politischen Lagers gelesen, sondern gelten auch als Indikatoren für politische Entwicklungen, so daß sie für alle *opinion leader* wichtig sind. Da die Auflagen meist unter 100.000 Exemplaren bleiben, sind viele dieser Zeitschriften auf Zuschüsse ihrer Verleger angewiesen.¹⁶⁵ Wegen ihrer Sonderrolle reagieren die politischen Magazine auch deutlich weniger auf Veränderungen des Medienmarktes - was sich z.B. bei der *Nation* schon äußerlich an einem seit Jahrzehnten nahezu unveränderten Layout und einem für Zeitschriften untypischen Druck auf grauem Zeitungspapier festmachen läßt.

Wirtschaftlich unsicher ist die Situation auch für die Zeitschriften, die eine Zwischenstellung zwischen *general interest magazine* und *journal of opinion* einnehmen, wie *Harper's* oder *Atlantic Monthly*. *Harper's* wurde 1980 nur dadurch vor dem Bankrott gerettet, daß zwei private Stiftungen die Zeitschrift kauften und mit eigenen Stiftungsmitteln ausstatteten, so daß sie als *nonprofit organization* weiterexistieren kann.¹⁶⁶

Eine besondere Position im US-Zeitschriftenmarkt nimmt der *New Yorker* ein. Mit ungewöhnlich langen Titelgeschichten, einer intelligenten Themen-Mischung aus Kultur und Politik sowie einem distinguierten Unterton in allen Artikeln zielt dieses Magazin erfolgreich auf ein gehobenes bildungsbürgerliches Publikum. Die Anzeigenerlöse sind wegen dieser für Werbekunden attraktiven Leserschicht überaus lukrativ.¹⁶⁷ Dabei hat der *New Yorker* in der Vergangenheit aber auch seine Unabhängigkeit bewiesen. Die Bereitschaft, frühzeitig Reportagen und Analysen zu veröffentlichen, die den Vietnamkrieg als Desaster brandmarkten, führte in den sechziger Jahren zeitweilig zu dem Verlust sowohl konservativer Leser als auch vieler Anzeigenkunden.¹⁶⁸ Auch heute druckt die Zeitschrift mitunter provokative Artikel, z.B. 1993 Recherchen des IR-Spezialisten Seymour Hersh über Pakistans Atomprogramm und die heimliche Aufrüstung durch die USA.¹⁶⁹ Allerdings ist IR nur ein Teil des Themenmix und keine kontinuierlich gepflegte Spezialität des

¹⁶³ *New Republic* war ursprünglich eher im politisch linken Lager angesiedelt, änderte seine Richtung aber aufgrund eines Eigentümerwechsels; vgl. Tebbel/Zuckerman, a.a.O., S. 206 ff.

¹⁶⁴ Vgl. ebenda, S. 120 ff.

¹⁶⁵ Vgl. ebenda, S. 321.

¹⁶⁶ Vgl. ebenda, S. 320 f.

¹⁶⁷ Vgl. Bagdikian 1992, a.a.O., S. 117.

¹⁶⁸ Vgl. ebenda, S. 106 ff.

¹⁶⁹ Vgl. Seymour Hersh: On the Nuclear Edge. In: *New Yorker* vom 29. März 1993, S. 56 - 73.

New Yorker - eine Feststellung, die für die meisten US-Zeitschriften gilt, wie im folgenden aufgezeigt werden soll.

5.2.3.4 Zusammenfassende Schlußfolgerungen für *Investigative Reporting*

Aus bundesdeutscher Perspektive überrascht es, daß in den USA vor allem die Zeitungen IR betreiben und nicht so sehr die Zeitschriften, von denen es aufgrund der eigenen Erfahrungen mit dem *Spiegel* und - in geringerem Maße - mit dem *Stern* eigentlich erwartet werden könnte. Der Unterschied liegt in einem anderen Verhältnis der Medien zueinander bzw. in einer anderen Aufteilung des Werbemarktes und der publizistischen Funktionen.

Die Dominanz des Fernsehens läßt keinen Raum für Publikumszeitschriften in der Machart des *Stern*. Der Untergang der großen Illustrierten Anfang der siebziger Jahre machte überdeutlich, daß die erfolgreiche Marktstrategie in der Spezialisierung besteht. Ein politischer Journalismus, wie er von IR verkörpert wird, hat jedoch angesichts immer weiter segmentierter Publika wenig Chancen. Vorstellbar wäre seine Pflege noch am ehesten in Form einer kritischen Verbraucherberichterstattung, da die meisten Magazine konsum- und freizeitorientiert sind. Dem steht jedoch entgegen, daß diese Publikationen extrem von einem spezialisierten Anzeigenmarkt abhängen.¹⁷⁰ Eine Untersuchung, die ausgerechnet denjenigen Verfehlungen nachweist, die zur Hälfte das Erscheinen der Zeitschrift finanzieren, würde sehr schnell zu einem Verlust von Anzeigen und zu einem unkalkulierbaren finanziellen Risiko führen.¹⁷¹ IR gilt demnach im hart umkämpften Marktsegment der Spezialzeitschriften als "ungünstiges redaktionelles Umfeld".¹⁷²

Wie stark die Abhängigkeit von Anzeigenkunden bei Zeitschriften mit speziellem Publikum ist, spürte z.B. die aus der US-Frauenbewegung hervorgegangene kritische Frauenzeitschrift *Ms.*: Große Nahrungsmittelkonzerne verweigerten Inse-
rate, so lange die Zeitschrift nicht zum Abdruck von Kochrezepten bereit war. Der Kosmetikhersteller *Revlon* zog Anzeigen zurück, nachdem *Ms.* ein Titelbild über sowjetische Frauen gedruckt hatte - sie waren angeblich nicht stark genug geschminkt. Solche Erfahrungen führten zu einem in der Geschichte der US-Magazine völlig neuen Konzept. Seit Sommer 1990 erscheint *Ms.* ganz ohne Anzeigen und zu einem dafür deutlich erhöhten Verkaufspreis. Diese für *Ms.* erfolgreiche Strategie ist jedoch nur möglich, weil das Magazin überaus loyale und politisch bewußte Leserinnen hat. Das Beispiel illustriert damit die Anfälligkeit kritischer Spezialzeitschriften für Druck von Anzeigenkunden, ohne daß jedoch der Lösungsweg auf eine größere Zahl von Magazinen übertragbar wäre.¹⁷³

¹⁷⁰ Vgl. zu den fließenden Übergängen zwischen Werbung und redaktionellem Teil bei den Magazinen: Michael Hoyt: When the Walls come tumbling down. In: Columbia Journalism Review, März/April 1990, S. 35 - 40.

¹⁷¹ Die Schwierigkeiten mit IR bei einem Landwirtschaftsmagazin beschreibt z.B. Richard Lehnert: Bitter Harvest for a Farm Magazine. In: Washington Journalism Review, December 1991, S. 19 - 21.

¹⁷² So auch Bill Kovach im Interview am 12. 4. 1993.

Während das Fernsehen einen attraktiven nationalen Werbemarkt bietet, der auf Kosten der *general interest magazines* geht, decken die Tageszeitungen das regionale und lokale Feld ab. Die hohe Rentabilität besonders der Regionalzeitungen hat den Aufbau großer Redaktionsteams und eine journalistische Spezialisierung erlaubt, durch die in den USA auch sehr umfangreiche Recherchen möglich werden. Damit erfüllen die Zeitungen einen Teil der journalistischen Funktionen - einschließlich IR -, die in der Bundesrepublik die Zeitschriften übernommen haben.

Die drei Nachrichtenmagazine sind gegenwärtig dabei, sich im intermediären Wettbewerb einen neuen Platz zu suchen. Traditionell lag ihre Stärke in den Wochenzusammenfassungen der wichtigsten Ereignisse sowie in der Hintergrundberichterstattung und Analyse.¹⁷⁴ Finanziell war ihre Position gesichert, dank treuer Abonnenten und ihrer Funktion als Werbemedium, das relativ gutverdienende US-Bürger erreichte sowie den Abdruck von Farbanzeigen zuließ. Mittlerweile verfolgen viele Zeitungen redaktionelle Konzepte, die frühere Aufgaben der Nachrichtenmagazine integrieren und werden noch dazu in ihrer graphischen Gestaltung dem Layout der Zeitschriften ähnlicher. Dadurch hat eine Konzeptionsdebatte die *newsweeklies* erfaßt, die mit der bei den Tageszeitungen vergleichbar ist.

Unter dem wirtschaftlichen Druck zurückgehender Marktpenetration haben alle drei Nachrichtenmagazine ihr Erscheinungsbild und ihre redaktionelle Strategie Anfang der neunziger Jahre verändert. Wie bei den Zeitungen ist die deutlichste Veränderung an kürzeren Artikeln festzumachen, doch gibt es auch hier gegenläufige Modelle - *U.S. News & World Report* verbindet Konzepte, die ansonsten als Extrempunkte zweier Denkschulen gelten: einerseits ein klarer Service-Journalismus mit Sonderausgaben über den Immobilienmarkt oder die Wahl der richtigen Schulen und Universitäten für die Kinder, gleichzeitig aber auch eine Betonung des IR. Diese Entwicklung ist zusätzlich deswegen interessant, weil IR bisher nicht als eine Stärke der US-Nachrichtenmagazine galt. Sie verstanden sich eher als Chronisten und Analytiker, denn als Rechercheure und Enthüller. Wegen dieser neuen Entwicklung soll auf *U.S. News & World Report* als ein Beispiel für die Institutionalisierung des IR noch ausführlicher eingegangen werden.¹⁷⁵

Die *journals of opinion* drucken gelegentlich IR-Beiträge, ohne darin jedoch einen Schwerpunkt zu setzen. Rücksichtnahme auf Anzeigenkunden spielt für sie - anders als bei den Spezialzeitschriften - keine Rolle, da bei ihnen eindeutig eine publizistische Mission im Vordergrund steht. Die meisten haben sowieso wenige

¹⁷³ Vgl. zum Fall von *Ms.*: Maria Braden: *Ms. doesn't miss the ads*. In: *The Quill*, Januar/Februar 1992, S. 22 - 25.

¹⁷⁴ Damit verbietet sich auch ein direkter Vergleich mit dem *Spiegel*, der mehr nur als Nachrichtenzusammenfassungen bringt, weil das redaktionelle Konzept davon ausgeht, daß die Leser ohnehin die Tagespresse intensiv verfolgen. Statt dessen ist das deutsche Nachrichtenmagazin bestrebt, eigene, völlig neue Informationen anbieten zu können und muß folglich auf einen rechercheintensiven Journalismus setzen. Außerdem haben die Beiträge des *Spiegel* schon sprachlich wesentlich stärker kommentierenden Charakter. Der *Spiegel* lehnt sich zwar formal an die US-Vorbilder an, verknüpft dies aber mit der deutschen Tradition eines dezidiert politischen und meinungsfreudigen Journalismus; vgl. Kap. 7.2.

¹⁷⁵ Vgl. die Fallstudie in Kap. 6.4.4.

Anzeigen und operieren am Rande der Rentabilität oder sind sogar von den Zuschüssen ihrer Verleger abhängig. Aufgrund ihres geringen finanziellen Spielraums sind diese Zeitschriften sehr stark auf die Beiträge freier Mitarbeiter angewiesen. Der Honorarrahmen ist dabei so begrenzt, daß nur im Ausnahmefall längere Recherchen adäquat finanziert werden können. Beiträge, die als IR gelten können, werden deshalb von diesen Zeitschriften meist nur unter besonderen Bedingungen publiziert: Eine gern wahrgenommene Möglichkeit besteht darin, daß ein namhafter Autor wie etwa Seymour Hersh gerade seine Recherchen für ein Buch abgeschlossen hat und eine relativ schlecht bezahlte Magazinveröffentlichung anstrebt, weil sie bei geringem zusätzlichem Aufwand die nötige Vorab-Publizität verschafft und ein Publikum von Meinungsträgern erreicht. Ferner bieten die politischen Magazine häufig jungen Journalisten eine Chance, ihre Recherchen zu veröffentlichen. Der erste ausführlich recherchierte Artikel des späteren "Konsumentenadvokaten" Ralph Nader erschien z.B. 1959 in der *Nation* unter dem Titel "The safe car you can't buy" - sechs Jahre bevor der bis dahin völlig unbekannte Nader seinen Bestseller über Sicherheitsmängel der US-Autos veröffentlichte.¹⁷⁶ Schließlich kommt den *journals of opinion* zugute, daß IR in den USA durch Recherchestipendien und eigene Förderorganisationen gestützt wird, so daß die Magazine nicht immer die gesamten Kosten des Autors tragen müssen. Ein Beispiel hierfür ist die langjährige Zusammenarbeit zwischen dem *Center for Investigative Reporting* in San Francisco und *Nation* sowie *Mother Jones*.¹⁷⁷

Die einzige größere Zeitschrift, die sich eindeutig auf IR spezialisiert hat, ist *Mother Jones*. Dieses nach einer Arbeiterführerin benannte Magazin wurde 1975 von früheren Redakteuren des Alternativblattes *Ramparts* gegründet. Von anderen Organen der *alternative press* unterscheidet sich *Mother Jones* durch eine ständige Professionalisierung der Machart, ohne daß deswegen der politische Anspruch aufgegeben wurde.¹⁷⁸ Mit einer relativ hohen Auflage, die seit Ende der siebziger Jahre zwischen 100.000 und 200.000 Exemplaren schwankt, reicht die Ausstrahlung von *Mother Jones* weit über den Kreis der politischen Aktivisten und Anhänger der Gegenkultur hinaus. Eine klare Zuordnung des Magazins zur Alternativpresse ist heute nicht mehr möglich. Andererseits fällt die Zeitschrift mit ihrem Markenzeichen, den langen rechercheintensiven Artikeln, auch nicht eindeutig in die Kategorie der Meinungspresse, obwohl der undogmatisch-linke Standort unverkennbar ist und von den Lesern geschätzt wird. Das Magazin selbst führt heute den Untertitel *Exposés + Politics* und verweist damit auf sein Spezialgebiet IR. Als *nonprofit organization* ist *Mother Jones* dem wirtschaftlichen Druck des Magazinmarktes nicht so stark unterworfen wie andere Zeitschriften, die sich der Politikberichterstattung widmen.

Die Sonderrolle, die *Mother Jones* einnimmt, soll später noch ausführlicher untersucht werden: Weil es sich um ein Beispiel der institutionellen Verankerung von

¹⁷⁶ Vgl. Downie, a.a.O., S. 219.

¹⁷⁷ Vgl. Kap. 6.5.2.

¹⁷⁸ So David Weir, *Investigative Editor* bei *Mother Jones*, im Interview am 5. 5. 1993; vgl. auch Tebbel/Zuckerman, a.a.O., S. 394 ff.

IR handelt, das sich zugleich deutlich von dem bei *U.S. News & World Report* unterscheidet, wird *Mother Jones* als zweite Zeitschrift in Kap. 6.5.3 gesondert behandelt.

Zusammenfassend bleibt zum US-Zeitschriftenmarkt festzuhalten, daß die große Bedeutung des Fernsehens mit seinem nationalen Werbemarkt und seiner schnellen Information wenig Raum für Publikumszeitschriften läßt, die sich an eine politisch interessierte Leserschaft wenden. Die drei Nachrichtenmagazine befinden sich in einer Phase der Neuorientierung, bei der IR jedoch nur eine untergeordnete Rolle spielt - zumal es bei den *newsweeklies* keine Tradition besitzt. Die zahlreichen Spezialzeitschriften, die in den USA angeboten werden, sind von einer klar umgrenzten Anzeigenklientel abhängig und hätten schon aus diesem Grunde bei einer kritischen Berichterstattung sowie Enthüllungen über Mißbräuche wirtschaftlicher Macht mit ökonomischem Druck zu rechnen. Von den politischen Meinungsmagazinen wird IR gelegentlich gepflegt, doch setzt der geringe finanzielle Spielraum hier den in der Regel freien Autoren enge Grenzen. Insgesamt spielt IR bei den US-Zeitschriften somit nicht die im Medienvergleich dominierende Rolle, die aufgrund der bundesdeutschen Erfahrungen vermutet werden könnte.

5.2.4 Rundfunk

Der Rundfunkmarkt der USA ist außerordentlich vielgestaltig und dynamisch. Da seine Bedeutung für IR jedoch nicht den Stellenwert erreicht, den die Tageszeitungen einnehmen, soll die Skizzierung der ökonomischen Rahmenbedingungen knapper gehalten werden als bei dem für IR zentralen Printmedienmarkt.¹⁷⁹

5.2.4.1 Grundstruktur des Rundfunksystems

Das herausragende Kennzeichen des Hörfunk- und Fernsehsystems der USA ist die kommerzielle Grundstruktur, die bereits in Kap. 5.2.1 dargestellt wurde: Die Rundfunkunternehmen finanzieren sich - bis auf wenige Ausnahmen - ausschließlich über Werbeeinnahmen, so daß ihr Ziel ökonomisch dadurch beschrieben werden kann, daß sie Zuschauer- bzw. Zuhörerschaften produzieren, die an die Werbewirtschaft "verkauft" werden.

Der Rundfunkrechtler Hoffmann-Riem hebt hervor, daß die rechtliche Aufsicht über die Programmveranstalter gleichfalls auf den kommerziellen Charakter des Mediensystems abgestimmt ist.¹⁸⁰ In historischer Perspektive ist dies z.B. daran ab-

¹⁷⁹ Unter der in Deutschland leicht verfügbaren Literatur bietet jeweils der Länderaufsatz in der neuesten Ausgabe des Internationalen Handbuchs für Hörfunk und Fernsehen die aktuellste und kompakteste Übersicht zum Rundfunkwesen der USA. Als Einführung ist ferner zu empfehlen: Sydney W. Head und Christopher H. Sterling: *Broadcasting in America. A Survey of Electronic Media. Brief Edition*, Boston 1991. Eine aktuelle Bestandaufnahme des Fernsehmarktes leistet Bachem, a.a.O.

¹⁸⁰ Vgl. Wolfgang Hoffmann-Riem: Läßt sich Privatrundfunk steuern? Entwicklungen im Fernsehsystem der USA. In: *Medium* 4/1989, S. 31 - 36. Aufgrund der engen Beziehung werden die rechtlichen und organisatorischen Grundlagen des US-Rundfunks in dieser Arbeit im Kontext des ökonomischen Rahmens behandelt und nicht unter einen eigenen Gliederungspunkt ge-

zulesen, daß die Regulierungsbehörde *Federal Communications Commission* (FCC) 1934 aus der *Federal Radio Commission* hervorgegangen ist, die 1927 gegründet wurde, weil sich die vielen Radiostationen gegenseitig im Empfang behinderten. Eine zentrale Frequenzzuteilung und -begrenzung lag demnach durchaus im wirtschaftlichen Interesse der Radioveranstalter. Die Vereinheitlichung der Rundfunkordnung erwies sich als ein Erfordernis für ökonomische Effizienz und entsprang somit nicht primär einem staatlichen Gestaltungswillen im Sinne eines öffentlichen Auftrags der elektronischen Medien.¹⁸¹ Die durch den *Federal Communications Act* geschaffene Telekommunikationsbehörde FCC hat die Aufsicht über Programmplanung und Programminhalte, die durch Verordnungen beeinflusst werden können. Ihre wichtigste Aufgabe ist die Lizenzierung der lokalen Hörfunk- und Fernsehveranstalter.

Da keine nationalen Lizenzen vergeben werden, die das gesamte Staatsgebiet der Vereinigten Staaten abdecken würden, hat sich eine große Zahl von Rundfunkveranstaltern entwickelt: 1994 gab es in den USA 11.543 Radiostationen, darunter 4.948 kommerzielle Mittelwellensender, 4.945 kommerzielle UKW-Sender und 1.650 nicht-kommerzielle UKW-Sender. Unter den 1.516 Fernsehstationen waren 1.153 kommerziell ausgerichtet und 363 nicht-kommerziell.¹⁸² Die kleinräumige Lizenzierung bleibt jedoch weitgehend ohne Folgen für die Programmversorgung, die in erster Linie ein nationales Publikum anvisiert. Dies ist möglich aufgrund der *Networks*, die als nationale Zulieferer die Programmversorgung der regionalen und lokalen Stationen übernehmen.

Das Rundfunksystem weist damit im Fernseh- und Hörfunkbereich zwei Organisationsebenen auf: Die drei großen kommerziellen *Networks American Broadcasting Company* (ABC), *National Broadcasting Company* (NBC) und *Columbia Broadcasting System* (CBS) produzieren zentral den größten Teil der Programme oder kaufen ihn von unabhängigen Produktionsfirmen, fügen die Mehrzahl der Werbeeinblendungen hinzu und leiten dieses Programmpaket an die lokalen Stationen weiter, die als *affiliates* bezeichnet werden. Diese ergänzen das Angebot ihres *Networks* um lokale Nachrichtensendungen und gegebenenfalls um weitere lokale oder regionale Beiträge sowie um *commercials* aus ihrem Sendegebiet.¹⁸³ Die *Networks* zahlen den *affiliates* eine Gebühr für die Programmübernahmen und erhalten im Gegenzug den Erlös aus den Werbeeinnahmen, die während der *Network*-Sendungen erzielt werden.

Der Fernsehbereich ist mit drei Vierteln aller Werbeeinnahmen für die Rundfunkwirtschaft deutlich wichtiger ist als der Hörfunksektor. Neben den *affiliate*

stellt.

¹⁸¹ Vgl. George Comstock: *The Evolution of American Television*, Newbury Park/CA 1989, S. 14 f.

¹⁸² Vgl. Hans J. Kleinsteuber: *Das Rundfunksystem der USA*. In: *Internationales Handbuch für Hörfunk und Fernsehen 1996/97*, hrsg. vom Hans-Bredow-Institut für Rundfunk und Fernsehen an der Universität Hamburg, Hamburg 1996, S. 123 (119 - 129; zit. als Kleinsteuber 1996a).

¹⁸³ Vgl. ebenda.

stations gibt es auf dem TV-Markt über 400 *independent stations*, die keinem *Network* angeschlossen sind und ihr Programm vorrangig durch Wiederholung alter *Network*-Sendungen bestreiten, aber auch preiswerte Produktionen wie *game shows* auf dem freien Markt einkaufen oder die eine spezielle Zielgruppe wie die spanischsprechende Minderheit als ihr Marktsegment ausgewählt haben.

Die *Networks* befinden sich aufgrund der großen Zuschauer- bzw. Zuhörerschaften, die sie erreichen, prinzipiell in einer günstigen Verhandlungsposition gegenüber der Werbebranche und können hohe Preise für *commercials* verlangen - vorausgesetzt, ihr Publikum erfüllt die demographischen Ansprüche der Werbewirtschaft, die jüngere und einkommensstarke Bevölkerungsgruppen bevorzugt. Während ABC, CBS und NBC auf der einen Seite durch die Konkurrenz neuer Kabel- und Satellitenprogramme Einbußen erlitten haben, kam ihnen andererseits in den achtziger Jahren die Deregulierungspolitik¹⁸⁴ der FCC zugute: Den Medienunternehmen wurde zunächst gestattet, statt sieben bis zu zwölf Stationen in jedem der Bereiche AM, FM und TV zu besitzen, wobei der gesamte Marktanteil 25 Prozent der US-Fernsehhaushalte nicht übersteigen durfte.

Im Februar 1996 verabschiedeten beide Häuser des Kongresses schließlich mit großer Mehrheit eine grundlegende Reform des *Telecommunications Act*. Dadurch sind die Beschränkungen beim Besitz von Radio- und Fernsehstationen jetzt weitgehend aufgehoben. Ein TV-Anbieter darf bis zu 35 Prozent der Zuschauer erreichen. Diese Lockerung trägt weitgehend den Forderungen aus der Industrie Rechnung, die sich angesichts von Globalisierungstendenzen und dem Ineinanderwachsen bisher getrennter Märkte aus der Telekommunikations-, Computer- und Medienindustrie gegen das bestehende Regelwerk gewandt hatte. Tatsächlich ist es den verschiedenen Akteuren nunmehr erlaubt, ihre Dienste auf den Märkten der jeweils anderen anzubieten, so daß sich z.B. Telefongesellschaften als Kabelnetzbetreiber engagieren dürfen.¹⁸⁵ Das neue US-Telekommunikationsgesetz ist vor dem Hintergrund zu sehen, daß sich die Regierung Clinton um den Ausbau des *Information Superhighway* bemüht, bei dem jeder Haushalt per digitalisiertem Netz und Computer an den globalen Datenaustausch angeschlossen werden soll. Da die Regierung den privaten Unternehmen die Realisierung dieser Infrastrukturmaßnahme überläßt, fordern die Konzerne entsprechende Freiräume.¹⁸⁶

¹⁸⁴ Vgl. zum Begriff der Regulierung, bei dem im *free enterprise system* der USA stets eigene amerikanische Traditionen und Konventionen mitschwingen: Hans J. Kleinsteuber: Telekommunikationspolitik und Deregulierung in den USA. Der Fall "American Telephone & Telegraph" (AT & T). In: Rundfunk und Fernsehen, Nr. 2/1987, S. 151 - 168 und Ders.: Regulierung des Rundfunks in den USA. Zur Kontrolle wirtschaftlicher Macht am Beispiel der FCC. In: Rundfunk und Fernsehen. Nr. 1/1996, S. 27 - 50 (zit. als Kleinsteuber 1996c).

¹⁸⁵ Vgl. als Übersicht zu den Neuerungen: Christopher Stern: New law of the land. In: Broadcasting & Cable, 5. 2. 1996, S. 8 - 12; Fred Hift: "Den Kommunikationsmarkt weltweit dominieren". Zwischen Deregulierung und Regulierung: Das neue US-Telekommunikations-gesetz. In: Frankfurter Rundschau, 12. 2. 1996.

¹⁸⁶ Vgl. Hans J. Kleinsteuber: Konzentrationsprozesse im Mediensystem der USA. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. B 8-9/96 vom 16. 2. 1996, S. 29 (22 - 31), (zit. als Kleinsteuber 1996b).

Die Deregulierungspolitik, die unter dem von Reagan eingesetzten FCC-Direktor Fowler begonnen wurde, hat außerdem zu einer Neuregelung bei der Lizenzierung geführt: Während die Sendezulassung früher alle drei Jahre erneuert werden mußte, betrug der Zeitraum von Mitte der achtziger bis Mitte der neunziger Jahre sieben für Radio- und fünf Jahre für Fernsehstationen. Nach dem *Communications Act* sollen die Lizenzen anhand der Kriterien von *public convenience, interest or necessity* erneuert werden. Faktisch handelt es sich aber um einen rein formalen Vorgang, der seit 1981 mit einem Formular in Postkartengröße beantragt werden kann.¹⁸⁷ Schon vor der Deregulierungswelle war die FCC als *reluctant regulator* charakterisiert worden.¹⁸⁸ Einsprüche von Bürgergruppen hatten höchst selten Erfolg, führten aber mitunter zu einer für die FCC und die Stationen teuren Verlängerung des gesamten Verfahrens.¹⁸⁹ Seitdem sind Auflagen, die einen Mindestanteil an Nachrichten- und Informationssendungen sowie lokalen Programmen vorschrieben, gänzlich fallengelassen worden. Von 1980 bis 1990 verweigerte die FCC lediglich in zehn Fällen die Erneuerung der Lizenz.¹⁹⁰ Mit dem *Telecommunications Act* von 1996 wurde die Gültigkeit der Lizenz für Radio wie Fernsehen auf acht Jahre ausgedehnt. Der Lizenzentzug wurde weiter erschwert.

Bei den Basisdaten zum US-Rundfunk sticht unter dem Nutzungsaspekt zunächst die starke Verbreitung von Fernsehgeräten hervor. Mehr als 95 Millionen Haushalte verfügen über Fernsehgeräte, was einer Versorgung von 99 Prozent entspricht (vgl. Tabelle 8). Ebenfalls 99 Prozent haben einen Farbfernseher, und in zwei Dritteln der Haushalte stehen zwei oder mehr Geräte.¹⁹¹ Die durchschnittliche Einschaltzeit der Fernsehgeräte lag für die Saison 1992/93 bei 7 Stunden und 5 Minuten¹⁹², wobei diese verblüffend lange Dauer nicht mit tatsächlicher Programmzuwendung gleichgesetzt werden kann, da Fernsehen in den USA vielfach auch als Begleitmedium genutzt wird. Umfragedaten zeigen, daß das Fernsehen für rund zwei Drittel der US-Bürger die wichtigste Informationsquelle ist¹⁹³, der zugleich eine überragende Glaubwürdigkeit zugesprochen wird: Das Meinungsforschungsinstitut *Roper* fragt seit mehreren Jahrzehnten regelmäßig, welchem Medium im Falle widersprüchlicher Berichterstattung das größte Vertrauen entgegengebracht wird. Mit deutlichem Vorsprung vor Zeitungen und Radio liegt das Fernsehen hier seit 1961 stets an der Spitze.¹⁹⁴

¹⁸⁷ Vgl. Head/Sterling, a.a.O., S. 340 ff.

¹⁸⁸ So der Buchtitel von Barry Cole und Mal Oettinger: *Reluctant Regulators*, Reading/MA 1978.

¹⁸⁹ Head und Sterling dokumentieren beispielsweise den 24jährigen Streit um eine Station in Mississippi, die von Bürgerrechtsgruppen des Rassismus beschuldigt wurde; vgl. Head/Sterling, a.a.O., S. 346.

¹⁹⁰ Ebenda, S. 345.

¹⁹¹ Nach A. C. Nielsen, Stand: Mai 1994; zitiert in *The World Almanac and Book of Facts 1995*, Mahwah/NJ 1994, S. 312.

¹⁹² Kleinsteuber 1996a, a.a.O., S. 126.

¹⁹³ Vgl. *TV Dimensions '95*, New York 1994, S. 240.

¹⁹⁴ Vgl. Head/Sterling, a.a.O., S. 308.

Tabelle 8: Verbreitung des Fernsehens

	Number of TV homes		% of TV homes with		
	<i>in millions</i>	<i>in %</i>	<i>color sets</i>	<i>cable TV</i>	<i>pay cable</i>
1950	3,8	9	-	-	-
1960	45,2	86	1	2	-
1970	60,1	96	41	7	-
1980	77,8	98	83	18	7
1990	92,1	98	96	56	29
1995	95,4	99	99	63	28

Stand: jeweils Januar des Jahres

Quellen: Teilstatistik nach TV Dimensions '95, a.a.O., S. 16; The World Almanac and Book of Facts, a.a.O., S. 312

Im folgenden soll nun auf bisher ausgesparte Problemfelder des US-Fernsehens eingegangen werden, die die Entwicklung des amerikanischen Rundfunksystems kennzeichnen und die zugleich aktuelle Schlußfolgerungen für die Chancen von IR zulassen: erstens die zurückgehende Bedeutung der *Networks*, die sich vermehrter Konkurrenz ausgesetzt sehen und zweitens die Rolle des *Public Broadcasting*. Dem Radio wird im weiteren weniger Raum gewidmet, da es sowohl hinter der politischen und gesellschaftlichen Bedeutung des Fernsehens zurücksteht als auch aufgrund seiner Funktion als Nebenbei-Medium für IR nur eine marginale Rolle spielt.¹⁹⁵

5.2.4.2 *Networks* unter Konkurrenzdruck

Die drei großen amerikanischen *Networks* ABC, CBS und NBC sind nach wie vor die wichtigsten Akteure auf dem US-Fernsehmarkt, doch sie haben seit Mitte der achtziger Jahre bedeutende Marktanteile an neue Konkurrenten abgeben müssen.¹⁹⁶ Da inzwischen auch Kabelprogramme, unabhängige TV-Stationen, Videorecorder und Rupert Murdochs *Fox*-Kette eine Alternative bieten, haben die drei *Networks* während der *prime time*, der Hauptsendezeit, in der Saison 1993/94 nur noch 61 Prozent der Zuschauer erreicht - gegenüber mehr als 90 Prozent Anfang der siebziger Jahre.¹⁹⁷ Die Zuschauerverluste der *Networks* wirken sich unmittelbar auf ihre Einnahmen aus: Kamen 1980 noch fast die gesamten Gelder für nationale TV-Werbung den drei Marktführern zugute, so sank deren Anteil an den Werbeeinnahmen

¹⁹⁵ Vgl. zu IR im Radio auch Kap. 6.1.

¹⁹⁶ Einen guten Überblick über ihre Entwicklung bietet J. Fred MacDonald: *One Nation Under Television. The Rise and Decline of Network TV*, Chicago 1994 (2. Auflage).

¹⁹⁷ Vgl. Geoffrey Foisie: *Broadcast TV fortunes on the rise*. In: *Broadcasting & Cable*, 25. April 1994, S. 14 - 15.

1985 auf 87 Prozent und 1994 auf 66 Prozent.¹⁹⁸ Mehrere Faktoren sind für diese Einbußen maßgeblich, wie im folgenden herausgearbeitet werden soll.

Tabelle 8 zeigt, daß die Zahl der verkabelten Haushalte erheblich zugenommen hat und im Januar 1995 bereits 63 Prozent erreichte. Die Kabelstationen erzielten in der Saison 1993/94 einen Zuschaueranteil von 22 Prozent. Vorherrschend ist *Basic Cable*, bei dem die Programme über Werbung finanziert werden, so daß dem Zuschauer über die Kabel-Grundgebühr hinaus keine Kosten entstehen. Zu den beliebtesten Anbietern zählen hier der Sportkanal *Entertainment and Sports Programming Network* (ESPN) und das auch international erfolgreiche 24 Stunden-Nachrichtenprogramm *Cable News Network* (CNN). Daneben gibt es *Pay Cable*, bei dem auf Werbung verzichtet und statt dessen eine weitere Gebühr für das spezialisierte Programmangebot erhoben wird. 1993/94 erreichte *Pay Cable* einen Zuschaueranteil von 5 Prozent, wobei der Spielfilmkanal *Home Box Office* (HBO) am populärsten ist.¹⁹⁹

Eine weitere Konkurrenz ist den *Networks* über Kabel und Satellit mit den *Superstations* erwachsen. Die bekannteste ist WTBS in Atlanta, zugleich Keimzelle für Ted Turners Fernsehimperium und damit auch für die Gewinne, die den Start von CNN ermöglichten. Durch Abstrahlung über einen Satelliten und Einspeisung in Kabelsysteme erreichte WTBS Anfang der neunziger Jahre bereits über 55 Millionen Haushalte. Mehrere andere Stationen sind dem Vorbild von WTBS gefolgt und haben ihre Haushaltsreichweite ohne *Network affiliation* ausgedehnt.

Ein neues viertes *Network* ist seit 1986 im Entstehen, da Rupert Murdoch seine Fernsehkette *Fox Broadcasting* immer weiter ausbaut. Seit der Saison 1993/94 gibt es ein Programmangebot an allen Tagen der Woche, wobei Murdoch die gleichfalls erworbene Filmbibliothek von *Twentieth Century Fox* zugute kommt. Allerdings strahlt *Fox* auch eigene, sehr sensationsbetonte Nachrichtensendungen aus und hat die *Network*-Konkurrenz mit einer Reihe von publikumsträchtigen *Reality Shows* wie der Verbrecherjagd bei *America's Most Wanted* überrascht und zur Übernahme solcher Programmformen veranlaßt. Überdies gelang es Murdoch im Mai 1994, in einer spektakulären Aktion zwölf ehemalige *Network affiliates* zu übernehmen und seiner Unternehmensgruppe einzuverleiben. Allein CBS verlor dadurch zeitweilig acht Prozent seiner Zuschauer und einige wichtige Fernsehmärkte wie Dallas, Detroit und Atlanta.²⁰⁰

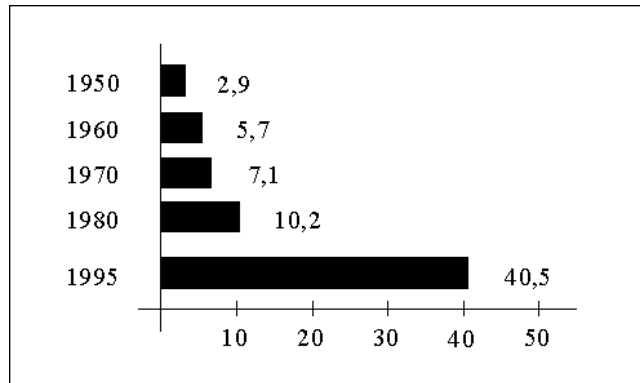
Der Konkurrenzdruck, dem die *Networks* zunehmend ausgesetzt sind, wird auch anhand der Kanalvielfalt deutlich, unter der amerikanische Fernsehzuschauer auswählen können: Die Zahl der pro Haushalt empfangbaren Programme ist von durchschnittlich zehn im Jahr 1980 auf 40 im Jahr 1995 gestiegen (vgl. Abbildung 4).

¹⁹⁸ Vgl. TV-Dimensions, a.a.O., S. 39.

¹⁹⁹ Vgl. Foisie, a.a.O.

²⁰⁰ Vgl. epd Kirche und Rundfunk, Nr. 47 vom 18. Juni 1994, S. 25.

Abbildung 4: Durchschnittliche Programmzahl, die in den TV-Haushalten zu empfangen ist



Quelle: TV Dimensions '95, a.a.O., S. 24

Da die großen *Networks* nach wie vor trotz aller Einbußen den größten Publikumszuspruch finden und auf die neuen Herausforderungen mit Kosteneinsparungen reagiert haben, arbeiten sie weiterhin sehr rentabel. 1995 erzielte der Spitzenreiter ABC bei einem Umsatz von 5,7 Milliarden Dollar einen Gewinn von 1,3 Milliarden. Die entsprechenden Zahlen liegen für CBS bei 3,3 Milliarden zu 264 Millionen und für NBC bei 3,9 Milliarden zu 690 Millionen. Rupert Murdochs *Fox*-Kette erreichte 2,5 Milliarden Dollar Umsatz und 450 Millionen Dollar Gewinn.²⁰¹

In den achtziger Jahren haben die *Networks* zunächst von der Deregulierungspolitik der *FCC* profitiert, z.B. vom Wegfall der Höchstgrenzen für Werbezeiten und der Mindestvorschriften für nicht-unterhaltende Programmanteile. Galten früher außerdem Wettbewerbsbeschränkungen, die etwa den Kauf und die baldige Weiterveräußerung von Rundfunkstationen untersagten, so begünstigte die Aufhebung derartiger Schutzbestimmungen den Einstieg von branchenfremden Investoren und zog zum Teil auch Spekulationskapital an.²⁰² Von der Übernahmewelle wurden Mitte der achtziger Jahre die *Networks* selbst erfaßt, die alle drei ihren Besitzer wechselten und an große Mischkonzerne gingen: ABC wurde Teil des Kommunikationskonglomerates *Capital Cities*, NBC wurde vom Elektrokonzern *General Electric* übernommen, und CBS ging an die *Loews Corporation*, die bis dahin hauptsächlich im Versicherungs- und Hotelgewerbe engagiert war. 1995 wechselten ABC und CBS erneut die Besitzer: Der *Disney*-Konzern stieg durch den Erwerb von ABC zeitweilig zum größten Medienunternehmen der Welt auf und kann jetzt die Fernsehprogramme kostengünstig mit *Disney*-Produktionen füllen. CBS wurde von dem Elektrokonzern *Westinghouse* übernommen.²⁰³ Im Dezember 1995

²⁰¹ Vgl. Steve McClellan: Big year for the Big Four. In: *Broadcasting & Cable*, 25. März 1996, S. 6.

²⁰² Vgl. Head/Sterling, a.a.O., S. 190 und Elmar Biebl: Die Haie sind unterwegs. In: *Neue Medien*, Nr. 5/Mai 1985, S. 123 - 132.

²⁰³ Vgl. Don West: The Dawning of Megamedia: Broadcasting's \$25 Billion Week. In: *Broadcasting & Cable*, 7. 8. 1995, S. 4, 8; Gunnar Schultz-Burkel: Mickeymaus wird Anchorman. In:

kaufte die *Microsoft* von Bill Gates 49 Prozent des *NBC-Networks*, wobei der NBC-Eigner *General Electric* gleichzeitig mit vier Milliarden Dollar oder 6,6 Prozent des Aktienkapitals bei *Microsoft* einstieg.²⁰⁴

Zur Neuordnung des US-Rundfunkmarktes im Jahr 1995 gehört ferner die Fusion von *Turner Broadcasting System* - dem Mutterkonzern von CNN - und *Time Warner*, das damit *Disney* noch an Umsatz überflügelt und wieder auf Platz 1 der Medien-Weltrangliste zurückgekehrt ist.²⁰⁵ Diese Transaktionen lassen deutlich das Bemühen der Industrie erkennen, Synergieeffekte zu nutzen und eine Einheit von Soft- und Hardware, von Produktion und Vertrieb zu erreichen, wobei ihnen die Deregulierungspolitik entgegen kommt.²⁰⁶ Der Rundfunkmarkt ist gekennzeichnet durch einen Wechsel von der horizontalen Konzentration, die sich auf Geschäftsaktivitäten in der gleichen Sparte bezieht, hin zur vertikalen Konzentration, bei der sich verstärkt Großkonzerne engagieren, die den gesamten Herstellungs- und Vertriebsprozeß zu kontrollieren trachten.

Nach den teuren Übernahmen Mitte der achtziger Jahre hielt bei allen drei *Networks* ein neuer Managementstil Einzug, der in Zeiten zunehmender Konkurrenz und zurückgehender Werbeeinnahmen die Rentabilität der Unternehmen sichern sollte. Gravierende Sparbeschlüsse wurden fast ohne Rücksicht auf die inhaltlichen Folgen für das Programm umgesetzt, und einzelne Abteilungen nach dem Vorbild eines *profit centers* auf ihre ökonomische Effizienz durchleuchtet.²⁰⁷ Als folgenreich erwies sich dabei der Umstand, daß die *Networks* in den achtziger Jahren aufgrund von FCC-Bestimmungen nur einen kleinen Teil des Unterhaltungsprogramms selbst produzierten, auf die hohen Kosten der Hollywood-Studios aber keinen Einfluß hatten.²⁰⁸ Gleichzeitig ließ die Aufsichtsbehörde ihre Auflagen fallen,

epd-Kirche und Rundfunk, Nr. 63 vom 12. 8. 1995, S. 6 - 9.

²⁰⁴ Vgl. Kleinstüber 1996b, a.a.O., S. 28.

²⁰⁵ Vgl. Steve McClellan: It's TBS Time. In: *Broadcasting & Cable*, 25. 9. 1995, S. 8 f. Endgültig genehmigt wurde die Fusion erst im Juli 1996. Vgl. zu den rundfunk- und kartellrechtlichen Problemen: Time Warner Turner: "The real dream team". Aus der FCC verlauten bereits Bedenken, US West hat Klage eingereicht. In: epd-Kirche und Rundfunk, Nr. 76 vom 27. 9. 1995, S. 17 und Gerti Schön: In der Unterhaltungsindustrie geht es derzeit zu wie bei der Französischen Revolution. Time Warner, der größte Medienkonzern der Welt, kämpft gegen Fusionshindernisse. In: *Frankfurter Rundschau*, 3. 5. 1996.

²⁰⁶ So läuft die gesetzliche Vorschrift aus, die bisher den Fernsehgesellschaften die Produktion und den Vertrieb von Programmen in den USA weitgehend untersagte. Auch die Verpflichtung, in der Hauptsendezeit überwiegend Programme unabhängiger Produzenten auszustrahlen, wird aufgehoben.

²⁰⁷ Vgl. Jeff Greenfield: Making TV News Pay. In: *Gannett Center Journal*, Frühjahr 1987, S. 21 - 39.

²⁰⁸ Im April 1991 hat die FCC den *Networks* dann erlaubt, bis zu 40 Prozent der während der Hauptsendezeit ausgestrahlten Programme selbst zu produzieren; vgl. Ken Auletta: *Three Blind Mice. How the TV Networks Lost Their Way*, New York 1991, S. 275. Im Oktober 1995 fielen schließlich die letzten rechtlichen Barrieren, die bis dahin eine wirtschaftliche Verflechtung zwischen Programmproduzenten (Hollywood-Studios) und Programmverteilern (*Networks*) verhindert hatten.

daß die Programme einen Mindestanteil an Information enthalten müssen.²⁰⁹ Die Einsparungen betrafen deshalb vor allem die *news divisions*, bei denen rund ein Fünftel des Budgets gestrichen wurde.²¹⁰ Allein in den beiden Jahren nach dem Besitzerwechsel entließ ABC rund 200 Mitarbeiter, die bisher für Nachrichten- und Informationssendungen zuständig gewesen waren. NBC und CBS kündigten jeweils rund 400 Angestellte, die in diesem Bereich tätig gewesen waren, darunter auch einige namhafte Korrespondenten, die zum Teil Jahrzehnte für ihr *Network* gearbeitet hatten.²¹¹ Diese beiden *Networks* reduzierten beispielsweise ihren Mitarbeiterstab im Washingtoner Korrespondentenbüro von rund 30 auf nur noch je ein Dutzend.²¹²

Besonders großes Aufsehen erregten die Kürzungen und Entlassungen bei *CBS News*²¹³, denn diese Nachrichtenredaktion genoß seit den fünfziger Jahren und den legendären Produktionen unter ihrem früheren Chef Edward R. Murrow einen herausragenden Ruf für qualitativ hochstehende, gründlich recherchierte Programmangebote. Ganze Arbeitsbereiche wurden geschlossen, z.B. alle Rechercheure für die Morgennachrichten entlassen und die für Hintergrundberichte zuständige Redaktion *CBS Reports* aufgelöst.

Diese Eingriffe nährten Zweifel, ob die *Networks* ihre Nachrichtenprogramme zur *Prime Time* überhaupt beibehalten würden. So hebt der Kommunikationswissenschaftler Daniel C. Hallin hervor:

"Serious public affairs programming was never economically rational, at least in a narrow sense, for the television industry. It developed for reasons of prestige and regulatory pressure, and it is not likely to survive unmodified the combination of increased competition and deregulation."²¹⁴

Tatsächlich haben alle drei *Networks* ihre Abendnachrichten zur *Prime Time* zwar fortgeführt, aber durch *soft news* und die Betonung sensationsheischender Berichte eine Anpassung an die Konkurrenz des *Tabloid TV* vollzogen: Sendungen wie *A Current Affair*, *Hard Copy* oder *Inside Edition*, die unabhängig produziert werden, haben das neue Genre des *Reality TV* geprägt, das wiederum zu einer tendenziellen Aufweichung klassischer Nachrichtenstandards geführt hat.²¹⁵

²⁰⁹ Die Konsequenzen schildert John Weisman: Public Interest & Private Greed. In: Columbia Journalism Review, Mai/Juni 1990, S. 46 - 48.

²¹⁰ Vgl. ebenda, S. 567; Media at the Millennium. Report of the First Fellows Symposium on the Future of Media and Media Studies, New York o. J. (1991), S. 4.

²¹¹ Edward Bliss: Now the News. The Story of Broadcast Journalism, New York 1991, S. 451 ff.

²¹² Vgl. Penn Kimball: N.Y. to Washington: Drop Dead. In: Washington Journalism Review, November 1992, S. 38 (37 - 41).

²¹³ Über die gravierenden Veränderungen bei *CBS News* sind allein vier kritische Berichte aus Insider-Sicht erschienen: Peter J. Boyer: Who killed CBS? The Undoing of America's Number One News Network, New York 1988; Bill Leonard: In the Storm of the Eye. A Lifetime at CBS, New York 1987; Peter McCabe: Bad News at Black Rock. The Sell Out of CBS News, New York 1987; Edward Joyce: Prime Times, Bad Times, New York 1988.

²¹⁴ Daniel C. Hallin: The Passing of the "High Modernism" of American Journalism. In: Journal of Communication, Nr. 3/1992, S. 23 (14-25).

Die Personaleinsparungen gingen mit der Förderung des Star-Systems einher, nach dem sich die *Networks* auf die Zugkraft ihrer Top-Moderatoren und bekanntesten Korrespondenten verlassen.²¹⁶ So verdienen die als *Anchormen* bezeichneten Präsentatoren der Hauptnachrichtensendungen bei ABC, CBS und NBC jeweils über eine Million Dollar im Jahr, denn sie sollen als Identifikationsfiguren vom Wechsel zur Konkurrenz abgehalten werden.²¹⁷ Bei gleichzeitiger Ausdünnung des Mitarbeiterstabes kommt eine solche Personalpolitik der inhaltlichen Substanz jedoch nicht zugute. Die Chancen für IR müssen also anschließend bewertet werden vor dem Hintergrund einer deutlichen Reduzierung der Ressourcen bei den *Networks* und einer Programmpolitik, die Hintergrundberichterstattung zugunsten des *Infotainments* abbaut.²¹⁸

5.2.4.3 Nicht-kommerzieller Rundfunk in der Nische

Im kommerziellen Mediensystem der USA vermag der nicht-kommerzielle Rundfunksektor zwangsläufig nur eine Nischenrolle wahrzunehmen.²¹⁹ In den zwanziger Jahren engagierten sich vor allem Bildungseinrichtungen mit eigenen Radiostationen, doch wurde *Educational Broadcasting* sehr schnell auf unattraktive Frequenzen und Sendezeiten abgedrängt, als andere Interessenten die Gewinnmöglichkeiten erkannten, die das neue Medium bot. So blieben den nicht-kommerziellen Hörfunk- und später auch Fernsehsendern vor allem die in einem Flächenstaat weniger attraktiven Frequenzen im FM/UKW-Sendebereich bzw. beim TV auf dem UHF-Band.²²⁰

Eine Stärkung der nicht-kommerziellen Anbieter erfolgte erst 1967, als die *Carnegie Foundation* sich des dahinsiechenden, finanziell ständig gefährdeten und qualitativ sehr disparaten *Educational Television* (ETV) annahm. Sie empfahl u.a., der Kongreß möge eine *Corporation for Public Broadcasting* ins Leben rufen und eine programmlische Öffnung hin zu allgemein interessierenden Sendungen unterstützen anstelle rein schulischer und universitärer Lernprogramme. Die Johnson-Regierung griff diese Vorschläge im Rahmen des *Great Society Programs* umgehend auf: Mit dem *Public Broadcasting Act* von 1967 wurde zwei Jahre später die Gründung einer *Corporation for Public Broadcasting* (CPB) ermöglicht. Diese Einrichtung, deren Verwaltungsratsmitglieder vom Präsidenten ernannt werden,

²¹⁵ Für Diskussionen sorgten z.B. Reinszenierungen und nicht kenntlich gemachte Spielszenen, mit denen die *Network*-Abendnachrichten "lebendiger" gestaltet werden sollten.

²¹⁶ Vgl. Peter Ludes: Von der Nachricht zur News Show. Fernsehnachrichten aus der Sicht der Macher, München 1993, S. 33.

²¹⁷ Bei CBS z.B. erhält *Anchorman* Dan Rather 3,5 Millionen US-Dollar im Jahr, während Don Hewitt und Mike Wallace von *60 Minutes* es auf jeweils rund 3 Millionen Dollar Jahresgehalt bringen; vgl. Auletta, a.a.O., S. 67.

²¹⁸ Vgl. Beispiele bei Bill Thomas: Finding Truth in the Age of "Infotainment". In: Editorial Research Reports, 19. Januar 1990, S. 34 - 46.

²¹⁹ Vgl. zur funktionalen Beziehung zwischen kommerziellem und nicht-kommerziellem Rundfunk auch Kap. 5.2.1.

²²⁰ Vgl. Head/Sterling, a.a.O., S. 194 f.; Kleinsteuber/Müller, a.a.O., S. 394 ff.

verteilt Bundesmittel für Programmproduktionen und übernimmt die Initiative bei konzeptionellen Fragen wie langfristiger Programmplanung, Finanzsicherung und technischer Innovation. Die *Public Broadcasting*-Stationen werden vor allem von zwei Dachorganisationen repräsentiert, dem 1967 gebildeten Fernseh-*Network Public Broadcasting System* (PBS) und dem 1970 für die Hörfunksender ins Leben gerufenen Zusammenschluß *National Public Radio* (NPR).

Auf den Hörfunk soll hier nur überblicksartig eingegangen werden. 1996 zählte NPR 540 Mitgliedsstationen.²²¹ Vor allem die von der Zentrale in Washington produzierten Nachrichten- und Informationsprogramme *Morning Edition* und *All Things Considered* haben einen treuen - wenn auch zahlenmäßig kleinen - Hörerkreis. Da NPR den *member stations* jedoch nur Komplettangebote zur Übernahme liefert, entstand 1982 mit *American Public Radio* (APR) - mittlerweile umbenannt in *Public Radio International* (PRI) - ein weiteres *Network*. Es bietet unter der Federführung von *Minnesota Public Radio* ein Kulturprogramm an, aus dem die Mitgliedsstationen individuell ihre Übernahmen auswählen können.²²² An *member stations* übertrifft PRI mittlerweile NPR, doch handelt es sich dabei vielfach um kleinere Stationen, so daß das ältere *Network* weiterhin das wichtigere und bekanntere ist. Rund 60 Prozent der Lizenzen von NPR-Stationen wurden an Universitäten und Schulen vergeben, 30 Prozent sind im Besitz örtlicher Verbände und etwa 10 Prozent werden von Einzelstaaten und Gemeinden gehalten.²²³ Die Stationen finanzieren ihr Programm überwiegend durch Spenden von Hörern und Firmen, erhalten über die CPB allerdings auch staatliche Mittel.

Als weiteren Typus neben den kommerziellen Hörfunkanbietern und den NPR- bzw. PRI-Stationen gibt es in den USA etwa 140 *community radios*, die bewußt auf Zuschüsse von staatlichen Stellen verzichten und sich als *listener supported radio* allein über Spenden der Hörer finanzieren.²²⁴ Während das NPR-Programm häufig wegen seines elitären Bildungsbegriffs, seiner mangelnden Experimentierfreude und seiner Orientierung an der weißen Mittelschicht kritisiert wird²²⁵, decken die *community radios* stärker die Wünsche von Minderheiten wie Schwarzen und Latinos oder von Fans ansonsten vernachlässigter Musikrichtungen ab und äußern sich vielfach dezidiert regierungskritisch. Als *Network* progressiver *community radios* wurde bereits 1948 die *Pacifica Foundation* gegründet, in der heute fünf Sender in

²²¹ Vgl. NPR Fact Sheet, Washington 1996.

²²² Vgl. Stephen L. Salyer: Monopoly to Marketplace - Competition Comes to Public Radio. In: *Media Studies Journal*, Nr. 3/1993, S. 176 - 184; Nicolas Fox: Public Radio's Air Wars. In: *Columbia Journalism Review*, Januar/Februar 1992, S. 9 - 10.

²²³ Vgl. Susi Colin, Hans J. Kleinsteuber: Länderbericht: USA. In: Hans J. Kleinsteuber (Hg.): *Radio - Das unterschätzte Medium. Erfahrungen mit nicht-kommerziellen Lokalstationen in 15 Staaten*, Berlin 1991, S. 217 (216 - 233).

²²⁴ Vgl. ebenda; grundlegend auch William Barlow: *Community Radio in the US: The Struggle for a Democratic Medium*. In: *Media, Culture and Society*, Jg. 10, 1988, S. 81 - 105; Peter Widlok: *Der andere Hörfunk. Community Radios in den USA*, Berlin 1992.

²²⁵ Vgl. Bruce Porter: Has Success spoiled NPR? In: *Columbia Journalism Review*, September/Okttober 1990, S. 26 - 32.

wichtigen Ballungszentren zusammengeschlossen sind und deren Programm von weiteren 46 Stationen übernommen wird.²²⁶

Im Fernsehbereich wurden Anfang 1996 345 PBS *affiliates* gezählt.²²⁷ Sie wurden von 175 Lizenzinhabern betrieben, darunter 91 *community organizations*, also örtliche Vereine oder Verbände, 54 Colleges oder Universitäten, 21 einzelstaatliche Träger und 9 Gemeinden bzw. kommunale Bildungseinrichtungen.²²⁸ Für die zentral abgewickelten PBS-Aufgaben wie Programmplanung, Spendenwerbung, Zuschauerforschung, Verkauf von Video-Cassetten und Sicherstellung der technischen Sendevoraussetzungen werden lediglich 369 Mitarbeiter beschäftigt. Die Programme kommen alle von den Mitgliedsstationen oder mitunter auch von unabhängigen Produzenten sowie der britischen BBC. Zunächst waren die einzelnen PBS-Stationen sehr darauf bedacht, ihr eigenes Profil zu wahren, so daß ein einheitliches Sendeschema - zumindest während der *Prime Time* - sich erst in den achtziger Jahren durchsetzte.²²⁹

Die PBS-Programme erreichten in der Saison 1993/94 einen Anteil von 4 Prozent an der Sehzeit und eine Einschaltquote von 2,3 Prozent.²³⁰ Beliebt sind vor allem die Tierfilme, die als *National Geographic Specials* in Kooperation mit dem gleichnamigen Magazin Marktanteile von über 10 Prozent erzielen. Einen Namen hat sich PBS ebenfalls mit seinem Kinderprogramm *Sesame Street* gemacht, das in leicht veränderter Form seit vielen Jahren auch erfolgreich in der Bundesrepublik gesendet wird.

Ein Handicap des PBS *Networks* ist seit seinem Bestehen die unsichere Finanzierungsgrundlage. Eine direkte staatliche Unterstützung im Zuge der jährlichen Budgetentscheidungen wurde bereits im *Carnegie Report* als problematisch angesehen, denn dieses Verfahren galt als Einfallstor für politische Einflußnahme. Einer zumindest mittelfristigen Finanzplanung für die CPB stimmte der Kongreß nicht zu. Die Nixon-Regierung versuchte sogar, durch Blockierung von Etatmitteln Druck auf CPB und PBS auszuüben, deren Programm als zu liberal angegriffen wurde.²³¹ Der *Public Broadcasting Financing Act* von 1975, mit dem eine etwas längerfristige Mittelbewilligung angestrebt wurde, schaffte ebenfalls keine Planungssicherheit, wie sich vor allem unter Präsident Reagan zeigen sollte: Massive Kürzungen der Bundesgelder stürzten PBS sowie NPR damals in eine schwere Finanzkrise.²³² Auf den Sieg der Republikaner bei den Kongreßwahlen 1994 folgten erneut massive Angriffe aus ideologischen Gründen und weitere Reduzierungen

²²⁶ Vgl. Pacifica Foundation. Annual Report 1991, Berkeley 1992, S. 2 f. und als grundsätzliche Darstellung zu Pacifica aus deutscher Sicht: Ingo Lamberty: Freies Radio in den USA. Die Pacifica Foundation, Berlin 1988.

²²⁷ So die Übersicht zur aktuellen PBS-Statistik: Facts About PBS, New York 1996, S. 2.

²²⁸ Vgl. ebenda.

²²⁹ Vgl. Head/Sterling, a.a.O., S. 199 f.

²³⁰ Nielsen-Messung lt. Broadcasting & Cable, 25. April 1994, S. 15.

²³¹ Vgl. Head/Sterling, a.a.O., S. 198.

²³² Vgl. Ingrid Scheithauer: Schwere Zeiten für Public Broadcasting. In: Media Perspektiven, Nr. 6/1983, S. 428 - 435.

des Bundeszuschusses.²³³ So bleibt der nicht-kommerzielle Rundfunk in den USA sehr stark auf die Spenden seiner Hörer und Zuschauer angewiesen - ohne von vornherein mit einer bestimmten Summe kalkulieren zu können.

1994 erzielte *Public TV* in den USA Einnahmen von 1,4 Milliarden Dollar. 19 Prozent davon waren Zuschüsse der Bundesregierung, 18 Prozent kamen von den Regierungen der Einzelstaaten, 16 Prozent steuerten Firmen als Sponsorengelder bei, 22 Prozent brachten die Zuschauer durch Spenden bzw. als freiwillige Mitgliedsbeiträge auf, und der Rest entfiel auf Zuwendungen von Stiftungen, Colleges und Kommunen.²³⁴

Somit sind die PBS-Stationen zwar nicht von einer dominierenden Finanzquelle abhängig, stehen aber gleichwohl vor dem Problem, daß wegen der insgesamt schwierigen Etatsituation auch partielle Einbußen bereits folgenreich sind.²³⁵ Neben politischem Druck, der mit den Bundesmitteln einhergehen kann, gilt diese indirekte Abhängigkeit für das in den zurückliegenden Jahren ausgebaute Sponsoring durch die Industrie: So hat *Mobil Oil* Millionen für die Ausstrahlung der *Masterpiece Theatre*-Reihe zur Verfügung gestellt, wobei sich der Marketing-Chef des Unternehmens die Auswahl der Stücke vorbehielt und den Werbeeffect mit dem Hinweis pries, die Serie habe *Mobil Oil* zum "thinking man's gasoline" gemacht.²³⁶ Mitunter haben die Sponsoren auch ein inhaltliches Eigeninteresse an dem Programm, dessen Kosten sie übernehmen. So weist die Kommunikationswissenschaftlerin Patricia Aufderheide in einer kritischen Analyse der PBS-Finanzierungswege u.a. darauf hin, daß eine Serie über das US-Gesundheitssystem, die wesentlich von Unternehmen der Pharmaindustrie gesponsort worden ist, zwar die Erfolge im Kampf gegen Infektionskrankheiten pries, aber alle Themen ausklammerte, die für die Geldgeber unangenehm hätten sein können - etwa die hohen Kosten der Krankenversorgung in den USA.²³⁷ Das System des *underwriting* der PBS-Programme, bei dem Großunternehmen gegen eine Danksagung im Abspann die Produktionskosten von Sendungen übernehmen, kann deshalb auch als problematische Binnenkommerzialisierung interpretiert werden.²³⁸

²³³ Vor allem der konservative Mehrheitsführer im Repräsentantenhaus, Newt Gingrich, startete 1994 eine regelrechte Kampagne gegen PBS, das er als zu elitär und zu weit links stehend anprangerte; vgl. Christa Piotrowski: Amerikanische (Un-)Anständigkeit: Das öffentliche TV- und Rundfunksystem unter Druck. In: Frankfurter Rundschau, 7. 3. 1995; Fred Hift: "Ausdruck einer tiefen gesellschaftlichen Krise". Das öffentliche Fernsehen der USA steht am Abgrund: Kongreß kürzte Mittel drastisch. In: Frankfurter Rundschau, 31. 5. 1995. In einen größeren Kontext gestellt werden die jüngsten Angriffe auf PBS bei Peter Widlok: USA: Public Broadcasting vor dem Aus? In: Media Perspektiven, Nr. 6/1995, S. 282 - 289.

²³⁴ Vgl. Facts about PBS, a.a.O., S. 9.

²³⁵ Die Konsequenzen dieser Abhängigkeiten analysiert: Marilyn Lashley: Public Television. Panacea, Pork Barrel, or Public Trust? New York 1992.

²³⁶ Zitiert bei Patricia Aufderheide: A Funny Thing is Happening to TV's Public Forum. In: Columbia Journalism Review, November/Dezember 1991, S. 62 (60 - 63).

²³⁷ Ebenda.

²³⁸ Vgl. Kleinstüber/Müller, a.a.O., S. 399.

Die große Bereitschaft der Zuschauer, *Public Television* freiwillig zu unterstützen und sich während der *membership pledge*, der regelmäßigen Spendenkampagne, auch mit ehrenamtlicher Arbeit z.B. in der Telefonzentrale des Senders zu engagieren, ist gleichfalls kein Ausweg aus dem Finanzierungsdilemma. Zwar kommt die politische Kultur der USA mit ihrer Betonung der *grass roots movements* und der Philanthropie auch dem PBS-System zugute.²³⁹ Doch konflikträchtige Programme sind andererseits Anlaß für konservative Gruppen wie *Accuracy in Media*, ihre Mitglieder gegen vermeintlich anstößige oder politisch linksorientierte Sendungen zu mobilisieren.²⁴⁰ Obwohl im *Public Television* auch immer wieder Beiträge zu sehen sind, die im kommerziellen Fernsehen wegen ihrer avantgardistischen Machart, ihres inhaltlichen Anspruchs oder ihrer politischen Brisanz nicht denkbar wären, leitet Patricia Aufderheide aus den vielfältigen Abhängigkeiten folgende Grundtendenz ab:

"The most marked bias in public television programming is toward safety, consensus, and the status quo, pushing programming toward the safely splendid."²⁴¹

Diese finanziellen und politischen Restriktionen wirken sich zwangsläufig negativ auf die Chancen für IR aus - ohne es jedoch gänzlich zu verhindern.

5.2.4.4 Schlußfolgerungen für *Investigative Reporting*

IR gilt zwar in erster Linie als eine Domäne der Printmedien, die sich ausführlich und ohne Zwang zur Visualisierung einem Problem widmen können. Aber auch das Fernsehen kann auf eine Reihe von erfolgreichen Programmen verweisen, die IR zu ihrem Markenzeichen erkoren haben, während das Radio als "Nebenbei-Medium" mit noch dazu relativ geringen finanziellen und personellen Ressourcen für diese Form des Journalismus eine untergeordnete Rolle spielt.

Zu den erfolgreichsten Sendungen des US-Fernsehens überhaupt zählt das CBS-Magazin *60 Minutes*, das neben Feature-Themen und *personality stories* stets auch rechercheintensive Beiträge in sein Themenmix einbezieht. Die Vorbild-Funktion, die *60 Minutes* seit dem Programmstart 1968 erlangt hat, illustriert einen typischen Effekt des kommerziellen Fernsehensystems der USA: Da CBS mit dieser Sendung jeden Sonntag rund 32 Millionen Zuschauer erreicht und so immense Werbeeinnahmen erzielt²⁴², starten die anderen *Networks* Magazinsendungen, die die CBS-Erfolgsproduktion zu kopieren versuchen - ein Mechanismus, der in gleicher Weise für *soap operas*, *sitcoms* und *talk shows* gilt.²⁴³ Aus ökonomischer Sicht hat IR folglich auf jeden Fall so lange einen Platz im kommerziellen Fernsehensystem der

²³⁹ Vgl. Kap. 5.1.3.

²⁴⁰ Vgl. Aufderheide, a.a.O., S. 62 f.

²⁴¹ Ebenda, S. 63.

²⁴² Vgl. zum ökonomischen Erfolg von *60 Minutes* die Fallstudie in Kap. 6.4.5.

²⁴³ Vgl. zu diesem Prinzip Holger Rust: Imitation als Programmkonzept. Amerikanische Fernsehsender in einer veränderten Medienlandschaft. In: *Media Perspektiven*, Nr. 10/1988, S. 611 - 620.

USA, wie es sich als Publikumsmagnet und damit zugleich als Garant für hohe Werbeerlöse erweist.

Trend zu sensationsbetonteren Berichten

Der Maßstab der Gewinnmaximierung wird an die Fernsehnachrichtenmagazine seit Mitte der achtziger Jahre deutlicher angelegt als zuvor. Solange die drei großen *Networks* noch nicht unter dem Konkurrenzdruck durch Kabelprogramme, unabhängige Stationen und den neuen Anbieter *Fox* standen, existierte kein Zwang, jedes einzelne Programmsegment genauestens auf ökonomische Effizienz zu durchleuchten. Die Nachrichtenabteilungen standen früher nicht unter dem Druck, gewinnbringend zu arbeiten, zumal FCC-Auflagen Informationsanteile forderten und diese Programme zugleich als Möglichkeit gesehen wurden, das Renommee des *Networks* zu steigern. Nach dem Verkauf aller drei *Networks* und im Zuge der drastischen Sparmaßnahmen hielt eine andere Politik Einzug, die der freie Journalist und Medienexperte Ken Auletta so charakterisiert:

"The new owners speeded the trend to hold news to the same ratings standard as entertainment shows. If a news documentary or special couldn't approximate the desired Nielsen numbers, it usually got the hook. Slowly but perceptibly, the center of gravity - the value system - shifted within much of network news."²⁴⁴

Dieses neue Wertesystem drückt sich ferner in einer sensationsbetonteren Berichterstattung aus, die auf spektakuläre Enthüllungen über Verfehlungen von Politikern oder anderen Personen des öffentlichen Lebens setzt.²⁴⁵ Die gründliche Aufarbeitung "systemischer" Mißstände - gleichfalls eine Facette des IR, wenn es z.B. um das Versagen ganzer Regierungsprogramme oder Behörden geht -, hat demhingegen einen geringeren Stellenwert. Diese Verschiebung wird im Programm schon daran deutlich, daß die *Networks* die von ihnen einst gepflegte Form der einstündigen Fernsehdokumentation völlig aufgegeben haben: NBCs *White Paper*, CBS *Reports* und ABC *News Close Up* wurden im Zuge der Umstrukturierungen eingestellt. Da die Personaldecke für Hintergrundrecherche erheblich dünner geworden ist, haben sich die Voraussetzungen für umfassende IR-Projekte bei den *Networks* eindeutig verschlechtert.

Boom der Nachrichtenmagazine

Statt dessen gibt es einen Boom bei TV-Nachrichtenmagazinen, die sich an das Vorbild *60 Minutes* anlehnen. 1993/94 wurden allein vier neue Programme dieser Art gestartet, die sich alle mit dem Markenzeichen *investigative* schmücken.²⁴⁶ Hin-

²⁴⁴ Auletta, a.a.O., S. 565. Das Unternehmen Nielsen mißt die Einschaltquote; die *Nielsen numbers* gelten zusammen mit den statistischen Werten der Konkurrenzfirma *Arbitron* als die wichtigsten Indikatoren für den kommerziellen Erfolg eines TV-Programms.

²⁴⁵ Vgl. ebenda.

²⁴⁶ Vgl. Walter Goodman: News Magazines Step Up in the World. In: New York Times, 18. April 1993. Die Vielzahl der Magazine führte 1995 allerdings schon zu ersten Krisen bei den Neugründungen und deutlichen Anzeichen einer Übersättigung des Marktes; vgl. Alan Mirabella:

zuzurechnen sind sieben ältere Nachrichtenmagazine, die ebenfalls nicht ausschließlich IR betreiben, es aber als Teil ihres Themen-Mix ansehen.²⁴⁷ Dazu gehören als Flaggschiffe ihres *Networks* neben *60 Minutes* bei CBS die ABC-Produktion *20/20* und das NBC-Magazin *Dateline*. Diese neue Bandbreite an Nachrichtenmagazinen löste 1993 selbst bei Medienbeobachtern im *American Journalism Review* Erstaunen aus:

"There may be more newsmagazines in prime time next season than there are dramas, like 'Murder, She Wrote' or 'L.A. Law'. That's unprecedented in history, and as large a change in television programming as the death of the western 30 years ago."²⁴⁸

Der Boom hat einen einfachen ökonomischen Hintergrund: Im Gefolge der Rationalisierungen bei den *Networks* in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre stellte sich bei den Kostenanalysen schnell heraus, daß Magazinsendungen wesentlich geringere Aufwendungen erfordern als der Ankauf neuer Hollywood-Produktionen, gleichzeitig wegen ihres eigenen Unterhaltungswertes aber durchaus hohe Einschaltquoten erzielen können.²⁴⁹ Da die *Networks* die Magazine im Gegensatz zu vielen anderen *Prime Time*-Programmen selbst produzieren, fließen ihnen außerdem die Einnahmen aus der Zweitvermarktung durch Videocassetten u.ä. zu.

Um hohe Einschaltquoten zu erzielen, setzen die Nachahmer von *60 Minutes* vor allem auf die Dramatik, die IR im Fernsehen haben kann: Viel Gebrauch gemacht wird von versteckten Kameras, die dank der immer kompakteren Technik heute wesentlich leichter einsetzbar sind als noch vor zehn oder zwanzig Jahren. Nationale Beachtung fand z.B. ein ABC-Bericht über Mißstände beim Lebensmittelkonzern *Food Lion*. Den als Verkäufern getarnten Mitarbeitern von *PrimeTime Live* war es gelungen, bei einem *Food Lion*-Supermarkt die regelmäßige Umetikettierung von Fleisch zu filmen, das das Verfallsdatum überschritten hatte.²⁵⁰ Mit versteckten Kameras dokumentierte die gleiche Sendereihe die fortdauernde Rassendiskriminierung auf dem Arbeitsmarkt: Zwei Reporter verschiedener Hautfarbe wurden als "Bewerber" losgeschickt. Das Publikum konnte schließlich miterleben, wie dem Schwarzen mitgeteilt wurde, der Job sei schon vergeben, während der Weiße eine halbe Stunde später eine ganz andere Information erhielt und eine freundlichere Behandlung erfuhr.²⁵¹

TV Magazine Shakeout. In: Columbia Journalism Review, März/April 1995, S. 11.

²⁴⁷ Vgl. David Zurawik, Christina Stoehr: Money changes everything. In: American Journalism Review, April 1993, S. 27 (26 - 30).

²⁴⁸ Ebenda, S. 28.

²⁴⁹ Die Produktionskosten für eine einstündige Magazinsendung liegen bei 400.000 bis 500.000 Dollar, während beispielsweise für eine einstündige Folge der in Hollywood produzierten Krimi-Reihen "Murder She Wrote" oder "NYPD Blue" 1,4 Millionen Dollar bezahlt werden müssen; vgl. zu diesem ökonomischen Vorteil der Magazine: David Zurawik und Christina Stoehr: Eclipsing the nightly news. In: American Journalism Review, November 1994, S. 32 - 38.

²⁵⁰ Vgl. John Schwartz: No Scandal, No Story. In: Newsweek, 22. Februar 1993, S. 42 f.

²⁵¹ Vgl. für dieses und ähnliche Beispiele: Russ W. Baker: Truth, Lies, and Videotape. PrimeTime Live and the Hidden Camera. In: Columbia Journalism Review, Juli/August 1993, 25 - 28.

Einen großen Aufmerksamkeitswert haben auch *ambush interviews*, bei denen ein vermeintlicher oder tatsächlicher Missetäter überraschend mit einem Vorwurf konfrontiert wird und man ihn dann nicht selten über dunkle Flure entschwinden sieht, festgehalten mit wackelnder Kamera, die ihm zu folgen versucht. Solche Szenen sind beim Publikum beliebt, und sie entsprechen der zunehmend sensationsbetonten Gestaltung der TV-Magazine. Doch die Methodik ist unter Journalisten durchaus umstritten: Kritiker befürchten - nicht zu Unrecht - einen Mißbrauch des Etiketts IR für Effekthascherei. Die inflationäre Anwendung aggressiver Recherchemethoden, so die Sorge, sei nicht nur ethisch fragwürdig, sondern könne auch beim Publikum zu einem Abnutzungseffekt führen.²⁵²

Die Konkurrenz unter den *news magazines* hat ferner zu innerprofessionell sehr kontrovers diskutierten Fällen von *recreations* oder *staging* geführt, bei denen Spielszenen pseudodokumentarisch eingesetzt wurden, ohne daß ihre mangelnde Authentizität für die Zuschauer ersichtlich war. Großes Aufsehen erregte 1993 ein als IR firmierender Beitrag in *Dateline NBC*. Er sollte nachweisen, wie leicht Kleinlaster von *General Motors* bei Zusammenstößen wegen eines falsch angebrachten Benzintanks explodieren. Es stellte sich heraus, daß der Producer von NBC die im Film als "Beweis" zu sehende Explosion mit einem Sprengsatz selbst herbeigeführt hatte, nachdem mehrere Crash Tests zuvor nicht das gewünschte Ergebnis gebracht hatten.²⁵³ Der Fall zwang den Präsidenten von *NBC News* zum Rücktritt, brachte die professionellen Standards bei den Nachrichtenmagazinen ins Gerede - aber bescherte NBC zugleich einen höheren Bekanntheitsgrad für *Dateline* sowie bessere Einschaltquoten für die folgenden Sendungen.²⁵⁴

Die Hochkonjunktur der Magazinformen wird wegen solcher Auswüchse auch von auf IR spezialisierten Journalisten unterschiedlich bewertet: Während einige die Chance loben, in Zeiten geringer Mittel für Informationssendungen überhaupt noch Recherchebeiträge ins Programm zu bringen²⁵⁵, beklagen andere, daß ihre Arbeit zunehmend am Unterhaltungswert gemessen wird.²⁵⁶

Eine Folge der neuen ökonomischen Rahmenbedingungen für IR ist die geringere Geduld, die die *Networks* aufbringen, wenn sie ein Magazin starten: Sofern es nicht schnell an Einschaltquote gewinnt, wird es wieder abgesetzt und ein anderes Konzept unter neuem Namen ausprobiert. Auf diese Weise hat NBC bisher allein 17 vergebliche Versuche unternommen, ein Konkurrenzmagazin zu *60 Minutes* zu

²⁵² So auch die Einschätzung zahlreicher Gesprächspartner. Vor dem Abnutzungseffekt warnten besonders nachdrücklich: Brooks Jackson, Reporter im IR-Team von CNN, im Interview am 18. 3. 1993 und Howard Rosenberg, Producer bei *60 Minutes*, im Interview am 23. 3. 1993.

²⁵³ Vgl. die sehr ausführliche Aufarbeitung des Falles bei Benjamin Weiser: Does TV News Go Too Far? A Look Behind the Scenes at NBC's Truck Crash Test. In: *Washington Post*, 28. 2. 1993.

²⁵⁴ Vgl. Zurawik/Stoehr 1993, a.a.O., S. 30.

²⁵⁵ So Howard Rosenberg, Producer bei *60 Minutes*, im Interview am 23. 3. 1993.

²⁵⁶ Diese Sorge äußerte z.B. Dan Noyes, Managing Director des Center for Investigative Reporting, im Interview am 5. 5. 1993.

etablieren.²⁵⁷ Wäre dieses *trial and error*-Verfahren auch bei *60 Minutes* angewandt worden, hätte die heute erfolgreichste Sendung des US-Fernsehens ihr Gründungsjahr nicht überlebt: *60 Minutes* schloß das erste Jahr 1968 mit sehr schlechten Quoten ab und erwirtschaftete erst ab Mitte der siebziger Jahre einen Gewinn.²⁵⁸ Das mittlerweile profitable Konkurrenzmagazin von ABC, *20/20*, brauchte ebenfalls Jahre, bis die Gewinnzone erreicht wurde. Die Premiere 1978 galt in Medienkreisen noch als "catastrophe on the order of the Titanic".²⁵⁹ Die Notwendigkeit, ein Sendekonzept über einen längeren Zeitraum zu perfektionieren, sich als Team einzuspielen und vor allem an einem regelmäßigen Sendeplatz eine loyale Zuschauergemeinde aufzubauen, gilt auch für Fernsehmagazine, die IR betreiben. Unter dem Druck, möglichst schnell gewinnträchtig sein zu müssen, wächst die Gefahr, daß an die Stelle einer wohlüberlegten Themenmischung nach dem Muster von *60 Minutes* eine vordergründige Sensationsmache tritt.

IR bei lokalen TV-Stationen und bei CNN

Als die Etatreduzierungen der *Networks* begannen, erlebte IR zeitweilig eine überraschende Blüte bei größeren lokalen TV-Stationen, die ihre Nachrichtenredaktion ausbauten.²⁶⁰ In den achtziger Jahren bemühten sich eine Reihe von Sendern, ihr Informationsangebot zu erweitern, wobei ihnen die Satellitentechnik mehr Unabhängigkeit von den *Networks* ermöglichte.²⁶¹ Parallel zur Förderung der Nachrichtensendungen wurden auch einige IR-Teams gegründet. KRON-TV in San Francisco schuf z.B. 1983 eine solche Einheit von Rechterspezialisten, die zu ihrer Hochzeit zehn Mitarbeiter umfaßte. Als die Arbeitsbedingungen bei den *Networks* sich verschlechterten, wechselten sogar einige national bekannte Reporter zu lokalen Stationen und speziell zu den ambitionierten IR-Team-Projekten - eine früher undenkbare Karriereentscheidung.²⁶²

Auch in Chicago haben alle drei großen *Network*-Stationen eigene IR-Teams gegründet, die der lokalen Nachrichtensendung zuarbeiten. Allerdings wurden die lokalen Sender Ende der achtziger Jahre mit dem Rückgang der Werbeeinnahmen so stark von der Rezession in den USA getroffen, daß es überall zu erheblichen Personaleinsparungen kam. IR spielt dort nach wie vor eine gewisse Rolle, ist aus Kos-

²⁵⁷ Vgl. Zurawik/Stoehr 1993, a.a.O., S. 29.

²⁵⁸ Vgl. Kevin Zimmerman: Weekly Mag Reshaped TV News. In: Variety, 8. November 1993, S. 44 (41 - 44).

²⁵⁹ So die Charakterisierung bei Neil Hickey: Roone at the top. In: Columbia Journalism Review, Mai/Juni 1994, S. 58 (57 - 59).

²⁶⁰ Vgl. Raymond L. Carroll: Blurring Distinctions: Network and Local News. In: Cook/Gomery/Lichty, a.a.O., S. 45 - 52. Vgl. als Beispiel für die Arbeit eines lokalen IR-Teams in Chicago das Portrait bei Joseph Vitale: Pam Zekman: As head of WBBM-TV's investigative unit, she's got Illinois' corrupt power brokers shaking in their Guccis. In: Channels, Oktober 1987, S. 31 - 34.

²⁶¹ Vgl. Chris McConnell: The SNG Edge. In: Broadcasting & Cable, 11. Juli 1994, S. 36 - 40; Ernest Leiser: See It Now. The Decline of Network News. In: Washington Journalism Review, Januar/Februar 1988, S. 51 (49 - 52).

²⁶² Vgl. Bliss, a.a.O., S. 467.

tengründen aber nicht mehr so bedeutungsvoll wie zeitweilig Mitte der achtziger Jahre.²⁶³

Daß IR für das Fernsehen trotz aller Einsparungen und dem Trend zur unterhaltungsbetonten Präsentation nicht wegzudenken ist, zeigt das Beispiel CNN: Dieser *Network*-Konkurrent betreibt mit seiner Spezialisierung auf *spot news*, auf aktuelle Berichte, eigentlich das genaue Gegenteil von IR. Nachdem 1989 die Gewinnzone erreicht war, gründete der Nachrichtenspezialist schließlich ein 30 Personen starkes IR-Team unter dem Namen *Special Assignment*, für das einige der besten Journalisten in diesem Spezialgebiet von anderen Medien abgeworben wurden.²⁶⁴ CNN verfolgt damit nach Auskunft der Leiterin des IR-Teams und CNN-Vizepräsidentin, Pamela Hill, das Ziel, Kompetenz über den schnellen Nachrichtenjournalismus hinaus zu gewinnen und allmählich aus dem Spezialistendasein heraus zu einem Vollprogramm aufzusteigen.²⁶⁵ IR ist dabei ein zentraler Baustein, denn es verhilft CNN zu mehr Renommee und bietet im übrigen mit der faktenbetonten, sehr sachlichen Erzählweise der eigenen IR-Beiträge einen Kontrast zu den neuen Magazin-sendungen der *Networks*, nutzt also gezielt eine Marktlücke. Diese für die Zukunftschancen von IR sehr interessante Strategie verdient eine genauere Analyse und wird deshalb im Rahmen einer Fallstudie in Kap. 6.4.6 noch ausführlicher behandelt.

PBS: IR unter erschwerten ökonomischen Bedingungen

Beim nicht-kommerziellen Rundfunk setzt vor allem die knappe Finanzdecke IR enge Grenzen: Mit den geringen materiellen und personellen Ressourcen der zentralen PBS-Nachrichtensendung, der in Washington produzierten *MacNeil Lehrer News Hour*, ist eine eigene Hintergrundrecherche nicht möglich, so daß diese Sendung sich auf die Analyse von Tagesereignissen konzentriert und dazu vor allem Studiogäste einlädt. Die Recherchekapazitäten, die die *network news divisions* vor den Kürzungen der achtziger Jahre aufwiesen, hat PBS folglich nie besessen. Dafür ist PBS seinem Anspruch, eine inhaltliche Ergänzung zum kommerziellen *Network*-Programm zu bieten, durch eine Reihe von Dokumentationen gerecht geworden, die klassische Beispiele des IR sind: Bill Moyers, der seine Fernsehkarriere bei den kommerziellen *Networks* absolvierte und dann zu PBS wechselte, hat wiederholt derartige Sendereihen präsentiert, etwa über die geheimen Interventionen der USA in Mittelamerika.

Die wichtigste PBS-Sendung, die regelmäßig IR betreibt, ist *Frontline*, eine Produktion von WGBH in Boston. Seit 1983 hat WGBH jedes Jahr zunächst 20, später 30 einstündige Fernsehdokumentationen produziert. Da die kommerziellen *Net-*

²⁶³ KRON-TV in San Francisco z.B. verkleinerte sein IR-Team im Zeitraum von 1990 bis 1993 von acht auf zwei Mitarbeiter; laut schriftlicher Auskunft von Greg Lyon, Reporter bei KRON-TV, vom 26. 3. 1993.

²⁶⁴ Die Gründungsphase schildert und das Team portraitiert Steve Weinberg: Investigative Reporting. CNN Goes For The Gold. In: Columbia Journalism Review, September/Okttober 1990, S. 21 - 25.

²⁶⁵ So Pamela Hill im Interview am 4. 6. 1993.

works sich mittlerweile auf Magazinsendungen beschränken, pflegt nur noch PBS die traditionsreiche Form der einstündigen Fernsehdokumentation. Mit fünf bis sieben Millionen Zuschauern erzielt *Frontline* an seinem festen Sendeplatz am Dienstag abend von 21 bis 22 Uhr eine für PBS sehr hohe Einschaltquote. 290 PBS-Stationen strahlen die Sendungen aus, so daß 97 Prozent der Fernsehhaushalte erreicht werden.²⁶⁶ Die Liste der von *Frontline* aufgegriffenen Themen umfaßt Recherchen über den Verbleib der Millionen von Ferdinand Marcos, dem Ex-Diktator der Philippinen, der sein Geld vor allem in den USA angelegt hatte, über die Verbindungen zwischen dem US-Geheimdienst und dem Nazi-Verbrecher Klaus Barbie, bis hin zu einem neuen Blick auf Skandale wie die Iran-Contra-Affäre.²⁶⁷

Für seine Sendungen hat *Frontline* sich heftige Kritik von konservativen Gruppen wie *Accuracy in Media* eingehandelt²⁶⁸, gleichzeitig aber über 60 Journalistenpreise gewonnen, darunter auch mehrere Auszeichnungen, die speziell für IR vergeben werden.²⁶⁹ Der Jahresetat von 11 Millionen Dollar wird allein von den PBS-Stationen und der CPB aufgebracht.²⁷⁰ *Corporate underwriting* wäre bei der höchst kontroversen Reihe nur schwer zu erzielen und wird auch von dem sehr auf Unabhängigkeit bedachten Redaktionsteam in Boston abgelehnt, solange andere Finanzierungswege möglich sind.²⁷¹ Bei WGBH sind nur fünf PBS-Mitarbeiter hauptberuflich mit der *Frontline*-Reihe befaßt, denn fast alle Sendungen werden von freien Produzenten im Auftrag erstellt, häufig auch nach eigenen Themenvorschlägen.²⁷² So gibt es eine gut funktionierende Zusammenarbeit mit dem *Center for Investigative Reporting* in San Francisco, das seit 1990 mehrere Koproduktionen mit *Frontline* realisiert hat. Die nicht-kommerzielle Variante des IR, wie sie vom *Center* mustergültig verkörpert wird, findet im PBS-System den kongenialen - weil mit den gleichen Prinzipien operierenden - Kooperationspartner. Zugleich wird durch eine solche Zusammenarbeit die entscheidende Schwäche des *Public TV*, seine Finanzknappheit, zum Teil ausgeglichen.

In anderen Bereichen des nicht-kommerziellen Rundfunks mag IR gelegentlich vorkommen, nimmt aber nicht die institutionalisierte Form an wie bei *Frontline*. So würden die *community radios* von ihrem politischen Anspruch her IR-Produk-

²⁶⁶ Vgl. Patricia Brennan: 'Frontline': A Decade of Prize-winning Documentaries. In: Washington Post, 13. Oktober 1991.

²⁶⁷ Eine komplette Themenübersicht gibt die Broschüre *Frontline*. Series Listings, o.O. (Boston), o.J. (1993).

²⁶⁸ Vgl. beispielhaft die Kritik von Don Kowet in der rechtsorientierten Zeitschrift Insight: 'Frontline' and a Liberal Fine Line, Insight vom 19. März 1990, S. 56 f.

²⁶⁹ Vgl. *Frontline*. A Brief History, o.O. (Boston), o.J. (1993).

²⁷⁰ So Michael Sullivan, Chefredakteur von *Frontline*, im Interview am 12. 4. 1993.

²⁷¹ Nachdem die Vorläufersendung von *Frontline* durch einen kritischen Bericht über das Herrscherhaus von Saudi-Arabien massive Beschwerden der Betroffenen und des US-Außenministeriums ausgelöst hatte sowie Proteste der Mobil Oil Corporation und auch aus dem PBS-System selbst, wurde ein eigenes Aufsichtsgremium für die Reihe gebildet. Seine Funktion besteht weniger in der Kontrolle der Redaktion als darin, sie vor direkter Intervention von außen zu schützen; vgl. Jane Hall: The Long, Hard Look. In: Los Angeles Times, 15. Oktober 1991.

²⁷² Auskunft von Sullivan im Interview am 12. 4. 1993.

tionen ausstrahlen, sind aber wie die Alternativpresse finanziell und personell nicht in der Lage, eigene Recherchekapazitäten aufzubauen. Sie bleiben damit auf "Zufallsfunde" und engagierte freie Mitarbeiter angewiesen. Lediglich die *Pacifica Foundation* als kleines alternatives *Network* unternimmt systematischere Anstrengungen, auf lokaler Ebene IR als Element von Gegenöffentlichkeit zu pflegen. Dies ist vor allem möglich aufgrund der guten Kontakte, die die *Pacifica Foundation* im Laufe der Jahre zu *community activists* aufgebaut hat.

5.2.4.5 Zusammenfassung

Das Fernsehen hat aufgrund der langen Sehdauer und der ihm eingeräumten hohen Glaubwürdigkeit einen großen Stellenwert unter den Medien in den USA. Für IR ist es jedoch insgesamt weniger bedeutend als die Tagespresse. Dies ist einerseits mit Eigenschaften des Mediums selbst zu erklären, dessen "Flüchtigkeit" komplexere und ausführlichere Darstellungen erschwert. Ganz wesentlich kommt für IR außerdem zum Tragen, daß im kommerziell orientierten Mediensystem der USA die Unterhaltungsfunktion des Fernsehens betont wird, da sie die höchsten Einschaltquoten und entsprechende Werbeerlöse garantiert. IR ist unter diesen Voraussetzungen solange ein attraktives Programmelement, wie hohe Einschaltquoten erzielt und für die Werbewirtschaft interessante Publikumsgruppen erreicht werden.

Dieser kommerzielle Druck hat zugenommen, seit die drei großen *Networks* sich einer verstärkten Konkurrenz von Kabelprogrammen, unabhängigen TV-Stationen und durch das neue *Fox-Network* ausgesetzt sehen. ABC, CBS und NBC haben seit Mitte der achtziger Jahre ihre Nachrichtenabteilungen erheblich verkleinert, rechercheintensive einstündige Fernsehdokumentationen ganz eingestellt und sind dazu übergegangen, ihre *news divisions* als eigene *profit center* anzusehen. Für IR ergibt sich daraus die Konsequenz, daß eine magazinisierte Sendeform derzeit am stärksten gepflegt wird, bei der die politische Recherche z.B. neben *personality stories* und Verbraucherthemen steht. Vorbild einer solchen Themenmischung ist *60 Minutes*, die erfolgreichste Sendung des US-Fernsehens überhaupt. Weil diese CBS-Produktion nach wie vor den wichtigsten Sendeplatz für IR bietet und in jüngster Zeit außerdem viele Magazin-Neugründungen inspiriert hat, soll die Reihe im Rahmen einer Fallstudie in Kap. 6.4.5 ausführlicher analysiert werden.

Die neugegründeten Fernsehmagazine, die mit dem Etikett IR für sich werben, nutzen überwiegend den unterhaltenden und dramatischen Effekt, den IR in einem visuellen Medium haben kann: Sie machen z.B. häufig Gebrauch von versteckten Kameras und von überfallartigen *ambush interviews*. Dieser aus der Kommerzialisierung folgende Trend zu einer unterhaltungsbetonter Form des IR stößt allerdings innerprofessionell auf viel Kritik. Befürchtet wird ein Abnutzungseffekt, der einerseits zu immer "sensationelleren" Berichten verleitet, andererseits aber auch zu einem Desinteresse der Öffentlichkeit führen könnte.

Auf die Entwicklung bei den drei großen *Networks* hat mittlerweile der Kabel-Nachrichtenkanal CNN reagiert und 1990 ein eigenes IR-Team aufgebaut, für das einige bekannte Journalisten gewonnen wurden. CNN nutzt gezielt IR, um sich vom Image des reinen *spot news channel* zu lösen, Renommee in der Hintergrund-

berichterstattung zu gewinnen und eine hauseigene Kompetenz aufzubauen, die es als vollwertigen Konkurrenten von ABC, CBS und NBC erscheinen läßt. Diese Strategie, die die bedeutende Rolle des IR im US-Journalismus unterstreicht, verdient gleichfalls eine ausführlichere Untersuchung. Das CNN *Special Assignment Unit*, das für die größte personelle und finanzielle Anstrengung im Bereich des IR während der zurückliegenden Jahre steht, wird deshalb in Kap. 6.4.6 als ein weiteres Fallbeispiel behandelt.

Im *Public TV* fehlt zwar der kommerzielle Druck, der zu publikumsträchtigen Enthüllungen zwingt. Doch gleichzeitig fehlen auch die Mittel, um teure Rechercheprojekte zu starten. Sehr kontroverse Sendungen machen PBS außerdem anfällig für politischen Druck, sei es von der Regierungsseite, die der CPB einen Teil des Etats zuweist, sei es durch Abzug von Sponsorengeldern aus der Industrie oder durch Kampagnen konservativer *media watchdog groups*. PBS kann aufgrund dieser Restriktionen nicht zu einem zentralen Förderer des IR werden, doch es hat seine Nischensituation immer wieder genutzt, um einzelne Dokumentationen zu produzieren, die im kommerziellen Fernsehen keine Chance gehabt hätten. Mit *Frontline* strahlt PBS die letzte einstündige Fernsehdokumentations-Reihe in den USA aus. Diese Sendung hat sich zu einem wichtigen Programmplatz für unabhängige Produzenten entwickelt, die IR betreiben. Die nicht-kommerzielle Variante des IR findet hier im *Public TV* den logischen Partner, wie die Kooperation zwischen *Frontline* und dem *Center for Investigative Reporting* illustriert.

Insgesamt zeigt die Entwicklung im Fernsehbereich, daß IR - wie bei den Printmedien - zwar einem verschärften Kostendruck unterliegt, aber damit noch keineswegs vom Bildschirm verschwindet. Besonders die Investitionsentscheidung von CNN macht deutlich, daß IR ein integraler Bestandteil des US-Journalismus ist, der auch angesichts des deutlichen Kommerzialisierungstrends weiterbestehen wird. Die Tatsache, daß politische Hintergrundberichterstattung vor allem besser Gebildete und eine für Werbekunden ökonomisch interessante Klientel anspricht, eröffnet auch die Chance, daß über IR wieder eine qualitativ orientierte Konkurrenz um Zuschauerschaften stattfindet.

5.3 Rechtlich-normative Ebene

Die Möglichkeiten für investigativ arbeitende Journalisten, Informationen zu beschaffen und zu veröffentlichen, werden in erheblichem Maße durch rechtliche Regelungen bestimmt. Auf grundsätzliche verfassungsrechtliche Interpretationen des *First Amendment* und ihre Bedeutung für IR wurde bereits in Kap. 3.1.3 eingegangen, so daß sie hier ausgeklammert bleiben sollen. Der *Supreme Court* spielt jedoch auch insofern eine wichtige Rolle für die journalistische Arbeit, als durch ihn viele Präzedenzfälle - z.B. zum Beleidigungsschutz - entschieden wurden. Da die USA kein eigenes Presserecht verabschiedet haben, kommt der Rechtsprechung des *Supreme Court* eine besondere Bedeutung zu.

Neben dem aus der englischen Rechtstradition stammenden *common law* oder Richterrecht, das vom Präzedenzfall ausgeht, gibt es in den USA das *statutory law* oder Gesetzesrecht, das auf einem kodifizierten und systematisch entwickelten Rechtsgebäude beruht. Hierzu zählt etwa der *Federal Communications Act*, dessen Bedeutung für den Rundfunk in Kap. 5.2.4.1 dargelegt wurde. Zusätzlich kompliziert werden die medienrechtlichen Bestimmungen in den USA dadurch, daß die Einzelstaaten eine entscheidende Gesetzgebungskompetenz besitzen: Während in Deutschland nur wenige und eher unwichtige Bereiche dem Landesrecht verblieben sind, gelten in den USA die zentralen Gebiete des Straf-, Zivil-, Handels- und Prozeßrechts nicht als Angelegenheiten des Bundes, sondern als Sache der Einzelstaaten. Für IR heißt dies, daß z.B. die rechtlichen Grenzen für den Einsatz versteckter Kameras und Mikrofone von Bundesstaat zu Bundesstaat verschieden sind. Auch der für IR sehr wichtige Informationsanspruch gegenüber den Regierungen der Einzelstaaten ist nach den jeweiligen *open record laws* unterschiedlich geregelt.

Die Analyse der juristischen Rahmenbedingungen für IR muß sich folglich auf einige ausgewählte Aspekte beschränken, die für diese Berichterstattungsform besonders wichtig sind. Für einen auf Recherche spezialisierten Journalismus steht hier der Komplex der Informationsbeschaffung an erster Stelle, also die *access* und die *open record laws*, die festlegen, was einem Reporter zugänglich gemacht werden muß. Ein weiterer Themenbereich umfaßt den Persönlichkeitsschutz, denn es ist zu klären, in welchem Maße vor allem Politiker gerichtlich gegen Medienberichte vorgehen können, die sie als beleidigend ansehen. Weil Hinweise von Informanten im IR eine größere Rolle spielen als sonst im Journalismus, soll auch auf deren Schutz gesondert eingegangen werden.

Ein weiterer für IR wichtiger juristischer Aspekt ist an dieser Stelle nur kurz zu erläutern, denn er bedarf wegen seiner Eindeutigkeit keiner detaillierteren Darstellung: Eine Pressezensur aus Gründen nationaler Sicherheit ist in den USA nicht mit dem *First Amendment* vereinbar. Dies hat der *Supreme Court* 1931 in *Near v Minnesota*²⁷³ ausführlich dargelegt und 1971 beim Verfahren um die Veröffentlichung der *Pentagon Papers* über den Vietnamkrieg nochmals bekräftigt.²⁷⁴ Nur unter außergewöhnlichsten Umständen sei es möglich, die Verbreitung einer Publikation unter Berufung auf übergeordnete Staatsziele zu verhindern. Da die Obersten Richter im Verfahren gegen die *New York Times*, die die geheime Vietnamkriegs-Studie abgedruckt hatte, an das Ansinnen der Regierung sehr strenge Maßstäbe angelegt haben, sind Eingriffe dieser Art für IR und den US-Journalismus generell kein Faktor mehr.

5.3.1 Informationsanspruch der Journalisten

IR profitiert von der generellen Offenheit der US-Gesellschaft. Dies drückt sich informell darin aus, daß Journalisten bei ihren Recherchen meistens auf die Kooperation von Behördenmitarbeitern bauen können, von denen sie eine Auskunft wün-

²⁷³ 283 U.S. 697 (1931).

²⁷⁴ *New York Times v United States*, 403 U.S. 713 (1971).

schen. Das gilt zumindest dann, wenn die gesuchten Informationen sich auf Dritte beziehen, also keine Enthüllungen über die Informanten selbst zu erwarten sind. Die *Investigative Reporters and Editors* empfehlen in ihrem Recherchehandbuch nachdrücklich, auch ohne rechtlichen Informationsanspruch und selbst in Fällen, in denen Auskünfte eigentlich gar nicht erteilt werden dürfen, zunächst auf die Unterstützung der Mitarbeiter bei Justiz, Polizei oder z.B. der Stadtverwaltung zu setzen. Dieses Vorgehen führe häufig zu unkomplizierter und schneller Hilfe.²⁷⁵ Aber auch formalrechtlich ist der Auskunftsanspruch der Journalisten gut gesichert.

5.3.1.1 *Open meeting laws* und *Freedom of Information Act*

In allen Bundesstaaten legen *open meeting laws* fest, daß Sitzungen gesetzgebender Körperschaften und praktisch aller Gremien, die Steuergelder verwalten, öffentlich sein müssen. Trotz einiger Unterschiede zwischen den einzelstaatlichen Regelungen sind die Grundlinien dieser auch als *sunshine laws* bezeichneten Bestimmungen identisch. Die meisten Staaten lassen den Ausschluß der Öffentlichkeit zu, sofern Personalangelegenheiten beraten werden. In einigen sind solche Begrenzungen allerdings ausdrücklich untersagt, um mißbräuchliche Geheimhaltung gänzlich unmöglich zu machen. In North Carolina z.B. wurden Mitglieder eines örtlichen Schulausschusses sogar zu Geldstrafen verurteilt, weil sie die Bewerber um das Amt des Schulrats nicht öffentlich angehört hatten.²⁷⁶ Auf Druck der Journalistenorganisationen und im Zuge genereller Bemühungen um die Transparenz von staatlichen Entscheidungsprozessen sind die *open meeting laws* während der zurückliegenden 20 Jahre fortlaufend im Sinne der Medien verbessert worden.²⁷⁷

Auf Bundesebene legt seit 1977 der *Government in the Sunshine Act* fest, daß rund 50 Regierungseinrichtungen ihre Sitzungen öffentlich abhalten müssen. Auch bei diesem Gesetz gibt es Ausnahmen von der Transparenz-Regel, sofern Fragen nationaler Sicherheit, Wirtschaftsgeheimnisse oder Personalentscheidungen betroffen sind. Daß unter Verweis auf diese Sonderfälle die Geheimhaltung nicht beliebig ausgeweitet werden kann, bekam 1979 z.B. die *Nuclear Regulatory Commission* zu spüren, die nach dem Unglück im Atomkraftwerk von *Three Mile Island* bei Harrisburg alle Beratungen auf Band aufnehmen und die Mitschnitte der Presse zur Verfügung stellen mußte. So blieb das Chaos in der zuständigen Behörde der Öffentlichkeit selbst angesichts eines schweren Reaktorunfalls nicht verborgen.²⁷⁸

²⁷⁵ Ullmann/Colbert, a.a.O., S. 6. Die Offenheit auf dieser informellen Ebene ist in Zusammenhang mit der politischen Kultur der USA zu sehen, nach der Machtanhäufungen in Politik und Verwaltung skeptisch beäugt und durch ein Streben nach Transparenz begrenzt werden; vgl. Kap. 5.1.

²⁷⁶ Vgl. Bryce T. McIntyre: *Advanced Newsgathering*, New York 1991, S. 254.

²⁷⁷ Vgl. Sharon H. Iorio: *How State Open Meeting Laws Now Compare with Those of 1974*. In: *Journalism Quarterly*, Nr. 4/1985, S. 741 - 749. Der Journalistenverband *Society of Professional Journalists* unterhält als Lobbyorganisation das "Project Sunshine", mit dem er sich für eine stetige Verbesserung der Bestimmungen einsetzt; vgl. *Society of Professional Journalists: Open Meetings Model Law: Guidelines and Recommended Minimum Standards For Statutes Governing Public Access To Government Meetings*, Washington 1992.

²⁷⁸ Vgl. Sandman/Rubin/Sachsman, a.a.O., S. 195.

Den Zugang zu Informationen garantiert ferner der *Freedom of Information Act* (FOIA) von 1966, der im Gefolge von *Watergate* 1974 im Sinne der Journalisten verbessert und seitdem noch mehrmals geändert wurde.²⁷⁹ Er verpflichtet alle Exekutiveinrichtungen des Bundes - mit Ausnahme des unmittelbaren Mitarbeiterstabs des Präsidenten - auf schriftlichen Antrag hin jedem Bürger die in der jeweiligen Einrichtung erstellten Unterlagen zugänglich zu machen. Die Beweislast, daß dies aus neun im Gesetz spezifizierten Geheimhaltungsgründen²⁸⁰ nicht möglich ist, liegt bei der Behörde.

Das Gesetz schreibt eine Antwort innerhalb von 10 Tagen vor und läßt weitere 10 Tage Verlängerung zu. Doch in der Praxis dauert es schon wegen eines beträchtlichen Rückstaus an Anträgen mehrere Wochen oder gar Monate, bis eine Reaktion erfolgt. Die *Investigative Reporters and Editors* schätzen, daß in den meisten Fällen ein bis drei Monate Wartezeit einkalkuliert werden müssen.²⁸¹

1991 gingen knapp 600.000 Anträge ein, wovon das Verteidigungsministerium allein 130.000 zu bearbeiten hatte und das Gesundheitsministerium 120.000.²⁸² In 88 Prozent aller Fälle wurden die gewünschten Unterlagen zugänglich gemacht.²⁸³ Die Ablehnungsquote ist je nach Behörde sehr unterschiedlich: Mit 3 Prozent fällt sie niedrig aus für das *Department of Health and Human Services* und die *Environmental Protection Agency*, liegt jedoch beim Geheimdienst CIA wegen der betroffenen sensitiven Daten bei 21 Prozent. CIA und die Bundespolizei FBI sind außerdem dafür bekannt, viele Anfragen erst mit erheblicher Verzögerung zu beantworten, Anträge zurückzuweisen, weil sie zu unspezifisch seien oder dazu keine Unterlagen vorlägen und ganze Textpassagen einzuschwärzen, um auf den Fotokopien die Angaben unkenntlich zu machen, auf die eine der Ausnahmenregelungen angewandt werden kann.²⁸⁴ Das Gesundheitsministerium hat dagegen trotz der vielen

²⁷⁹ Der vollständige Text ist z.B. abgedruckt bei Gaines, a.a.O., S. 227 - 235. Eine Übersicht zur Genese und Nutzung des Gesetzes bietet Harold C. Releyea: *The Freedom of Information Act in America: A Profile*. In: Tom Riley (Hrsg.): *Access to Government Records: International Perspectives and Trends*, Lund 1986, S. 17 - 36. Den speziellen Nutzen für IR faßt zusammen: Harry Hammitt: *The Freedom of Information Act*. In: Ullmann/Colbert, a.a.O., S. 73 - 92 (zitiert als Hammitt 1991a).

²⁸⁰ Diese Ausnahmen betreffen wiederum Fragen nationaler Sicherheit, Personalangelegenheiten der Behörde und Wirtschaftsgeheimnisse, aber auch interne Memoranda, persönliche Daten von Privatpersonen, Angaben zu laufenden juristischen Ermittlungen sowie zur Bankenaufsicht und über die Lage von Ölquellen; vgl. *A Citizens Guide to Using the Freedom of Information Act and the Privacy Act of 1974 to Request Government Records*. Fourth Report by the Committee on Government Operations, 102. Congress, House Report 102 - 146, 10. Juli 1991, S. 11 - 15.

²⁸¹ Vgl. Hammitt 1991a, a.a.O., S. 79; so auch Mitchell Hartman: *Federal officials often ignore FOIA rules, SPJ study finds*. In: *Quill*, Nov./Dez. 1990, S. 29.

²⁸² Zahlenangaben nach den statistischen Meldungen der Behörden an den Kongreß, zusammengefaßt in *Access Reports*, Jg. 19, Nr. 7 vom 31. März 1993, S. 3 ff.

²⁸³ Diese Bewilligungsrate ist über die Jahre weitgehend gleich geblieben; vgl. Relyea 1986, a.a.O., S. 25.

²⁸⁴ Vgl. Seth Rosenfeld: *Keeping Secrets: The FBI's Information Bottleneck*. In: *Columbia Journalism Review*, März/April 1992, S. 14 f.

Anfragen einen sehr guten Ruf unter Nutzern des FOIA: 1987, als es gleichfalls 120.000 Anträge zu bearbeiten hatte, verpaßte es nur in 41 Fällen die Antwortfrist.²⁸⁵

Journalisten wie Bildungseinrichtungen und wissenschaftliche Institutionen, die den FOIA nutzen, brauchen im Gegensatz zu privaten Antragstellern keine Bearbeitungsgebühr zu zahlen, sondern lediglich die Auslagen für Fotokopien. Selbst diese können jedoch erlassen werden, falls der Antragsteller zu begründen vermag, daß seine Anfrage im öffentlichen Interesse liegt und keinen privaten kommerziellen Zwecken dient. Mitarbeiter von Medienbetrieben erfüllen die Voraussetzungen im Regelfall, können also jegliche Kosten für eine FOIA-Anfrage vermeiden - ein Faktor, der bei aufwendigen Recherchen und Kopien von mehreren tausend Seiten durchaus von Gewicht ist.²⁸⁶

Mehr als die Hälfte der FOIA-Anträge fallen in den kommerziellen Bereich und werden von Rechtsanwaltskanzleien gestellt oder von Geschäftsleuten, die z.B. etwas über ihre Mitbewerber herausfinden möchten.²⁸⁷ Privatpersonen und Gruppen, die sich öffentlichen Anliegen verschrieben haben, stellen etwa ein Viertel der Nutzer. Journalisten folgen mit rund 8 Prozent aller Anfragen erst auf den hinteren Rängen.²⁸⁸ Dies ist vor allem mit den langen Wartezeiten zu erklären, die den FOIA für die aktuelle Berichterstattung unattraktiv machen. Im IR mit seinen großzügigeren Recherchezeiten ist der FOIA jedoch ein hilfreiches Instrument, das immer wieder zu aufsehenerregenden Veröffentlichungen beigetragen hat - sei es über die hohe Zahl der von eigenen Kameraden versehentlich erschossenen GIs im Golfkrieg oder über die Atombombenversuche in Nevada, bei denen die US-Armee Soldaten mit voller Absicht hoher Strahlung aussetzte.²⁸⁹

Die Einzelstaaten haben für den Bereich ihrer Zuständigkeiten gleichfalls *open record laws* verabschiedet, wobei die Rechtslage von Bundesstaat zu Bundesstaat verschieden ist. In einigen fallen nicht nur Regierungseinrichtungen unter die Regelungen, sondern alle Institutionen, die staatliche Gelder erhalten. Der Zugang zu Dokumenten ist vielfach unkomplizierter als nach dem *Federal FOIA*. So genügt es in manchen Staaten, während der normalen Öffnungszeiten vorzusprechen und um Einsichtnahme in die gewünschten Unterlagen zu bitten. Auf Bundesebene ist dagegen immer ein schriftlicher Antrag erforderlich.²⁹⁰

²⁸⁵ So die Angabe in: The Freedom of Information Act. Hearing before the Subcommittee on Technology and the Law of the Committee on the Judiciary, U.S. Senate, 100. Congress, Second Session, 2. August 1988, S. 23.

²⁸⁶ Vgl. Harry Hammitt: Fee waivers for Journalists. In: IRE Journal, Winter 1987, S. 20 f.

²⁸⁷ Vgl. Releya 1986, a.a.O., S. 25.

²⁸⁸ Ebenda; vgl. auch Arthur E. Fajans: Media Use of The Freedom of Information Act. In: Government Information Quarterly, Nr. 4/1984, S. 351 - 364.

²⁸⁹ Siehe hierzu die Beispiele bei Evan Hendricks: Former Secrets: Government Records Made Public Through the Freedom of Information Act, Washington 1982.

²⁹⁰ Vgl. The First Amendment Handbook. Hrsg. vom Reporters Committee for Freedom of the Press, Washington 1992 (3. Auflage), S. 31.

Schwieriger als bei staatlichen Institutionen ist die Informationsbeschaffung bei privaten Unternehmen, denn sie unterliegen keiner Auskunftspflicht. Journalisten, die sich nicht mit den Geschäftsberichten und den Auskünften der Firmensprecher zufrieden geben möchten, müssen deshalb auf die Unterlagen zurückgreifen, die bei Aufsichtsorganen vorhanden sind und deshalb den *open record laws* unterliegen: Bei den 11.000 Gesellschaften, deren Aktien an der Börse gehandelt werden, verlangt die *Securities and Exchange Commission* (SEC) regelmäßig Berichte über die Geschäftsaktivitäten, aber auch z.B. über organisatorische Veränderungen oder größere Rechtsstreitigkeiten, in denen sich ein Unternehmen befindet.²⁹¹ Wichtige Quellen für IR sind ferner die Unterlagen des *Internal Revenue Service* (IRS) über die Unternehmenssteuer sowie die Akten der *Occupational Safety and Health Administration* (OSHA), einer Abteilung des Arbeitsministeriums, die Unfälle in der Privatwirtschaft untersucht und die Einhaltung von Sicherheitsstandards überwacht.²⁹² Insgesamt ist die Recherche über Privatunternehmen aber schon allein wegen der nur sehr verstreut in öffentlichen Unterlagen zugänglichen Informationen sehr viel mühsamer als die Durchleuchtung des staatlichen Sektors.

Auf die Recherchemöglichkeiten per Datenbank und auf die Anwendung des FOIA auf computergespeicherte Informationen soll an dieser Stelle nur verwiesen werden, da dieser Themenkomplex im Zusammenhang mit dem *Computer-Assisted Reporting* behandelt wird.²⁹³

5.3.1.2 Journalistischer Informationsanspruch vs. Schutzrechte Einzelner

Seine Grenzen findet der journalistische Informationsanspruch nicht nur in staatlicher Geheimhaltung, sondern auch im Schutz der Privatsphäre. Diese Problematik ist für IR jedoch eher zu vernachlässigen, da es bei dieser Form des Journalismus fast immer um Personen des öffentlichen Lebens geht, die einen geringeren Persönlichkeitsschutz genießen als Privatleute. *Privacy rights* spielen deshalb im IR nicht die Rolle, die sie im Boulevardjournalismus einnehmen. Interessant für IR ist allerdings, daß das heimliche Mitschneiden oder Filmen von Gesprächen mit Personen, die sich mit dem Reporter allein glauben oder die gar nicht wissen, daß sie es mit einem Journalisten zu tun haben, nicht automatisch als Verletzung der Privatsphäre gewertet wird: 35 Staaten lassen dies zu, während die anderen 15 versteckte Aufnahmen unter Strafe gestellt haben.²⁹⁴ Sofern Reporter bei ihren Recherchen ohne Erlaubnis ein privates Grundstück betreten, machen sie sich allerdings des *trespassing* schuldig, also des Hausfriedensbruchs. Doch auch in diesem Fall bleibt der

²⁹¹ Vgl. zur Nutzung für IR: Ullmann/Colbert, a.a.O., S. 238 ff.

²⁹² Vgl. Mike McGraw: Workplace Records as alternative routes. In: IRE Journal, Winter 1989, S. 18 f.

²⁹³ Vgl. Kap. 5.4.6.

²⁹⁴ Vgl. First Amendment Handbook, a.a.O., S. 6 ff. s. auch Lyrrisa C. Barnett: Intrusion and the Investigative Reporter. In: Texas Law Review, Dezember 1992, S. 433 - 455. Unabhängig von der rechtlichen Bewertung sind heimliche Aufnahmen aus ethischen Gründen höchst umstritten; vgl. Thomas W. Cooper: Hidden Taping: The Arguments For and the Ethics Against. In: Nieman Reports, Sommer 1987, S. 21 - 27.

Journalist oft ungeschoren - zumindest, wenn sein Rechercheergebnis große öffentliche Aufmerksamkeit erreicht: Da über solche Gesetzesverstöße von Laienrichtern entschieden wird, fällt das Urteil meistens nicht nach dem Buchstaben des Gesetzes aus, sondern orientiert sich an der Tragweite der enthüllten Mißstände. Wer einen Korruptionsfall aufdeckt, dem wird der Verstoß gegen die privaten Rechte des Täters in der Regel nachgesehen. Unter Journalisten hat sich für solche Fälle der Begriff des *jury appeal* herausgebildet.²⁹⁵

Da der Datenschutz in den USA nicht sehr streng ist²⁹⁶, können findige Journalisten viele Informationen beschaffen, aus denen sich ein detailliertes Bild vom Handeln einzelner Personen zusammensetzen läßt. Bei öffentlich Bediensteten sind z.B. die Telefonabrechnungen aller Dienstgespräche einsehbar - und die enthalten nicht nur die Dauer sämtlicher Ferngespräche, sondern ebenso die angerufenen Nummern. Manche Lokalpolitiker sind schon darüber gestolpert, daß ihnen Journalisten auf diese Weise nachweisen konnten, daß sie sich von ihrem Amtssitz aus vorrangig um private Belange gekümmert haben.²⁹⁷ Bei Autotelefonen werden zusätzlich die Nummern eingehender Gespräche verzeichnet - und auch diese Rechnungen unterliegen den *access laws*, sofern es sich um Dienstwagen handelt. Gleiches gilt für Spesenabrechnungen und dienstlich geführte Terminkalender. So mußte bei der Iran-Contra-Affäre eine Kopie des Terminkalenders von Oliver North der Presse zugänglich gemacht werden - ein unter Umständen brisantes Mosaikstück, wenn man bedenkt, daß ein Schlüsseldokument der *Watergate*-Affäre das Notizbuch eines der Einbrecher war, der sich die Telefonnummer seines Kontaktmannes im Weißen Haus notiert hatte.²⁹⁸

In öffentlichen Unterlagen enthaltene Informationen über Privatleute dürfen im Regelfall ohne Probleme veröffentlicht werden - wobei hierzu auch Gerichtsakten aus Zivil- wie Strafverfahren und in bestimmten Fällen selbst Polizeiprotokolle zählen.²⁹⁹ Geht es um die Vermögensverhältnisse bestimmter Personen, sind im IR z.B. Scheidungsakten eine beliebte Quelle, denn in ihnen werden Einkommen und Besitz meist ausführlich dargelegt.³⁰⁰

²⁹⁵ Auf ihn setzte z.B. der Fernsehreporter Geraldo Rivera, als er sich mit einem gestohlenen Schlüssel Zutritt zu einem New Yorker Heim für psychisch Kranke verschaffte, in dem er mangelnde Betreuung der Patienten vermutete. Angesichts der katastrophalen Zustände, die das Kamerateam gegen den Willen der Anstaltsleitung dokumentierte, war sich der Reporter sicher, von keiner Jury wegen der eigenen Gesetzesverletzung zur Rechenschaft gezogen zu werden; vgl. zu diesem im IR sehr bekannten Fall und zu seiner rechtlichen und berufsethischen Problematik: Tom Goldstein: *The News at any Cost: How Journalists Comprise Their Ethics to Shape the News*, New York 1985, S. 115 f.

²⁹⁶ Vgl. Kap. 5.4.6.2.

²⁹⁷ Vgl. als Recherchebeispiele: Patterson/Russell, a.a.O., S. 51 ff.; s. auch die Fallschilderung in: FOI news across the nation: Expense accounts opened. In: Quill, Oktober 1994, S. 44.

²⁹⁸ Vgl. Bernstein/Woodward, a.a.O., S. 23; die entscheidende Seite des Notizbuches ist jetzt übrigens in den National Archives in Washington ausgestellt, was ihre hohe Symbolkraft für die gesamte Affäre unterstreicht.

²⁹⁹ Vgl. First Amendment Handbook, a.a.O., S. 52.

³⁰⁰ Vgl. Ullmann/Colbert, a.a.O., S. 106 und 116 ff.

In den zurückliegenden Jahren ist allerdings auch in den USA eine Tendenz zu beobachten, daß der Schutz der Privatsphäre und speziell der Datenschutz eine höhere Priorität gewinnt. Eine Reihe von Einzelstaaten hat bereits Gesetze verabschiedet, die die Weiterverbreitung personenbezogener Daten begrenzen sollen. Diese Maßnahmen sind vor allem eine Reaktion darauf, daß die kommerzielle Verwertung der Informationen zugenommen hat, z.B. für gezielte Werbekampagnen. Außerdem soll nach einigen spektakulären Angriffen auf Prominente die Privatsphäre besser geschützt und die unautorisierte Weitergabe von Adressen begrenzt werden. Die Konsequenzen, vor allem eine restriktivere Praxis bei FOIA-Anträgen, sind zwangsläufig auch in der journalistischen Recherche zu spüren.³⁰¹ 1994 ist z.B. die Weitergabe von Daten der Kraftfahrzeug-Zulassungsstellen erheblich eingeschränkt worden. Im IR wurden über die *motor vehicle records* früher häufig Informationen zu einzelnen Personen erhoben - vor allem Alter, Adresse und Familienstand. In den USA erfüllten sie damit für die Recherche die Funktion, die in der Bundesrepublik die Einwohnermeldeämter haben, was den Widerstand der Journalistenorganisationen gegen solche Gesetzesänderungen erklärt.³⁰²

5.3.2 Beleidigungsschutz

Für Personen des öffentlichen Lebens ist es in den USA außerordentlich schwer, sich mit Beleidigungsklagen gegen negative Veröffentlichungen in den Medien zu wehren.³⁰³ Die bis heute maßgebliche Entscheidung des *Supreme Court* in der Frage des *libel law* ist der Fall *New York Times v Sullivan* von 1964.³⁰⁴ Dabei ging es um ein Inserat in der *New York Times*, in dem behördliche Willkür gegen Mitglieder der Bürgerrechtsbewegung in Alabama beschrieben wurde. L. B. Sullivan, der Polizeichef von Montgomery, fühlte sich durch die Anschuldigungen in dem Text beleidigt - obwohl er namentlich gar nicht genannt worden war - und klagte auf Schadensersatz. Nachdem die Gerichte in Alabama für ihn entschieden und eine Schadensersatzsumme von 500.000 Dollar festgesetzt hatten, hob der *Supreme Court* das Urteil schließlich auf. In seiner Begründung betonte das Oberste Gericht, daß es im vorliegenden Fall nicht hinreichend gewesen sei, daß sich einzelne Behauptungen in der Veröffentlichung als falsch erwiesen hätten. Ausschlaggebend sei vielmehr die Motivation des Schreibenden bzw. der veröffentlichenden Zeitung. Als Maßstab führte der *Supreme Court* die Frage ein, ob die Beklagten beim Ab-

³⁰¹ Vgl. Lori Ringhand: Backlash: Facing public privacy fears, some states try to legislate away our FOI rights. In: Quill, Oktober 1992, S. 10 - 12.

³⁰² Vgl. Jamie Prime: Privacy vs. openness. Battle lines shape up over motor vehicle records. In: Quill, Oktober 1994, S. 40 - 42.

³⁰³ Begrifflichkeiten aus dem deutschen Strafrecht, das zwischen den Straftatbeständen Beleidigung, üble Nachrede und Verleumdung differenziert, sind auf den US-Kontext nicht ohne weiteres übertragbar. "Beleidigung" gilt in Deutschland als Oberbegriff für Ehrangriffe und wird deshalb im folgenden als deutscher Terminus benutzt, wenn von den Bestimmungen des *libel law* die Rede ist.

³⁰⁴ Vgl. als ausführliche Würdigung: Anthony Lewis: Make No Law: The Sullivan Case and the First Amendment, New York 1991.

druck der Anschuldigungen mit *actual malice* gehandelt hätten, "that is, with knowledge that it was false or with reckless disregard of whether it was false or not".³⁰⁵ Dieser Nachweis, der außerordentlich schwer zu erbringen ist, setzt bewußt eine hohe Hürde für die Kläger. Dem liegt das Prinzip zugrunde, daß im Wettbewerb der Meinungen auch die irrige Auffassung geschützt werden muß, um eine unzumutbare Einschränkung der Pressefreiheit zu verhindern. In ihrer die Medienrechtsprechung bis heute prägenden Urteilsbegründung betonten die Richter:

"We consider this case against the background of a profound national commitment to the principle that debate on public issues should be uninhibited, robust, and wide-open, and that it may well include vehement, caustic, and sometimes unpleasantly sharp attacks on government and public officials."³⁰⁶

In den folgenden Jahren hat sich der *Supreme Court* immer wieder mit dem *libel law* befaßt und dabei viele Spezifizierungen vorgenommen.³⁰⁷ So wurden schon wenige Monate nach der Sullivan-Entscheidung die dort angewandten zivilrechtlichen Kriterien in *Garrison v Louisiana* auch auf das Strafrecht ausgedehnt.³⁰⁸ Ferner stellte das Gericht klar, daß der bei Sullivan entwickelte Maßstab auch gilt, wenn nicht die Amtsführung eines *public official*, sondern sein Privatleben beleuchtet wird.³⁰⁹ Eine andere Ausweitung besteht darin, daß die *actual malice*-Regel seit 1967 ebenfalls für *public figures* gilt, also Personen des öffentlichen Lebens, die keine staatlichen Funktionsträger sind. Wer als *public figure* gelten kann, ist dabei höchst schwierig zu definieren und fortlaufend Gegenstand von gerichtlichen Auseinandersetzungen.³¹⁰

Im Falle der *public officials* und der *public figures* hat der *Supreme Court* keinen Zweifel daran gelassen, daß die Pressefreiheit über dem Recht des Einzelnen auf Schutz seiner Privatsphäre steht. Sofern allerdings Privatpersonen betroffen sind, gelten für die Medien strengere Standards: In *Gertz v Welch* entschieden die Richter 1974, daß alle Kläger, die nicht zu dem herausgehobenen Personenkreis zählen, lediglich nachzuweisen brauchen, daß die publizierten ehrverletzenden Behauptungen falsch sind und aufgrund von Nachlässigkeit oder mangelnder Sorgfaltspflicht veröffentlicht wurden. Der schwer zu erbringende Nachweis von *actual malice* wird von Privatpersonen nicht gefordert, um sie wirkungsvoller in ihren Persönlichkeitsrechten zu schützen. Die Presse muß folglich dort, wo sie sich nicht auf den Auftrag der Machtkontrolle berufen kann, eine zusätzliche Umsicht und Sorgfalt walten lassen. Gleichzeitig sind die Medien auch bei härtester Kritik ge-

³⁰⁵ New York Times v Sullivan, 376 U.S. 254 (1964), S. 706.

³⁰⁶ Ebenda, S. 701.

³⁰⁷ Eine gute Übersicht für deutsche Leser gibt Martin Kothé: Rufmord als Verfassungsauftrag? Zum Konflikt zwischen Pressefreiheit und Beleidigungsschutz in der Rechtsprechung des US-Supreme Court, Berlin 1989.

³⁰⁸ 379 U.S. 64 (1964); vgl. auch George E. Stevens: Criminal Libel After Garrison. In: Journalism Quarterly, Nr. 3/1991, S. 522 - 527.

³⁰⁹ Vgl. Kothé, a.a.O., S. 35 f.

³¹⁰ Vgl. George E. Stevens: Local and Topical Pervasive Public Figures After Gertz. In: Journalism Quarterly, Nr. 2/1989, S. 463 - 465.

schützt, sofern es sich um Adressaten handelt, die entscheidenden Einfluß auf die Gestaltung von Staats- und Gemeinwesen der USA nehmen.³¹¹

In der Praxis hat sich allerdings gezeigt, daß von den Beleidigungsklagen wegen hoher Prozeßkosten selbst dann ein *chilling effect* - also eine abschreckende Wirkung - ausgeht, wenn die Medienunternehmen letztlich obsiegen. Dieses Problem wird später im direkten Zusammenhang mit IR genauer beleuchtet.³¹²

5.3.3 Zeugnisverweigerungsrecht

Um sicherzustellen, daß sie Informanten Anonymität garantieren können, sind Journalisten auf das Zeugnisverweigerungsrecht angewiesen. Es soll sicherstellen, daß Reporter auch dann, wenn sie über strafrechtlich oder zivilrechtlich relevante Dinge berichtet haben, vor Gericht nicht zur Offenlegung ihrer Quellen gezwungen werden können. Der Grundgedanke bei diesem Presseprivileg ist, daß die Freiheit der Berichterstattung unzulässig eingeschränkt würde, wenn man Journalisten der gleichen Aussagepflicht unterwerfen würde wie andere Berufsgruppen: Sie wären fortan von heiklen Informationen abgeschnitten, weil ihre Informanten sich nicht auf die Zusicherung von Vertraulichkeit verlassen könnten. Auch müßten ansonsten z.B. Kameraleute, die bei einer Demonstration Ausschreitungen filmen, mit der sofortigen und rechtlich problemlosen Beschlagnahme ihres Filmmaterials rechnen. Dies hätte möglicherweise zur Folge, daß Gesetzesbrecher gezielt gegen Medienvertreter vorgehen würden, die sie als verlängerten Arm der Justiz begreifen müßten.

Für Journalisten ist der Schutz von Informanten seit jeher ein professionelles Gebot, das auch in Ethikkatalogen explizit bekräftigt wird. Als in den siebziger Jahren in den USA eine verstärkte Diskussion über dieses Recht einsetzte, verwies der demokratische Kongreßabgeordnete Anderson auf pressegeschichtliche Untersuchungen, wonach während der ersten 190 Jahre seit der Staatsgründung 80 Fälle aktenkundig geworden seien, in denen von Journalisten die Preisgabe ihrer Quellen verlangt wurde. Nur viermal seien Journalisten diesem Druck nachgekommen.³¹³ Im Gefolge der Anti-Vietnamkriegs-Proteste und der politischen Radikalisierung mit den *Weathermen* und den *Black Panthers* als militanten Gruppen sahen sich Journalisten schließlich vermehrt gerichtlichen Vorladungen ausgesetzt, wenn sie über die Aktivitäten solcher Organisationen berichtet hatten. Nachdem Reporter sich mehrfach geweigert hatten, ihr von den Richtern vermutetes Wissen über kriminelle Handlungen vor Gericht offenzulegen, kam es 1972 zu einer Grundsatzentscheidung des *Supreme Court*. In *Branzburg v Hayes*³¹⁴, einem Verfahren, in dem mehrere ähnlich gelagerte Fälle zusammengefaßt worden waren, entschieden die Richter, daß sich aus dem *First Amendment* kein absolutes Zeugnisverweigerungsrecht ableiten läßt, sondern nur ein *qualified constitutional privilege*: Es sei von

³¹¹ Vgl. Kothé, a.a.O., S. 120.

³¹² Vgl. Kap. 5.3.5.3.

³¹³ Vgl. Lester A. Sobel: *Media Controversies*, New York 1981, S. 156.

³¹⁴ 408 U.S. 665 (1972).

Güterabwägungen in jedem Einzelfall abhängig, ob ein Journalist zur Preisgabe seiner Quellen gerichtlich gezwungen werden könne. Kriterien sind dabei vor allem, ob die erwarteten Informationen als zentral für das jeweilige Strafverfahren gelten können, ob keine Möglichkeit besteht, sie auf anderem Wege zu beschaffen und ob die Schwere der aufzuklärenden Straftat den Eingriff in die Arbeit der Presse rechtfertigt.

Als Konsequenz aus der *Supreme Court*-Entscheidung und auf Druck der Journalistenorganisationen haben bisher 28 Bundesstaaten und der District of Columbia eigene Bestimmungen zum Zeugnisverweigerungsrecht verabschiedet, die sich am Spruch des *Supreme Court* orientieren und als *shield law* den Informantenschutz sichern.³¹⁵ In weiteren Einzelstaaten haben die Gerichte nach Präzedenzverfahren das Zeugnisverweigerungsrecht als Journalistenprivileg anerkannt. Aber es gibt nach wie vor auch Staaten ohne solche Rechtssicherheiten. Wiederholt haben deshalb Journalisten in den USA lange Gefängnisstrafen in Kauf genommen, um ihre Informanten zu schützen. Ein Reporter der *New York Times* verbrachte 1978 38 Tage in Erzwingungshaft. Der Journalist hatte sich geweigert, sein Wissen in Zusammenhang mit einem Mordfall offenzulegen. Wegen der Schwere der verhandelten Tat nützte es ihm auch nichts, daß er sich auf ein *shield law* des Staates New Jersey berufen konnte.³¹⁶

In den achtziger Jahren ist die Zahl der Verfahren, bei denen das Zeugnisverweigerungsrecht eine Rolle spielt, erheblich gestiegen. Nach einer Studie der Presserechtsorganisation *Reporters Committee for Freedom of the Press* wurden allein 1989 4.408 Journalisten gegen ihren Willen als Zeugen vor Gericht geladen.³¹⁷ Fast 80 Prozent der Fälle betrafen Fernsehjournalisten und Kameraleute, deren Filmaufnahmen als Beweismittel eine Rolle spielen sollten. In mehr als der Hälfte der Fälle kamen die Journalisten der Aufforderung des Gerichts nach und sagten aus. Dabei ist in Rechnung zu stellen, daß nicht jede Zeugenvernehmung die Offenlegung einer um Anonymität bemühten Quelle bedeutet. Gleichwohl zeigt schon die große Zahl von Vorladungen, welche Schwierigkeiten Journalisten in den USA derzeit haben, ihre Unabhängigkeit von Strafverfolgungsbehörden gegenüber potentiellen Informanten glaubhaft zu machen.

Klarer als beim Informantenschutz ist in den USA die Frage geregelt, ob Redaktionsräume durchsucht werden dürfen. Der *Supreme Court* hatte in dieser Frage noch gegen die Medien entschieden: In *Zurcher v Stanford Daily*³¹⁸ billigte er das Vorgehen der Polizei in Palo Alto, die bei einer Studentenzeitung Fotos beschlagnahmt hatte, die von einer gewalttätigen Demonstration gemacht worden waren. Als Reaktion darauf verabschiedete der Kongreß allerdings 1980 ein Gesetz, das die Durchsuchung von Redaktionsräumen und die Beschlagnahme von journalistischen Unterlagen nur noch unter wirklich außergewöhnlichsten Bedingungen zu-

³¹⁵ So der Stand von 1993; vgl. First Amendment Handbook, a.a.O., S. 35.

³¹⁶ Vgl. Sobel, a.a.O., S. 171 f.

³¹⁷ Vgl. Annette Fuentes: The Subpoena Club. In: Columbia Journalism Review, März/April 1992, S. 8 f.

³¹⁸ 436 U.S. 547 (1978).

läßt. Seitdem sind Polizeiaktionen wie in Palo Alto nur noch möglich, sofern ein Journalist selbst ein Verbrechen begangen hat oder wenn es um die Abwehr einer unmittelbaren Gefahr für Leib und Leben geht. Diese restriktiven Vorgaben, durch die die journalistische Arbeit bisher sehr gut vor staatlichen Übergriffen geschützt wurde, gelten auf Bundes- wie einzelstaatlicher Ebene.³¹⁹

Insgesamt bleibt festzuhalten, daß der gerade im IR sehr wichtige Schutz von Informanten aus journalistischer Sicht noch unzureichend garantiert ist. Angesichts der vielen Zeugenvorladungen, die an Reporter ergehen, kommt es besonders auf das Vertrauensverhältnis zwischen Informanten und Journalisten an: Die Bereitschaft von US-Journalisten, in wichtigen Fällen alle juristischen Instanzen auszu-schöpfen und notfalls auch ins Gefängnis zu gehen, hat in der Praxis viel dazu beigetragen, daß Journalisten auch weiterhin strafrechtlich relevante Sachverhalte offenbart werden.³²⁰

5.3.5 Schlußfolgerungen für *Investigative Reporting*

Die rechtlichen Rahmenbedingungen in den USA sind überwiegend vorteilhaft für IR, trotz der o.g. juristischen Hürden. In welcher Weise ein Journalismus der Machtkontrolle von Einflußfaktoren auf der rechtlich-normativen Ebene profitiert, soll im folgenden nach thematischen Bereichen aufgeschlüsselt betrachtet werden.

5.3.5.1 *Access laws* als Stütze des *Investigative Reporting*

Für einen auf Recherche spezialisierten Journalismus ist die leichte Zugänglichkeit von Informationen notwendigerweise zentral, die Offenheit der US-Gesellschaft also eine wesentliche Stütze. Dem IR kommt zugute, daß sich Amtsträger in den USA auch unabhängig von journalistischen Interessen einen hohen Grad an Kontrolle gefallen lassen müssen. So sind die Mitglieder des Kabinetts sowie von Senat und Repräsentantenhaus verpflichtet, jedes Jahr zum 15. Mai *statements of economic interest* abzugeben, aus denen ihre Einkommensquellen ersichtlich sind und die selbst die finanziellen Verhältnisse von Ehegatten und abhängigen Kindern erfassen. Viele Staaten und sogar einzelne Kommunen verlangen von ihren gewählten oder eingesetzten politischen Führungskräften gleichfalls solche Erklärungen. Es ist geradezu ein *standing procedure* des IR, diese Unterlagen gründlich auf Ungereimtheiten und Interessenkonflikte hin zu durchleuchten.³²¹ Auch die gesetzlich vorgeschriebenen detaillierten Berichte über Wahlkampfspenden und ihre Verwendung werden gerne als Ansatzpunkt für Hintergrundrecherche genutzt.

³¹⁹ Vgl. First Amendment Handbook, a.a.O., S. 40 ff.

³²⁰ Seit kurzem können Informanten, die anonym zu bleiben wünschen, im übrigen darauf bauen, daß eine Preisgabe ihrer Identität ohne rechtliche Not auch für die Medienvertreter Folgen hat: In Minnesota wurde einem Informanten Schadensersatz zugesprochen, weil sich zwei Zeitungen nicht an die ausdrücklich zugesicherte Anonymität gehalten hatten. Der *Supreme Court* hat dieses Urteil 1991 im wesentlichen gebilligt; vgl. Court finds "First" no Shield from Source Suits. In: Broadcasting, 1. Juli 1991, S. 46.

³²¹ So Charles Babcock, Redakteur der Washington Post, im Interview am 24. 3. 1993; vgl. auch Jean Cobb: Following the Political Dollar. In: IRE Journal, Januar/Februar 1992, S. 12 f.

Die Verpflichtung, daß Sitzungen von Regierungsinstitutionen nach dem *Government in the Sunshine Act* öffentlich abgehalten werden müssen, verhilft IR mitunter zu interessanten Einblicken in Interna, ist aber nachrangig im Vergleich zu den *open record laws*: Während bei öffentlichen Sitzungen nicht zu erwarten ist, daß wirklich brisante und bisher unter Verschuß gehaltene Informationen freiwillig preisgegeben werden, beziehen sich die *open record laws* auf schriftliche Vorgänge, bei denen die Verfasser nicht von vornherein an eine Veröffentlichung gedacht hatten und bei denen sie auch die Verknüpfung mit anderen Daten der gleichen oder einer anderen Behörde gar nicht übersehen können. Der FOIA auf Bundesebene und entsprechende einzelstaatliche Regelungen haben deshalb großes Gewicht für IR - trotz der vielen Ausnahmeregelungen und der langen Bearbeitungszeiten.

Die Bedeutung des FOIA für die journalistische Recherche ist exemplarisch daran abzulesen, daß allein 1986 nicht weniger als drei der mit dem Pulitzer-Preis ausgezeichneten Presseveröffentlichungen auf Informationen zurückgingen, die die Journalisten über FOIA-Anfragen erlangt hatten: Die *Dallas Morning News* nutzten dieses Instrument, um anhand offizieller Statistiken die Diskriminierung von Minderheiten bei der Zuweisung von Sozialwohnungen nachzuweisen. Die *Pittsburgh Press* deckte über eine FOIA-Anfrage Unregelmäßigkeiten in der Gesundheitsbehörde auf, und den *San Jose Mercury News* in Kalifornien gelang es, mittels der von der staatlichen Bankenaufsicht erhaltenen Daten zu rekonstruieren, wie der gestürzte philippinische Diktator Marcos Millionenbeträge aus der Staatskasse illegal in die USA transferiert hatte.³²²

Zwar wurde unter den Präsidenten Reagan und Bush die Auslegung des FOIA restriktiver gehandhabt und vor allem in Anfragen aus den Bereichen des Justiz- und des Verteidigungsministeriums im Zweifelsfalle gegen die Antragsteller und für die Geheimhaltung entschieden.³²³ Trotzdem ist es Journalisten immer wieder gelungen, selbst bei den am wenigsten kooperativen Institutionen Informationen zu erstreiten, die nationales Aufsehen erregten: Das *Center for Investigative Reporting* in San Francisco deckte Mitte der achtziger Jahre auf, daß das FBI gesetzwidrig Organisationen der US-Friedensbewegung ausspionierte. Dies ging aus Unterlagen hervor, die das *Center* nach einjähriger Korrespondenz von der Bundespolizei selbst erhielt.³²⁴ Details über ein CIA-Handbuch für politische Attentate wurden gleichfalls dank FOIA veröffentlicht.³²⁵

³²² Vgl. Margaret Genovese: FOIA. In: *Presstime*, Juli 1986, S. 22 - 24.

³²³ Vgl. die massive Kritik, die der Vertreter des Justizministeriums sich in einer Senatsanhörung gefallen lassen mußte: *The Freedom of Information Act 1988*, a.a.O., vor allem S. 1 - 7. In diesem Sinne fiel auch die harsche Kritik aus journalistischer Sicht aus bei Steve Weinberg: *Trashing the FOIA*. In: *Columbia Journalism Review*, Januar/Februar 1985, S. 21 - 28 und Eve Pell: *The Big Chill: How the Reagan administration, corporate America, and religious conservatives are subverting free speech and the public's right to know*, Boston 1984, S. 33 ff.

³²⁴ Vgl. Jack Anderson, Dale van Alta: *FBI Spied on Peace Group, Papers show*. In: *Washington Post*, 26. 2. 1986; s. auch die Fallstudie zu dem obigen Beispiel in Angus Mackenzie: *How to use Freedom of Information Statutes*, San Francisco 1989 (unveröffentlichtes Manuskript).

Nach dem *Challenger*-Unglück 1986 stand die NASA im Blickpunkt der Öffentlichkeit. Obwohl die Raumfahrtbehörde bestrebt war, ihre Fehler nicht bekannt werden zu lassen, konnten Journalisten sehr bald anhand von Dokumenten, die sie über FOIA-Anfragen erhalten hatten, gravierende Sicherheitsmängel und Planungsfehler nachweisen.³²⁶ Auch die 1994 international beachteten Enthüllungen über geheime Experimente der US-Regierung, bei denen Menschen während der vierziger und fünfziger Jahre Plutonium injiziert worden war, gehen auf FOIA-Anfragen zurück.³²⁷

5.3.5.2 Gegenstrategien zur Informationsblockade

Die Einzelbeispiele zeigen, daß auch die restriktive Handhabung des FOIA spektakuläre Enthüllungen nicht verhindern konnte. Bemerkenswert ist darüber hinaus, wie die Journalisten sich durch Selbstorganisation der Gemeinhaltungspolitik unter Reagan und Bush entgegengestellt haben. Ein Reporter der *Washington Post* und ein Kollege von der *New York Times* fanden 1983 zufällig heraus, daß sie zu den gleichen Aspekten der Mittelamerika-Politik der USA FOIA-Anträge gestellt, aber unterschiedliche Dokumente erhalten hatten. Offenbar folgte die Bearbeitung der Anfragen keinem einheitlichen Muster, so daß es für Journalisten sinnvoll erschien, quasi über ein Mosaikverfahren möglichst viele Lücken zu schließen. Aus dieser Überlegung heraus gründeten die Reporter 1985 mit Unterstützung mehrerer Stiftungen³²⁸ das *National Security Archive* in Washington, D.C., als zentrale Sammelstelle für Regierungsdokumente zur Außen- und Sicherheitspolitik.³²⁹

Die mittlerweile 30 hauptamtlichen Mitarbeiter stellen systematisch eigene FOIA-Anträge, sammeln Material, das sie von Journalisten oder Wissenschaftlern erhalten, die ihre FOIA-Unterlagen nicht mehr benötigen, und erschließen die Dokumente durch Indexierung, analytische Anmerkungen sowie Verweise auf andere Veröffentlichungen zum Thema. Die Dokumentensets werden vor allem von Journalisten und Wissenschaftlern gegen eine geringe Gebühr genutzt. Außerdem helfen die Mitarbeiter des Archivs allen Interessenten beim Stellen eigener FOIA-Anträge und bieten Beratung in Rechtsfragen an, falls Regierungsunterlagen auf dem

³²⁵ Vgl. David Truby: Freedom of Information Act (FOIA): Access and Denial. In: Walter M. Brasch und Dana R. Ulloa: *The Press and The State: Sociohistorical and Contemporary Studies*, Lanham/MD 1986, S. 665 (S. 663 - 672).

³²⁶ Vgl. Peter Montgomery: The Fight to Know. In: *Common Cause Magazine*, Juli/August 1991, S. 100 (99 - 103).

³²⁷ Vgl. *IRE Journal*, Mai/Juni 1994, S. 10 f.

³²⁸ In der Anfangsphase, als das Archiv sich noch nicht über Benutzungsgebühren selbst tragen konnte, unterstützten u.a. die Ford Foundation und die Carnegie Foundation das gemeinnützige Projekt - ein typisches Beispiel für die Bedeutung von nicht-kommerziellen Organisationen für IR; vgl. auch Kap. 6.5.

³²⁹ Vgl. Darrel McWhorter: Birth of the National Security Archive. How two Reporters turned FOIA Nightmare into Simple Process. In: *IRE Journal*, Frühjahr 1989, S. 16 f.; Samuel Fro-martz: Open Secrets: What the government works hard to conceal the National Security Archive works hard to put on the record. In: *Columbia Journalism Review*, März/April 1990, S. 32 - 34.

Klagewege erstritten werden müssen.³³⁰ Das Archiv hat einen so guten Ruf für zuverlässige und geradezu kriminalistische Rekonstruktion von Entscheidungsprozessen und Handlungen der Exekutive, daß im Gefolge der Iran-Contra-Affäre sogar der Sonderermittler des Kongresses dort um Unterstützung nachsuchte, als er sich mit den illegalen Machenschaften des *National Security Council* befaßte. Die Anhörungen gegen Oliver North u.a., die der Untersuchungsausschuß von Repräsentantenhaus und Senat veranstaltete, stützten sich gleichfalls auf eine Chronologie der Ereignisse, die vom *National Security Archive* in seiner Funktion als *government watchdog organization* erstellt worden war.³³¹

Weitere gemeinnützige Organisationen, die Hilfestellung bei FOIA-Anträgen geben und Musterprozesse führen, sind das *Freedom of Information Clearinghouse*, das der Konsumentenanwalt Ralph Nader gegründet hat³³², und das *Reporters Committee for Freedom of the Press*, an das sich Journalisten mit allen presserechtlichen Belangen wenden können.³³³ 1990 erklärte der Journalistenverband SPJ die Verteidigung des Informationsanspruchs zu einer seiner Hauptaufgaben in den nächsten Jahren und startete mit dem *Project Sunshine* eine Lobbykampagne für *access laws* sowie eine spezielle Rechtsberatung für Journalisten.³³⁴ Die SPJ veröffentlicht in ihrer Zeitschrift *Quill* regelmäßig eine FOI-Kolumne und außerdem jedes Jahr im Oktober eine detaillierte Übersicht unter dem Titel "FOI Regional Roundup", in der relevante Gerichtsentscheidungen aus allen 50 Bundesstaaten kommentiert werden³³⁵ - angesichts der unterschiedlichen Rechtslagen ein wichtiger Service für alle überregional tätigen Journalisten. In ähnlicher Weise informiert das *IRE Journal* fortlaufend über neue juristische Entwicklungen.

Insgesamt ist festzustellen, daß die Journalisten sich auf die komplizierte FOI-Gesetzgebung in den USA ihrerseits mit einem umfangreichen Netzwerk an Beratungsorganisationen eingestellt haben, auf das im IR wirkungsvoll zurückgegriffen werden kann. Zahlreiche Medienorganisationen haben außerdem eigene Handreichungen und Vordrucke für FOIA-Anträge erstellt, die die Ausschöpfung der rechtlichen Möglichkeiten für den einzelnen Journalisten wesentlich erleichtern.³³⁶ Im übrigen profitieren die Journalisten auch von der Hartnäckigkeit vieler *public inte-*

³³⁰ Sheryl Walter, Rechtsexpertin des National Security Archive, im Interview am 25. 3. 1993.

³³¹ Vgl. Hammitt 1991a, a.a.O., S. 85.

³³² Vgl. Freedom of Information Clearinghouse: The Freedom of Information Act: A User's Guide, Washington 1992.

³³³ Vgl. Jane Kirtley: Reporters Committee for Freedom of the Press: Legal advocates for journalists. In: IRE Journal, Mai/Juni 1994, S. 8; zur Entstehung dieser Organisation vor allem Jon Cohen: Guarded Speech. In: City Paper, 7. August 1987, S. 16 - 19 und Jules Witcover: A reporters' committee that works. In: Columbia Journalism Review, Mai/Juni 1973, S. 26 - 43.

³³⁴ Vgl. Project Sunshine, Faltblatt der SPJ, Washington o.J. (1993). Zum Start des Projektes widmete sich die von der SPJ herausgegebene Zeitschrift Quill in der November/Dezember-Ausgabe 1990 ausführlich allen Aspekten des journalistischen Informationsanspruchs.

³³⁵ So etwa in der Ausgabe vom Oktober 1994 auf den Seiten 44 bis 61.

³³⁶ Das CIR z.B. hat ein internes Handbuch erstellt, s. Mackenzie, a.a.O.; vgl. als allgemeine FOI-Anleitung Christine Marwick: Your Right to Government Information, New York 1986.

rest groups, die mit dem FOIA Auskünfte erstreiten, die schließlich über diese Organisationen Eingang in die Berichterstattung finden.

Für IR ist abschließend der Gesichtspunkt wichtig, daß es überhaupt ein geregeltes Verfahren zur Freigabe von Dokumenten bei Regierungseinrichtungen gibt: Das Gesetz zieht nämlich eine entsprechende organisatorische Struktur nach sich, mit eigenen *Freedom of Information Officers*³³⁷, an die sich ein Journalist wenden kann, sofern er mehr möchte als das, was die Pressestelle offenbart. Damit sind recht klare Zuständigkeiten etabliert, die die Informationsbeschaffung für Journalisten erleichtern. Als gängige Praxis wenden sich die meisten Reporter ohnehin direkt an den zuständigen Mitarbeiter des *FOI Office* und bitten zunächst telefonisch um Auskunft oder ein Dokument³³⁸ - wobei kooperative Regierungsangestellte auch ohne schriftliche FOIA-Anfrage weiterhelfen. Erst wenn der unkomplizierte direkte Weg nicht weiterführt, lassen dann die Journalisten durchblicken, sie würden ansonsten einen formellen FOIA-Antrag stellen, der auch auf seiten der Exekutive hohen Aufwand und Kosten verursacht oder gar in einen Rechtsstreit münden kann. Der FOIA ist deshalb auch als *club-in-the-closet* bezeichnet worden, als zusätzliches Druckmittel, das Journalisten zur Informationsbeschaffung einsetzen können.³³⁹

5.3.5.3 Beleidigungsklagen: Prozeßkosten bewirken *chilling effect*

IR untersucht typischerweise Fälle von Machtmißbrauch durch Inhaber öffentlicher Ämter und profitiert deshalb davon, daß es diesem Personenkreis in den USA äußerst schwer gemacht wird, Beleidigungsklagen gegen Journalisten zu gewinnen: Der vom *Supreme Court* geforderte Nachweis von *actual malice* läßt sich in der Praxis selten führen. Die unterschiedlichen Standards des Persönlichkeitsschutzes, je nachdem, ob *public officials* oder *public figures* betroffen sind oder *private individuals*, entspricht dabei dem Legitimationsmuster, daß Journalisten für IR anwenden: Sie sehen es als ihren öffentlichen Auftrag an, Inhaber von Machtpositionen und Personen von gesellschaftlichem Einfluß zu kontrollieren. Daß die dabei zulässige Schärfe sich nicht in gleicher Weise gegen Privatpersonen richten darf, entspricht vollkommen der Logik des IR, denn sie hindert die Presse, sich gegen die zu wenden, in deren Auftrag sie nach eigenem Selbstverständnis tätig ist.³⁴⁰

Der Schutz der Pressefreiheit, der mit der *Sullivan*-Entscheidung intendiert war, wird seit den achtziger Jahren allerdings tendenziell durch die hohen Kosten unterlaufen, die die Gerichtsverfahren verursachen. Selbst im Falle eines Sieges werden den verklagten Medienbetrieben ihre Auslagen für die Anwälte nicht erstattet. Die

³³⁷ Dieser durch den FOIA geschaffene neue "Berufsstand" hat sich mittlerweile in einer eigenen Vereinigung zusammengeschlossen, der American Society of Access Professionals (ASAP).

³³⁸ Dieses Vorgehen empfiehlt sich auch, um in Rücksprache mit den FOI-Spezialisten das Gewünschte genau zu spezifizieren und bei der formellen Beantragung bereits die Ordnungskriterien der jeweiligen Behörde zu berücksichtigen; vgl. David H. Morrissey: Avoiding the FOIA follies. In: IRE Journal, Juli/August 1993, S. 6.

³³⁹ So Relya 1986, a.a.O., S. 26.

³⁴⁰ Vgl. Kothé, a.a.O., S. 120.

libel insurance, die mindestens die Hälfte der Tageszeitungen besitzt, deckt in der Regel auch nur die Kosten für Schadensersatzzahlungen ab.³⁴¹ Die *American Society of Newspaper Editors* (ASNE) schätzt, daß eine Beleidigungsklage Mitte der achtziger Jahre für die Medienbetriebe mit durchschnittlich 95.000 Dollar zu Buche schlug, wobei 80 Prozent auf Anwaltshonorare entfielen und 20 Prozent auf Schadensersatzzahlungen.³⁴² Selbst wenn es gar nicht zur Anklageerhebung kommt, sondern - wie in drei Vierteln der Fälle - zur Abweisung, weil der Richter die Klage für offensichtlich unbegründet hält, können bis zu 25.000 Dollar Anwaltskosten entstehen.³⁴³ Die Kläger profitieren in den USA vom Jury-System in den unteren gerichtlichen Instanzen: Die Laienrichter entscheiden in 80 Prozent der Fälle zugunsten des Klägers, denn es fällt ihnen offenbar schwer, das abstrakte Rechtsgut der Pressefreiheit höher zu gewichten als die Rechte von Einzelpersonen, mit denen sie sich leichter identifizieren können.

Durchschnittlich wurden von den unteren Instanzen zwischen 1980 und 1986 Schadensersatzsummen in der beachtlichen Höhe von 1,9 Millionen Dollar festgesetzt.³⁴⁴ Allerdings heben die oberen Instanzen die Urteile in 70 Prozent aller Fälle wieder auf, drehen das Verhältnis zwischen Verurteilung und Freispruch also wieder um und reduzieren die Schadensersatzsummen auf durchschnittlich 100.000 Dollar.³⁴⁵ Legt man nur die Klagen zugrunde, die von *public officials* oder *public figures* angestrengt wurden, so fällt die Verurteilungsrate noch geringer aus: Donald Gillmor, Experte für Medienrecht an der *University of Minnesota*, hat bei einer Studie von Beleidigungsklagen 340 Fälle zwischen 1982 und 1988 untersucht, auf die der *actual malice test* angewandt wurde. Nur 16mal, also bei knapp 5 Prozent der Verfahren, obsiegten die Kläger, wobei der durchschnittliche Schadensersatz 500.000 Dollar betrug.³⁴⁶

Trotz der guten Chancen für Medienunternehmen, Beleidigungsklagen abzuwenden, geht von den zeitaufwendigen und teuren Verfahren ein *chilling effect* aus, der sich insbesondere auf IR auswirkt. Mehrere Prozesse verschlangen in den achtziger Jahren Millionenbeträge. *Time* zahlte rund 1,5 Millionen Dollar, um eine Klage des israelischen Generals Sharon abzuwenden, dem eine Verantwortung an Massakern in libanesischen Flüchtlingslagern angelastet worden war. CBS mußte rund 10 Millionen Dollar aufbringen, bis General Westmoreland seine Beleidigungsklage zurückzog, mit der er sich gegen Vorwürfe verwahrte, er habe im Viet-

³⁴¹ Vgl. Robert G. Picard: Self-censorship threatens US press freedom. In: Index on Censorship, Nr. 3/1982, S. 16 (15 - 17).

³⁴² Vgl. The Cost of Libel: Economic and Policy Implications. A Conference Report, The Gannett Center for Media Studies, New York 1986, S. 3.

³⁴³ Vgl. Everette E. Dennis, Eli M. Noam (Hrsg.): The Cost of Libel: Economic and Policy Implications, New York 1989, S. 7.

³⁴⁴ Vgl. Lee Levine, David L. Perry: Punitive damage awards go through the ceiling. In: Columbia Journalism Review, Juli/August 1990, S. 38 f.

³⁴⁵ Vgl. Dennis/Noam, a.a.O., S. 6 f.; Jim Willis: The Tyranny of the Apathetic. In: Nieman Reports, Frühjahr 1992, S. 13 (11 - 16).

³⁴⁶ Donald M. Gillmor: Power, Publicity and the Abuse of Libel Law, New York 1992, S. 7.

namkrieg gezielt falsche Angaben über die Truppenstärke des Vietkong gemacht.³⁴⁷ In diesen Fällen zahlten zwar die Versicherungen einen Großteil der Kosten, da die großen Verlage vorteilhafte Verträge abgeschlossen hatten. In der Folge erhöhten sich die Kosten für *libel insurance* jedoch um das drei- bis vierfache.³⁴⁸ Auch die Sockelbeträge, die in jedem Fall von den Medienbetrieben zu zahlen sind, wurden heraufgesetzt. Angesichts solcher Belastungen schrecken vor allem die Verleger und Chefredakteure kleinerer Zeitungen und Fernsehstationen davor zurück, zu "risikoreichen" Recherchen überhaupt noch zu ermutigen.³⁴⁹

Bei einer Umfrage unter IRE-Mitgliedern, die für TV-Stationen arbeiten, gaben 1987 80 Prozent der Reporter an, die Angst vor Beleidigungsklagen wirke sich negativ auf ihre Arbeit aus.³⁵⁰ Viele verwiesen konkret auf die übervorsichtige Haltung des Managements, das im Zweifelsfall eher dazu tendiere, Konflikten aus dem Weg zu gehen und auf heikle Themen zu verzichten als einen *libel threat* in Kauf zu nehmen. Eine Studie, die auf der schriftlichen Befragung von 205 Teilnehmern einer IRE-Tagung beruht, zeigte 1985, daß lediglich drei von zehn Reportern jemals wegen Beleidigung verklagt worden waren - ein Prozentsatz, der nur geringfügig über dem aller US-Journalisten liegt.³⁵¹ Allerdings gaben gleichzeitig mehr als die Hälfte der Befragten an, der Aufwand für die rechtliche Beratung habe sich schon im Vorfeld der Veröffentlichung deutlich erhöht. Schon allein das gestiegene Risiko, verklagt zu werden, wirke sich unmittelbar auf die journalistische Arbeit aus.³⁵²

Kommt es zu einem Verfahren, hat dies - völlig unabhängig vom Ausgang - häufig fatale Konsequenzen für IR, weil dann neben der Arbeitszeit von Juristen auch die der Reporter in erheblichem Maße beansprucht wird. Nachdem z.B. das dreiköpfige IR-Team des kalifornischen *Fresno Bee* Anfang der achtziger Jahre vier Jahre lang kontinuierlich Artikel über die Verbindungen zwischen Lokalpolitikern und dem Organisierten Verbrechen veröffentlicht hatte, mußte es seine Arbeit faktisch einstellen, um sich fortan ganz auf die Abwehr von Beleidigungsklagen zu konzentrieren. Während der Hauptprozeßphase kam der Leiter des Teams 18 Monate lang nicht dazu, auch nur einen einzigen Artikel zu schreiben.³⁵³

³⁴⁷ Vgl. Gillmor, a.a.O., S. 21.

³⁴⁸ Vgl. Beispiele bei Michael Massing: *Libel insurance: Scrambling for coverage*. In: *Columbia Journalism Review*, Januar/Februar 1986, S. 35 - 38.

³⁴⁹ Im *Columbia Journalism Review* wurde dazu eine lange Liste von Beispielen zusammengetragen; vgl. Michael Massing: *The libel chill: How cold is it out there?* In: *Columbia Journalism Review*, Mai/Juni 1985, S. 31 - 42.

³⁵⁰ Dabei hatten von 334 angeschriebenen Journalisten 203 geantwortet; vgl. Charles Burke: *Survey on TV Reporting: How we think about surveillance journalism*. In: *IRE Journal*, Winter 1989, S. 22 f.

³⁵¹ Vgl. David L. Protes: *Investigative reporters: Endangered species?* In: *IRE Journal*, Winter 1986, S. 24.

³⁵² So auch Richard E. Labunski und John V. Pavlik: *The Legal Environment of Investigative Reporters: A Pilot Study*. In: *Newspaper Research Journal*, Nr. 3/1985, S. 13 - 19.

³⁵³ Vgl. Massing 1985, a.a.O., S. 36 f.

Der *Philadelphia Inquirer* galt bis Anfang der neunziger Jahre unter seinem Chefredakteur Eugene Roberts als Beispiel dafür, daß eine Zeitung auch angesichts einer Flut von Klagen am IR festhalten kann. Die Zeitung sah sich in den achtziger Jahren gezwungen, 46 Prozesse zu führen und befindet sich noch in Berufung gegen die höchste Schadensersatzsumme, die jemals gegen ein US-Medienunternehmen verhängt wurde: 1990 hatte eine Jury den *Philadelphia Inquirer* zur Zahlung von 34 Millionen Dollar an einen ehemaligen Richter verurteilt, dem in Presseveröffentlichungen Korruption vorgeworfen worden war.³⁵⁴ Die Entschlossenheit, deswegen keinesfalls in der Anprangerung von Machtmißbrauch nachzulassen, kann sich der *Inquirer* aber auch nach eigenem Bekunden nur leisten, weil er mit der *Times Mirror Company* die Rückendeckung eines der größten Medienkonzerne der USA besitzt.

Obwohl die negativen Auswirkungen der Beleidigungsverfahren auf IR eindeutig sind, gibt es auch einen positiven Nebeneffekt: Die Gefahr, daß Techniken des IR für vordergründige Sensationsmache eingesetzt und leichtfertig Politiker oder einfache Bürger verunglimpft werden, wird durch das Damoklesschwert einer Beleidigungsklage geringer. Zudem werden die Redaktionen gezwungen, sich bereits im Vorfeld von Klagen ernsthaft mit den Beschwerden von Lesern oder Zuschauern auseinanderzusetzen - denn nach Auffassung mancher Wissenschaftler fördert vielfach erst die abweisende Reaktion der Journalisten die Bereitschaft zur Klage.³⁵⁵ Diese Wirkung wird allerdings mit dem *chilling effect* auf IR sehr teuer erkauft und gleicht die negativen Folgen keineswegs aus.

5.3.6 Zusammenfassung

Auf rechtlicher Ebene profitiert IR vor allem von dem weitgehenden Informationsanspruch, auf den sich Journalisten in den USA berufen können. Die *open meeting laws* schreiben für fast alle Gremien, die Steuergelder verwalten, öffentliche Sitzungen vor. Diese Transparenz von Entscheidungsprozessen kommt auch IR zugute. Wichtiger noch als der Zugang zu Sitzungen ist der zu Dokumenten, über die sich möglicherweise Machtmißbrauch oder Ineffizienz nachweisen lassen. Auch in diesem Bereich kommt dem Recherchejournalismus die Offenheit des amerikanischen Politik-Prozesses entgegen: So sind nicht nur alle Mitglieder des Kongresses zur regelmäßigen Offenlegung ihrer finanziellen Verhältnisse verpflichtet, sondern selbst kommunale Spitzenbeamte.

Unabhängig von diesem Ansatzpunkt für Recherche stehen den Journalisten mit dem FOIA und mit entsprechenden gesetzlichen Bestimmungen in den Einzelstaaten weitreichende rechtliche Möglichkeiten zur Verfügung, Unterlagen der Exekutive einzusehen. Ihnen kommt dabei ferner der in den USA relativ großzügig ge-

³⁵⁴ Vgl. George Garneau: *Inquirer to appeal \$ 34 million libel judgement*. In: Editor & Publisher, 12. Mai 1990, S. 20, 40; s. auch James Ledbetter: *The Philadelphia Story*. In: *Village Voice*, 19. April 1994, S. 9. Die Schadensersatzsumme wurde Ende 1994 im Revisionsverfahren auf 24 Millionen US-Dollar reduziert. Auch dagegen hat der *Inquirer* Berufung eingelegt.

³⁵⁵ Vgl. Randall P. Bezanson, Gilbert Cranberg, John Soloski: *Libel Law and the Press: Myth and Reality*, New York 1987, vor allem S. 29 ff.

handhabte Datenschutz entgegen, so daß es möglich ist, aus Verwaltungsunterlagen sensible Informationen zu entnehmen - sowohl über das Handeln öffentlich Bediensteter als auch über Privatpersonen oder Institutionen, die in diesen Unterlagen erwähnt werden. Die zum Teil sehr langen Wartezeiten bei FOIA-Anträgen treffen IR nicht so hart wie andere journalistische Spezialformen, da viele IR-Projekte ohnehin längerfristig angelegt sind. Auf die rechtlichen Schwierigkeiten mit FOIA-Anfragen und die restriktive Praxis unter den Präsidenten Reagan und Bush haben US-Journalisten mit der Ausbildung eigener Beratungsinstitutionen reagiert: Organisationen wie das *National Security Archive* oder das *Reporters Committee for Freedom of the Press* geben praktische und rechtliche Hilfestellung bei FOIA-Verfahren, entlasten damit die Reporter von fachfremden juristischen Tätigkeiten und tragen dazu bei, daß die gesetzlichen Möglichkeiten der Informationsbeschaffung im Sinne der Journalisten genutzt werden können.

Beim Persönlichkeitsschutz hat der *Supreme Court* deutlich unterstrichen, daß der Pressefreiheit eine höhere Priorität einzuräumen ist als den Interessen Einzelner: Beleidigungsklagen von Amtsträgern und Personen des öffentlichen Lebens sind lediglich in Ausnahmefällen erfolgreich, da den Journalisten nicht nur nachgewiesen werden muß, daß die ehrverletzende Behauptung falsch ist, sondern auch, daß sie in Kenntnis der Unwahrheit oder unter Mißachtung der Sorgfaltspflicht veröffentlicht wurde. Dieser rechtliche Schutz vor Regreßansprüchen hat einen hohen Stellenwert für einen Journalismus, der vorzugsweise Korruptionsfällen nachspürt und deshalb in besonderem Maße damit rechnen muß, daß betroffene Personen sich mit allen juristischen Mitteln gegen nachteilige Veröffentlichungen zur Wehr setzen. Allerdings wird die für IR prinzipiell günstige Ausgangslage seit einigen Jahren durch den *chilling effect* einer Flut von Beleidigungsklagen untergraben, bei denen es oft um sehr hohe Streitwerte geht. Obwohl die Journalisten meistens obsiegen, führen allein die Prozeßkosten und der hohe Zeitaufwand dazu, daß kleinere Zeitungen lieber auf IR verzichten als sich dem Risiko einer Klage auszusetzen.

Unzureichend ist aus der Perspektive des IR auch die Regelung des Zeugnisverweigerungsrechts: Nur gut die Hälfte der Einzelstaaten hat *shield laws* verabschiedet und garantiert zumindest einen weitgehenden - aber keinen absoluten - Schutz davor, daß Journalisten vor Gericht die Namen ihrer Informanten offenlegen oder Filmmaterial aushändigen müssen. Die demonstrative Bereitschaft von Reportern, ihre Quellen notfalls auch unter Inkaufnahme von Gefängnisstrafen zu schützen, kann dieses rechtliche Manko nicht beheben, stärkt aber zumindest das öffentliche Vertrauen in die Unabhängigkeit der Presse.

Trotz der aufgezeigten Schwachpunkte, die sich beim Beleidigungsschutz und dem Zeugnisverweigerungsrecht gezeigt haben, sind die rechtlichen Rahmenbedingungen für IR insgesamt positiv zu bewerten: Der Zentralpunkt eines rechercheinensiven Journalismus, nämlich der journalistische Informationsanspruch, ist so vorteilhaft geregelt, daß dies die Defizite in anderen Bereichen des Medienrechts mehr als wettmacht.

5.4 Journalistisch-professionelle Ebene

Die journalistisch-professionelle Analyseebene bezieht sich vor allem auf die Medienakteure selbst. Dabei wird ihr Handeln im Kontext des hier gewählten strukturellen Ansatzes beleuchtet: Somit ist das empirisch nachweisbare Rollenverständnis amerikanischer Journalisten z.B. in Beziehung zu setzen zur Organisationsform der US-Redaktionen, und die journalistische Ethik wird betrachtet vor dem Hintergrund institutioneller Vorgaben wie *ethics codes* und der Freistellung von *ombudsmen* als Ansprechpartner für die Leser. Die Journalistenausbildung wird als eigenständiger Punkt behandelt, da sie wesentlich zur Prägung beruflicher Standards beiträgt und mit dem hohen Stellenwert universitärer Programme zugleich nationale Besonderheiten aufweist. Als neuentwickeltes Spezialgebiet des US-Journalismus wird abschließend auf das *Computer-Assisted Reporting* eingegangen, da es eine wachsende Relevanz für IR besitzt und ein gutes Beispiel für die aktive Aneignung neuer Qualifikationen durch Redakteure und Reporter darstellt.

Die beruflichen Einstellungen und Verhaltensweisen von Journalisten werden durch Prozesse beeinflusst, die in der Kommunikatorforschung als Professionalisierung und Sozialisation bezeichnet werden.³⁵⁶ Während das Konzept der Sozialisation auf die Aneignung beruflicher Normen durch Einzelne abhebt und deshalb hier vernachlässigt werden soll, geht es bei der Professionalisierung um berufsstrukturelle Entwicklungen insgesamt - etwa um die Ausbildung von spezifischen Kompetenzbereichen und geteilten handwerklichen Praktiken sowie um allgemein maßgebliche ethische Standards. Hierauf bezieht sich die folgende Verwendung des Begriffes "professionell". In Rechnung zu stellen ist die Tatsache, daß es sich beim Journalismus um ein uneinheitliches Berufsfeld handelt, so daß Verallgemeinerungen nur einen Trend benennen und keinesfalls Gültigkeit für jeden einzelnen spezialisierten Tätigkeitsbereich beanspruchen können.

Um den Unterschied zu klassischen Professionen wie Juristen, Medizinern und Wissenschaftlern zu kennzeichnen, wird vielfach auch prozeßhaft von der "Professionalisierung" des Journalismus gesprochen. Diese Unterscheidung macht deutlich, daß im Journalismus einerseits eine Reihe typischer Professionsmerkmale fehlen, etwa die verbindlich geregelte Ausbildung mit Abschlußprüfung oder die theoretische Fundierung spezialisierter Kenntnisse.³⁵⁷ Andererseits ist aber unverkennbar, daß die Kompetenzanforderungen im Journalismus zugenommen haben und daß gerade in den USA die Bemühungen um eine systematische Ausbildung sowie um fixierte, innerprofessionell akzeptierte Berufsstandards weit fortgeschritten sind. Vor allem auf das Spezialgebiet des IR mit seinem in der Weiterqualifizie-

³⁵⁶ Vgl. Siegfried Weischenberg: Konzepte und Ergebnisse der Kommunikatorforschung. In: Otfried Jarren (Hrsg.): Medien und Journalismus: Fachwissen für Journalisten, Band I, Berlin 1993, S. 242 f. (219 - 258) (zit. als Weischenberg 1993a).

³⁵⁷ Vgl. den Merkmalskatalog bei Hans Mathias Kepplinger und Inge Vohl: Professionalisierung des Journalismus? Theoretische Probleme und empirische Befunde. In: Rundfunk und Fernsehen, Nr. 4/1976, S. 310 f. (309 - 345). Ähnlich faßt die US-Diskussion zusammen: McIntyre, a.a.O., S. 2 ff.

rung engagierten Berufsverband IRE trifft dies zu. Die Wahl einer "journalistisch-professionellen Ebene" für die Analyse des IR ist demnach nicht nur begrifflich gerechtfertigt, sondern auch inhaltlich unabdingbar.³⁵⁸

Damit die folgenden Einzelaspekte in einen Kontext eingebettet werden können, wird zunächst ein Überblick über die wichtigsten Ergebnisse der amerikanischen Kommunikatorforschung gegeben. Die vorgestellten Studien dienen im weiteren als zentrale Quellen für das empirische Material über US-Journalisten.

5.4.1 Zentrale Ergebnisse amerikanischer Kommunikatorstudien

In den USA sind drei umfangreiche Berufsstudien durchgeführt worden, die Grunddaten über amerikanische Journalisten erheben, also ihre Gesamtzahl ermitteln sowie demographische Merkmale und professionelle Orientierungen erforschen. Die Soziologen Johnstone, Slawski und Bowman befragten im Herbst 1971 - kurz nach Veröffentlichung der *Pentagon Papers*, aber vor Beginn der *Watergate*-Affäre - 1313 Vollzeitredakteure bei Tages- und Wochenzeitungen, Zeitschriften, Nachrichtenmagazinen, Agenturen und Nachrichtenabteilungen des Rundfunks.³⁵⁹ Den Autoren gelang vor allem der auf breiter empirischer Grundlage geführte Nachweis, daß es eine deutliche Differenzierung des Rollenselbstverständnisses von Journalisten aufgrund unterschiedlicher Ausbildung und Berufslaufbahnen gibt: Ein Berufsverständnis, das die Medien vor allem als neutrale Vermittler von Informationen sieht, stellte sich als förderlich für eine administrative Karriere heraus. Eine engagierte bis parteiliche Rollenauffassung, zu der auch das für IR wichtige Moment der Machtkontrolle zählt, fand sich dagegen eher bei den Reportern bzw. allgemein in Tätigkeitsfeldern, in denen die berufliche Anerkennung durch die Art der Berichterstattung und nicht durch die Position in der Organisationshierarchie bestimmt wird.³⁶⁰

1982/83 wiederholten Weaver und Wilhoit, Professoren an der Journalistenschule der *Indiana University*, die Studie von Johnstone et al., nutzten aber ein verbessertes Stichprobenverfahren, so daß sie mit 1001 Telefoninterviews repräsentative Ergebnisse erzielten.³⁶¹ Die aktuellste Folgeuntersuchung starteten die beiden Autoren schließlich 1992, basierend auf 1156 Telefoninterviews für die Haupt-

³⁵⁸ Der in den USA wie in Deutschland geäußerte Vorbehalt, daß eine Weiterentwicklung des Journalismus zur Profession nicht wünschenswert sei, weil z.B. der Berufszugang offen bleiben und die Laienkontrolle aus demokratischen Gründen fortbestehen müsse, steht dem nicht entgegen: "Professionalisierung" wird hier lediglich zur Beschreibung eines Entwicklungsprozesses genutzt, nicht aber als normative Zielvorgabe.

³⁵⁹ Vgl. Johnstone/Slawski/Bowman, a.a.O. Eine synoptische Gegenüberstellung zu den wichtigsten Journalisten-Studien in den USA und Deutschland im Blick auf Definition des Untersuchungsgegenstandes, Erhebung der Grundgesamtheit, Verfahren für die Stichprobe und Fokus der Studie findet sich in Sage & Schreibe, Special-Ausgabe, Nr. 2, April 1994, S. 47; vgl. auch Weischenberg 1993a, a.a.O., S. 239 ff.

³⁶⁰ Vgl. Johnstone/Slawski/Bowman, a.a.O., S. 127 ff.

³⁶¹ Weaver/Wilhoit 1986, a.a.O.

stichprobe und 254 weiteren Befragungen von Journalisten, die zu einer ethnischen Minderheit gehören.³⁶²

Nach der jüngsten Erhebung von Weaver und Wilhoit gab es 1992 rund 122.000 hauptberufliche und festangestellte Journalisten in den Nachrichtenmedien der USA³⁶³, was gegenüber 1983 eine Steigerung von 9 Prozent ausmacht. Der Zuwachs in diesem Berufsfeld scheint sich damit verlangsamt zu haben, wenn man andererseits bedenkt, daß von 1971 bis 1983 mit einer Erhöhung von 61 Prozent ein regelrechter Boom zu verzeichnen war.³⁶⁴ Angesichts der großen Bandbreite in dieser Grundgesamtheit ist es problematisch, von "typischen" demographischen Merkmalen "des US-Journalisten" zu sprechen. Um deutlich zu machen, daß die von manchen Politikern beklagte und auch von einigen Sozialwissenschaftlern unterstellte elitäre sozialstrukturelle Position der Journalisten³⁶⁵ empirisch nicht nachweisbar ist, geben Weaver und Wilhoit jedoch auch das Durchschnittsbild wieder, das sich aus ihren Daten ergibt:

"The 'typical' U.S. journalist is a white Protestant male with a bachelor's degree from a public college, married, 36 years old, who earns about \$ 31,000 a year, has worked in journalism about 12 years, does not belong to any journalism association, and works for a medium-sized, group-owned daily newspaper employing about 42 newsroom staff."³⁶⁶

Vor allem Angehörige von ethnischen Minderheitengruppen - die 8 Prozent der US-Journalisten stellen, aber 24 Prozent der Gesamtbevölkerung - weichen von diesen Charakteristika jedoch z.T. erheblich ab.³⁶⁷ Frauen machen wie vor zehn

³⁶² Die Zusatzstichprobe diente dazu, dank spezieller Gewichtung Aussagen über Minoritäten treffen zu können, ohne in die Schwierigkeit eines zu kleinen Samples zu geraten; vgl. Weaver/Wilhoit 1992a und Dies.: Journalists - Who are They, Really? In: Media Studies Journal, Nr. 4/1992, S. 63 - 80 (zit. als Weaver/Wilhoit 1992b).

³⁶³ Wie bei den vorangegangenen Studien wurden *special interest*-Magazine ebenso ausgeklammert wie der unterhaltungsbetonte Arbeitsbereich der elektronischen Medien. Als "Journalismus" gilt bei Weaver und Wilhoit also im Falle des Rundfunks nur die Arbeit in den Nachrichtenabteilungen.

³⁶⁴ Vgl. Weaver/Wilhoit 1992a, a.a.O., S. 1.

³⁶⁵ Verbunden mit der angeblich privilegierten Stellung sowie postmateriellen Orientierung vieler Redakteure, Reporter und Kommentatoren ist die in den USA vieldiskutierte These von der "Linkslastigkeit" der Journalisten, vor allem bei den Leitmedien der Ostküste. Dieser Vorwurf gründet sich insbesondere auf die Untersuchungen von Robert S. Lichter, Stanley Rothman und Linda S. Lichter: *The Media Elite*, Bethesda/MD 1986 sowie auf ältere Publikationen von Edith Efron: *The News Twisters*, Los Angeles 1971. Sie erlangten in den USA eine ähnliche Bedeutung wie in Deutschland die Studien von Noelle-Neumann und Kepplinger - ließen allerdings ebenfalls gravierende Zweifel an der Datenerhebung und der Interpretation der Untersuchungsergebnisse aufkommen. Vgl. die methodische Kritik an Rothman et al. bei Herbert Gans: *Are U.S. Journalists Dangerously Liberal?* In: *Columbia Journalism Review*, November/Dezember 1985, S. 29 - 33. Auch Weaver und Wilhoit beschreiben einen politisch wesentlich pluraleren US-Journalismus, als nach Rothman et al. zu vermuten wäre.

³⁶⁶ Weaver/Wilhoit 1992b, a.a.O., S. 66.

³⁶⁷ Journalisten schwarzer Hautfarbe und asiatischer Herkunft fallen dabei paradoxerweise durch ein höheres Einkommen auf, da sie stärker bei großen Medienbetrieben mit besserer Verdienstmöglichkeit repräsentiert sind; vgl. ebenda.

Jahren ein Drittel der Berufsgruppe aus, haben zumeist eine geringere Arbeitserfahrung als ihre männlichen Kollegen und auch ein niedrigeres Einkommen - d.h. ihr Anteil nimmt mit steigender Hierarchie deutlich ab.

Trotz aller Schwierigkeiten der Verallgemeinerung halten die Wissenschaftler als Gesamttendenz fest "that the American journalists as a whole are more representative of the larger society than remote from it"³⁶⁸. Damit weisen die Autoren explizit den verbreiteten Vorbehalt zurück, viele US-Journalisten hätten sich von der Erfahrungswelt ihrer Leser und Zuschauer längst entfernt. Vom Bildungsstand und der sozialen Herkunft her hebt sich zwar die öffentlich vielbeachtete Korrespondenten-Gruppe des *White House Press Corps* deutlich ab. Angesichts ihres Elitecharakters innerhalb der Profession und der ihr zugewiesenen Aufgaben ist dies jedoch völlig plausibel und durchaus wünschenswert. Ausgehend von dieser kleinen Gruppe Schlußfolgerungen über "die US-Journalisten" zu ziehen, würde also in die Irre führen.

Hinsichtlich politischer Überzeugungen fanden Weaver und Wilhoit heraus, daß Journalisten sich 1992 zu 44 Prozent als Anhänger der Demokratischen Partei charakterisierten und damit je nach gewählter Vergleichsumfrage eine um 5 bis 10 Prozentpunkte höhere Identifikation mit dieser Partei aufwiesen als der Bevölkerungsdurchschnitt. Für die Republikaner lagen die Werte bei 16 Prozent und somit 10 bis 15 Prozent niedriger als bei der Gesamtbevölkerung, während sie bei den Unabhängigen mit 34 Prozent dem US-Durchschnitt ziemlich genau entsprachen.³⁶⁹ Diese Ergebnisse bestätigen früher festgestellte Parteipräferenzen der Journalisten und zeigen - trotz des Übergewichts für die Demokraten - eine insgesamt pluralistische Verteilung der Parteipräferenzen in amerikanischen Redaktionen. Weaver und Wilhoit merken dazu ferner an, viele Journalisten würden ihre eigene Medienorganisation politisch eher in der Mitte einstufen.

5.4.2 Rollenverständnis und ethische Standards

Der Politologe und Fernsehexperte Austin Ranney bringt das Selbstverständnis der amerikanischen Nachrichtenjournalisten wie folgt auf den Punkt:

"Most American television newspeople, like most of their colleagues in the print media, believe that they have a professional obligation to act as the people's watchdogs. It is their special duty as journalists to ferret out what people in high places are really doing and to disclose fully their misdeeds. The journalist's duty, they avow, is not to make it easier for the government to carry out its policies but to keep the people fully informed about what government is doing - especially what it is doing wrong."³⁷⁰

Dieses Selbstbild als Machtkontrolleur, das bereits in Kap. 2 als traditionsreiches und für IR zentrales Element im US-Journalismus herausgearbeitet wurde, wird

³⁶⁸ Ebenda.

³⁶⁹ Vgl. Weaver/Wilhoit 1992a, a.a.O., S. 7.

³⁷⁰ Austin Ranney: Broadcasting, Narrowcasting, and Politics. In: Anthony King (Hrsg.): The New American Political System, Lanham/MD 1990, S. 182 (175 - 201).

auch durch die empirische Forschung bestätigt.³⁷¹ Johnstone et al. stellten 1971 fest, daß unter acht vorgegebenen Medienfunktionen der Kontrollaufgabe von den Journalisten die größte Bedeutung zugesprochen wurde, noch vor der Analyse- und Informationsfunktion (vgl. Tabelle 9). Weaver und Wilhoit ermittelten 1982/83 zwar eine geringere Bewertung der Kontrollaufgabe, jedoch behauptete sie gleichwohl ihren Spitzenplatz. 1992 schließlich erhielt die Informationsaufgabe die höchste Priorität, allerdings nur knapp vor dem Ziel *investigating government claims*, während andere Funktionszuweisungen mit deutlichem Abstand folgten. Eine explizite Widersacherrolle gegenüber Regierung oder Wirtschaft (*being an adversary of government/business*), nach der 1982/83 erstmals gefragt wurde, beanspruchten nur wenige Journalisten. Die Machtkontrolle wird folglich im Selbstbild der Journalisten deutlich von einer prinzipiellen Gegnerschaft unterschieden.

Tabelle 9: Journalistisches Rollenverständnis

Angegeben ist der Prozentsatz der Journalisten, die die genannte Funktion unter vorgegebenen Kategorien als "extremely important" eingestuft haben:			
	1971	1982/83	1992
Investigating government claims	76	66	67
Analyzing complex problems	61	49	48
Getting information to the public quickly	56	60	69
Reaching widest audience	39	36	20
Being an adversary of government	*	20	21
Being an adversary of business	*	15	14
Providing entertainment	17	20	14
* not available			

Quelle: zusammengestellt nach Weaver/Wilhoit 1992a, a.a.O., S. 11 - 13

Bemerkenswert ist auch die geringe Bewertung der Unterhaltungsfunktion. Hierbei ist zwar in Rechnung zu stellen, daß sich alle Umfragen auf Journalisten bei Nachrichtenmedien bezogen. Gleichwohl wird deutlich, daß der in den vorangegangenen Kapiteln beschriebene Trend zu einem unterhaltungsbetonterem Journalismus bei Print- wie elektronischen Medien offenbar keine Entsprechung im Rollenverständnis der Journalisten gefunden hat. Folgen haben demhingegen das Auftreten neuer Medienangebote und die Segmentierung des Publikums nach sich gezogen: Merkwürdigerweise weniger Journalisten als 1971 und 1982/83 sahen es 1992 als sehr wichtig an, eine möglichst große Leser- oder Zuschauerschaft zu erreichen. Angesichts der ge-

³⁷¹ Zu beachten ist allerdings, daß die folgenden Daten auf den Selbstausskünften der Journalisten beruhen. Sie sind daher immer mit dem Vorbehalt zu versehen, daß von ihnen nicht mit Sicherheit auf tatsächliches Verhalten geschlossen werden kann.

samten Medienentwicklung mit immer spezielleren Zielgruppen sicherlich eine realistische Einschätzung.

5.4.2.1 Bereitschaft zu kontroversen Recherchemethoden

Sehr aufschlußreich für IR ist die hohe Bereitschaft der US-Journalisten, sich kontroverser und z.T. recht aggressiver Recherchemethoden zu bedienen. Weaver und Wilhoit haben dazu Daten erhoben, die hier bundesdeutschen Befunden gegenübergestellt werden sollen, um die unterschiedlichen Standards klarer zu akzentuieren. Die Vergleichszahlen beziehen sich auf festangestellte Journalisten in Westdeutschland, die 1992 im Auftrag einer Forschungsgruppe an der Universität Hannover befragt wurden.³⁷²

Rund zwei Drittel der US-Journalisten erachten es als legitim, sich als Mitarbeiter in einem Betrieb oder einer Organisation zu betätigen, um an interne Informationen zu gelangen (s. Tabelle 10). Diese Methode, die in Deutschland vor allem mit dem Vorgehen Günter Wallraffs assoziiert wird, halten jedoch weniger als die Hälfte der westdeutschen Journalisten für akzeptabel. Versteckte Mikrofone und Kameras würden in den USA gleichfalls zwei Drittel der Journalisten einsetzen, in Westdeutschland lediglich jeder Fünfte. Noch deutlicher fallen die Unterschiede aus, wenn es darum geht, ob Informanten unter Druck gesetzt werden dürfen: 49 Prozent der US-Journalisten stimmen zu, aber nur 6 Prozent ihrer westdeutschen Kollegen. In einigen Bereichen ist die Bereitschaft zur Anwendung von aggressiven Methoden in den USA von 1982/83 bis 1992 sogar noch deutlich gestiegen, so hinsichtlich der Benutzung geheimer Regierungsunterlagen (Zustimmung von 55 auf 81 Prozent erhöht) und der Veröffentlichung privater Papiere ohne Zustimmung (von 28 auf 47 Prozent). Vor allem bei diesem letzten Punkt fällt wiederum die vergleichsweise starke Zurückhaltung der westdeutschen Journalisten auf, bei denen nur jeder zehnte dieses Vorgehen als legitim einstufte.

Lediglich bei zwei der erhobenen Praktiken stimmen die deutschen Journalisten häufiger zu als ihre US-Kollegen: Sie sind eher bereit, sich als eine andere Person auszugeben und sich durch Bezahlung vertrauliche Unterlagen zu beschaffen. Vor allem der sogenannte "Scheckbuch-Journalismus" gilt demhingegen in den USA geradezu als Einladung an zwielichtige Gestalten, vermeintlich heikle Informationen zu lancieren, deren Richtigkeit von der Redaktion nicht überprüft werden kann.³⁷³

³⁷² Beate Schneider, Klaus Schönbach, Dieter Stürzebecher: Westdeutsche Journalisten im Vergleich: jung, professionell und mit Spaß an der Arbeit. In: Publizistik, Nr. 1/1993, S. 5 - 30. Ein repräsentatives Sample von 983 Journalisten wurde telefonisch befragt. Sowohl die Definition der Grundgesamtheit als auch die Befragungsmethode per Telefon waren an die Studien von Weaver und Wilhoit angelehnt. Hinsichtlich der Recherchemethoden wurden die Fragen aus den USA übernommen, um eine gute Grundlage für Vergleiche zu schaffen.

³⁷³ So auch IRE-Geschäftsführer Andrew Scott im Interview am 27. 4. 1993 und Bill Kovach, Leiter des Stipendien-Programms der Nieman Foundation, im Interview am 12. 4. 1993. Die in jüngster Zeit zu beobachtende Aufweichung des Standards, die vor allem vom Tabloid TV ausgeht, wird innerprofessionell sehr kritisch bewertet; vgl. Bruce Selcraig: Buying News. In: Columbia Journalism Review, Juli/August 1994, S. 45 f. und Jeffrey Toobin: Buying headlines.

Tabelle 10: Legitimität umstrittener Recherchemethoden in den USA und in Westdeutschland

Es halten für vertretbar (Angaben in Prozent)	Journalisten in	
	Westdt.	USA
- sich als Mitarbeiter in einem Betrieb, einer Organisation zu betätigen, um an interne Informationen zu kommen	46	63
- als Journalist geheime Regierungsunterlagen zu benutzen	75	81
- Informanten unter Druck zu setzen	6	49
- private Papiere wie Briefe oder Fotos ohne Genehmigung zu veröffentlichen	10	47
- sich durch Geldzuwendungen vertrauliche Unterlagen zu beschaffen	28	20
- sich als eine andere Person auszugeben	28	22
- versteckte Mikrofone und Kameras einzusetzen	22	63

Quelle: Schneider/Schönbach/Stürzebecher 1993a, a.a.O., S. 27

Diese auffälligen Unterschiede in berufsethischen Fragen werden durch andere empirische Untersuchungen bestätigt: Für die USA ergab eine Repräsentativumfrage von 1987 unter 1200 Zeitungsjournalisten, die im Auftrag des Chefredakteursverbandes ASNE durchgeführt wurde, ähnliche Werte wie bei Weaver und Wilhoit.³⁷⁴ Das bundesdeutsche Ergebnis der Hannoverschen Studie deckt sich hinsichtlich der Akzeptanz kontroverser Recherchemethoden weitgehend mit der methodisch etwas anders angelegten Berufsstudie "Journalismus in Deutschland", die 1993 unter Leitung von Siegfried Weischenberg an der Universität Münster entstanden ist.³⁷⁵

In: Quill, November/Dezember 1994, S. 21 - 23.

³⁷⁴ Philip Meyer: Editors, Publishers, and Newspaper Ethics. A Report to the American Society of Newspaper Editors, Washington 1983; zu den Recherchemethoden besonders S. 69 f.

³⁷⁵ Siegfried Weischenberg, Martin Löffelholz, Armin Scholl: Journalismus in Deutschland. In: Media Perspektiven, Nr. 1/1993, S. 21 - 33; Dies.: Journalismus in Deutschland II: Merkmale und Einstellungen von Journalisten. In: Media Perspektiven Nr. 4/1994, S. 154 - 167; der Münsteraner Studie widmet sich ferner eine Sondernummer der Zeitschrift Sage & Schreibe vom April 1994, s. darin zu den Recherchemethoden vor allem S. 22 - 25. Für die Studie "Journalismus in Deutschland" wurden 1498 Journalisten in persönlichen Interviews befragt,

Aus den Befunden kann allerdings nicht einfach abgeleitet werden, US-Journalisten seien "skrupelloser" als ihre deutschen Kollegen. Eine Klassifizierung der unterschiedlichen Recherchepraktiken kann sich an der Unterscheidung zwischen deontologischer und teleologischer Ethik orientieren. Die deontologische oder Pflicht-Ethik gründet sich auf Kants Kategorischen Imperativ und versucht anhand absoluter Prinzipien, kontextunabhängige Regeln aufzustellen, die überall Gültigkeit besitzen. Für den Journalismus hieße dies z.B., daß eine Täuschung bei der Recherche grundsätzlich nicht akzeptabel ist.³⁷⁶

Die teleologische oder Zielethik, die auf den Utilitarismus zurückgeht, bewertet die Zulässigkeit von Handlungen aufgrund ihrer Folgen für die größtmögliche Zahl. Diese an Zweckmäßigkeit und dem Einzelfall orientierte Ethik dominiert seit dem 19. Jahrhundert in der angelsächsischen Welt, so daß es naheliegend erscheint, ihren Einfluß dort auch auf journalistische Handlungsweisen zu unterstellen.

Tatsächlich gehen z.B. Ethiklehrbücher für die Journalistenausbildung in den USA häufig von Fallstudien aus und nicht von übergeordneten Prinzipien.³⁷⁷ In amerikanischen Redaktionen ist es eine verbreitete Praxis, daß über die Anwendung strittiger Recherchemethoden anhand des Nutzens entschieden wird, der sich aus den so erlangten Informationen ergibt. In der Formulierung des neuen *ethics code* der *Associated Press Managing Editors* (APME), der Standesorganisation, der vor allem Chefredakteure kleinerer und mittlerer Zeitungen angehören, wird dieser Maßstab so beschrieben:

"The expected news story must be of such vital public interest that its news value clearly outweighs the damage to trust and credibility that might result from the use of deception."³⁷⁸

Voraussetzung ist ferner, daß die erhofften Informationen nicht mit weniger umstrittenen Methoden beschafft werden können, das aggressive Vorgehen also der einzig erfolgversprechende Weg ist.³⁷⁹ Fast gleichlautende Formulierungen wie bei der APME finden sich bei den Kriterien, die die *Society of Professional Journalists* (SPJ) für kontroverse Recherchepraktiken aufgestellt hat.³⁸⁰ Außer für die erwähnten Methoden der Informationsbeschaffung wird diese Güterabwägung häufig auch für die Frage herangezogen, ob anonyme Quellen benutzt werden dürfen.³⁸¹

darunter im Unterschied zur Hannoverschen Untersuchung auch hauptberuflich tätige freie Mitarbeiter.

³⁷⁶ Vgl. Weischenberg 1992, a.a.O., S. 185.

³⁷⁷ Vgl. als typische Beispiele: William L. Rivers, Cleve Mathews: *Ethics for the Media*, Englewood Cliffs/NJ 1988; Clifford Christians, Kim B. Rotzoll, Mark Fackler: *Media Ethics. Cases and Moral Reasoning*, New York 1983; Jay Black, Bob Steele, Ralph Barney: *Doing Ethics in Journalism. A Handbook with Case Studies*, Greencastle/IN 1993.

³⁷⁸ Zitiert nach dem Abdruck in *American Journalism Review*, Januar/Februar 1994, S. 40.

³⁷⁹ Es gibt in den USA allerdings auch einige Ethikexperten, die neuerdings versuchen, eine deontologische Herangehensweise zu stärken, da die an Nützlichkeitsabwägungen orientierte Praxis eine Glaubwürdigkeitskrise der US-Medien nicht verhindert hat; s. vor allem Edmund B. Lambert: *Committed Journalism. An Ethic for the Profession*, Boomington/IN 1986.

³⁸⁰ Vgl. Abdruck in Baker, a.a.O., S. 28.

Für andere Bereiche gelten im US-Journalismus wiederum sehr strikte Normen. So gilt es als schwere Verfehlung und unter Umständen als Kündigungsgrund, den Presseausweis für private Zwecke zu benutzen oder im Zusammenhang mit einer journalistischen Aufgabe Geschenke anzunehmen. In diesem Punkt sind die beruflichen Standards wesentlich strenger als in der Bundesrepublik, wo derartige Verfehlungen eher als Kavaliersdelikte eingestuft werden.

Generell herrscht im US-Journalismus eine starke Vorsicht bei Interessenkonflikten und möglichen Gefährdungen journalistischer Unabhängigkeit.³⁸² Daß es sich dabei offenbar nicht nur um rhetorische Bekenntnisse handelt, ist aus einer Befragung von 96 repräsentativ ausgewählten Chefredakteuren ablesbar. Ein Viertel von ihnen gab an, bereits Mitarbeitern wegen ethischer Verstöße gekündigt zu haben.³⁸³ Ethik-Kodexe beschreiben die Grenzen des Zulässigen, z.T. in recht strikter Form. So heißt es im *Standards and Ethics Code* der *Washington Post* beispielsweise unmißverständlich: "Free admissions to any event that is not free to the public are prohibited."³⁸⁴ Selbst Pressekarten für Theateraufführungen sind laut Kodex nach Möglichkeit zu bezahlen, auch wenn sie umsonst ausgegeben werden.³⁸⁵ Die *Washington Post*, die als wichtiger Betreiber von IR besonders auf ihre eigene Integrität zu achten hat, verlangt von allen Mitarbeitern des Wirtschaftsressorts, eigenen Aktienbesitz oder sonstige Investitionen gegenüber dem Ressortleiter offenzulegen, so daß Interessenkonflikte in der Berichterstattung vermieden werden können. Selbst die geschäftlichen Verbindungen von Familienangehörigen werden in diese Transparenz-Verpflichtung einbezogen.³⁸⁶

Diese unterschiedlich strikten ethischen Standards sind plausibel aufgrund des Legitimationsmusters im US-Journalismus: Die Reporter und Redakteure begreifen es als ihre öffentliche Aufgabe, Machtmißbrauch aufzudecken. Ihr Bezugssystem ist deshalb das Wohl der Allgemeinheit - das nicht näher definiert wird, bei dem man aber sicher ist, daß es durch die Enthüllung von Korruption und Verschwendung

³⁸¹ Eine gängige Anforderung ist dabei, daß die Angaben mindestens durch eine weitere Quelle bestätigt werden; vgl. zur aktuellen journalistischen Debatte Alicia C. Shepard: Anonymous Sources. In: *American Journalism Review*, Dezember 1994, S. 19 - 25.

³⁸² So ist in den USA z.B. höchst umstritten, ob Journalisten ein Redner-Honorar annehmen dürfen, denn dies könnte zu Zahlungen von Gruppen führen, über die andererseits möglichst unbefangenen berichtet werden soll; vgl. die Meinungsäußerungen bekannter Journalisten in der Zusammenstellung bei Alicia C. Shepard: Talking experience. In: *American Journalism Review*, Mai 1994, S. 20 - 27.

³⁸³ Douglas Anderson: How Managing Editors View and Deal With Ethical Issues. In: *Journalism Quarterly*, Nr. 2-3/1987, S. 341 - 345.

³⁸⁴ Zitiert nach Thomas W. Lippman (Hrsg.): *The Washington Post Deskbook on Style*, Washington 1989, S. 2.

³⁸⁵ Ebenda.

³⁸⁶ Ebenda, S. 3. Mitunter thematisiert die *Washington Post* auch Konflikte zwischen Unternehmensinteressen und eigener Berichterstattung: So druckte die Zeitung am 25. November 1994 auf der Titelseite eine detaillierte Entschuldigung an die Leser, weil bei der Berichterstattung über die Ausweitung des GATT-Handelsabkommens nicht offengelegt worden war, daß die *Washington Post Company* wegen eines Engagements im Telekommunikationsbereich ein geschäftliches Interesse an der GATT-Vereinbarung hatte.

geschützt wird. Als Anwälte der Öffentlichkeit sehen sie sich legitimiert, insbesondere Amtsträger genauestens zu durchleuchten. Dieses unterstellte Mandat der Öffentlichkeit setzt jedoch voraus, daß die Journalisten selber den Ansprüchen genügen, die sie an andere stellen, sich also als unbestechlich erweisen und ihre privilegierte Position sowie das in sie gesetzte Vertrauen nicht zum Mißbrauch der Berufsrolle nutzen.

Vor diesem Hintergrund kann die zunächst verblüffende Diskrepanz in der Strenge der Standards für Recherchepraktiken einerseits und Wahrung der journalistischen Unabhängigkeit andererseits nicht überraschen: Sie sind funktional aufeinander bezogen und entspringen beide dem Selbstverständnis als Machtkontrolleure und Anwälte für die Öffentlichkeit. In der Bundesrepublik demhingegen konnte sich dieses Legitimationsmuster nicht ausbilden, was unter anderem mit der wesentlich länger andauernden obrigkeitsstaatlichen Gängelung der Presse zu tun hat, aber auch mit den länger anhaltenden parteipolitischen Bindungen der deutschen Zeitungen und damit der für sie tätigen Journalisten.³⁸⁷

5.4.2.2 Ethik-Kodexe und andere Formen der professionellen Selbstkontrolle

Die Auseinandersetzung mit ethischen Fragen spielt generell im öffentlichen Leben der USA eine große Rolle: An den Universitäten werden die Studenten z.B. auf einen Ehren-Kodex verpflichtet, der bei schweren Verstößen die Exmatrikulation nach sich ziehen kann. Beide Häuser des Kongresses verfügen über einen eigenen Ethikausschuß, der Interessenkonflikte und Machtmißbrauch durch Mitglieder von Senat und Repräsentantenhaus verhindern soll.³⁸⁸ Die Grundidee ist dabei, daß die Selbstregulierung Eingriffe von außen überflüssig macht und das Vertrauen in die jeweilige Institution stärkt. Dieses Prinzip gilt in besonderer Weise für Journalisten, da sie aufgrund ihrer öffentlichen Aufgabe mit rechtlichen Privilegien bei der Informationsbeschaffung ausgestattet sind. Für sie ist es somit außerordentlich wichtig, daß sie ihre Rolle verantwortungsbewußt wahrnehmen und dies auch nach außen demonstrieren können.

Ausdruck solcher Bemühungen sind vor allem die in den USA sehr früh einsetzenden Bestrebungen, eine kodifizierte Pressemoral zu entwickeln. Die ersten *codes of ethics* wurden von regionalen Presseverbänden verabschiedet, so 1910 von der *Kansas Editorial Association*.³⁸⁹ 1924 zählte Nelson A. Crawford in seinem Werk

³⁸⁷ Vgl. Siegfried Weischenberg: Zur Moral der deutschen Journalisten: Brav, braver, am bravsten. In: Sage & Schreibe, Special-Ausgabe, Nr. 2/April 1994, S. 25; vgl. zu den Unterschieden in der historischen Entwicklung auch Kap. 2.2.1.2.

³⁸⁸ Einen Überblick zu den umfangreichen Untersuchungen während einer einzigen Legislaturperiode des Kongresses gibt Patrick Horst: Die Ethikuntersuchungen im 101. Kongreß der USA und ihre Folgen für eine Reform des Wahlkampffinanzierungssystems. In: Zeitschrift für Parlamentsfragen, Nr. 4/1991, S. 639 - 666.

³⁸⁹ Vgl. Hermann Boverter: Journalistenmoral als "Media Ethics". Kodifizierte Pressemoral und Medienethik in den Vereinigten Staaten von Amerika. In: Publizistik, Nr. 1/1983, S. 24 (19 - 39).

The Ethics of Journalism bereits 17 solcher Kodifizierungen.³⁹⁰ Auf nationaler Ebene besonders bedeutungsvoll sind die 1923 vom Verband der Zeitungsfredakteure, ASNE, beschlossenen *Canons of Journalism*, die 1975 in einer revidierten Fassung als *Statements of Principles* vom selben Verband bekräftigt wurden.

Es ist bezeichnend, daß gerade Verleger und mit Managementaufgaben betraute Chefredakteure die journalistische Ethikdiskussion gefördert haben: Daraus spricht auch das Bewußtsein, daß sie die Unabhängigkeit der Presse am besten sichern können, wenn sie einen Mechanismus der Selbstkontrolle initiieren. Das zuvor erläuterte Wechselverhältnis zwischen öffentlichem Auftrag einerseits und professioneller Verantwortung andererseits wird von der ASNE gleich in der Präambel angesprochen:

"The First Amendment, protecting freedom of expression from abridgment by any law, guarantees to the people through their press a constitutional right, and thereby places on newspaper people a particular responsibility. Thus journalism demands of its practioners not only industry and knowledge but also the pursuit of a standard of integrity proportionate to the journalist's singular obligation."³⁹¹

Viele Journalisten- und Medienorganisationen haben heute eigene *ethics codes*. Knapp 100 Zeitungen verpflichten ihre Mitarbeiter auf Regeln, die sie selbst aufgestellt haben³⁹², während andere sich auf die Standards der ASNE oder der *Society of Professional Journalists* (SPJ) stützen, des nationalen Journalistenverbandes. Inhaltlich ist allen diesen Regeln gemeinsam, daß sie die Dualität von Freiheit und Verantwortung der Medien herausstellen und anschließend Leitsätze formulieren, die Interessenkonflikte für Journalisten vermeiden helfen sollen. Dazu gehört z.B. das angesprochene Problem der Geschenke oder *freebies* für Journalisten, aber auch die Empfehlung, sich nicht privat in einer öffentlichen Angelegenheit zu engagieren, mit der man gleichfalls als Berichterstatter zu tun hat - und sei es lediglich durch Teilnahme an einer Demonstration oder durch Unterzeichnung einer Petition.³⁹³

Aus bundesdeutscher Perspektive wirken viele Beteuerungen der *ethics codes* entweder selbstverständlich, wenn es etwa um Regeln der Sorgfaltspflicht und der Fairness geht, oder überzogen pathetisch, wenn sie - wie im Falle der SPJ - ihre Prinzipien in der Form von Glaubenssätzen formulieren und die Grundregeln mit "We believe ..." beginnen. Auch liegt die Frage nahe, welche Praxisrelevanz sie tatsächlich besitzen, da es natürlich auch im US-Journalismus immer wieder schwere

³⁹⁰ Ebenda.

³⁹¹ Zitiert nach der Dokumentation der *Principles* in John L. Hulteng: *Playing It Straight. A Practical Diskussion of the Ethical Principles of the American Society of Newspaper Editors*, Chester/CT 1981, S. 85.

³⁹² Auszüge aus diesen *ethics codes* sind abgedruckt bei ebenda, S. 71 - 76.

³⁹³ So der neue APME *ethics code*; vgl. *American Journalism Review*, Januar/Februar 1994, S. 40; vgl. zur berufsethischen Bewertung von politischem Engagement bei Journalisten auch Karen Schneider und Marc Gunther: *Those newsroom ethics codes*. In: *Columbia Journalism Review*, Juli/August 1985, S. 55 - 57.

berufsethische Verfehlungen gibt.³⁹⁴ Trotzdem ist nicht von der Hand zu weisen, daß die innerprofessionelle Ethikdebatte in den USA wesentlich breiteren Raum einnimmt als in der Bundesrepublik und so zumindest den qualitativ anspruchsvollen Medienorganen eine fortlaufende Selbstvergewisserung über die beruflichen Standards ermöglicht.

Ausdruck dieser Bemühungen ist die Tatsache, daß vor allem in den Zeitungen der Medienkritik viel Raum gegeben wird. Allein die *Los Angeles Times* beschäftigt vier Reporter, die ausschließlich über das eigene Gewerbe berichten.³⁹⁵ Eine intensive Auseinandersetzung mit dem eigenen Metier erfolgt des weiteren in den Journalistenmagazinen wie *Columbia Journalism Review*, *American Journalism Review* und der von der SPJ herausgegebenen Zeitschrift *Quill*³⁹⁶. Fragen journalistischer Ethik gehören dabei zu den zentralen Themen und werden gelegentlich auch in Sondernummern behandelt.³⁹⁷ Viel Beachtung findet in der angesehenen *Columbia Journalism Review* z.B. die Rubrik "dart/laurel", die Verfehlungen mit einer Schärfe geißelt, die in der Bundesrepublik als Kollegenschelte und "Nestbeschmutzung" verpönt wäre. An den universitären Journalistenschulen der USA ist Ethik seit jeher ein fester Bestandteil des Kursprogramms³⁹⁸, für den auf eine sehr umfangreiche Lehrbuchliteratur zurückgegriffen werden kann.³⁹⁹ Eigene Fachzeitschriften wie das *Journal of Mass Media Ethics* nehmen sich des Themas an, und Standesorganisationen wie die ASNE, APME oder SPJ haben fortlaufend tätige *ethics committees*, die über Streitfälle beraten und auch Umfragen über die Standards in der Branche organisieren.⁴⁰⁰

Während das *National News Council* als Selbstkontrollorgan in der Art des Deutschen Presserates wie sein hiesiges Gegenstück große Akzeptanzprobleme

³⁹⁴ Welche Rolle ethics codes für das tatsächliche Verhalten der Journalisten spielen, ist bisher kaum untersucht worden - und methodisch auch schwer zu fassen. Eine sehr ernüchternde Pilotstudie liegt dazu von David Pritchard und Peroni Morgan vor: Impact of Ethics Codes on Judgement By Journalists: A Natural Experiment. In: *Journalism Quarterly*, Nr. 4/1989, S. 934 - 941. Andererseits scheinen Kündigungen wegen berufsethischer Verstöße recht häufig zu sein; vgl. Anderson 1989, a.a.O.

³⁹⁵ Vgl. epd/Kirche und Rundfunk, Nr. 35 vom 7. 5. 1994, S. 22.

³⁹⁶ Einen aktuellen Branchenüberblick zu den amerikanischen Magazinen, die sich speziell mit Fragen des Journalismus beschäftigen, gibt Leonard Pardue: Hard Times be damned. Journalism magazines find room to stretch, change in crowded arena. In: *Quill*, Januar/Februar 1994, S. 50 - 52.

³⁹⁷ S. beispielhaft die Ausgabe "Ethics on Trial" des Nieman Report, Nr. 1/1994 und "Special Report: Ethics" in *Quill*, November/Dezember 1993.

³⁹⁸ Vgl. Edmund B. Lambeth, Clifford Christians, Kyle Cole: Role of the Media Ethics Course in the Education of Journalists. In: *Journalism Educator*, Nr. 3/1994, S. 20 - 26.

³⁹⁹ Entsprechende bibliographische Angaben sind zu finden bei Carl Hausman: Crisis of Conscience. Perspectives on Journalism Ethics, New York 1992, S. 173 - 194 und für die ältere Literatur bei Joseph P. McKerns: Media Ethics: A Bibliographical Essay. In: *Journalism History*, Nr. 2/1978, S. 50 - 53, 68. Auch in der allgemeinen Lehrbuchliteratur über Journalismus ist üblicherweise ein Abschnitt über Medienethik enthalten.

⁴⁰⁰ Vgl. für die ASNE: Meyer 1983, a.a.O. und für die SPJ: National Ethics Survey 1986. In: 1986 - 1987 Journalism Ethics Report, S. 13.

hatte und nur von 1973 bis 1984 bestand⁴⁰¹, hat sich die Ernennung von *ombudsmen* bei US-Zeitungen bewährt: Es handelt sich meist um ältere, erfahrene Redakteure, die als Ansprechpartner für die Öffentlichkeit fungieren, Beschwerden über die Berichterstattung nachgehen und interne Untersuchungen über berufsethische Verfehlungen führen. Rund 40 der mittleren und größeren US-Tageszeitungen publizieren regelmäßig die Kritiken ihres *ombudsman* in einer eigenen Rubrik.⁴⁰²

Charakteristisch für den anspruchsvolleren Teil der US-Presse ist die Konsequenz, mit der Falschmeldungen zumeist an prominenter Stelle korrigiert werden.⁴⁰³ Vor allem die *New York Times* ist dafür bekannt, daß sie in ihrer regelmäßig erscheinenden *Corrections*-Spalte selbst banale Details richtigstellt.⁴⁰⁴ Diese Praxis wird keineswegs als Unterhöhnung der eigenen Glaubwürdigkeit angesehen. Sie stärkt im Gegenteil den Eindruck beim Leser, daß die Zeitung sehr um Faktengenauigkeit und Fairneß bemüht ist.

Insgesamt zeigt sich somit eine beeindruckende Breite der medienethischen Debatte im US-Journalismus. Dies hat eine besondere Relevanz für IR als einer Form des Journalismus, die leicht an die Grenzen des innerprofessionell Akzeptierten stößt.

5.4.3 Redaktionsorganisation

Im US-Journalismus herrscht eine sehr ausdifferenzierte Redaktionsorganisation vor, die den Mitarbeitern eindeutiger definierte Rollen zuweist als es in der Regel in Deutschland der Fall ist. So wird eine recht strikte Aufgabentrennung praktiziert zwischen dem *reporter*, der Informationen beschafft und schreibt sowie dem *editor*, der redigiert und schließlich dem *editorial writer*, der Kommentare schreibt und häufig schon räumlich vom Rest der Redaktion getrennt ist.⁴⁰⁵ Die Tradition des *objective reporting*, nach der zwischen Bericht und Kommentar deutlich unterschieden wird, hat sich damit gleichfalls in einer journalistischen Rollendifferenzierung niedergeschlagen.⁴⁰⁶

Diese Funktionstrennung ist auch empirisch deutlich nachweisbar. Im Rahmen des international vergleichend angelegten Forschungsprojektes "Media and Democracy" unter der Leitung des US-Kommunikationswissenschaftlers Patterson und

⁴⁰¹ Vgl. zu seinem Scheitern Patrick Bogan: *Spiked. The Short Life and Death of the National News Council*, New York 1985; *Media Freedom and Accountability*. Gannett Center for Media Studies Conference Report, New York 1986, besonders S. 24 - 28.

⁴⁰² Vgl. Cassandra Tate: *What do ombudsmen do?* In: *Columbia Journalism Review*, Mai/Juni 1984, S. 37 - 41; David Pritchard: *The Impact of Newspaper Ombudsmen on Journalists' Attitudes*. In: *Journalism Quarterly*, Nr. 1/1993, S. 77 - 86; Kate McKenna: *The Loneliest Job in the Newsroom*. In: *American Journalism Review*, März 1993, S. 41 - 44.

⁴⁰³ Vgl. dazu die empirische Studie von D. Charles Whitney: *Begging Your Pardon: Corrections and Corrections Policies at Twelve U.S. Newspapers*, Gannett Center Working Paper, New York 1986.

⁴⁰⁴ Vgl. die Beispiele bei Thomas Schuler: *Fehler im Blatt*. In: *Journalist*, Nr. 11/1994, S. 82 - 83.

⁴⁰⁵ Vgl. zur Redaktionsorganisation und den jeweiligen Funktionsbezeichnungen Daniel R. Williamson: *Newsgathering*, New York 1979, S. 24 - 37.

⁴⁰⁶ Vgl. zu der Entwicklung des Objective Reporting Kap. 2.2.1.

seines deutschen Kollegen Donsbach wurden 1991/92 Journalisten in den USA, Deutschland, Großbritannien, Italien und Schweden nach ihren Berufsrollen befragt. Die Ergebnisse beruhen für jedes Land auf den Antworten von rund 300 Journalisten bei aktuellen Nachrichtenmedien.⁴⁰⁷ Nach dieser Untersuchung lag der Anteil der Journalisten, die gleichzeitig selbst recherchieren und kommentieren, in Deutschland bei 74 Prozent, in den USA aber nur bei 17 Prozent. Eine Aufgabenüberlappung beim Recherchieren und Redigieren ermittelte die Forschungsgruppe in Deutschland bei 57 Prozent der Befragten, gegenüber 27 Prozent in den USA.⁴⁰⁸

Die Aufgabentrennung ist insofern folgenreich für IR, als sich ein ausgeprägtes Rollenverständnis als Rechercheur zwangsläufig am ehesten bei einer möglichst eindeutigen Festlegung auf eben diese Tätigkeit zu entwickeln vermag. So kann es nicht überraschen, daß die Autoren der "Media and Democracy"-Studie bei den US-Journalisten eine wesentlich stärkere Recherchebereitschaft feststellten als bei der deutschen Vergleichsgruppe. Befragt nach den für ihren letzten Bericht genutzten Informationsquellen übertrafen die US-Journalisten ihre deutschen Kollegen fast überall (s. Tabelle 11): Sie nutzten - nach eigenen Angaben - häufiger Gespräche mit Experten, Interviews mit Augenzeugen, Kontakte zu Politikern sowie Sprechern von Organisationen, Straßen-Interviews und Umfragedaten. Lediglich bei zwei Quellen lagen die deutschen Journalisten vorn: Sie griffen häufiger auf Agenturmeldungen und Pressemitteilungen zurück, was gewiß nicht als anspruchsvolle "Recherchetechnik" gelten kann.⁴⁰⁹

Auch wenn man Donsbachs Schlußfolgerung aus der gesamten Studie nicht teilt, wonach deutsche Journalisten sich angeblich durch einen besonderen politischen Missionseifer auszeichnen, so ist doch seine Einschätzung begründet, daß sich der amerikanische Journalismus im Vergleich zum deutschen stärker als Recherchejournalismus erweist.⁴¹⁰

Tabelle 11: Informationsquellen für den letzten Bericht (Angaben in Prozent)

⁴⁰⁷ Vgl. zur Methodik und zu den detaillierteren Ergebnissen der Studie: Wolfgang Donsbach: Journalismus versus journalism - ein Vergleich zum Verhältnis von Medien und Politik in Deutschland und in den USA. In: Ders., Otfried Jarren, Hans Mathias Kepplinger, Barbara Pfetsch: Beziehungsspiele - Medien und Politik in der öffentlichen Diskussion, Gütersloh 1993, S. 283 - 315 (zit. als Donsbach 1993a); Ders.: Redaktionelle Kontrolle im Journalismus: Ein internationaler Vergleich. In: Walter A. Mahle (Hrsg.): Journalisten in Deutschland. Nationale und internationale Vergleiche und Perspektiven, München 1993, S. 143 - 160 (zit. als Donsbach 1993b).

⁴⁰⁸ Vgl. Donsbach 1993b, a.a.O., S. 148 f.

⁴⁰⁹ Vgl. Donsbach 1993a, a.a.O., S. 289.

⁴¹⁰ Vgl. ebenda.

	Journalisten in	
	Deutschland	USA
Augenzeugen	32	49
Straßeninterview	11	16
Politiker	36	46
Experten	49	57
Sprecher v. Organisationen	22	39
Umfrage	6	15
Pressemitteilung	22	17
Agenturmeldung	57	29
Mehrfachnennungen möglich		

Quelle: Donsbach 1993a, a.a.O., S. 290

Neben der Rollendifferenzierung gibt es für dieses Charakteristikum des US-Journalismus einen weiteren sehr einleuchtenden organisatorischen Grund: Schon allein die Größe und Wirtschaftskraft des Landes bringen es mit sich, daß sich viele kapitalkräftige Medienorganisationen ausbilden konnten, die wiederum in der Lage sind, große Redaktionen zu unterhalten. Allein 42 Tageszeitungen erreichen eine Auflage von mehr als 250.000 Exemplaren.⁴¹¹ Beachtliche Personalstärken erlauben eine feingliederige Gestaltung des *beat system*, der für den US-Journalismus typischen Aufteilung nach fachlichen Zuständigkeiten - auch in Lokalredaktionen.⁴¹² Die *reporter* eines *beat* sind - zumindest in den größeren Redaktionen - in der Lage, eine beträchtliche Fachkompetenz aufzubauen, die ihnen bei der Recherche zugute kommt.

Charakteristisch für den US-Journalismus ist schließlich das *fact checking*, bei dem in einem gesonderten Arbeitsgang jede in einem Artikel enthaltene Tatsachenbehauptung auf ihre Stichhaltigkeit hin überprüft wird. Während das *fact checking* bei Tageszeitungen meist Teil des allgemeinen *editing process* ist und seine Grenzen im Aktualitätsdruck findet, unterhalten vor allem Zeitschriften mitunter ganze Abteilungen, die sich nur dieser Tätigkeit widmen. Der *New Yorker* beschäftigt z.B. 16 *fact checker*.⁴¹³ Ihre Aufgabe darf nicht mit der von Dokumentaren verwechselt werden, da sie nicht an der Materialbeschaffung mitarbeiten, sondern aus-

⁴¹¹ Vgl. die Liste der 100 auflagenstärksten US-Tageszeitungen in: Editor and Publisher International Yearbook 1996, a.a.O. und die Übersicht zum Zeitungsmarkt in Kap. 5.2.2.1.

⁴¹² Dies führt mitunter auch zu kuriosen Entwicklungen: New York Newsday hat z.B. für einen vollzeit eingesetzten Reporter einen *subway beat* kreiert; vgl. Debra Gersh: The subway beat: New York Newsday's Jim Dwyer rides subways for a living. In: Editor & Publisher, 23. April 1988, S. 44, 144. Bei anderen Zeitungen gibt es auch *shopping mall reporter*. Der Orange County Register und die Dallas Morning News haben quer zur fachlichen Spezialisierung *graphics reporter* eingeführt, die zusammen mit den für ein Themengebiet zuständigen Journalisten unterwegs sind, aber gezielt nur die Informationen sammeln, die das *design department* für seine Darstellungen benötigt; vgl. Rich, a.a.O., S. 21, 25.

schließlich die Sachaussagen in bereits fertigen Manuskripten prüfen.⁴¹⁴ Diese Aufmerksamkeit selbst gegenüber scheinbar banalen Details stammt gleichfalls aus dem *objective reporting*. Durch sie wird der Autor eines Beitrages gezwungen, seine Recherche nicht nur gründlich zu betreiben, sondern beim Schreiben auf spekulative und nicht belegbare Elemente möglichst zu verzichten. In dieser Hinsicht sichert die arbeitsteilige Organisationsweise einen rechercheintensiven Journalismus auch gegen das Risiko von Verleumdungsklagen ab.

5.4.4 Journalistenausbildung

Die USA können auf eine lange Tradition hochschulgebundener Journalistenausbildung zurückblicken und verfügen damit über ein Qualifizierungssystem, das sich deutlich von dem in der Bundesrepublik unterscheidet.⁴¹⁵ Bereits 1908 wurde an der *University of Missouri* in Columbia die erste Journalistenschule gegründet, der schnell weitere folgten. 1993 boten 430 Colleges und Universitäten ein Kursprogramm in *journalism* und *mass communication* an, für das insgesamt 139.520 Studenten eingeschrieben waren.⁴¹⁶ Überwiegend handelt es sich dabei um vierjährige *undergraduate programs*, aber 10.000 Studenten betrieben auch *graduate studies*, was u.a. an renommierten Ausbildungsstätten wie der *Columbia School of Journalism* in New York oder der *Graduate School of Journalism* in Berkeley möglich ist. Charakteristisch für die meisten Studienprogramme ist eine Integration von Theorie und Praxis im journalistischen Bereich, verbunden mit einem hohen Anteil geisteswissenschaftlicher Kurse. Diese Kombination fordert auch das *Accrediting Council on Education for Journalism and Mass Communication*, ein Selbstkontrollorgan, dem Vertreter aus Praxis und Hochschule angehören. 96 *journalism schools* genügten 1993 den strengen Evaluierungskriterien des Aufsichtsgremiums, das neben dem Lehrplan auch die Qualifikation der Dozenten und das Leistungsniveau der Absolventen prüft.⁴¹⁷ Gefordert wird nach der *75:25 rule*, daß ein Viertel des Studiums an der *journalism school* absolviert wird und der Rest aus Kursen in *liberal arts* besteht, also geisteswissenschaftlichen Fächern. Diesem Konzept liegt die Überzeugung zugrunde, daß Journalisten stets auch ein Fachwissen jenseits ihres

⁴¹³ Vgl. Antony Shugaar: Truth of Consequences. Inside The New Yorker's Fact-Checking Machine. In: Columbia Journalism Review, Mai/Juni 1994, S. 14 f.

⁴¹⁴ Vgl. zur Tätigkeit des *fact checkers* die Untersuchung von Susan P. Shapiro: Caution! This Paper Has Not Been Fact Checked! A Study of Fact Checking in American Magazines, Working Paper des Gannett Center for Media Studies, New York o.J. (1990).

⁴¹⁵ Gute Vergleichsmöglichkeiten bietet die Bestandsaufnahme, die Weischenberg für die Bundesrepublik vorgelegt hat; s. Siegfried Weischenberg (Hrsg.): Journalismus & Kompetenz. Qualifizierung und Rekrutierung für Medienberufe, Opladen 1990; darin auch ein Überblick zu den USA: Ders.: In einem andern Land. Praxisnähe und "liberal arts": das Vorbild USA, S. 145 - 166.

⁴¹⁶ Laut Gerald M. Kosicki, Lee B. Becker: Undergrad Enrollments Decline; Programs Feel Budget Squeeze. In: Journalism Educator, Nr. 3/1994, S. 4 - 14. Jahresstatistiken werden jeweils zum Herbst in dieser Fachzeitschrift veröffentlicht.

⁴¹⁷ Vgl. zum Accrediting Council: Lee B. Becker, Jeffrey W. Fruit, Susan L. Caudill: The Training and Hiring of Journalists, Norwood/NJ 1987, S. 10 f.

eigenen Tätigkeitsfeldes haben sollten und zudem über eine gute Allgemeinbildung verfügen müssen. Vor allem aus der Medienpraxis wird die Beibehaltung dieser Mischung gefordert⁴¹⁸, während sie an den Universitäten durchaus umstritten ist.⁴¹⁹

An den *journalism schools* wird sowohl das medientheoretische und kommunikationswissenschaftliche Feld abgedeckt als auch die Praxis, für die häufig exzellente Übungsmöglichkeiten zur Verfügung stehen. 1991 fanden Becker und Kosicki in ihrer jährlichen statistischen Erhebung über die Journalistenausbildung in den USA, daß bei mehr als der Hälfte der Programme die Arbeit für eine eigene Zeitung Teil der Ausbildung war, knapp die Hälfte bildete bei einer College-Radio-Station aus und immerhin ein Drittel auch bei einem TV-Sender.⁴²⁰ Bei den größeren *journalism schools* ist es selbstverständlich, daß alle drei Tätigkeitsfelder in den Lehrplan integriert sind, zumal diese Universitäten meist über einen beachtlichen Medienpark verfügen.

In Columbia/Missouri gibt z.B. die *journalism school* seit dem Beginn der Ausbildung 1908 den *Missourian* heraus. Diese Tageszeitung erscheint in Konkurrenz zu einem weiteren Lokalblatt, ist also keine von Studenten in Eigenregie hergestellte *college paper*, sondern ein kommerzielles, auf Wettbewerb ausgerichtetes Unternehmen, das letztlich von der Universität getragen wird. Unter Anleitung von 15 erfahrenen Redakteuren, die alle Mitglieder der journalistischen Fakultät sind, arbeiten die Studentinnen und Studenten als Reporter, Fotografen und Layouter. Ähnlich ist die Rollenverteilung beim Radio und Fernsehen. Meistens handelt es sich dabei um die örtlichen *Public Radio* oder *Public Television Stations*. In Columbia betreibt die Journalistenschule allerdings sogar die *affiliate station* von NBC. Gerade im Mittleren Westen der USA, wo viele der größeren Journalistenschulen gegründet wurden, übernehmen die Universitäten mit ihren Medienangeboten auch eine wichtige kulturelle Funktion für die Region.

Neben der Praxis, die offiziell in das Kursprogramm eingegliedert ist, gibt es an den US-Universitäten viele Möglichkeiten, bei *college newspapers* oder beim *college radio* journalistische Erfahrungen zu sammeln.⁴²¹ Daneben helfen die *journalism schools* bei der Vermittlung von Praktika außerhalb der Hochschule, so daß die Studenten in der Regel über ein breitgefächertes Sortiment an Arbeitsproben verfügen, wenn sie das Programm abschließen.

Der Praxisbezug des Studiums wird ferner dadurch garantiert, daß die Lehrenden zumeist über erhebliche journalistische Erfahrung verfügen. Nach einer Untersuchung von Weaver und Wilhoit haben die hauptberuflichen Dozenten der Journa-

⁴¹⁸ So zeigt eine Studie im Auftrag der ASNE von Robert H. Giles: *Journalism Education. Facing Up to the Challenge of Change*, Washington 1990, S. 3.

⁴¹⁹ Vgl. Becker/Fruit/Caudill, a.a.O., S. 10.

⁴²⁰ Vgl. Gerald M. Kosicki, Lee B. Becker: *Annual Census and Analysis of Enrollment and Graduation*. In: *Journalism Educator*, Nr. 3/1992, S. 67 (61 - 100).

⁴²¹ Vgl. als Beispiel die Vorstellung eines College-Radios in Bloomington/IN bei Hans J. Kleinstauber: *WIUS 95.1 FM Cable. Profil einer College-Radio-Station in den USA*. In: *Medium*, Nr. 2/1994, S. 71 - 75 (zit. als Kleinstauber 1994b); s. auch Florian Hanig: *Praxis zahlt sich aus*. In: *Journalist*, Nr. 11/1992, S. 72 f.

listenschulen durchschnittlich 9,3 Jahre in Medienbetrieben gearbeitet.⁴²² Selbst diejenigen, die promoviert sind, konnten auf durchschnittlich 6,5 Jahre Berufserfahrung zurückblicken. Zu Befürchtungen, die journalistische Ausbildung an den Universitäten würde sich zu sehr von der Realität der Medienunternehmen entfernen, besteht von daher wenig Anlaß.⁴²³ Außerdem sind zu den oben erfaßten 4.200 hauptberuflichen noch 3.100 nebenberufliche Dozenten hinzuzuzählen, die als Lehrbeauftragte oder Gastdozenten nur kurz die Redaktion mit dem Seminarraum vertauschen und so eine unmittelbare Praxis-Perspektive mitbringen.⁴²⁴

Obwohl in den USA der Berufszugang grundsätzlich offen ist, hat sich faktisch das Journalismus-Studium als wichtigster Ausbildungsweg durchgesetzt: Rund zwei Drittel aller Journalisten haben Kurse eines solchen Programms besucht.⁴²⁵ Legt man den formellen Abschluß zugrunde, so bilden die Absolventen zwar aufgrund der Alterspyramide noch eine Minderheit unter allen US-Journalisten, doch bei den Berufsanfängern liegen sie weit vorn. 1986 kamen bereits 85 Prozent der neuingestellten Reporter für Tageszeitungen direkt von einer der *journalism schools*.⁴²⁶

Die relativ gute Zusammenarbeit zwischen Hochschulen und Medienbetrieben zeigt sich in den USA des weiteren an dem hohen Ansehen der akademischen Weiterbildungsprogramme.⁴²⁷ Einige der führenden Universitäten bieten auf Stipendien-Basis sogenannte *midcareer programs* an. Journalisten wird dabei nach einigen Jahren Berufserfahrung die Möglichkeit gegeben, zwei Semester lang ihren akademischen Interessen nachzugehen. Die meisten Programme orientieren sich an dem berühmten *Nieman Fellowship* der *Harvard University*, das seinen *journalist fellows* große Wahlfreiheiten läßt und zu einem Studium generale ermuntert. Daneben gibt es fachspezifische Stipendien, die Journalisten in Yale eine juristische, an der *Columbia University* eine wirtschaftswissenschaftliche und am *Massachusetts Institute of Technology* eine naturwissenschaftlich-technische Fortbildung ermöglichen. Unabhängig von einem akademischen Programm vergibt die *Alicia Patterson Foundation* Stipendien speziell zur Förderung des IR, worauf später noch de-

⁴²² Vgl. David H. Weaver und G. Cleveland Wilhoit: A profile of JMC educators. Traits, attitudes, values, Bloomington/IN 1989, S. 15.

⁴²³ Allerdings fühlen sich die Dozenten ohne Promotion, die die Hälfte der Lehrkräfte stellen, häufig gegenüber ihren Kollegen mit Dokortitel im Blick auf Bezahlung und Karrierechancen benachteiligt; vgl. Cassandra Tate: Who should teach journalism? In: *Columbia Journalism Review*, November/Dezember 1989, S. 18 f.

⁴²⁴ Vgl. Stephan Ruß-Mohl: Journalistik-Studium in den USA: Ein TÜV für die Ausbildung zum Journalisten. In: *Sage & Schreibe* Nr. 5/1994, S. 48 f.

⁴²⁵ Vgl. Weaver/Wilhoit 1992a, a.a.O., S. 7.

⁴²⁶ Vgl. Everette E. Dennis: Whatever Happened to Marse Robert's Dream? The Dilemma of American Journalism Education. In: *Gannett Center Journal: The Making of Journalists*, Frühjahr 1988, S. 4.

⁴²⁷ Vgl. die Übersicht bei Stephan Ruß-Mohl: Journalistenweiterbildung: "Cloning" als Prinzip. Ein Blick auf amerikanische Midcareer-Programme. In: *Publizistik*, Nr. 4/1990, S. 428 - 442 und die kritische Bestandsaufnahme bei Stephen J. Simurda: Are you sure you want to be a fellow? In: *Columbia Journalism Review*, November/Dezember 1989, S. 55 - 59.

taillierter eingegangen werden soll.⁴²⁸ Alle Programme finanzieren sich aus Stiftungsmitteln, die überwiegend von Verlegern stammen. Innerhalb der Medienbranche selbst gibt es weitere Fortbildungsmöglichkeiten über das von Verlagen getragene *American Press Institute* sowie das *Poynter Institute*, die jeweils Seminare von 3 bis 14tägiger Dauer veranstalten.⁴²⁹

Insgesamt zeichnet sich der US-Journalismus also durch eine vergleichsweise große Offenheit für den Austausch mit der akademischen Welt und durch viele Anreize zur Weiterqualifizierung aus.⁴³⁰ Die kaum übersehbare Menge an Journalistenpreisen, die für jedes Spezialgebiet vergeben werden⁴³¹ - und zur Definition einer innerprofessionellen Hierarchie eine große Rolle spielen -, spricht dafür ebenso wie die Arbeit von spezialisierten Berufsverbänden. Im Bereich des IR ist hier der Stellenwert der IRE noch genauer zu untersuchen.⁴³²

5.4.5 Schlußfolgerungen für *Investigative Reporting*

Das unter US-Journalisten stark verankerte Rollenmuster des Wächters, der die Aussagen von Amtsträgern überprüft, begünstigt IR als klassischen Journalismus der Machtkontrolle. In den meisten Fällen handelt es sich bei dieser Haltung gegenüber Regierenden nicht um eine parteipolitisch geprägte Gegnerschaft, sondern um eine grundsätzliche Skepsis, wie auch Donsbach aus seinen empirischen Befunden über US-Journalisten folgert:

"Kritik manifestiert sich für sie nicht in Werturteilen oder gar parteiischer Berichterstattung, sondern in einem ausgeprägten Recherchejournalismus, dessen aktivste Spielform die Investigation, das Überprüfen und Hinterfragen von Behauptungen und Standpunkten ist. Recherche oder Investigation gehen dort jedoch selten vom eigenen Konfliktstandpunkt oder eigenen politisch-ideologischen Überzeugungen aus, sondern richten sich mehr oder weniger nach allen Seiten des politischen Spektrums. Damit ist zwar auch eine Wirkungsabsicht verbunden, die Wirkung soll jedoch primär von der neutralen, 'objektiven' Information ausgehen."⁴³³

IR profitiert dabei von der großen Bereitschaft unter US-Journalisten, sich aggressiver Recherchemethoden zu bedienen. Typischerweise schreiben investigativ arbeitende Reporter über Institutionen oder Personen, die etwas zu verbergen haben und sich deshalb alles andere als kooperativ verhalten. Die Wahl konflikthafter Recherchemethoden, etwa indem Informanten unter Druck gesetzt oder Papiere ohne Zustimmung des Besitzers veröffentlicht werden, ist folglich gerade in diesem journalistischen Arbeitsbereich von besonderer Bedeutung.

⁴²⁸ Vgl. die Fallstudie in Kap. 6.6.2.

⁴²⁹ Vgl. Ruß-Mohl 1990, a.a.O., S. 432 f.

⁴³⁰ Besonders aus deutscher Perspektive fallen im US-Journalismus die vielen Mechanismen der Qualitätssicherung auf, die sowohl in der Ausbildungsphase als auch im Berufalltag wirksam sind. Eine aktuelle Übersicht bietet Stephan Ruß-Mohl: *Der I-Faktor. Qualitätssicherung im amerikanischen Journalismus - Modell für Europa?* Osnabrück 1994.

⁴³¹ Vgl. die Auflistung der Preise in Quill, Juni 1994, S. 51 - 54.

⁴³² Vgl. die Fallstudie zur IRE in Kap. 6.3.

⁴³³ Donsbach 1993a, a.a.O., S. 310 und 312.

Es handelt sich um ein nicht zuletzt von Hollywood gepflegtes Klischee, im IR würden ständig ethisch fragwürdige Mittel angewandt und abenteuerliche Recherchewege beschritten. Tatsächlich besteht ein Großteil der Arbeit aus unspektakulärer Dokumentenrecherche und Interviews, die mehrheitlich ohne Konfrontation und Dramatik verlaufen. Gleichwohl ist nicht von der Hand zu weisen, daß die Notwendigkeit, zu unkonventionellen Mitteln zu greifen, im IR eher als in anderen journalistischen Spezialgebieten auftritt. Diese Mittel werden in der Regel erst eingesetzt, wenn andere Methoden der Informationsbeschaffung erfolglos geblieben sind oder ausscheiden. Eine solche Opportunitätsabwägung ist in *ethics codes* festgelegt und wird von vielen Redaktionen auch dadurch erzwungen, daß unkonventionelle Methoden - wie der Einsatz versteckter Kameras oder das Auftreten von Journalisten in einer anderen als ihrer Berufsrolle - grundsätzlich der Zustimmung der Chefredaktion oder zumindest des Ressortleiters unterliegen.

Diese Abwägung zwischen Zweck und Mittel, die charakteristisch ist für eine im Utilitarismus wurzelnde Ethik, ermöglicht dem IR in vielen Fällen den Rückgriff auf kontroverse Methoden: Der Schutz der Privatsphäre von Politikern wird in den USA meist gering bewertet, während die Entlarvung von Korruption als Förderung des *public good* gilt.

5.4.5.1 Notwendigkeit der Ethik-Debatte

Breite und Intensität, mit der in den USA die journalistische Ethik-Debatte geführt wird, sind für IR grundsätzlich positiv. Als eine Form des Journalismus, die sich häufig in Grenzbereichen bewegt, ist IR in besonderem Maße auf eine ständige innerprofessionelle Selbstvergewisserung angewiesen. Aus bundesdeutscher Sicht mag es mitunter so erscheinen, als sei in den USA nahezu jedes Recherchemittel legitim. Diese Einschätzung verkennt allerdings, daß häufig sehr kontrovers um ethische Grenzziehungen gerungen wird: So sah sich der demokratische Präsidentschaftsbewerber Gary Hart 1987 zur Aufgabe seiner Wahlkampagne gezwungen, nachdem Reporter der *Miami Herald* ihm durch Observation seines Zweitwohnsitzes in Washington nachweisen konnten, daß er eine außereheliche Affäre hatte. Obwohl Hart die Reporter zuvor öffentlich regelrecht eingeladen hatte, ihm zu folgen und seinen Lebenswandel zu überprüfen, löste der Fall auf der IRE-Konferenz heftige Diskussionen aus. Die Reporter der *Miami Herald* wurden nicht einfach als Vertreter eines kritischen Journalismus gefeiert, sondern mußten sich einen Tag lang bei einer außer der Reihe einberufenen Podiumsrunde für ihre Ausspähung rechtfertigen.⁴³⁴

Auch das im IR schon fast legendäre Unternehmen der *Better Government Association* und der *Chicago Sun-Times*, in Chicago eine Bar mit dem alleinigen Zweck zu eröffnen, die Bestechlichkeit der städtischen Aufsichtsbeamten zu dokumentieren⁴³⁵, stieß nicht auf einhellige innerprofessionelle Zustimmung. Zwar war

⁴³⁴ Vgl. The Hart story: Questions and Answers. In: IRE-Journal, Sommer 1987, S. 18 und John B. Judis: The Hart affair. In: Columbia Journalism Review, Juli/August 1987, S. 21 - 25.

⁴³⁵ Vgl. die ausführlichere Darstellung des Falles in Kap. 6.5.1.3.

das Projekt insofern erfolgreich, als daß mehrere städtische Bedienstete wegen Korruption entlassen und z.T. auch verurteilt wurden.⁴³⁶ Bei der Nominierung für den Pulitzer-Preis blieb jedoch die höchste Anerkennung versagt, weil zu viele Mitglieder der Jury der Auffassung waren, die Journalisten hätten die Voraussetzungen für die Verstöße selbst geschaffen und damit eine ethisch nicht zulässige "Falle" gestellt. Als *entrapment* wurde diese aufsehenerregende Recherche für nicht preiswürdig erklärt.⁴³⁷ Ähnlich entschied das Preis-Komitee im Falle einer Recherche des *L. A. Herald-Examiner*, bei der der Reporter sich als illegaler Einwanderer ausgegeben hatte, um die Ausbeutung dieser sozialen Minderheit in der kalifornischen Textilindustrie zu dokumentieren.

Ein Konsens über die exakten Grenzen der ethisch zulässigen Recherchemethoden ist unter investigativ arbeitenden Reportern ebensowenig zu erzielen wie für die gesamte Berufsgruppe der Journalisten. So hat die IRE bisher bewußt darauf verzichtet, eigene ethische Richtlinien aufzustellen, um Ausgrenzungen zu verhindern.⁴³⁸ Eine Umfrage von 1987 unter 203 IRE-Mitgliedern, die beim Fernsehen beschäftigt waren, ergab für die Undercover-Recherche, so wie sie in Deutschland Günter Wallraff bekannt gemacht hat, eine Zustimmungsrate von 67 Prozent - und damit exakt den gleichen Wert wie bei der Berufsstudie von Weaver und Wilhoit 1992.⁴³⁹ In einem anderen Punkt unterschieden sich die befragten IRE-Mitglieder allerdings deutlich von den US-Journalisten insgesamt: Mit 97 Prozent konnten sich fast alle im Berufsverband organisierten TV-Journalisten den Einsatz versteckter Kameras vorstellen, während es bei der Journalisten-Enquete nur 63 Prozent waren. Hier spielt vermutlich die Erfahrung eine Rolle, daß in der Praxis eines visuellen Mediums der bildliche Beweis zählt⁴⁴⁰ - ein Druck, der für die in der Studie von Weaver und Wilhoit überwiegende Zahl der Printjournalisten nicht existiert.

Generell gilt für IR wie im gesamten US-Journalismus, daß Praktiken weitgehend akzeptiert sind, die der Ethikexperte Edmund Lambeth als *passive deception* klassifiziert, im Gegensatz zur wesentlich kritischer betrachteten *active deception*.⁴⁴¹ *Passive deception* liegt vor, wenn der Journalist eine Rolle einnimmt, die er auch als Bürger innehaben könnte, z.B. indem er sein Auto zu verschiedenen Werkstätten bringt, Kostenvoranschläge für Reparaturen machen läßt und anschließend die Preise vergleicht. Diese Methode, bei der die journalistische Absicht nicht freiwillig preisgegeben wird, ist vor allem bei Verbrauchertemen gängig, wird

⁴³⁶ So die an der Observation beteiligte Journalistin Pamela Zekman im Interview am 4. 6. 1993.

⁴³⁷ Vgl. Deni Elliott, Charles Culver: Defining and Analyzing Journalistic Deception. In: *Journal of Mass Media Ethics*, Nr. 2/1992, S. 70.

⁴³⁸ So IRE-Geschäftsführer Andrew Scott im Interview am 27. 4. 1993. Von dieser Position geht auch das von IRE-Mitarbeitern verfaßte *Reporter's Handbook* aus; vgl. Ullmann/Colbert, a.a.O., S. 6 f.

⁴³⁹ Vgl. Charles Burke: How we think about surveillance journalism. In: *IRE Journal*, Winter 1989, S. 22 f.; Weaver/Wilhoit 1992a, a.a.O., S. 13.

⁴⁴⁰ Zahlreiche Beispiele für den Einsatz versteckter Kameras im IR gibt Russ W. Baker: Truth, Lies, and Videotape. *PrimeTime Live and the Hidden Camera*. In: *Columbia Journalism Review*, Juli/August 1993, S. 25 - 28.

⁴⁴¹ Vgl. Lambeth, a.a.O., S. 124 f.

vielfach aber auch genutzt, um das Verhalten von Behördenmitarbeitern gegenüber Bürgern zu testen.

Active oder *aggressive deception* liegt vor, wenn ein Journalist in eine Rolle schlüpft, die er als Privatperson nicht innehaben könnte, insbesondere wenn er sich als Angehöriger eines anderen Berufes ausgibt. Ein klassisches Beispiel hierfür ist die Aktion des freien Journalisten Johnathan Franklin, der sich 1992 während des Golf-Krieges als Leichenbeschauer ausgegeben hatte, um Zugang zur streng abgeriegelten *Dover Air Force Base* in Delaware zu erhalten, wohin alle toten US-Soldaten geflogen wurden. Er konnte nachweisen, daß das Pentagon zu niedrige Angaben über die Zahl der Kriegstoten auf amerikanischer Seite machte. Sein Vorgehen brachte ihm sowohl Lob ein, da er einen Weg gefunden hatte, die Informationssperre des Verteidigungsministerium zu durchbrechen und Falschinformationen zu korrigieren, als auch Tadel wegen der gewählten Methode.⁴⁴²

Juristisch liegt die Grenze bei dem oben beschriebenen *impersonating* eindeutig da, wo eine offizielle staatliche Funktion vorgetäuscht wird, etwa die eines Polizisten oder Staatsanwalts. Das Vortäuschen einer solchen Rolle ist in den meisten Staaten nicht nur strafbar, sondern auch aus ethischen Gründen für Journalisten ein absolutes Tabu.⁴⁴³ Abgesehen von solchen Amtsanmaßungen waren einige IR-Praktiker zumindest in der Zeit direkt nach *Watergate*, als eine überaus aggressive Recherchetechnik Hochkonjunktur hatte, zu ethisch sehr fragwürdigen Methoden bereit. Anderson und Benjaminson schreiben in ihrem viel genutzten Lehrbuch *Investigative Reporting* unverhohlen suggestiv über eine Methode, Flugreservierungen herauszubekommen:

"If a reporter's ethical standards are low enough, it's often possible to find out where the subject of an investigation is going by calling the airline's reservation office, posing as the subject, and asking for reconfirmation of the subject's reservations."⁴⁴⁴

Auch Mitte der siebziger Jahre verstießen solche Praktiken allerdings gegen die einschlägigen *ethics codes*.

5.4.5.2 *Investigative Reporting* und öffentliche Glaubwürdigkeit

Die Intensität der Ethik-Debatte im US-Journalismus schützt IR gewissermaßen davor, durch ständige Grenzüberschreitungen an Glaubwürdigkeit in der Öffentlichkeit zu verlieren. So unternehmen vor allem die Zeitungen eine gesonderte Anstrengung, die Notwendigkeit aggressiver Recherchemethoden gegenüber ihren Lesern zu erklären, z.B. durch redaktionelle Anmerkungen, die einer Enthüllung vorangestellt werden. Dieses Verfahren wird vom Chefredakteursverband APME auch offiziell empfohlen, um die getroffene Güterabwägung transparent zu machen.⁴⁴⁵

⁴⁴² Vgl. Elliott/Culver, a.a.O., S. 69.

⁴⁴³ Vgl. Lambeth, a.a.O., S. 125.

⁴⁴⁴ Anderson/Benjaminson, a.a.O., S. 45; ähnliche Tricks beschreiben die Autoren, um an Telefonrechnungen zu gelangen: vgl. ebenda, S. 63.

Tabelle 12: Bedeutung, die *Investigative Reporting* von der Bevölkerung zugesprochen wird (Angaben in Prozent)

na	Chicago	Polls	
	(1980) (1989) N=603 N=735	ASNE National	India-
		(1984/85) N=999	
very important	77,1	55,7	45,6
somewhat important	19,4	38,5	45,9
not important at all	1,8	5,8	7,1
don't know	1,7	0,0	0,2

Quelle: Weaver/Daniels, a.a.O., S. 150

Daß solche Maßnahmen sinnvoll sind, ist daran ablesbar, daß IR zwar allgemein auf große Zustimmung bei Lesern und Zuschauern stößt, die aggressiven Recherchemethoden jedoch überwiegend skeptisch bis ablehnend bewertet werden. Die erste größere Meinungsumfrage über IR wurde 1980 im Auftrag der Tageszeitung *Sun-Times* für Chicago durchgeführt.⁴⁴⁶ Auf nationaler Ebene folgten 1981 eine Untersuchung des *Gallup Institute*⁴⁴⁷ und 1984/85 eine Studie der ASNE.⁴⁴⁸ Die jüngste Erhebung von 1989 im Auftrag der Kommunikationswissenschaftler Weaver und Daniels bezieht sich ausschließlich auf die Bewohner von Indiana.⁴⁴⁹ Die sehr hohe Bedeutung, die IR demnach 1980 von drei Vierteln der Bürger Chicagos beigemessen wurde, konnte in späteren Jahren nicht mehr erreicht werden, wie Tabelle 12 zeigt. Bei der *Gallup*-Umfrage lag eine etwas andere Formulierung zugrunde, denn dort wurde nach Zustimmung oder Ablehnung von IR gefragt: 79

⁴⁴⁵ Vgl. die Diskussion um die Neufassung des APME Code of Ethics, dokumentiert bei Alicia C. Shepard: Legislating Ethics. In: *American Journalism Review*, Januar/Februar 1994, S. 40 (37 - 41).

⁴⁴⁶ Siehe zu den Ergebnissen Virginia Dodge Fielder und David H. Weaver: Public Opinion on Investigative Reporting. In: *Newspaper Research Journal*, Nr. 2/Januar 1982, S. 54 - 62.

⁴⁴⁷ Investigative Reporting Has Broad Public Support. In: *The Gallup Report*, Nr. 196, Januar 1982, S. 31 - 41.

⁴⁴⁸ American Society of Newspaper Editors (Hrsg.): *Building Reader Trust*, Washington 1985.

⁴⁴⁹ Vgl. David Weaver, LeAnne Daniels: Public Opinion on Investigative Reporting in the 1980s. In: *Journalism Quarterly*, Nr. 1/1992, S. 146 - 155. Dieser Aufsatz gibt auch die kompakteste Übersicht über die Untersuchungsmethodiken der vier Umfragen.

Prozent äußerten sich zustimmend, 18 Prozent ablehnend, und 3 Prozent machten keine Angaben. Offenbar hat die Popularität, die IR im Gefolge der *Watergate*-Affäre besaß, in späteren Jahren wieder abgenommen, doch bleibt eine insgesamt recht hohe Zustimmung zu dieser Form des Journalismus.⁴⁵⁰

Tabelle 13: Zustimmung zu umstrittenen Recherchemethoden

Percentages approving somewhat or very much/strongly:				
	Chicago (1980) N=603	Gallup National (1981) N=1.500	ASNE National (1984/85) N=1.000	Indiana (1989) N=735
- Using hidden camera	61,5	38,0	41,7	46,5
- Using hidden microphone	54,2	38,0	28,9	46,0
- Having reporters not identify themselves as reporters	60,2	32,0	32,0	37,8
- Quoting an unnamed source	54,9	42,0	29,2	47,6
- Paying for information	44,8	36,0	30,3	33,1
- Having reporters pose as others	*	*	30,8	*
* not asked				

Quelle: Weaver/Daniels, a.a.O., S. 151

Tabelle 13 macht deutlich, daß die Befürwortung im Grundsätzlichen sich jedoch nicht auf die aggressive Recherchetechnik im Konkreten erstreckt - sofern man von den deutlich abweichenden Werten in Chicago absieht, wo ethisch umstrittene Methoden durchgängig mehr Zustimmung fanden als anderswo. Weaver und Daniels

⁴⁵⁰ Das insgesamt sehr positive Image des IR versuchte auch der Vizepräsident und frühere Journalist Al Gore zu nutzen: Er berief sich im Wahlkampf u.a. auf seine Erfolge als investigative reporter beim Nashville Tennessean, für den er von 1971 bis 1976 gearbeitet hatte; vgl. Thomas Wood: Al Gore's Other Big Week: The Vice-President as Investigative Reporter. In: Columbia Journalism Review, Januar/Februar 1993, S. 36 f.

vermuten, daß die Sondersituation in Chicago mit dem geradezu legendären Ruf dieser Stadt für Korruption zu tun hat: Die konkrete Erfahrung von Machtmißbrauch, so die These, fördere die Akzeptanz eines aggressiven Recherchejournalismus, der sich auf die Enthüllung solcher Fälle spezialisiert habe.⁴⁵¹

Auch wenn einzelne Rechercheerfolge die angewandten Praktiken in den Hintergrund drängen oder nachträglich "rechtfertigen" mögen, stehen auf IR spezialisierte Journalisten bei kontroversen Techniken grundsätzlich in einem erhöhten Begründungszwang.⁴⁵² Dies gilt umso mehr, weil der "Watergate-Bonus" offenbar aufgezehrt ist und die Medien schon in den achtziger Jahren selbst ins Blickfeld der Kritik gerückt sind: Bereits 1983 faßte die *Times* die Vorwürfe von Arroganz und Nachlässigkeit in einer Titelgeschichte unter der Schlagzeile *Accusing the Press* zusammen.⁴⁵³ Darin wurde u.a. auch vielen Praktikern des IR vorgeworfen, sie würden die ethischen Standards, die sie an Politiker anlegten, bei ihrer eigenen Arbeit vermissen lassen und vielfach Sensationsmache betreiben.⁴⁵⁴

In den neunziger Jahren wiederholten sich diese Vorwürfe in Zusammenhang mit der Wahl Präsident Clintons: Angebliche außereheliche Affären standen zeitweilig stärker im Vordergrund als die politischen Themen, wobei es für die Beschuldigungen gegen Clinton häufig nur vage Anhaltspunkte gab.⁴⁵⁵ Empirische Studien zeigen, daß eine Mehrheit der Bevölkerung zwar Verständnis für Enthüllungen hat, die das Amt eines Politikers betreffen. Veröffentlichungen über private Angelegenheiten der gleichen Person werden demhingegen weitgehend abgelehnt.⁴⁵⁶ Für IR ist es schon aus diesem Grunde besonders wichtig, die schwierige Grenzziehung zwischen beiden Bereichen in jedem einzelnen Fall zu prüfen.

Angesichts der ständigen Gefahr, durch Grenzüberschreitungen die eigene Glaubwürdigkeit zu verspielen, profitiert IR von der scharfen Journalismus-Kritik, die immer wieder aus den eigenen Reihen kommt: In den Publikationen und auf den Konferenzen der IRE wird häufig davor gewarnt, Enthüllungseifer an die Stelle professioneller Standards zu setzen und sehr praxisnah diskutiert, wie ein solch negativer Effekt vermieden werden kann.⁴⁵⁷ Es sind vor allem Journalisten, die ihrer

⁴⁵¹ Vgl. Weaver/Daniels, a.a.O., S. 155.

⁴⁵² Wie damit redaktionell umgegangen wird und welche Faktoren bei der Planung einer Undercover-Recherche eine Rolle spielen, schildert exemplarisch Marcel Dufresne: To sting or not to sting? In: *Columbia Journalism Review*, Mai/Juni 1991, S. 49 - 51. Das beschriebene Recherche-Projekt der Tageszeitung *Newsday* wurde schließlich verworfen, und das Schwergewicht des Artikels liegt folglich auf dem Entscheidungsprozeß.

⁴⁵³ *Time*, 12. Dezember 1983; s. darin William A. Henry: *Journalism under Fire*, S. 76 - 93.

⁴⁵⁴ Die These von einer Krise speziell des Journalismus ist jedoch überzogen, denn auch andere Institutionen unterlagen in dieser Zeit einem deutlichen Vertrauensverlust; vgl. George Comstock: *The Evolution of American Television*, Newbury Park/CA 1989, S. 117 f.

⁴⁵⁵ Vgl. Christopher Lydon: Sex, War, and Death: Covering Clinton Became a Test of Character - for the Press. In: *Columbia Journalism Review*, Mai/Juni 1992, S. 57 - 60.

⁴⁵⁶ Vgl. James Glen Stovall, Patrick R. Cotter: The Public Plays Reporter: Attitudes toward Reporting on Public Officials. In: *Journal of Mass Media Ethics*, Nr. 2/1992, S. 97 - 106.

⁴⁵⁷ Vgl. Mike L. Stein: "Gloss" is taken off investigative reporting. In: *Editor & Publisher*, 22. Oktober 1983, S. 10 f. Diesen Punkt betonte auch IRE-Geschäftsführer Scott im Interview am

Zunft in den USA die Leviten lesen.⁴⁵⁸ Dies geschieht mitunter in einer Schonungslosigkeit, die manche Beobachter bereits von *media masochism* sprechen läßt.⁴⁵⁹ Der paradoxe Effekt, daß die Selbstkritik das Bild des Journalisten in der Öffentlichkeit zunächst noch dunkler erscheinen läßt, ist jedoch unvermeidlich: Nur die intensive Selbstverständigung über professionelle Regeln schützt einen so sensiblen Arbeitsbereich wie IR vor dem Ruf nach Gesetzesverschärfungen und dem Verlust des Vertrauensvorschlusses, auf den gerade IR bei Lesern und Zuschauern angewiesen ist.

5.4.5.3 *Investigative Reporting* als eigenständiges Spezialgebiet

Seit Ende der sechziger Jahre wird IR in den USA als eigenständiges journalistisches Spezialgebiet behandelt und damit institutionell so gesichert, daß sich relativ gute Arbeitsbedingungen bieten: Erst die weitgehende Befreiung von der Tagesberichterstattung läßt es zu, daß Journalisten sich intensiv um aufwendige Rechercheprojekte kümmern. Die auch in den USA anzutreffende Haltung, jeder gute Reporter müsse zugleich investigativ arbeiten, beschreibt zwar ein Ideal, verkennt aber, daß dies in der Praxis schon zeitlich an der Überlastung mit Routineaufgaben scheitert und ohne Spezialkenntnisse nur schwer möglich ist. Die ohnehin schon sehr differenzierte Redaktionsorganisation in den USA bot eine gute Grundlage dafür, daß sich das Spezialgebiet IR herauskristallisieren konnte.

Die starke Faktenorientierung des US-Journalismus, die aus der Tradition des *Objective Reporting* stammt, schlägt sich im IR in einer bemerkenswerten Aufmerksamkeit für Details nieder. So machte sich ein Reporter der *Washington Post* die Arbeit, für sein Portrait des Präsidentschaftskandidaten Gary Hart an dessen Heimatort die Geburtsurkunde und andere Familiendokumente einzusehen. Seine Entdeckung, daß der Kandidat nicht nur seinen Namen geändert, sondern auch sein Alter falsch angegeben hatte, spielte in der Folge eine Rolle in der Debatte um Harts Glaubwürdigkeit.⁴⁶⁰ Eine solche Akribie bei der Recherche setzt allerdings

27. 4. 1993.

⁴⁵⁸ Vielbeachtete Beispiele hierfür sind: Tom Goldstein: *The News at any Cost: How Journalists Comprise Their Ethics to Shape the News*, New York 1985 (Goldstein ging nach einer Reporterkarriere bei AP, Wall Street Journal und New York Times als Dozent zur Graduate School of Journalism nach Berkeley); Howard Kurtz: *Media Circus: The Trouble with America's Newspapers*, New York 1993 (der Autor ist Medienkritiker der Washington Post) und Richard M. Clurman: *Beyond Malice: The Media's Years of Reckoning*, New Brunswick/N.J. 1988 (Clurman war lange Jahre Redakteur des Magazins *Time*).

⁴⁵⁹ So der Washingtoner Kommunikationswissenschaftler Robert Lichter, zustimmend zitiert bei Michael J. Robinson und Norman J. Ornstein: *Why Press Credibility is Going Down*. In: *Washington Journalism Review*, Januar/Februar 1990, S. 36 f.

⁴⁶⁰ Vgl. David S. Broder: *Behind the Front Page: A Candid Look at How the News Is Made*, New York 1987, S. 53 f. Ähnliche Gründlichkeit in der Recherche trug zum vorzeitigen Ende der Präsidentschafts-Ambitionen von Senator Biden bei, dem Plagiate und übertriebene Angaben über seine akademischen Leistungen nachgewiesen werden konnten; vgl. dazu James Lardner: *The Anti-Network*. In: *The New Yorker*, 14. 3. 1994, S. 54 f. (49 - 55) und Robert E. Denton (Hrsg.): *Ethical Dimensions of Political Communication*, New York 1991, S. 79 f.

die zuvor benannten organisatorischen Strukturen voraus, ist also nur mit entsprechendem Zeitbudget realisierbar.

Nach der großen Beachtung durch die Öffentlichkeit, die IR in den siebziger Jahren im Gefolge von *Watergate* fand, waren es dann die Reporter und Redakteure selber, die dafür sorgten, daß der Recherchejournalismus sich als eigener Kompetenzbereich zu erhalten und zu etablieren vermochte: Organisationen wie die IRE haben einen entscheidenden Anteil daran, Spezialwissen zusammenzufassen und auch wieder innerprofessionell zu verbreiten. Der Berufsverband hat damit gerade in Zeiten erhöhten Kostendrucks auf die Redaktionen einen wichtigen Beitrag dazu geleistet, daß IR nicht einfach als mittlerweile überholte "Modeerscheinung" abgetan werden kann.

Die Basis für einen fortschreitenden Professionalisierungsprozeß unter den investigativ arbeitenden Reportern ist bereits im System der Journalistenausbildung in den USA angelegt: Journalismus wird dort weniger als in der Bundesrepublik als ein "Begabungsberuf" angesehen, sondern profitiert seit Jahrzehnten mit einem starken Standbein an den Hochschulen von einer relativ systematischen Ausbildung. Der für die amerikanische Gesellschaft generell charakteristische Glaube an die Erlernbarkeit bestimmter Fähigkeiten - der sich pragmatisch in einer Fülle von "How to-Literatur" niederschlägt - wirkt sich damit auch auf den Journalismus aus: IR ist fester Bestandteil der Lehrpläne an den US-Journalistenschulen. Allein die *Columbia University* hat im Frühjahrs-Semester 1993 vier Kurse zu diesem Spezialthema angeboten.⁴⁶¹ Die Praxisnähe der universitären Journalistenprogramme ermöglicht es überdies, daß die Studenten von erfahrenen Reportern oder Redakteuren lernen. So gibt es z.B. an der *Graduate School of Journalism* in Berkeley eine langjährige Zusammenarbeit mit dem *Center for Investigative Reporting* in San Francisco.⁴⁶² Die große Zahl an Lehrbüchern über IR unterstreicht das Bemühen, systematisch Recherchekompetenz zu vermitteln.

Die Rolle der Universitäten muß in diesem Qualifizierungsprozeß sehr hoch veranschlagt werden, denn erst ihr Freiraum läßt es zu, daß ein Spezialgebiet wie IR auch jüngeren Reportern nahegebracht wird. Bei einer reinen Redaktionsausbildung nach dem Prinzip des *learning by doing* bliebe für IR vermutlich keine Zeit mehr, weil die tägliche Berichterstattung alle Energien fordern würde und weil IR nicht als Arbeitsfeld für Berufsanfänger gilt. Die hochschulgebundene Journalistenausbildung ist in den USA außerdem flexibel genug, um auf aktuelle Entwicklungen wie die wachsende Bedeutung von Datenbanken und das *Computer-Assisted Reporting* zu reagieren. Ferner trägt sie zur Professionalisierung des IR bei, indem sie auch materielle Ressourcen zur Verfügung stellt: So nutzt die Zentrale der IRE die Räume der *School of Journalism* an der *University of Missouri* in Columbia.⁴⁶³ Die Vergabe von Lehraufträgen an investigativ arbeitende Journalisten schließlich

⁴⁶¹ Vgl. Christoph Poschenrieder: Ende der Schonzeit? In: *Journalist*, Juni 1993, S. 68 f.

⁴⁶² Der Autor hat dort 1989 selbst ein Seminar über IR besucht, das von David Weir, einem Mitbegründer des *Center for Investigative Reporting*, geleitet wurde.

⁴⁶³ Vgl. Kap. 6.3.3.

ermöglicht diesen, die Zeit an der Universität für die vertiefte Reflexion über ihr Tun zu nutzen und anschließend neue Impulse für die Praxis zu gewinnen.

5.4.6 Exkurs: *Computer-Assisted Reporting* als Beispiel für eine neue journalistische Spezialisierung

Als Beispiel für die Entwicklung professioneller Kompetenz in einem neuen Spezialgebiet des Journalismus können die verstärkte Nutzung von Datenbanken und die computergestützte Informationsverarbeitung gelten.⁴⁶⁴ Das *Computer-Assisted Reporting* oder CAR, wie dieser junge Arbeitsbereich in bewußter Analogie zum *Computer-Assisted Design* (CAD) und dem *Computer-Assisted Manufacturing* (CAM) genannt wird, gewinnt vor allem seit Ende der achtziger Jahre an Bedeutung. Für IR ist er von besonderer Relevanz, da sich durch *Computer-Assisted Reporting* die Recherchemöglichkeiten erheblich verändern: Computergestützte Informationen sind nicht nur schneller und in größerer Zahl verfügbar, sie lassen auch vielfältige Verknüpfungen zu, die früher bei großen Informationsmengen nicht möglich waren.

Eine einheitliche Definition des CAR hat sich noch nicht durchgesetzt. Neben der Auswertung von Rohdaten aus der Verwaltung wird mitunter auch die eigene Datengenerierung als notwendige Voraussetzung angesehen. Demgegenüber soll hier von einem weiten Begriffsverständnis ausgegangen werden, das auch komplexere Datenbankrecherchen und Datenabgleichungen einschließt. Ausgeklammert bleibt jedoch der einfache Abruf von Einzelinformationen über Datenbanken, da dies in den US-Redaktionen bereits zum Alltag gehört und als ein Vorgang betrachtet werden kann, der lediglich das Nachschlagen in Handbüchern oder die Nutzung von Zeitungsausschnittarchiven ersetzt hat. Entscheidend für CAR ist somit die Verknüpfung von Einzelinformationen durch den Computer und die Bearbeitung großer Informationsmengen.

Warum sich CAR schnell zu einem neuen Trend im US-Journalismus herausbilden konnte, ist mit mehreren Faktoren zu erklären: Die in den USA sehr früh einsetzende Nutzung des Computers im Bereich der öffentlichen Verwaltung wie auch in den Redaktionen der Medienbetriebe trifft zusammen mit relativ großzügigen Datenschutzbestimmungen und einem weitgehenden Informationsanspruch der Journalisten, z.B. auf der Basis des *Freedom of Information Act* (FOIA).⁴⁶⁵ Hinzu kommt auf journalistischer Seite eine beachtliche Fähigkeit, neue technologische Entwicklungen und juristische Chancen aufzugreifen und durch den Aufbau eigener professioneller Strukturen - z.B. einem Schulungszentrum für CAR - systematisch zu nutzen.

5.4.6.1 Journalistische Nutzung von Datenbanken

Mit der schnellen Verbreitung der Computertechnik in den USA erwies sich auch die Gewinnträchtigkeit kommerzieller Datenbanken. Ihre Zahl wird auf über 9.000

⁴⁶⁴ Vgl. Manfred Redelfs: Enthüllung per EDV. In: *Journalist*, Mai 1995, S. 76 - 78.

⁴⁶⁵ Vgl. zum journalistischen Informationsanspruch Kap. 5.3.1.

öffentlich zugängliche Dienste geschätzt.⁴⁶⁶ Das Standard-Nachschlagewerk *Gale Directory of Databases* verzeichnete Anfang 1996 allein 5.511 Online-Datenbanken zu allen nur denkbaren Themen.⁴⁶⁷ Sie enthalten nicht nur Informationen zu dem jeweiligen Spezialgebiet, sondern verweisen z.T. auch auf Experten, so daß in der journalistischen Recherche die Suche nach Fachleuten für ein bestimmtes Problem abgekürzt werden kann.⁴⁶⁸ Die regelmäßige Nutzung einzelner spezialisierter Datenbanken ist naturgemäß nur für Fachredakteure interessant. Schon aus Kostengründen arbeiten deshalb die meisten Redaktionen mit Breitenanbietern, sogenannten *data superstores* wie *Dialog*, *Lexis/Nexis* oder *DataTimes*, die für eine monatliche Grundgebühr den Zugriff auf eine Vielzahl ausgewählter Datenbanken zulassen und dann die Kosten je nach dem Preis und der Nutzungsdauer für die Einzelanbieter berechnen. Diese "Daten-Supermärkte" weisen alle gewisse Spezialisierungen auf: So ist über *Dialog* der Volltext von Artikeln aus über 2.500 Zeitungen, Zeitschriften und Fachkorrespondenzen abrufbar. *Lexis/Nexis* ist besonders geeignet für Recherchen im juristischen und legislativen Bereich - einschließlich des Abstimmungsverhaltens aller Kongreß-Mitglieder und der elektronischen Aufschlüsselung ihrer jährlich abzugebenden Einkommens- und Vermögenserklärung.⁴⁶⁹ Solche Angebote lassen schnelle Datenverknüpfungen zu: Wird z.B. bekannt, daß ein Politiker illegale Parteispenden von einer Lobbygruppe erhalten hat, ist sofort nachvollziehbar, ob sein Abstimmungsverhalten seit Zahlung der Gelder deutliche Veränderungen aufweist. Für politische Themen werden neuerdings auch von *government watchdog organizations* Datensätze angeboten, die die Transparenz von Entscheidungen verbessern sollen. So hat die vor allem von Journalisten genutzte *National Library on Money & Politics* elektronische Übersichten zu allen Wahlkampfspenden zusammengestellt, die die Kandidaten laut gesetzlicher Verpflichtung offenlegen müssen.⁴⁷⁰

Ferner gibt es *Bulletin Board Services*, die als "elektronische Schwarze Bretter" Diskussionen zwischen den Nutzern zulassen. Besonders bei dem kommerziellen Anbieter *CompuServe* und dem weltweiten Computernetzwerk *Internet* finden sich Expertengruppen zusammen, bei denen auch Journalisten ihre Fragen stellen kön-

⁴⁶⁶ Vgl. Martha E. Williams: *The State of Databases Today: 1996*. In: Kathleen Lopez Nolan (Hrsg.): *Gale Directory of Databases*, Band 1, *Online Databases*, Detroit 1996, S. XVII (XVII - XXIX).

⁴⁶⁷ Vgl. Kathleen Lopez Nolan (Hrsg.): *Gale Directory of Databases*, Band 1, *Online Databases*, Detroit 1996; s. auch Nora Paul: *Database and Bulletin Board Services. A Guide to on-line Resources*. In: *Quill*, September 1993, S. 19 (18 - 20).

⁴⁶⁸ Die gemeinnützige Wissenschaftler-Organisation *Scientists' Institute for Public Information* in New York hat z.B. über ihren kostenlosen *Media Resource Service* die Adressen von über 25.000 Experten gespeichert, die im Bereich des Wissenschaftsjournalismus als Ansprechpartner zur Verfügung stehen; vgl. Randall Black: *Tenth Anniversary for MRS*. In: *SIPI Scope*, Nr. 2/Winter 1990, S. 14; s. auch Joel Grossman: *Locating experts via computer*. In: *IRE Journal*, Juli/August 1994, S. 10 f.

⁴⁶⁹ Vgl. *Lexis/Nexis. Information Tools For Media Professionals*, Werbe-Broschüre, Dayton/OH o.J. (1993).

⁴⁷⁰ Vgl. *New databases to be released*. In: *IRE Journal*, März/April 1992, S. 15.

nen. Einige Foren dienen sogar speziell dem journalistischen Erfahrungsaustausch: Auf dem *Internet* gibt es neben einem *Bulletin Board* über allgemeine Probleme des CAR auch eines, auf dem Informationen über den Zugang zu Behördenunterlagen der Einzelstaaten ausgetauscht werden. Die IRE unterhält ein eigenes Diskussionsforum über Fragen des IR. Über *Internet* ist ferner der direkte Zugriff auf zahlreiche Regierungsdaten auf Bundesebene möglich - vom vollständigen Text des US-Haushalts bis hin zu den aktuellsten statistischen Erhebungen des *U.S. Bureau of the Census*.⁴⁷¹

Die leichte Verfügbarkeit der Daten führt natürlich noch nicht zu einem besseren Journalismus. Entscheidend ist die Fähigkeit auf journalistischer Seite, aus dem ungeheuren Informationsangebot das für die eigene Recherche Wichtige auszuwählen und dann auch richtig zu bewerten - also z.B. auch die Interessengebundenheit und die Zuverlässigkeit von Informationen richtig einschätzen zu können.⁴⁷² Weil die Nutzung kommerzieller Datenbanken bei wenig zielgerichtetem Vorgehen sehr teuer werden kann, sind die meisten US-Redaktionen dazu übergegangen, ihre Bibliothekare und Dokumentare für die elektronische Recherche weiterzubilden. Die Aufgabe dieser Mitarbeiter besteht vor allem darin, die Fragen der Journalisten in einer handhabbaren Weise zuzuspitzen und für das jeweilige Anliegen aus der Fülle der Datenbanken die zweckmäßigste auszuwählen. Die *Washington Post* beschäftigt beispielsweise sechs speziell ausgebildete Rechercheure, die nichts anderes machen, als die Datenbankanfragen der Redakteure zu beantworten.⁴⁷³

Exakte Angaben über die Verbreitung des CAR sind schwer zu erlangen. Ward und Hansen stellten bereits 1990 fest, daß 90 Prozent aller Zeitungen mit einer Auflage von über 100.000 Exemplaren zumindest einen Datenbankdienst abonniert hatten.⁴⁷⁴ Durchschnittlich wurden vier Dienste bezogen, die als *data superstores* bereits einen wichtigen Teil des Gesamtangebots abdeckten und damit gute Voraussetzungen für CAR schufen. Eine empirische Studie von 1992 orientierte sich bei der Auswahl der Zufallsstichprobe ebenfalls an der Auflagenhöhe.⁴⁷⁵ So wurde dem Umstand Rechnung getragen, daß die Mehrzahl der US-Zeitungen klein sind und wenig Ressourcen für journalistische und technische Innovationen haben, wäh-

⁴⁷¹ Vgl. zur Bedeutung von *Internet* für Journalisten: Mark Leccese: Beltway access without a bureau. In: Quill, Juli/August 1994, S. 35 f.; Chip Rowe: A Journalist's Guide to the Internet. In: American Journalism Review, Januar/Februar 1995, S. 30 - 34.

⁴⁷² Die Grenzen der Datenbankrecherche werden auch von vielen Journalisten klar gesehen; vgl. Penny Williams: Database dangers. More and faster do not always mean better. In: Quill, Juli/August 1994, S. 37 - 38; Andrew Schneider: The Downside of Wonderland. In: Columbia Journalism Review, März/April 1993, S. 55.

⁴⁷³ Hinzu kommen zwei weitere halbtags Beschäftigte und zwei Mitarbeiter, die die Artikel der *Washington Post* elektronisch indexieren und somit für die hausinterne Recherche erschließen; nach Auskünften von Robert Thomason vom *News Research Department*, Interview am 24. 3. 1993.

⁴⁷⁴ Vgl. Jean Ward, Kathleen A. Hansen: Journalist and Librarian Roles. Information Technologies and Newsmaking. In: Journalism Quarterly, Nr. 3/1991, S. 491 - 498.

⁴⁷⁵ Celia Friend: Daily Newspaper Use of Computers to Analyze Data. In: Newspaper Research Journal, Nr. 1/1994, S. 63 - 72.

rend die meisten Leser von den auflagenstarken Publikationen erreicht werden, die sich CAR eher leisten können. Nach dieser Untersuchung erhielten gut die Hälfte der Zeitungsleser Blätter, bei denen die Redaktion im zurückliegenden Jahr Computerdaten analysiert hatte. Ein Drittel der Chefredakteure gab an, 1991 mindestens 11 Recherchen über CAR betrieben und publiziert zu haben - wobei allerdings über den Umfang der Projekte nichts ausgesagt wurde.⁴⁷⁶

1992 schätzte das *National Institute for Advanced Reporting* an der *Indiana University*, daß mindestens zwei dutzend Zeitungen auf Redakteursebene einen Spezialisten für CAR beschäftigten.⁴⁷⁷ Dem dürfte aber eine wesentlich größere Zahl an Reportern und Redakteuren gegenüberstehen, die sich z.B. als Fachleute für IR gelegentlich der Techniken des IR bedienen. Allein über die IRE haben seit 1989 mehr als 2.000 Journalisten eine Fortbildung in computergestützter Recherche absolviert.⁴⁷⁸ Es ist deshalb davon auszugehen, daß die Praxis mittlerweile weit über den Kreis der ausgewiesenen CAR-Experten hinausreicht, so wie es auch die oben zitierte Umfrage unter Zeitungs-Chefredakteuren nahelegt.

Für IR ergeben sich die interessantesten Möglichkeiten des CAR dadurch, daß mit großer Schnelligkeit Informationen verknüpft werden können. Häufig werden erst durch diese Zusammenfügung bisher unbeachtete Sachverhalte - und möglicherweise Mißstände - aufdeckt. So hatte der Fachredakteur für Verteidigungspolitik der *Washington Post* 1991 von Gerüchten gehört, der Stabschef des Weißen Hauses, John Sununu, würde sehr häufig Flugzeuge des Pentagon für private Reisen nutzen. Tatsächlich stand ihm dieser Service auf Kosten des Steuerzahlers nur für Dienstflüge zu. Ein Mitglied des IR-Teams bei der Zeitung besorgte sich daraufhin unter Berufung auf die *open record laws*⁴⁷⁹ die entsprechenden Fluglisten des Pentagon, aus denen Ort und Zeit der Einsätze hervorgingen. Dann wurde über eine Datenbankrecherche geprüft, was amerikanische Lokalzeitungen an den betreffenden Tagen über Sununu geschrieben hatten. Die Hypothese war dabei, daß jeder Besuch eines hohen Regierungsmitarbeiters in kleineren Orten auch dann seinen Niederschlag in der Lokalpresse finden würde, wenn es sich um einen privaten Aufenthalt handelte. Tatsächlich ließ sich auf diese Weise sehr schnell nachweisen, daß Sununu die Dienste des Pentagon häufig für private Unternehmungen in Anspruch genommen hatte - z.B. um zu seinem Zahnarzt nach Boston zu fliegen oder um Skiurlaub in Colorado zu machen. Ohne Datenbank wäre die Recherche wesentlich mühsamer gewesen - oder hätte vermutlich gar nicht stattgefunden.⁴⁸⁰

⁴⁷⁶ Vgl. ebenda, S. 67.

⁴⁷⁷ So George Landau: Quantum Leaps: Computer Journalism Takes Off. In: *Columbia Journalism Review*, Mai/Juni 1992, S. 61 (61 - 64).

⁴⁷⁸ Auskunft von Drew Sullivan vom National Institute for Computer-Assisted Reporting in Columbia/Missouri am 10. 1. 1995; vgl. zur Arbeit des Instituts auch Kap. 6.3.5.

⁴⁷⁹ Vgl. Kap. 5.3.1 zum journalistischen Informationsanspruch.

⁴⁸⁰ Interview mit Charles Babcock, Redakteur der *Washington Post*, am 24. 3. 1993; vgl. auch Kurtz, a.a.O., S. 257 f.

5.4.6.2 Verfügbarkeit und journalistische Verarbeitung von Daten aus der Verwaltung

Während die Informationsbeschaffung per Datenbank noch als eine Fortentwicklung der Aufgaben gelten kann, die Dokumentaren oder Fachbibliothekaren übertragen werden, ist die Analyse von Rohdaten, die aus Behördenverwaltungen stammen, ein wesentlich anspruchsvolleres und originär journalistisches Gebiet des CAR. Dabei machen sich die Reporter zunutze, daß viele Statistiken nur noch in elektronischer Form vorliegen und im Prinzip auch in dieser Form den in den USA sehr weitgehenden *access laws* unterliegen, also unter den journalistischen Informationsanspruch fallen. Rechtlich kommt den Rechercheuren ferner zugute, daß der Datenschutz nach bundesdeutschen Maßstäben sehr lax gehandhabt wird und nur schwach abgesichert ist: Aus dem *Privacy Protection Act* von 1974 sind aufgrund einer Vetodrohung von Präsident Ford die geplanten unabhängigen Aufsichtsorgane wieder gestrichen worden. Daraus resultiert der strukturelle Fehler, daß es jedem Teil der Exekutive selbst überlassen bleibt, auf den Schutz persönlicher Daten zu achten. Weil Sanktionsmöglichkeiten fehlen und unabhängige überwachende Instanzen - z.B. nach dem Vorbild der bundesdeutschen Datenschutzbeauftragten - auch nicht existieren, ist die Datenschutzpraxis eher nachlässig.⁴⁸¹ Erst seit Ende der achtziger Jahre wird der Schutz persönlicher Daten aufmerksamer gehandhabt, nachdem als Folge der exzessiven kommerziellen Nutzung für Werbeaktionen, z.B. *direct mail*, der Unmut der Öffentlichkeit zugenommen hat.⁴⁸²

Während einige Bundesstaaten *privacy laws* verabschiedet haben, die zumindest die Weitergabe von Daten begrenzen, die von staatlichen Institutionen erhoben wurden, sind dem Datenhandel im Privatsektor fast keine Schranken gesetzt. Gesetzlichen Auflagen steht hier eine ausgesprochen liberale Wirtschaftsphilosophie entgegen, die auf die Doktrin des *free flow of information* setzt.⁴⁸³ So ist es in den USA nach wie vor legal, daß etwa die Telefongesellschaften Datensätze verkaufen,

⁴⁸¹ Vgl. David H. Flaherty: *Protecting Privacy in Surveillance Societies*, Chapel Hill/NC 1989, bes. S. 311 - 320; *Data Protection, Computers, and Changing Information Practices*. Hearing before the Government Information, Justice, and Agriculture Subcommittee of the Committee on Government Operations. House of Representatives, 101. Congress, 16. Mai 1990, Washington 1991, vor allem S. 6 - 12.

Hinzu kommt, daß auch bei strikter Einhaltung der Regeln weniger strenge Auflagen gelten als in Deutschland: Während sensible personenbezogene Daten in den USA mit dem Tod der betreffenden Person freigegeben werden, bleiben solche Akten nach dem deutschen Bundesarchivgesetz noch für 30 Jahre gesperrt.

⁴⁸² So verzichtete die Softwarefirma Lotus 1991 darauf, eine bereits vorliegende CD-ROM mit demographischen Informationen über 80 Millionen US-Haushalte herauszubringen, denn die Bürgerproteste waren schon im Vorfeld zu stark. Rein juristisch wäre gegen eine solche Zusammenfassung von Konsumentenprofilen - einschließlich der Einkaufsgewohnheiten in 100 Produktkategorien - nichts einzuwenden gewesen; vgl. Alan Radding: *Consumer worry halts data bases*. In: *Advertising Age*, 11. Februar 1991, S. 28.

⁴⁸³ Vgl. zu diesem Unterschied in der Herangehensweise europäischer Staaten und der USA an den Datenschutz: Priscilla M. Regan: *The Globalization of Privacy: Implications of Recent Changes in Europe*. In: *The American Journal of Economics and Sociology*, Nr. 3/Juli 1993, S. 260 f. (257 - 274).

aus denen hervorgeht, wer welche Geschäftsnummern angerufen hat. Dies ist vor allem für Marketingfirmen interessant, die wissen möchten, wer bestimmte Dienstleistungen in Anspruch nimmt, für die Unternehmen kostenlose 800-Nummern zur Verfügung stellen.⁴⁸⁴ In ähnlicher Weise stellt die Kreditkartengesellschaft *American Express* anhand der Zahlungsabrechnungen Konsumentenprofile ihrer 20 Millionen Kunden zusammen und verkauft diese Informationen weiter.⁴⁸⁵

Hinzu kommt, daß vieles, was in Deutschland als private Angelegenheit gilt, in den USA aus *public records* zu entnehmen ist und ohnehin nicht unter den Datenschutz fällt. Dies gilt für die Wählerregistrierung, aus der die parteipolitische Affinität hervorgeht, ebenso wie für die Gehaltslisten öffentlich Bediensteter. Die Höhe von Grundstückssteuern ist ebenso problemlos ermittelbar wie die Namen aller Bewohner einer Straße: Für viele mittelgroße Städte verzeichnen *City Directories* systematisch die Bewohner - was Reportern etwa ermöglicht, bei Hintergrundrecherchen zu einer Person sehr schnell die Nachbarn des Betreffenden per Telefon zu erreichen und zu befragen.⁴⁸⁶ Zwar gibt es andererseits in den USA keine Meldepflicht und ein tief verwurzelt Mißtrauen gegen staatliche Kontrolle des Privatlebens. Doch daraus kann heute nicht mehr auf die Anonymität des Einzelnen geschlossen werden, denn die Computertechnik ermöglicht die Verknüpfung vieler weit verstreut erhobener Detailinformationen.

Für IR ergeben sich aus diesen Rahmenbedingungen gute Möglichkeiten, Datensätze abzugleichen und im Sinne der journalistischen Kontrolle zu nutzen. So machte ein CAR-Spezialist des *Providence Journal-Bulletin* einen Datenabgleich zwischen den Namen von 5.000 Schulbusfahrern, 500.000 Strafverfahren und 300.000 Unfallmeldungen im Verbreitungsgebiet der Zeitung. Es zeigte sich, daß viele Busfahrer wegen schwerster Verkehrsdelikte vorbestraft waren und daß es bis dahin kein funktionierendes staatliches Aufsichtsverfahren für diesen verantwortungsvollen Arbeitsbereich gab.⁴⁸⁷ Reporter des *St. Louis Post-Dispatch* hatten den Verdacht, daß es in ihrer Stadt immer wieder zu Wahlbetrug kam. Also glichen sie die Adressen in den Wahlregistern mit einem Verzeichnis leerstehender Häuser ab und wiesen auf diese Weise offensichtliche Fehler nach. Noch eindrucksvoller fiel ihr Abgleich mit dem Sterberegister aus, der enthüllte, daß manche Bürger von

⁴⁸⁴ Vgl. Wayne Biddle: They've got your number. In: *The Nation*, 26. Oktober 1992, S. 470 (467 - 470). Andererseits reagierte der Kongreß sehr schnell mit einer Verschärfung des Datenschutzes, nachdem die Alternativzeitung *City Paper* in Washington/D.C. sich auf ungewöhnliche Art in die Debatte um Richter Bork eingeschaltet hatte, der 1987 Kandidat für den Supreme Court war. Das Blatt veröffentlichte eine Liste der pornographischen Filme, die der gegen den Werteverfall wetternde Bork in den zurückliegenden Jahren aus einer Videothek ausgeliehen hatte. Der daraufhin schon nach wenigen Monaten verabschiedete *Video Privacy Protection Act* verbietet den Geschäftsinhabern jetzt die Weitergabe von Informationen über den Leihverkehr. Vgl. Michele Galen: The Right to Privacy: There's more Loophole than Law. In: *Business Week*, 4. September 1989, S. 77.

⁴⁸⁵ Vgl. Regan, a.a.O., S. 270.

⁴⁸⁶ Diese Methode spielte auch bei den Watergate-Recherchen der *Washington Post*-Reporter Woodward und Bernstein eine Rolle; vgl. Bernstein/Woodward, a.a.O., S. 21.

⁴⁸⁷ Vgl. Ullmann/Colbert, a.a.O., S. 51.

St. Louis noch nach ihrem Tod gewählt hatten - wenn man den Wählerlisten Glauben schenkte.⁴⁸⁸

Auch strukturelle Ungerechtigkeiten, die ansonsten nur anhand von Einzelschicksalen dargestellt werden, lassen sich über CAR erhärten: Das *Wall Street Journal* analysierte 1992 für eine umfangreiche Recherche über die Benachteiligung Schwarzer bei der Vergabe von Hypothekenkrediten mehr als 2,7 Millionen Daten über Hauskäufe. Aus den Statistiken, die nach dem *Home Mortgage Disclosure Act* öffentlich sind, waren deutliche Diskriminierungen ablesbar, da Schwarze selbst bei gleichem Einkommen wie Weiße größere Schwierigkeiten hatten, Kredite zu bekommen.⁴⁸⁹

In welchem Maße der Informationsanspruch der Journalisten nach den *access laws* auch auf Computerdaten angewandt werden kann, ist zur Zeit noch nicht eindeutig geklärt. Auf Bundesebene liegen unterschiedliche Gerichtsentscheidungen vor, ob der *Freedom of Information Act* (FOIA), der die Informationsfreigabe durch rund 50 Regierungsinstitutionen regelt, für elektronisch gespeicherte Daten genauso gilt wie für die traditionellen Akten in Papierform. Während die Journalisten eine völlige Gleichbehandlung aller Datenträger fordern, entscheiden die freigebenden Stellen momentan nach eigener Interpretation des *FOIA*.⁴⁹⁰ Auf nationaler Ebene sollte eine 1994 von den Demokraten eingebrachte Gesetzesinitiative Klarheit schaffen, mit der der *FOIA* um Bestimmungen über *electronic records* erweitert worden wäre.⁴⁹¹ Seit dem Erfolg der Republikaner bei den Kongreßwahlen im gleichen Jahr ist es jedoch sehr fraglich geworden, ob diese oder eine ähnliche Vorlage, die sich weitgehend an den Forderungen der Journalisten orientiert, noch eine Realisierungschance hat.

Rechtlich hat es in der ersten Hälfte von Präsident Clintons Amtszeit allerdings auch aus anderen Gründen keine gravierenden Verfahrensänderungen gegeben: Die Regierung Clinton sieht sich zwar einerseits unter Zugzwang, ihr eigenes Transparenz-Versprechen einzulösen. Andererseits weiß sie sich auch den Datenschutzforderungen von Gruppen wie der *American Civil Liberties Union* verpflichtet.⁴⁹² An der FOI-Praxis hat sich deshalb unter Clinton wenig geändert.⁴⁹³

⁴⁸⁸ Vgl. Landau 1992, a.a.O., S. 61.

⁴⁸⁹ Vgl. Paulette Thomas: Persistent Gap. Blacks can Face a Host Of Trying Conditions In Getting Mortgages. In: *Wall Street Journal*, 30. November 1992. Für eine ähnliche Recherche hatte ein Reporter des *Atlanta Journal-Constitution* 1989 den Pulitzer-Preis erhalten. Auch die *Washington Post* startete eine vergleichbare Untersuchung, auf die in Kap. 6.4.1.2 eingegangen wird.

⁴⁹⁰ Vgl. Ullmann/Colbert, a.a.O., S. 55 f.; David Morrissey: Electronic stonewall: Government's computer access policies archaic. In: Quill, April 1995, S. 48 f., 54.

⁴⁹¹ Vgl. On-line update. In: Quill, Oktober 1994, S. 28.

⁴⁹² Vgl. Prime, a.a.O., S. 40 - 42.

⁴⁹³ Vgl. Gina Spade: Clinton promise elusive. Hope for improved access is fading. In: Quill, Oktober 1994, S. 25 - 26; Harry Hammitt: Open government under the Clinton Administration: What can we expect? In: IRE Journal, Januar/Februar 1994, S. 6 f.; Robert D. Lystad: President's openness policy still leaves a lot to be desired. In: Quill, Januar/Februar 1995, S. 4.

Auf der Ebene der Einzelstaaten ist die rechtliche Situation ebenfalls uneinheitlich. 1988 hatten 34 Staaten *open record laws*, die sich auch auf Computerdaten bezogen bzw. es lagen Gerichtsentscheidungen vor, die diesen Bereich regelten - überwiegend im Sinne der Journalisten. Auch 1990 wurde die Weitergabe elektronisch gespeicherter Daten nur in 20 Staaten explizit im Gesetz erwähnt.⁴⁹⁴ Mit der Klarstellung, daß Computerdaten dem Informationsanspruch unterliegen, sind aber noch nicht alle Streitpunkte ausgeräumt: So ist es den Verwaltungen in einigen Bundesstaaten freigestellt, ob sie die Daten auf Computerbändern bzw. Disketten weitergeben oder als Papierausdruck, der die Weiterverbreitung und Verknüpfung mit anderen Informationen erheblich erschwert und in der Regel auch teurer ist.⁴⁹⁵ Die Kosten, die Journalisten in Rechnung gestellt werden, fallen ohnehin recht unterschiedlich aus: Während einige Verwaltungen nur wenige Dollar für den Gegenwert der Disketten verlangen, berechnen andere auch die Arbeitszeit für das Suchen und Kopieren - oder gar Phantasiesummen, die offenbar abschrecken sollen, aber nicht durch den tatsächlichen Aufwand gerechtfertigt werden können.⁴⁹⁶ Ein weiterer Streitpunkt ist häufig die Frage, ob die Software, die zum Betrieb der Programme notwendig ist, gleichfalls unter den journalistischen Informationsanspruch fällt.⁴⁹⁷

Die exakten Rahmenbedingungen für CAR sind demnach noch nicht festgeschrieben. Doch überrascht es aus bundesdeutscher Perspektive, wie gängig in den USA bereits die Praxis geworden ist, daß Verwaltungen ganze Datensätze an Reporter weitergeben, gegebenenfalls nach Anonymisierung der sensibelsten personenbezogenen Angaben. In einigen Redaktionen gehören deshalb neben den Standard-Nachschlagewerken auch elektronisch gespeicherte Informationen wie die örtlichen Grundbucheintragungen gewissermaßen zum journalistischen Handapparat.⁴⁹⁸ Daß diese Praxis bisher nicht zu öffentlicher Besorgnis und dem Ruf nach

⁴⁹⁴ Vgl. Mitchell Hartman: 20 States open up. In: Quill, November/Dezember 1990, S. 23. Hinzuzurechnen sind wiederum die Staaten, in denen Gerichte zugunsten der Journalisten entschieden und damit faktisch die Bestimmungen fortgeschrieben hatten.

⁴⁹⁵ So wollte das *New York Department of Buildings* 1990 seine Grundstücksdaten zunächst nur als Ausdruck auf mehr als einer Million Seiten zum Papierpreis von allein 10.000 Dollar freigeben. Nachdem ein Gericht die Weitergabe in digitalisierter Form angeordnet hatte, mußten für die in der Datenanalyse wesentlich brauchbareren Computerbänder lediglich 46 Dollar bezahlt werden; vgl. Sandra Davidson Scott: Statutory language needed. Access to computerized government records must be made easier. In: Editor & Publisher, 2. November 1991, S. 8 (8 - 13).

⁴⁹⁶ Vgl. zu den erheblichen Preisschwankungen für die Bereitstellung von Computerdaten den journalistischen Praxisbericht von Tom Braden: The high cost of data. A guide to the cost of electronically stored information. In: IRE Journal, Juli/August 1991, S. 10 - 12; illustrative Beispiele finden sich auch bei Russell Shaw: Record Fees. In: American Journalism Review, November 1994, S. 44 - 47.

⁴⁹⁷ Vgl. Harry Hammitt: Formatting Freedom in the computer age. In: Index on Censorship, Nr. 7/1991, S. 30 f. (zit. als Hammitt 1991b); s. auch Ullmann/Colbert, a.a.O., S. 48 f.

⁴⁹⁸ Etwa beim *Hartford Courant* in Connecticut; vgl. Landau, a.a.O., S. 61. Was alles zum "elektronischen Handapparat" gehören sollte und problemlos zu beschaffen ist, beschreibt der CAR-Fachmann Elliot Jaspin: Out With the Paper Chase - In With the Data Base, Manuskript eines

strengeren Datenschutzbestimmungen geführt hat, ist vermutlich darauf zurückzuführen, daß im IR im Regelfall der Machtmißbrauch von Funktionsträgern untersucht wird und nicht das Verhalten von Privatpersonen. CAR stellt sich den meisten Lesern und Zuschauern somit eher als Verteidigung ihrer Interessen dar denn als Verletzung ihrer Privatsphäre.

5.4.6.3 *Computer-Assisted Reporting* als neuer Kompetenzbereich im *Investigative Reporting*: Grenzen und Chancen

CAR stellt erhebliche Anforderungen an die journalistische Kompetenz und birgt deshalb die Gefahr, daß von einem Reporter Fachkenntnisse aus der Statistik, der empirischen Sozialforschung und natürlich der Computertechnik verlangt werden, die nur wenige mitbringen. Insofern ähneln die Begrenzungen des CAR denen, die bereits für den *Precision Journalism* dargestellt worden sind.⁴⁹⁹ Zukunftsszenarien, in denen manche Autoren bereits davon ausgehen, daß dank des CAR jeder Journalist den Informationsvorsprung der Exekutive ausgleichen kann und die universelle Verfügbarkeit von Daten zu einer demokratischeren Gesellschaft führen wird⁵⁰⁰, lassen außer acht, daß die erheblichen Kosten des CAR und die mit dieser Spezialisierung verbundenen Kompetenzanforderungen enge Grenzen setzen. Selbst von Fürsprechern des CAR wird außerdem darauf hingewiesen, daß die neue Datenfülle traditionelle Darstellungsweisen über persönliche Einzelschicksale nur ergänzen, aber nicht ersetzen kann. Vielmehr verlangt CAR wegen der tendenziellen Zahlenlastigkeit eine noch leserfreundlichere Aufbereitung als andere journalistische Formen.⁵⁰¹ Hinzu kommt, daß die von Behörden bezogenen Daten keinesfalls absolut korrekt sein müssen, also auch eine grundsätzliche Skepsis gegenüber dem Ausgangsmaterial angebracht ist.

Diese Grenzen des CAR werden von seinen Befürwortern überwiegend sehr genau reflektiert. Beachtlich ist, wie zielstrebig die US-Journalisten selbst an einem sinnvollen Computereinsatz für die Recherche arbeiten: Unter dem Dach der IRE und mit finanzieller Unterstützung gemeinnütziger Stiftungen hat ein Pionier des CAR, der Reporter Elliott Jaspin, an der *University of Missouri* in Columbia ein Schulungszentrum aufgebaut. Das *Missouri Institute for Computer-Assisted Reporting* (MICAR) bietet seit 1989 Tages- und Wochenseminare in CAR an.⁵⁰² An der *Indiana University* in Indianapolis ist mit dem *National Institute for Advanced Reporting* eine ähnliche Trainingsstätte entstanden, gleichfalls durch das Engagement

Vortrages am Gannett Center for Media Studies, New York, 20. März 1989.

⁴⁹⁹ Vgl. Kap. 2.2.3.

⁵⁰⁰ So die aus journalistischer Sicht formulierte Hoffnung bei Tom Koch: *Journalism for the 21st Century*. Online Information, Electronic Databases, and the News, New York 1991, besonders S. 320 - 326; ähnliche Erwartungen hegt auch Celia Friend: vgl. Dieselbe, a.a.O., S. 65.

⁵⁰¹ Vgl. Andrew Schneider: *The Downside of Wonderland*. In: *Columbia Journalism Review*, März/April 1993, S. 55 f.; so auch die Einschätzung von William Casey, CAR-Experte der *Washington Post*, im Interview am 24. 3. 1993.

⁵⁰² Vgl. Kap. 6.3 über die IRE.

eines Journalisten, der sich im IR und speziell mit CAR einen Namen gemacht hat.⁵⁰³ Auch die Jahrestagung der *Society of Professional Journalists* (SPJ) beschäftigte sich 1994 ausführlich mit CAR, und die ersten *journalism schools* bieten bereits Seminare zu diesem Thema an.

Durch solche Anstrengungen in der Qualifizierung ist es möglich, CAR für IR zielgerichtet und ohne allzu große Frustrationen in der Anfangsphase zu nutzen. So war es z.B. zunächst ein Problem, daß Verwaltungen umfangreiche Datensätze meist auf Magnetbändern zur Verfügung gestellt haben, die nicht mit den kleinen Computersystemen der Redaktionen kompatibel waren. Unterdessen hat das MICAR ein eigenes Programm entwickelt, mit dem selbst Anfänger die Daten der Magnetbänder auf die Software-Ebene ihrer Personal Computer übertragen und auf Disketten oder Festplatten speichern können. Die professionelle Selbstorganisation im US-Journalismus trägt auf diese Weise dazu bei, daß CAR auch in den Redaktionen praktiziert werden kann, die finanziell nicht in der Lage sind, eigene Computerexperten einzustellen. Damit wird der Gefahr entgegengewirkt, daß technologisch innovative Formen des IR von vornherein auf wenige Medienbetriebe begrenzt bleiben. Der Erfolg ist daran ablesbar, daß in einer Dokumentation der *Investigative Reporters and Editors* über CAR unter den 101 Recherchebeispielen viele Projekte zu finden sind, die von mittelgroßen Zeitungen realisiert wurden.⁵⁰⁴

5.4.7 Zusammenfassung

IR kann darauf aufbauen, daß die Funktion der Machtkontrolle im Selbstverständnis der US-Journalisten einen zentralen Platz einnimmt. Nach empirischen Studien zählt diese Aufgabe zusammen mit der Informationsfunktion zum dominierenden Rollenselbstbild. Damit einher geht eine hohe Bereitschaft, sich aggressiver Recherchemethoden zu bedienen und z.B. Informanten unter Druck zu setzen oder verdeckt zu recherchieren und dabei auch versteckte Mikrofone und Kameras einzusetzen. IR ist zwar nicht zwangsläufig auf solche konflikthaften Recherchetechniken angewiesen. Da diese journalistische Spezialform jedoch selten auf den Kooperationswillen der untersuchten Institutionen oder Personen setzen kann, profitiert IR zweifelsohne von der Bereitschaft unter US-Journalisten, unter Umständen auch kontroverse Mittel zu nutzen. Als Legitimationsmuster dient dabei der Bezug auf das öffentliche Wohl, das durch die Aufdeckung von Korruption und anderen Formen des Machtmißbrauchs geschützt werden soll.

Die Intensität der Ethikdebatte im US-Journalismus wirkt für IR als Korrektiv und ständiger Anstoß, sich über die Zulässigkeit bestimmter Methoden innerprofessionell zu verständigen. IR ist in besonderer Weise auf diesen Diskurs angewiesen, da es sich häufig in ethischen Grenzbereichen bewegt. Aus dem Selbstverständnis als Kontrolleur folgen für US-Journalisten besonders strenge Maßstäbe, wenn es um Interessenkonflikte oder die Ausnutzung der eigenen journalistischen Berufs-

⁵⁰³ Vgl. Jack D. Lail: Computer Journalism. In: Quill, September 1993, S. 22.

⁵⁰⁴ Vgl. *Investigative Reporters and Editors* (Hrsg.): 101 Computer-Assisted Stories from the IRE Morgue, Columbia/MO 1993.

rolle geht: Der Anspruch der Machtkontrolle setzt voraus, daß die Journalisten den Auftrag der Öffentlichkeit, auf den sie sich berufen, nicht selbst mißbrauchen. Verfehlungen, die sie bei Politikern brandmarken und für deren Enthüllung sie auch zu umstrittenen Recherchemethoden greifen würden, dürfen sie sich nicht selbst zu schulden kommen lassen. Deshalb herrscht im US-Journalismus zwar eine größere Toleranz für kontroverse Mittel bei der Informationsbeschaffung, aber eine ausgesprochene Strenge, wenn es um den Mißbrauch der Berufsrolle für private Zwecke geht, z.B. durch Annahme von Werbegeschenken.

Weil IR stärker noch als andere journalistische Spezialformen auf öffentliche Glaubwürdigkeit angewiesen ist, benötigt es Orientierungspunkte, auf die sich das Verhalten in berufsethischen Grenzfragen stützen kann. Die in den USA sehr verbreiteten Ethikkodexe sind ein solches Mittel, dem einzelnen Journalisten Entscheidungshilfen zu geben. Für Zweifelsfälle wie verdeckte Recherche formulieren sie Kriterien, anhand derer eine Güterabwägung erfolgen soll. Auch wenn es im IR - wie im US-Journalismus allgemein - keinen Konsens über alle berufsethischen Fragen gibt, so fördert die fortlaufende Debatte doch eine Selbstvergewisserung, von der auch IR profitiert. Diesem Zweck dienen ferner die Journalistenmagazine, die sich immer wieder auch mit IR beschäftigen, sowie die journalistischen Berufsverbände, die durch ihre Arbeit zur Professionalisierung beitragen.

Die Organisationsweise amerikanischer Redaktionen mit ihrer starken Rollendifferenzierung begünstigt die beschriebene Entwicklung, daß IR zunehmend als eigener Kompetenzbereich verstanden und behandelt wird. Schon die klare Abtrennung einer Aufgabe als *reporter*, der nur Informationen sammelt und schreibt, aber nicht redigiert und erst recht keine Kommentare verfaßt, fördert ein ausgeprägtes Selbstverständnis als *Rechercheur*, wie es für IR charakteristisch ist. Die Freistellung von Reportern nur für IR hat auch institutionell die Voraussetzung dafür geschaffen, daß sich ein Bewußtsein als journalistischer Arbeitsbereich mit eigenem Spezialwissen entwickeln konnte. Dieses Selbstverständnis wird gefördert von der Standesorganisation *Investigative Reporters and Editors* (IRE), die sich gezielt um die Vernetzung und die Weiterqualifizierung der mit IR befaßten Journalisten kümmert.

Die in den USA sehr praxisnahe hochschulgebundene Journalistenausbildung stärkt IR, weil dort in systematischer Weise Recherchetechniken vermittelt werden. IR wird damit vom Nimbus befreit, in erster Linie eine Frage der Begabung und der sprichwörtlichen "Spürnase" zu sein. Von dem personellen und fachlichen Austausch zwischen Universitäten und Medienpraxis profitieren auch Organisationen wie die IRE oder das *Missouri Institute for Computer-Assisted Reporting*, die von der Journalistenschule der *University of Missouri* aus operieren.

Ein aktuelles Beispiel für die Fähigkeit der IR-Praktiker, neue Entwicklungen zu erkennen und zur eigenen Weiterqualifizierung zu nutzen, ist das *Computer-Assisted Reporting* (CAR): Durch frühzeitige Auseinandersetzung mit den Möglichkeiten der Datenbanken und der Computertechnik für die journalistische Recherche konnten vor allem die IRE zu einer realistischen Einschätzung dieses neuen Trends im US-Journalismus beitragen. Mit eigenen Schulungsangeboten hat sich die Orga-

nisation mittlerweile zum wichtigsten Förderer des CAR entwickelt und damit einen weiteren eigenen Kompetenzbereich herausgebildet.

Insgesamt fällt auf der journalistisch-professionellen Ebene auf, daß IR zunächst von überkommenen Rahmenbedingungen profitieren konnte - wie der Redaktionsorganisation oder der Trägerschaft der Journalistenausbildung. Ausgehend von diesen vorgefundenen Strukturen ist es den Praktikern des IR seit den siebziger Jahren in bemerkenswerter Weise gelungen, eigene Organisationen aufzubauen und eine Vernetzung zu schaffen, die IR auch lange nach *Watergate* sichert und ein eigenes Profil verschafft. IR ist damit zugleich ein gutes Beispiel für Professionalisierungsprozesse innerhalb des US-Journalismus.

6. Organisatorische Struktur des *Investigative Reporting*

Nachdem die Rahmenbedingungen des IR untersucht wurden und auch der historische Kontext dieser journalistischen Spezialform umrissen ist, geht es in diesem Kapitel um eine institutionenzentrierte Sichtweise: Analysiert werden Organisationen, die entweder selbst IR betreiben - vor allem als eigenständige redaktionelle Einheit einer Zeitung oder eines Fernsehsenders - oder die sich systematisch der Förderung des IR widmen, etwa als *government watchdog organization*. Dem strukturellen Ansatz entsprechend richtet sich das Erkenntnisinteresse in erster Linie auf die Entstehung, die Organisationsform und die dadurch geprägte Arbeitsweise der jeweiligen Einrichtung. Die inhaltliche Würdigung einzelner Rechercheleistungen, die bisher im Vordergrund der meisten Veröffentlichungen steht¹, tritt dabei in den Hintergrund. Einzelne Recherchebeispiele werden nur insoweit herangezogen, wie sie für die o.g. Aspekte zentral sind, sei es als für die Genese der Organisation besonders wichtiger Fall oder zur Verdeutlichung typischer Arbeitsweisen.

6.1 Verbreitung des *Investigative Reporting* nach Mediensparten

Für die Auswahl der Untersuchungsobjekte ist es zunächst wichtig, die Verbreitung des IR in einzelnen Medienbereichen einschätzen zu können, damit die Ergebnisse von Fallstudien schließlich sinnvoll auf eine Grundgesamtheit bezogen werden können. Die meisten Untersuchungen, die dazu vorliegen, gehen von der Mitgliederbasis der *Investigative Reporters and Editors* (IRE) aus und unterstellen, daß die Rekrutierung der 4.500 IRE-Mitglieder ziemlich genau der Verbreitung des IR in unterschiedlichen Mediensparten entspricht. Für diese Annahme kann ins Feld geführt werden, daß die IRE ihre Mitglieder nicht auf eine bestimmte Plattform verpflichtet und mit 40 Dollar einen eher geringen Jahresbeitrag erhebt, so daß niemand aufgrund formaler oder finanzieller Hürden ausgeschlossen wird. Da die Teilnahme an einer IRE-Konferenz automatisch den Beitrag für zwölf Monate enthält und zu einer befristeten Mitgliedschaft führt, versammelt die IRE zudem nicht nur die besonders aktiven und engagierten Praktiker des IR, sondern auch diejenigen, die an einem sehr nutzenorientierten Angebot teilnehmen. Das Risiko, daß die Mitglieder des Berufsverbandes bzw. Tagungsteilnehmer überproportional häufig aus größeren Medienbetrieben kommen, die sich eine Freistellung erlauben kön-

¹ Vgl. die Literaturübersicht in Kap. 1.2.

nen, bleibt zwar bestehen, wird aber dadurch relativiert, daß IR ohnehin eher in mittleren und größeren Redaktionen betrieben wird.

Rund zwei Drittel der IRE-Mitglieder arbeiten für Zeitungen, so daß dieses Medium eindeutig eine tragende Rolle im IR besitzt.² Die Dominanz der Zeitungsreporter ist auch deswegen zu erwarten, weil bei der Presse zum einen wesentlich mehr Journalisten beschäftigt sind als beim Fernsehen und weil zum anderen die Tageszeitung mit ihrem Raum für ausführliche Hintergrundberichterstattung schon in der medienspezifischen Präsentationsform eine gute Basis für IR bietet. 14 Prozent der IRE-Mitglieder sind bei Fernsehsendern tätig und rund 5 Prozent bei Zeitschriften. Das Radio spielt als Arbeitsfeld keine nennenswerte Rolle, was vor allem damit zu erklären sein dürfte, daß es als typisches "Nebenbei-Medium" für die Darstellung komplexer Sachverhalte weniger gut geeignet ist.³ In seiner kommerziellen Form dient es in den USA außerdem eher der musikalischen Unterhaltung als der politischen Information.

Abgesehen von dieser Verteilung des IR auf die verschiedenen Medien ist seine Verbreitung schwer zu schätzen - nicht zuletzt, weil alle Studien durch unterschiedliche Begriffsverständnisse in den Redaktionen kompliziert werden, IR sich also nicht als eine bei der Chefredaktion abrufbare Größe erweist.⁴ Eine schriftliche Befragung, die Stan Abbott von der *University of Missouri* 1986 bei den Chefredakteuren der 500 auflagenstärksten Zeitungen und den Fernsehstationen in den 40 wichtigsten Märkten durchführte, gab die IR-Definition der IRE vor, die auch dieser Arbeit zugrunde liegt.⁵ Gefragt wurde nach den 1985 begonnenen Recherchen. Demnach initiierte gut die Hälfte der Zeitungen in dem Jahr bis zu 5 IR-Beiträge, rund ein Fünftel bezifferte die Anzahl mit 6 - 10, und ein knappes Fünftel lag noch darüber (vgl. Tabelle 14).

Tabelle 14: Verbreitung des *Investigative Reporting* bei Zeitungen und Fernsehen

Frage: How many investigative stories or projects did your staff begin in 1985? (Angaben in Prozent)		
	Newspapers	Television
0	3,0	14,0
1-5	48,8	26,4
6-10	27,5	29,8
11	20,7	29,8

Quelle: Abbott 1986, a.a.O., S. 6

² Vgl. zu den Zahlenangaben Kap. 6.3.4 über die Mitgliederstruktur der IRE.

³ Als Ausnahme von dieser Grundtendenz sei hier auf das nicht-kommerzielle Pacifica Network verwiesen, das mitunter IR betreibt; vgl. Kap. 5.2.4.3.

⁴ Vgl. Kap. 1.1 zum Stellenwert des IR im US-Journalismus.

⁵ Vgl. Abbott 1986, a.a.O., S. 5 - 7.

Beim Fernsehen fällt auf, daß die meisten Stationen sich ebenfalls in der niedrigen Kategorie von 1 bis 5 Beiträgen einordnen, der Anteil der Sender, die gar kein IR praktizieren, mit 14 Prozent aber höher liegt als im Printsektor. Bei diesen Angaben ist in Rechnung zu stellen, daß nicht zwischen *investigative stories* und *projects* unterschieden wurde, die Veröffentlichungen also sowohl einzelne Artikel sein können als auch mehrtägige Serien, die auf monatelangen Recherchen beruhen. Gleichwohl bleibt nach dieser Studie festzuhalten, daß IR auch in der Selbsteinschätzung der Chefredakteure eine besondere und herausragende journalistische Aktivität ist, die nur von einer Minderheit intensiver gepflegt wird.

Entscheidend ist allerdings der Erwartungshorizont, vor dem diese Zahlen bewertet werden: Während der Autor der Studie seine Daten als gefestigte Stellung des IR interpretierte, zeigten sich manche IRE-Mitglieder enttäuscht über die ihrer Ansicht nach eher geringe Verbreitung der eigenen journalistischen Spezialisierung.⁶

Eine gewisse institutionelle Sicherung hatte IR nach der Untersuchung bei einem Drittel der Zeitungen erlangt und bei mehr als der Hälfte der TV-Stationen: In diesen Redaktionen gab es mindestens einen Reporter, der als Vollzeitkraft ausschließlich für IR zuständig war (s. Tabelle 15). Die Abweichungen zwischen Zeitungen und TV-Stationen dürften damit zu erklären sein, daß das *beat system* bei den Printmedien entwickelter ist, so daß dort IR aus Fachredaktionen heraus übernommen werden kann. Beim Fernsehen mit seiner zumeist geringeren Redaktionsdifferenzierung in einzelne *beats* ist es demhingegen eher notwendig geworden, IR als eigenen Arbeitsbereich vom *general assignment* abzugrenzen und als quasi themenübergreifende Spezialisierung zu verankern. Die Bildung eigener, organisatorisch herausgehobener IR-Teams einschließlich eines *project editors* hatte bei Tageszeitungen Ende der siebziger Jahre ihren Höhepunkt erreicht. Mitte der achtziger Jahre gab es nach einer Umfrage der IRE noch zwei Dutzend dieser größeren selbständigen Einheiten für IR.⁷

Neuere Untersuchungen zur Verbreitung des IR sind mit der Studie von Abbott schwer zu vergleichen. Protess et al. befragten 1989 die IRE-Mitglieder, wie sich IR im Vergleich zum Vorjahr entwickelt habe. Demnach gab es leichte Steigerungen in der Zahl der IR-Projekte.⁸ Absolute Werte wurden jedoch nicht erhoben, und auch zwischen Tageszeitungen und TV-Sendern wurde nicht unterschieden.

Für die neunziger Jahre liegen keine Studien vor, doch schätzen Kenner des IR, daß es bei den Tageszeitungen aus ökonomischen Gründen kein erhöhtes Engagement mehr gegeben hat, sondern bestenfalls eine "Stabilisierung" des IR, bei kleineren und mittleren Zeitungen auch verminderte Anstrengungen.⁹ Bei den TV-Sendern ist eine zweigeteilte Entwicklung zu beobachten: Nachdem Anfang der achtzi-

⁶ Vgl. Stan Abbott: Critics question 'staying power' of investigative journalism. In: IRE Journal, Winter 1988, S. 15 f.; Richard Reynolds: How Mother Jones views the survey. In: IRE Journal, Frühjahr 1987, S. 3.

⁷ Vgl. Kenneth Reid: Teams: Special Projects Reporting. In: IRE Journal, Winter 1987, S. 5 - 9.

⁸ Vgl. Protess et al., a.a.O., S. 271 - 279.

ger Jahre viele lokale Stationen relativ gut ausgestattete IR-Teams aufgebaut hatten¹⁰, wurden diese Redaktionseinheiten im Zuge der Rezession überwiegend wieder aufgelöst oder zumindest erheblich verkleinert.¹¹ Andererseits ist bei den *Networks* in den neunziger Jahren eine Gründungswelle für neue Magazine zu beobachten, die damit werben, IR zu betreiben.¹² Kritiker - auch aus den Reihen der IRE - merken hierzu jedoch an, vielfach würden die Produktionen auf vordergründige Sensations- und Unterhaltungseffekte von Aufnahmen mit versteckter Kamera setzen, so daß der vermeintliche Boom des IR im Fernsehen zu einem großen Teil ein "Etikettenschwindel" sei.¹³ Ein wichtiger Faktor für die *Networks* dürfte das Bestreben sein, an den großen finanziellen Erfolg des CBS-Magazins *60 Minutes* anzuknüpfen.

Tabelle 15: Freistellung von Journalisten für *Investigative Reporting*

Frage: How many of your reporters were assigned to do investigative reporting on a full-time basis in 1985? (Angaben in Prozent)		
	Newspapers	Television
0/no answer	64,3	45,7
1	16,7	35,1
2	8,3	8,8
3	6,0	8,8
4	4,7	3,6

Quelle: Abbott 1986, a.a.O., S. 7

⁹ So Bill Kovach, Leiter des Stipendien-Programms der Nieman Foundation an der Universität Harvard, im Interview am 12. 4. 1993 und Andrew Scott, Executive Director der IRE, im Interview am 27. 4. 1993; vgl. auch Robert Buckman: Where have all the watchdogs gone? Louisiana inspector general bewails decline of investigative reporting. In: Editor & Publisher, 30. Mai 1992, S. 11; Staci D. Kramer: Investigative reporting in the '90s: Wall Street Journal managing editor sees tough times ahead. In: Editor & Publisher, 21. Juli 1990, S. 17. Siehe auch Kap. 5.2 zu den ökonomischen Rahmenbedingungen für IR.

¹⁰ Vgl. Nancy Madlin: Local TV: Good news about hard news. In: Columbia Journalism Review, November/Dezember 1985, S. 54 - 57; Charles Burke: Sleuthing von local TV: How much? How good? What news directors have to say about investigative reporting. In: Columbia Journalism Review, Januar/Februar 1984, S. 43 - 45.

¹¹ Andrew Scott, Geschäftsführer der IRE, im Interview am 27. 4. 1993; Pamela Zekman, Leiterin des IR-Units bei WBBM-TV in Chicago, im Interview am 4. 6. 1993; schriftliche Auskünfte von Greg Lyon, IR-Spezialist bei KRON-TV in San Francisco, am 26. 3. 1993.

¹² Vgl. Kap. 5.2.4.4.

¹³ So vor allem die Kritik von David Weir, Editor für IR bei Mother Jones, im Interview am 5. 5. 1993 und von Kovach im Interview am 12. 4. 1993.

6.2 Auswahl der Untersuchungsobjekte für die Fallstudien

Das Kriterium für die Auswahl der Untersuchungsobjekte ist, daß die einzelnen Mediensparten gemäß ihrer Bedeutung für IR repräsentiert sind und daß Organisationen analysiert werden, die ihrerseits eine zentrale Rolle für den rechnerorientierten Journalismus spielen.

Als berufsständische Organisation, die die zentralen Vernetzungsaufgaben für IR wahrnimmt und die konsequent an der Professionalisierung dieser journalistischen Spezialform arbeitet, bedarf die IRE einer ausführlichen und eigenständigen Würdigung.

Unter den kommerziellen Medienorganisationen, die IR betreiben, wurde das Schwergewicht auf den Tageszeitungsmarkt gelegt, entsprechend der starken Repräsentanz von IR in dem Medienbereich. Mit der *Washington Post* wurde eine international anerkannte Qualitätszeitung ausgewählt, die seit *Watergate* sehr stark mit IR identifiziert wird und die sich diesem Ruf auch heute noch verpflichtet fühlt. Der *Philadelphia Inquirer* ist als mittelgroße Zeitung außerhalb der USA weit weniger bekannt, genießt in Amerika jedoch gleichfalls einen vorzüglichen Ruf für aufwendige Rechercheprojekte. *Newsday* entspricht als Massenblatt im *Tabloid*-Format der Boulevardzeitungen schon in der Aufmachung überhaupt nicht dem seriösen Image der beiden anderen untersuchten Blätter. Gerade dieser Unterschied macht die New Yorker Zeitung zu einem interessanten Studienobjekt - zumal *Newsday* als Pionier der *Project Teams* gilt und damit für eine starke institutionelle Verankerung des IR steht.

Zeitschriften spielen in den USA eine aus bundesdeutscher Sicht erstaunlich geringe Rolle im IR. *U.S News & World Report* dient hier als Untersuchungsobjekt, weil dieses Nachrichtenmagazin IR gezielt zur Profilierung gegenüber den Mitbewerbern zu nutzen versucht.

Das Fernsehen ist mit dem CBS-Erfolg *60 Minutes* vertreten, das im Bereich der elektronischen Medien einen ähnlichen Ruf für IR hat wie die *Washington Post* im Printsektor. Schon wegen seiner Vorbildfunktion für andere TV-Nachrichtenmagazine darf *60 Minutes* in einer Analyse des IR nicht fehlen. Das *Special Assignment Unit* von CNN steht für den Versuch, IR im Kontext eines *spot news channel* zu etablieren und damit Kompetenz über die schnelle Life-Berichterstattung hinaus zu gewinnen. Der erhebliche finanzielle und personelle Aufwand, mit dem das Team gegründet wurde, macht das *Special Assignment Unit* zum bisher spektakulärsten journalistischen Engagement im IR der neunziger Jahre.

Zum nicht-kommerziellen Umfeld von IR zählen Organisationen, die IR fördern oder selbst betreiben, ohne auf Gewinnerwirtschaftung ausgerichtet zu sein. Die *Better Government Association* (BGA) in Chicago ist hier als eine klassische *government watchdog organization* anzusehen. Ihre lange Tradition illustriert geradezu mustergültig, wie IR als Journalismus der Machtkontrolle eine politisch-gesellschaftliche Funktion erfüllt. Das *Center for Investigative Reporting* (CIR) in San Francisco verdankt seine Gründung demhingegen weitaus pragmatischeren Überle-

gungen: Als Journalistenbüro ist es zunächst aus ökonomischen Zwängen entstanden und praktiziert heute einen Recherchejournalismus, der von Stiftungen gesponsort wird. Die Veröffentlichungen des CIR finden mittlerweile nationale Verbreitung, während die BGA sich auf Chicago und die dortigen Medienunternehmen konzentriert. Mit *Mother Jones* soll eine Zeitschrift behandelt werden, die aus der Alternativpresse hervorgegangen ist und bis heute von einer Stiftung herausgegeben wird. Sie gilt als wichtiges Organ für *Muckraking*, eine meinungsfreudige Variante des IR.

Bei den Förderorganisationen für IR sind zwei Modelle zu berücksichtigen, die sich durch unterschiedliche Zielsetzungen unterscheiden: Zum einen geht es um die Vergabe von Recherchezuschüssen durch Organisationen mit primär journalistischer Mission wie beim *Fund for Investigative Journalism* und der *Alicia Patterson Foundation*. Zum anderen soll auf *government watchdog organizations* wie das *Center for Public Integrity* und den *Fund for Constitutional Government* eingegangen werden, die IR aus politischen Gründen finanziell unterstützen.

6.3 *Investigative Reporters and Editors* (IRE) als berufsständische Organisation

Als berufsständische Organisation mit derzeit 4.500 Mitgliedern ist die IRE die wichtigste Gruppierung, die in den USA an der Professionalisierung des IR arbeitet. Im folgenden sollen die Entstehung der Gruppe, ihre Zielsetzung und die Leistungen für die Mitglieder analysiert werden. Das Hauptkenntnisinteresse richtet sich darauf, wie es der IRE gelungen ist, sich als Beratungsinstanz und Weiterbildungseinrichtung für IR zu etablieren.

6.3.1 Entstehung und Organisationsweise

Die IRE ist 1975 gegründet worden, also kurz nach der *Watergate*-Affäre und während einer Boomphase des IR. Die Organisation verdankt ihre Entstehung vor allem dem Engagement von Reportern des *Indianapolis Star* in Indiana. Diese Regionalzeitung hatte 1973 ein eigenes IR-Team ins Leben gerufen. Den hierfür von der Tagesberichterstattung freigestellten Journalisten fiel schnell auf, daß ihre Rechercheprobleme sich häufig mit dem deckten, was sie von Kollegen an anderen Tageszeitungen hörten. Der individuelle Lernprozeß, z.B. wenn es um Rechtsfragen bei der Dokumentenrecherche ging, ließ sich jedoch nicht mit Hilfe der bestehenden Journalistenorganisationen abkürzen, da sie nicht auf die speziellen Anliegen des IR eingestellt waren. Der Austausch über Recherchetips zwischen auf IR spezialisierten Journalisten in verschiedenen Bundesstaaten wurde zwar als sehr hilfreich erlebt, verlief jedoch zufällig und war allein von persönlichen Kontakten abhängig.¹⁴

¹⁴ Interview mit IRE-Geschäftsführer Andrew Scott am 27. 4. 1993.

Auf der Grundlage dieser Erfahrungen ergriffen die Mitglieder des IR-Teams beim *Indianapolis Star* im Frühjahr 1975 die Initiative zur Gründung einer speziell auf IR spezialisierten Journalistenorganisation. Schon die ersten Planungssitzungen zeichneten sich durch eine sehr professionelle und zugleich pragmatische Herangehensweise aus: Gezielt wurden eine Reihe prominenter Journalisten für die zu gründende Organisation gewonnen, so der *New York Times* Kolumnist Jack Anderson, neben Woodward und Bernstein damals eine Symbolfigur des IR. Das erste Vorbereitungstreffen fand in Reston/Virginia statt, dem Sitz der wichtigsten Verlegerverbände. Die Direktoren der *American Newspaper Publishers Association* und des *American Press Institute* nahmen als Beobachter an der Sitzung teil - insofern ein wichtiger Faktor, als von den Stiftungen der Verlage am ehesten finanzielle Unterstützung zu erwarten war.¹⁵

Bei den Diskussionen um die Zielsetzung der Gruppe spielte der praxisorientierte Informationsaustausch von Anfang an eine große Rolle: Der Aufbau einer Fachbibliothek und eines Archivs mit IR-Beispielen, die Veröffentlichung einer Zeitschrift mit Recherchetips und die Vernetzung durch IR-Konferenzen wurden als konkrete Vorhaben schon in der Gründungsphase benannt und sehr schnell umgesetzt. Auf einer übergeordneten Ebene ging es aber auch um die Qualitätssicherung im IR: Die Enthüllungseuphorie, die *Watergate* ausgelöst hatte, könne sehr leicht zu ethischen Verstößen und damit zum Glaubwürdigkeitsverlust führen, so die Sorge der Gründer.¹⁶ Das Bemühen um hohe professionelle Standards ist deshalb ein weiteres Ziel der IRE, das auch in der Satzung klar zum Ausdruck kommt:

"The Corporation shall be organized and at all times operated exclusively to provide educational services to reporters, editors, and other persons interested in investigative journalism and maintain high professional standards in this field."¹⁷

Zur ersten Jahrestagung der IRE kamen im Juni 1976 rund 300 Journalisten nach Indianapolis. Etliche Pulitzer-Preisträger waren als Redner und Podiumsteilnehmer gewonnen worden, so daß die dreitägige Konferenz einen hohen Aufmerksamkeitsgrad erzielte. Das Muster der Veranstaltung wird bis heute beibehalten: Drei Workshops zu unterschiedlichen thematischen Schwerpunkten laufen parallel, z.B. 1976 zu den Bereichen Ethik, Recherchetechniken und Tips für spezielle Untersuchungsfelder wie Wirtschaft, lokale Verwaltung oder Polizei. *Show and tell sessions* ermöglichen allen interessierten Teilnehmern, ihre besten Recherchen des zurückliegenden Jahres vorzustellen, wiederum thematisch gegliedert. Plenumsrunden widmen sich stets einem aktuellen journalistischen Thema, das eine kontroverse Debatte verspricht.

¹⁵ Vgl. Protokoll des IRE-Gründungstreffens in Reston/VA; IRE-Archiv.

¹⁶ Wörtlich heißt es in dem Einladungsschreiben für die erste Planungssitzung in Reston: "As you are aware, investigative reporting has become an important tool on many papers but there is a danger it could turn into a fad, attracting reporters seeking notoriety. A few lousy jobs and the whole field could get a bad name." (Organizational letter, 6. 2. 1975; IRE-Archiv)

¹⁷ Articles of Incorporation of Investigative Reporters and Editors, Inc., Article 2, Section 2.01: Primary Purposes.

Auf den Jahrestagungen wird auch der 12köpfige Vorstand gewählt, der ehrenamtlich tätig ist. Die Mitglieder dieses *Board of Directors* haben wesentlichen Anteil an der inhaltlichen Vorbereitung der Tagungen, und sie betreiben im weitesten Sinne Lobbyarbeit für die IRE. Um die regionale Vernetzung von IRE-Mitgliedern sowie die Organisation regionaler Konferenzen kümmern sich sieben *Regional Coordinators*, deren zeitliche Belastung jedoch geringer ist als bei den Mitgliedern des *Board*. Die meiste organisatorische Arbeit wird von der Geschäftsstelle in Columbia geleistet, wo neben dem hauptamtlichen *Executive Director* vier weitere Personen im Verwaltungsbereich tätig sind sowie eine wechselnde Zahl an stundenweise beschäftigten Studenten, deren Arbeitszeit zusammengerechnet etwa zwei weiteren Vollzeit-Bürokräften entspricht.¹⁸ Seit 1994 zählen auch der Leiter des *National Institute for Computer-Assisted Reporting* (NICAR) und seine beiden Mitarbeiter zum Team der IRE.¹⁹ Der Informationsaustausch zwischen der IRE und den Universitäten wird von sechs *Academic Coordinators* wahrgenommen, alleamt Journalismus-Dozenten mit Interesse an IR.

Bei einem Etat von 400.000 Dollar wurde 1993 ein gutes Viertel über Mitgliedsbeiträge von 30 Dollar pro Jahr aufgebracht. Etwa die Hälfte konnte über Gewinne erwirtschaftet werden, die die Konferenzen abwarfen. Der Rest von rund 70.000 Dollar entfällt auf Überschüsse aus Buchverkäufen und auf Spenden. Seit 1994 ist zu diesem Haushalt der Etat des NICAR hinzuzurechnen, der bei etwa 200.000 Dollar liegt, die überwiegend durch Seminargebühren eingenommen werden.²⁰

6.3.2 Arizona Project: Katalysator in der Gründungsphase und Beispiel für journalistische Kooperation

Auf der ersten Jahrestagung der IRE 1976 sorgte vor allem ein Ereignis für Gesprächsstoff und entwickelte sich zum Testfall für die Leistungsfähigkeit der neuen Organisation: Der Reporter Don Bolles, Gründungsmitglied der IRE, war mit einer Autobombe ermordet worden, nachdem er Recherchen über das organisierte Verbrechen in Arizona aufgenommen hatte. Alle Umstände deuteten darauf hin, daß durch den tödlichen Anschlag verhindert werden sollte, daß Informationen über die Verbindungen zwischen Mafia und örtlichen Politikern in dem Wüstenstaat publik würden. Die IRE beschloß in der Folge, die Recherchen von Bolles als Gruppenprojekt weiterzuführen - nicht unbedingt um die Mörder zu finden, sondern um ein deutliches Signal zu setzen, daß eine Einschüchterung von IRE-Mitgliedern unmöglich sei.²¹ Im Frühjahr 1977 begann daraufhin ein im US-Journalismus beispielloses Vorhaben: 36 Reporter von 23 Zeitungen und Fernsehstationen unter-

¹⁸ Nach Angaben von IRE-Geschäftsführer Andrew Scott im Interview am 27. 4. 1993.

¹⁹ Vgl. Brant Houston: NICAR projects under way. In: IRE Journal, März/April 1994, S. 5.

²⁰ Als "Starthilfe" für die Ausdehnung des NICAR-Programms diente die Großspende einer Verlagsstiftung; vgl. Freedom Forum backs Project to teach Database-Reporting, Presseerklärung des Freedom Forum vom 4. Juni 1993.

²¹ Der Leiter des Projektes, IRE-Gründungsmitglied Bob Greene, formulierte die Zielsetzung so: "Give all journalists a life insurance policy by sending the message that you cannot kill the story by killing the journalist." Zitiert nach Ullmann 1995, a.a.O., S. 9.

suchten zwei Monate lang die Korruption in Arizona. Unter der Projektleitung von Robert Greene, IR-Spezialist bei *Newsday*²², arbeiteten sie von einem Hotel in Phoenix aus und veröffentlichten schließlich eine 23teilige Artikelserie, die von etlichen Zeitungen nachgedruckt wurde.²³ Das Team gab seinem Vorhaben den Namen *Arizona Project*, in bewußter Analogie zum *Manhattan Project*, die nicht weit von Phoenix durchgeführte Atombombenforschung im Zweiten Weltkrieg, für die zahlreiche Physiker zu einer Forschungsgruppe zusammengebracht worden waren. Eine Reihe von Zeitungsverlagen entsandte Reporter nach Phoenix und unterstützte das Vorhaben finanziell. Andere Journalisten ließen sich freistellen oder nahmen Urlaub, um mitarbeiten zu können.

Das *Arizona Project* machte die IRE schnell national bekannt und ist schon deshalb für die Anfangsphase der Organisation von großer Bedeutung. Die Kontroversen, die es als Vorhaben der Gruppenrecherche auslöste²⁴, wirkten gleichsam als Katalysator für Klärungsprozesse über Zielsetzung und Organisationsweise: Trotz der Skepsis aus dem eigenen Lager, ob ein so individualistisch orientierter Berufsstand wie der des Journalisten einer Gruppierung bedarf, die von der Kooperation lebt, konnte die Stärke der Gruppenrecherche demonstriert werden. Zugleich verkörpert das *Arizona Project* mustergültig den normativen Aspekt des IR und das Selbstverständnis der Presse als "Vierte Gewalt": Für die *journalistic community* war es wichtig, ein Signal an die Mafia zu senden, daß die Rache an einem Reporter ihr Ziel nicht erreichen würde. Anstatt allein auf die Justiz zu setzen, leisteten die IR-Spezialisten einen eigenen Beitrag. Ihre akribische Dokumentation von Machtmißbrauch in Arizona führte zu einigen Gerichtsverfahren, konnte den Tod des Reporters aber nicht zweifelsfrei klären. Mit ihrem Hauptanliegen waren die Journalisten jedoch erfolgreich: Es setzte eine breite öffentliche Diskussion über die Korruption in dem Wüstenstaat ein, die Politiker wie Polizisten zu härterem Durchgreifen gegenüber dem organisierten Verbrechen zwang.

6.3.3 Nicht-kommerzielle Vernetzung: Unterstützung durch Spenden und Kooperation mit Universitäten

In der Gründungsphase der IRE zeigte sich erneut die Bedeutung, die die philanthropische Tradition in den USA für IR besitzt. Die Auslagen beliefen sich in den ersten zwei Jahren trotz ehrenamtlicher Arbeit auf 140.000 Dollar, wovon die Hotel- und Büromieten im Zusammenhang mit dem *Arizona Project* einen großen Teil

²² Vgl. Kap. 6.4.3 zum IR Team bei *Newsday*.

²³ Die Serie ist zusammenfaßt in: IRE: *The Arizona Project: Reprint of a 1977 Series*, Columbia 1978. Die Recherche wird beschrieben bei Michael F. Wendland: *The Arizona Project: How a Team of Investigative Reporters Got Revenge on Deadline*, Kansas City/MO 1977 und aus deutscher Sicht bei Werner Pfeiffer: *Investigativer Journalismus: Die IRE am Beispiel des Arizona Projects*, unveröffentlichte Magisterarbeit am Fachbereich Kommunikationswissenschaften der FU Berlin, Berlin 1979.

²⁴ Vgl. die kritischen Stimmen in der *Washington Post* und der *New York Times*, wiedergegeben bei Melvin Mencher: *The Arizona Project: An Appraisal*. In: *Columbia Journalism Review*, November/Dezember 1977, S. 38 - 43.

ausmachten. Weil die Mitgliedsbeiträge in der Anfangszeit nur 15.000 Dollar erbrachten, mußte fast der gesamte Etat über Spenden bestritten werden. Dabei ist bemerkenswert, daß nicht nur andere Journalistenorganisationen und Pressestiftungen für die IRE gespendet haben, sondern auch zahlreiche Privatpersonen, z.B. sympathisierende Journalisten und eine Reihe von Verlegern. Die breite Streuung der Gelder garantierte, daß eine Abhängigkeit von einzelnen Finanziers ausgeschlossen werden konnte.²⁵

Das nicht-kommerzielle Netzwerk bewährte sich ferner in der Zusammenarbeit der IRE mit zwei staatlichen Universitäten: Der Sitz der Organisation war zunächst an der *Journalism School* der *Ohio State University*, wohin über einen Journalismus-Dozenten, der auch IRE-Gründungsmitglied war, gute Kontakte bestanden. Seit 1978 hat die Organisation ihre Geschäftsstelle und ihr umfangreiches Medienarchiv an der *University of Missouri* in Columbia. Die Hochschule stellt die Räumlichkeiten zur Verfügung und zahlt ein Drittel des Gehalts für den IRE-Geschäftsführer, der im Gegenzug jedes Semester einen Kurs an der *Journalism School* unterrichtet. Die Universität verspricht sich von dieser Kooperation neben einer Befruchtung der Lehre auch einen bevorzugten Zugang zu dem Archiv der IRE, das von den Journalismus-Studenten mitbenutzt werden kann. Außerdem gibt es eine Übereinkunft, nach der Studenten, die stundenweise im Büro der IRE aushelfen, einen entsprechenden Teil ihrer Studiengebühren erlassen bekommen, also über *work study* indirekt von der Universität bezahlt werden. Solche Lösungen sind typisch für die Vernetzung amerikanischer Hochschulen.²⁶

6.3.4 Mitgliederstruktur

Die Rekrutierung der IRE unterstreicht die Bedeutung der Tageszeitungen für IR: Rund zwei Drittel der Mitglieder sind dort tätig, während der Anteil der Fernseh-Mitarbeiter bei 14 Prozent liegt, gefolgt vom Arbeitsfeld Zeitschriften mit 5 Prozent (vgl. Tabelle 16).²⁷

²⁵ Allerdings sorgte eine 22.500 Dollar-Spende von *Lilly Endowment*, der Stiftung eines Pharmakonzerns, für Diskussionen, ob dies zu Interessenkonflikten führen könne, da die pharmazeutische Industrie möglicherweise auch Gegenstand von IR-Projekten sei. Weil die Spenden aus dem journalistischen Bereich diese Zuwendung jedoch bei weitem übertrafen, wurde keine Gefahr von Abhängigkeiten gesehen; vgl. Jim Drinkhall: Conflict-of-Interest, Censorship Charges Jar Unlikely Group. In: *Wall Street Journal*, 23. 2. 1977. Eine detaillierte Auflistung der Spenden findet sich bei: John Consoli: IRE survives turmoil; plans membership drive. In: *Editor & Publisher*, 2. Juli 1977, S. 12 f.

²⁶ So beherbergt die renommierte Journalistenschule in Missouri, die älteste in den USA, neben der IRE ferner folgende *non-profit organizations*: das *Freedom of Information Center*, das ein umfangreiches Archiv zu allen Fragen der Presse- und Meinungsfreiheit aufgebaut hat, das *National Institute for Computer-Assisted Reporting* - das seit 1994 der IRE angegliedert ist - und die um Presseinnovation bemühte Forschungsgruppe *New Directions for News*.

²⁷ Soweit nicht anders angegeben, basieren die Zahlen auf eigenen Berechnungen anhand einer Auswertung der Mitglieder-Datensätze der IRE im April 1993. Die ermittelte Verteilung deckt sich weitgehend mit den Resultaten der Mitgliederstudie, die 1989 von der Northwestern University durchgeführt wurde und die dokumentiert ist bei Protess et al. 1991, a.a.O., S. 271 - 279. Auch die Tendenz einer internen IRE-Studie über ihre Mitgliederbasis in 12 der 50 US-

Tabelle 16: Arbeitsschwerpunkte der IRE-Mitglieder (Angaben in Prozent)

Tageszeitung	66
Fernsehen	14
Zeitschriften	5
College/Universität	5
Sonstige	10

(Stand: April 1993; Berechnungen des Autors)²⁸

Das Radio spielt keine nennenswerte Rolle: 1993 gaben es nur 49 aller IRE-Mitglieder als ihr Medium an. Mit 5 Prozent sind Hochschullehrer relativ gut vertreten, wobei allerdings in Rechnung zu stellen ist, daß viele Dozenten an amerikanischen Journalistenschulen ihre Tätigkeit für Zeitungen oder Fernsehen fortsetzen, also durchaus noch zu den Medienpraktikern gerechnet werden können. Die verbleibenden 10 Prozent der Mitgliederbasis entfallen vor allem auf Buchautoren, Bibliothekare, Dokumentare sowie auf Autoren für Wochenzeitungen, Agenturen und Fachdienste. Die Satzungsbestimmung, die Organisation sei nur Mitarbeitern von Medienbetrieben und Journalistenschulen zugänglich, wird in der Praxis großzügig ausgelegt, so daß sich unter den "sonstigen Mitgliedern" auch einige Privatdetektive und Rechtsanwälte befinden, die daran interessiert sind, ihre Kenntnisse über Recherchetechniken zu verbessern.²⁹

Über die Zahlung des Jahresbeitrages hinaus stellt die IRE keine formalen Anforderungen an die Mitglieder. Sie hat im Gegensatz zu anderen Journalistenorganisationen bisher auch bewußt darauf verzichtet, einen eigenen *Code of Ethics* zu entwickeln. Ethische Fragen werden zwar intensiv und kontrovers diskutiert, sollen aber nicht zur Ausgrenzung führen, die angesichts der vielen Konfliktpotentiale im IR unvermeidlich wäre.³⁰

Besonders gut vertreten ist die Organisation bei den größeren Medienunternehmen, die sich IR am ehesten leisten können. Ein Drittel aller Mitglieder arbeitet für Tageszeitungen mit mehr als 100.000 Exemplaren Auflage.³¹ Nach einer IRE-Studie von 1990, die die Mitgliederbasis für 12 Bundesstaaten erfaßte, gab es damals keine Tageszeitung dieser Größe, bei der nicht wenigstens ein IRE-Mitglied be-

Staaten konnte im wesentlichen bestätigt werden; vgl. dazu Bob Zeller: IRE 12-State Membership Survey, o.O. 1990.

²⁸ Erfaßt waren am 30. 4. 1993 insgesamt 4.303 Mitglieder. Von diesen hatten 3.439 Angaben zu ihren Arbeitsschwerpunkten gemacht. Hierauf beziehen sich bei der Zuordnung zu den Medienbranchen die Prozentzahlen.

²⁹ FBI-Mitarbeiter werden nicht aufgenommen, doch rund ein Dutzend hat die Zeitschrift IRE Journal abonniert; vgl. John Ullmann: Survey gives profile of members. In: IRE Journal, Winter 1982, S. 2.

³⁰ Interview mit Andrew Scott am 27. 4. 1993.

³¹ Vgl. Bob Zeller, a.a.O.

schäftigt war.³² Als Spitzenreiter mit allein 51 Organisierten erwies sich der *Philadelphia Inquirer* - ein Blatt, das sein Renommee mit IR begründet hat und deshalb wohl nicht zufällig auch in der IRE-Statistik hervorsteht. Umgekehrt sind die kleinen Zeitungen am schlechtesten repräsentiert: Von 204 Tageszeitungen mit einer Auflage von weniger als 10.000 Exemplaren konnte die IRE nur bei 11 eine Verankerung in der Redaktion feststellen. Die IRE-Mitgliedschaft erweist sich folglich auch in dieser Hinsicht als Spiegelbild der Verbreitung von IR in der amerikanischen Medienlandschaft.

Rund ein Zehntel der IRE-Mitglieder sind freiberuflich tätig.³³ Dieser relativ hohe Prozentsatz spricht dafür, daß die Dienste der IRE für diejenigen Journalisten eine besondere Attraktivität besitzen, die nicht auf die Infrastruktur eines Medienunternehmens zurückgreifen können - sei es das Archiv oder die eigene Rechtsabteilung. Trotzdem ist der hohe Anteil an freien Mitarbeitern überraschend, da IR wegen seiner erheblichen Kosten und des unsicheren Ausgangs vieler Recherchen kein typisches Spezialisierungsgebiet für freie Journalisten ist.

In der Geschlechterverteilung bildet die IRE mittlerweile exakt die Verhältnisse im US-Journalismus insgesamt ab: Ein Drittel der Mitglieder sind Frauen. Ihr Anteil hat sich damit deutlich erhöht, denn noch 1982 machten sie lediglich ein Fünftel der IRE-Basis aus.³⁴ Deutlich unterrepräsentiert mit lediglich 3 Prozent sind die ethnischen Minderheiten³⁵, die allerdings auch nur 8 Prozent aller US-Journalisten stellen.³⁶ Die IRE hat 1994 ein spezielles Förderprogramm für Angehörige von Minderheitengruppen gestartet und sponsert jetzt u.a. deren Teilnahme an den Jahrestreffen, um so die Mitgliederbasis allmählich zu verbreitern.

6.3.5 Leistungen für Mitglieder und Funktion im US-Journalismus

Im allgemeinsten Sinne erfüllt die IRE die Funktion der Förderung und Qualitätssicherung im IR, indem sie die Arbeit einzelner Journalisten durch Recherchetips erleichtert, Diskussionen über professionelle Standards in Gang setzt und Fortbildungsprogramme zu Recherchetechniken oder inhaltlichen Fragen anbietet. Konkret dürfte für die Mitglieder die Service-Aufgabe im Vordergrund stehen: Die Organisation dient der systematischen Vernetzung und eröffnet damit die Chance, daß Recherche-Erfahrungen gesammelt und anderen zugänglich gemacht werden.

Dies geschieht z.B. mit Hilfe des umfangreichen Artikel-Archivs, das die IRE aufgebaut hat. Es basiert vor allem auf den Einsendungen, die jedes Jahr für den *IRE Award* eingehen, einen IR-Preis, den die Organisation vergibt: Für die Bewerbung um diese Auszeichnung muß nicht nur die eigene Veröffentlichung eingeschickt werden, sondern gefordert ist ferner die Beschreibung der Arbeitsweise, der genutzten Quellen und der Schwierigkeiten, die bei der Recherche aufgetreten sind.

³² Vgl. ebenda.

³³ Vgl. ebenda.

³⁴ Vgl. Ullmann 1982, a.a.O.

³⁵ Vgl. Protes et al., a.a.O., S. 278.

³⁶ Vgl. Weaver/Wilhoit 1992a, S. 5.

Das IRE-Archiv mit rund 10.000 Artikeln unterscheidet sich deshalb von herkömmlichen Archiven durch die ausführliche Darlegung des Rechercheweges, der zu einer Publikation geführt hat - die für andere Journalisten wohl wichtigste Information. Über einen Computerindex sind alle Beiträge erschlossen, so daß zu jedem Thema ein Set mit Recherchebeispielen und Kontaktadressen zusammengestellt werden kann. IRE-Mitglieder können diese Sets gegen Erstattung der Kopierauslagen nach individuellen Wünschen zusammenstellen und sich zuschicken lassen. Für die Zukunft sind die Einrichtung einer entsprechenden Computer-Datenbank und die Herausgabe einer CD-ROM geplant.³⁷ Die Zusammenfassungen der besten Einsendungen für den *IRE Award* werden außerdem regelmäßig als *The IRE Book* veröffentlicht³⁸, seit kurzem ergänzt durch eine Ausgabe, die sich speziell dem *Computer-Assisted Reporting* widmet.³⁹

IRE-Mitglieder können sich auch telefonisch beraten lassen, sei es zu einer Rechtsfrage oder zu einem Rechercheproblem. Sofern die Mitarbeiter in Columbia nicht selber weiterhelfen können, fungieren sie als Vermittlungsstelle. Vor allem die Kooperation zwischen den Mitgliedern ist in einem Land mit der geographischen Ausdehnung der USA von großer Bedeutung: Viele Recherchen überschreiten das Verbreitungsgebiet einer Zeitung oder eines TV-Senders. Die Möglichkeit, sympathisierende Kollegen in einem anderen Bundesstaat um Hilfestellung zu bitten, wird deshalb gerne genutzt, etwa um Informationen über auswärtige Investoren einzuholen.⁴⁰ Warum US-Journalisten entgegen dem individualistischen Berufshabitus offenbar keine Probleme haben, ihre Erfahrungen zu teilen und weiterzugeben, ist mit der Größe des amerikanischen Medienmarktes zu erklären: Die Mehrzahl der Zeitungen und TV-Stationen steht nicht in direkter Konkurrenz zueinander und ist ohne nationale Ausstrahlung. Eine Rechercheidee, die in Florida für Aufsehen gesorgt hat, läßt sich deshalb unter Umständen auch in Kalifornien verwirklichen. Geschäftsinteressen stehen dem nicht entgegen, denn die Leser oder Zuschauer wissen in der Regel nichts von der vorherigen Recherche, und die Journalisten, deren Ursprungsarbeit Pate steht, fühlen sich zumeist geschmeichelt, daß ihre Arbeit eine ausstrahlende Wirkung hat.⁴¹

Große Verbreitung hat mittlerweile das von der IRE herausgegebene und fortlaufend aktualisierte *IRE Handbook* erlangt.⁴² Als systematische Einführung in Recherchetechniken ist es zum Standardwerk geworden und wird vor allem in der akademischen Journalistenausbildung viel eingesetzt.

³⁷ Vgl. Bill Dedman: *New Directions for IRE*, Columbia/Missouri 1992, S. 16 (internes IRE-Planungspapier).

³⁸ Bis 1993 sind 5 Bände erschienen, zuletzt Steve Weinberg und Andrew Scott (Hrsg.): *100 Selected Investigations From the IRE Awards Contest 1991-1992*, Columbia/MO 1992.

³⁹ Vgl. IRE 1993, a.a.O.

⁴⁰ Dies hebt Andrew Scott als ein häufiges Beispiel für Zusammenarbeit hervor; Interview am 27. 4. 1993.

⁴¹ So die Erfahrung von Andrew Scott mit der Kooperation unter IRE-Mitgliedern: Sie sind nicht die geborenen Teamworker, aber sie berichten gerne von ihren Erfolgen.

⁴² Vgl. Ullmann/Colbert, a.a.O.

Service-orientiert ist auch die Mitgliederzeitschrift, das zweimonatlich erscheinende *IRE Journal*. Darin werden u.a. Recherchebeispiele vorgestellt, für IR relevante Gerichtsentscheidungen kommentiert und Bücher besprochen, die für die Leserschaft relevant sein könnten. Darüber hinaus ist das Fachblatt sowohl Initiator als auch Forum für innerprofessionelle Debatten, z.B. über die Zulässigkeit verdeckter Recherche, den Umgang mit Verschwörungstheoretikern oder die Grenzen bei Enthüllungen über das Privatleben von Politikern.

Themen dieser Art spielen bei den IRE-Konferenzen gleichfalls eine zentrale Rolle. Neben der *National Conference* gibt es in jedem Jahr drei bis vier regionale Veranstaltungen, z.T. zu Spezialgebieten wie der Berichterstattung aus Washington/D.C. über die Regierungsinstitutionen. Die Konferenzen sind vor allem als Informationsbörsen angelegt und abgestimmt auf die aktuellen Anforderungen, die an IR gestellt werden. In jüngster Zeit hat sich die IRE z.B. bemüht, auf den Kostendruck in den Redaktionen zu reagieren. Dies zeigen Workshops mit Titeln wie "Doing investigations without a bigtime budget" oder "How to sell a story to your editors".⁴³

Über die Tagungen werden außerdem viele neue Mitglieder gewonnen, zumal die Gebühr für die *National Conference* den Mitgliedsbeitrag für ein Jahr einschließt. Mit ihren hohen Teilnehmerzahlen - rund 1.000 erschienen 1993 in New York zur Jahrestagung, über 1.500 waren es 1994 in St. Louis - sind die Konferenzen die wichtigsten Mittel der Außendarstellung der IRE. Weil die Tagungen als Fortbildungsveranstaltungen gelten, übernehmen manche Verlage die Gebühren für ihre Redakteure. Andererseits hat sich aber auch gezeigt, daß etwa zu Zeiten der Rezession Ende der achtziger und Anfang der neunziger Jahre zahlreiche Journalisten eigenes Geld und Urlaubstage investiert haben, um an den IRE-Veranstaltungen teilnehmen zu können.⁴⁴

Eine wichtige Rolle als Weiterbildungseinrichtung hat die IRE im Bereich des *Computer-Assisted Reporting* erlangt. Mit dem 1989 von einem Journalisten und IRE-Mitglied gegründeten *Missouri Institute for Computer-Assisted Reporting* (MICAR) hat die IRE schon seit den Anfängen zusammengearbeitet, zumal auch diese gemeinnützige Einrichtung in den Räumen der Journalistenschule in Columbia untergebracht ist. Zunächst wurden Kurse in *Computer-Assisted Reporting* in Verbindung mit den IRE-Konferenzen angeboten, als erweitertes Programm, das zum Teil vom MICAR und z.T. von fachkundigen IRE-Mitgliedern organisiert wurde. Dabei konnten bereits einige spektakuläre Erfolge erzielt werden, denn mehrere der dort ausgebildeten Redakteure haben wenig später renommierte Journalistenpreise für ihre auf Computerrecherchen basierenden Veröffentlichungen gewonnen - darunter 1992 ein Pulitzer-Preis.

1993 erhielt die IRE von der Verlagsstiftung *Freedom Forum* einen Zuschuß von 221.000 Dollar, um die Ausbildung in computergestützter Recherche zu inten-

⁴³ Beispiele aus dem Programm der National Conference von 1993 in New York.

⁴⁴ Nach einer internen Auswertung der IRE für die Jahrestagung 1991 hat damals rund die Hälfte der Teilnehmer sämtliche Kosten privat bezahlt.

sivieren.⁴⁵ Seitdem wurde die alte Organisation umbenannt in *National Institute for Computer-Assisted Reporting* (NICAR) und der IRE auch formal angegliedert. Dank der Finanzhilfe konnte das Kursangebot um Kompaktseminare und einwöchige Trainings erweitert werden, die jetzt auch in den Räumen der jeweiligen Zeitung stattfinden und auf die Bedürfnisse der betreffenden Medienorganisation zugeschnitten sind. Insgesamt bildet die IRE über das NICAR mittlerweile 600 Journalisten im Jahr aus.⁴⁶ Dem Informationsaustausch dient das monatlich erscheinende Fachorgan *Uplink* und bei weniger spezialisierten Themen auch das *IRE Journal*. Außerdem ist die IRE im Computernetz *Internet* vertreten und richtete bei der Jahrestagung 1995 in Miami sogar einen *Internet Demo Room* ein, in dem sich interessierte Konferenzteilnehmer die Recherchemöglichkeiten dieses schnell wachsenden Netzes vorführen lassen konnten. Mit diesen Angeboten hat die IRE in dem neuen Spezialgebiet des *Computer-Assisted Reporting* eine Pionierrolle übernommen und die technischen Innovationen gezielt für die Zwecke der eigenen Profession genutzt.

6.3.6 Fazit

Die IRE ist auf Initiative von Journalisten gegründet worden, die sich im IR mit spezifischen Problemen konfrontiert sahen, die von anderen Journalistenorganisationen nicht hinreichend aufgegriffen wurden. Zielsetzung war von Anfang an, IR möglichst praxisnah zu fördern - vor allem durch Austausch von Recherchetips, durch Vernetzung und durch Weiterbildung - und so letztlich zu einer Qualitätssicherung in diesem Spezialgebiet beizutragen.

Bemerkenswert ist die Zielstrebigkeit, mit der aus bescheidenen Anfängen eine heute relativ große und effizient arbeitende Journalistenorganisation aufgebaut wurde. Zu der erfolgreichen Institutionalisierung haben mehrere Rahmenbedingungen beigetragen, die US-typisch sind: Die Verfügbarkeit von *seed money* aus dem nicht-kommerziellen Sektor konnte bei der IRE als Starthilfe genutzt werden und spielt in jüngster Zeit erneut eine Rolle beim Aufbau des *Computer-Assisted Reporting* als neuem Arbeitsbereich der Organisation. Als sehr wichtig erwies sich ferner die Offenheit der Universitäten für Impulse aus der Praxis. So stellt die *School of Journalism* in Missouri nicht nur Räumlichkeiten und Sachmittel im Austausch gegen Anstöße für das Lehrprogramm bereit, sondern vermittelt auch *work study students*, die für die Mitarbeit bei der IRE einen Teil ihrer Studiengebühren erlassen bekommen. Ohne derartige Arrangements, die häufig noch durch vielfältige informelle Hilfe ergänzt werden, wäre die Arbeit vieler *nonprofit organizations* in den USA gar nicht denkbar.

Von entscheidendem Vorteil für die IRE ist die überwiegend regionale Verankerung von Presse und TV-Stationen: Sie ermöglicht einen weitgehend konkurrenzfreien Informationsaustausch zwischen den Mitgliedern. Die Übernahme von Re-

⁴⁵ Vgl. Freedom Forum backs project to teach database reporting. In: *IRE Journal*, Juli/August 1993 S. 3.

⁴⁶ Laut Auskunft des NICAR-Mitarbeiters Drew Sullivan vom 10. 1. 1995.

chercheideen erweist sich angesichts der geographischen Ausdehnung der USA als relativ problemlos, so daß in einem stark individualistisch geprägten Berufsfeld wie dem Journalismus der Gedanke des professionellen Austausches kaum durch Wettbewerbserwägungen behindert wird.

Die Bedeutung der IRE hat in den zurückliegenden Jahren noch zugenommen, wenn man den deutlichen Mitgliederzuwachs als Maßstab nimmt. Ihre steigende Relevanz ist aber auch daran zu messen, daß die Organisation in Zeiten eines erhöhten Kostendrucks auf die Redaktionen gleichsam eine Kompensationsfunktion wahrnimmt: IR muß sich seit der zweiten Hälfte der achtziger Jahre verstärkt Effizienzerwägungen des Managements stellen und kann nicht mehr mit dem Bonus aus der Hochphase während der siebziger Jahre rechnen. Indem die IRE an der Professionalisierung der Mitglieder arbeitet, versetzt sie sie in die Lage, innerhalb der Redaktion auf einen eigenen Kompetenzbereich zu verweisen, der nicht nur die sprichwörtliche "Spürnase" erfordert, sondern ein spezialisiertes Wissen.

Auf neue Anforderungen an IR hat sich die IRE immer wieder mit sehr praxisnahen Angeboten eingestellt. So wurde in den zurückliegenden Jahren auch der Notwendigkeit Rechnung getragen, IR möglichst effizient zu organisieren und damit in einer Phase der Budgetkürzungen überlebensfähig zu halten. Darüber hinaus ist die IRE auch offensiv als Lobbyorganisation für IR tätig. Allein ihre Weiterbildungsveranstaltungen und Veröffentlichungen wie das *IRE Handbook* stärken bereits IR, indem sie die Themen dieses Spezialgebietes in die gesamte Profession einschließlich der akademischen Journalistenausbildung hineintragen.

In jüngster Zeit hat die IRE ihre Fähigkeit, auf neue Entwicklungen zu reagieren, im Bereich des *Computer-Assisted Reporting* unter Beweis gestellt. Dabei können sowohl übertriebene Erwartungen an die Leistungen der Computertechnik gedämpft, als auch die Potentiale der neuen Technik gezielt für IR nutzbar gemacht werden. Indem die IRE über das NICAR eine Pionierrolle in der Ausbildung für *Computer-Assisted Reporting* übernommen hat, arbeitet die Journalistenorganisation jetzt direkt mit Verlagsleitungen zusammen, die eine redaktionelle Schulung wünschen. Damit ergeben sich zusätzliche Möglichkeiten, das Bewußtsein für IR auch über die Redaktionsebene hinaus zu schärfen.

6.4 Investigative Reporting bei kommerziellen Medienorganisationen

6.4.1 Washington Post

Wie kein anderes Presseorgan in den USA steht die *Washington Post* für eine starke Betonung des IR. Dazu hat vor allem die legendäre *Watergate*-Recherche der *Post*-Reporter Woodward und Bernstein beigetragen. Ihren damals erworbenen Ruf konnte die angesehene Zeitung bewahren, weil sie auch in den 20 Jahren seit dem Rücktritt Präsident Nixons immer wieder aufsehenerregende Recherchen veröffentlicht und politische Skandale enthüllt hat.

6.4.1.1 Rahmenbedingungen

Die *Washington Post* ist eine Qualitätszeitung, die zwar eine nationale Ausstrahlung besitzt, aber im Gegensatz zum *Wall Street Journal*, der *New York Times* oder *USA Today* nicht überall in den USA zu kaufen ist und sich auch in der Berichterstattung stärker als die genannten Zeitungen auf den eigenen Standort konzentriert.⁴⁷ Als Hauptstadtzeitung mit gutem Einblick in das politische Geschehen in Washington gehört sie zu den einflußreichsten Blättern der USA. Mit einer Auflage von 793.660 an Werktagen und 1,1 Millionen an Sonntagen liegt die *Washington Post* unter den größten amerikanischen Tageszeitungen an fünfter Stelle.⁴⁸ Für ein nationales Publikum bringt der Verlag zusätzlich die *Washington Post National Weekly Edition* heraus, die die wichtigsten und überregional bedeutenden Artikel der zurückliegenden Woche nachdruckt und rund 100.000 Abonnenten erreicht. Seit 1995 engagiert sich der Mutterkonzern *Washington Post Company* verstärkt im *electronic publishing*. Über den Unternehmensteil *Digital Ink* sind alle Artikel der *Washington Post* sowie ergänzende Informationen auch online abrufbar.⁴⁹

Seit 1933 befindet sich die 1877 gegründete Zeitung im Besitz der Familien Meyer/Graham. 1971 wurde die *Washington Post Company* in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, bei der die Mehrheit der stimmberechtigten Anteile jedoch weiterhin in Familienbesitz liegt, so daß die *Post* zu den wenigen Zeitungen der USA gehört, die noch weitgehend von einer einzelnen Verlegerfamilie kontrolliert werden. Seit den sechziger Jahren hat die *Washington Post Company* ihren Besitz zunehmend diversifiziert, Fernsehstationen erworben und sich in jüngerer Zeit verstärkt im Kabelfernseh-Markt engagiert. Seit 1961 gehört das Nachrichtenmagazin *Newsweek* zum Konzern, und gemeinsam mit der *New York Times* gibt das Unternehmen die *International Herald Tribune* in Paris heraus.

Der Geschäftsbereich Rundfunk - einschließlich Kabelfernsehen - machte 1995 ein gutes Viertel des Konzern-Umsatzes von 1,7 Milliarden Dollar aus, trug aber die Hälfte zum Unternehmensgewinn von insgesamt 271 Millionen Dollar bei.⁵⁰ Der Konzern ist somit in der Lage, Einkommensrückgänge im Printsektor, die seit Anfang der neunziger Jahre deutlich spürbar sind, durch seine Aktivitäten in anderen Medienbereichen auszugleichen. Das wichtigste Standbein bleibt jedoch die *Washington Post*, mit der rund 40 Prozent des Umsatzes erreicht werden und die einen ebenso großen Anteil des Gewinns erwirtschaftet.

In Washington ist der *Post* nach Einstellung des *Washington Star* 1981 auch mit der kurz darauf gegründeten *Washington Times* keine ernsthafte Konkurrenz erwachsen. Das zum Firmenkonglomerat des Sektenführers Moon gehörende Blatt

⁴⁷ Diese lokale bzw. regionale Verankerung im Großraum Washington, zu der erst in den achtziger Jahren eine stärkere nationale und internationale Perspektive hinzugetreten ist, betont auch Chalmers M. Roberts: *In the Shadow of Power: The Story of the Washington Post*, Cabin John/MD 1989, S. 477 und 496 ff. Das Buch des langjährigen *Post*-Redakteurs ist eine aktualisierte Version seiner Monographie *The Washington Post: The First 100 Years*, Boston 1977, eine quasi-offizielle Verlagsgeschichte, die zum Zeitungsjubiläum erschienen ist.

⁴⁸ Vgl. *Facts About Newspapers 1996*, a.a.O., S. 21; *The Washington Post Company: Annual Report 1995*, Washington 1996, S. 10 f.

⁴⁹ Vgl. Redelfs 1996, a.a.O.

⁵⁰ Angaben nach: *The Washington Post Company. Annual Report 1995*, a.a.O., S. 1 und 44.

verfolgt eine sehr konservative politische Linie, steht aber völlig im Schatten der liberalen *Post* und erreicht lediglich eine Auflage von rund 100.000 Exemplaren. Der lokale Anzeigenmarkt, der für die *Washington Post* wegen ihrer regionalen Verankerung wesentlich wichtiger ist als der nationale, setzt deshalb weiterhin auf den Marktführer und nicht auf den Herausforderer *Washington Times*.

Der Stellenwert des Großraumes Washington für die *Post* und ihre lokale Basis werden auch darin deutlich, daß das Blatt im District of Columbia bis heute noch 50 - 60 Prozent aller Haushalte erreicht. Andere große US-Zeitungen liegen weit unter dieser Marke. So beträgt der entsprechende Wert bei der *L.A. Times*, der *Chicago Tribune* und dem *Boston Globe* zwischen 23 und 25 Prozent, und die *New York Times*, die wesentlich stärker für ein nationales Publikum schreibt, wird nur in 10 Prozent der New Yorker Haushalte gelesen.⁵¹

Die *Washington Post* beschäftigt rund 600 Redakteure, Reporter und Rechercheure. Am stärksten besetzt ist der *Metro Desk* - also das Lokal-Ressort - mit 120 Mitarbeitern. Der *National Desk* als zweitgrößtes Ressort folgt mit 70 Journalisten.⁵² Die Zeitung unterhält 19 Auslands- und 5 inländische Korrespondenten-Büros, die überwiegend in den zurückliegenden 20 Jahren eröffnet wurden, parallel zur gesteigerten Auflage und dem wachsenden Ansehen des Blattes.⁵³

Von der *New York Times*, mit der sie als Qualitätszeitung oft in einem Atemzug genannt wird, unterscheidet sich die *Post* nicht nur in der regionaleren Nachrichtenorientierung und der geringeren Redaktionsgröße.⁵⁴ Hinzu kommt eine aggressivere Berichterstattungspolitik, bei der IR eine zentrale Rolle spielt: Die *New York Times* versteht sich traditionell als *paper of record*, das in seiner Nachrichtengebung wenig Risiken eingeht und sich dadurch den Ruf der Verlässlichkeit - aber auch der Langweiligkeit - erworben hat. IR spielt für das Weltblatt keine wichtige Rolle⁵⁵, und bei neuen, schwer einzuschätzenden Entwicklungen wartet die Zeitung zumeist ab und überläßt es der Konkurrenz, damit aufzumachen.⁵⁶ Die *Washington Post* ist journalistisch wesentlich aggressiver und innovativer, geht dabei allerdings auch

⁵¹ Vgl. Edwin Diamand: Changing Times. In: American Journalism Review, Januar/Februar 1994, S. 20 (16 - 21).

⁵² Laut Auskunft von Molly Jude von der Personalabteilung der Washington Post am 9. 4. 1993.

⁵³ Vgl. The Washington Post Company. Annual Report 1995, a.a.O., S. 43.

⁵⁴ Die New York Times beschäftigt rund 1.000 Journalisten.

⁵⁵ Vgl. Bruce Porter: The 'Max' factor at The New York Times. In: Columbia Journalism Review, November/Dezember 1988, S. 29 - 35. Zwar gibt es auch bei der New York Times ein zweiköpfiges IR-Team, doch redaktionsintern hat es nicht annähernd den Stellenwert, der der wesentlich größeren Recherche-Einheit bei der Washington Post zukommt. Dies räumte auch Martin Gottlieb, der Leiter des IR-Teams bei der Times, im Interview am 6. 6. 1993 ein. Vgl. Martin Gottlieb: Investigating New York City. In: Peter Vasterman (Hrsg.): Onthullingsjournalistiek in Nederland en Amerika, Utrecht 1992, S. 17 - 24.

⁵⁶ Symptomatisch hierfür ist, daß die Washington Post die erste Meldung über den Einbruch in das Hauptquartier der Demokratischen Partei im Watergate-Hotel auf der Titelseite veröffentlichte, die New York Times jedoch auf Seite 30 unauffällig plazierte neben Werbeanzeigen; vgl. Roberts, a.a.O., S. 432.

ein höheres Risiko ein.⁵⁷ Dies hat vor allem die Blamage der Janet Cooke-Affäre gezeigt, bei der eine junge Reporterin die gesamte Redaktion mit einer erfundenen Geschichte getäuscht hatte.⁵⁸

Die Tatsache, daß die *Washington Post* kein beliebiger Teil eines großen Medienkonzerns ist, sondern das Herzstück eines von einer Verlegerfamilie kontrollierten Unternehmens, ist als Erklärungsmoment für die Risikobereitschaft der Zeitung herangezogen worden.⁵⁹ So entschied sich die Verlegerin Graham 1971 gegen den Rat ihrer Rechtsanwälte für die Veröffentlichung der *Pentagon Papers* - auch auf die Gefahr hin, daß dies bei der unmittelbar bevorstehenden Umwandlung der *Washington Post Company* in eine Aktiengesellschaft katastrophale Auswirkungen auf die Kursentwicklung hätte haben können.⁶⁰ In der Frühphase der *Watergate*-Berichterstattung übte die Nixon-Regierung indirekt Druck auf den Konzern aus, indem Vertraute des Präsidenten auf dessen Anregung hin die Erneuerung der Rundfunklizenzen des Unternehmens zu verhindern versuchten.⁶¹

Es wäre naiv, die Geschäftsinteressen einer Verlegerin zu idealisieren, die um die Bedeutung einer klaren journalistischen Linie weiß. Doch gleichzeitig ist es plausibel, daß ein von Juristen und Ökonomen dominiertes Management andere Prioritäten gesetzt hätte als es bei der *Post* geschah. Trotz der wirtschaftlichen Solidität der *Washington Post Company* gilt der von der Zeitung erwirtschaftete Gewinn seit Jahrzehnten als unterdurchschnittlich, wenn man die hohe Umsatzrentabilität der gesamten Branche zugrunde legt. Der Druck auf die Redaktion, Kosten einzusparen, hat bei der *Washington Post* jedoch nie die Ausmaße erreicht, wie sie der Medienkritiker Bagdikian für die großen Zeitungsketten beschreibt.⁶² Von dieser Art des Verlagsmanagements hat die Pflege des IR bei der *Post* zweifelsohne profitiert.

6.4.1.2 Stellenwert und Organisation von *Investigative Reporting*

Es soll an dieser Stelle darauf verzichtet werden, die gesamte Geschichte der *Watergate*-Recherche darzustellen, die sicherlich das bis heute spektakulärste und bekannteste Beispiel für IR ist. Der Ablauf des Geschehens ist hinreichend dokumentiert und analysiert worden, nicht zuletzt aus journalistischer Sicht.⁶³ Aus organisa-

⁵⁷ Die offensive journalistische Linie ist auch Teil des Selbstverständnisses. So beginnt der von dem Chefredakteur Bradley verfaßte und bis heute benutzte Ethik-Kodex der *Washington Post* mit der publizistischen Zielbestimmung: "The *Washington Post* is pledged to an aggressive, responsible and fair pursuit of the truth without fear of any special interest, and with favor to none." (*Washington Post. Standards and Ethics*. In: Thomas W. Lippman (Hrsg.): *The Washington Post Deskbook on Style*, New York 1989, S. 1).

⁵⁸ Vgl. die ausführlichere Darstellung in Kap. 6.4.1.2.

⁵⁹ Vgl. Roberts, a.a.O., S. 435. So auch George Lardner, Reporter der *Washington Post*, im Interview am 22. 3. 1993.

⁶⁰ Vgl. Cose 1989a, a.a.O., S. 56 ff.; Roberts, a.a.O., S. 416 ff.

⁶¹ Vgl. Roberts, a.a.O., S. 437 f.; Downie, a.a.O., S. 14.

⁶² Vgl. Kap. 5.2.2.

⁶³ Vgl. Bernstein/Woodward, a.a.O.; Downie, a.a.O., S. 31 ff.; Roberts, a.a.O., S. 431 ff.

torischer Perspektive ist hervorzuheben, mit welchem personellen Einsatz bereits der erste Bericht über den Einbruch in das Hauptquartier der Demokratischen Partei zustande kam: Neun Reporter trugen Informationen zu dem Artikel bei, ein gutes Beispiel für das arbeitsteilige Vorgehen in größeren US-Redaktionen.⁶⁴ Der Vorteil der *Washington Post* war in diesem Fall, daß der *Watergate*-Skandal als lokales Ereignis begann, nämlich als mysteriöser Kriminalfall. Die *Post* konnte somit ihre Personalstärke im Ressort *Metro* voll nutzen. Bemerkenswert ist weiterhin, daß den beiden Lokalreportern Woodward und Bernstein erlaubt wurde, kontinuierlich an diesem Thema dranzubleiben. Abgesehen von einer kurzen Unterbrechung, als zeitweilig keine neue Entwicklung mehr eintrat und sie für wenige Wochen auch andere Themen zu bearbeiten hatten, wurde ihnen gestattet, sich fast zwei Jahre lang ausschließlich mit *Watergate* zu befassen.⁶⁵ Ein IR-Team besaß die *Post* zu diesem Zeitpunkt noch nicht.

Rückblickend ist vielfach der Umstand hervorgehoben worden, daß es zwei junge Außenseiter waren, die den Politskandal aufgedeckt haben - und nicht erfahrene Journalisten aus dem *Washington Press Corps*.⁶⁶ Dieser Punkt unterstreicht, daß die Schaffung guter Recherchebedingungen wichtiger sein kann als die ständige Nähe zum Rechercheobjekt, über das fortlaufend berichtet wird. Der frühere *Washington Post*-Redakteur und spätere Medienkritiker Ben Bagdikian hat errechnet, daß sich während der ersten Monate von den 2.200 Journalisten in Washington nur 14 regelmäßig mit *Watergate* befaßten - und daß von diesen wiederum nur sechs investigativ arbeiteten, also über die Zusammenfassung von Pressekonferenzen und Ermittlungsergebnissen der Gerichte hinausgingen.⁶⁷ Der Aufwand, den die *Washington Post* betrieb, war demnach auch im Vergleich außergewöhnlich.

Zeigt die *Watergate*-Recherche, daß die *Washington Post* früh bereit war, IR durch Freistellungen zu fördern, so kam es 1981 zur Institutionalisierung eines IR-Teams. Die Initiative dazu ging von Bob Woodward und dem Chefredakteur Benjamin Bradlee aus. Unmittelbar zuvor hatte die *Post* ihre bisher größte Blamage erlebt. Die junge Reporterin Janet Cooke hatte sich mit einer Artikelserie profiliert, in der sie das Schicksal eines achtjährigen Drogenabhängigen in einem Washingtoner Schwarzenghetto beschrieb, den sie Jimmy nannte. Die Identität des Jungen hatte sie nicht offengelegt, weil ihn das angeblich gefährden würde und sie ihm und der Familie Anonymität zugesichert hätte. Auch nachdem die Washingtoner Polizei eine großangelegte Suchaktion gestartet hatte, um das Kind zu retten, beharrte die Journalistin auf dem vermeintlichen Informantenschutz. Dafür erhielt sie letztlich die Rückendeckung ihres Vorgesetzten Woodward, der bei der *Watergate*-Recherche ebenfalls mit anonymen Quellen gearbeitet hatte und dies bei seinen Veröffent-

⁶⁴ Vgl. Roberts, a.a.O., S. 431 f.; Woodward/Bernstein, a.a.O., S. 19.

⁶⁵ Vgl. Woodward/Bernstein, a.a.O.

⁶⁶ Vgl. Roberts, a.a.O., S. 437; Downie, a.a.O., S. 35 f.

⁶⁷ Vgl. Ben Bagdikian: *Watergate and the Press: Success and Failure*. In: Walter Lubars, John Wicklein (Hrsg.): *Investigative Reporting: A two-day conference sponsored by Boston University School of Public Communication, April 23-24, 1975* (Tagungsband), Boston 1975, S. 5 (1-7); Carl Bernstein: *Idiot culture of the intellectual masses*. In: *The Guardian*, 3. Juni 1992.

lichungen bis heute sehr ausgiebig praktiziert. Nachdem die Sozialreportage mit dem Pulitzer-Preis ausgezeichnet worden war, stellte sich heraus, daß die Reporterin alles erfunden hatte. Die Auszeichnung mußte zurückgegeben werden, und der Fall ist als *Jimmygate* in die amerikanische Pressegeschichte eingegangen.⁶⁸

Seit dieser Erfahrung ist die *Washington Post* weitaus zurückhaltender bei der Verwendung anonymer Informationen.⁶⁹ Die einschneidendere Konsequenz ist jedoch der Versuch, IR zu professionalisieren und mit dem direkt im Anschluß an die Affäre gebildeten IR-Team in einen Kontext zu stellen, bei dem dem besonderen Charakter dieser journalistischen Form eher Rechnung getragen werden kann als im allgemeinen Redaktionsbetrieb. Das IR-Team besteht aus neun Personen, darunter fünf vollzeit tätige Reporter, eine Recherche-Assistentin und ein Computerexperte. Geleitet wird es gemeinschaftlich von einem Redakteur - der als *Assistent Managing Editor for Investigations* im Ressortleiter-Rang eingestuft ist - und von Bob Woodward.⁷⁰ Der Gruppe zugeordnet sind ferner zwei Umfrage-Spezialisten, die jedoch für die gesamte Redaktion arbeiten, und eine wechselnde Zahl von Reportern aus anderen Abteilungen, die längere Recherchen betreiben und vom IR-Editor während dieser Zeit intensiver betreut werden können als von ihren jeweiligen Ressortchefs. Die Einrichtung des IR-Editors, der nicht nur redigiert, sondern mit dem die Reporter auch die Fokussierung ihrer Themen und die wichtigsten Rechenschritte abstimmen, stellt eine besonders aufmerksame Begleitung sicher. Unter diesen Bedingungen dürfte ein Fehler von den Ausmaßen *Jimmygates* weitaus unwahrscheinlicher sein.⁷¹

Innerhalb des IR-Teams haben sich Spezialistenrollen herausgebildet, je nach Vorlieben und Arbeitsstil der Reporter. Ein Journalist ist z.B. vorrangig damit befaßt, die privaten Geschäfte von Politikern zu durchleuchten und auf Interessenkonflikte hin zu analysieren. Dabei kommt ihm die Transparenz-Verpflichtung zugute, nach der nicht nur die Angehörigen des Kabinetts, sondern alle Kongreß-Mitglieder regelmäßig ihre Vermögensverhältnisse offenlegen müssen. Diese Berichte liest der Reporter systematisch und überprüft die Angaben nach Möglichkeit durch Gegenrecherche. Seine Veröffentlichungen über finanzielle Unregelmäßigkeiten zwangen Anfang der neunziger Jahre z.B. in kurzer Folge - aber ohne Verbindung zwischen den Fällen - den Stabschef des Weißen Hauses, einen Kongreß-Abgeordneten und den Sprecher des Repräsentantenhauses zum Rücktritt.⁷²

⁶⁸ Vgl. Cose 1989a, a.a.O., S. 91 ff.

⁶⁹ So Steve Luxemburg, Leiter des IR-Teams der *Washington Post*, im Interview am 24. 3. 1993.

⁷⁰ Ebenda.

⁷¹ Neben dem Kontroll- und Professionalisierungsaspekt gibt es noch einen weiteren Zusammenhang zwischen der Cooke-Affäre und der Gründung des IR-Teams: Bob Woodward hat durch seine Verantwortung in dem Skandal alle Aussichten verspielt, einmal Chefredakteur der *Washington Post* zu werden. Die Leitung des IR Units ermöglichte ihm, einer persönlichen Vorliebe nachzugehen und ohne Gesichtsverlust die Zuständigkeit für den Metro Desk abzugeben; vgl. Cose 1989a, a.a.O., S. 95.

⁷² Interview mit Charles Babcock, Mitglied des IR-Teams und Spezialist für Recherchen über das Finanzgebaren von Politikern, am 24. 3. 1993; vgl. zum Fall des Stabschefs auch Kap. 5.4.6.1 über Computer-Assisted Reporting.

Verstärkt engagiert sich die *Post* im Bereich des *Computer-Assisted Reporting*. Der dafür eingestellte Mitarbeiter des IR-Teams hat 25 Jahre lang in der Software-Industrie gearbeitet, bis er Anfang der neunziger Jahre zum Journalismus wechselte. Eine typische Recherche aus diesem Spezialgebiet ist die Untersuchung über Rassendiskriminierung auf dem Washingtoner Wohnungsmarkt. Die Zeitung konnte nachweisen, daß Schwarze häufig benachteiligt werden, wenn sie eine Hypothek aufnehmen wollen. Die Hautfarbe erwies sich als wesentlich wichtigeres Kriterium bei der Kreditvergabe als die Vermögensverhältnisse des Antragstellers.⁷³ Für die Artikelserie wurden 130.000 Fälle per Computer ausgewertet, wobei die Daten nur einen kleinen Teil der Berichte ausmachten, denn erst konkrete Fallbeispiele, die andere Reporter beisteuerten, machten das Zahlenwerk auch journalistisch interessant und gut lesbar. Aus diesem Grunde trägt *Computer-Assisted Reporting* trotz des hohen Aufwands oft nur relativ wenig zu dem fertigen Artikel bei.⁷⁴ Das Potential wird bei der *Washington Post* vielmehr darin gesehen, strukturelle Ungerechtigkeiten aufzudecken - und dieser Enthüllungscharakter rechtfertigt auch die Zuordnung zum IR.⁷⁵

Während die meisten Projekte des IR-Teams wenige Wochen oder Monate Recherchezeit erfordern, hat sich ein Mitglied der Gruppe auf biographische Langzeitrecherche spezialisiert, die Planungszeiträume von über einem Jahr erfordert. 1986 erregte der Reporter Leon Dash erstmals nationales Aufsehen, als die *Washington Post* mit dem Abdruck seiner umfangreichen Serie über Teenager-Schwangerschaften in einem Schwarzen-Ghetto Washingtons begann. Um die Ursachen dafür zu erforschen, daß auffällig viele marginalisierte Jugendliche im Alter von 14 oder 15 Jahren Kinder zur Welt brachten, zog der Reporter für 17 Monate in eines der ärmsten Viertel der Stadt.⁷⁶ Er teilte den Alltag der Nachbarfamilien, die er im Abstand von mehreren Monaten immer wieder interviewte. Dabei änderte sich das Ergebnis der Gespräche, je besser sie ihn kennenlernten und ihm vertrauten.⁷⁷

Diese Arbeitsweise mit sehr intensiven Interviews, die geradezu an soziologische Feldforschung erinnert, hat Dash auch bei folgenden Recherchen angewandt: 1990 erschien seine nächste Serie über Gefängniswärter in Washington, deren Drogenmißbrauch er offenlegte. Auf dieses Thema war er im Zuge von Interviews gestoßen, die er für eine Untersuchung über Familien geführt hatte, bei denen Klein-

⁷³ Ähnliche Recherchen zu diesem Thema haben auch andere Zeitungen gestartet; vgl. Kap 5.4.6.2. über Computer-Assisted Reporting.

⁷⁴ Interview mit William Casey, Experte für Computer-Assisted Reporting bei der *Washington Post*, am 24. 3. 1993.

⁷⁵ So Steve Luxemburg im Interview am 24. 3. 1993.

⁷⁶ Die Angaben beruhen in ersten Linie auf einem Interview mit Leon Dash, dem betreffenden Reporter der *Washington Post*, am 2. 4. 1993.

⁷⁷ Anfangs hatten viele Mädchen noch behauptet, sie hätten nichts über Verhütung gewußt. Im Laufe von mehreren dutzend Interviewstunden entstand ein völlig anderes und viel komplexeres Bild: Die meisten hatten sich ein Baby gewünscht. In einer trostlosen Gegend, ohne Aussicht, jemals einen Beruf auszuüben, versprach ihnen wenigstens die Mutterschaft Selbstbestätigung und Anerkennung. Vgl. zu dieser Hauptthese von Leon Dash die Artikelserie in der *Washington Post* vom 26. - 31. Januar 1986.

kriminalität seit Generationen die Haupteinnahmequelle ist. Als 1994 schließlich sein Portrait einer Familie gedruckt wurde, bei der alle Mitglieder einen wesentlichen Teil ihres Lebens im Gefängnis verbracht hatten, sorgte dieser Einblick in ein Stück Realität der schwarzen Unterschicht wiederum für enorme Beachtung bei den Lesern der *Washington Post*⁷⁸ und brachte der Zeitung 1995 einen Pulitzer-Preis ein.⁷⁹ Zwischen diesen drei Serien, die in einem Zeitraum von acht Jahren erschienen sind, hat der Reporter nichts veröffentlicht, sondern sich ganz auf die Projekte konzentriert.⁸⁰ Solche Arbeitsbedingungen sind allerdings auch innerhalb des IR die große Ausnahme.⁸¹

Bob Woodward genießt innerhalb der *Washington Post* schon wegen seines Bekanntheitsgrades eine Sonderstellung. Durch seine Kontakte in Washington gilt er als Insider, der von überall her Tips erhält und dem viele Politiker bei Zusicherung von Anonymität bereitwillig Interviews geben. Weil er seit *Watergate* immer wieder von der Praxis Gebrauch macht, Informationen ohne Quellenangabe zu veröffentlichen, wird er von Berufskollegen mitunter scharf kritisiert: Er mache sich damit zum Erfüllungsgehilfen von Politikern, die ihn durch gezielte Informationsweitergabe als Werkzeug benutzen würden, lautet ein häufig geäußelter Vorwurf.⁸² Andererseits hat Woodward es geschafft, regelmäßige Buchveröffentlichungen vorzulegen, die wegen der dort gewährten Einblicke in die Hintergründe politischer Entscheidungen für Aufsehen sorgten und deren Faktenbasis bisher nicht widerlegt werden konnte. In jüngerer Zeit hat Woodward sich dabei mit Geheimoperationen der CIA⁸³, der Planung des Golfkrieges⁸⁴ und mit der Regierung Clinton⁸⁵ befaßt. Für jedes Buch wurden zwischen 200 und 400 Personen interviewt, überwiegend unter der Zusicherung, sie nicht mit Namen oder Funktion zu identifizieren. Bei der Informationsbeschaffung wird Woodward von einer Rechercheurin unterstützt, die allerdings nicht zum IR-Team gehört, sondern bei ihm privat angestellt ist. Die *Washington Post* profitiert von seiner regelmäßigen Buchproduktion, da die im Zuge der Recherchen gewonnenen Erkenntnisse auch in die Zeitungsberichterstattung einfließen und mitunter zur Titelgeschichte werden, bevor sie im Buch in ausführlicher Version erscheinen.

⁷⁸ Allein 4.600 Leser riefen bei der Zeitung an, um sich zu der Serie zu äußern; vgl. Alicia C. Shepard: An Intricate Dispatch from the Underclass. In: *American Journalism Review*, November 1994, S. 14 f.

⁷⁹ Vgl. Tony Case, Dorothy Giobbe: 79th Annual Pulitzer Prizes. In: *Editor & Publisher*, 22. April 1995, S. 20 (17 - 24, 97).

⁸⁰ So Leon Dash im Interview am 2. 4. 1993.

⁸¹ Ein Versuch des *Wall Street Journal*, Leon Dash abzuwerben, scheiterte z.B. daran, daß selbst die auflagenstärkste Zeitung der USA nicht bereit war, Recherchezeiten von zwei Jahren zuzugestehen; ebenda.

⁸² Vgl. vor allem Steve Weinberg: The Secret Sharer. In: *Mother Jones*, Mai/Juni 1992, S. 53 - 59; s. auch Kap. 2.2.4 mit weiteren Literaturangaben.

⁸³ Bob Woodward: *Veil: The Secret Wars of the CIA*, New York 1987.

⁸⁴ Ders.: *The Commanders*, New York 1991.

⁸⁵ Ders.: *The Agenda: Inside the Clinton White House*, New York 1994.

Neben den Mitgliedern des IR-Teams gibt es weitere Journalisten in den einzelnen Ressorts, die IR regelmäßig betreiben, z.B. zwei Lokalreporter. Ihre Recherchen sind jedoch in der Regel weitaus weniger aufwendig, sondern ergeben sich aus der Tagesberichterstattung und wurden deshalb in diesem Zuständigkeitsbereich belassen.

Abgesehen von der umstrittenen Verwendung anonymer Quellen sind die ethischen Standards bei der *Washington Post* vergleichsweise streng. Als Sicherheit bei anonym veröffentlichten Informationen gilt die schon bei *Watergate* praktizierte Grundregel, daß die Angaben von mindestens einer weiteren Quelle bestätigt werden müssen. Zu verdeckten Recherchen greift die *Washington Post* grundsätzlich nicht, und der Ethik-Codex ist bestrebt, durch strikte Regeln schon jeden Anschein eines Interessenkonfliktes zu vermeiden:

"Many outside activities and jobs are incompatible with the proper performance of work on an independent newspaper. Connections with government are among the most objectionable. To avoid real or apparent conflicts of interest in the coverage of business and the financial markets, all members of the Business and Financial staff are required to disclose their financial holdings and investments to the assistant managing editor in charge of the section."⁸⁶

Diese Klarstellung, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt, ist gleichsam die Voraussetzung für die eingangs beschriebene aggressive Linie in der Berichterstattung, in der IR einen festen Platz hat.

6.4.1.3 Fazit

Die *Washington Post* hat sich mit IR einen Namen gemacht und setzt auch weiterhin auf eine aggressive Berichterstattung als Markenzeichen. Eine gute Personalausstattung ließ bereits während der siebziger und verstärkt in den achtziger Jahren unter dem Chefredakteur Benjamin Bradlee sehr gründliche Recherchen zu. Gleichzeitig herrschte in der Redaktion ein ausgeprägtes Klima der Konkurrenz um einen Platz auf der Titelseite, mit dem wegen des Hauptstadt-Standortes auch Enthüllungen belohnt werden können, die ihren Ursprung im Lokalressort haben.⁸⁷ Nach dem imageprägenden Erfolg von *Watergate* legte die *Post* ein noch größeres Schwergewicht auf IR, was der stellvertretende Chefredakteur Richard Harwood in einem Memo als "muckraking stamp on the Post" beschrieb. Chefredakteur Bradlee umriß seine Zielvorstellung schlicht als "provocative paper".⁸⁸

Während es in dieser Phase keine institutionellen Vorkehrungen zur Qualitätssicherung im IR gab, zog die *Jimmygate*-Affäre - gleichsam das *worst case scenario* des Recherchejournalismus - sehr schnell organisatorische Konsequenzen nach

⁸⁶ Washington Post. Standards and Ethics. In: Thomas W. Lippman, a.a.O., S. 2.

⁸⁷ Vgl. zu diesem Konkurrenzverhältnis und dem Ansporn, mit Enthüllungen aufzuwarten, auch Roberts, a.a.O., S. 449 und 454 ff.

⁸⁸ Zitiert nach Roberts, a.a.O., S. 454. Der frühere Post-Reporter Roberts beschreibt die Atmosphäre in den Jahren nach *Watergate* so: "All sections of The Post now sought to probe beneath the flow of news and to expose wrongdoing. Some resulting stories were major accomplishments, others too clearly showed the strain to find error or chicanery" (ebenda).

sich: IR wird seit 1981 vorrangig von einem gut ausgestatteten IR-Team betrieben, das durch zwei spezialisierte *editor* eine intensivere Betreuung der Reporter zuläßt. Die Mitarbeiter dieses Ressorts sind in den zurückliegenden Jahren regelmäßig mit Exklusiv-Veröffentlichungen hervorgetreten, bei Wahrung eines hohen professionellen Standards. Der neue Chefredakteur des *Washington Post* seit 1991, Leonard Downie, hat bei seinem Amtsantritt erklärt, daß er IR als zentrale Aufgabe der Zeitung ansieht und daß er in diesem Bereich die Anstrengungen möglichst noch verstärken möchte.⁸⁹ Downie hat selbst als *investigative reporter* für die *Post* gearbeitet und auch ein Buch über IR geschrieben.⁹⁰ Tatsächlich ist die Größe des IR-Teams seit 1981 weitgehend konstant geblieben, während andere Zeitungen in einer Phase zurückgehender Rentabilität massive Personalkürzungen in dieser Sparte hinnehmen mußten.⁹¹

Die Mission der *Washington Post* unter seiner Leitung hat Downie als *accountability reporting* beschrieben. Darunter ist zu verstehen, daß das Verhalten von Politikern, aber auch die Funktion von Institutionen und das Agieren großer Unternehmen daraufhin überprüft werden sollen, ob das in sie gesetzte öffentliche Vertrauen gerechtfertigt ist. Es geht also demnach nicht nur um das Aufdecken von Korruption, sondern darüber hinaus um die Funktionsfähigkeit von Institutionen. In diesem Sinne strebt die *Washington Post* eine analytische Form des IR an, die auch die Ursachen für Machtmißbrauch erhellen will.⁹² Mit einem solchen Fokus ist die Zeitung auch am ehesten in der Lage, eine überwiegend gut ausgebildete Leserschaft anzusprechen. Die hergebrachte *catching a crook*-Variante des IR, bei der das Fehlverhalten Einzelner angeprangert wird, würde demgegenüber dem Anspruch als Qualitätszeitung nicht genügen.

Betrachtet man die Spezialisierungen innerhalb des IR-Teams, so ist zu erwarten, daß neben der oben genannten Form des IR weiterhin eine soziologische Variante vertreten sein wird, repräsentiert durch biographische Langzeitrecherchen. Mit diesem Ansatz pflegt die *Washington Post* einen Recherchestil, der an das *Muckraking* der Jahrhundertwende erinnert, als Upton Sinclair die Lebens- und Arbeitsbedingungen in den Schlachthäusern Chicagos schilderte. Im Unterschied zu ihm legt die *Post* jedoch Wert darauf, daß die Beteiligten nicht mit fiktivem Namen und in literarischer Verfremdung beschrieben werden, sondern als reale Personen, die der Leser auch auf Fotos wiederfindet. Zu dieser demonstrativen Authentizität gibt es für die *Washington Post* nach der *Jimmygate*-Affäre keine Alternative.

Insgesamt präsentiert sich die *Washington Post* damit als eine Zeitung, die eine sehr anspruchsvolle Form des IR pflegt, die organisatorisch gesichert ist, und die den Rückhalt der Chefredaktion sowie der Unternehmensleitung besitzt. Diese Strategie, IR zum Markenzeichen der *Post* zu entwickeln, hat wesentlich dazu bei-

⁸⁹ Vgl. Debra Gersh: A hard act to follow. In: *Editor & Publisher*, 6. Juli 1991, S. 12 f.; Roberts, a.a.O., S. 495.

⁹⁰ Vgl. Downie, a.a.O.

⁹¹ Vgl. Willis, a.a.O.; s. zur Tendenz der Personaleinsparung auch Kap. 5.2.2.5.

⁹² So Steve Luxemburg im Interview am 24. 3. 1993; s. auch Penny Pagano: Best Investigative Reporting: *Washington Post*. In: *American Journalism Review*, März 1993, S. 34.

getragen, den guten Ruf der Zeitung auch über den *Watergate*-Erfolg hinaus zu erhalten.

6.4.2 *Philadelphia Inquirer*

Die Regionalzeitung *Philadelphia Inquirer* genießt in den USA einen sehr guten Ruf, der vor allem durch national beachtete IR-Projekte begründet wurde.

6.4.2.1 Rahmenbedingungen

Der *Philadelphia Inquirer* hat eine Auflage von 486.000 Exemplaren an Werktagen und rund 950.000 an Sonntagen.⁹³ Damit zählt das Blatt zu den größeren Zeitungen der USA, liegt aber im nationalen Vergleich nur an 14. Stelle und besitzt auch nicht die politische Ausstrahlung, auf die z.B. die *Washington Post* als Hauptstadtzeitung bauen kann. Der Großraum Philadelphia ist der viertgrößte Anzeigenmarkt der USA, weist jedoch einige typische urbane Probleme auf, da die Innenstadt verslumpet und sich die kaufkräftige Mittelschicht weiterhin in die Vorstädte zurückzieht, die damit auch zu einem immer wichtigeren Teil des Anzeigenmarktes werden.

Der *Inquirer* gehört zum *Knight-Ridder*-Konzern, der zweitgrößten Zeitungskette der USA. Unter den 28 Tageszeitungen des Unternehmens nimmt der *Philadelphia Inquirer* zusammen mit dem *Miami Herald* eine Schlüsselstellung ein. 18 Prozent des Umsatzes von *Knight-Ridder* entfallen auf *Philadelphia Newspapers*, wozu neben dem *Inquirer* die Schwesterzeitung *Philadelphia Daily News* zählt, ein Boulevardblatt mit 200.000 Auflage, das redaktionell selbständig ist, sich mit dem *Inquirer* aber die Anzeigenakquisition teilt.

Mit 550 Redakteuren ist die Redaktion relativ gut besetzt, wobei allerdings seit Anfang der neunziger Jahre ein Einstellungsstopp herrscht, während gleichzeitig die Berichterstattung über die *suburbs* ausgebaut wird. Insgesamt hat sich die Arbeitssituation für die Journalisten damit in den zurückliegenden Jahren verschlechtert.⁹⁴

Die Förderung des IR war für den *Inquirer* der zentrale Bestandteil einer Strategie zur Erhöhung der journalistischen Qualität des Blattes. Unter ihrem Vorbesitzer Walter Annenberg hatte die Zeitung einen sehr schlechten Ruf, zumal sie dafür bekannt war, Freunde des konservativen Verlegers in der Berichterstattung zu begünstigen.⁹⁵ IR war unter diesen Bedingungen politischer Abhängigkeit nicht möglich. Zudem wurde ausgerechnet der für IR zuständige Reporter 1968 wegen Erpressung verurteilt, was die Zeitung endgültig diskreditierte. Als die Verlegerfamilie Knight das Blatt 1969 übernahm, war es in der Verlustzone und lag in der Auflage deutlich hinter dem stärksten Konkurrenten, dem *Philadelphia Bulletin*. Der

⁹³ Knight-Ridder. Annual Report 1994, Miami 1995, S. 2.

⁹⁴ So auch die Einschätzung von Eugene Roberts, Chefredakteur des *Philadelphia Inquirer* von 1972 - 1990, im Interview am 6. 6. 1993 und von Frederic Tulskey, Reporter des *Philadelphia Inquirer* von 1979 - 1993, im Interview am 5. 6. 1993.

⁹⁵ Vgl. John Anderson: *The Kingdom and the Money*. In: *Philadelphia Magazine*, Juni 1991 (Teil 1), S. 62 (60 - 67, 106 f.) und Juli (Teil 2), S. 86 (78 - 94).

Wandel setzte ein unter dem neuen Chefredakteur Eugene Roberts, der 1972 von der *New York Times* nach Philadelphia wechselte mit dem Auftrag, aus der belächelten Provinzzeitung einen Teil der angesehenen Ostküstenpresse zu machen. Für dieses Vorhaben waren die neuen Eigentümer bereit, erheblich zu investieren. Mit einer journalistisch seriöseren und aktuelleren Berichterstattung trat der *Inquirer* den Wettbewerb gegen die Konkurrenzzeitung an. Während der *Bulletin* 1970 noch eine Auflage hatte, die um 175.000 Exemplare über der des *Inquirer* lag, fiel er in den folgenden Jahren immer weiter zurück und wurde 1982 mit hohen Verlusten eingestellt. Da die *Daily News* bereits zum gleichen Konzern gehörte wie der *Inquirer*, hatte *Knight-Ridder* damit eine Monopolstellung in Philadelphia erlangt.

6.4.2.2 Stellenwert und Organisation von *Investigative Reporting*

Beim *Philadelphia Inquirer* wurde auf die Einrichtung eines organisatorisch selbstständigen IR-Teams bewußt verzichtet. Statt dessen ist es möglich, daß *beat reporter* sich von ihrer regulären Arbeit befreien lassen und sich für die Dauer eines Rechercheprojektes auf ein größeres Vorhaben konzentrieren - wobei die Freistellung durchaus mehrere Monate und unter Umständen über ein Jahr währen kann. Manchmal bearbeiten auch zwei Reporter ein Thema, bilden also ein zeitlich befristetes Mini-Team. Die Freistellung von der Tagesberichterstattung wird großzügig, aber nicht einheitlich gehandhabt, denn mitunter ist es vorteilhafter, ein Reporter tritt gegenüber denen, über die berichtet werden soll, nicht als herausgehobener "Ermittler" auf, der sogleich Mißtrauen weckt, sondern als Journalist, der sein reguläres Themengebiet bearbeitet.

Unter dem Chefredakteur Roberts wurde das Augenmerk vor allem auf komplexere systemische Probleme gelenkt wie z.B. den Zerfall der Innenstädte oder die Krise des amerikanischen Gesundheitswesens. Die Enthüllung von Verfehlungen Einzelner spielt demgegenüber eine untergeordnete Rolle.⁹⁶ Mit einem weiten IR-Begriff setzte sich Roberts deutlich ab von der aktivistischeren Variante des *Muckraking* und wählte statt dessen einen Ansatz, der fließende Übergänge zum *Interpretive Reporting* schafft.⁹⁷

Mit dem strukturellen Blick und dem Streben nach Qualitätssicherung ging einher, daß Roberts strenge ethische Standards durchsetzte. So wurde das zuvor beim *Inquirer* übliche heimliche Mitschneiden von Telefongesprächen verboten, und auch *Undercover*-Recherchen sind verpönt.⁹⁸ Einen hohen Stellenwert haben demgegenüber aufwendige Dokumenten-Recherchen, die z.B. die systematische Nutzung des FOIA einschließen.

Der Verzicht auf ein IR-Team wird damit begründet, diese Organisationsform schaffe einen zu großen Erwartungsdruck für die auf Hintergrundrecherche spezia-

⁹⁶ Ebenda; vgl. auch Eugene Roberts: In Praise of In-Depth Journalism. In: Nieman Reports, Frühjahr 1988, S. 4 f. und 43.

⁹⁷ Vgl. zu diesem Berichtermuster Kap. 2.2.2.

⁹⁸ So Roberts und Tulsy im Interview am 6. 6. und 5. 6. 1993. Auszüge aus dem strikten Ethik-Codex des *Inquirer* sind dokumentiert bei Carole Rich: Writing and Reporting News: A Coaching Method, Belmont/CA 1994, S. 357 f.

lisierten Journalisten und bringe deshalb das Risiko journalistischer Entgleisungen mit sich, wie sie die *Washington Post* bei der *Jimmygate*-Affäre mit einer erfundenen Enthüllung erlebt habe.⁹⁹ Dem Nachteil, das nicht alle Journalisten, die eine gute Idee haben, mit speziellen Techniken des IR vertraut sind, setzt der *Philadelphia Inquirer* einen anderen Vorzug seines Systems entgegen: Die Aussicht, nach entsprechender Vorarbeit mit einer Freistellung "belohnt" zu werden, schafft einen beträchtlichen Anreiz, daß alle Reporter ständig nach vielversprechenden Themen Ausschau halten und zusätzliche Rechercheleistungen erbringen. Bei Veröffentlichung einer größeren Artikelserie winken zudem öffentliche und professionelle Anerkennung. Sinnbild dafür und für das neugewonnene Renommee des *Philadelphia Inquirer* ist die Fülle an Journalistenpreisen, die die Zeitung seit ihrem Besitzerwechsel gewonnen hat: Allein in den 18 Jahren der Ära Roberts wurde dem *Inquirer* 17mal ein Pulitzer-Preis verliehen - eine Leistung, die nur von der wesentlich größeren *New York Times* übertroffen wird.

Voraussetzung für die oben beschriebene Freistellungspraxis ist eine personell und finanziell gut ausgestattete Redaktion. In den Zeiten der verschärften Konkurrenz mit dem *Bulletin* profitierte der *Inquirer* in dieser Hinsicht von der Bereitschaft der Konzernspitze, in das Blatt zu investieren und die Strategie des Chefredakteurs mitzutragen, der auf einen dezidiert qualitativ ausgerichteten Wettbewerb setzte. Als sich der Erfolg dieses Vorgehens in ersten Auflagensteigerungen und schließlich in der Dominanz über die örtliche Konkurrenz niederschlug, erhielt Roberts weitgehend freie Hand, seine Linie fortzusetzen.¹⁰⁰ Die Zahl der Redakteure, die 1972 noch bei 238 lag, wurde fortlaufend erhöht und bis zum Ende der achtziger Jahre verdoppelt. Neben der Förderung aufwendiger Rechercheprojekte wurde auch die nationale und sogar die internationale Berichterstattung intensiviert. So eröffnete der *Inquirer* Korrespondentenbüros in London, Moskau, Lateinamerika sowie im Fernen und Mittleren Osten - ein absolutes Novum für eine Regionalzeitung, noch dazu in den auf Innenpolitik fixierten USA.¹⁰¹

Umfang der *Investigative Reporting*-Projekte

Bemerkenswert ist die Bereitschaft des *Inquirer*, sehr lange Artikelserien zu veröffentlichen. Die meisten Rechercheprojekte, von denen der *Inquirer* zwei bis drei im Jahr publiziert, erscheinen an fünf aufeinanderfolgenden Tagen, wobei jeden Tag drei volle Seiten gefüllt werden. Da erfahrungsgemäß einige Tausend Nachbestel-

⁹⁹ So Eugene Roberts im Interview am 6. 6. 1993; vgl. Kap. 6.4.1 zur *Jimmygate*-Affäre. Bemerkenswert ist, daß hier bei der *Washington Post* gerade umgekehrt argumentiert wird: Dort soll das IR-Team eine bessere professionelle Kontrolle ermöglichen, z.B. durch einen auf IR spezialisierten Ressortleiter. Richtig ist, daß bei der *Washington Post* schon unter dem Chefredakteur Bradlee gezielt ein Redaktionsklima geschaffen wurde, bei dem die Reporter durch einen internen Konkurrenzkampf um die Länge und Platzierung ihrer Artikel zu Enthüllungen angestachelt werden. Auf die dadurch entstehende Versuchung, Spektakuläres zu erfinden, verwies auch die Reporterin Janet Cooke nach der *Jimmygate*-Affäre. Dieser Medienskandal zeigt andererseits, daß es keines IR-Teams bedarf, um zum Mißbrauch des IR zu verleiten.

¹⁰⁰ So Tulskey im Interview am 5. 6. 1993; s. auch Anderson, Teil II, a.a.O., S. 90.

¹⁰¹ Ebenda.

lungen eingehen, druckt der Verlag die Serien anschließend kompakt im Zeitungsformat nach und verschickt sie an die Interessenten.

1992 erschien z.B. eine achteilige Serie über die Ursachen für den Niedergang eines innerstädtischen Wohnviertels in Philadelphia, das sich zu einer Hochburg des Drogenhandels entwickelt hat. Im gleichen Jahr wurde eine fünfteilige Artikelreihe über die Hintergründe der Kostenexplosion im amerikanischen Gesundheitswesen gedruckt.¹⁰² Beide Projekte, die jeweils ein gutes halbes Jahr an Recherchezeit erfordert hatten, basierten sowohl auf Reportageelementen als auch auf klassischen Fragestellungen des IR - etwa nach dem Einfluß der Pharmaindustrie auf den Gesetzgebungsprozeß in den USA. Derartige Aspekte heben die Serien des *Inquirer* ab von einem rein analytischen Journalismus und machen sie durch die Präsentation neuer Fakten zum Teil des IR.

Abweichend von der Regel, daß es beim *Inquirer* kein festes IR-Team gibt, arbeitet seit Anfang der siebziger Jahre ein ReporterGESpann zusammen, das sich ganz auf große Projekte konzentrieren darf: Seit mehr als 20 Jahren genießen die Journalisten Donald Barlett und James Steele eine Sonderrolle, die ihnen in der US-Medienszene zu einem Ansehen verholfen hat, das dem der *Watergate*-Enthüller Woodward und Bernstein gleichkommt. Barlett und Steele veröffentlichen durchschnittlich alle 15 Monate eine Serie im *Inquirer*, meist aus ihrem Spezialgebiet Wirtschafts- und Sozialpolitik.¹⁰³ 1975 erhielten sie ihren ersten Pulitzer-Preis für eine Dokumentation über Unregelmäßigkeiten bei der Steuerbehörde *Internal Revenue Service* und 1989 den zweiten für eine Reihe von Beiträgen, in denen sie die Steuervorteile offenlegten, die einflußreiche Einzelpersonen und Firmen über ihre Kontakte zu Kongreßabgeordneten durchsetzen konnten. Für diese letztgenannte Recherche war es ihnen gelungen, die kryptisch formulierten Ausnahmeregelungen, die in der Steuergesetzgebung des *Finance Committee* erwähnt werden, durch Dokumentenrecherche auf individuelle Fälle und damit auf die direkten Profiteure zurückzuführen.¹⁰⁴ Trotz der schwierigen und eher trockenen Themen, mit denen sich das Autorengespann befaßt, gelingt ihnen immer wieder eine sehr verständliche und spannende Darstellung. Mit überlangen Serien stellte sich der *Inquirer* wiederholt gegen alle Trends im US-Journalismus nach kürzeren Artikeln und unterhaltsameren Themen.

¹⁰² Vgl. David Zucchini: The Badlands: In the grip of drugs. In: Philadelphia Inquirer vom 5. - 12. 4. 1992; Donald C. Drake, Marian Uhlman: Making medicine, making money. In: Philadelphia Inquirer vom 13. - 17. 12. 1992.

¹⁰³ Das Team wird portraitiert bei Steve Weinberg: Profile: Donald Barlett and James Steele. In: Ullmann 1995, a.a.O., S. 14 - 24; Jonathan Alter: Two Reporters You Don't Want on Your Tail. In: Newsweek, 24. April 1989, S. 71 - 73; wesentlich kritischer dagegen Paul Keegan: Barlett & Steele: What Went Wrong? In: Philadelphia Magazine, April 1992, S. 25 - 33.

¹⁰⁴ Vgl. zu dieser Recherche Kendall J. Willis (Hrsg.): The Pulitzer Prizes, 1989, New York 1989, S. 153 - 228.

Reaktionen der Leserschaft

Die überschwenglichen Leserreaktionen auf die großen Artikelserien überraschten immer wieder alle Kritiker. Bereits in den achtziger Jahren hatten einzelne Projekte zu mehreren 10.000 Nachbestellungen der Sonderdrucke geführt. 1991 schlug eine 9teilige Serie über die Krise des amerikanischen Mittelstandes alle Rekorde¹⁰⁵: 25.000 Leserzuschriften erreichten den *Inquirer*, fast alle mit positiver Tendenz. 400.000 Sonderdrucke wurden verschickt, bis die Zeitung vor der Flut der Bestellungen kapitulierte und die Serie als Buch veröffentlichte. Diese gebundene Version hielt sich wiederum 30 Wochen lang auf der Bestseller-Liste der *New York Times*. Als einige Zeitungen begannen, die Artikel-Reihe nachzudrucken, zeigte sich wiederum ein interessanter Effekt: Die Leserreaktionen waren umso intensiver, je vollständiger die Originalversion übernommen worden war.¹⁰⁶ Die gängige Annahme, die amerikanische Öffentlichkeit werde durch sehr umfangreiche Zeitungsartikel nur vom Lesen abgeschreckt, wurde damit im konkreten Fall widerlegt.

In dieser Hinsicht fällt der im US-Journalismus schon legendär gewordenen Serie eine wichtige Funktion für IR zu: Das überraschende Echo konnte auch in anderen Redaktionen als Beleg herangezogen werden, daß gut geschriebene IR-Serien ökonomisch ein Erfolg sein können und daß ihre Länge keineswegs ein Nachteil sein muß. Wegen dieser Symbolfunktion, die zeitlich noch dazu in eine Rezessionsphase und eine Periode erheblicher Budgetkürzungen bei US-Zeitungen fällt, wurden die Reporter Barlett und Steele innerhalb der *journalistic community* wie Helden gefeiert.¹⁰⁷ Da sich das Team in nunmehr 20jähriger Zusammenarbeit bewährt hat, ist es beim *Inquirer* gleichsam durch seinen Erfolg geschützt und arbeitet weitgehend unabhängig vom Rest der Redaktion an eigenen Projekten.

Folgen des erhöhten Rentabilitätsdrucks

Die Schutzwirkung der positiven Leserreaktionen erstreckte sich allerdings nicht auf die Stellung des Chefredakteurs Eugene Roberts, der die Qualitätssteigerung beim *Philadelphia Inquirer* durchgesetzt und die langen Serien eingeführt hatte. Er wurde ein Opfer des neuen Managementstils, der als *corporatization* beschrieben worden ist.¹⁰⁸ Der *Inquirer* erwirtschaftet zwar Gewinne, erreicht aber nicht die Erträge, die Investmentbanker bei einer großen Zeitung mit Monopolstellung als Ziel vorgeben. Der Wechsel zu einer neuen Managementgeneration wurde im Falle des

¹⁰⁵ Donald L. Barlett, James B. Steele: *America: What went wrong?* Philadelphia *Inquirer* vom 20. - 28. Oktober 1991; als Buch erschienen unter dem gleichen Titel bei Andrews and McMeel, Kansas City/MO 1992. Die Serie zeichnet vor allem die Krise des amerikanischen Sozialsystems nach und deckt dabei auch eine Reihe neuer Skandale auf, geht also über die Zusammenfassung und Analyse bisherigen Wissens hinaus. Zentrale Ergebnisse sind zusammengefaßt bei Dies.: *Covering the Economy: Pushing for Answers*. In: *Columbia Journalism Review*, März/April 1992, S. 31 f.

¹⁰⁶ Vgl. Donald L. Barlett, James B. Steele: In Philadelphia, we gave readers a long, tough, complicated story, and they loved it. In: *ASNE Bulletin*, April 1993, S. 4 - 6.

¹⁰⁷ So der IRE-Geschäftsführer Scott im Interview am 27. 4. 1993.

¹⁰⁸ Vgl. Kap. 5.2.2.4.

Inquirer spätestens 1982 mit dem Tod des Zeitungsbarons Jack Knight vollzogen, der im Konzern für eine journalistisch-inhaltlich orientierte Linie stand.¹⁰⁹ Während es früher ausreichend war, wenn mit dem Gewinn die Bedürfnisse einer einzelnen Verlegerfamilie befriedigt werden konnten, ging es fortan darum, wie Wall Street-Analytiker die Entwicklungschancen der Konzernaktie bewerteten - und in dieser Hinsicht galt der *Inquirer* schon in den achtziger Jahren als nicht profitabel genug, was u.a. auf die beträchtlichen Ausgaben im redaktionellen Bereich zurückgeführt wurde.

Der Druck auf Roberts verschärfte sich schließlich, als 1990 infolge der Rezesion die *Knight-Ridder*-Aktien um 21 Prozent sanken. Dies entsprach in etwa den Einbußen aller Zeitungskonzerne¹¹⁰ und führte im Falle des *Inquirer* noch keineswegs zu Verlusten, sondern lediglich zum Schrumpfen der Gewinnspanne von über 20 auf 10 Prozent.¹¹¹ Hinzu kam, daß der *Inquirer* in mehrere teure Verleumdungsprozesse verwickelt war, die die Konzernleitung - nicht ganz unberechtigt - auf die unerschrockene und im Falle von IR stets konflikträchtige Berichterstattung zurückführte. 1990 kulminierte die Sorge vor den Folgen dieser Prozesse, nachdem eine Jury die Zeitung zur Zahlung von 34 Millionen Dollar Schadensersatz verurteilt hatte, die höchste Summe in der amerikanischen Pressegeschichte.¹¹² Ferner wurde es für das Management von *Knight-Ridder* schwierig, die Chefredakteure der anderen 27 Zeitungen des Konzerns zu drastischen Einsparungen zu bewegen, solange das Flaggschiff *Philadelphia Inquirer* sich ähnlicher Beschränkungen widersetzte.¹¹³ Nach einem Machtkampf um die Höhe des Redaktionsetats und die Linie der Zeitung erklärte Roberts schließlich 1990 erzwungenermaßen seinen "Rücktritt".¹¹⁴

Sein Nachfolger fördert bisher weiterhin große Rechercheprojekte, allerdings unter schwierigeren Bedingungen¹¹⁵: Die Redaktion wurde verkleinert, obwohl gleichzeitig die Berichterstattung aus den Vororten intensiviert worden ist. In den *suburbs* werden vorrangig Berufsanfänger beschäftigt, die der *Inquirer* über schlecht bezahlte Jahresverträge anstellt und in der Regel danach wieder entläßt.¹¹⁶

¹⁰⁹ Vgl. Anderson, Teil 1, a.a.O., S. 63 f.

¹¹⁰ Vgl. Kap. 5.2.2.2.

¹¹¹ Vgl. Anderson, Teil 2, a.a.O., S. 92.

¹¹² Vgl. Garneau, a.a.O.; s. zu den Effekten derartiger Beleidigungsklagen auf IR auch Kap. 5.3.5.3.

¹¹³ Vgl. Squires, a.a.O., S. 140 f.

¹¹⁴ Da er zur Symbolfigur für Recherchejournalismus und Qualitätssicherung geworden war, fand dieser Schritt damals große Beachtung. Die Anerkennung, die Roberts nach wie vor genießt, drückt sich auch darin aus, daß er nach einem Zwischenspiel als Journalistik-Professor an der University of Maryland 1994 als *Managing Editor* zur New York Times zurückgekehrt und damit zum zweitwichtigsten Mann bei der einflußreichsten Zeitung der USA aufgestiegen ist.

¹¹⁵ So Tulsy im Interview am 5. 6. 1993. Vgl. auch Alicia C. Shepard: The *Inquirer's* Midlife Crisis. In: *American Journalism Review*, Januar/Februar 1995, S. 18 - 27.

¹¹⁶ Vgl. die Kritik bei Kim Nauer: The Super-Intern Saga. In: *Columbia Journalism Review*, Januar/Februar 1993, S. 51; Sasha Abramsky: What's an Intern in Philly? In: *Columbia Journalism Review*, September/Okttober 1994, S. 20.

Für das wachsende Segment der Berichterstattung aus den Vororten scheidet IR unter diesen Bedingungen aus. Seit 1992 bringt der *Inquirer zoomed editions* heraus, also Lokalausgaben für die einzelnen Wohngebiete rund um Philadelphia. Dadurch werden zum einen viele redaktionelle Ressourcen gebunden und zum anderen sehen Kritiker die Tendenz, daß traditionelle Themen des IR, die z.B. von den Problemen der maroden Innenstadt ausgehen, durch *lifestyle*-Berichte verdrängt werden, die auf konsumfreudige Vorort-Bewohner zugeschnitten sind.¹¹⁷ Diese Klientel wird im übrigen von Inserenten bevorzugt, so daß ein starker Druck besteht, die Zeitung inhaltlich stärker auf ihre Interessen und Lebensgewohnheiten zuzuschneiden. Das muß nicht zwangsläufig den Verzicht auf IR zur Folge haben, doch ist gegenüber den siebziger und achtziger Jahren bereits ein weniger risikofreudiger Einsatz feststellbar.¹¹⁸

6.4.2.3 Fazit

Das Beispiel des *Philadelphia Inquirer* zeigt einerseits, welch hohen Stellenwert IR als Markenzeichen journalistischer Qualität hat und wie es gezielt zur publizistischen Profilierung in der Öffentlichkeit und auch innerprofessionell genutzt werden kann. Gleichzeitig unterstreicht die aktuelle Entwicklung jedoch, daß dieser Erfolg keinen Schutz vor den negativen Trends garantiert, die zuvor unter dem Stichwort *corporatization* beschrieben worden sind.

Langfristig dürfte es interessant sein zu beobachten, mit welcher Regelmäßigkeit die umfangreichen Rechercheprojekte vom *Inquirer* weiterhin gepflegt werden, zumal keine Strukturen geschaffen wurden, die diese Berichterstattungsform institutionell sichern. Die von Roberts eingeführte Freistellung von *beat reportern* basierte auf einer großzügigen Personalausstattung der Redaktion. Diese Voraussetzung ist jetzt durch Einsparungen gefährdet. Die Situation beim *Inquirer* veranschaulicht ferner den Strukturwandel, vor dem viele US-Zeitungen stehen, deren Leserschaft in die Vororte abwandert und die darauf mit einer für IR negativen Verlagerung auf *suburban reporting* reagieren.

Über diesen Trends sollte jedoch nicht vergessen werden, daß der *Inquirer* auch in den neunziger Jahren noch vorzügliche Beispiele von IR publiziert hat. Vor allem die überwältigende Leserreaktion auf die Artikelserie "America: What went wrong?" gilt in Journalistenkreisen als Beleg dafür, daß schwierige Themen und lange Berichte der Öffentlichkeit durchaus zugemutet werden können, solange die Artikel gut geschrieben sind. Derartige Erfolge verhindern bisher, daß die einst von Roberts eingeführten großen Projekte gänzlich dem Sparkurs des *Knight-Ridder*-Konzerns zum Opfer fallen. Das Beispiel des *Inquirer* lehrt folglich auch, daß ein Journalismus der Machtkontrolle in den USA auf ein starkes öffentliches Interesse bauen kann - das wiederum bei ökonomischen Erwägungen nicht außer acht gelassen werden darf.

¹¹⁷ So Tulskey im Interview am 5. 6. 1993.

¹¹⁸ Tulskey verwies im Interview zur Illustration darauf, Roberts habe einmal 30 Reporter der Lokalredaktion aus Philadelphia abgezogen, um in New York einen Korruptionsskandal untersuchen zu lassen. Derart gewagte Entscheidungen seien heute unvorstellbar.

6.4.3 *Newsday*

Die auf Long Island erscheinende Tageszeitung *Newsday* findet mit ihren IR-Projekten auch national seit Jahrzehnten immer wieder Beachtung. Die Bereitschaft, sehr umfangreiche Artikelserien zu publizieren, mag dabei zunächst überraschen, weil es sich bei *Newsday* um ein *Tabloid Paper* handelt, also um eine Boulevardzeitung, die sich schon in der Aufmachung deutlich von den anderen hier untersuchten Printmedien unterscheidet. Mit der City-Ausgabe *New York Newsday* hat das Blatt von 1985 bis 1995 vergeblich versucht, auf dem New Yorker Zeitungsmarkt Fuß zu fassen. Dabei spielte IR eine Rolle in dem Bemühen, sich qualitativ von der *Tabloid*-Konkurrenz abzuheben.

6.4.3.1 Rahmenbedingungen

Newsday erzielte 1994 eine Gesamtauflage von 694.000 Exemplaren an Werktagen sowie 780.000 an Sonntagen und lag damit in der Rangliste der großen US-Zeitungen an siebter Stelle. Dabei entfielen zwei Drittel der Auflage auf die Ausgabe, die auf Long Island erscheint, der wirtschaftlich lange Zeit prosperierenden Halbinsel südlich von New York. Bis Juni 1995 bemühte sich die Zeitung, in den New Yorker Markt einzudringen und gab dazu mit *New York Newsday* ein redaktionell weitgehend eigenständiges Blatt heraus, dessen Auflage bei der Einstellung 216.000 Exemplare erreichte.¹¹⁹ *Newsday* gehört zum *Times Mirror*-Konzern, einem der größten Medienunternehmen der USA, das vor allem Großstadtzeitungen besitzt und dessen Flaggschiff die *Los Angeles Times* ist.

Der wirtschaftliche Erfolg des "Mutterblattes" *Newsday* beruht insbesondere auf der Prosperität der Region von Long Island: Erst 1940 gegründet, konnte die Zeitung von dem Trend profitieren, daß Mittelstandsfamilien die Großstadt verließen und in die *suburbs* zogen. Long Island entwickelte sich so zur bevorzugten Wohngegend für Pendler, die in der Metropole arbeiten. Auflage und Rentabilität der Zeitung stiegen beständig, was eine großzügige Personalausstattung ermöglichte, die 1990 mit 800 Reportern und Redakteuren ihre Spitze erreichte.¹²⁰ Diese Basis wurde genutzt, um eine teure Ausdehnung in die größte amerikanische Stadt zu wagen. *New York Newsday* expandierte als Ableger der Mutterzeitung zunächst nach Queens, dann nach Brooklyn und versuchte seit den neunziger Jahren, auch in Manhattan Fuß zu fassen.

Die Erwartung bei diesem Unternehmen war, daß zumindest eines der beiden wirtschaftlich angeschlagenen *Tabloids* vom Markt verschwinden und die Konkurrenzsituation sich damit entspannen würde: Die *New York Post* ist seit zwei Jahr-

¹¹⁹ Gesamtauflage laut Statistik des Audit Bureau of Circulation für 1994. Da die Auflage von *New York Newsday* vom Audit Bureau nicht separat erhoben wird, beruht diese Zahl auf Angaben bei William Glaberson: *Decade-old New York Newsday to cease publishing tomorrow*. In: *New York Times*, 15. 7. 1995.

¹²⁰ Vgl. Robert F. Keeler: *Newsday: A Candid History of the Respectable Tabloid*, New York 1990, S. 694. Die detailreiche Monographie zeichnet die gesamte Entwicklung der Zeitung nach. Als *Newsday*-Reporter verfügt der Autor über Insider-Wissen, begibt sich aber andererseits auf die Gratwanderung einer "offiziellen Konzerngeschichte", die allzu unkritisch ausfällt.

zehnten in der Verlustzone und überlebt nur dank der Bereitschaft des australischen Verlegers Rupert Murdoch, jährlich rund 10 Millionen Dollar in das Blatt zu investieren.¹²¹ Wiederholt stand die wegen ihrer reißerischen Berichterstattung verspottete *Post* vor dem Konkurs, denn sie erreicht zwar 405.000 Auflage, erzielt aufgrund der wenig kaufkräftigen Leserschaft aber nur geringe Anzeigenerlöse. Auch das Boulevardblatt *Daily News*, das dem Bauunternehmer Zuckerman gehört, schreibt rote Zahlen, steht mit 750.000 Auflage, einem höheren Anteil am New Yorker Werbemarkt sowie einer journalistisch profilierten Berichterstattung allerdings besser da als die *Post* und galt deshalb als der Hauptkonkurrent von *New York Newsday*.¹²²

Die *New York Times* hat sich lange Zeit auf die nationale und internationale Berichterstattung konzentriert und den eigenen Standort vernachlässigt. In den achtziger Jahren gelang es der renommierten Zeitung schließlich - nicht zuletzt als Reaktion auf *New York Newsday* - den Lokalteil erheblich auszubauen.¹²³ Als einzige der vier New Yorker Zeitungen erwirtschaftet die *Times* stattliche Gewinne.¹²⁴ *New York Newsday* hatte zunächst versucht, einen Teil der gehobenen Leserschaft der *Times* zu erreichen, diese Strategie jedoch 1993 aufgegeben. Statt dessen konkurrierte das Blatt seitdem verstärkt mit der *Daily News* um eine junge Klientel, die auch einkommensschwache Haushalte und Angehörige von Minoritätengruppen einschloß.¹²⁵

Da die *Post* und die *Daily News* trotz ihrer Krise nicht eingestellt wurden, entwickelte sich die Expansion von *Newsday* zu einem sehr kostspieligen Unternehmen, das einen ausgesprochen harten Konkurrenzkampf um den New Yorker Markt erforderte.¹²⁶ Nach eigenen Angaben beliefen sich die Verluste für die New Yorker Ausgabe auf 8 bis 14 Millionen Dollar pro Jahr.¹²⁷ Die Erwartung des Mutterkonzerns *Times Mirror*, bis 1991 Gewinne zu erwirtschaften¹²⁸, war weit überzogen. Während der Rezession Anfang der neunziger Jahre verschlechterte sich die

¹²¹ Vgl. Laurance Zuckerman: The Last Stand of the Tabloids. In: *Time*, 13. 3. 1989, S. 81; Mike Hoyt: The Greatest Tab Story ever told. In: *Columbia Journalism Review*, Mai/Juni 1993, S. 27 - 32.

¹²² Vgl. zur Zeitungskonkurrenz in New York: Howard Kurtz: *Media Circus*, New York 1993, S. 324 ff.

¹²³ Vgl. Edwin Diamond: Changing Times. In: *American Journalism Review*, Januar/Februar 1994, S. 19 f. (16 - 21); Porter 1988, a.a.O., S. 33 f.

¹²⁴ Vgl. William Glaberson: The Media Business: Press. In: *New York Times*, 7. 11. 1994.

¹²⁵ Vgl. Scott Donaton: New York Newsday aims younger to grow bigger. In: *Advertising Age*, 17. 5. 1993, S. 12.

¹²⁶ Vgl. Andrew Radolf: Who will be tabloid king of the city? In: *Editor & Publisher*, 21. 2. 1987, S. 12 - 15, 49; Michael Hoyt: N.Y. tab-war payoff story! In: *Columbia Journalism Review*, Januar/Februar 1989, S. 34 - 39.

¹²⁷ Vgl. George Garneau: Newsday confirms New York losses. In: *Editor & Publisher*, 2. 10. 1993, S. 28.

¹²⁸ Vgl. David Lieberman: An Upstart from the 'burbs: Newsday's inroads in New York City. In: *Business Week*, 11. Mai 1987, S. 89 - 92.

Ertragslage sogar noch.¹²⁹ *Times Mirror* reagierte auf die rückläufige Rentabilität von *Newsday* besonders sensibel, weil das Unternehmen nicht in dem Maße diversifiziert hat wie etwa *Gannett* oder *Knight-Ridder*: Die wichtigsten Verlagsobjekte sind fünf Großstadtzeitungen. Die Krise der amerikanischen Metropolen hat deshalb den Konzern in besonderer Weise getroffen.¹³⁰

Da keine Aussicht bestand, mit dem New Yorker Ableger in absehbarer Zeit Gewinne zu erwirtschaften, beschloß das Management im Juni 1995 die Einstellung von *New York Newsday*. Bis zuletzt hatte diese Zeitung - ebenso wie die unverändert profitable Long Island-Ausgabe - auf IR als Aushängeschild gesetzt. Dieses Bemühen um einen anspruchsvollen Boulevardjournalismus wurde zwar von Medienkritikern gewürdigt¹³¹, reichte jedoch nicht, sich gegenüber den Konkurrenzblättern mit ihrer Stammleserschaft durchzusetzen. Letztlich scheiterte *New York Newsday* vor allem daran, daß die Markteinführung der Zeitung in eine Rezessionsphase fiel und daß die beiden anderen hochdefizitären *Tabloids* entgegen dem Ursprungskalkül nicht eingestellt wurden, weil ihre Eigentümer u.a. aus Gründen der politischen Einflußnahme bereit sind, jährliche Millionenverluste in Kauf zu nehmen.¹³²

6.4.3.2 Stellenwert und Organisation von *Investigative Reporting*

Newsday hat 1967 als erste Zeitung ein eigenständiges IR-Team gebildet, also lange vor *Watergate* und der verstärkten öffentlichen Beachtung von dieser Art des Journalismus. Zum damaligen Zeitpunkt gab es keine bewußte Management-Entscheidung, IR zu stärken. Vielmehr ist die Institutionalisierung von Hintergrundrecherche auf journalistische Initiative zurückzuführen, insbesondere von seiten des *editors* Bob Greene, der das Team schließlich über mehrere Jahrzehnte geleitet hat und dafür bei seiner Pensionierung 1993 als einer der Pioniere des IR gefeiert wurde.¹³³ Greene hatte sich in seiner journalistischen Arbeit frühzeitig auf die Verbindung zwischen Politik und Organisiertem Verbrechen spezialisiert. Ende der fünfziger Jahre verließ er *Newsday* für 18 Monate, um als Mitarbeiter eines Senatsausschusses an den Untersuchungen gegen die korrupte Gewerkschaft der Lastwagenfahrer mitzuwirken. Die Arbeitsstrukturen, die er als Mitglied der Untersuchungskommission kennengelernt hatte, versuchte er später in angepaßter Form auf den Journalismus zu übertragen: Bei einer größeren *Newsday*-Recherche über Korruption im Immobiliensektor drängte Greene darauf, für die Dauer des Projektes feste Mitarbeiter und eigene Büroräume zu erhalten, anstelle der tageweisen Verpflichtung von *beat reportern*. Die expandierende und prosperierende Zeitung konnte

¹²⁹ Vgl. Jon Katz: *Newsday's Bad News*. In: *New York*, 14. 11. 1994, S. 317.

¹³⁰ Vgl. John H. Taylor: *Betting on the wrong horses*. In: *Forbes*, 12. 4. 1993, S. 46 - 48.

¹³¹ Vgl. den Bericht der *New York Times* zur Einstellung von *Newsday*: Glaberson 1995, a.a.O.

¹³² So auch die Einschätzung der *New York Times*; vgl. ebenda.

¹³³ Vgl. zu Bob Greene und seinen IR-Erfolgen bei *Newsday*: Steven J. Stark: *Investigating Bob Greene*. In: *Quill*, Juni 1993, S. 17 - 21; Robert Keeler: "Kick kneecaps and question the mighty". In: *IRE Journal*, Mai/Juni 1993, S. 12 f.; Tony Case: *Larger than life*. In: *Editor & Publisher*, 24. 4. 1993, S. 44 - 52.

sich diesen "Luxus" leisten, und die Chefredaktion ließ es auch zu, daß das Team sich ständig neue Themen suchte, so daß es bald wie ein eigenes kleines Ressort operierte und mit einem separaten Etat Planungssicherheit bekam.¹³⁴ Die Etablierung der IR-Einheit hatte somit einen prozeßhaften Charakter und wurde von journalistischer Seite zielstrebig betrieben, auf der Management-Ebene eher tolerierend hingenommen.

Für das Team-Konzept sprach die Absicht, sehr umfangreiche Projekte zu verfolgen, die ein arbeitsteiliges Vorgehen erfordern und die spezielle Fertigkeiten voraussetzen, die nicht jeder Reporter mitbringt. *Newsday* setzt auf die Spezialisierung im Recherchejournalismus, im Gegensatz etwa zur befristeten Freistellung von *beat reporters*, wie sie der *Philadelphia Inquirer* praktiziert. Damit soll zugleich das Problem umschifft werden, daß *beat reporter* auf ihre Quellen weiterhin angewiesen sind und deshalb unter Umständen vor besonders konfrontativer Berichterstattung zurückschrecken.¹³⁵ Ihre Tips sowie eigene Recherche-Ideen verfolgt das IR-Team. Allen Reportern, die Rechercheprojekte vorschlagen, wird allerdings auch die Möglichkeit eröffnet, sich befristet freistellen zu lassen und ihrer Idee in Kooperation mit den IR-Spezialisten nachzugehen. Diese Option der zeitlich begrenzten Zuordnung zum IR-Team verhindert Spannungen, die leicht auftreten, wenn Reporter den Eindruck haben, ihre besten Themenvorschläge an andere abtreten zu müssen.¹³⁶

Im Laufe der Jahre schwankte die Zahl der festen Mitglieder des IR-Teams zwischen vier und zwölf, zuzüglich von *beat reporters*, so daß die Stärke der Gruppe bei großen Projekten auf über 20 Personen anwachsen konnte. 1987/88 bereitete das Team z.B. eine 10teilige Serie über die Probleme der Müllentsorgung im Großraum New York vor. An dem Projekt, das sieben Monate dauerte, waren während der gesamten Zeit 19 Reporter beteiligt, drei Redakteure und ein Fotograf. Bis auf den Fotografen wurden alle vollzeit für diese eine Recherche eingesetzt. Noch nicht einberechnet ist eine sechswöchige Planungsphase, bei der der Umweltfachmann der *Newsday*-Redaktion das Konzept für dieses Projekt entwickelt hat.¹³⁷

Mit der Ausdehnung von *Newsday* wuchs auch das IR-Team. Beim Start der New Yorker Ausgabe wurde es zunächst in die City verlagert, um alle IR-Anstrengungen auf das neue Objekt zu konzentrieren und journalistisches Renommee zu gewinnen. Die Long Island-Redaktion baute allmählich ein neues Team auf, so daß zuletzt sechs Reporter und ein Redakteur in New York arbeiteten und vier Reporter in Melville auf Long Island. Zu diesen permanenten Team-Mitgliedern kamen

¹³⁴ Bob Greene im Interview am 4. 6. 1993.

¹³⁵ Vgl. Christopher George: Confessions of an Investigative Reporter. In: Washington Monthly, März 1992, S. 41 (36 - 43).

¹³⁶ Greene im Interview am 4. 6. 1993; vgl. auch Kenneth Reid: Teams: Special Projects Reporting. In: IRE Journal, Winter 1987, S. 6 (5 - 9).

¹³⁷ Nach Angaben von Joe Demma, der das "Garbage Project" leitete. Die Serie ist später auch als Buch erschienen: Rush to Burn: Solving America's Garbage Crisis? Washington 1989.

durchschnittlich zwei *beat reporter* pro Standort hinzu.¹³⁸ Die Leitung hatte ein *projects editor*, der für beide Teams zuständig war.¹³⁹

Die Dauer der Projekte schwankte in der Vergangenheit zwischen wenigen Wochen und bis zu drei Jahren, wobei langfristige Recherchen mitunter parallel zu kürzeren Vorhaben liefen, also nicht während aller Phasen einen Vollzeit-Einsatz erforderten. Durchschnittlich schlossen die beiden IR-Teams im Jahr vier oder fünf größere Recherchen ab.¹⁴⁰ Die Bereitschaft des Managements, diesen Aufwand mitzutragen, wurde von Anfang an durch die große Beachtung gefördert, die die Veröffentlichung bei Lesern und innerhalb der Profession gefunden hat. Gleich die erste Untersuchung über Korruption auf Long Island, deretwegen das Team ins Leben gerufen worden war und die fast drei Jahre in Anspruch nahm, brachte den Pulitzer-Preis ein. 1974 folgte ein weiterer Pulitzer für eine 32teilige Serie, in der der Heroinhandel vom Anbau in der Türkei über Zwischenhändler in Frankreich bis zu den Drogendealern in New York und auf Long Island nachgezeichnet wurde. Für diese aufsehenerregende Untersuchung, die u.a. einen französischen Geheimdienstmitarbeiter als Drahtzieher im Heroinhandel entlarvte, griff das Team auch auf Undercover-Recherche zurück. Das 18monatige Projekt begann mit drei Reportern und wurde schließlich auf 13 in den USA sowie fünf im Ausland erweitert.¹⁴¹ Die Chefredaktion setzte sich erfolgreich dafür ein, daß der Etat von ursprünglich 75.000 Dollar beträchtlich überzogen werden durfte, so daß die gesamte Recherche ohne die Gehälter der Journalisten letztlich 280.000 Dollar kostete¹⁴² - eine Summe, die drastisch die hohen Ausgaben für große IR-Projekte illustriert.

Um auch angesichts langer Recherchezeiten die Übersicht über die Entwicklung eines Projekts zu behalten und Zwischenergebnisse zu dokumentieren, hat das IR-Team früh ein differenziertes Memo-System entwickelt. Jeder Reporter verfaßt jeden Tag einen internen Kurzbericht über seine Erkenntnisse oder neuen Kontakte. Diese Berichte werden nach einem von Bob Greene entwickelten Schema indiziert, um sie für den späteren Informationszugriff zu erschließen. Nachdem die Memos in den ersten Jahren auf Karteikarten geordnet wurden, sind sie jetzt längst auf Computerdateien umgestellt. Alle Mitglieder des Teams haben Zugriff auf die Dateien des laufenden Projekts, so daß ein kontinuierlicher Informationsaustausch gewährleistet ist. Nach Abschluß einer Recherche wird der Zugriff für alle Journalisten bei *Newsday* freigegeben, so daß tausende von Memos, die im Laufe von fast drei Jahrzehnten verfaßt wurden, der Redaktion als eigene Datenbank für die tägli-

¹³⁸ Die Gesamtzahl der Redakteure und Reporter lag im Frühjahr 1995 bei 710; laut New York *Newsday Fact Sheet*, S. 1 (Stand: März 1995).

¹³⁹ Zur Zeit ist dies Joe Demma, der 1993 den langjährigen Leiter Bob Greene abgelöst hat und auf dessen Auskunft die obigen Angaben zur Mitarbeiterzahl beruhen.

¹⁴⁰ Greene und Demma im Interview am 4. 6. bzw. 3. 6. 1993.

¹⁴¹ Greene im Interview am 4. 6. 1993. Zu dem enormen materiellen und personellen Aufwand für diese Serie zählte selbst ein mehrwöchiger Intensiv-Sprachkurs in Türkisch, den drei Reporter während ihrer Arbeitszeit absolvierten, um vor Ort besser recherchieren zu können; vgl. Downie, a.a.O., S. 262.

¹⁴² Vgl. Reid, a.a.O., S. 7.

che Recherche zur Verfügung stehen. Dieses Prinzip erlaubt einen maximalen Nutzen der gewonnenen Informationen. Dank der Transparenz, die es der Arbeit des IR-Teams verleiht und des Service-Charakters, den die Memos für die gesamte *Newsday*-Redaktion besitzen, erhöht das System zugleich die Akzeptanz des Teams unter den Journalisten wie im Management. Außerdem erleichtert die detaillierte Nachzeichnung des Rechercheweges die Verteidigung bei Verleumdungsklagen, denn vor Gericht kann den Mitgliedern der Jury sehr anschaulich dargelegt werden, wie die Redaktion zu einer Bewertung gelangt ist und mit welcher Sorgfalt die Recherche betrieben wurde. Nicht zuletzt aufgrund dieses Systems stellen die im IR gefürchteten *libel threats* für *Newsday* bisher kein Problem dar.¹⁴³

Obwohl *Newsday* zu den Boulevard-Zeitungen zählt - wenn auch zu den journalistisch anspruchsvolleren -, beeindruckt die Bereitschaft, sehr lange Artikel und umfangreiche Serien zu publizieren. Der *Tabloid*-Status steht dem IR allerdings keineswegs entgegen. Vielmehr entspricht die Aufdeckung von Skandalen der Tradition amerikanischer Boulevard-Blätter - wobei *Newsday* dies heute mit absoluter Faktentreue und journalistischer Sorgfalt leistet, während vor dem Zweiten Weltkrieg diese Standards noch nicht etabliert waren, so daß die Sensationsmache damals oft skurrile Blüten treiben konnte. Das Erbe des alten *Tabloid*-Journalismus lebt bei *Newsday* insofern fort, als daß aggressive und ethisch umstrittene Methoden durchaus akzeptiert sind und z.B. die verdeckte Recherche keiner Genehmigung durch die Chefredaktion bedarf.¹⁴⁴ *Newsday* hat zwar auch Projekte gestartet, die strukturelle Mißstände wie den Verfall der Innenstädte oder die Abfallkrise thematisierten. Eine wichtige Rolle spielt aber immer noch die Aufdeckung und Anprangerung von Korruption, ganz im Sinne der alten *Muckraking*-Tradition. Systemisch und analytisch orientierte Recherchen über komplexe gesellschaftliche Probleme, wie sie der *Philadelphia Inquirer* vorzugsweise betreibt oder Leon Dash bei der *Washington Post*¹⁴⁵, kommen bei *Newsday* selten vor und werden dann von anderen Ressorts als dem IR-Team übernommen.¹⁴⁶ Als *Tabloid* ist *Newsday* dabei einer an der Alltagserfahrung geschulten Themenwahl und Präsentationsweise verpflichtet, bei der die Probleme der Großstadt - die immer einen zentralen Platz im IR eingenommen haben - nicht außer acht gelassen werden können. Dies verhindert eine Verdrängung durch *lifestyle*-Berichterstattung, wie sie bei vielen anderen US-Zeitungen zu beobachten ist.¹⁴⁷

Ein typisches Beispiel für die Behandlung von politischen Skandalen, die eine "Alltagsrelevanz" haben, ist eine Recherche über Grundstückssteuern sowie Abwasserabgaben, die die Stadt New York nie erstattete, falls sie überzahlt worden waren. Vielfach hatten Privatpersonen und Banken gleichzeitig eine Steuerschuld

¹⁴³ Vgl. ebenda, S. 6.

¹⁴⁴ Demma im Interview am 3. 6. 1993.

¹⁴⁵ Vgl. Kap. 6.4.2.2 zum *Philadelphia Inquirer* und Kap. 6.4.1.1 zur *Washington Post*.

¹⁴⁶ So gab es bei *New York Newsday* vier Journalisten, die sich im Bereich "Special Projects" in langfristiger Recherche mit den Problemen urbaner Entwicklung befaßten, ohne Fokus auf politische Korruption. Ihr Arbeitsbereich war vom IR-Team völlig getrennt.

¹⁴⁷ Vgl. Kap. 5.2.2.5.

beglichen oder die Stadt hatte irrtümlich zu viel berechnet, den Fehler aber nie korrigiert und auch kein Verfahren für Rückerstattungen entwickelt. Durch Zufall erfuhr die Computerexpertin des IR-Teams im Zuge einer anderen Recherche davon, daß Steuererstattungen nicht vorgesehen waren. Sie besorgte sich über eine *Freedom of Information Act*-Anfrage von der Finanzbehörde alle Computerdaten über Grundstückssteuern in New York City - insgesamt 21 Computerbänder mit Angaben über 19 Millionen Einzelposten.¹⁴⁸ Durch eigene Berechnungen, die von der Behörde bestätigt wurden, konnte die Journalistin nachweisen, daß die Stadt 275 Millionen Dollar Steuerguthaben nicht zurückgezahlt hatte, wobei jeder vierte Grundeigentümer betroffen war. *Newsday* legte die Fakten detailliert auf vier Zeitungsseiten dar und schilderte in einem separaten Artikel, wie Betroffene die Rückzahlung beantragen konnten. Über Wochen veröffentlichte die Zeitung außerdem Listen mit den Grundstücken, für die es ein Guthaben gab. Diese Tabellen erschienen in den verschiedenen Stadtteilausgaben, jeweils zugeschnitten auf das Verbreitungsgebiet der Zeitung.¹⁴⁹

1995 erhielt *Newsday* den Pulitzer-Preis in der Kategorie IR für eine Serie über Polizisten, die wegen angeblicher Dienstuntauglichkeit frühpensioniert worden waren, gleichzeitig aber sehr belastende Arbeiten bei privaten Sicherheitsdiensten angenommen hatten und deshalb offensichtlich zu Unrecht ihre Pensionen bezogen. Auch mit dieser Enthüllung über den Mißbrauch von Steuergeldern durch korrupte Amtsträger widmete sich die Zeitung einem geradezu klassischen Thema des IR.¹⁵⁰

6.4.3.3 Fazit

Newsday ist die Zeitung, die in den USA die längsten Erfahrungen mit einem IR-Team hat. Seine Gründung geht nicht auf eine Management-Entscheidung zurück, sondern auf eine journalistische Initiative aus der mittleren Hierarchie-Ebene. Im weiteren rechtfertigte der Erfolg des Team-Konzepts seine Fortführung, wobei der Ressourcen-Einsatz schwankte, je nach Projekt und der Expansion von *Newsday*. In jüngerer Zeit wurde dann das IR-Team auch sehr zielstrebig genutzt, um sich gegenüber Konkurrenten auf dem Zeitungsmarkt journalistisch zu profilieren. Dies ist z.B. an der Entscheidung ablesbar, die Gruppe nach New York City zu verlegen und dort alle IR-Anstrengungen zu konzentrieren.

Die Methode, *beat reporter* für einzelne Projekte in das Team aufzunehmen, hat sich bei *Newsday* bewährt, weil so Spannungen in der Redaktion vermieden werden, fachlicher Sachverstand genutzt werden kann und zugleich erhebliche kurzfristige Personalaufstockungen für das IR-Team möglich sind. Dieses Organisationsmodell von IR vereint somit die Stärken eines separaten Teams mit denen der Fachreporter und minimiert die Schwächen beider.

¹⁴⁸ Dies war problemlos möglich, da nur die Grundstücke und nicht die Eigner identifiziert wurden, also nach den US-Gesetzen keine Datenschutzprobleme auftraten.

¹⁴⁹ Interview mit der Autorin Penny Loeb am 31. 3. 1993; vgl. den Hauptartikel in *Newsday* vom 7. Januar 1991. Der Rechercheweg ist beschrieben bei: Scott (Hrsg.) 1993, a.a.O., S. 80.

¹⁵⁰ Vgl. Case/Giobbe, a.a.O., S. 18.

Das elaborierte Memo-System, das bei *Newsday* entwickelt wurde, reduziert zum einen die Gefahren der Orientierungslosigkeit und des mangelnden Informationsaustausches bei einer langen Recherche. Zum anderen stärkt es das IR-Team innerorganisatorisch, weil darauf verwiesen werden kann, daß die dort eingesetzten Ressourcen auch zu Serviceleistungen für die gesamte Redaktion führen.

Dank seiner langen erfolgreichen Tätigkeit und des Personalaustausches im IR-Team gibt es bei *Newsday* eine starke innerredaktionelle Lobby für die organisatorisch selbständige Rechercheeinheit: Quasi die gesamte Führungsriege der Zeitung, einschließlich des Chefredakteurs, hat irgendwann einmal selbst zum IR-Team gehört und dessen Arbeitsmöglichkeiten schätzen gelernt. Folglich hat *New York Newsday* seine aufwendigen Rechercheprojekte auch zu einem Zeitpunkt fortsetzen können, als die wirtschaftlichen Schwierigkeiten sich bereits zuspitzten. Dieser Rückhalt ist allerdings nur so lange gegeben, wie der Mutterkonzern *Times Mirror* weiterhin auf eine hausinterne Rekrutierung der Chefredakteure setzt und ihnen weitgehend freie Hand bei der Förderung des teuren IR läßt.

Die Expansion nach New York hat für IR bei *Newsday* zunächst einen Auftrieb gebracht. In der City konnten viele Themen umgesetzt werden, und auch die Notwendigkeit eines publizistischen Wettbewerbs kam IR zugute. Allerdings vermochte die Strategie einer Zeitungskonkurrenz durch journalistische Qualität nichts an den schlechten Ausgangsvoraussetzungen zu ändern, an denen *New York Newsday* letztlich gescheitert ist: Die beiden anderen Boulevardzeitungen verfügten nicht nur über eine Stammleserschaft, die sich als erstaunlich treu erwies, sondern auch über Eigentümer, die die Millionenverluste länger bereit sind in Kauf zu nehmen als der *Times Mirror*-Konzern. Die Anstrengungen im Bereich des IR konnten an diesen Bedingungen nichts Grundlegendes ändern. Die IR-Tradition bei *Newsday* reißt mit der Einstellung der New Yorker Ausgabe auch nicht ab: Sie wird weiterhin bei der Hauptausgabe auf Long Island gepflegt und gilt auch als Stärke des Washingtoner Korrespondenten-Büros.¹⁵¹ *Newsday* verdankt seinen Ruf als inhaltlich anspruchsvolles *Tabloid* nicht zuletzt dem IR und hat deshalb trotz des jüngsten Rückschlags ein Eigeninteresse daran, diese Form des Journalismus weiterhin zu fördern.

6.4.4 *U.S. News & World Report*

Das Nachrichtenmagazin *U.S. News & World Report* verfolgt seit einigen Jahren eine neue redaktionelle Strategie, indem es neben den Zusammenfassungen der wichtigsten Wochenereignisse einerseits Service-orientierten Journalismus betreibt, andererseits aber auch ein Schwergewicht auf IR legt. Die Betonung der Hintergrundrecherche hebt *U.S. News* deutlich von seinen Konkurrenten *Time* und *Newsweek* ab.

¹⁵¹ Nicht in jedem Fall muß sparsame Kostenplanung eine Absage an IR bedeuten. So gehört das Washingtoner Büro von *Newsday* mit 15 Journalisten eher zu den kleineren, gegenüber 50 bei der L.A. *Times* oder gar 60 bis 70 beim *Wall Street Journal*. *Newsday* vernachlässigt jedoch bewußt die Routineberichterstattung und konzentriert sich auf Hintergrundrecherche. Vgl. Dom Bonafede: How they watch Washington. In: *Columbia Journalism Review*, September/Oktober 1992, S. 36 (35 - 39).

6.4.4.1 Rahmenbedingungen

Das Nachrichtenmagazin *U.S. News & World Report* hat eine Auflage von 2,2 Millionen Exemplaren.¹⁵² Es liegt damit deutlich hinter dem Marktführer *Time*, der es auf 4,1 Mio. Auflage bringt, und folgt ebenfalls in beträchtlichem Abstand nach den 3,2 Mio., die *Newsweek* erreicht.¹⁵³ Diese Aufteilung im Marktsegment der Nachrichtenmagazine ist seit über 20 Jahren weitgehend konstant. Unter den meistverkauften Zeitschriften in den USA belegt *U.S. News & World Report* den 25. Platz.

U.S. News, wie das Nachrichtenmagazin meist verkürzt genannt wird, wurde 1984 von dem Bostoner Immobilienhändler Mortimer Zuckerman gekauft, der zuvor schon die politisch-kulturelle Monatsschrift *The Atlantic* erworben hatte und der 1993 auch die angeschlagene Boulevardzeitung *New York Daily News* übernahm. Während die allgemeine Entwicklung in den USA zur Übernahme durch Großkonzerne geht, ist der neue Eigentümer von *U.S. News* zum Typus des Verlegers zu rechnen, der auch inhaltlich in das Redaktionsgeschehen eingreift und den geschäftlichen Erfolg mit einer publizistischen Mission zu verbinden trachtet - was sich vor allem darin ausdrückt, daß der Harvard-Absolvent Zuckerman häufig selbst die Kommentare schreibt und Artikel vor dem Erscheinen zu lesen wünscht.¹⁵⁴ Allerdings hat der neue Besitzer auch eine politische Öffnung hin zu liberaleren Positionen eingeleitet, die *U.S. News* allmählich von dem Image befreit, das mit Abstand konservativste der drei Nachrichtenmagazine zu sein. Unter dem Gründer und langjährigen Verleger David Lawrence hatte die Zeitschrift während der fünfziger und sechziger Jahre reaktionäre Züge angenommen, die sich z.B. in der strikten Verurteilung der Bürgerrechtsbewegung zeigten. Der Konservatismus erstreckte sich gleichfalls auf den Stil und das optische Erscheinungsbild des Magazins, das erst Mitte der siebziger Jahre dazu überging, seine charakteristischen Titel-Graphiken durch Cover-Fotos zu ersetzen.¹⁵⁵ Diese Erstarrung hatte dazu geführt, daß die Zeitschrift in die Verlustzone geraten war, als Zuckerman sie 1984 für 163 Millionen Dollar erwarb. Der relativ hohe Kaufpreis für ein notleidendes Objekt signalisierte bereits die Bereitschaft, erheblich zu investieren und dabei auch das Risiko von grundlegenden Konzeptionsveränderungen mitzutragen.

Die Neukonzeption von *U.S. News* fällt in eine für die drei US-Nachrichtenmagazine schwierige Phase: Die Auflagen stagnieren seit den siebziger Jahren oder sind leicht rückläufig. Der Anzeigenmarkt hat in den achtziger Jahren erhebliche Einbußen erlebt und sich erst in jüngerer Zeit wieder stabilisiert, nicht zuletzt dank der Neuorientierung von *U.S. News*, *Time* und *Newsweek*.¹⁵⁶ Die Ursachen der Krise liegen im Siegeszug der Spezialmagazine, mit denen Anzeigenkunden ihre Ziel-

¹⁵² Laut Audit Bureau of Circulation, Angaben für die zweite Jahreshälfte 1995, zit. lt. Magazine Publishers of America 1996, a.a.O.

¹⁵³ Ebenda.

¹⁵⁴ Vgl. Porter 1989, a.a.O., S. 27.

¹⁵⁵ Vgl. zu diesem Konservatismus: George Allen: New and Improved? *U.S. News*. In: *Washington Journalism Review*, April/Mai 1978, S. 54 - 60.

¹⁵⁶ Vgl. William Triplett: Alive! In: *American Journalism Review*, Oktober 1994, S. 27 - 33.

gruppe ohne große Streuverluste ansprechen können. Zum anderen stehen die *newsweeklies* vor dem noch grundsätzlicheren Problem, daß ihr traditionelles Metier der wöchentlichen Nachrichtenzusammenfassung an Bedeutung verloren hat, seit viele Zeitungen diesen Service gleichfalls bieten und die elektronischen Medien für eine umfassende Nachrichtenversorgung rund um die Uhr sorgen.¹⁵⁷

Die Magazine haben auf diese Herausforderung mit kürzeren Beiträgen, stärkerem Service-Charakter und mehr Nachrichtenanalyse sowie politischer Bewertung reagiert. Die subjektivere Art der Berichterstattung - die allerdings wesentlich zurückhaltender ist, als es deutsche Leser vom "Spiegel" kennen - drückt sich formal auch darin aus, daß die Artikel jetzt namentlich gekennzeichnet werden. Der Marktführer *Time* startete 1988 eine erste Reform, bei der die durchschnittliche Länge der Berichte fast halbiert wurde. Ein lebendigeres Layout und mehr *human interest stories* lösten den klassischen Nachrichtenstil und die nüchterne Aufmachung früherer Jahre ab.¹⁵⁸ Dieses Konzept wurde 1992 unter dem Titel *Time 2* noch weitergetrieben, einschließlich der Abschaffung vertrauter Rubriken wie *World* oder *Nation*, die früher für die alte nachrichtliche Gliederung standen. Statt dessen experimentierte *Time* zeitweilig mit längeren Essays im Mittelteil des Magazins, gab sie jedoch bald wieder auf zugunsten kürzerer, nachrichtlicher Artikel und fuhr das Projekt *Time 2* gewissermaßen wieder eine Stufe zurück, behielt den generellen Ansatz aber bei.¹⁵⁹

Newsweek hat zwar Themen der Babyboom-Generation wie Familie und Gesundheit rasch aufgegriffen, gleichzeitig aber stärker als *Time* am alten Profil als Nachrichtenmagazin festgehalten. Die politisch liberalste unter den drei Zeitschriften ist allerdings verstärkt bemüht, im Sinne des Zeitgeistes "Trends" aufzuspüren und sich dabei auch als Trendsetter zu betätigen. Das nachrichtliche Konzept zeichnet sich im Vergleich zur Konkurrenz durch eine hohe Bereitschaft aus, schnell auf aktuelle Ereignisse zu reagieren und notfalls zum letztmöglichen Zeitpunkt den Aufmacher zu wechseln.

U.S. News & World Report ist seinem Ruf treu geblieben, die Nachrichten der Woche eher konventionell zusammenzufassen. Nach Berechnungen der *Media Industry Newsletter* von 1994 druckte das Magazin mehr Seiten mit *hard news* als seine Mitbewerber.¹⁶⁰ Den Trend zu analytischeren Berichten hat *U.S. News* mitgemacht, wobei die politische Perspektive in den subjektiver gefärbten Beiträgen - und noch deutlicher in den Kommentarspalten - pluralistischer geworden ist. Seit dem Besitzerwechsel setzt das Magazin vor allem auf zwei Schwerpunkte, die es von *Time* und *Newsweek* abheben: eine Konsumenten-freundliche Ratgeber-Strategie nach dem Motto *news you can use* über die besten Geldanlagen oder die sichersten Autos einerseits und IR andererseits.

¹⁵⁷ Vgl. Kap. 5.2.3.2.

¹⁵⁸ Vgl. Porter 1989, a.a.O., S. 24 f.

¹⁵⁹ Vgl. Triplett 1994, a.a.O., S. 28.

¹⁶⁰ Zitiert bei ebenda, S. 29.

6.4.4.2 Stellenwert und Organisation von *Investigative Reporting*

IR bei einem der amerikanischen *newsweeklies* ist ein neues Phänomen.¹⁶¹ Erhöhte Anstrengungen in diesem Bereich gehen auf die Notwendigkeit zurück, *U.S. News* angesichts der schwierigen Phase, in der sich die Nachrichtenmagazine befinden, ein unverwechselbares Profil zu verleihen und dabei auch von seinem Image als konservatives sowie in Aufmachung und Themenwahl eher langweilig-konventionelles Magazin zu befreien. Auf dem Gebiet der Nachrichten kann *U.S. News* nicht mit den stärkeren Mitbewerbern konkurrieren, denn die Personalausstattung des auflagenschwächsten *newsweeklies* schließt z.B. eine Konzentration auf aktuelle Berichterstattung wie bei *Newsweek* aus: 14 Korrespondenten in in- und ausländischen Büros bei *U.S. News* stehen 65 bei *Newsweek* und 58 bei *Time* gegenüber.¹⁶² Der Ansatz, mehr *soft news* zu publizieren, wird bereits von *Time* verfolgt und würde auch dem angestammten Stil von *U.S. News* diametral entgegenstehen.

Statt dessen versucht das Magazin jetzt, am Wachstumsmarkt der verbraucher-nahen Wirtschaftsberichterstattung zu partizipieren und einen Teil der Leser zu erreichen, die *Business Week*, *Forbes* und *Fortune* beziehen. Zwei Jahre nach der Übernahme des Magazins durch Mortimer Zuckerman hatte sich die Menge der Beiträge aus diesem Themenbereich bereits mehr als verdoppelt, gestützt durch Neueinstellung von Redakteuren, die u.a. von *Business Week* abgeworben worden waren. Der Schwerpunkt IR sollte eigentlich parallel dazu entwickelt werden, was jedoch zunächst an internen Querelen und Übergangsproblemen nach dem Besitzerwechsel scheiterte: Um der Zeitschrift publizistisches Ansehen und Einfluß zu verleihen, drängte der Eigentümer persönlich auf die Bildung eines IR-Teams, fand dafür jedoch zunächst keinen Rückhalt in der Chefredaktion sowie bei allen Ressortleitern. Vier Chefredakteurswechsel innerhalb von fünf Jahren zeugen von dem schwierigen Veränderungsprozeß, den *U.S. News* in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre durchgemacht hat.¹⁶³ Als 1987/88 schließlich ein IR-Team geschaffen wurde, geschah dies isoliert von den jeweiligen Ressorts, in denen die Beiträge erscheinen sollten, was viele interne Querelen zur Folge hatte und effektive Arbeit nahezu unmöglich machte.¹⁶⁴ Die Einheit wurde deshalb bereits nach einem Jahr wieder aufgelöst und erst neugegründet, als der Kurswechsel bei *U.S. News* abgeschlossen war.

Seit 1992 gibt es jetzt ein siebenköpfiges IR-Team, das einer eigenen Leitung untersteht. Kleinere Recherchen werden in Kooperation mit den jeweiligen Ressorts abgewickelt, doch das Schwergewicht und Aushängeschild sind große mehrmonatige Projekte, die als *Special Report* einen eigenständigen und deutlich herausgehobenen Platz im Heft erhalten. Pro Jahr werden mindestens sechs sehr um-

¹⁶¹ Vgl. Kap. 5.2.3.2 zu den US-Nachrichtenmagazinen.

¹⁶² Vgl. Triplett 1992, a.a.O., S. 35; Interview mit Brian Duffy, dem Leiter der IR-Einheit bei *U.S. News & World Report*, am 31. 3. 1993.

¹⁶³ In der gleichen Zeit verließen 80 Prozent der führenden Redakteure das Magazin - überwiegend unfreiwillig, weil ihnen im Zuge der Neuorientierung gekündigt wurde; vgl. Howard Kurtz: *U.S. News's Blissful Marriage*. In: *Washington Post*, 29. 1. 1993.

¹⁶⁴ So Duffy im Interview am 31. 3. 1993.

fangreiche Recherchebeiträge veröffentlicht, die als Titelgeschichte unter Umständen mehr als ein Drittel aller Textseiten einnehmen.¹⁶⁵ Über 21 Textseiten erstreckte sich z.B. der *Special Report* über die Spionageoperationen der USA gegenüber der Sowjetunion und die damit während der fünfziger und sechziger Jahre verbundenen Verluste unter abgeschossenen Piloten der *Air Force*.¹⁶⁶ Andere IR-Berichte nehmen immerhin noch zehn Seiten ein, etwa über die Umweltgefährdung durch amerikanische Bombenfabriken¹⁶⁷ oder über Rechtsverstöße bei der *U.S. Navy*.¹⁶⁸ Damit sprengen sie deutlich die Limits, die bis zur Neuorientierung der *newsweeklies* üblich waren.

Zu den Recherchemethoden gehören bei *U.S. News* im wesentlichen Interviews und die intensive Dokumentenrecherche, wobei das Magazin regelmäßig Gebrauch vom *Freedom of Information Act* (FOIA) macht und auch Prozesse führt, um die Freigabe von Unterlagen zu erstreiten.¹⁶⁹ Seit die Redakteurin Penny Loeb, Spezialistin für *Computer-Assisted Reporting*, Ende 1992 von *Newsday* abgeworben wurde, nutzt *U.S. News* auch systematisch die Möglichkeiten computergestützter Recherche.¹⁷⁰ Berufsethisch gelten für das IR-Team strikte Standards, die das Bezahlen von Informanten prinzipiell ausschließen und auch verdeckte Recherche untersagen, soweit es sich nicht um genehmigte Ausnahmefälle bei Verbrauchertemen handelt.¹⁷¹

6.4.4.3 Fazit

Seit der Neuorientierung der drei US-Nachrichtenmagazine spielt IR erstmals auch in dem Marktsegment eine nennenswerte Rolle. Diese Entwicklung unterstreicht, daß der Trend zu kürzeren und unterhaltungsbetonteren Berichten, der generell auch für *newsweeklies* gilt, keinesfalls eine uniforme Kraft ist: IR bietet eine Chance, sich qualitativ abzuheben und dabei für den Werbemarkt interessante, gehobene Leserschichten anzusprechen. In dieser Hinsicht paßt der Aufbau eines eigenen IR-Teams genau in die Strategie des neuen *U.S. News*-Eigentümers, der mit einem Programm der Innovation und der Qualitätssicherung angetreten ist.

Abzuwarten bleibt, wie gut der IR-Schwerpunkt mit der gleichzeitigen Hinwendung zu einem Konzept des *news you can use* zu vereinbaren ist. Die Ratgeber-Berichterstattung zu Wirtschaftsthemen, die *U.S. News* als seine Nische ausgebaut hat, zieht entsprechende Anzeigen nach sich und dürfte wesentlichen Anteil daran haben, daß das Magazin Ende der achtziger Jahre wieder die Gewinnzone erreichen konnte. Als einziges unter den *newsweeklies* verzeichnete *U.S. News* 1992 und

¹⁶⁵ Ebenda.

¹⁶⁶ *U.S. News & World Report*, 15. 3. 1993.

¹⁶⁷ *U.S. News & World Report*, 14. 12. 1992.

¹⁶⁸ *U.S. News & World Report*, 9. 11. 1992.

¹⁶⁹ So Duffy im Interview am 31. 3. 1993.

¹⁷⁰ Interview mit Loeb am 31. 3. 1993.

¹⁷¹ Bei diesen Themen wird z.B. auf Testkäufe durch Reporter zurückgegriffen; Interview mit Duffy am 31. 3. 1993.

1993 Zuwächse beim Anzeigenaufkommen.¹⁷² Es ist schwer einzuschätzen, welchen Anteil daran die Attraktivität der *Special Projects* hatte. Andererseits gehen selbst Mitglieder des IR-Teams davon aus, daß es problematisch wäre, von der bisherigen Konzentration der IR-Bemühungen auf politische Mißstände abzuweichen und statt dessen Wirtschaftsthemen aufzugreifen, die auch Anzeigenkunden betreffen.¹⁷³ Weil IR in den USA jedoch überwiegend auf staatliches Handeln zielt¹⁷⁴, sticht dieses Manko im amerikanischen Kontext nicht besonders hervor.

Die Schwierigkeiten bei der Institutionalisierung von IR dürften zu großen Teilen auf die Spannungen der Übergangsphase nach dem Besitzerwechsel zurückzuführen sein. Das Scheitern des ersten IR-Teams lenkt das Augenmerk aber auf ein grundsätzliches Problem eigenständiger IR-Einheiten: Ihre Sonderrolle führt leicht zu Konflikten mit dem Rest der Redaktion. Notwendig ist deshalb sowohl ständige Koordination mit anderen Ressorts als auch die Unterstützung durch das Management.

6.4.5 *60 Minutes*

Im Bereich der elektronischen Medien gilt *60 Minutes* als die für IR wichtigste Sendung und genießt einen Ruf, der hinsichtlich des Recherchejournalismus am ehesten mit dem der *Washington Post* bei den Printmedien vergleichbar ist. Dabei macht IR nur einen Teil des Themenmix aus, durch den das Magazin zu einer der beliebtesten und finanziell erfolgreichsten Sendungen des US-Fernsehens geworden ist.

6.4.5.1 Rahmenbedingungen

60 Minutes wurde im September 1968 von CBS als erstes Nachrichtenmagazin der USA gestartet. Das Konzept des damaligen und bis heute amtierenden *executive producer* bzw. Redaktionsleiters Don Hewitt wird noch immer durchgehalten: Kernstück jeder Sendung sind drei Berichte von jeweils rund 15 Minuten Länge, die ein Themenmix ergeben, das sich zwischen Personenportrait, Verbraucherberichterstattung, Kulturfeature und IR bewegt. Die Präsentationsweise ist stark an Personen orientiert und ganz auf die Korrespondenten zugeschnitten, die in den Berichten als Rechercheure und Erzähler auftreten. Hewitt wollte mit dieser Form eine Alternative zu den halb- oder einstündigen Dokumentationen entwickeln, die in den sechziger und siebziger Jahren ein wichtiger Arbeitsbereich der *network news divisions* waren. Er orientierte sich statt dessen an der breiten Themenpalette, den unterschiedlichen journalistischen Formen und dem persönlicheren Stil der

¹⁷² Presseerklärung von U.S. News & World Report am 28. 12. 1992; s. auch Tripplett 1994, a.a.O., S. 33.

¹⁷³ So die selbstkritische Einschätzung von Peter Carey, Mitglied des IR-Teams bei U.S. News, im Interview am 31. 3. 1993.

¹⁷⁴ Vgl. Kap. 3.1.3.

Printmagazine *Life* und *Time*, die gerade durch die Konkurrenz des Fernsehens in eine schwere Krise geraten waren.¹⁷⁵

Für ein Experiment mit neuen Präsentationsformen bot die Nachrichtenabteilung von CBS ideale Voraussetzungen: Das *Network* hatte sich einen Namen mit seiner Dokumentationsreihe *See it now* und den *CBS Reports* unter Leitung von Fred Friendly und Edward R. Murrow gemacht. Ihre inhaltlich aufrüttelnden Sendungen, wie z.B. "Harvest of Shame" über die Lebensbedingungen von Saisonarbeitern, begründeten einen erstklassigen Ruf der *CBS News Division* und trugen wesentlich zum Renommee von CBS als führendem Nachrichtenlieferanten unter den drei *Networks* bei. Da CBS insgesamt sehr profitabel war, hatte die Nachrichtenabteilung weitgehend freie Hand. Verluste wurden durch Gewinne in anderen Programmbereichen ausgeglichen, und FCC-Auflagen schrieben zudem einen Mindestanteil an Information vor.

Unter diesen Voraussetzungen wurde *60 Minutes* eine Anlaufphase zugebilligt, die heute nicht mehr vorstellbar wäre: Während der ersten Jahre schrieb das Magazin nur rote Zahlen und rangierte z.B. in der Saison 1968/69 bei den Einschaltquoten nur auf Platz 51 unter 65 von Nielsen bewerteten Sendungen.¹⁷⁶ Zudem wechselte *60 Minutes* wiederholt die Sendeplätze, bis schließlich ab 1975 der Termin am Sonntagabend zwischen 19 und 20 Uhr ständig steigende Zuschauerzahlen einbrachte. Seit 1976 zählt das Magazin ununterbrochen jedes Jahr zu den zehn Sendungen des US-Fernsehens mit der höchsten Einschaltquote.¹⁷⁷ Der große Publikumszuspruch bedeutet auch finanziell einen unvergleichlichen Erfolg: Jede der sieben nationalen Werbeminuten kostet 400.000 Dollar, so daß die Produktionskosten schon mit ein oder höchstens zwei Minuten Werbung wieder ausgeglichen sind.¹⁷⁸ *60 Minutes* erwirtschaftet für CBS jährliche Gewinne von 50 bis 70 Millionen Dollar - bis zu einem Drittel des gesamten Profits des *Networks* - und hat während der ersten 25 Jahre ca. 1,3 Milliarden Dollar eingebracht.¹⁷⁹

Da es in der Logik des kommerziellen Fernsehsystems liegt, daß erfolgreiche Sendungen nuancierte Imitationen hervorrufen, versuchten die anderen beiden *Networks* bald, das Konzept von *60 Minutes* auf eigene Produktionen zu übertragen. ABC gelang dies 1978 mit *20/20* und einem Themenmix, bei dem Unterhaltung stärker im Vordergrund steht als bei dem CBS-Original. Mit seinem führenden *newsmagazine* erreicht ABC Einschaltquoten, die häufig an *60 Minutes* heranreichen, kann sich aber nicht so kontinuierlich in der Spitzengruppe behaupten. Bei

¹⁷⁵ Vgl. Richard Campbell: Don Hewitt's Durable Hour. In: Columbia Journalism Review, September/Oktober 1993, S. 26 (25 - 28).

¹⁷⁶ Vgl. Penn Kimball: Downsizing the News: Network Cutbacks in the Nation's Capital, Washington 1994, S. 69.

¹⁷⁷ In der Saison 1994/95 wurden durchschnittlich 24 Millionen Zuschauer pro Ausgabe erreicht. Das entspricht einer Einschaltquote von 17,2 und einem Zuschaueranteil von 28 Prozent, d.h. jeder vierte Fernsehkonsument hatte am Sonntagabend *60 Minutes* eingeschaltet; lt. *60 Minutes Television Ratings Information*, August 1995.

¹⁷⁸ Zahlen für 1990 lt. Richard Campbell: *60 Minutes and the News: A Mythology for Middle America*, Urbana/IL 1991, S. 2 (zitiert als Campbell 1991a).

¹⁷⁹ Vgl. Kevin Zimmerman: Weekly Mag Reshaped TV News. In: *Variety*, 8. 11. 1993, S. 41, 44.

NBC scheiterten ganze 17 Versuche, eine Antwort auf den Erfolg der Konkurrenz zu finden.¹⁸⁰ Erst 1992 drang auch dieses *Network* mit *Dateline NBC* in die Spitzengruppe der Magazine vor, zu der seit Anfang der neunziger Jahre ferner die ABC-Sendung *PrimeTime Live* gehört.¹⁸¹

Wegen seiner hohen Rentabilität blieb *60 Minutes* von den gravierenden Kürzungen verschont, die alle *Networks* in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre in ihren Nachrichtenabteilungen durchsetzten. Nachdem CBS, ABC und NBC 1986 ihre Besitzer gewechselt hatten, begann eine Phase der massiven Stellenstreichungen. Deren Hintergrund ist zum einen in der erschwerten Konkurrenzsituation der *Networks* zu sehen, die Zuschaueranteile an Kabel- und Satellitenprogrammen sowie unabhängige Stationen verloren hatten. Zum anderen spielte der durchgängig kostenorientierte Managementstil eine Rolle, für den FCC-Auflagen hinsichtlich des Informationsanteils in einer Phase der Deregulierung weniger Bedeutung hatten als früher.¹⁸² Während die Sparwelle die traditionellen Nachrichtensendungen hart traf und zur Auflösung der Dokumentarabteilungen führte, erlebten die Magazine einen bisher nicht gekannten Gründungsboom: In der Saison 1993/94 stieg ihre Zahl auf neun. An jedem Abend der Woche läuft jetzt mindestens ein Magazin.¹⁸³ Da die *Networks* die Magazine selbst produzieren, können sie die Kosten kontrollieren und die Sendezeit preiswerter füllen als mit den von den Hollywood-Studios gelieferten Serien, die in der Regel dreimal so teuer werden und nicht unbedingt eine höhere Einschaltquote erzielen.¹⁸⁴

Nachdem die Nachrichtenabteilungen der *Networks* zu eigenen *profit centers* umstrukturiert worden waren, die früher übliche Subvention aus dem Geschäftsbereich Unterhaltung also wegfiel, erschienen die Magazine als die sicherste Möglichkeit, Gewinne zu erwirtschaften. Dazu bedienten sich die zahlreichen Neugründungen gezielt der Unterhaltungseffekte und der Spannung, die im IR der Einsatz versteckter Kameras oder ein überfallartiges Interview mit einem vermeintlichen oder tatsächlichen Missetäter haben kann. Besonders ausgeprägt ist der sensationsheischende Stil bei den unabhängig produzierten *Tabloid TV shows* wie *Hard Copy*, *A Current Affair* und *Inside Edition*, die von den Lokalstationen vermehrt gekauft und vor oder nach den *Network News* eingesetzt werden. Von dem großen Publikumszuspruch, den diese *syndicated programs* mit ihren vordergründigen Effekten und der Skandalberichterstattung finden, haben sich mittlerweile auch einige neue Magazine der *Networks* beeinflussen lassen.¹⁸⁵ Alle Sendungen werben mit

¹⁸⁰ Vgl. Zurawik/Stoehr 1993, a.a.O., S. 30.

¹⁸¹ Vgl. zur Entwicklung der einzelnen Magazine: Kimball, a.a.O., S. 67 ff.

¹⁸² Vgl. Penn Kimball, Edwin Diamand: *The Media Show: The Changing Face of the News, 1985 - 1990*, Cambridge/MA 1991; s. auch Kap. 5.2.4.4.

¹⁸³ Vgl. Walter Goodman: *News Magazines Step Up in the World*. In: *New York Times*, 18. 4. 1993; Zurawik/Stoehr 1994, a.a.O.

¹⁸⁴ Vgl. ebenda.

¹⁸⁵ So wählte das neue ABC-Magazin "Turning Point" im Frühjahr 1994 ein Interview mit dem Kult-Mörder Charles Manson als zentrales Stück für die Debüt-Sendung. "Turning Point" hat sich schon in der ersten Saison als Publikumsmagnet erwiesen; vgl. Zurawik/Stoehr 1994,

dem Etikett *investigative*, obwohl sie diesem Anspruch vor allem hinsichtlich der politischen Dimension, die z.B. die IRE betont, nur zu einem sehr kleinen Teil gerecht werden.¹⁸⁶

Obwohl sich die Anzahl der Fernsehmagazine innerhalb von nur zwei Jahren verdoppelt hat, konnte *60 Minutes* seinen Spitzenplatz bisher behaupten. Allerdings erfordert die Konkurrenzsituation auch Entscheidungen, wie die Sendung, die u.a. mit IR ihren Ruf begründet hat, auf die neue sensationsheischende Besetzung des Begriffs reagieren soll.¹⁸⁷

6.4.5.2 Stellenwert und Organisation von *Investigative Reporting*

Das Konzept der Sendung ist ganz auf die fünf Korrespondenten ausgerichtet. Sie führen durch das von ihnen verantwortete Stück, d.h. sie treten als Erzähler auf und sind immer als Interviewer oder Rechercheure vor Ort. Gezielt soll über die Identifikation mit diesen Präsentatoren eine Publikumsbindung aufgebaut werden, was sehr gut gelungen ist: Die *correspondents* von *60 Minutes* gehören zu den bekanntesten und beliebtesten Journalisten der USA. Als Stars des US-Fernsehens verdienen sie über eine Million Dollar im Jahr¹⁸⁸ und sind in Renommee wie öffentlicher Präsenz am ehesten mit den für das Weiße Haus zuständigen Korrespondenten oder den Moderatoren der Abendnachrichten zu vergleichen.¹⁸⁹

Ihrer programmprägenden Rolle entsprechend können die meisten auf eine lange Tätigkeit für *60 Minutes* zurückblicken: Mike Wallace seit dem Sendebeginn 1968, Morley Safer ab 1970 und Ed Bradley seit 1981. Andy Rooney, dessen humorige Anmerkungen zu Alltagsproblemen als drittes Element neben den Korrespondentenbeiträgen und einer kurzen Verlesung von Zuschauerpost die Sendung beschließen, gehört seit 1978 zum Team.

Das Star-System macht es unmöglich, daß die Korrespondenten tatsächlich alle Beiträge selber recherchieren und publizieren, denn dazu würde ihre Zeit nicht annähernd ausreichen. Die Hauptarbeit ruht deshalb bei einem umfangreichen Mitarbeiterstab, dessen Rückgrat 24 Journalisten sind, die bei den US-Magazinen als *producer* bezeichnet werden. Sie leisten den Großteil der Recherche, treffen die organisatorischen Absprachen für die Drehtermine, führen alle vorbereitenden Interviews und schreiben den gesamten Text des Beitrages. Erst für die Interviews mit den wichtigsten Gesprächspartnern und für einige Auftritte an zentralen Schauplätzen des Drehs fliegen die Korrespondenten ein, oft nur für wenige Stunden. Die eigentlichen Autoren von *60 Minutes* sind somit die *producer*, und der Erfolg der

a.a.O., S. 35.

¹⁸⁶ So auch die Kritik von Kovach im Interview am 12. 4. 1993.

¹⁸⁷ Vgl. dazu die Entscheidung, auf überfallartige Interviews zu verzichten; s. Kap. 6.4.5.2.

¹⁸⁸ Vgl. Judy Flender: Hewitt's Humorous Hour. In: Washington Journalism Review, April 1991, S. 29 (26 - 32).

¹⁸⁹ Dies zeigt besonders deutlich der Werdegang von Dan Rather, der als *White House Correspondent* zu *60 Minutes* wechselte und von dort 1981 zum *Anchorman* der CBS-Abendnachrichten aufstieg.

Sendung beruht nicht zuletzt darauf, daß CBS in seiner angesehenen Nachrichtenabteilung auf einen Stamm erstklassiger Mitarbeiter zurückgreifen konnte.¹⁹⁰

Den vier Korrespondenten und der einen Korrespondentin sind jeweils fünf *producer* zugeordnet und weitere fünf *associate producer*, die sich vor allem um die organisatorischen Abläufe kümmern. Hinzu kommen je nach Recherche weitere Mitarbeiter, die z.B. kurzfristig als *consultants* beschäftigt werden. Die *producer* liefern durchschnittlich vier oder fünf Beiträge im Jahr, so daß ein Korrespondent für 20 bis 25 Stücke verantwortlich zeichnet.¹⁹¹ Diese Zahl genügt, da *60 Minutes* in der zuschauerarmen und für die Werbewirtschaft weniger interessanten Zeit von Juni bis August eine Sommerpause einlegt, in der alte Beiträge wiederholt werden.

Früher hat *60 Minutes* auch die Hilfe unabhängiger *producer* in Anspruch genommen, die eine Themenidee samt Realisierung mit Hilfe des Korrespondenten an *CBS News* verkauften. So gab es in den siebziger Jahren eine Zusammenarbeit mit den nicht-kommerziellen Recherche-Organisationen *Better Government Association* in Chicago, dem *Center for Investigative Reporting* in San Francisco und dem *Community Information Project* in Los Angeles.¹⁹² Seit den achtziger Jahren greift das Magazin aus Kostengründen jedoch nur noch auf eigene Mitarbeiter zurück.

Die Themen werden überwiegend von den *producers* ausgewählt. Anregungen kommen ferner von den Korrespondenten, dem *executive producer* bzw. Redaktionsleiter Don Hewitt und aus der Zuschauerpost.¹⁹³ Als nationales Magazin greift *60 Minutes* auch Themen aus der Lokalpresse auf, die für ein größeres Publikum interessant erscheinen, beschränkt sich also nicht auf Exklusivberichte. Die meisten *producer* haben ihre eigenen Schwerpunkte, so daß die Mischung zwischen "harten", nachrichtlichen Stücken sowie IR auf der einen Seite und Personenportraits oder Kulturfeatures auf der anderen Seite auch personell festzumachen ist. Die Zusammenstellung der passenden Themenmischung übernimmt Don Hewitt anhand der zwei Dutzend Beiträge, die zu jeder Zeit fertig vorliegen. Dabei spielt auch eine Rolle, daß die Korrespondenten gleich häufig zum Zuge kommen.¹⁹⁴ Tagesaktuelle Themen greift *60 Minutes* nur selten auf. Wichtiger sind eigene Rechercheergebnisse, die auch über einen bestimmten Sendetermin hinaus auf Interesse stoßen. Diese gewisse "Zeitlosigkeit", die für die meisten Beiträge des Magazins gilt, kann nicht überraschen angesichts der zwei bis drei Monate, die normalerweise zwischen Themenabsprache und Sendung vergehen. Allerdings versuchen die *producer*, sich auf die zentralen Probleme der politischen Debatte einzustellen, z.B. zu

¹⁹⁰ Vgl. zum zentralen Stellenwert der *producer* für die Nachrichtenmagazine: Robert Lissit: Out of Sight. In: *American Journalism Review*, Dezember 1994, S. 27 - 33.

¹⁹¹ Interview mit den *producers* Howard Rosenberg am 23. 3. 1993 und Lowell Bergman am 8. 5. 1993; CBS Fact Sheet, August 1994.

¹⁹² Vgl. Axel Madsen: *60 Minutes: The Power & the Politics of America's most Popular TV News Show*, New York 1984, S 49 f.

¹⁹³ Rosenberg und Bergman in Interviews am 23. 3. bzw. 8. 5. 1993.

¹⁹⁴ Vgl. zur Planung der Sendung und zum Produktionsablauf: Don Hewitt: *Minute by Minute ...*, New York 1985, vor allem S. 170 ff.

antizipieren, welche Fragen im Wahlkampf eine Rolle spielen werden, um dann passende Hintergrundberichte zu liefern.¹⁹⁵

Der Themenzugang bei *60 Minutes* ist stark am Personen orientiert: Don Hewitt beschreibt die von ihm entwickelte Sendung treffend damit, sie handele von den "adventures of five reporters".¹⁹⁶ Die Magazinbeiträge widmen sich ihrem Gegenstand stets am Beispiel von Einzelschicksalen und verzichten dafür auf eine Strukturanalyse. Wichtig ist, daß das Stück eine "Geschichte" erzählt, mit Spannungsbogen, klar identifizierbaren Helden und ebenso eindeutigen Bösewichten. Vielfach entscheidet sich die Realisierbarkeit eines Themas vor allem daran, ob die auftretenden Charaktere als für das Fernsehen interessant genug bewertet werden.¹⁹⁷

Der Kommunikationswissenschaftler Richard Campbell hat das dramaturgische Muster von *60 Minutes* inhaltsanalytisch untersucht. Er kommt zu dem Ergebnis, daß die Sendung sich formal vorrangig vom Schema der Detektiv- oder der Abenteuergeschichte leiten läßt und inhaltlich die Werte der amerikanischen Mittelschicht und des Mittleren Westens zugrunde legt, z.B. die individuelle Freiheit preist und staatliche Regulierung und Bürokratie anprangert.¹⁹⁸ Wegen dieser ideologischen Ausrichtung, die der Chefredakteur als Erfolgsrezept verteidigt¹⁹⁹, ist *60 Minutes* wiederholt kritisiert worden, gerade im Hinblick auf seine Praxis des IR. So heißt es in einer ausführlichen Analyse in der Zeitschrift *Rolling Stone*:

"The show presents itself to the world as a journalistic knight in shining armor; a righter of wrongs, an illuminator of injustice, a friend of the little guy. As such, it will air stories, as it did last fall, exposing failures of expensive army helicopters or consumer rip-offs perpetrated by insurance companies. What it does not do is go beyond such symptomatic diagnoses and criticize underlying power relations, such as the irrationality of Pentagon spending in general or the overweening influence of corporate America over national life."²⁰⁰

Tatsächlich bedient sich *60 Minutes* bevorzugt klarer Dichotomien von *good guys* vs. *bad guys*. Dies ist jedoch ein generelles Stilmittel des Fernsehens und ein gängiges Klischee im IR, das selbst bei Printmedien anzutreffen ist. Zwar folgt das Magazin dem Prinzip der Personalisierung, aber es schreckt gleichzeitig nicht davor zurück, sich immer wieder mit Repräsentanten mächtiger Institutionen anzulegen,

¹⁹⁵ So Bergman im Interview am 8. 5. 1993.

¹⁹⁶ Vgl. Harry Stein: How '60 Minutes' Makes News. In: New York Times Magazine, 6. 5. 1979, S. 30 (28 - 30, 74 - 86); Richard Campbell: News as Drama: Mystery and Adventure in 60 Minutes. In: Television Quarterly, Nr. 3/1988, S. 56 (51 - 64).

¹⁹⁷ Vgl. Greg Huth: What makes '60 Minutes' Tick, CBS Presse-Information 1987, S. 2.

¹⁹⁸ Vgl. Campbell 1991a, a.a.O.; in diesem Sinne auch Ders.: Securing the Middle Gound: Reporter Formulas in 60 Minutes. In: Robert K. Avery und David Eason (Hrsg.): Critical Perspectives on Media and Society, New York 1991, S. 265 - 293 (zitiert als Campbell 1991b).

¹⁹⁹ Vgl. seine Äußerungen im Interview bei Arthur Unger: '60 Minutes' Executive Producer Don Hewitt: "The 60 Million Dollar Joe Six-Pack". In: Television Quarterly, Nr. 4/ 1990, S. 31 f. (23 - 36).

²⁰⁰ Mark Hertsgaard: The 60 Minute Man. In: Rolling Stone, 30. Mai 1991, S. 53 (47 - 55 und 82).

z.B. großen Firmen, die Arbeitsschutzbestimmungen oder Umweltschutzauflagen vernachlässigt haben.²⁰¹ Dank seiner hohen Gewinne braucht das Magazin die immensen Prozeßkosten nicht zu scheuen, die fortlaufend durch Verleumdungsklagen anfallen.²⁰²

IR wird nicht von allen Korrespondenten gleichmäßig intensiv praktiziert, denn sie stehen mit ihrem jeweiligen Image auch für unterschiedliche Themen: So gelten Leslie Stahl und Steve Kroft eher als Spezialisten für Personenportraits und unterhaltungsbetonte Beiträge. Morley Safer ist vor allem mit Kulturberichterstattung hervorgetreten, und Ed Bradley sowie besonders Mike Wallace konzentrieren sich auf nachrichtlich "härtere", politische Themen, bei denen IR einen wichtigen Teil ausmacht. Geradezu legendär ist der konfrontative Interviewstil von Mike Wallace, bei dem ein Beschuldigter zu den zentralen Vorwürfen gegen ihn bzw. seine Firma oder Behörde Stellung beziehen muß. Dank der Recherchen seiner Mitarbeiter ist der Interviewer genau präpariert und weiß um die Schwachpunkte seines Gegenüber, die so deutlich wie möglich offengelegt werden.²⁰³

Bei der Informationsbeschaffung geht *60 Minutes* recht pragmatisch vor und kann gewiß nicht zu den berufsethischen Puristen gerechnet werden. So zählt die Sendung zu den wenigen *Network*-Produktionen, die sich *checkbook journalism* vorwerfen lassen müssen, auch wenn die immer wieder zitierten Beispiele lange zurückliegen²⁰⁴: In den siebziger Jahren zahlte *CBS News* einem Informanten 10.000 Dollar. Er hatte versprochen, einen *60 Minutes Producer* zur Leiche des verschwundenen Gewerkschaftsführers und mutmaßlichen Mafia-Bosses Jimmy Hoffa zu führen, verschwand dann aber spurlos, sobald er das Geld erhalten hatte.²⁰⁵ Die gleiche Summe wurde Anfang der achtziger Jahre für Interviews mit zwei untergetauchten, rechtskräftig verurteilten Waffenhändlern bezahlt.²⁰⁶

Versteckte Kameras hat *60 Minutes* wiederholt für spektakuläre Enthüllungen eingesetzt, so zur Dokumentation von Bestechungen in einer Bar in Chicago, die die *Better Government Association* extra zu dem Zweck betrieben hatte, die Ehrlichkeit städtischer Aufsichtsbeamter zu testen.²⁰⁷ Gleichfalls in Chicago eröffnete *60 Minutes* eine Pseudo-Arztpraxis, um Mißbräuche der staatlichen Gesundheits-

²⁰¹ Auf die Wiedergabe von Fallbeispielen soll an dieser Stelle verzichtet werden, da sie detailliert zusammengetragen sind bei Campbell 1991a.

²⁰² Allein bis 1983 wurden 150 Klagen erfolgreich abgewehrt, bei steigenden Kosten; vgl. Graber 1984, a.a.O., S. 128.

²⁰³ Dieser aggressive Interviewstil hat in den USA bereits dazu geführt, daß zahlreiche Trainer Medienkurse für Geschäftsleute anbieten, die sich systematisch auf derartige Befragungen vorbereiten wollen. Die Medienberater Jack Hilton und Mary Knoblauch widmen in ihrem Ratgeber "On Television! A Survival Guide for Media Interviews" dem gefürchteten Kreuzverhör durch *60 Minutes* gleich ein eigenes Kapitel; vgl. Madsen, a.a.O., S. 137 f.

²⁰⁴ Bei den unabhängigen Produktionen des *Tabloid TV* ist der Scheckbuch-Journalismus mittlerweile üblich geworden, während er im journalistischen Mainstream als ethisch nicht zu rechtfertigen gilt.

²⁰⁵ Vgl. Harry Stein, a.a.O., S. 74.

²⁰⁶ Vgl. Madsen, S. 171 f.

²⁰⁷ Vgl. zu dieser Aktion auch Kap. 6.5.1.3 über die *Better Government Association*.

beihilfe *Medicaid* durch medizinische Labors nachzuweisen.²⁰⁸ Als Undercover-Rechercheure sind Mitarbeiter des Magazins ferner 1992 aufgetreten, um heimlich zu filmen, wie Regierungsmitarbeiter der von *60 Minutes* gegründeten Scheinfirma *New Age Textiles* empfahlen, ihre Produktion nach Zentralamerika zu verlegen und auch gleich ihre Hilfe anboten, eine gewerkschaftliche Organisation der Arbeiter an dem neuen Standort zu verhindern. Schwarze Listen von Gewerkschaftsführern könnten sofort besorgt werden. Diese Ratschläge stammten ausgerechnet von der *Agency for International Development*, die eigentlich die Entwicklungspolitik fördern soll.²⁰⁹

Eine Spezialität der Sendung und insbesondere von Mike Wallace war früher das *ambush interview*, die unangemeldete, überfallartige Konfrontation eines Miss-täters mit den gegen ihn erhobenen Vorwürfen vor laufender Kamera. Diese oft dramatischen Szenen haben durch die Flut der neuen Magazine so viele Nachahmer gefunden, daß *60 Minutes* selbst mittlerweile darauf verzichtet. Redaktionsleiter Hewitt begründet diesen Schritt damit, die Technik sei durch überzogene Anwendung zu einer Karikatur verkommen und deshalb für seine Sendung nicht mehr praktikabel.²¹⁰ Dieser Verzicht auf künstliche Dramatik beim IR hat sich für den Pionier der Fernsehmagazine keineswegs als Nachteil erwiesen: Nach wie vor erzielt *60 Minutes* höhere Einschaltquoten als die zahlreiche Konkurrenz.

6.4.5.3 Fazit

60 Minutes hat als erste Magazinsendung im Fernsehen der USA auf den hohen Aufmerksamkeitswert gesetzt, den IR erzielen kann. Obwohl bei dieser CBS-Produktion die Recherche-Beiträge den kleineren Teil des Themenmix ausmachen, gründet sich der legendäre Ruf des Magazins vor allem auf die IR-Anteile als die journalistisch renommiertesten und politisch folgenreichsten Beiträge.

Eine Grundvoraussetzung für den Erfolg von *60 Minutes* war die Bereitschaft der CBS-Nachrichtenabteilung, sehr gute Arbeitsbedingungen zu schaffen, mit Recherche- und Produktionszeiten von durchschnittlich zwei bis drei Monaten pro Beitrag. Diese Unterstützung wurde auch aufrecht erhalten, als das Magazin während der ersten Jahre nur Verluste einbrachte. Im Rückblick mutet es deshalb paradox an, daß *60 Minutes* durch seinen späteren beispiellosen kommerziellen Erfolg zum Zerfall der Strukturen beigetragen hat, auf die es zunächst selbst angewiesen war: Seit die Sendung gezeigt hat, wie profitabel Fernsehmagazine sein können, ruht ein erheblicher Erfolgsdruck auf allen neuen Produktionen, und die einst verlustreichen Nachrichtenabteilungen der *Networks* werden jetzt als eigenständige *profit center* behandelt.

Die Grenzen des IR im Fernsehen sind auch bei *60 Minutes* deutlich zu sehen: Der Zwang zur Personalisierung geht einher mit der Tendenz, gesellschaftliche

²⁰⁸ Vgl. Madsen, a.a.O., S. 58.

²⁰⁹ Vgl. Alexander Cockburn: *60 Minutes and the A.I.D. Blacklist*. In: *The Nation*, 12. 10. 1992, S. 387.

²¹⁰ Vgl. Unger 1990, a.a.O., S. 33.

Probleme stark zu vereinfachen. Noch ausgeprägter als bei den Printmedien ist es von den in einen Konflikt oder Machtmißbrauch verwickelten Charakteren abhängig, ob ein Thema als berichtenswert eingestuft wird oder nicht.

Dank des hohen professionellen Aufwands, mit dem *60 Minutes* produziert wird, ist es andererseits aber gelungen, der Gefahr entleerter Formen zu entgehen. Das beste Beispiel hierfür ist der Verzicht auf das *ambush interview*, der durch die inflationäre Verwendung bei den neuen Magazinsendungen notwendig wurde. Die Entscheidung, aus dem Wettlauf um immer provokativere Präsentationsformen auszusteigen und statt dessen auf ein seriöses Image zu setzen, hat dem Ruf nicht geschadet, sondern letztlich offenbar genutzt, denn trotz der Selbstbeschränkung gilt *60 Minutes* unverändert als wichtigster Betreiber von IR im US-Fernsehen.

Der Stellenwert von *60 Minutes* läßt auch Rückschlüsse auf die politische Kultur der USA zu, bei aller Vorsicht vor Pauschalisierungen: Die gnadenlose Anprangerung von Machtmißbrauch gilt beim Publikum des kommerziellen Fernsehens demnach als eine hohe Tugend.²¹¹ Es dürfte kein Zufall sein, daß gerade der konfrontative Interviewstil von Mike Wallace sich zu einem Markenzeichen von *60 Minutes* entwickelt hat - zeigt sich doch hierin die öffentliche Zustimmung, auf die die Medien in den USA bauen können, wenn sie als "Vierte Gewalt" agieren.

6.4.6 *Cable News Network* (CNN)

Das *Cable News Network* (CNN)²¹² ist als Programmanbieter bekannt geworden, der sich ganz auf Fernsehnachrichten spezialisiert hat und dabei vor allem mit Live-Berichterstattung von Krisenherden Aufsehen erregen konnte. Neben der Konzentration auf das aktuelle Geschehen bemüht sich CNN seit einigen Jahren, durch den Aufbau eines *Special Assignment Unit*, das für IR zuständig ist, auch in der Recherche journalistisches Profil zu gewinnen.

6.4.6.1 Rahmenbedingungen

Der Nachrichtenkanal CNN ist der international bekannteste Teil des Medienunternehmens *Turner Broadcasting System* (TBS) mit Sitz in Atlanta/Georgia.²¹³ Das *all*

²¹¹ Zweifelsohne ist auch der Unterhaltungswert in Rechnung zu stellen. Doch er allein reicht als Erklärungsvariable nicht aus, denn ansonsten müßten die besonders aggressiven *Tabloid TV Shows* das eher konventionelle Magazin *60 Minutes* bereits überflügelt haben.

²¹² Genau genommen steht der Name CNN sowohl für das 1980 gestartete Programm als auch für die Organisationseinheit, die als Nachrichtenabteilung des Mutterkonzerns TBS gleich mehrere Programme umfaßt. Da das CNN-Programm jedoch den Kern der Organisation ausmacht, wird diese Unterscheidung selbst in der US-Literatur nicht immer beachtet. Im folgenden wird die Differenzierung dort durch Zusätze wie "News Division" oder "Nachrichtenabteilung" bzw. "CNN-Programm" kenntlich gemacht, wo sie inhaltlich relevant ist.

²¹³ Im September 1995 fusionierte TBS mit Time Warner und ist seitdem Teil des weltgrößten Medienkonzerns. Aus Gründen der Übersichtlichkeit hält die folgende Darstellung daran fest, TBS und nicht Time Warner als "Mutterkonzern" von CNN zu bezeichnen. Vgl. zu den rechtlichen Problemen der Fusion, die im Juli 1996 von den Aufsichtsbehörden genehmigt wurde: Time Warner Turner: "The real dream team". Aus der FCC verlauten bereits Bedenken, US West hat Klage eingereicht. In: epd-Kirche und Rundfunk, Nr. 76 vom 27. 9. 1995; Fred Hift:

news program wird seit 1980 rund um die Uhr auf *Basic Cable* angeboten²¹⁴ und erreicht damit potentiell zwei Drittel aller US-Haushalte. Es finanziert sich im wesentlichen aus den Werbeeinnahmen und den Abonnementgebühren sowie dem Verkauf der Senderechte an andere Abnehmer. Zusammen mit dem 1982 gestarteten zweiten Programm, den *Headline News*, die aktuelle Meldungen in Schlagzeilenform bringen, konnte 1994 eine durchschnittliche Einschaltquote von 0,6 Prozent erzielt werden, was rund 400.000 Haushalten entspricht.²¹⁵ Während diese beiden 24-Stunden-Programme nur in den USA und Kanada zu empfangen sind, bedient der Ableger *CNN International* einen globalen Markt. Die internationale Ausgabe, die 1985 in Europa auf Sendung ging, erreichte 1994 nach eigenen Angaben 150 Millionen Haushalte in 210 Ländern, wobei die tatsächliche Verbreitung in vielen Staaten außerhalb des Westens jedoch auf Hotels der gehobenen Kategorie beschränkt ist.²¹⁶

Große Beachtung erfuhren die drei CNN-Programme vor allem 1991 während des Golfkrieges: CNN-Journalisten berichteten als einzige live vom Angriff der Amerikaner auf Bagdad, und auch in den folgenden Wochen vermittelte der Sender durch die Direktübertragung dramatischer Fernsehbilder den Zuschauern das Gefühl, sie könnten die jeweils neueste Entwicklung gleichsam vor dem Bildschirm miterleben.²¹⁷

Dank modernster Fernsehtechnik und einer ganz auf schnelle Reaktion ausgerichteten Redaktionsorganisation gelingt es CNN, insbesondere bei Krisen und Katastrophen, größere Zuschauerschaften anzuziehen. Ist die Nachrichtenlage weniger turbulent, hat dies auch Einbrüche bei der Einschaltquote zur Folge, wie sich 1994

Schließt Ted Turner nach Gerald Levins Job? In: Frankfurter Rundschau, 6. 10. 1995.

²¹⁴ Vgl. zu Basic Cable und allgemein zur Struktur des Rundfunks in den USA Kap. 5.2.4.1. Die umfassendste Übersicht zur Geschichte von CNN bieten: Jutta Hamann: Nachrichten für das globale Dorf. Entstehung, Organisation und Arbeitsweise von CNN, Berlin 1994; Hank Whittemore: CNN. The Inside Story, Boston 1990.

²¹⁵ Nach Nielsen-Daten für die Zeit vom 3. 1. bis 25. 12. 1994; zitiert lt. CNN-Presseerklärung. Um diese Zahlen in Perspektive zu setzen, sei darauf verwiesen, daß zur Hauptsendezeit selbst die Network-Nachrichtensendung mit der niedrigsten Einschaltquote noch zwanzigmal mehr Zuschauer erreicht als CNN mit seinen Prime News. Die Stärke von CNN ist weniger an der durchschnittlichen Einschaltquote als vielmehr an dem Publikumszuspruch bei außergewöhnlichen Ereignissen zu messen.

²¹⁶ Vgl. CNN International Key Facts, London 1995. Seit Januar 1995 ist CNN International auch in den USA zu empfangen.

²¹⁷ Um dieses Konzept ist eine heftige Diskussion entbrannt. Vgl. zur Debatte um die journalistische und politische Bewertung der CNN-Golfkriegsberichterstattung aus kritischer Perspektive: Elihu Katz: Das Ende des Journalismus: Reflexionen zum Kriegsschauplatz Fernsehen. In: Bertelsmann Briefe, Oktober 1991, S. 4 - 10; McArthur, a.a.O.; Thomas Kleine-Brockhoff, Kuno Kruse, Birgit Schwarz: Zensoren, Voyeure, Reporter des Sieges. Im Golfkrieg triumphiert die Propaganda. In: Die Zeit, Dossier, 1. 2. 1991. Aus CNN-Sicht schreibt der pensionierte General und von CNN als Militärexperte beschäftigte Perry M. Smith: How CNN Fought the War: A View From the Inside, New York 1991. Der Reporter, der als letzter westlicher Journalist aus Bagdad berichten durfte, war Peter Arnett. Seine Arbeit für CNN schildert er u.a. in: Live From the Battlefield: From Vietnam to Baghdad - 35 Years in the World's War Zones, New York 1994.

zeigte: Im ersten Quartal lag sie um 15 bis 30 Prozent niedriger als im Vergleichszeitraum des Vorjahres.²¹⁸ Erst der Skandal um den ehemaligen Football-Star O. J. Simpson brachte deutliche Steigerungen.²¹⁹

Die Schwankungen kann CNN auffangen, da der Unternehmensgründer Ted Turner von Anfang an eine Strategie der Unternehmensdiversifizierung und der Mehrfachverwertung von Nachrichtenmaterial verfolgt hat. *CNN International* und *CNN Headline News* greifen auf das gleiche Filmmaterial zurück wie das Haupt- und Ursprungsprogramm CNN. Viele Sendungen laufen unverändert auf CNN und *CNN International*, das sich in seinem Nachrichtenblock wiederum auf die *Headline News* stützt. Dank der Zuwächse bei *CNN International* konnte der Nachrichtenbereich deshalb trotz der Schwierigkeiten auf dem amerikanischen Markt das Geschäftsjahr 1994 mit einem Gewinn von rund 227 Mio. Dollar abschließen.²²⁰

CNN, das anfangs von der Konkurrenz als "Chicken Noodle Network" verspottet worden war und sich den Zugang zum Weißen Haus gerichtlich erstreiten mußte²²¹, arbeitet bereits seit 1985 profitabel. Damit gelang es dem als Außenseiter angetretenen Unternehmer Ted Turner bereits zum zweiten Mal, die großen *Networks* herauszufordern. Das Startkapital für CNN stammt im wesentlichen aus den Gewinnen, die seine *Superstation WTBS* in Atlanta abwirft.²²² Turner hatte 1976 als einer der ersten in den USA einen Transponder auf einem Satelliten gemietet, um das zunächst nur terrestrisch und regional verbreitete Programm seiner Fernsehstation von dort für Zuschauer im ganzen Land abzustrahlen. Mit steigender Reichweite erzielte er entsprechend höhere Werbeerlöse und konnte so zu einem ernsthaften Konkurrenten für ABC, CBS und NBC werden, die den Fernsehmarkt bis dahin unangefochten dominiert hatten.

Durch Expansion in immer neue Programmbereiche ist der Mutterkonzern TBS, dessen Nachrichtensektor das *Cable News Network* bildet, zu einem Unternehmen mit 2,8 Milliarden Dollar Umsatz im Jahr 1994 aufgestiegen, davon 287 Mio. Dollar Gewinn.²²³ TBS betreibt allein vier 24-stündige Unterhaltungskanäle, deren Umsatz das Nachrichtensegment noch übertrifft. Die Geschäftsstrategie ist dabei grundsätzlich, sich durch Programmwerb Unabhängigkeit von anderen Anbietern

²¹⁸ Vgl. Steve McClellan: Programing overhaul in works at CNN. In: *Broadcasting & Cable*, 13. 6. 1994, S. 16.

²¹⁹ Die Einschaltquote während der Hauptsendezeit verzehnfachte sich kurzfristig von 0,8 auf 8,8. Dies entspricht einer Spitze von 5,5 Millionen Zuschauern. Vgl. Elisabeth Kolbert: As Ratings Languish, CNN Faces Identity Crisis. In: *New York Times*, 22. 8. 1994.

²²⁰ Vgl. Turner Broadcasting System, Inc. Annual Report 1994, Atlanta 1995, S. 51. Zur *news division* "Cable News Network", die einen selbständigen Geschäftsbereich innerhalb des Mutterkonzerns TBS bildet, zählen neben den drei erwähnten CNN-Programmen u.a. ein spanischsprachiges TV-Programm für Lateinamerika und die hispanische Zuschauerschaft in den USA, ein nationales Nachrichtenradio, ein Agenturdienst für andere Rundfunkanstalten sowie eine 30prozentige Beteiligung an dem deutschen Nachrichtensender n-TV. Im Sommer 1995 kam ein online-Dienst im Computernetz "CompuServe" hinzu.

²²¹ Vgl. Hamann, a.a.O., S. 46.

²²² Vgl. zu den Superstations auch Kap. 5.2.4.1.

²²³ Vgl. Turner Broadcasting System, Inc. Annual Report 1994, a.a.O., S. 51.

zu verschaffen. So kaufte Turner 1986 für 1,6 Milliarden Dollar das Filmarchiv von *Metro Goldwyn Meyer/United Artists*, 1991 einen fünfzigprozentigen Anteil an der größten Produktionsfirma für Zeichentrickfilme und 1993 zwei Hollywood-Studios. Hinzu kommen unzählige Übertragungsrechte für Sportveranstaltungen. Diese Akquisitionen sind die Basis für die in den USA ausgestrahlten Spielfilm- und Unterhaltungskanäle *Turner Classic Movies* (TCM), *Turner Network Television* (TNT) sowie das *Cartoon Network* und die *Superstation WTBS*. Das in den Südstaaten verbreitete *SportSouth Network* profitiert u.a. davon, daß Turner die Baseball-Mannschaft *Atlanta Braves* besitzt und einen Anteil an dem Basketball-Team *Atlanta Hawks* hält. In Lateinamerika und der Karibik sind *TNT Latin America* und das *Cartoon Network Latin America* zu empfangen. TBS ist der Hauptlieferant für den amerikanischen Kabelfernsehmarkt und verwertet seine zahlreichen Rechte auch auf Zweitmärkten, z.B. durch Video- und Buchproduktionen.²²⁴

Personell ist der Nachrichtensektor *Cable News Network* mit rund 2.100 festangestellten Mitarbeitern und hunderten von freien der größte Bereich von TBS.²²⁵ Ein erheblicher Teil der CNN-Beschäftigten sind Berufsanfänger, die niedrig bezahlt werden und je nach Arbeitsanfall eine Vielzahl von Funktionen übernehmen. Diese Misch Tätigkeiten, lange und verdichtete Arbeitszeiten sowie die relativ bescheidene Entlohnung sind nur möglich, weil die gewerkschaftliche Organisation in Atlanta gering ist. CNN hat damit gezielt Arbeitsstrukturen geschaffen, die von denen der *Networks* abweichen. Auch die Unternehmensstrategie selbst ist konträr zu der Entwicklung bei ABC, CBS und NBC: Die *Networks* haben in den achtziger Jahren ihr Personal in den Nachrichtenabteilungen erheblich reduziert und die *news divisions* eher als lästige Kostenfaktoren behandelt, so daß sogar darüber spekuliert wurde, ob die Abendnachrichten eine Überlebenschance hätten.²²⁶ Gleichzeitig hat CNN diesen Bereich kontinuierlich ausgebaut und bewiesen, daß der Bedarf für einen Nachrichtenkanal vorhanden ist.²²⁷

Mit 20 internationalen Korrespondentenbüros und 9 innerhalb der USA übertrifft CNN mittlerweile die *Networks*.²²⁸ Mitarbeiter aus den großen Büros, bei de-

²²⁴ Ebenda, S. 20 f.; vgl. auch Hamann, a.a.O., S. 59. Um die Übernahme des später teilweise weiterverkauften MGM/United Artists-Filmpakets finanzieren zu können, mußte Turner einige Kabelgesellschaften an seinem Unternehmen beteiligen. Da führende Netzbetreiber wie Tele Communications Incorporated/TCI Anteile an TBS halten, liegt es in deren eigenem Interesse, daß die Programme von TBS landesweit in die Kabelnetze eingespeist werden. Durch die Fusion mit Time Warner wurde schließlich im Herbst 1995 eine Dominanz auf dem Kabelfernsehmarkt erreicht, die nach den bestehenden FCC-Regelungen eigentlich nicht zulässig ist und einer rechtlichen Überprüfung bedarf.

²²⁵ Vgl. ebenda, S. 71.

²²⁶ Vgl. Kap. 5.2.4.2.

²²⁷ Wobei der kommerzielle Erfolg in der Anfangsphase allerdings untrennbar an die geringen Löhne und schlechten Arbeitsbedingungen bei CNN gebunden ist, was bei einem Vergleich mit den *Networks* beachtet werden muß.

²²⁸ Stand: Mai 1995, lt. Tom Johnson: Staying ahead of the news curve. In: *Broadcasting & Cable*, 29. Mai 1995, S. 17 (16 - 19). S. zum Vergleich zwischen CNN und den *Networks*: Jay Rosen: The Whole World is Watching CNN. In: *The Nation*, 13. 5. 1991, S. 622 - 625.

nen Washington mit über 200 Beschäftigten an der Spitze steht, werden bei Krisen auch kurzfristig ins Ausland geschickt.²²⁹ Spezialisierungen sind bei CNN schon wegen dieser Arbeitsorganisation schwerer möglich als bei den *Networks*. Die Redakteure des Büros in Dallas beispielsweise waren an der Berichterstattung über Rassenkonflikte in Los Angeles, Wahlen in Mexiko, Unruhen in Ruanda, Panama und auf Haiti beteiligt. Außerdem setzte die Zentrale Mitarbeiter aus Dallas innerhalb kurzer Zeit in der Golfregion, in Rußland und in Bosnien ein.²³⁰ Eine derart flexible Arbeitsweise ist das zentrale organisatorische Charakteristikum von CNN.

6.4.6.2 Stellenwert und Organisation von *Investigative Reporting*

Mit dem Aufbau seiner IR-Abteilung, die als *Special Assignment Unit* bezeichnet wird, hat CNN 1989 begonnen. Als Leiterin wurde die renommierte Fernsehjournalistin Pamela Hill von ABC abgeworben, wo sie vor allem für die Dokumentationsreihe *ABC Closeup* gearbeitet hatte. CNN formte das neue Ressort nicht mit Hilfe seines bestehenden Mitarbeiterstamms - der in der Regel ohnehin keine Erfahrung mit IR hatte -, sondern stellte innerhalb eines Jahres einige der besten US-Journalisten ein, die sich bei anderen Medienorganisationen mit ihren Rechercheerfolgen einen Namen gemacht hatten. Unkonventionell war dabei die Entscheidung, auch Printreporter abzuwerben, so z.B. Brooks Jackson, der sich beim *Wall Street Journal* auf das Themengebiet Wahlkampffinanzierung spezialisiert hatte. Während die *Networks* bei der Einführung neuer Nachrichtenmagazine auf die Prominenz der Präsentatoren setzten, betonte CNN von Anfang an die Fachkompetenz und nahm selbst in Kauf, Zeitungsjournalisten zunächst in der Arbeitsweise des Fernsehens trainieren zu müssen.²³¹

30 Journalisten und 8 Personen mit zuarbeitenden Funktionen im Bereich Verwaltung und Organisation gehören zu dem neuen CNN-Ressort.²³² Hinzu kommen etliche technische Mitarbeiter wie Kameraleute und Cutter, die jedoch zum allgemeinen Personalpool von CNN gehören, dem IR-Team also nicht extra zugeordnet sind. Das *Special Assignment Unit* ist auf die CNN-Standorte Atlanta, New York und Washington verteilt, wobei das Hauptstadtbüro personell das stärkste Standbein ist. Der wichtigste Programmbeitrag besteht aus dem wöchentlich ausgestrahlten *Monday Report*, einem Magazinstück von 10 bis 15 Minuten Länge, das montags erstmals um 9 Uhr ausgestrahlt und dann in CNN-Manier um 12, 18 und 22 Uhr wiederholt wird. Ausgewählte Beiträge laufen auch zu wechselnden Zeiten auf *CNN International*, doch der Schwerpunkt auf nationale Themen führt dazu, daß

²²⁹ Vgl. Hamann, a.a.O., S. 64.

²³⁰ Vgl. ebenda, S. 149.

²³¹ Pamela Hill, Leiterin des CNN Special Assignment Unit, im Interview am 15. 4. 1993; vgl. auch Steve Weinberg: *Investigative Reporting: CNN Goes for the Gold*. In: *Columbia Journalism Review*, September/Oktober 1990, S. 23 (21 - 25).

²³² Selbst recherchierende und das Programm inhaltlich mitprägende *producer* wurden dabei zu den Journalisten gezählt, die jüngeren und weisungsgebundenen *associate producer* demhingegen zum Bereich Organisation.

die Ausstrahlung im Regelfall auf den US-Nachrichtenkanal von CNN beschränkt bleibt.

Inhaltlich stehen politische Themen im Vordergrund, bei denen die Leiterin des *Units* von dem klassischen Ziel des IR ausgeht, den Mißbrauch von Macht offenzulegen.²³³ So befaßten sich die Recherche-Spezialisten von CNN beispielsweise mit illegalem Waffenhandel, Steuerhinterziehung durch Mitglieder des US-Repräsentantenhauses oder den versteckten Reichtümern des inhaftierten ehemaligen panamaischen Präsidenten Manuel Noriega.²³⁴ Sofern eine Untersuchung inhaltlich tragfähig genug und die visuelle Aufbereitung kein Problem ist, kann die Länge auch deutlich erweitert werden, bis hin zu einstündigen Dokumentationen. Das *Unit* produziert im Jahr mindestens vier solcher Berichte, für die CNN jeweils beträchtliche Eigenwerbung betreibt und auf die anfangs sogar in ganzseitigen Zeitungsanzeigen hingewiesen wurde.²³⁵

CNN hat damit seine Programmlängen erheblich erweitert, während die *Networks* die klassische einstündige Fernsehdokumentation abgeschafft und die entsprechenden Redaktionseinheiten aufgelöst haben. Diese Komplementärfunktion, die CNN gezielt wahrnimmt, wird durch den Personalaustausch noch unterstrichen: Ein großer Teil der *Special Assignment*-Mitarbeiter war zuvor bei den *Networks* tätig, mußte sich dort aber auf zunehmend schlechtere Arbeitsbedingungen einstellen.²³⁶ Während ABC, CBS und NBC bei ihren Magazin-Sendungen auf den dramatischen Effekt von IR setzen, präsentiert CNN seine Rechercheergebnisse eher nüchtern: Undercover-Nachforschungen und die Verwendung versteckter Kameras sind quasi ausgeschlossen. Sie bedürfen der Genehmigung durch das Top-Management, um in Ausnahmefällen eingesetzt werden zu können.²³⁷

Für CNN ist das Engagement im Bereich des IR eine gute Chance, an Respektabilität zu gewinnen und sein Image als schneller Nachrichtenlieferant um die Anerkennung als Rechercheur zu erweitern.²³⁸ Die Ressortleiterin Hill räumt diese Überlegungen der Unternehmensführung unumwunden ein. So betonte sie auf einer Tagung über IR hinsichtlich der Aufgabe des *Special Assignment Unit*:

"It was clear that CNN's management believed that to be the great tv news organization it aspires to be in the 90s, it must move beyond the wire service

²³³ So die Zieldefinition von Pamela Hill im Interview am 15. 4. 1993.

²³⁴ Vgl. zur Themenpalette auch das Portrait des Unit bei Peggy Ziegler: CNN's Ace Investigative Team. Special Assignment unit is getting bad guys and good ratings. In: Cable World, 26. 11. 1990, S. 65 - 67.

²³⁵ Hill im Interview am 15. 4. 1993; vgl. Weinberg 1990, a.a.O., S. 23.

²³⁶ Vgl. die detaillierten biographischen Angaben zu den Mitarbeitern im Special Assignment Unit bei Weinberg 1990, a.a.O., S. 25.

²³⁷ Brooks Jackson, Mitglied des CNN-Special Assignment Unit, im Interview am 18. 3. 1993.

²³⁸ Diese Strategie nennen auch die Mitarbeiter des Special Assignment Unit als wichtigsten Grund für das CNN-Projekt; vgl. Klaus Diederichsen: Weltuntergang Live? CNN, Ted Turner und die Zukunft des Weltfernsehens, Hörfunkfeature auf NDR 4 am 20. 10. 1994, Sendemanuskript.

aspects of news to bring the power of analysis and investigation to the air as well, to provide the public with context, to expose wrongdoing."²³⁹

Dieses Ziel verfolgt CNN bereits seit längerer Zeit. Seit 1984 gibt es die Dokumentationsreihe *Special Reports*, deren Beiträge jedoch eher analytischen Charakter haben und nicht notwendigerweise neue Rechercheergebnisse präsentieren.²⁴⁰ Von 1983 bis 1987 existierte darüber hinaus schon einmal ein IR-Team, das mit zehn Reportern nicht annähernd an die Größe des jetzigen heranreichte. Seine Auflösung nach nur vier Jahren hing einerseits mit personellen Querelen zusammen, andererseits aber auch mit der Rücksicht auf Anzeigenkunden und einflußreiche Politiker, die CNN in seiner Frühphase noch sehr vorsichtig behandelte. Die Abhängigkeit von Sponsoren ging so weit, daß z.B. der Pharmakonzern *Bristol-Myers* die eigens für ihn kreierten *Health News* finanzierte.²⁴¹ Manager des CNN-Mutterkonzerns TBS verhinderten die Ausstrahlung einzelner IR-Beiträge, in denen Freunde oder Geschäftspartner kritisiert wurden.²⁴² Dem ersten IR-Team fehlte angesichts dieser Pressionen eine starke institutionelle Verankerung und Protektion durch die Unternehmensführung, wie sie die Neugründung schon damit besitzt, daß die *Special Assignment*-Leiterin Hill zugleich Vizepräsidentin von CNN ist.

Der Versuch, in einem zweiten Anlauf ein schlagkräftiges IR-Team zu etablieren, ist auch vor dem Hintergrund zu sehen, daß CNN jetzt, wo es Gewinne abwirft, eine risikoreichere Berichterstattung pflegt. Auf einer gesicherten wirtschaftlichen Grundlage geht das Unternehmen daran, sein journalistisches Profil zu erweitern und die Peinlichkeiten der Anfangsphase nach Möglichkeit vergessen zu machen. Eigene Recherchekompetenz ist für CNN unerlässlich, um als vollwertiger Konkurrent der *Networks* anerkannt zu werden. Insofern entspricht der Aufbau des *Special Assignment Unit* der allgemeinen Unternehmensstrategie einer fortwährenden Expansion und Diversifikation. Mit selbstrecherchierten Beiträgen wäre der Nachrichtenspezialist in der Lage, auch in ereignisärmeren Zeiten ein attraktives Programm anzubieten und so den erheblichen Schwankungen bei der Einschaltquote zu entgehen.

Der Stärkung des IR steht allerdings ein anderes Charakteristikum von CNN entgegen: Die Flexibilität, die von allen Mitarbeitern verlangt wird, erschwert längerfristige Rechercheprojekte. So ist es durchaus üblich, daß die Mitglieder des *Special Assignment Unit* auch für aktuelle Berichte eingesetzt werden, die in ihren jeweiligen Kompetenzbereich fallen. Bei Großereignissen, für die CNN kurzfristig alle personellen Ressourcen mobilisieren muß, bleiben die Recherespezialisten nicht ausgespart.²⁴³ Der Zwang zur flexiblen Reaktion und ein an den Tagesereignissen orientiertes Programm haben bisher auch verhindert, daß das *Special Assi-*

²³⁹ Pamela Hill: Another Side of CNN. In: Vasterman, a.a.O., S. 27 (25 - 30). Im gleichen Sinne äußerte sich Hill im Interview am 15. 4. 1993.

²⁴⁰ Vgl. CNN Weekly Newsmagazine, CNN Presents, Continues Ratings Surge, Presseerklärung von CNN vom 4. 4. 1995.

²⁴¹ Vgl. Hamann, a.a.O., S. 43.

²⁴² Vgl. Weinberg 1990, a.a.O., S. 22.

²⁴³ Brooks Jackson im Interview am 18. 3. 1993.

gnment Unit einen festen Sendeplatz bekam. Um eine eigene wöchentliche Magazinsendung zu bestreiten und zusätzlich die aktuellen Aufgaben wahrzunehmen, wäre eine bessere Personalausstattung vonnöten. Anfangs war geplant, das *Special Assignment Unit* auf 75 bis 100 Mitarbeiter auszubauen²⁴⁴, doch diese Ausweitung scheiterte an Einbrüchen bei der Einschaltquote, die CNN nach dem Golfkrieg erlebte.²⁴⁵ Darüber hinaus muß CNN sich auf eine neue Wettbewerbssituation einstellen, denn das britische *BBC Worldwide Television* zielt seit 1995 auch auf den US-Markt und setzt dabei auf ein Programm mit Hintergrundinformationen, wie es CNN erst noch aufzubauen versucht.²⁴⁶ Angesichts dieser Entwicklungen scheint es noch unsicher, ob CNN sein Engagement im IR beim zweiten Versuch durchhält.

6.4.6.3 Fazit

Für den Nachrichtenspezialisten CNN ist die Entwicklung einer eigenen Kompetenz für Hintergrundrecherche unabdingbar, um als ernsthafte Konkurrenz zu den *Networks* auftreten zu können. Die Fähigkeit, nicht mehr ausschließlichsich auf aktuelle Ereignisse zu reagieren, sondern mit selbstrecherchierten Beiträgen die öffentliche Agenda mitzubestimmen, würde CNN zumindest teilweise aus dem Automatismus befreien, daß die Einschaltquoten sinken, sobald die Nachrichtenlage ruhiger wird.

Der Aufbau des *Special Assignment Unit* entspricht zudem der Unternehmensstrategie, fortwährend neue Programmbereiche zu entwickeln und Plätze zu besetzen, die die *Networks* vernachlässigt oder aufgegeben haben. Die Komplementärfunktion zu den *Networks* wird nicht nur an dem Faktum deutlich, daß CNN seine Programmlängen erweitert, während ABC, CBS und NBC in die entgegengesetzte Richtung steuern. Sie ist inhaltlich auch daran abzulesen, daß das *Special Assignment Unit* seinen Berichten einen betont nüchternen Charakter gibt und von künstlicher Dramatisierung Abstand nimmt.

Das Engagement im Bereich des IR wird durch andere Besonderheiten von CNN behindert: Das Unternehmen ist dafür bekannt, seine Mitarbeiter eher schlecht zu bezahlen sowie eine hohe Flexibilität und einen großen Programminput zu erwarten. IR als eine aufwendige und teure Form des Journalismus, die von gut ausgebildeten Mitarbeitern ausgeübt wird, muß in diesem Kontext zunächst als Fremdkörper erscheinen. Tatsächlich fehlt bei CNN die Sicherheit, daß die Mitglieder des *Special Assignment Unit* von der Tagesberichterstattung freigestellt bleiben. Auch ein fester Sendeplatz, der Voraussetzung dafür wäre, daß CNN in der Öffentlichkeit überhaupt als Programmanbieter mit eigener Recherchekompetenz wahrgenommen wird, steht bisher noch aus.

Trotz dieser Beschränkungen, die es im Moment unsicher erscheinen lassen, welche Rolle IR bei CNN zukünftig spielen wird, ist es bemerkenswert, daß ein durch seine Live-Berichterstattung von Krisenherden bekanntgewordener Nach-

²⁴⁴ Hill im Interview am 15. 4. 1993.

²⁴⁵ Vgl. CNN: Where have all the viewers gone? In: Broadcasting, 1. 7. 1991, S. 45 f.; Erbil Kurt: Krise beim Krisen-TV. In: Journalist, Nr. 10/1994, S. 44 - 46.

²⁴⁶ Vgl. Robin Knight: Global TV News Wars. In: U.S. News & World Report, 2. 1. 1995, S. 70.

richtenkanal überhaupt eine eigene organisatorische Einheit für IR aufbaut und dafür einige der bekanntesten US-Journalisten von anderen Medien abwirbt. Dies unterstreicht erneut den hohen Stellenwert, den IR innerhalb des US-Journalismus einnimmt.

6.5 *Investigative Reporting* bei nicht-kommerziellen Organisationen

6.5.1 *Better Government Association*

Die *Better Government Association* (BGA) ist eine klassische *government watchdog organization*. Sie betreibt IR nicht in erster Linie aufgrund eines journalistischen Anliegens, sondern bietet Recherchehilfe an, um durch die Aufdeckung von Machtmißbrauch und Verschwendung zur Sicherung der demokratischen Kontrolle beizutragen.

6.5.1.1 Ziel und Entstehung der Organisation

Die BGA ist 1923 von besorgten Bürgern Chicagos gegründet worden, um die Korruption zu bekämpfen. Nicht zufällig fällt die Entstehung in die Zeit der Prohibition und der Hochphase des organisierten Verbrechens, als Chicago sich den Ruf erwarb, untrennbar mit dem Namen des Mafia-Bosses Al Capone assoziiert zu sein. Die Initiative zur Gründung ging von einigen Priestern der methodistischen Kirche aus, die bereits in der *Anti-Saloon League* aktiv waren und die erkannt hatten, daß der Kampf gegen Alkoholmißbrauch nicht nur eine moralische Komponente hatte, sondern auch auf funktionsfähige demokratische Strukturen angewiesen war.²⁴⁷ Die Gruppe von Geistlichen, Rechtsanwälten, Geschäftsleuten und Ärzten, die 1923 die BGA ins Leben rief, sah das Ziel der neuen, nicht-kommerziellen und überparteilichen Organisation in

"... the enforcement of law, the securing of the election of fit men to office, and the support and encouragement of men in office who give evidence of fidelity to duty."²⁴⁸

In den ersten Jahrzehnten beschränkte sich die BGA darauf, Wähler zu registrieren, den Wahlprozeß selbst zu überwachen und die Kandidaten auf ihre Integrität hin zu überprüfen. Außerdem prangerte sie immer wieder das in Chicago sehr verbreitete Patronage-System an, mit dem die Unterstützer eines Politikers durch Ämter oder öffentliche Aufträge für ihre Loyalität belohnt wurden - unabhängig von ihrer Kompetenz oder wirtschaftlichen Konkurrenzfähigkeit.

Anfang der sechziger Jahre weitete die BGA ihre Aktivitäten schließlich aus und startete die *Operation Watchdog*, durch die eine enge Kooperation mit den örtlichen Medienbetrieben eingeleitet wurde: Jeder Journalist kann sich demnach an die BGA wenden, wenn er Hilfe bei einer Recherche benötigt, die politischen Machtmißbrauch aufzudecken verspricht. Umgekehrt sucht auch die BGA bei selbstinitiierten Enthüllungen frühzeitig die Zusammenarbeit mit den Medien, d.h. sie bindet einen Medienpartner in den Abschluß einer Recherche ein, sobald die

²⁴⁷ Interview mit J. Terrence Brunner, Executive Director der BGA, am 14. 4. 1993.

²⁴⁸ The BGA at Sixty, Chicago 1983, S. 1.

Voruntersuchungen einen Korruptionsverdacht erhärtet haben. Diese Kooperation garantiert zum einen eine breite Publizität für die Rechercheergebnisse und verspricht damit auch einen starken öffentlichen Druck auf die Politiker, die Konsequenzen aus den nachgewiesenen Verfehlungen zu ziehen. Zum anderen entlastet die Zusammenarbeit mit Reportern die BGA finanziell und personell, denn die Redaktionen stellen nicht nur weitere Rechercheure, sie übernehmen auch einen Teil der Sachkosten, die der BGA für ihre Nachforschungen entstehen. Sobald der jeweilige Medienpartner den ersten größeren Zeitungsbericht gedruckt oder einen Fernsehbeitrag ausgestrahlt hat, hält die BGA eine Pressekonferenz ab, auf der die Organisation zusätzliche Ergebnisse vorstellt und ihre Forderungen nach eventuellen politischen Reformen oder Sanktionen formuliert. Die Exklusivrechte der kooperierenden Journalisten bleiben also nur für einen Tag gewährt, denn die BGA ist stets um eine maximale Publizität bemüht.²⁴⁹

Durch den Erfolg der *Operation Watchdog*, d.h. den Fokus auf IR als Mittel der Machtkontrolle durch eine gezielte Zusammenarbeit mit Journalisten, hat sich der Tätigkeitsschwerpunkt der BGA im Laufe der zurückliegenden 30 Jahre verändert: Die medienorientierte Arbeit steht jetzt klar im Vordergrund. Wahlbeobachtungen, wie sie in der Frühphase noch systematisch praktiziert wurden, finden nur noch statt, sofern sie mit einer konkreten Recherche verbunden sind. Zwar führt die BGA in ihrem Statut weiterhin als Hauptziele auf:

- " A. To promote respect for law.
- B. To support public officials in the rightful performance of their duties.
- C. To act as watchdog agency over waste, inefficiency and corruption in government."²⁵⁰

In der Praxis spielt jedoch nur der letzte Punkt eine Rolle, der zugleich die klarste Affinität zum IR aufweist.²⁵¹ Die beiden ersten, positiv formulierten Aufgaben, sind im Verständnis der BGA-Mitarbeiter heute bereits durch den Kontrolleffekt des IR abgedeckt.²⁵²

In Chicago konnte sich besonders lange das Patronage-System der amerikanischen *machine politics* halten, nach dem die Unterstützer einer Partei als Dank für ihre Loyalität mit öffentlichen Ämtern, Aufträgen oder anderen Pfründen belohnt werden.²⁵³ Die Vorherrschaft einer einzigen Gruppierung innerhalb der regierenden

²⁴⁹ Interview mit Brunner am 14. 4. 1993.

²⁵⁰ Zitiert nach Better Government Association. Annual Report 1988/89, Chicago 1990.

²⁵¹ Er wird auch von Brunner und dem Chief Investigator oder Leiter der journalistischen Projekte, Michael R. Lyons, bei Interviews am 14. 4. 1993 als wichtigster Zweck der Organisation genannt.

²⁵² Ebenda. Im übrigen fehlt für die Aktivitäten aus der Anfangsphase der BGA - z.B. Aufklärung der Wähler über das Wahlrecht - heute die Dringlichkeit, die noch bestand, bevor die Organisation sich auf IR zu konzentrieren begann.

²⁵³ Vgl. zu diesem Phänomen, das seine Wurzeln in der antibürokratischen Tendenz des amerikanischen Parteiensystems hat, aber gleichzeitig Korruption begünstigt: Bill und Lori Granger: *Lords of the Last Machine: The Story of Politics in Chicago*, New York 1987 sowie als allgemeine Darstellung: Thomas P. Clifford: *The Political Machine: An American Institution*, New York 1975.

Demokratischen Partei ist mitverantwortlich dafür, daß Politik und Verwaltung der Stadt auch in jüngerer Zeit immer wieder durch schwere Korruptionsfälle in Verruf geraten sind.²⁵⁴ Das dürfte dazu beigetragen haben, daß eine Organisation wie die BGA auch heute noch eine Funktion wahrzunehmen hat und als Korrektiv angesehen wird, wo die demokratische Selbstkontrolle versagt.

6.5.1.2 Organisationsstruktur und Finanzierung

Die BGA wird als typische *nonprofit organization* von einem *Board of Trustees* geleitet, dem elf bekannte Bürger Chicagos angehören, in erster Linie Wirtschaftsführer und Persönlichkeiten, die durch ihr soziales und gesellschaftliches Engagement hervorgetreten sind. Die Zusammensetzung des *Board* ist so gewählt, daß Unterstützer beider politischen Parteien und unterschiedlicher ethnischer Zugehörigkeit repräsentiert sind. Der *Board* beruft den Direktor, verabschiedet den Haushalt und fungiert als Aufsichtsorgan. Ihm übergeordnet ist formal der *Board of Directors*²⁵⁵, der allerdings nur ein- bis zweimal im Jahr zusammentritt und eher repräsentative sowie Lobby-Funktionen wahrnimmt. Mit 50 Mitgliedern ist er für die kleine BGA auffällig groß. Da die Mehrzahl der Angehörigen wiederum aus der Wirtschaft stammen, ist der *Board of Directors* ebenso wie der *Board of Trustees* zentral für die Spendensammlung: Ein wesentlicher Teil der Gelder, die die BGA erhält, kann schon aus den Reihen der eigenen Organisation aufgebracht werden, denn es ist selbstverständlich, daß das prestigeträchtige Ehrenamt eines *Directors* mit finanziellen Beiträgen einhergeht.²⁵⁶

Die BGA beschäftigt acht hauptamtliche Mitarbeiter, davon die Hälfte im Verwaltungsbereich bzw. für die Mitglieder- und Spendenwerbung.²⁵⁷ Einen journalistischen Berufshintergrund bringen die wenigsten mit: Der amtierende Direktor ist Jurist und hatte eine Abteilung des Justizministeriums zur Bekämpfung des organisierten Verbrechens geleitet, bevor er 1971 zur BGA wechselte. Der *Chief Investigator*, der die Federführung bei den journalistischen Recherchen innehat, kam als Quereinsteiger aus der Wirtschaft zum Journalismus. Eine journalistische Ausbildung haben nur die jüngeren Mitarbeiter, d.h. zwei festangestellte *Investigator* und zehn Praktikanten, die die BGA jedes Jahr unter Bewerbern aus den ganzen USA auswählt. Hinzu kommen vier Hospitanten aus einem speziellen Programm für angehende Juristen. Die BGA profitiert hier von einer anderen gemeinnützigen Organisation, der Chicagoer *Public Interest Law Initiative* (PILI): Dieser Zusammenschluß von Richtern und Rechtsanwälten wirbt bei Rechtsanwaltskanzleien Spenden ein, durch die mehrmonatige juristische Praktika bei über 30 *nonprofit organizations* finanziert werden. Die BGA beschäftigt jährlich einen Praktikanten, der direkt über PILI gefördert wird, sowie drei weitere, bei denen PILI als Clearing-

²⁵⁴ Vgl. als Chronique Scandaleuse: Richard C. Lindberg: *To Serve and Collect: Chicago Politics and Policy Corruption from the Lager Beer Riot to the Summerdale Scandal*, New York 1991.

²⁵⁵ Über die Berufung neuer Mitglieder entscheiden beide Boards in ihren eigenen Reihen. Dieses Organisationsmuster gilt für die meisten nicht-kommerziellen Organisationen in den USA.

²⁵⁶ So Brunner im Interview am 14. 4. 1993.

²⁵⁷ Ebenda.

stelle fungiert. Diese drei haben ihr Studium jeweils schon abgeschlossen und ihre erste Stelle bei einer Anwaltskanzlei in Chicago erhalten. Damit sie sich mit der Stadt vertraut machen können, finanziert der Arbeitgeber auf Vermittlung von PILI eine mehrmonatige Hospitanz bei Institutionen wie der BGA. Derartige Arrangements sind ein wichtiger Teil der *pro bono*-Arbeit großer Kanzleien. Sie sind für das nicht-kommerzielle Netzwerk unverzichtbar und auch für IR sehr wichtig: Ohne das für amerikanische *government watchdog organizations* typische Heer an Praktikanten, die nur eine kleine Aufwandsentschädigung erhalten oder über Dritte bezahlt werden, wäre die BGA kaum arbeitsfähig.²⁵⁸

Der Etat der BGA schwankt seit zehn Jahren um 500.000 Dollar. Davon wird der überwiegende Teil von den 3.000 fördernden Mitgliedern aufgebracht, darunter 2.000 Privatpersonen und 1.000 Firmen, fast alle aus dem Großraum Chicago.²⁵⁹ Die Spendenbasis ist weit gestreut und wird ergänzt durch ein jährliches *fundraising dinner*, bei dem Unternehmen und wohlhabende Privatleute bis zu 5.000 Dollar dafür zahlen, daß sie teilnehmen können - eine Sammelmethode, die auch aus den Wahlkämpfen in den USA bekannt ist. Die Einnahmen werden ergänzt um Kostenerstattungen der mit der BGA kooperierenden Medienbetriebe, wobei dieser Posten meist gering ausfällt, da die Organisation keine Gebühren für Recherchezeit erhebt, sondern nur größere Sachleistungen oder Reisekosten in Rechnung stellt.²⁶⁰

Einige 10.000 Dollar stammen von Stiftungen, die die Arbeit der BGA fördern. Allerdings ist es bisher nicht gelungen, eine fortlaufende Stiftungsförderung zu etablieren, so wie es z.B. beim *Center for Investigative Reporting* der Fall ist.²⁶¹ Eine Zuwendung der *MacArthur Foundation*, die von 1980 - 1985 insgesamt 2,5 Mio. Dollar an die BGA zahlte, blieb die große Ausnahme. Nachdem die BGA zeitweilig 30 Mitarbeiter beschäftigt, ein Büro in Washington eröffnet und ihre Aktivitäten auf die nationale Ebene ausgeweitet hatte, schrumpfte sie nach Auslaufen der Förderung wieder auf ihre alte und bis heute fortdauernde Größe.²⁶² Der Versuch, außerhalb Chicagos Mitglieder zu werben oder größere Stiftungen für die Arbeit zu interessieren, schlug u.a. deshalb fehl, weil die BGA in ihrer Zuarbeiter-Funktion für national ausgestrahlte Fernsehmagazine wie *60 Minutes* öffentlich kaum als eigenständiger Akteur wahrgenommen wurde und die Verankerung fehlte, die in Chicago schon allein aufgrund der langen Geschichte der Organisation gegeben ist.

6.5.1.3 Arbeitsweise und Recherchebeispiele

Die BGA schließt jedes Jahr rund 20 eigenständige Recherchen ab, die allerdings im Aufwand zwischen wenigen Tagen und etlichen Monaten variieren können. 80 Prozent der Themenideen gehen auf Tips zurück, die die Organisation aus der Be-

²⁵⁸ Auskünfte von BGA-Büroleiter Brian Doyle am 2. 6. 1995.

²⁵⁹ Diese Mitglieder haben keinen direkten inhaltlichen Einfluß auf die Organisation, denn das beschlußfassende Organ ist der Board.

²⁶⁰ Brunner im Interview am 14. 4. 1993.

²⁶¹ Vgl. Kap. 6.5.2.1.

²⁶² Vgl. zu dieser Phase: Zay N. Smith: *The Deranged Watchdog*. In: Chicago, Februar 1985, S. 125 - 129.

völkerung erhält - und dabei insbesondere von städtischen Bediensteten, die auf ihnen bekanntgewordene Mißstände hinweisen. Häufig fungiert die BGA auch als "letzter Retter", nachdem interne Versuche der Korruptionsaufdeckung gescheitert sind oder Mitarbeiter Angst vor Repressalien haben und deshalb den indirekten Weg über die *government watchdog organization* wählen.²⁶³ Einige Themen gehören sozusagen zum klassischen Repertoire der BGA und werden kontinuierlich weiterverfolgt. Dazu zählt z.B. die Aufdeckung von Unregelmäßigkeiten bei Wahlen, bei der die BGA mitunter auch unkonventionelle Wege geht: Für eine vielbeachtete Recherche ließ sich ein Mitarbeiter als "Testperson" in einem Slumviertel mehrmals unter falschen Namen wie David Henry Thoreau oder James Joyce registrieren. Tatsächlich wiesen die Wählerlisten anschließend diese berühmten Namen auf, womit die Nachlässigkeit der Wahlmänner eindrucksvoll demonstriert war.²⁶⁴ In ähnlicher Weise prüft die BGA fortlaufend, ob einflußreiche Politiker ihre Verwandten bei städtischen Behörden unterbringen - und wird bei diesen Nachforschungen in einer Metropole mit langer Tradition der Patronage auch häufig fündig.

Seit es die *Operation Watchdog* gibt, treten auch immer wieder lokale Medienorganisationen an die BGA heran und bitten um Recherchehilfe. Ein legendäres Beispiel für diese Kooperation ist der Fall der *Mirage Bar*, als zwei Reporter der Chicagoer Boulevardzeitung *Sun-Times* der BGA vorschlugen, die Korruption unter städtischen Aufsichtsbeamten für das Gaststättenwesen zu untersuchen. Die BGA kaufte daraufhin für 5.000 Dollar über einen Strohmann eine heruntergekommene Bar, stellte einen professionellen Barkeeper ein, der in das Experiment eingeweiht war und betrieb die Lokalität vier Monate lang, wobei zwei Zeitungsreporter und ein BGA-Mitarbeiter das Personal vervollständigten. Sie erlebten, wie die städtischen Aufsichtsbeamten, die für Hygienekontrollen und Sicherheitsfragen zuständig waren, nach Bestechungsgeldern fragten und sich im Anschluß an die Zahlungen bereit zeigten, über Mängel hinwegzusehen. Ein Steuerberater bot sich den vermeintlichen Neulingen im Gastronomiegeschäft als Mittelsmann für diverse Bestechungen an und erklärte den Barbesitzern die lukrativsten Tricks der Steuerhinterziehung.²⁶⁵

Diese Aktivitäten wurden von einem Zeitungsfotographen mit versteckter Kamera dokumentiert und in der Endphase auch von einem Team des Fernsehmagazins *60 Minutes* heimlich gefilmt. Die Recherche erregte nationales Aufsehen und führte in Chicago dazu, daß etliche Aufsichtsbeamte entlassen und strafrechtlich belangt wurden. Die Stadt änderte anschließend das Aufsichtsverfahren, um offenbar gewordene Einfallstore für Korruption zu schließen.²⁶⁶ Der *Mirage-Coup* wurde

²⁶³ Lyons im Interview am 14. 4. 1993.

²⁶⁴ Vgl. *The BGA at Sixty*, a.a.O., S. 4.

²⁶⁵ Pamela Zekman, als Reporterin der *Sun-Times* damals an der Recherche beteiligt, im Interview am 4. 6. 1993.

²⁶⁶ Die Geschichte der Recherche ist dokumentiert in dem Buch der beiden *Sun-Times* Reporter Zay N. Smith und Pamela Zekman: *The Mirage*, New York 1979; s. auch Dies.: *The Mirage takes shape*. In: *Columbia Journalism Review*, September/Oktober 1979, S. 51 - 57.

für den Pulitzer-Preis vorgeschlagen, gewann jedoch nicht, da einige Jury-Mitglieder ethische Bedenken hegten, weil die Journalisten die Anlässe für Korruption durch ihre Doppelrolle als Barbesitzer selbst geschaffen hatten.²⁶⁷ Ungeachtet dieser Debatte verhalf der Fall der BGA zu großer Bekanntheit und leitete eine Phase ein, in der die Organisation verstärkt mit den nationalen TV-Nachrichtenmagazinen *60 Minutes* und *20/20* zusammenarbeitete.

Ethische Bedenken gegenüber aggressiven Recherchemethoden gibt es bei der BGA selbst nicht, solange keine Gesetze übertreten werden.²⁶⁸ Die Organisation hat zeitweilig auch eine Drogerie betrieben, um privaten Labors Betrügereien bei der Abrechnung mit den Gesundheitsprogrammen *Medicaid* und *Medicare* nachzuweisen.²⁶⁹ Dank der vielen Praktikanten, die die BGA beschäftigt, kann sie stets auf einen Pool einsatzbereiter junger Leute zurückgreifen, die selbst bei zeitaufwendigen Undercover-Recherchen gerne mitwirken. So hat die BGA sich 1993 an der Debatte um den Bau eines großen Spielcasinos in Chicago beteiligt, indem sie die Behauptungen der Betreiber überprüfte, es würden viele neue Arbeitsplätze für einkommensschwache Schwarze geschaffen. Die BGA "testete" diese Aussage in bewährter Manier des IR, indem sie einen schwarzen und einen weißen BGA-Mitarbeiter zu Vorstellungsgesprächen schickte und nachweisen konnte, daß der vermeintliche Aspirant mit afro-amerikanischer Herkunft abgewiesen wurde, während man wenig später bereit war, seinen schlechterqualifizierten Kollegen mit weißer Hautfarbe einzustellen.²⁷⁰

Während die BGA in den siebziger Jahren vor allem mit den örtlichen Zeitungen *Chicago Tribune* und *Sun-Times* zusammengearbeitet hat, verschob sich das Schwergewicht in den achtziger und neunziger Jahren zunehmend Richtung Fernsehen. Dies war zunächst eine Präferenz der BGA, die für ihre Recherchen die größtmögliche Verbreitung sucht, so daß ein entsprechend starker öffentlicher Druck für politische Reformen entsteht. Dieses Bestreben fand seine Entsprechung in der wachsenden Bedeutung, die IR für lokale Fernsehstationen gewann: Alle *Network Affiliates* in Chicago bildeten eigene IR-Teams, die gerne auf die Hilfe der BGA zurückgriffen, um Kosten zu sparen und fremdes Know-how zu nutzen.²⁷¹ Die Krise der lokalen Stationen hat jedoch in den neunziger Jahren dazu geführt, daß die IR-Anstrengungen wieder deutlich verringert worden sind²⁷², so daß die

²⁶⁷ Vgl. Kap. 5.4.5.1.

²⁶⁸ So Brunner und Lyons in Interviews am 14. 4. 1993.

²⁶⁹ Vgl. *The BGA at Sixty*, a.a.O., S. 5 f. Zahlreiche Recherchen mit z.T. verdeckten Methoden sind beschrieben bei Michael VerMeulen: *The Corruption Busters*. In: *Quest*, Juni 1980, S. 61 - 65, 100 - 102.

²⁷⁰ Brunner im Interview am 14. 4. 1993.

²⁷¹ Leiterin eines vierköpfigen IR-Teams bei der örtlichen CBS-Station wurde z.B. Pamela Zekman, die zuvor als Reporterin der *Sun-Times* an der *Mirage*-Recherche mitgewirkt hatte, die BGA also gut kannte und weiterhin auf diesen Kontakt setzte; Zekman im Interview am 5. 6. 1993.

²⁷² Vgl. Kap. 5.2.3.4 zu den aktuellen Trends beim Fernsehen.

Auswahl der Partner für die BGA kleiner wird.²⁷³ Dies gilt umso mehr, weil auch die beiden Lokalzeitungen weniger IR betreiben. Sie bemühen sich verstärkt um größere analytische Berichte, nicht mehr um die klassische Enthüllung und Anprangerung von Korruption, die die Spezialität des BGA ist.²⁷⁴ Der wichtigste Partner der BGA ist seit einigen Jahren WMAQ-TV, das örtliche *NBC Affiliate*, das ein fünfköpfiges IR-Team unterhält und auf Recherchejournalismus als Markenzeichen setzt. Größere Exklusivberichte werden gezielt in der *sweeps period* gesendet, also der Zeit, wenn die Einschaltquoten gemessen und damit die zukünftigen Preise für Werbeeinblendungen bestimmt werden.²⁷⁵

Für die BGA stellt sich damit verstärkt das Problem, ihre Unabhängigkeit von den Marktüberlegungen der Partner zu wahren. Während in früheren Jahren ein häufiger Wechsel zwischen den einzelnen Medien als Kooperationspartnern üblich war und sich schon daraus ergab, daß die Redaktionen um die BGA-Unterstützung warben, muß die Organisation nun selber aktiv werden.²⁷⁶

6.5.1.4 Fazit

Die Arbeit der BGA zeigt besonders deutlich, wie sehr IR von dem in der politischen Kultur der USA tiefverwurzelten Streben nach Machtkontrolle profitiert: Als klassische *government watchdog organization* widmet sich die Organisation den Themen, die auch im Blickpunkt des IR stehen. Sie tut dies nach dem Prinzip der Selbsthilfe der Bürger und wendet sich mit ihren Enthüllungen zunächst an die Öffentlichkeit und nicht an staatliche Institutionen wie die Polizei - die häufig genug selbst Gegenstand von Untersuchungen ist. Damit bietet sich der auf enthüllende Recherche spezialisierte Journalismus als natürlicher Partner der BGA an, denn es besteht eine weitgehende Übereinstimmung im Ziel der Aufdeckung von Machtmißbrauch, der Handlungslegitimation durch Bezug auf einen öffentlichen Auftrag, der Arbeitsweise bei der Recherche und der Öffentlichkeit als Adressat.

Die Kooperation zwischen den Medien und der BGA unterstreicht die Bedeutung des nicht-kommerziellen Sektors für IR: Die günstigen Bedingungen für *non-profit organizations* in den USA, die am hohen Anteil ehrenamtlicher Arbeit und großer Spendenbereitschaft festzumachen sind, kommen auch dem IR zugute, wie das Beispiel der BGA besonders anschaulich illustriert.

Der Ausbau der Medienpartnerschaft mit dem Start der *Operation Watchdog* Anfang der sechziger Jahre und den spektakulären Erfolgen in den siebziger und frühen achtziger Jahren verlief parallel zur Verbreitung, die IR in den USA erreicht hat. Die aggressive Recherchetechnik, die die Arbeit der BGA kennzeichnet, entspricht dem *Chicago-style journalism*, wie in den USA eine von wenigen berufse-

²⁷³ Die Einsparungen waren zunächst positiv für die BGA, weil sie in Zeiten knapper Kassen als Partner umso gefragter war. Mittlerweile sind die IR-Anstrengungen jedoch auf ein Maß reduziert worden, das der BGA zu wenig Unterstützung von journalistischer Seite läßt.

²⁷⁴ Lyons und Zekman in Interviews am 14. 4. 1993 bzw. 5. 6. 1993.

²⁷⁵ So Douglas Longhuni und Marsha Bartel vom IR-Team bei WMAQ-TV Chicago in Interviews am 14. 4. 1993.

²⁷⁶ Lyons im Interview am 14. 4. 1993.

thischen Zweifeln begleitete Vorgehensweise genannt wird. Da sich in Chicago der Klientelismus der *machine politics* besonders lange halten konnte, hat sich als Reaktion darauf auch eine besonders offensive Form des IR behauptet. Die BGA verkörpert diese Tradition, sieht sich aber jetzt auch Anpassungsproblemen ausgesetzt.

Die jüngsten Schwierigkeiten der *government watchdog organization*, Medienpartner zu finden, dürften außer mit ökonomischen Gründen auch mit dem Wandel des IR zu tun haben: Die plakative Bloßstellung von Missetätern ist zunehmend einer analytischeren Betrachtung von institutionellen Defiziten gewichen, in die einzelnes Fehlverhalten eingeordnet wird.²⁷⁷ Die Arbeit der BGA steht in diesem Zusammenhang für eine aggressive und populäre Art des IR, die z.B. von der *Chicago Tribune* nicht mehr praktiziert wird, sehr wohl aber von den auf hohe Einschaltquoten bedachten Fernsehstationen, die komplexe Sachverhalte ohnehin schwerer vermitteln können. Aufgrund der hohen Aufmerksamkeit, die IR erzielt, ist allerdings kaum zu erwarten, daß die BGA unüberwindliche Probleme haben wird, ihre Rechercheergebnisse in die Öffentlichkeit zu tragen. Die größere Schwierigkeit liegt darin, daß die Medienbetriebe Chicagos jetzt aus Kostengründen später in die Projekte einsteigen, als sie dies früher getan haben, der BGA also mehr Eigenarbeit überlassen.²⁷⁸

6.5.2 *Center for Investigative Reporting*

Das *Center for Investigative Reporting* (CIR) in San Francisco ist als Journalistenbüro auf Hintergrundrecherche spezialisiert. Organisatorisch hat es den Status einer *nonprofit organization*, deren Arbeit überwiegend durch Spenden finanziert und nur zu einem kleinen Teil aus den Honoraren für Veröffentlichungen bestritten wird. Es verkörpert damit die Verbindung, die in den USA zwischen IR und dem nicht-kommerziellen Sektor existiert.

6.5.2.1 Zielsetzung und Organisationsstruktur

Das CIR wurde 1977 von drei Journalisten gegründet, die möglichst unabhängig von den Zwängen des kommerziellen Medienbetriebes IR praktizieren wollten. Sie nahmen deshalb von den herkömmlichen Strukturen eines Journalistenbüros oder einer Agentur Abstand und wählten statt dessen die Form einer *nonprofit organization*. Das CIR ist damit nicht nur von Steuern befreit, sondern auch die Spenden an diese Einrichtung sind steuerlich abzugsfähig, was angesichts des hohen Stellenwerts der Spendenkultur in den USA und der vielfältigen Aktivitäten von Stiftungen ein entscheidender Vorteil ist.²⁷⁹ Gewinne des CIR dürfen nicht privat abge-

²⁷⁷ Bill Kovach, Leiter des Nieman Fellowship Program an der Harvard University, im Interview am 12. 4. 1993; vgl. auch Kap. 6.4.2.2 über den Philadelphia Inquirer, der gleichfalls einen systemischen und damit elaborierteren Ansatz im IR favorisiert.

²⁷⁸ Eigene Veröffentlichungen, die über Presseerklärungen hinausgehen, bringt die BGA nicht heraus. Sie ist also ganz auf die Medienwirkung angewiesen und betreibt auch keine eigene Lobbyarbeit für politische Reformen, sondern setzt allein auf den Druck der öffentlichen Meinung.

²⁷⁹ Vgl. Kap. 5.1.3.

schöpft, sondern nur im Sinne des Organisationsziels verwendet werden. Die gemeinnützige Aufgabe des CIR wird wie folgt beschrieben:

"... to strengthen the role of non-profit, independent media in American journalism and to provide an alternative source of accurate, in-depth information for both commercial and non-profit media outlets."²⁸⁰

Als Hauptaufgabe lassen sich die Mitarbeiter des CIR von dem für das IR zentralen Ziel der Machtkontrolle leiten.²⁸¹ Anders als bei kommerziellen Medienorganisationen ist jedoch die spätere Vermarktbarkeit der recherchierten Informationen für das CIR kein vorrangiges Kriterium. Die Mitarbeiter können deshalb auch Themen aufgreifen, die im journalistischen Mainstream keine Berücksichtigung finden, weil sie angeblich zu wenige Leser interessieren, zu schwer zu recherchieren sind oder Konflikte mit Anzeigenkunden auszulösen drohen.

Rund zwei Drittel des Jahresetats von 1,5 Mio. Dollar werden durch Spendengelder bzw. Zuwendungen von Stiftungen bestritten, der Rest entfällt auf die Honorare für journalistische Arbeit.²⁸² Der wichtigste Kostenfaktor sind die Gehälter für die 13 Journalisten und drei Mitarbeiter im Verwaltungsbereich. Neben der Zentrale in San Francisco gibt es eine Außenstelle in Washington, D.C., in der zwei Reporter tätig sind. Hinzu kommen sieben Mitarbeiter, die nicht fest angestellt sind, sondern als *Associates* zeitlich begrenzt an bestimmten Projekten des CIR mitwirken.²⁸³

Durchschnittlich veröffentlicht dieses Team 50 umfangreichere journalistische Beiträge im Jahr, die sämtliche Mediengattungen abdecken - von Zeitungsartikeln über Bücher bis hin zu einstündigen Fernsehdokumentationen. Die Arbeitsorganisation orientiert sich dabei an thematischen Schwerpunkten, die zum einen der fachlichen Spezialisierung der Reporter entsprechen, zum anderen aber auch den Förderbereichen, für die Stiftungsgelder eingeworben werden. Nur wenige US-Stiftungen unterstützen IR direkt, weil sie sich ein journalistisches Ziel gesetzt haben. Der Regelfall ist vielmehr, daß eine Stiftung ein Anliegen wie Umweltschutz oder Sicherung der bürgerlichen Freiheitsrechte verfolgt. Indem das CIR anbietet, über einen längeren Zeitraum - der mehrere Jahre betragen kann - zu solchen Themenfeldern zu recherchieren und zu veröffentlichen, ist die Mittelwerbung auch unter nicht-journalistischen Stiftungen möglich. Der Vorteil einer projektgebundenen Finanzierung liegt für das CIR außerdem darin, daß die Förderung von konkreten Artikeln oder Fernsehbeiträgen entkoppelt ist, die journalistische Unabhängigkeit also leichter gewahrt werden kann.²⁸⁴

Fortlaufende Projekte des CIR sind seit vielen Jahren die erwähnten Themenfelder Umwelt und Freiheitsrechte. Als neue Arbeitsgebiete gibt es seit Anfang der

²⁸⁰ Center for Investigative Reporting. Annual Report and General Plan 1993, San Francisco 1993, S. 1.

²⁸¹ Dan Noyes, CIR Managing Director, im Interview am 5. 5. 1993.

²⁸² Vgl. Center for Investigative Reporting. Annual Report and General Plan 1993, a.a.O., S. 24 f.

²⁸³ Angaben von Noyes für 1993 im Interview am 5. 5. 1993.

²⁸⁴ So Sharon Tiller, CIR Director, im Interview am 8. 5. 1993.

neunziger Jahre ein *Accountability Project*, bei dem es vor allem um die Ursachen der großen amerikanischen Sparkassenpleite geht und um die Diskriminierung bestimmter Bevölkerungsgruppen bei der Kreditvergabe. Ferner wurde ein *Immigration Project* gestartet, das die Lebensbedingungen von Einwanderern in den USA beleuchtet und dabei vor allem strukturelle Benachteiligungen aufdecken will. Die Auswahl der konkreten Recherchevorhaben erfolgt nach den persönlichen Präferenzen der Mitarbeiter, aber auch danach, was von dem gesamten CIR-Team für politisch wichtig gehalten wird. Themenvorschläge von außen, z.B. von Zeitungen oder TV-Stationen, die eine Auftragsproduktion wünschen, sind die Ausnahme. Der politische Aspekt des IR steht beim CIR im Vordergrund und bestimmt die Planungsdiskussionen.²⁸⁵ Ihrem fortschrittlichen Anspruch entsprechend, treffen die Mitarbeiter des CIR viele Entscheidungen gemeinsam. Auf basisdemokratische Strukturen haben sie jedoch verzichtet - und sie verstehen sich keineswegs als "Alternativprojekt", sondern als nicht-kommerzielle Organisation, die mit ihren Inhalten auch die Mainstream-Medien zu erreichen versucht.

An ihren Beiträgen arbeiten die CIR-Journalisten sowohl einzeln als auch im Team. Der professionelle Austausch spielt eine große Rolle, so daß die Organisationsweise als Kollektiv gezielt genutzt wird. Für IR ist dies vor allem bei Schwierigkeiten in der Recherche wichtig, die im CIR häufig durch gemeinsames *brainstorming* überwunden werden. Bei umfangreicheren Untersuchungen hat das CIR wiederholt die Arbeitsteilung so gewählt, daß z.B. ein Reporter den offiziellen Weg beschritten und die Sprecher einer Firma interviewt hat, während andere sich als Mitarbeiter einstellen ließen, um *undercover* zu recherchieren.²⁸⁶ Insgesamt ist das CIR bei aggressiven Recherchetechniken jedoch darauf bedacht, Dramatisierungen wie durch den Einsatz versteckter Kameras zu vermeiden und verdeckte Recherche nur sehr gezielt einzusetzen.

Wie alle nicht-kommerziellen Organisationen in den USA wird das CIR formell von einem *Board of Directors* kontrolliert. Diesem Gremium, das die Grundlinien der Arbeit beschließt und das CIR bei wichtigen Fragen nach außen vertritt, gehören 14 namhafte Journalisten an. Ferner gibt es einen *Board of Advisors*, dessen Mitglieder zu den profiliertesten Vertretern des IR in den USA zählen und die im wesentlichen eine repräsentative Aufgabe wahrnehmen - z.B. für potentielle Sponser die Ausrichtung und die Seriösität der Organisation sichtbar machen.

6.5.2.2 Entwicklung

Die drei Gründer des CIR wählten 1977 bewußt eine Organisationsform, die ihnen eine möglichst weitgehende Unabhängigkeit von den Zwängen der kommerziellen Medien garantieren würde. Zwei von ihnen hatten vorher für das IR-Team von *Rolling Stone* gearbeitet, das jedoch aufgelöst wurde, weil die Musikzeitschrift ihre Verankerung in der *counter culture* und ihren politischen Anspruch zugunsten ei-

²⁸⁵ Dies konnte der Autor während einer Hospitanz im CIR von August bis Dezember 1989 selbst beobachten.

²⁸⁶ Vgl. Herding, a.a.O., S. 50.

ner konsumfreudigen Marketingstrategie aufgab. Die Erfahrungen der Gründer lagen im Bereich des Printjournalismus, und hierauf konzentrierte sich während der ersten Jahre auch die Arbeit des CIR. Obwohl alle drei durch die Studentenbewegung geprägt worden waren und ihre journalistische Arbeit aus einer politischen Motivation heraus begonnen hatten²⁸⁷, profilierte sich das CIR bald durch seine journalistische Unabhängigkeit. Dabei wurden auch "Ikonen der Linken" zum Untersuchungsgegenstand des IR: Aufsehen erregte 1978 eine Recherche über die militante Schwarzen-Organisation *Black Panther Party*, die sich unter einer korrupten Parteiführung zu einer kriminellen Organisation entwickelt hatte. Das CIR dokumentierte den Wandel der Partei trotz oder gerade wegen der Sympathien, die die Journalisten für die Bürgerrechtsbewegung hegten - und sah sich danach aufgrund von Drohungen sogar gezwungen, das Büro zeitweilig zu schließen und von einem geheimen Ort aus weiterzuarbeiten, weil mit Racheakten aus dem Umfeld der Gruppe zu rechnen war.²⁸⁸

Von Anfang an befaßte sich das CIR gleichermaßen mit politischem wie wirtschaftlichem Machtmißbrauch. 1979 gelang endgültig der Durchbruch zu nationaler Beachtung mit einem Artikel über Pestizide, die in den USA wegen ihrer Gefährlichkeit verboten sind, jedoch von US-Firmen in die Dritte Welt exportiert werden, wo sie Plantagenarbeiter gesundheitlich schädigen und schließlich über importierte Lebensmittel wieder auf den Tischen der US-Verbraucher landen.

Die Aufmerksamkeit, die diese Recherchen erzielten und die ersten Journalistenpreise, die das CIR erhielt, ermöglichten eine kontinuierliche Erweiterung des Spektrums an Medienorganisationen, an die das CIR seine Beiträge verkaufen konnte. Waren die Publikationsorgane zunächst auf politisch links orientierte Magazine wie *Mother Jones*, *The Progressive* oder *The Nation* beschränkt, kamen bald auch Zeitschriften wie die *Columbia Journalism Review* oder *Quill* und Zeitungen wie die *Washington Post* oder die *Los Angeles Times* hinzu.²⁸⁹ In gleicher

²⁸⁷ So die Auskünfte der drei Gründer David Weir, Dan Noyes und Lowell Bergman in Interviews am 5. 5. 1993 und 8. 5. 1993. Bergman zählte als Mitinitiator der Alternativzeitung San Diego Street Journal zu den auch überregional bekanntesten Aktivisten der Alternativpresse; vgl. Armstrong 1981, a.a.O., S. 348.

²⁸⁸ Der Artikel über die Black Panther Party ist zusammen mit anderen zentralen Beiträgen aus der frühen Phase des CIR dokumentiert in David Weir und Dan Noyes: *Raising Hell: How the Center for Investigative Reporting Gets the Story*, Reading/MA 1983. Ergänzend zum vollen Text der Beiträge wird jeweils die Geschichte der Recherche wiedergegeben, was gute Einblicke in die Arbeitsweise des CIR eröffnet. Recherchebeispiele aus jüngerer Zeit finden sich bei Dies.: *Reflections on Ten Years of Muckraking*. In: *In House*. Newsletter of the Center for Investigative Reporting, Nr. 2/1987, S. 1 - 5; s. auch das Portrait des CIR bei Mike Hudson: *Investigators Inc.* In: *Washington Journalism Review*, Januar/Februar 1991, S. 32 - 36.

²⁸⁹ Dieser Erfolg nährte bei der politischen Rechten eine Art Verschörungstheorie, IR-Organisationen wie das CIR hätten es darauf angelegt, auf besonders raffinierte Weise die öffentliche Meinung in den USA durch wirtschaftsfeindliche und staatsgefährdende Enthüllungen zu manipulieren. Vgl. dazu die umfassende Untersuchung, die das konservative Forschungsinstitut Media Institute finanziert hat: Philip F. Lawler: *The Alternative Influence. The Impact of Investigative Reporting Groups on America's Media*, Lanham/MD 1984; s. darin zum CIR vor allem S. 15 ff.

Weise konnte die Spendenbasis erweitert werden. Anfangs war es vor allem der *Fund for Investigative Journalism* in Washington²⁹⁰, der das CIR unterstützte. Doch nach den ersten journalistischen Erfolgen stieg der Anteil der Stiftungsgelder auf bis zu 80 Prozent des Jahresetats, verteilt auf eine Vielzahl kleiner *Foundations*.²⁹¹

Eine Wachstumsphase, auch in personeller Hinsicht, gab es Mitte der achtziger Jahre, als das CIR verstärkt für das Fernsehen arbeitete und in den Genuß wesentlich höherer Honorarsätze kam, als sie bei Printmedien üblich sind. Fernsehmagazine wie *60 Minutes* und *20/20* stellten jedoch Ende der achtziger Jahre die Zusammenarbeit wieder ein, weil nach Etatkürzungen bei den Nachrichtenabteilungen der *Networks* wesentlich weniger freie Mitarbeiter beschäftigt werden konnten. Auch eine lokale Fernsehstation in San Francisco, für die das CIR früher regelmäßige Themen-ideen geliefert hatte, fuhr ihr Engagement im Bereich des IR deutlich zurück, als die Lage der *local stations* im Zuge der Rezession und durch die Konkurrenz neuer TV-Anbieter schwieriger wurde.²⁹² Nach einer schweren Krise, in der die ohnehin bescheidenen Gehälter der CIR-Journalisten kollektiv gekürzt werden mußten²⁹³, gewann das Journalistenbüro 1990 mit der PBS-Dokumentationsreihe *Frontline* einen neuen Partner für Fernsehproduktionen, nunmehr im nicht-kommerziellen Sektor.²⁹⁴ Dabei fungiert das CIR als Koproduzent von bis zu drei einstündigen Dokumentationen im Jahr, übernimmt also auch den Schnitt der Filme und kontrolliert somit den gesamten Arbeitsprozeß viel stärker, als es früher bei der Recherchehilfe für die kommerziellen Magazine der Fall war. Als Inhaber des Copyrights betreibt das CIR außerdem die Zweitvermarktung durch Begleitbücher und Videocassetten. Da nur ein kleiner Teil der Rechercheergebnisse Eingang in die Dokumentationen zu Themen wie Giftmüllexporte in die Dritte Welt oder verdeckte Wahlkampffinanzierung findet, schreiben die CIR-Mitarbeiter zu den nicht berücksichtigten Aspekten Zeitschriften- und Zeitungsbeiträge, nutzen also die ganze Medienbandbreite, die einem Journalistenbüro zur Verfügung steht.²⁹⁵

6.5.2.3 Nicht-kommerzielle Funktionen

²⁹⁰ Vgl. zum Fund for Investigative Journalism die Fallstudie Kap. 6.6.1.

²⁹¹ Noyes im Interview am 5. 5. 1993; Center for Investigative Reporting. Annual Report and General Plan 1993, a.a.O., S. 24.

²⁹² KRON-TV, die örtliche NBC-Station, mit der das CIR intensiv zusammengearbeitet hatte, mußte von 1990 bis 1993 mehr als ein Drittel seines Personals entlassen. Das IR-Team "Target Four" wurde von acht Mitarbeitern auf zwei verkleinert und der Anteil von IR am Programm deutlich reduziert; so die schriftlichen Auskünfte von Greg Lyon, Reporter bei "Target Four", vom 26. 3. 1993.

²⁹³ Sie schwanken zwischen 30.000 und 45.000 Dollar jährlich und liegen damit 20 bis 40 Prozent unter dem, was Journalisten mit vergleichbarer Erfahrung und ähnlichem Tätigkeitsprofil bei kommerziellen Medien verdienen; Angaben von Tiller im Interview am 8. 5. 1993; vgl. auch Hudson, a.a.O., S. 34.

²⁹⁴ Vgl. zu *Frontline* Kap. 5.2.4.4.

²⁹⁵ Noyes im Interview am 5. 5. 1993; vgl. Center for Investigative Reporting. Annual Report and General Plan 1993, a.a.O., S. 16.

Seine selbstgestellte Aufgabe, Machtmißbrauch aufzudecken, kann das CIR schon dadurch besser erfüllen als herkömmliche Medienorganisationen, daß die Mitarbeiter ihre Recherchen auch dann aufnehmen, wenn das Thema keinen kommerziellen Erfolg verspricht. Vor allem im Projektbereich Bürgerrechte kommt es immer wieder vor, daß z.B. Beiträge über die Bespitzelung oppositioneller Gruppen durch FBI und CIA von den größeren Zeitungen und TV-Stationen ignoriert werden. Das CIR nutzt in solchen Fällen seine Kontakte zur Alternativpresse. Nicht-kommerzielle Medienorgane werden auf diesem Wege mit gründlich recherchierten Artikeln versorgt, die sie selbst nicht hätten in Auftrag geben können.²⁹⁶

Auch bei größeren Produktionen ist das CIR bestrebt, seine gemeinnützigen Aufgaben mitabzudecken: Die 1992 für PBS erarbeitete Fernsehdokumentation über Diskriminierungen bei der Kreditvergabe wurde als Videocassette kostenlos an Bürgerinitiativen und Schuldnerberatungsstellen abgegeben, zusammen mit der extra erstellten Broschüre "Defending Yourself Against Lending Discrimination".²⁹⁷ Die Kosten werden durch Zuwendungen gedeckt, die das CIR von Stiftungen erhält. Schon 1983 hat das CIR eine Handreichung für alle interessierten Bürger herausgegeben, die öffentliche Unterlagen für die eigene Informationsbeschaffung nutzen möchten. Von dem Anleitungsheft "Raising Hell. A Citizens Guide to the Fine Art of Investigation", wurden mittlerweile über 100.000 Exemplare verkauft.²⁹⁸

Daß es dem kleinen CIR durchaus gelingt, bisher vernachlässigte Themen in die öffentliche Debatte zu tragen, zeigt sich vor allem anhand der Recherchen über amerikanische Pestizid-Exporte. CIR-Journalisten haben immer wieder über die Gefahren berichtet. Unter den zehn Büchern, die das CIR veröffentlicht hat, befassen sich drei mit dieser Thematik, darunter der in zwölf Sprachen übersetzte Bestseller des CIR-Gründers David Weir, "Circle of Poison".²⁹⁹ Weir gilt mittlerweile als international gefragter Experte auf diesem Gebiet, und die Gründung der Umweltschutzorganisation *Pesticide Action Network* - die auch einen Ableger in der Bundesrepublik unterhält - geht unmittelbar auf die Publikationen des CIR zurück.³⁰⁰

Ein weiteres Engagement des CIR liegt im Bereich der Journalistenausbildung, insbesondere der Vermittlung von Techniken des IR. Jedes Jahr beschäftigt das CIR acht bis zehn Praktikanten, die nicht nur bei der Recherche helfen, sondern

²⁹⁶ Das Mißverhältnis zwischen Aufwand und Bezahlung ist bei Printmedien allerdings generell beträchtlich: Eine größere Recherche für einen exklusiven Zeitschriftenbeitrag kostet das CIR 10.000 bis 15.000 Dollar. Die Redaktionen zahlen jedoch meist nur zwischen 1.000 und 3.000 Dollar; so die Angaben bei Thomas Schuler: Trotz Wühlerei im Dreck immer sauber geblieben. Das "Center for Investigative Reporting". In: *Süddeutsche Zeitung*, 12. 3. 1992; vgl. auch Mike L. Stein: Investigative news service: Center for Investigative Reporting celebrates its 10th anniversary. In: *Editor & Publisher*, 30. 1. 1988, S. 13, 40.

²⁹⁷ Vgl. Center for Investigative Reporting. *Annual Report and General Plan 1993*, a.a.O., S. 16.

²⁹⁸ Vgl. Dan Noyes: *Raising Hell. A Citizen Guide to the Fine Art of Investigation*, San Francisco 1983.

²⁹⁹ David Weir, Mark Schapiro: *Circle of Poison*, San Francisco 1981.

³⁰⁰ Auskunft des *Pesticide Action Network*, Gruppe Hamburg, vom 10. 10. 1989.

auch systematisch an einem Tag in der Woche unterrichtet werden. Bei diesen *intern seminars* referieren neben Mitarbeitern des CIR auch andere IR-Spezialisten, die dazu eingeladen werden. Ferner hat das CIR ein Trainingsprogramm in IR für ausländische Journalisten entwickelt, deren Teilnahme über die *Asia Foundation* und das *World Press Institute* organisiert wird. Seit 1993 finden auch öffentliche Experten-Anhörungen zu Themen statt, mit denen das CIR sich gerade befaßt.³⁰¹ Schließlich gibt es seit Jahren eine Zusammenarbeit mit der *Graduate School of Journalism* an der Universität Berkeley, an der CIR-Gründer David Weir regelmäßig einen Kurs über IR anbietet.

6.5.2.4 Sicherung der journalistischen Unabhängigkeit

Die Organisationsweise des CIR wirft zwängsläufig die Frage auf, ob das Sponsoring über Stiftungen nicht die journalistische Unabhängigkeit gefährdet - die gerade im konfliktreichen IR von zentraler Bedeutung ist. Dieses Problem wird zum einen durch den Umstand entschärft, daß die Fördermittel für Themenbereiche und nicht für konkrete Recherchen eingeworben werden. Zum anderen lehnt das CIR Gelder von Organisationen und Privatpersonen ab, die unmittelbar mit potentiellen Untersuchungsobjekten zu tun haben - sei es als Gegner oder als Freunde.³⁰² Bestimmte Geldgeber, z.B. Pharmakonzerne oder Zigarettenhersteller, werden ohnehin von vornherein ausgeschlossen.³⁰³ In der Praxis hat sich gezeigt, daß sich die Zuwendungen auf eine Vielzahl kleinerer *Foundations* verteilen, überwiegend auf Privatstiftungen liberaler Familien, die nach der philanthropischen US-Tradition einen Teil ihres Vermögens für öffentliche Aufgaben hinterlassen. Große Stiftungen wie die *Ford* oder die *Rockefeller Foundation* sind nicht darunter. Statt dessen verteilen sich die *grants*, also die zweckgebundenen Stiftungsmittel, während der ersten 15 Jahre des CIR auf 71 Stiftungen und allein für 1992 auf 31, so daß Abhängigkeiten schon wegen der großen Bandbreite wenig wahrscheinlich sind.³⁰⁴ Nur einmal hat eine einzelne *Foundation* mehr als 100.000 Dollar gezahlt, ansonsten liegen die Beträge deutlich darunter.³⁰⁵

Quasi als Sachspende kann das CIR kostenlos auf Datenbankdienste zurückgreifen, die ein Softwarehersteller zur Förderung von *nonprofit organizations* zur Verfügung stellt. In ähnlicher Weise leistet ein Anwaltsbüro aus San Francisco seit

³⁰¹ Vgl. Center for Investigative Reporting. Annual Report and General Plan 1993, a.a.O., S. 22 f. sowie ebenda 1994, S. 16 f.

³⁰² Beispielsweise boten zwei wohlhabende und öffentlich bekannte Mitglieder der Demokratischen Partei dem CIR private Spenden an, als die Journalisten gerade einen Korruptionsfall bei den Republikanern untersuchten. Es herrschte völlige Einigkeit, diese Gelder auf keinen Fall anzunehmen; Weir im Interview am 1. 8. 1989.

³⁰³ Noyes im Interview am 5. 5. 1993.

³⁰⁴ Vgl. Center for Investigative Reporting. Annual Report and General Plan 1992, San Francisco 1992, S. 39 und ebenda 1993, S. 32.

³⁰⁵ Dabei handelte es sich 1992 um die auch bei PBS stark engagierte John D. and Catherine T. MacArthur Foundation, die Mittel für die Themenbereiche Parteienfinanzierung und Energiepolitik zur Verfügung gestellt hat; Noyes im Interview am 5. 5. 1993.

Jahren kostenlose Rechtsberatung. Eine solche Generösität, die unter Rechtsanwälten mit dem Terminus *pro bono work* bezeichnet wird, ist in den USA gegenüber Organisationen aus dem nicht-kommerziellen Sektor weit verbreitet und aus der Arbeit der *nonprofits* gar nicht mehr wegzudenken.

Privatspenden spielen im Vergleich zu den Stiftungsmitteln zwar eine untergeordnete Rolle. 1992 machten sie 75.000 Dollar bzw. rund 5 Prozent des Etats aus. Trotzdem übertreffen sie noch die Einkünfte aus den Zeitungs- und Zeitschriftenveröffentlichungen, die nur 3 Prozent erreichten, gegenüber ca. 60 Prozent Stiftungsgeldern und 28 Prozent Einnahmen aus den TV-Produktionen (vgl. Tabelle 17).³⁰⁶

Tabelle 17: Einkommensquellen des *Center for Investigative Reporting*

Anteil am Gesamtetat von 1,5 Mio. US-Dollar für 1992	
(in Prozent)	
<i>Spenden</i>	
Gelder von Stiftungen	60,6
Privatspenden	4,9
<i>Erwirtschaftete Einkünfte</i>	
Honorar für TV-Produktionen	27,5
Honorar für Print-Veröffentlichungen	2,9
Erlös aus Buch- u. Videoverkauf	2,5
Sonstiges	1,7

Quelle: Center for Investigative Reporting. Annual Report and General Plan 1993, a.a.O., S. 25

Den Kontakt zu einzelnen Förderern hält das CIR vor allem über seine vierteljährlich erscheinende Hauszeitschrift "Muckraker". Darin wird laufend über die neuen Projekte berichtet, und die wichtigsten Artikel werden nachgedruckt. Ferner enthält der "Muckraker" Recherchetips, so die Rubrik "Paper Trails", bei der Mitarbeiter des CIR interessante Dokumente vorstellen, auf die sie gestoßen sind und anhand derer sie z.B. Bearbeitungsvermerke des FBI für die Leser dechiffrieren.³⁰⁷ Wer mindestens 35 Dollar im Jahr an das CIR zahlt, bekommt den "Muckraker" zugeschickt - eine in den USA sehr verbreitete Form der Spendenwerbung. Da die Hauszeitschrift auch an viele Medienbetriebe versandt wird, ist sie zugleich ein effizientes Mittel der Öffentlichkeitsarbeit.³⁰⁸ Insgesamt hat das CIR also eine sehr ausgefeilte Strategie entwickelt, sich von den kommerziellen Zwängen des Me-

³⁰⁶ Vgl. Center for Investigative Reporting. Annual Report and General Plan 1993, a.a.O., S. 25.

³⁰⁷ Vgl. beispielhaft: Paper Trails: Decoding FBI Documents. In: Muckraker, Frühjahr 1992, S. 4 f.

dienmarktes möglichst weitgehend zu befreien und gleichzeitig die neue Abhängigkeit von externen Geldgebern zu begrenzen.

6.5.2.5 Fazit

Das CIR ist ein Musterbeispiel für die Verzahnung zwischen IR im kommerziellen und IR im nicht-kommerziellen Bereich: Weil der Großteil des Etats über projektgebundene Stiftungsgelder bestritten wird, kann sich die Organisation eine besonders gründliche Recherche leisten und auch Themen aufgreifen, die im journalistischen Mainstream keine Chance haben. Das Journalistenbüro erfüllt damit eine klassische *watchdog*-Funktion, gestützt auf die Förderung durch andere nicht-kommerzielle Organisationen, die ein inhaltliches Interesse an dem jeweiligen Recherchethema haben. Im Blick auf die kommerziellen Medien entsteht daraus ein kompensatorischer Effekt: Über das CIR können sie Beiträge beziehen, die gleichsam "subventioniert" sind, deren Honorar also nicht dem tatsächlichen Aufwand entspricht und deren Rechercherisiko nicht von ihnen getragen werden mußte. Die kleineren nicht-kommerziellen Medien wiederum erhalten Artikel, die sie in dieser Qualität aus finanziellen Gründen keinesfalls selbst hätten in Auftrag geben können.

Die Gefahr dieser Konstruktion liegt in der Bedrohung der journalistischen Unabhängigkeit durch journalismusfremde Geldgeber. Abgesehen davon, daß normalerweise auch eine für IR besonders sensible Abhängigkeit von Anzeigenkunden existiert, hat das CIR jedoch Vorkehrungen getroffen, diesen Einfluß möglichst auszuschalten: Das geschieht durch eine breite Streuung der Geldgeber, die Entkopplung der Förderung von konkreten Recherchen und durch den Ausschluß von Spenden, bei denen Interessenkonflikte zu erwarten sind.

Insgesamt ist die Entwicklung des CIR durch eine fortlaufende Verbreiterung der Publikationsbasis gekennzeichnet, durch eine journalistische Ausstrahlung, die im links-alternativen Spektrum begann, aber sehr schnell auch die führenden Zeitschriften und TV-Sender der USA umfaßte. Dabei kam dem CIR zugute, daß ihr traditioneller Arbeitsschwerpunkt Umweltschutz zunehmend Eingang in die Medien des journalistischen Mainstream gefunden hat. Diese Breitenwirkung, die Beiträge für die Fernsehmagazine *60 Minutes* und *20/20* einschließt, darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß das CIR ohne seine Spendenbasis nicht überleben könnte. Die Krise von 1989, als die *Networks* ihre lukrativen TV-Aufträge zurückzogen, vermochte das Journalistenbüro nur zu überstehen, weil sich mit der PBS-Dokumentationsreihe *Frontline* ein großer Kooperationspartner im nicht-kommerziellen Bereich als Ersatz anbot. Die Geschichte des CIR unterstreicht damit die Bedeutung, die das Netzwerk nicht-kommerzieller Organisationen für das IR gewonnen hat. Diese Relevanz erstreckt sich sowohl auf die konkrete Recherche als auch auf die Ausbildung im IR, die das CIR gleichfalls betreibt.

³⁰⁸ Mitunter greifen diese Redaktionen dann wiederum Recherchen des CIR auf. 1992 gab es aufgrund von Muckraker-Berichten u.a. Reaktionen von CBS Evening News, CNN und der ABC-Magazinsendung PrimeTime Live; vgl. Center for Investigative Reporting. Annual Report and General Plan 1993, a.a.O., S. 17.

6.5.3 *Mother Jones*

Unter den politischen Zeitschriften der USA gilt *Mother Jones* seit fast 20 Jahren als das wichtigste Organ für IR. 1995 wählte die *American Journalism Review* die Zeitschrift zum "Best Magazine for Investigative Journalism". Das in San Francisco erscheinende Magazin hat die politische Enthüllung zu einem Markenzeichen entwickelt, kann ihr wirtschaftliches Überleben jedoch nur dank einer speziellen Konstruktion sichern, die neben Abonnementgebühren und Werbeeinnahmen zusätzliche Einkünfte erschließt: Die Publikation wird von einer Stiftung herausgegeben, für die ein großer Teil der Leserschaft regelmäßig spendet.

6.5.3.1 Zielsetzung und Organisationsstruktur

Mit einer Auflage von 115.000 Exemplaren liegt *Mother Jones* bei den politischen Magazinen in den USA an der Spitze.³⁰⁹ Trotzdem teilt es deren generelles Schicksal, für Anzeigenkunden weniger attraktiv zu sein als die *special interest magazines* und deshalb keinerlei Gewinne zu erwirtschaften.³¹⁰ Die Zeitschrift hat ihre Wurzeln in der Alternativpresse und ist ein Nachfolger von *Ramparts*, einem führenden Organ der Studentenbewegung, das in den sechziger und frühen siebziger Jahren viel Aufmerksamkeit erlangte, dann jedoch aufgrund innerer Querelen das Erscheinen einstellte.³¹¹ Ein Teil der *Ramparts*-Redaktion startete 1976 *Mother Jones*, um ein breiteres Publikum anzusprechen. Das Ziel war damit von Anfang an, über den Kreis der Aktivisten hinaus politisch interessierte Leser zu erreichen.³¹² Dafür setzt *Mother Jones* auf eine undogmatisch linke Linie, die nicht nur in Kommentaren zum Ausdruck kommt, sondern alle Berichte prägt. Dieser Stil verleiht dem IR bei *Mother Jones* eine Tendenz zum *Muckraking*, der meinungsfreudigen Variante des Recherchejournalismus³¹³: Mißstände werden nicht nur aufgedeckt und nüchtern dokumentiert, sondern angeprangert, verbunden mit der expliziten Hoffnung auf Reformen. Dabei setzt die Zeitschrift keineswegs auf radikal-sektiererische Positionen, sondern vertritt eher Inhalte, die auch beim progressiven Flügel der Demokratischen Partei ihren Platz haben.³¹⁴ In diesem Sinne ist der Name "Mother Jones" durchaus programmatisch zu verstehen: Er erinnert an Mary Harris

³⁰⁹ Durchschnitt für die zweite Jahreshälfte 1994 laut Auskunft des Audit Bureau of Circulation vom 18. 9. 1995.

³¹⁰ Vgl. Kap. 5.2.3.3 über politische Magazine.

³¹¹ Vgl. Adam Hochschild: *Ramparts: The End of Muckraking Magazines*. In: *Washington Monthly*, Juni 1974, S. 33 - 42.

³¹² Douglas Foster, ehemaliger Chefredakteur von *Mother Jones*, im Interview am 16. 11. 1989.

³¹³ Vgl. zu den Begrifflichkeiten Kap. 2.2.1.3.

³¹⁴ So wurde die Wahl Clintons zum Präsidenten als Hoffnung gefeiert, zumal er als Gegner des Vietnamkrieges aus der Babyboomer-Generation auch für die Klientel der Zeitschrift steht. Hillary Clinton ist als *Mother Jones*-Leserin bekannt. Das Magazin verkündete nach der Amtseinführung, es verstehe sich als "Gewissen der Clintons" und sehe seine Aufgabe darin, das Handeln des Präsidenten an seinen eigenen Idealen zu messen; vgl. den Themenschwerpunkt zur Wahl in *Mother Jones*, Januar/Februar 1993.

Jones, eine populäre Gewerkschaftsführerin, die sich in ihrem langen Leben von 1830 bis 1930 höchst streitbar für soziale Reformen eingesetzt hat.

Um die zu erwartenden wirtschaftlichen Probleme der Zeitschrift zu entschärfen, wählten die Gründer eine nicht-kommerzielle Trägerschaft: Als Herausgeber fungiert die eigens ins Leben gerufene *Foundation for National Progress*. Ihr Hauptzweck ist die Herausgabe des Magazins. Seminare und Tagungen, die die *Foundation* gelegentlich ergänzend zu den Schwerpunktthemen organisiert, machen demgegenüber nur einen marginalen Teil ihrer Aktivitäten aus.³¹⁵ Wer *Mother Jones* abonniert, tritt genau genommen der *Foundation for National Progress* bei und erhält das Blatt als Mitgliederzeitschrift. Die nicht-kommerzielle Dachorganisation führt zu günstigeren Posttarifen, zur Steuerbefreiung für die Zeitschrift selbst und vor allem zur Abzugsfähigkeit von Spenden, mit denen das Magazin unterstützt wird. Als Leitungsgremium der Stiftung fungiert der *Board of Directors*, der die wichtigsten Entscheidungen trifft und z.B. auch den Chefredakteur beruft.

6.5.3.2 Stellenwert von *Investigative Reporting* in der Entwicklung des Magazins

Mother Jones ist von Anfang an ein *Muckraking Magazine* gewesen, das die Enthüllung von Machtmißbrauch als seine wichtigste publizistische wie politische Aufgabe ansieht. Dabei fällt auf, daß viele der bekannteren Recherchen sich nicht mit Verfehlungen in der Politik, sondern in der Wirtschaft befassen. Die Redaktion und die Leitung der Stiftung setzen diesen Schwerpunkt bewußt, um Defizite auszugleichen, die es bei der Mehrzahl der US-Medien gibt: Im IR dominiert die Untersuchung politischer Korruption, weil den Politikern am klarsten ein öffentlicher Auftrag und eine daraus resultierende Rechenschaftspflicht zugeschrieben werden kann. Außerdem ist das Mißtrauen in der Bevölkerung gegenüber Wirtschaftsführern weniger ausgeprägt, da das marktwirtschaftliche System als Grundlage der amerikanischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung nicht in Frage gestellt wird.³¹⁶ Hinzu kommen zwei journalistische Faktoren: Bei Wirtschaftsthemen im IR sind schriftliche Quellen schwerer zu erschließen als bei der zu relativ großer Transparenz verpflichteten Sphäre der Politik. Ferner sind bei kritischer Wirtschaftsberichterstattung Konflikte mit Anzeigenkunden fast vorprogrammiert.

Für *Mother Jones* spielen diese Hemmnisse eine untergeordnete Rolle, da die Klientel der Zeitschrift ohnehin eher wirtschaftskritisch eingestellt ist und eine Ausrichtung an den Bedürfnissen des Anzeigenmarktes den Bruch mit der bisherigen Linie bedeuten würde. Vielmehr hat sich das Magazin gerade bei Verbraucherthemen einen Ruf für IR erworben: So deckte *Mother Jones* 1977 auf, daß der Autohersteller Ford mit dem *Pinto* einen Wagen auf den Markt gebracht hatte, dessen Tankkonstruktion eine erhöhte Explosionsgefahr bei Unfällen nach sich zog. Alarmiert durch mehrere Schadensersatzklagen recherchierte der Autor unter den Mitarbeitern der *Ford Motor Company*. Er konnte schließlich nachweisen, daß eine

³¹⁵ So David Weir, Managing Editor for Investigations bei Mother Jones, im Interview am 5. 5. 1993. Vgl. auch Annual Report der Foundation for National Progress, San Francisco, zuletzt veröffentlicht für 1991.

³¹⁶ Vgl. Kap. 5.1.2.

betriebsinterne Kosten-Nutzen-Analyse ergeben hatte, daß die ökonomischen Vorteile der gefährlichen Konstruktion größer seien als die zu erwartenden Zahlungen an Unfallopfer oder deren Hinterbliebene.³¹⁷ Nach dieser Enthüllung mußte Ford sämtliche Wagen des Modells zurücknehmen und erlitt einen Schaden von rund 100 Mio. Dollar.

Andere Artikel, deren Rechercheergebnisse bei den Mainstream-Medien breit zitiert wurden, führten dazu, daß ein Verhütungsmittel und mehrere weitere Medikamente vom Markt genommen wurden, nachdem *Mother Jones* auf gesundheitliche Risiken hingewiesen hatte.³¹⁸ Diese verbrauchernahe Berichterstattung pflegt das Magazin in Kombination mit politischen Beiträgen im engeren Sinne, z.B. über die Lobbyisten, denen Präsident Clinton aufgrund von Wahlkampfhilfe verpflichtet ist oder über Sicherheitsgefahren in der russischen Atomindustrie. Außenpolitische Themen nehmen bei *Mother Jones* einen breiteren Raum ein als bei den meisten US-Zeitschriften. So hat die Redaktion sehr detailliert über die verdeckten Operationen der USA in Mittelamerika berichtet und als eine der ersten in den achtziger Jahren die Morde der Todesschwadronen in El Salvador angeprangert.

Mit dem klaren Schwerpunkt auf IR erreichte *Mother Jones* 1980 eine Auflage von 238.000 Exemplaren und damit die bisher größte Verbreitung. Weil das Magazin jedoch stets Verluste einfuhr, versuchte die Redaktion ab 1981 zunächst eine Öffnung für kulturelle Themen, z.B. aus der populären Musikszene.³¹⁹ Damit sollten vor allem jüngere Leser gewonnen werden, da der Abonnementkreis des Magazins zusammen mit der Generation altert, die die Studentenbewegung in den sechziger und siebziger Jahren getragen hat. Nachdem diese Strategie nicht erfolgreich war, setzte *Mother Jones* zeitweilig auf eine erheblich verbreiterte Themenbasis einschließlich von Personenportraits, die bisher gar nicht in das Konzept der Zeitschrift gepaßt hatten.³²⁰ Dieser Versuch einer Popularisierung scheiterte jedoch, da die Auflage kontinuierlich absank und die Stammleser eher negativ reagierten. 1992 entschied sich das *Mother Jones*-Team deshalb, die aufdeckende Recherche - die auch während der achtziger Jahre ein wichtiger Bestandteil geblieben war - wieder mehr herauszustellen und alle Ressourcen hierauf zu konzentrieren.³²¹ Der alte Untertitel "People, Politics and other Passions" wurde durch das Motto "Ex-

³¹⁷ Vgl. das Schwerpunktthema zum Ford Pinto in *Mother Jones*, September/Oktober 1977; Interview mit Weir am 5. 5. 1993.

³¹⁸ Vgl. die Übersicht über die wichtigsten Recherchen von *Mother Jones*, die anlässlich des zehnjährigen Jubiläums in der Zeitschrift veröffentlicht wurde: *Mother Jones*, Juli/August 1986, S. 30 - 35; s. auch Armstrong 1981, a.a.O., S. 334 ff.

³¹⁹ Foster im Interview am 18. 11. 1989; vgl. auch Kevin Brown: *Mother Jones adds a little life to its politics*. In: *Advertising Age*, 18. 10. 1984, S. 28; David Armstrong: *Remodeling Mother*. In: *Columbia Journalism Review*, Januar/Februar 1986, S. 12 f.

³²⁰ Vgl. Randall Rothenberg: *Mother Jones settles it: 60's are over*. In: *New York Times*, 25. 1. 1989.

³²¹ Diese Entscheidung entspricht auch den Präferenzen der Leser, die bei Befragungen die Rechercheartikel mit Abstand als die wichtigsten Beiträge bewertet hatten; Weir im Interview am 5. 5. 1993; s. auch David Armstrong: *Mother Jones inaugurates a new era this week*. In: *San Francisco Examiner*, 20. 12. 1992.

posés + Politics" ersetzt, und dem IR wurde auch innerredaktionell durch Einstellung eines speziell für IR zuständigen *editors* größeres Gewicht verliehen.³²² Dies führte zur Stabilisierung der Auflage nach einer Phase des ständigen Rückgangs - wobei ein Gewinn oder auch nur die Kostendeckung für die Zeitschrift nach wie vor nicht in Sicht ist.

1995 erreichte *Mother Jones* erhöhte Aufmerksamkeit in der amerikanischen Presse und in der Öffentlichkeit durch eine Serie von Berichten über Ethik-Verstöße des konservativen Mehrheitsführers im Repräsentantenhaus, Newt Gingrich. Der Republikaner hat die Herkunft von mindestens 10 Millionen Dollar an Wahlkampfspenden vertuscht.³²³ *Mother Jones* legte nicht nur die Quellen offen, die politische Abhängigkeiten offenbarten, sondern bot auf dem weltweiten Computernetzwerk *Internet* auch den Service an, dort eine Liste der Spender abzurufen, ergänzt um biographische Angaben und eine politische Bewertung durch die Journalisten.³²⁴

6.5.3.3 Finanzierung

Mit einem Jahresetat von insgesamt 3,5 Mio. Dollar ist das Budget der Zeitschrift knapp bemessen.³²⁵ Das Magazin beschäftigt fünf Journalisten, die als *Editor* arbeiten sowie 20 Mitarbeiter im technischen und Verwaltungsbereich.³²⁶ Fast alle Artikel stammen von freien Autoren, die schon seit Jahren für *Mother Jones* tätig sind. Da die Zeitschrift nur geringe Honorare zahlen kann, ist das Netzwerk nicht-kommerzieller IR-Organisationen besonders wichtig. So gibt es seit den siebziger Jahren eine enge Zusammenarbeit mit dem *Center for Investigative Reporting* (CIR). Mehrere Artikel des Center-Gründers und späteren *Mother Jones*-Redakteurs David Weir über den US-Export hochgiftiger Pestizide in die Dritte Welt sind in *Mother Jones* erschienen. Die hohen Kosten, die schon allein durch die Auslandsrecherchen notwendig wurden, konnten dabei nur dank der Spenden ausgeglichen werden, die das CIR akquiriert hatte. Die freien Mitarbeiter von *Mother Jones* erhalten außerdem oft Stipendien des *Fund for Investigative Journalism*, also Sachkostenzuschüsse, die im Jahresbudget der Zeitschrift nicht auftauchen.³²⁷ Auf diese

³²² Weir im Interview am 5. 5. 1993.

³²³ Vgl. Glenn Simpson: Will Newt Fall? In: *Mother Jones*, Juli/August 1995, S. 36 - 43; s. auch Jeffrey Klein: Countdown to Indictment. In: *Mother Jones*, Mai/Juni 1995, S. 3 - 6.

³²⁴ Mit ganzseitige Anzeigen in der *New York Times* und der *Washington Post* wies die Zeitschrift auf dieses Angebot hin und brachte sich dadurch ins Gespräch. Der online-Service "Mother Jones Interactive" wird seit dem Sommer 1995 auf dem Internet angeboten. Dort sind sämtliche Artikel der Zeitschrift ab 1993 abrufbar sowie ergänzendes Material zu den Beiträgen. *Mother Jones* nutzt das neue Angebot nicht zuletzt, um die Leserbindung zu festigen und neue Lesergruppen zu gewinnen. Vgl. *Mother Jones and The Foundation for National Progress*, Broschüre, San Francisco 1995.

³²⁵ Davon entfällt etwa ein Viertel auf den Redaktionsetat für Honorare, Reisekosten, Fotos u.ä.; vgl. *Foundation for National Progress. Annual Report 1991*, San Francisco 1992.

³²⁶ Weir im Interview am 5. 5. 1993.

³²⁷ Vgl. zum *Fund for Investigative Journalism* Kap. 6.6.1.

Weise werden quasi durch die "Subventionierung" des IR aufwendigere Recherchen ermöglicht, die *Mother Jones* allein nicht tragen könnte.

Hinzu kommt, daß manche Autoren auf die branchenüblichen Honorare verzichten und eher aus politischen Gründen für *Mother Jones* schreiben. So gelingt es der Zeitschrift immer wieder, prominente freie Mitarbeiter zu gewinnen - von dem Konsumentenanwalt Ralph Nader über den IR-Spezialisten Seymour Hersh bis Studs Terkel, den amerikanischen Altmeister der Alltagsgeschichte.

Rund zwei Drittel der Einkünfte der Zeitschrift entfallen auf die Erlöse aus Inseraten und Abonnementsgebühren bzw. freien Verkäufen. Das restliche Drittel wird von den Lesern aufgebracht, von Mitgliedern des *Board of Directors* oder von *Foundations*.³²⁸ Die Namen der Spender, die mehr als 100 Dollar beigetragen haben, werden am Jahresende in *Mother Jones* veröffentlicht. Überwiegend handelt es sich um kleine Beträge von einigen hundert oder tausend Dollar. Anders als beim CIR spielen Zuwendungen von nicht-journalistischen Stiftungen keine große Rolle. Mehrere Millionen hat allerdings ein Großspender aufgebracht, der von Anfang an bei *Mother Jones* engagiert war: Adam Hochschild, wohlhabender Alleinerbe eines Bergbaukonzerns, zählt zu den Gründern der Zeitschrift und fungiert jetzt als Vorsitzender der herausgebenden *Foundation for National Progress*. Verluste, die normalerweise das Ende von *Mother Jones* bedeutet hätten, hat Hochschild in der Vergangenheit aus seinem Privatvermögen ausgeglichen, z.T. 500.000 Dollar pro Jahr.³²⁹ In jüngster Zeit reduziert er seine Zahlungen gezielt, um Anreize zu geben für die ökonomische Überlebensfähigkeit der Zeitschrift.³³⁰ In Krisensituationen konnten außerdem immer wieder die Leser zur Rettung mobilisiert werden. So erbrachte ein dringlicher Spendenaufruf 1985 in kürzester Zeit 145.000 Dollar - jeder 20. Abonnent schickte einen zusätzlichen Scheck.³³¹

Die Anzeigeneinnahmen machen nur etwa zehn Prozent aller Einkünfte aus, während sie normalerweise das finanzielle Rückgrat einer Zeitschrift bilden. Dabei verfügen die Leser von *Mother Jones* über ein überdurchschnittliches Einkommen, eine sehr gute Ausbildung und sind in gehobenen Positionen tätig.³³² Doch die typischen Abonnenten gelten gleichzeitig als konsumkritisch. Überdies bietet das Magazin mit seinen regelmäßigen Enthüllungen über *corporate crime* alles andere als ein werbefreundliches Umfeld. Es dominieren Anzeigen für Bücher, umweltbewußte Reisen, Bio-Kosmetik und von nicht-kommerziellen Organisationen, die Mitarbeiter und Förderer suchen. Zeitweilig bestand Aussicht, Zigaretten- und Alkoholhersteller als Großinserenten zu gewinnen. Weil viele Mitarbeiter Vorbehalte gegen solche Geschäftsbeziehungen hatten, mußte der Vorstand einen Grundsatzbeschuß fällen, der knapp zugunsten der potentiellen Anzeigenkunden ausfiel. Die Redaktion brachte dann jedoch ein Heft mit dem Schwerpunktthema Rauchen her-

³²⁸ Vgl. Foundation for National Progress. Annual Report 1991, a.a.O.

³²⁹ Vgl. Lonnie Isabel: 'Mother' keeping up with the Joneses. In: Oakland Tribune, 19. 3. 1989.

³³⁰ Weir im Interview am 5. 5. 1993.

³³¹ Vgl. Deidre English: Three Bags Full. In: Mother Jones, Februar/März 1985, S. 7.

³³² Vgl. Mother Jones Subscriber Study. Summary and Profile, o.O. (San Francisco), o.J. (1988), S. 4.

aus. In der Titelgeschichte "Smoking: The Truth no one else will print" wurden die gesundheitsschädlichen Folgen des Zigarettenkonsums angeprangert, so daß die Tabakindustrie ihre Zusagen zurückzog und auch der Vertrag mit den Alkoholherstellern nicht zustande kam.³³³ Heute schließt *Mother Jones* Zigarettenwerbung grundsätzlich aus.³³⁴

Zeitweilig war zusätzlich zu dem schwachen kommerziellen Standbein auch der nicht-kommerzielle Status von *Mother Jones* gefährdet: Anfang der achtziger Jahre stellte die Finanzbehörde *Internal Revenue Service* (IRS) die Steuerbefreiung der *Foundation for National Progress* in Frage, da sich die Zeitschrift als Hauptprojekt der Stiftung nicht hinreichend von kommerziellen Publikationen unterscheiden würde.³³⁵ Der Versuch, die Einstufung als *nonprofit organization* aufzuheben, war Teil einer generellen Politik unter der Reagan-Regierung, politisch mißliebigen Organisationen ihre Steuervorteile zu nehmen.³³⁶ Für *Mother Jones* bedeutete dies eine akute Existenzgefährdung, da ein Wegfall der Begünstigungen schon allein höhere Postgebühren von 200.000 Dollar im Jahr nach sich gezogen hätte, ganz abgesehen von entgangenen Spendengeldern. Gerichtlich gelang es *Mother Jones* schließlich, den nicht-kommerziellen Status zu bewahren, da eine höhere Instanz entschied, die Zeitschrift übe eine erzieherische Funktion aus, die sie nur unter den Voraussetzungen der Gemeinnützigkeit wahrnehmen könne.³³⁷ Bemerkenswert ist weiterhin, daß die wirtschaftskritische Haltung des Magazins als Nachweis ihrer nicht-kommerziellen Absichten auch von offizieller Seite anerkannt wurde.³³⁸ Die Abschreckung der Autohersteller als potentieller Inserenten, die von der Enthüllung über den *Ford Pinto* ausging, wurde sogar ausdrücklich in der Entscheidung zitiert. Die mangelnde Attraktivität für Anzeigenkunden trug also letztlich dazu bei, daß *Mother Jones* seine ausgleichenden Vorteile als *nonprofit organization* behalten konnte.

6.5.3.4 Fazit

Mit dem Schwerpunkt auf IR zu Wirtschaftsthemen pflegt *Mother Jones* einen Bereich des Recherchejournalismus, der in den USA eher vernachlässigt wird. Die ökonomischen Probleme, die eine dezidiert wirtschaftskritische Berichterstattung aufgrund der geringen Attraktivität für Anzeigenkunden nach sich zieht, überwindet das Magazin durch seine nicht-kommerzielle Organisationsform: Ein Drittel des Jahresetats wird durch Spenden von Lesern und Förderern aufgebracht, die

³³³ Mike Weiss: The Good News about the bad news from Mother Jones Magazine. Selling out is no problem. In: California Magazine, März 1985, S. 67, 77, 89.

³³⁴ Weir im Interview am 5. 5. 1993.

³³⁵ Vgl. Angus Mackenzie: When auditors turn editors: The IRS and the nonprofit press. In: Columbia Journalism Review, November/Dezember 1981, S. 29 - 34.

³³⁶ Vgl. Francis J. Flaherty: A Tax on Dissidents? IRS rules leave room for political harassment. In: The Progressive, Juni 1983, S. 34 f.

³³⁷ Vgl. San Jose Mercury News, 11. 11. 1983.

³³⁸ Vgl. Deidre English: IRS to Mother Jones: "Never Mind". In: Mother Jones, Dezember 1983, S. 5.

durch diese Unterstützung die Unabhängigkeit des Magazins bewahren wollen. Die hohe Mobilisierungsfähigkeit der Leser, die aus bundesdeutscher Perspektive an die Aktionen der Berliner "tageszeitung" erinnert, zeugt von einer ausgesprochen loyalen Abonnentenbasis. Sie unterstreicht zugleich, daß IR in den USA nicht nur als journalistische Leistung, sondern als ein Beitrag zur Machtkontrolle gesehen wird, der aus politischen Gründen wünschenswert ist.

Der Aspekt der Machtkontrolle im IR ist bei *Mother Jones* besonders offensichtlich, da die Anfänge des Magazins im *muckraking journalism* der Alternativpresse liegen. Der Versuch, den reformorientierten IR-Schwerpunkt um eine populäre Themenpalette zu ergänzen und dem generellen Markttrend im Zeitschriftensektor zu folgen, ist im Falle von *Mother Jones* daran gescheitert, daß das Magazin explizit wegen seiner Enthüllungen gekauft wird. Die Rückkehr der Zeitschrift zu einer eindeutigen Spezialisierung auf IR zeugt davon, daß in den USA auch in den achtziger Jahren eine Nachfrage nach dieser anspruchsvollen Form des Journalismus besteht.

Charakteristisch für den Stellenwert der Philanthropie in den USA ist die Rolle des wohlhabenden Förderers, die bei *Mother Jones* einer der Zeitschriftengründer einnimmt. Seine Millionenspenden, mit denen er das Magazin wirtschaftlich stützt, finden ihre Parallele bei vielen Organisationen im nicht-kommerziellen Umfeld des IR. Als eine Zeitschrift, die fast ausschließlich auf freie Autoren angewiesen ist, profitiert *Mother Jones* außerdem von der Subventionierung, die deren Beiträge über andere IR-Förderorganisationen erfahren: Die enge Zusammenarbeit mit dem CIR stellt sicher, daß für aufwendigere Recherchen nicht nur das von *Mother Jones* gezahlte Honorar zur Verfügung steht, sondern auch die Mittel dieses gemeinnützigen Journalistenbüros. In gleicher Weise entlasten die Stipendien des *Fund for Investigative Journalism* den Redaktionsetat. Die Leistungsfähigkeit des nicht-kommerziellen IR wird folglich durch seine gute Vernetzung noch erhöht.

6.6 Finanzielle Rechercförderung

Mehrere nicht-kommerzielle Organisationen fördern IR, indem sie Recherchen mitfinanzieren, jedoch im Gegensatz zur BGA und dem CIR nicht selbst journalistisch aktiv werden. Die im folgenden behandelten Organisationen, die alle ihren Sitz in Washington haben, fallen hinsichtlich ihrer Zielsetzung in zwei Gruppen: Zu unterscheiden ist zwischen einem dezidiert journalistischen Anspruch beim *Fund for Investigative Journalism* und der *Alicia Patterson Foundation*, der eine thematisch breite Förderung zuläßt, und einer stärker politisch ausgerichteten Zweckbestimmung bei den beiden *government watchdog organizations* *Center for Public Integrity* und *Fund for Constitutional Government*.

6.6.1 *Fund for Investigative Journalism*

Der *Fund for Investigative Journalism* (FIJ) vergibt jedes Jahr rund 50 Recherchezuschüsse an freie Journalisten. Das Ziel ist

"... to help finance investigative articles, books and broadcasts on important issues, problems, abuses of authority, societal injustices and malfunctioning of public and private institutions that significantly affect the citizenry."³³⁹

Da es sich um eine sehr kleine Stiftung handelt mit einem Jahresetat von lediglich 100.000 Dollar, liegen die meisten Zuschüsse zwischen 1.000 und 3.000 Dollar.³⁴⁰ Sie sind vor allem dazu gedacht, Sachkosten abzudecken und Journalisten so über Schwierigkeiten hinwegzuhelfen, die ohne diese Unterstützung vermutlich dazu führen würden, daß eine Recherche ganz unterbliebe. Dementsprechend ist die Förderung auf freie Journalisten beschränkt und auf Mitarbeiter kleinerer gemeinnütziger Organisationen wie *Mother Jones* oder das CIR, bei denen davon auszugehen ist, daß sie keine Möglichkeit haben, ihre Auslagen über eine zahlungskräftige Redaktion erstattet zu bekommen. Die Bewerber müssen ein Exposé ihrer Recherche sowie einen Kostenplan einreichen. Der Nachweis einer Publikationsmöglichkeit ist nicht unbedingt erforderlich, zumal der *Fund* bevorzugt Recherchen unterstützt, vor der viele Redakteure wegen der Komplexität oder politischen Sensibilität der Materie zurückschrecken. 30 bis 40 Prozent aller Anträge werden bewilligt, wobei der *Executive Director* als einziger Festangestellter des FIJ über kleinere Zuschüsse von bis zu 500 Dollar sofort entscheidet. Über höhere Summen befindet der neunköpfige *Board of Directors*, dessen ehrenamtliche Mitglieder renommierte Journalisten sind, die ein spezielles Interesse an IR haben.

Der FIJ wurde 1969 von dem Journalisten Philip Stern gegründet, einem der Erben der Handelskette *Sears, Roebuck & Company*. Er war zunächst unter Präsident Kennedy einer der führenden Mitarbeiter im Außenministerium, zog sich aber bald wieder aus der Politik zurück, da ihn die Einflußnahme von Lobbyisten störte und er von außen bessere Chancen sah, politische Reformen herbeizuführen. Bis zu seinem Tod 1992 veröffentlichte er mehrere Bücher, in denen er die Abhängigkeit der US-Politiker von zahlungskräftigen Firmen und reichen Einzelpersonen dokumentierte und kritisierte.³⁴¹ Als Philanthroph mit starkem politischen Interesse rief er zwei Organisationen ins Leben, die sich der Beobachtung von *political action committees* widmen und die Ziele dieser privaten Wahlkampfhilfe-Organisationen publik machen, spendete Millionenbeträge für *political watchdog organizations* und garantierte die Anschubfinanzierung für den FIJ.³⁴²

Um Abhängigkeiten von dieser einen Finanzierungsquelle zu vermeiden, reduzierte Stern seine Beiträge für den FIJ jährlich. Der Etat wird heute überwiegend durch eine Vielzahl kleiner Zuwendungen von anderen *Foundations* getragen, vor allem von Privatstiftungen in der Art des *Stern Family Fund*, in den die Familie des

³³⁹ Summary Grant Proposal of the Fund for Investigative Journalism (internes Papier des FIJ), Washington o.J. (1993), S. 1.

³⁴⁰ Anne Grant, Director des Fund for Investigative Journalism, im Interview am 17. 3. 1993.

³⁴¹ Zuletzt erschien von Philip Stern: *The Best Congress Money Could Buy*, New York 1988.

³⁴² Vgl. J. Peter Zave: Philip Stern, Prominent Author and Philanthropist, Is Dead at 66. In: *New York Times*, 2. 6. 1992.

Gründers einen Teil ihres Vermögens einbrachte. Hinzu kommen Spenden von namhaften US-Journalisten und einigen Verlagsstiftungen.³⁴³

Die Mehrzahl der geförderten Recherchen ist für Printmedien bestimmt, da aufgrund der geringen Zuschußhöhe nur dort eine echte Wirkung erzielt werden kann, während bei den teuren TV-Produktionen die Anschubfinanzierung durch den FIJ nicht ins Gewicht fiele. Seit Bestehen der Stiftung wurden außerdem über 40 Buchprojekte unterstützt. Die Themenpalette der geförderten Recherchen reichte 1993 beispielsweise von der illegalen Beseitigung radioaktiven Mülls in der Arktik über die Verbreitung verunreinigter Blutkonserven bis hin zur Diskriminierung einkommensschwacher Familien durch die Preispolitik von US-Firmen.³⁴⁴ Bei der Auswahl zwischen den Anträgen läßt sich der *Board* davon leiten, ob die geplanten Untersuchungen politische Relevanz besitzen, neue Erkenntnisse versprechen und anhand des Exposés realistisch erscheinen. In ethischer Hinsicht werden strenge Maßstäbe angelegt, d.h. die verdeckte Recherche bleibt von der Förderung ausgeschlossen.³⁴⁵

Obwohl der FIJ mit minimalem Aufwand und sehr geringen finanziellen Mitteln arbeitet, zeigte sich wiederholt, daß diese Hilfe eine durchaus wichtige publizistische Funktion erfüllt. In den achtziger Jahren deckten vom FIJ geförderte Beiträge z.B. Korruption bei der nationalen Umweltbehörde sowie im Ministerium für Wohnungs- und Städtebau auf. In beiden Fällen führten die Enthüllungen dazu, daß leitende Mitarbeiter entlassen wurden und sich die Skandale, die durch kleine Publikationen publik gemacht worden waren, zu nationalen Themen ausweiteten.³⁴⁶

Das Musterbeispiel für den Erfolg des FIJ ist jedoch eine der ersten geförderten Recherchen. Der Zuschuß ging 1969 an Seymour Hersh, einen damals noch weitgehend unbekanntem freien Journalisten, der von Gerüchten gehört hatte, ein Leutnant der US-Armee sei für Massaker an vietnamesischen Zivilisten in My Lai verantwortlich. Zu einer Zeit, als die Presse den Vietnamkrieg noch fast durchgängig unterstützte, fand Hersh keine Zeitung oder Zeitschrift, die daran Interesse hatte, diesen Hinweisen nachzugehen und einen Vorschuß für die Nachforschungen zu zahlen. Der FIJ übernahm schließlich die Reisekosten des Reporters, so daß er den Beschuldigten in einem Armeecamp in Georgia aufspüren und interviewen konnte. Auch danach hatte Hersh Schwierigkeiten mit der Verbreitung seines Beitrages, der ganz und gar nicht in das vorherrschende Bild eines Krieges gegen kommunistische Aggressoren paßte. Der erste Bericht wurde über *Dispatch News Service* angeboten, den kleinen Artikeldienst eines Nachbarn von Hersh, so daß diese Organisation formal rechtlich verantwortlich war, sollte die Armee den Reporter verklagen.

³⁴³ So enthält die Abrechnung für 1991 eine Reihe bekannter Namen von Reportern und Redakteuren bei der Washington Post und bei CBS News; Form 990 PF 1991, Return of Private Foundation. Diese für alle US-Stiftungen gesetzlich vorgeschriebenen Jahresabrechnungen sind im Foundation Center in Washington/D.C. öffentlich einsehbar.

³⁴⁴ Approved Grant Proposals, 12. März 1993 (internes Papier des FIJ).

³⁴⁵ Interviews mit den Board-Mitgliedern Roberta Baskin am 23. 3. 1993, George Lardner am 22. 3. 1993 und Brooks Jackson am 18. 3. 1993.

³⁴⁶ Vgl. What you don't know does hurt you, Broschüre des FIJ, Washington o.J. (1990).

Durch diesen Schachzug entlastete er die Zeitungen von dem Risiko, für den Artikel eines freien Mitarbeiters geradezustehen und erhöhte die Abdruckchancen.³⁴⁷

Das nationale und internationale Echo, das die Aufdeckung des Massakers schließlich auslöste, hat unzweifelhaft einen Anteil daran gehabt, die öffentliche Meinung in den USA gegen den Krieg zu wenden: My Lai entwickelte sich zum Symbol aller Verbrechen in diesem Konflikt, und die Leistung des Reporters Hersh wurde mit dem Pulitzer-Preis gewürdigt. Die Absicht des FIJ, durch Anschubfinanzierung politisch relevante Recherchen zu ermöglichen, die ansonsten unterbleiben würden, ist durch diesen Erfolg des IR besonders eindrucksvoll verwirklicht worden.

6.6.2 *Alicia Patterson Foundation*

Die *Alicia Patterson Foundation* (APF) vergibt jedes Jahr Recherchestipendien an sechs bis acht hauptberuflich tätige Printjournalisten mit mindestens einjähriger Berufserfahrung. Ziel ist es, ihnen die Realisierung eines größeren Projektes zu ermöglichen, für das sie in den Strukturen ihres regulären Arbeitsumfeldes normalerweise keine Zeit finden. Alle Bewerber müssen einen Entwurf zu dem geplanten Recherchevorhaben, Arbeitsproben und Empfehlungsschreiben von Vorgesetzten einreichen. Die Stipendiaten erhalten 30.000 Dollar für zwölf Monate, wovon sie Lebenshaltungskosten sowie Reiseauslagen zu bestreiten haben. Sie verpflichten sich im Gegenzug, während dieses Jahres hauptsächlich an ihrem Projekt zu arbeiten und höchstens auf der Ebene gelegentlicher freier Mitarbeit für ihre bisherige Redaktion tätig zu sein. Vom alten Arbeitgeber wird eine Freistellung erwartet, wobei es üblich ist, daß die Differenz zwischen Stipendium und bisherigem Gehalt weitergezahlt wird. Außer Einführungs- und Abschlußtreffen gibt es keinen Kontakt zwischen den Stipendiaten und der Stiftung. Die Journalisten müssen innerhalb des Förderjahres vier umfangreichere Zeitschriftenartikel zu ihrem Thema schreiben. Diese Beiträge werden in der APF-Zeitschrift *The APF Reporter* veröffentlicht, die an 4.000 Chefredakteure verschickt wird und zum kostenfreien Nachdruck der Beiträge einlädt. Außerdem sind die Artikel auch über alle größeren Datenbanken abrufbar.³⁴⁸

Die APF wurde 1960 von den Erben der *Newsday*-Gründerin Alicia Patterson ins Leben gerufen und mit einer Stiftungssumme von rund 3,5 Mio. Dollar ausgestattet. Damit zählt sie - wie der FIJ - zu den kleinen Stiftungen der USA, ist jedoch kaum auf weitere Spendenwerbung angewiesen, da die Zinsen des Stiftungskapitals für die Stipendienzahlungen ausreichen. Die Aktivitäten der APF beschränken sich weitgehend auf das genannte journalistische Arbeitsfeld, ergänzt durch gelegentliche Tagungen zu Pressethemen. Wie beim FIJ ist die Direktorin

³⁴⁷ Hersh im Interview am 30. 3. 1993; vgl. zur Geschichte der Recherche auch Downie, a.a.O., S. 71 ff. Hersh selbst hat seine Erfahrungen zusammengefaßt in: *Cover-up*, New York 1972.

³⁴⁸ Auskünfte von APF Director Margret Engel am 20. 6. 1995; vgl. auch die Selbstdarstellungen der APF: *Fellowship Program for Journalists*, Washington o.J. (1993); *Directory of Media Studies Centers, Midcareer Fellowship and Training Programs for Journalists*, Gannett Center for Media Studies, New York 1990, S. 24 f.

des APF die einzige bezahlte Angestellte. Dem siebenköpfigen *Board* gehören Mitglieder der Stifterfamilie an, die auch die Journalisten benennt, die als Juroren die Auswahl unter den jährlich rund 250 Bewerbern um das Recherchestipendium treffen.³⁴⁹

In den USA ist es sehr verbreitet, daß wohlhabende Erben eine Stiftung zu Ehren der Person gründen, deren Leistung das Familienvermögen zu verdanken ist. Die Zielsetzung der APF entspricht dabei einem Markenzeichen der Zeitung *Newsday*, die einen guten Ruf für IR besitzt.³⁵⁰ Die Stipendien sind nicht speziell für IR ausgeschrieben. Gefordert wird eine besondere öffentliche Relevanz des Rechercheprojektes, die Hintergrundberichte ohne neue Faktenbasis gleichfalls zuläßt. In diesem Sinne ist der Enthüllungscharakter des IR keine notwendige Voraussetzung. Doch in der Praxis zeigt sich, daß der für IR zentrale Aspekt der journalistischen Kontrolle durch Aufdecken bisher unbekannter Fälle von Machtmißbrauch auf etwa die Hälfte der von der APF geförderten Recherchen zutrifft. So wurde z.B. die ungesetzliche Ausweitung von Geheimhaltungsvorschriften durch die US-Regierung untersucht oder die Entrechtung von psychisch Kranken in den USA.³⁵¹ Obwohl die meisten Projekte der APF eher Themen des journalistischen Mainstream aufgreifen als bei dem alternativer ausgerichteten FIJ, führen auch die APF-geförderten Recherchen mitunter zu Konflikten: So erfuhr die Stiftung 1992, daß ihre Telefonrechnungen auf Anordnung des Justizministeriums beschlagnahmt worden waren, weil die Steuerbehörde IRS herauszufinden versuchte, welcher Informant aus der eigenen Behörde einem APF-Stipendiaten Unterlagen über einen IRS-Finanzskandal zugespielt hatte.³⁵²

Da die Zahl der Stipendien sehr gering ist, hat die APF eine wesentlich geringere Breitenwirkung als der FIJ. Außerdem profitiert z.T. eine andere Zielgruppe, denn die meisten Stipendiaten sind Festangestellte, obwohl sich auch hauptberuflich frei arbeitende Journalisten bewerben können. Die Hilfsfunktion, die der FIJ in materieller Hinsicht für IR ausübt, ist bei der APF auch gegeben, doch sie wird dort noch übertroffen von einer immateriellen Werbung für Recherchejournalismus: Indem Zeitungs- und Zeitschriftenjournalisten die Gelegenheit gegeben wird, für ein Jahr aus der Alltagsroutine auszubrechen und nach einem großen Projekt wieder in die Redaktion zurückzukehren, wird auch das Verständnis für die große Recherche gefördert. Die Hoffnung ist, daß APF-Stipendiaten sich auch weiterhin für Hintergrundberichterstattung engagieren werden und daß die Redaktionen nicht nur die Beiträge ihres zeitweilig freigestellten Mitglieds nachdrucken, sondern derartige Recherchen auch selbst initiieren und dabei auf die Erfahrungen der Stipendiaten zurückgreifen.³⁵³

³⁴⁹ Vgl. Foundation Directory 1993, Foundation Center, New York 1993, S. 189.

³⁵⁰ Vgl. die Fallstudie zu *Newsday* in Kap. 6.4.3.

³⁵¹ Vgl. als Themenübersicht: Fellowship Program for Journalists, a.a.O.

³⁵² Vgl. Margret Engel, Joseph P. Albright: Our Phone Records Were Seized. In: APF Reporter, Nr. 2/1992, S. 61 f.

³⁵³ So Engel am 20. 6. 1995.

6.6.3 *Center for Public Integrity*

Das *Center for Public Integrity* (CPI) ist eine *government watchdog organization*, die sich vor allem mit ethischen Fragen in der Politik befaßt. Ihr Ziel ist

"... to bring a higher standard of integrity to the American political process and to government. By combining the study of government with in-depth journalism, the Center can bring vital, previously inaccessible information to the attention of the American people."³⁵⁴

Die nonprofit organization wurde 1989 von dem Journalisten und früheren *60 Minutes-Producer* Charles Lewis gegründet, der als ihr *Executive Director* fungiert. Neben Lewis gibt es drei weitere hauptamtliche Mitarbeiter sowie eine wechselnde Zahl von Praktikanten. Dieser kleine Stab identifiziert Themen, die im Sinne der o.g. Zielvorstellung eine Analyse rechtfertigen und gewinnt dann auf IR spezialisierte freie Journalisten für eine bezahlte Recherche von ein- bis zweijähriger Dauer. Die Arbeitsweise unterscheidet sich folglich dadurch von der *Better Government Association* (BGA) in Chicago, daß das CPI lediglich Aufträge vergibt, also Recherchen finanziert, ohne selbst fortlaufend mit eigenen Mitarbeitern an diesen Projekten beteiligt zu sein. Dem *Advisory Board* gehören einflußreiche Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens an, darunter neben Journalisten wie Bill Kovach, Leiter des *Nieman Fellowship Program*, auch der Historiker Arthur Schlesinger und Hodding Carter, einst Sprecher des Außenministeriums.

Ihren Jahresetat von rund 400.000 Dollar bestreitet die Organisation fast ausschließlich aus Zuwendungen von Stiftungen, die im Bereich der *public policy* engagiert sind und sich der Kontrolle von Regierungseinrichtungen verschrieben haben. Die Rechercheergebnisse werden als selbstverlegte Bücher veröffentlicht. Der Umfang der Publikationen und ihr Erkenntnisinteresse heben das CPI gleichfalls von der BGA ab: Nicht die Anprangerung individuellen Fehlverhaltens oder einzelner Korruptionsfälle ist beabsichtigt, sondern eine systematische Analyse, mit der eine detaillierte Dokumentation aller aufgedeckten Interessenkonflikte einhergeht. Der Gründer Charles Lewis hatte seine Tätigkeit für das Fernsehmagazin *60 Minutes* vor allem deswegen aufgegeben, weil er nicht länger mit den Zeitbegrenzungen des Mediums arbeiten wollte.³⁵⁵ Die von ihm geschaffene Organisation setzt somit bewußt auf Langzeitrecherchen, deren Resultate auch in der äußeren Präsentation - mit Fußnotenapparat und Quellenverzeichnis - eine Anlehnung an wissenschaftliche Veröffentlichungen erkennen lassen. Gleichzeitig strebt das CPI aber eine größtmögliche öffentliche Wirkung an, indem die Untersuchungsergebnisse den Washingtoner Journalisten in aufbereiteter und mediengerechter Form dargeboten werden: Jede Studie wird auf einer Pressekonferenz vorgestellt und für eilige Medienvertreter nicht nur in einer Presseerklärung, sondern zusätzlich in broschürten Kurzausgaben zusammengefaßt, um erneut die Brücke von der Wissenschaft zum Journalismus zu schlagen.

³⁵⁴ The Center for Public Integrity (Faltblatt zur Selbstdarstellung), Washington o.J. (1993).

³⁵⁵ Lewis im Interview am 25. 3. 1993.

Innerhalb eines Jahres erscheinen zwei oder drei umfangreichere Studien. Die Themen kreisen zumeist um das Verhalten von politischen Repräsentanten in Washington. Untersucht wurde z.B. die Zweckentfremdung nichtverbraucher Wahlkampf-gelder oder die Vernichtung von öffentlichen Unterlagen durch politische Beamte, deren Amtszeit endet und die ihre Büroakten als Privateigentum behandeln.³⁵⁶ Einige Berichte berühren auch außenpolitische Aspekte, so eine Analyse, wie sich Staaten, die wegen ihrer Menschenrechtsverstöße berüchtigt sind, durch Lobbyarbeit in Washington die Unterstützung der USA sichern.³⁵⁷ Alle Studien haben zu Berichten in der nationalen Presse geführt und so die Verbreitung erlangt, die sich das CPI wünscht. Darüber hinaus hofft die Organisation, daß ihre detailreichen Publikationen zukünftig auch als eine Art Nachschlagewerk von Redaktionen und anderen *government watchdog organizations* benutzt werden, also eine längerfristige Wirkung entfalten.³⁵⁸ Während es in der Anfangsphase so war, daß das CPI freie Journalisten für IR-Projekte gewonnen hat, gehen mit steigender Bekanntheit der Organisation vermehrt Recherche-Vorschläge von journalistischer Seite ein. Es ist deshalb zu erwarten, daß das CPI von einigen Reportern als eine Art Stipendiengeber für Langzeitrecherchen genutzt wird. Auf diesen Effekt baut die *watchdog organization* auch, zumal sie sich bewußt des IR bedient und nicht auf akademische Autoren zurückgreift, wie es angesichts des Umfangs und Ansatzes der Studien gleichfalls erwartet werden könnte. Obwohl das CPI parteipolitisch unabhängig ist und sich nach eigenen Beteuerungen nicht in die Inhalte der Berichte einmischt, stellt sich für die Journalisten das Problem der Auftragsproduktion für eine nicht-journalistische Organisation. Geht man von dem organisatorischen Rahmen aus - der direkten Bezahlung eines Journalisten für eine spezielle Recherche - ist die journalistische Unabhängigkeit eher in Frage gestellt als bei den anderen bisher vorgestellten Förderorganisationen für IR.³⁵⁹

6.6.4 *Fund for Constitutional Government*

Der *Fund for Constitutional Government* (FCG) wurde 1974 im Kontext von *Watergate* gegründet. Die Initiatoren waren Journalisten und politische Aktivisten aus dem undogmatisch linken politischen Spektrum, die eine *nonprofit organization* schufen

³⁵⁶ Vgl. Kevin Chaffee: *Saving for a Rainy Day: How Congress Turns Leftover Campaign Cash Into "Golden Parachutes"*, Washington 1991; Steve Weinberg: *For Their Eyes Only: How Presidential Appointees Treat Public Documents as Personal Property*, Washington 1992.

³⁵⁷ Vgl. Pamela Brogan: *The Torturers' Lobby: How Human rights-Abusing Nations Are Represented in Washington*, Washington 1992.

³⁵⁸ Vgl. Peter H. Stone: *A Watchdog In The Corridors of Power*. In: *National Journal*, 13. 3. 1993, S. 641.

³⁵⁹ Vgl. die Ausführungen zu diesem Aspekt im Zusammenhang mit dem Center for Investigative Reporting, Kap. 6.5.2.4.

"... dedicated to exposing and eliminating corruption, especially within the federal government. An important tool is investigative research and public evaluation through print and broadcast journalism."³⁶⁰

Der Name der Organisation ist eine Referenz an die US-Verfassung, die als Verpflichtung verstanden wird, die Kontrolle der Exekutive zu garantieren, indem die Öffentlichkeit möglichst umfassend über Fälle von Machtmißbrauch informiert wird. Zu diesem Zweck unterhält die Stiftung drei Arbeitsbereiche: Das *Military Procurement Project* beschäftigt sich ausschließlich mit Korruption und Geldverschwendung im US-Verteidigungsministerium, wobei sowohl wissenschaftliche wie journalistische Recherchen finanziell gefördert werden. Das *Government Accountability Project* (GAP) unterstützt öffentlich Beschäftigte, die von Mißständen in ihrem Arbeitsbereich erfahren haben und ihren Arbeitgeber daraufhin verklagen möchten, ist also dem in den USA sehr wichtigen Bereich der *public interest litigation* gewidmet.³⁶¹ Das *Investigative Journalism Project* schließlich vergibt Recherchezuschüsse an freie Journalisten, ähnlich wie der *Fund for Investigative Journalism* (FIJ), aber thematisch begrenzter auf den Bereich des Regierungshandelns.

Bei einem Etat von rund 400.000 Dollar entfallen 50.000 auf das *Investigative Journalism Project*, aus dem jährlich 15 bis 20 Recherchen bezuschußt werden. Die meisten Zahlungen liegen folglich bei 1.000 bis 3.000 Dollar. Eine Ausnahme bildete Ende der achtziger Jahre ein 57.000-Dollar-Zuschuß für eine unabhängige Filmproduktion über die Verwicklung der CIA in ein Mordkomplott gegen den Contra-Führer Eden Pastora, ausgestrahlt in der PBS-Dokumentationsreihe *Frontline*. Dieses Thema wurde vor dem Hintergrund der Iran-Contra-Affäre als besonders wichtig angesehen.³⁶² Etliche der geförderten Projekte weisen Verbindungen mit anderen Einrichtungen des nicht-kommerziellen IR auf, z.B. weil weitere Gelder vom FIJ kommen oder weil das CIR der Antragsteller war, wie bei einer Untersuchung über vertuschte Unfälle mit den Atom-U-Booten der US-Navy.³⁶³

Die Finanzierung des FCG stützt sich vorrangig auf Zuwendungen anderer Stiftungen. Hinzu kommen Spenden von rund 400 Privatpersonen, die regelmäßig die Arbeit fördern, und Zinserträge des Stiftungskapitals von 1,2 Millionen Dollar. Dieses *endowment* stammt von Stuart Mott, einem der Initiatoren des FCG und bis

³⁶⁰ Fund for Constitutional Government: Investigative Journalism Project (Informations-Faltblatt), Washington o.J. (1992).

³⁶¹ Vgl. zur Tätigkeit der GAP, die viele Querverbindungen zu IR aufweist, die Übersicht bei Alexander Kippen: Making the System Work: GAP's in Your Defense. In: Washington Monthly, Februar 1990, S. 28 - 36.

³⁶² Offenbar wollte der FCG hier nicht zuletzt einen früheren Fehler wiedergutmachen: 1985 war ein Rechercheprojekt des AP-Journalisten Bob Perry über die Iran-Contra-Verbindung und die illegalen Aktivitäten des Regierungsmitarbeiters Oliver North abgelehnt worden - ein Jahr vor Bekanntwerden der Affäre. Perry fand bei seiner eigenen Redaktion gleichfalls keine Unterstützung für Nachforschungen in diese Richtung, da ein AP-Reporter noch in Beirut festgehalten wurde und die Nachrichtenagentur dessen Leben nicht durch kontroverse Berichterstattung auf's Spiel setzen wollte - so die Darstellung von FCG-Director Conrad Martin im Interview am 23. 4. 1993.

³⁶³ Vgl. David Kaplan: Nuclear California: An Investigative Report, San Francisco 1982. Kaplan ist Mitarbeiter des Center for Investigative Reporting.

heute ihr wichtigster Förderer.³⁶⁴ Seine Rolle ist mit der zu vergleichen, die der Journalist und Philanthrop Philip Stern für den FIJ spielt: Motts Familie zählt zu den Hauptaktionären bei *General Motors*. Sein Vermögen hat er fast vollständig in Stiftungen eingebracht, die gesellschaftskritischer Arbeit und progressiven politischen Zielen verpflichtet sind. Mott gehört auch dem 18köpfigen, mit Wissenschaftlern, politischen Aktivisten und Philanthropen besetzten *Board of Directors* des FCG an, dessen Mitglieder u.a. über die Vergabe von Zuschüssen aus dem *Investigative Journalism Project* entscheiden.

Mit lediglich zwei hauptamtlichen Mitarbeitern ist der FCG eine äußerst kleine Einrichtung, die für IR im wesentlichen eine Subventionierungsfunktion ausübt und nur selten eigene Recherchen initiiert. Im Gegensatz zum FIJ publiziert der FCG jedoch mitunter die Rechercheergebnisse der gesponsorten Projekte in eigenen Broschüren oder hält Pressekonferenzen ab. Dieser Unterschied ist aus der dezidiert politischen Zielrichtung des FCG zu erklären, bei der die Förderung des IR stärker als beim FIJ im Kontext nichtjournalistischer Anliegen gesehen werden muß. Für den FCG ist es deshalb nur konsequent, daß er sich eigeninitiativ um Publizität bemüht und so auch die politische Wirkung der geförderten Rechercheprojekte zu erhöhen versucht.

6.6.5 Fazit

Die vorgestellten Förderprogramme für IR, die alle von nicht-kommerziellen Organisationen getragen werden, kommen zusammengenommen nicht mehr als 100 Journalisten im Jahr zugute. Angesichts der Größe des US-Medienmarktes ist der quantitative Anteil also äußerst gering. Trotzdem sollte die Wirkung dieser Rechercheförderung nicht unterschätzt werden, denn die von den Organisationen betriebene Anschubfinanzierung bzw. Stipendienvergabe für Nachforschungen, die unter rein kommerziellen Gesichtspunkten keine Chance gehabt hätten, kann eine erhebliche publizistische wie politische Breitenwirkung erzielen: Der *Fund for Investigative Journalism* (FIJ) hat dies mit seiner Unterstützung der My Lai-Recherche besonders eindrucksvoll erlebt.³⁶⁵

Die Zielsetzung und die Finanzierung der Stiftungen verweisen auf die enge Verbindung zwischen *government watchdog organizations* und IR: Der Recherchejournalismus kann auf nicht-kommerzielle Unterstützung bauen, weil er als Mittel der Machtkontrolle dient. Eine Instrumentalisierung des Journalismus für parteipolitische Zwecke ist dabei nicht gänzlich ausgeschlossen, aber unwahrscheinlich wegen des pluralen Aufbaues der Organisationen, der breit gestreuten Finanzierungsquellen und der begrenzten Kontrolle über das journalistische Endprodukt, die zumindest beim *Fund for Investigative Journalism* (FIJ) und bei der *Alicia Patterson Foundation* (APF) zu konstatieren ist. Daß die vorgestellten Organisationen eher

³⁶⁴ FCG-Director Martin im Interview am 23. 4. 1993.

³⁶⁵ Umgekehrt wird beim Fund for Constitutional Government bis heute der verpaßten Chance nachgetrauert, ein Projekt über die Iran-Contra-Aktivitäten von Oliver North abgelehnt zu haben und dann ein Jahr später von den Enthüllungen einer kleinen libanesischen Zeitung überrascht worden zu sein, die den Skandal aufdeckte.

der politischen Linken als dem rechten Spektrum zuzuordnen sind, liegt nicht zuletzt im gesellschaftskritischen Potential des IR begründet: Diese Form des Journalismus steht in den USA nicht nur historisch in der Tradition des progressiven *Muckraking*, sondern stellt auch heute noch den status quo in Frage, indem Mißstände aufgedeckt werden.

Das nicht-kommerzielle IR ist hochgradig vernetzt, wie die Querverbindungen zwischen den hier analysierten Förderorganisationen und anderen IR-Trägern - etwa dem *Center for Investigative Reporting* (CIR) - deutlich machen. Diese Kooperationen ermöglichen auch kleinen Akteuren mit geringen finanziellen und personellen Mitteln, eine publizistische und politische Wirkung zu erzielen.

Entscheidender als Einzelspenden von Privatpersonen oder Firmen sind für die IR-Förderorganisationen die *grants* von *foundations*. Erst die Vielzahl kleiner Stiftungen sichert dem nicht-kommerziellen IR das Überleben. Bemerkenswert ist dabei, daß es immer wieder Erben wohlhabender Familien sind, die Gelder für eine kritische Analyse gerade der gesellschaftlichen Verhältnisse bereitstellen, die ihren eigenen Reichtum ermöglicht haben. Die starke philanthropische Tradition der USA trägt mit dazu bei, daß IR von den Begrenzungen befreit wird, die unter rein kommerziellen Gesichtspunkten für diese Form des Journalismus gelten.

6.7 Zusammenfassung

Die Untersuchung von Organisationen des IR hat eine erstaunliche Bandbreite des zeitgenössischen Recherchejournalismus in den USA aufgezeigt³⁶⁶: IR wird nicht nur in Großredaktionen finanzstarker Medienunternehmen betrieben, sondern ebenso bei kleinen Zeitschriften aus dem nicht-kommerziellen Bereich. Vorherrschend ist eine klare Spezialisierung auf diese Berichterstattungsform, die sich innerredaktionell in selbständigen IR-Einheiten niederschlägt. Die befristete Freistellung von *beat reportern*, wie sie der *Philadelphia Inquirer* in bewußter Abgrenzung von dieser Tendenz zur Institutionalisierung des IR betreibt, findet sich bei den anderen behandelten Medienorganisationen nicht, dürfte aber bei kleineren Redaktionen verbreitet sein.

Die Kompetenzen der IR-Teams sind sehr unterschiedlich geregelt: Sie reichen von der Verpflichtung, neben Hintergrundrecherchen gelegentlich auch an aktuellen Berichten mitzuarbeiten und deshalb ständig abrufbereit zu sein (CNN) bis zur völligen Freistellung von der Tagesberichterstattung sowie der eigenen Etat-Hoheit (*Newsday*). Angesichts der monatelangen Recherchezeiten - die bei allen behandelten IR-Einheiten gängige Praxis sind - und der weitgehenden Abkopplung vom Rest der Redaktion, bleibt jedoch insgesamt die Autonomie der IR-Spezialisten ein zentrales Merkmal.

³⁶⁶ Da bereits zu jeder einzelnen IR-Organisation eine Zusammenfassung geschrieben wurde und sich die Schlußfolgerungen zur gesamten Arbeit anschließen, wurde dieses Resümee bewußt knapp gehalten.

Das eigene Profil, das IR innerhalb des US-Journalismus gewonnen hat, wird auch durch die Arbeit des Berufsverbandes *Investigative Reporters and Editors* (IRE) unterstrichen. Diese Organisation trägt mit Fortbildungsangeboten wesentlich zur Professionalisierung des IR bei. Durch Vernetzung der IR-Spezialisten und durch zahlreiche Serviceleistungen wird IR in einer Zeit gestärkt, in der aufgrund des ökonomischen Drucks eine effiziente und kompetente Arbeitsweise besonders wichtig ist.

Die wichtigsten Förderer des IR sind auf der Ebene der Reporter und Redakteure zu suchen. Wie die Entstehung der IR-Teams zeigt, hat aber auch das Management ein Interesse an einer eigenen IR-Einheit, sei es zur Profilierung gegenüber Konkurrenten im gleichen Marktsegment (*U.S. News & World Report* und *New York Newsday*), zur Entwicklung eigener Recherchekompetenz und damit der Chance auf Exklusivberichte (CNN) oder zur besseren professionellen Kontrolle einer bereits zuvor gepflegten Form des Journalismus (*Washington Post*). Der übergeordnete Faktor bei kommerziellen Medienunternehmen ist dabei das Gewinnstreben, das nicht unbedingt im Widerspruch zu dieser aufwendigen Form des Journalismus stehen muß: Die große Beachtung, die IR in der Öffentlichkeit findet, schlägt sich zum einen direkt in erhöhten Auflagen oder Einschaltquoten nieder. Zum anderen stärkt IR das journalistische Renommee und läßt sich für die Selbstdarstellung des Medienunternehmens nutzen. Am deutlichsten ist dieser Effekt bei der *Washington Post* nachweisbar, die durch den *Watergate*-Erfolg einen legendären Ruf erlangt hat.

Defizite des kommerziellen IR werden z.T. durch das hochgradig vernetzte IR im nicht-kommerziellen Bereich ausgeglichen, das sich vorrangig der Themen annimmt, die besonders schwierig zu recherchieren sind oder keine Beachtung finden, weil sie außerhalb des journalistischen Mainstream-Interesses liegen. Dabei gelingt es Journalistenorganisationen und *government watchdog organizations* in den USA, den Aspekt der Machtkontrolle durch IR für die Akquirierung von Geldern zu nutzen. Dank der starken philanthropischen Tradition konnten sich zahlreiche Förderorganisationen für IR entwickeln, die nicht nur innerhalb des nicht-kommerziellen Sektors wirken, sondern auch Themen und fertige Beiträge für die kommerziellen Medien bereitstellen.

7. Schlußfolgerungen

7.1 Strukturelle Voraussetzungen für *Investigative Reporting*: zentrale Ergebnisse

Das Ziel dieser Untersuchung war, die strukturellen Voraussetzungen von IR in den USA offenzulegen und damit über die bisherigen Arbeiten zu diesem Thema hinauszugehen, die vorrangig die individuellen Leistungen einzelner Journalisten würdigen. Angesichts der weit verbreiteten Begriffsunsicherheit wurde zunächst eine Definition des IR entwickelt: Es handelt sich um eine Form des US-Journalismus, bei der durch intensive Recherche bisher unbekannte Sachverhalte von politischer Relevanz öffentlich gemacht werden, die einzelne, Gruppen oder Organisationen verbergen möchten. IR beabsichtigt, Mißstände aus den Bereichen Politik, Wirtschaft und Gesellschaft aufzudecken. Als zentrales politisches Merkmal wurde das normative Element der Machtkontrolle herausgearbeitet, das sich bis zur Verabschiedung des *First Amendment* zurückverfolgen läßt und auch im Selbstverständnis der Journalisten einen herausragenden Platz einnimmt.

Zur Analyse des IR wurde in Anlehnung an Weischenberg ein heuristisches Modell der Faktoren entwickelt, die IR beeinflussen. Diese auf Strukturen ausgerichtete Herangehensweise hat sich als fruchtbar erwiesen: Auf der politischen, der ökonomischen, der rechtlich-normativen und der journalistisch-professionellen Analyseebene ließen sich empirisch zahlreiche Faktoren nachweisen, die einen rechercheorientierten und auf Machtkontrolle angelegten Journalismus stützen.

IR profitiert auf der Ebene der politischen Kultur vor allem von dem Mißtrauen, das weite Bevölkerungskreise gegenüber Machtkonzentration hegen - sei es in der Politik oder in der Wirtschaft. Die skeptische Haltung, die US-Bürger insbesondere den politischen Repräsentanten entgegenbringen, kann somit von Journalisten vorausgesetzt werden, wenn sie das Verhalten von Politikern kritisch durchleuchten. Ein Selbstverständnis der Presse als "Vierte Gewalt", wie es für IR konstitutiv ist, läßt sich schlüssig aus der politischen Kultur der USA herleiten, denn die Offenlegung von Machtzusammenhängen gilt als notwendige Vorbedingung für die demokratische Kontrolle. Diesem Zweck dienen auch eine Vielzahl von nicht-kommerziellen Organisationen, die als *government watchdog organizations* darüber wachen, daß Politiker ihr Mandat nicht mißbrauchen und daß politische Institutionen im Sinne der Bürger arbeiten. Im IR engagierte Gruppierungen wie die *Better Government Association* in Chicago oder das *Center for Public Integrity* in Washington sind klassische Beispiele für die starke Basisorientierung der amerikanischen Politik, die in Verbindung mit der philanthropischen Tradition eine Vielzahl von *nonprofit organizations* hervorgebracht hat. IR kann auf die Recherchehilfe sowie

die finanzielle Förderung aus diesem nicht-kommerziellen Bereich zurückgreifen und erfährt so aus politischen Gründen eine wichtige Unterstützung.

Trotz der Konflikthaftigkeit, die im IR im zumeist antagonistischen Verhältnis zwischen dem Reporter und seinen Berichterstattungsobjekten angelegt ist, werden die auf enthüllende Recherche spezialisierten Journalisten nicht öffentlich ausgegrenzt oder etwa als Defätisten diffamiert. Dies ist darauf zurückzuführen, daß sich die vom IR ausgehende Kritik innerhalb des amerikanischen Grundkonsenses bewegt: Offengelegt werden Abweichungen vom demokratischen Prozeß und der Mißbrauch wirtschaftlicher Macht, wobei die politische Grundordnung und das marktwirtschaftliche System selbst nicht in Frage gestellt werden. Folglich können sich die Praktiker des IR als Verteidiger amerikanischer Werte profilieren und einer Abstempelung als "Miesmacher" entgehen.

Unter ökonomischen Aspekten ist hervorzuheben, daß IR als eine sehr kostenintensive und finanziell risikoreiche Form des Journalismus am ehesten von größeren und entsprechend kapitalkräftigen Medienunternehmen finanziert werden kann, obwohl auch kleinere Redaktionen immer wieder beachtliche Anstrengungen im Recherchejournalismus unternehmen. Die Tageszeitungen spielen für IR eine zentrale Rolle: Sie können umfangreiche und komplexe Untersuchungen besser präsentieren als das Fernsehen, dessen Zwang zur Visualisierung viele Themen ausschließt. Mit ihrer lokalen oder regionalen Verankerung fühlen sich die Tageszeitungen den Problemen vor Ort verpflichtet, die auch Ansatzpunkt des IR sind. Während der Zeitschriftenmarkt in den USA von Spezialmagazinen dominiert wird, die ihre Anzeigenklientel nicht durch konflikträchtige IR-Beiträge verschrecken möchten, haben die Tageszeitungen in der Regel eine breitere ökonomische Basis. Die hohe Rentabilität der Zeitungen läßt vielfach eine gute Personalausstattung der Redaktionen zu, die wiederum Voraussetzung dafür ist, daß Reporter für längere Recherchen von der Tagesberichterstattung freigestellt werden.

In den letzten Jahren haben sich die Bedingungen für IR bei Tageszeitungen jedoch verschlechtert: Das Zeitungssterben hat dazu geführt, daß viele Blätter eine Monopolstellung besitzen, somit der Anreiz zu hoher journalistischer Qualität und zu Exklusivberichten zurückgegangen ist. Mit der Entstehung großer Zeitungsketten hat außerdem ein an ökonomischen Effizienzkriterien ausgerichteter und Journalismus-ferner Managementstil an Bedeutung gewonnen, durch den IR von Etat Kürzungen bedroht ist. Diesen wirtschaftlichen Zwängen steht die hohe professionelle und öffentliche Anerkennung des IR gegenüber, die sich in zahlreichen Journalistenpreisen niederschlägt und auch darin manifestiert, daß viele Leser auf die umfangreichen Recherchebeiträge mit zustimmenden Leserbriefen oder Nachbestellungen von Sonderdrucken reagieren. Die Aussicht, über IR journalistisches Renommee zu gewinnen sowie die Leser-Blatt-Bindung zu festigen, wird folglich in ein ökonomisches Kalkül einbezogen - und sie schützt den Recherchejournalismus vor allzu drastischen Einschränkungen durch das Management.

Im Fernsehen hat IR in den zurückliegenden Jahren eine verstärkte Verbreitung durch Magazinsendungen erlebt, die sich an das beim Publikum überaus erfolgreiche Vorbild *60 Minutes* anlehnen. Dem Recherchejournalismus kommt dabei zugu-

te, daß die Magazinform preiswerter ist als neue Serien-Produktionen der großen Hollywood-Studios. Gleichzeitig erzielt IR im Fernsehen durch dramatische Effekte mit versteckten Kameras und überfallartigen Interviews eine hohe Publikumsattraktivität. Dabei ist jedoch fraglich, ob der ökonomisch begründete Boom der auf Enthüllungen spezialisierten Magazine nicht bald zur Übersättigung führt. Außerdem wird vielfach mit der zugkräftigen Bezeichnung "IR" geworben, wo es in Wirklichkeit nur um vordergründige Sensationsmache geht.

Rechtlich kann sich IR auf eine Verfassungsinterpretation stützen, die die Presse als "Vierte Gewalt" versteht und das *First Amendment* im Sinne einer *checking value* - also einer Kontrollfunktion - interpretiert. Diese Auslegung findet sich auch in Entscheidungen des *Supreme Court*, dem eine besondere Rolle bei der Gestaltung der juristischen Rahmenbedingungen zufällt, weil in den USA auf die Verabschiedung eines eigenen Pressegesetzes verzichtet worden ist. IR profitiert vor allem von dem sehr weitreichenden Informationsanspruch, auf den sich Journalisten berufen können: *Open meeting laws* garantieren die Transparenz von Entscheidungsprozessen, und der *Freedom of Information Act* (FOIA) ermöglicht es, Unterlagen der Verwaltung einzusehen, die nicht zur Veröffentlichung bestimmt waren. IR-Spezialisten haben mittlerweile ein Instrumentarium entwickelt, um diese Informationsmöglichkeiten besser für die Recherche nutzen zu können - von Vordrucken und schriftlichen Handreichungen über eine eigene Beratung bei FOIA-Anträgen, wie sie das *Reporters Committee for Freedom of the Press* betreibt, bis zur systematischen Nutzung des FOIA zum Aufbau einer Dokumentensammlung durch das *National Security Archive*.

Bei neuen Recherchewegen, die sich im IR vor allem durch das *Computer-Assisted Reporting* entwickelt haben, erweist sich für die Journalisten der relativ schwache Datenschutz in den USA als Vorteil: Es können z.B. selbst Rohdaten von Behörden über den FOIA eingefordert und ausgewertet bzw. mit anderen Datensätzen verknüpft werden.

Eine prinzipiell gute Ausgangsbasis für IR bietet des weiteren die Rechtsprechung zum Beleidigungsschutz, die es für Personen des öffentlichen Lebens außerordentlich schwer macht, Journalisten wegen rufschädigender Veröffentlichungen zu verklagen. Diese juristische Sicherheit hat einen hohen Stellenwert für einen Journalismus, der vorzugsweise Korruptionsfällen nachspürt und deshalb in besonderem Maße damit rechnen muß, daß betroffene Personen sich mit allen rechtlichen Mitteln gegen negative Veröffentlichungen zur Wehr setzen. Seit den achtziger Jahren ist andererseits eine Verschlechterung für die Medien festzustellen, da von den teuren Beleidigungsverfahren unabhängig vom Urteil eine abschreckende Wirkung für die Presse ausgeht. Unzureichend ist auch das Zeugnisverweigerungsrecht geregelt, denn der Informantenschutz wird nicht in allen Bundesstaaten garantiert. Trotzdem sind die juristischen Rahmenbedingungen in den USA für einen rechercheorientierten Journalismus insgesamt vorteilhaft, da der für IR zentrale Punkt des Informationsanspruchs gegenüber staatlichen Stellen die Defizite in den genannten Bereichen mehr als aufwiegt.

Auf der journalistisch-professionellen Ebene wird IR dadurch gestärkt, daß die Aufgabe der Machtkontrolle im Selbstverständnis der Journalisten einen zentralen Platz einnimmt, zusammen mit der Informationsfunktion. Mit diesem Rollenselbstbild geht eine hohe Bereitschaft einher, sich aggressiver Recherchemethoden zu bedienen. Für IR ist dies förderlich, denn bei den meisten Personen oder Institutionen, die Gegenstand einer Hintergrundrecherche sind, muß davon ausgegangen werden, daß sie wenig Kooperationsbereitschaft mitbringen, der Journalist also Widerstände bei der Recherche zu überwinden hat.

Die Intensität der Ethikdebatte in den USA ermöglicht für IR eine fortlaufende Selbstverständigung, welche Praktiken zulässig sind und welche nicht. Angesichts der vielen Grenzfälle, in die ein aggressiver Journalismus gerät, ist diese Einbindung in einen breiten Diskurs unerlässlich für die professionelle Selbstkontrolle, die wiederum die Voraussetzung für öffentliche Glaubwürdigkeit schafft und Bestrebungen zur stärkeren rechtlichen Reglementierung des Journalismus vorbeugt.

Die ausdifferenzierte Redaktionsorganisation in den USA begünstigt IR durch die klare Rollentrennung zwischen dem *editor*, der redigiert und redaktionelle Entscheidungen trifft, sowie dem *reporter*, der Informationen beschafft und schreibt. Weil es eine eindeutige Funktionstrennung gibt, kann sich entsprechend leichter als bei Aufgabenvermischung ein Bewußtsein als "Rechercheur" entwickeln. Die Bildung selbständiger IR-Teams in den US-Redaktionen fördert dabei noch das Bewußtsein der auf IR spezialisierten Journalisten, einer Aufgabe nachzugehen, die eigenes Fachwissen erfordert. Mit dem Berufsverband der *Investigative Reporters and Editors* (IRE) ist eine Fachgruppe entstanden, die sich systematisch der Professionalisierung des IR widmet und so wesentlich zu seiner Stärkung beiträgt, sei es durch Serviceangebote für die Mitglieder, die Vernetzung von Journalisten, die an ähnlichen Themen arbeiten oder durch gezielte Weiterbildungsmaßnahmen.

Förderlich für IR ist auch die lange Tradition einer praxisnahen akademischen Journalistenausbildung: Recherche wird als handwerkliche Tätigkeit begriffen, die erlernt werden kann. Eigene Kurse über IR gehören an zahlreichen Journalistenschulen zum Unterrichtskanon. Von dem Bemühen, die für IR erforderlichen Kenntnisse an zukünftige Journalistengenerationen weiterzugeben, zeugt außerdem eine umfangreiche Lehrbuchliteratur, die sich speziell der Recherche widmet.

Unter historischer Perspektive konnte gleichfalls aufgezeigt werden, daß IR auf Rahmenbedingungen angewiesen ist, die über die professionelle Ebene hinausreichen: Das *Muckraking* als Vorläufer des IR fand zu Anfang des Jahrhunderts große Verbreitung, weil mit der Zeitschriftenpresse ein neues nationales Medium entstanden war, in dem sich die politische Unzufriedenheit der *Progressive Era* artikulierte. Dabei gelang es den Journalisten jedoch nicht, professionelle Standards zu etablieren und eigene Organisationsstrukturen aufzubauen, die eine größere Unabhängigkeit von der politischen Bewegung des *Progressive Movement* zugelassen hätten. Mit dem Abebben der Reform euphorie und ersten wirtschaftlichen Schwierigkeiten der führenden *Muckraking*-Zeitschriften fand auch die journalistische Bewegung ihr Ende. Erst die Umbruchphase der sechziger Jahre ermöglichte das vielbeachtete Comeback eines Journalismus der Machtkontrolle, der

folgerichtig in historischer Analogie zum *Muckraking* gesehen wurde. Das moderne IR erwies sich als dauerhaft, weil die darauf spezialisierten Journalisten nicht vollkommen auf die politische Bewegung angewiesen waren: Sie agierten - mit Ausnahme von Teilen der Alternativpresse - nicht als politische Aktivisten, sondern stützten sich auf eigene ethische Normen und handwerkliche Regeln. Durch rechtliche Garantien wie den *Freedom of Information Act* und andere Regelungen zum journalistischen Informationsanspruch konnten verbesserte Recherchebedingungen festgeschrieben werden, die bis heute dem IR zugute kommen. Dank des Aufbaus eigener Organisationsstrukturen mit einem spezialisierten Berufsverband und IR-Teams in zahlreichen Redaktionen gelang eine institutionelle Absicherung des IR, die sich auch in ökonomisch schwierigeren Zeiten als tragfähig erwies.

Die Analyse ausgewählter Organisationen des IR untermauert nochmals empirisch, was eingangs über die Faktoren gesagt worden ist, die diese Form des Journalismus stützen. Zugleich zeigt sich die Vielgestaltigkeit des IR in den USA: Je nach den Entstehungsbedingungen in den jeweiligen Redaktionen und der Stellung des Medienunternehmens im US-Medienmarkt gibt es eine große Bandbreite von Modellen für die Institutionalisierung dieses Journalismus der Machtkontrolle - von der zeitlich begrenzten Freistellung einzelner Reporter bis zur Bildung völlig selbständiger Teams mit eigener Ethik. Dabei wird deutlich, daß IR heute auf vielen Säulen ruht: Für Reporter und Redakteure zählt die Kontrollfunktion des Recherchejournalismus zum Kern ihres beruflichen Selbstverständnisses. Verleger und andere Medienunternehmer setzen auf IR, weil die hohen Kosten aufgewogen werden durch Exklusivberichte, mit denen die Konkurrenz bei der Auflage oder Einschaltquote überflügelt werden kann und weil IR in den USA als Inbegriff eines Qualitätsjournalismus gilt, mit dem Preise gewonnen werden und mit dem sich publizistisches Ansehen aufbauen läßt. Diese Gesichtspunkte machen IR auch zum Bestandteil neuer publizistischer Strategien, wie vor allem das Engagement im Recherchejournalismus bei CNN und *U.S. News & World Report* zeigt. Die Öffentlichkeit schätzt IR nicht nur wegen des Spannungselements, das Enthüllungen eigen ist, sondern auch wegen der politischen Kontrollaufgabe, die die Medien mit IR wahrnehmen. Deshalb konnte sich ein Netzwerk des nicht-kommerziellen IR entwickeln, das über Recherchehilfe und Zahlungen von Stiftungen Defizite des kommerziellen IR ausgleicht und journalistische Veröffentlichungen ermöglicht, die ansonsten wegen ihrer Aufwendigkeit oder politischen Brisanz unterbleiben würden.

Durch die Beiträge nicht-kommerzieller IR-Organisationen wie das *Center for Investigative Reporting* oder *Mother Jones* wird zumindest ansatzweise ein thematisches Defizit des IR ausgeglichen, das in der Vernachlässigung wirtschaftlichen Machtmißbrauchs liegt. Im Vordergrund der meisten IR-Bemühungen steht die Aufdeckung politischer Korruption, weil politische Funktionsträger einen öffentlichen Auftrag wahrnehmen, aus dem sich wiederum der Kontrollanspruch ihnen gegenüber ableiten läßt. Zwar wird großen Unternehmen gleichfalls ein *public trust* unterstellt, doch angesichts der weitreichenden Akzeptanz des marktwirt-

schaftlichen Systems können Wirtschaftsführer auf einen stärkeren Vertrauensvorschuß bauen als Politiker, die per se als rechenschaftspflichtig angesehen werden. Außerdem erfordern Wirtschaftsthemen einen größeren Aufwand bei der Recherche, denn die Informationsrechte der Journalisten sind nicht so vorteilhaft geregelt wie bei dem zur weitgehenden Transparenz verpflichteten politisch-administrativen System. Schließlich muß bei einer kritischen Wirtschaftsberichterstattung damit gerechnet werden, daß dies Druck von seiten der Anzeigenkunden nach sich zieht, während die Politiker kaum über wirkungsvolle Sanktionsmöglichkeiten verfügen.

Dank der zahlreichen Faktoren, die IR heute stützen und die zum Ausgleich mancher Begrenzungen und Gefährdungen dieser Spezialisierung beitragen, erweist sich der Journalismus der Machtkontrolle heute als ein integraler Teil des US-Journalismus, der aus der amerikanischen Medienlandschaft nicht mehr wegzu-denken ist.

7.2 *Investigative Reporting* - ein Modell für die Bundesrepublik?

Der amerikanische Recherchejournalismus wird in der Bundesrepublik oft bewundert. Zwar stoßen die aggressiven Methoden der Informationsbeschaffung auf Ablehnung, aber die umfangreichen Projekte des IR mit monatelangen Nachforschungen führen bei Beobachtern zwangsläufig zu der Frage, warum es derartiges in Deutschland so selten gibt. Deshalb soll abschließend ein Vergleich zur Bundesrepublik gezogen werden. Nachdem bereits ausführlich dargelegt worden ist, welche US-spezifischen Strukturbedingungen IR stützen, liegt es auf der Hand, daß jeder Versuch, direkte Parallelen zur Situation in einem anderen Land zu ziehen, zu kurz greifen müßte. Der folgende Ausblick kann somit nur einige Vergleichsaspekte herausgreifen, die vor allem Unterschiede im Mediensystem, den journalistischen Traditionen sowie dem politischen System und der politischen Kultur deutlich machen. Diese Faktoren haben nach Weischenbergs eingangs eingeführtem Journalismus-Modell einen grundlegenden Charakter, sind also für die Frage der Übertragbarkeit von besonderer Relevanz. Auf eine bewertende Qualitätsdiskussion zum deutschen Journalismus wird im weiteren bewußt verzichtet, denn sie würde eine ausführlichere Auseinandersetzung mit dem deutschen Kontext erfordern und den Rahmen dieses Ausblicks sprengen.

Daß der Recherchejournalismus in der Bundesrepublik kein besonders gepflegtes Spezialisierungsgebiet ist, wird schon an den Schwierigkeiten bei der Wortwahl deutlich: Ein Terminus, der dem amerikanischen Begriff *Investigative Reporting* entsprechen würde, hat sich im Deutschen nicht eingebürgert. Am eindeutigsten gilt das Nachrichtenmagazin "Der Spiegel" als bundesdeutsches Organ des Recherchejournalismus - und im Zusammenhang mit ihm wird gelegentlich auch die aus den USA entlehnte Bezeichnung des "investigativen Journalismus" benutzt.¹ Vor

¹ Mit dem Stellenwert des "Spiegel" für den investigativen Journalismus in der Bundesrepublik befaßt sich Siegfried Weischenberg: Der blinde Fleck des Politikers. In: Rudolf Augstein. Spiegel Special Nr. 6/1993, S. 159 - 165 (zit. als Weischenberg 1993b).

dem Debakel der Hitler-Tagebuch-Affäre galt gleichfalls der "Stern" als Magazin, das sich immer wieder um aufdeckende Recherche bemüht hat. Im Fernsehen haben gelegentlich die politischen Magazine durch die Enthüllung von Skandalen auf sich aufmerksam gemacht, besonders "Panorama" und "Monitor" im öffentlich-rechtlichen Programm sowie in jüngerer Zeit "Spiegel-TV" bei der privaten Konkurrenz.

Insgesamt ist jedoch die Zahl der Medienorgane oder einzelner Sendungen, die sich in der BRD mit Recherchejournalismus einen Namen gemacht haben, sehr klein. Auffällig ist die von den USA abweichende Bedeutung der Mediensparten: So spielen Tageszeitungen, die in den USA die wichtigsten Stützen des IR darstellen, in der Bundesrepublik eine geringe Rolle, während Zeitschriften - vor allem aufgrund des hohen Stellenwerts des "Spiegel" - als wesentlich wichtiger anzusehen sind. Diese Unterschiede dürften auf eine andere Struktur des Medienmarktes zurückzuführen sein: Der Zeitschriftensektor der USA wird eindeutig geprägt durch Spezialmagazine, das Fernsehen ist mit seiner starken Stellung ein attraktiverer Werbeträger als national verbreitete Publikumszeitschriften. Die Nachrichtenmagazine der USA haben ihre Aufgabe von Anfang an vorrangig in der Zusammenfassung der wichtigsten Wochenereignisse gesehen. Sie sind deshalb nicht zu vergleichen mit dem "Spiegel", der sich zwar in der Machart angelehnt hat, jedoch wesentlich stärker auf Recherche und auch auf meinungsgeprägte Berichterstattung setzt.²

Der Tageszeitungsmarkt der USA wird ebenso wie in der Bundesrepublik durch regionale Blätter bestimmt und kaum durch eine national verbreitete Presse. Doch schon allein die Auflagenhöhen in den amerikanischen Ballungsräumen lassen eine großzügigere Personalausstattung zu, so daß es eher möglich ist, Ressourcen für IR bereitzustellen. Außerdem haben die US-Tageszeitungen einen Teil der publizistischen Funktionen übernommen, die sonst Zeitschriften abdecken: Sie widmen sich seit langem der ausführlichen Hintergrundberichterstattung, und ihre Sonntagsausgaben greifen typische Magazinthemen auf, während in der Bundesrepublik die Abgrenzung in diese Richtung wesentlich klarer ist.

Im Bereich des Fernsehjournalismus kommt der Bundesrepublik zugute, daß die öffentlich-rechtlichen Sender relativ unabhängig von ökonomischen Zwängen Recherchejournalismus betreiben können. Allerdings gab es bei ihnen vor allem in den siebziger und achtziger Jahren eine parteipolitische Einflußnahme auf die Redaktionen³, was im kommerziellen System der USA nicht möglich ist.

² Vgl. zum Vorbildcharakter des amerikanischen Nachrichtenmagazins Time bei der Gründung des "Spiegel": Dieter Just: Der Spiegel. Arbeitsweise - Inhalt - Wirkung, Hannover 1967, S. 14 ff.

³ Ihren negativen Einfluß auf den Recherchejournalismus in der Bundesrepublik hat vor allem Dagobert Lindlau angeprangert und dabei auch die Scheu der Fernsehjournalisten vor klaren Standpunkten moniert; vgl. Ders.: Die Exekution der Wirklichkeit - Oder: Wider die falsche Objektivität. In: Langenbucher 1980, a.a.O., S. 41 - 46; Ders.: Blinde und Lahme. In: Journalist, Februar 1982, S. 8 - 12; vgl. zum politischen Druck auf die ARD-Fernsehmagazine auch Hans-Joachim Hoffmann: Journalismus und Kontrolle: Eine Studie zum Konflikt um die politischen Fernsehmagazine der ARD, München 1990.

Gravierender noch als diese Unterschiede im Mediensystem und der Struktur der Medienmärkte dürften die länderspezifischen journalistischen Traditionen sein: Die Pressefreiheit wurde in Amerika schon sehr früh garantiert und ermöglichte so die Herausbildung einer ausgesprochen selbstbewußten journalistischen Zunft, während in Deutschland die Brüche in der demokratischen Entwicklung und die lange Gängelung der Journalisten wenig Anlaß boten, daß sich ein vergleichbares Selbstverständnis entwickeln konnte.⁴ Betrachtet man die Pressetraditionen vor dem Hintergrund der politischen Kultur, werden die Unterschiede noch tiefgreifender: In den USA herrscht die bereits aufgezeigte ausgeprägte Skepsis gegenüber staatlicher Zentralgewalt vor, die sich auch institutionell in einem System der *checks and balances* manifestiert. Dem steht in Deutschland eine wesentlich aktivere Rolle des Staates gegenüber, getragen von einer erheblich größeren Bereitschaft der Bürger, nicht nur den staatlichen Institutionen, sondern auch ihren Repräsentanten Loyalität entgegenzubringen. Journalisten, die den Mißbrauch von Macht aufdecken, können deshalb - vereinfacht ausgedrückt - in den USA auf eine Grundhaltung in der Öffentlichkeit zählen, die Politiker sehr schnell in die Defensive rücken läßt. In der Bundesrepublik müssen Journalisten demhingegen damit rechnen, wegen kritischer Publikationen massiv angegriffen zu werden und dafür auch in der Öffentlichkeit weniger Rückhalt zu finden.⁵

Beim Umgang mit Kritikern wirkt sich ein weiterer Unterschied in der politischen Kultur beider Länder aus, auf den eingangs in der Zusammenfassung schon kurz hingewiesen wurde: In den USA sind Ideologie und Nationalität unmittelbar miteinander verknüpft. Das ermöglicht es den Amerikanern, sich heftig miteinander zu streiten, denn im Hintergrund steht das Bewußtsein geteilter Werte. Die Ausgrenzung journalistischer Kritiker und ihre gezielte Diskreditierung ist damit wesentlich schwerer als in Deutschland, wo Günter Wallraff als "Untergrundkommunist" verunglimpft worden ist, dem "Spiegel" vorgeworfen wurde, er sei ein Teil der "linken Kampfpresse" und wo es dem Ministerpräsidenten Oskar Lafontaine gelang, auf seine Ausfälle gegen den "Schweinejournalismus" sogar eine Verschärfung des Gegendarstellungsrechts im saarländischen Pressegesetz folgen zu lassen. Solche Angriffe würden in den USA auf diejenigen zurückfallen, die sie erheben.⁶

Die basisdemokratischen und plebiszitären Elemente des politischen Systems der USA begünstigen schließlich eine aktive Rolle der Presse bei der Profilierung und Prüfung von Kandidaten für öffentliche Ämter, während in der Bundesrepublik

⁴ Vgl. zu den Unterschieden, die auf länderspezifische Pressetraditionen zurückzuführen sind, auch Hanno Hardt: Das amerikanische Beispiel: Engagement für die Öffentlichkeit. In: Langenbucher 1980, a.a.O., S. 67 - 72.

⁵ Einige aktuelle Beispiele für Angriffe von Politikern auf eine als zu kritisch empfundene Presse sind zu finden bei Weischenberg 1993b, a.a.O.; s. auch: Die Kerben im Federhalter. In: Der Spiegel, Nr. 19/1993, S. 16 - 20; Hunde an die Leine. In: Der Spiegel, Nr. 27/1994, S. 102 - 111.

⁶ So auch die Einschätzung bei Peter Lösche: Amerika in Perspektive. Politik und Gesellschaft der Vereinigten Staaten, Darmstadt 1989, S. 281 - 282. Daß journalistische Kritiker in der Bundesrepublik sehr leicht ausgegrenzt werden können betont Gert Heidenreich: Recherchejournalismus - die ungeliebte Disziplin. In: Liberal, Nr. 5/1980, S. 378 - 386.

mit ihrer starken Parteienstruktur diese Aufgabe überwiegend von den Parteiapparaten selbst wahrgenommen wird. So treten in den Vereinigten Staaten z.B. die Bewerber bei der Vorwahl zum Präsidentschaftswahlkampf als öffentlich weitgehend unbekannte Politiker an, die über die Medien ein Image aufzubauen versuchen, dabei aber auch mit Enthüllungen über ihre Person rechnen müssen und nicht auf Rückhalt durch ihre Partei zählen können. In der Bundesrepublik hat die Rolle der Medien bei Wahlkämpfen zwar an Bedeutung gewonnen, ist aber noch weit von ihrem Stellenwert in den USA entfernt. Schon allein das andere Wahlsystem begrenzt in Deutschland den Einfluß journalistischer Enthüllungen. In diesem Zusammenhang sei angemerkt, daß Auswüchse journalistischer Kontrollbemühungen, die zu sehr in das Privatleben von Politikern eingreifen, auch in den USA durchaus kritisch gesehen werden. Hier soll jedoch vor allem auf strukturelle Unterschiede aufmerksam gemacht werden - die Frage, ob die amerikanischen Bedingungen dem demokratischen Prozeß zuträglich sind oder nicht, bedürfte einer gesonderten Analyse.

Die selbstbewußte Presse der USA kann sich auf rechtliche Garantien stützen, die in der Bundesrepublik keine ebenbürtige Entsprechung haben. Das gilt vor allem für den journalistischen Informationsanspruch: Der Offenheit und Basisbezogenheit des amerikanischen Politikprozesses steht ein wesentlich geschlossenerer Regierungs- und Verwaltungsapparat auf deutscher Seite gegenüber. Der Auskunftsanspruch ist zwar auch in Deutschland vor den Verwaltungsgerichten einklagbar, aber er erstreckt sich nicht auf die Vielzahl an Unterlagen, die US-Journalisten nach dem *Freedom of Information Act* einsehen können. Ohne diese rechtlichen Voraussetzungen trifft ein rechercheorientierter Journalismus in Deutschland somit auf schlechte Startbedingungen.

Betrachtet man die journalistisch-professionelle Ebene, gibt es gleichfalls gravierende Unterschiede zwischen beiden Ländern. Obwohl bundesdeutsche Journalisten sich immer wieder Politikerschelte wegen angeblicher Kompetenzüberschreitungen gefallen lassen müssen, zeigen neuere empirische Befunde deren Zurückhaltung bei aggressiven Recherchemethoden.⁷ Die Sonderrolle, die ein freier Journalist wie Günter Wallraff mit seinen Undercover-Recherchen einnimmt oder früher der Reporter Gerhard Kromschroder mit seinen Rollenreportagen im "Stern"⁸, unterstreicht gerade, daß ein solches Vorgehen in der Bundesrepublik außerhalb des journalistischen Mainstream liegt. Während in den USA die verdeckte Recherche von dem Fernsehmagazin *60 Minutes* früh perfektioniert wurde, herrscht im bundesdeutschen TV-Journalismus bei solchen Fällen eine aus-

⁷ Vgl. Kap. 5.4.2 und s. auch Siegfried Weischenberg: Zur Moral der deutschen Journalisten: Brav, braver, am bravsten. In: Sage & Schreibe, Nr. 2/1994, S. 25; Michael Haller: Kläffer sind keine bissigen Hunde. In: Sage & Schreibe, Nr. 4/1993, S. 13 f.

⁸ Vgl. als Zusammenstellung seiner bekanntesten Rollenreportagen: Gerhard Kromschroder: Ansichten von innen: Als Nazi, Rocker, Ladendieb und strammer Katholik unterwegs, Frankfurt 1982; s. auch Ders.: Als ich ein Türke war, Frankfurt 1983. Über seine Methoden und ihren Stellenwert im deutschen Journalismus gibt Kromschroder Auskunft bei Leo A. Mueller: "Es kommt auf die Verhältnismäßigkeit der Mittel an". Ein Gespräch über Rollenjournalismus mit dem "Stern"-Reporter Gerhard Kromschroder. In: Medium, Nr. 12/1983, S. 16 - 18.

gesprochene Vorsicht: Der WDR setzte wiederholt Beiträge über die Arbeit Günter Wallraffs ab. Heimlich gedrehte Aufnahmen können als Verstoß gegen die Grundsätze der ARD interpretiert werden⁹, und auch das Bundesverfassungsgericht hat mit seinem Wallraff-Urteil sehr hohe Maßstäbe festgeschrieben, so daß in der Bundesrepublik eine völlig andere Ausgangsbasis vorliegt als in den USA. Dagegen gilt in den Vereinigten Staaten der Bereich der journalistischen Interessenkonflikte als außerordentlich sensibel: Sie gefährden die Glaubwürdigkeit und stellen damit auch den Legitimationsbezug auf ein Wächteramt im Dienste der Öffentlichkeit in Frage. In der Bundesrepublik wird hier in ethischer Hinsicht wesentlich großzügiger verfahren, denn wo ein Selbstverständnis als "Kontrolleur" geringer ausgeprägt ist, sind auch an die eigene Unabhängigkeit andere Maßstäbe anzulegen.

Der Rollendifferenzierung, die sich im US-Journalismus mit der strikten Trennung zwischen *reporter*, *editor* und *editorial writer* ausgebildet hat, steht in bundesdeutschen Redaktionen eine wesentlich größere Verbreitung von Mischaktivitäten gegenüber. Dementsprechend konnte sich ein dezidiertes Selbstverständnis als "Rechercheur" in Deutschland kaum entwickeln. Die Vernachlässigung der Recherche schlägt sich gleichfalls in dem fast völligen Fehlen von Lehrbuchliteratur zu diesem Thema nieder¹⁰, während in den USA eine Fülle von Publikationen vorliegt.¹¹ Die amerikanische Tradition des *objective reporting* mit ihrer Betonung von Fakten ist hier im Kontext zu sehen zur deutschen Tradition des Meinungsjournalismus. Die so angelegten Unterschiede werden verstärkt durch die verschiedenen Systeme der Journalistenausbildung: Während in den Vereinigten Staaten die Recherche seit Jahrzehnten Teil des Lehrplans an Journalistenschulen ist, setzte sich eine systematische Ausbildung in Deutschland erst allmählich durch. Bei den deutschen Volontariaten als klassischem Berufszugang bleibt für eine selbständige Vermittlung von Recherchetechnik wenig Zeit. Erst allmählich nehmen deutsche Redaktionen von der Vorstellung Abschied, daß Berufsanfänger das sprichwörtliche "journalistische Gespür" bereits als Grundvoraussetzung mitbringen sollten und damit hinreichend gerüstet sind¹², während die Amerikaner hier längst sehr viel pragmatischer von einer erlernbaren Fähigkeit ausgehen.

⁹ Vgl. Franz Barsig: Investigierender Journalismus. In: *Journalist*, Oktober 1984, S. 47.

¹⁰ Das einzige deutsche Lehrbuch zu diesem Thema wurde 1983 von dem Journalisten Michael Haller veröffentlicht und ist mittlerweile in vierter Auflage erschienen; vgl. Haller 1991, a.a.O. Auch die bundesdeutsche Medienwissenschaft hat den Tätigkeitsbereich Recherche bisher weitgehend vernachlässigt. Eine Ausnahme bildet die Untersuchung von Eduard W. P. Grimme: *Zwischen Routine und Recherche. Eine explorative Studie über Lokaljournalisten und ihre Informanten*, Opladen 1990. Mit einem speziellen Recherchethema haben sich befaßt: Otfried Jarren, Gerhard Vowe: *Recherche als Verständigung. Ergebnisse aus dem Projekt "Recherchefeld Wissenschaft"*. In: *Medium*, Nr. 2/1992, S. 52 - 55.

¹¹ Vgl. die Literaturhinweise in Kap. 1. In Deutschland demhingegen verzeichnet nicht einmal ein Standardwerk wie das Fischer Lexikon Publizistik die Recherche als eigenen Sachbegriff; vgl. Elisabeth Noelle-Neumann, Winfried Schulz, Jürgen Wilke (Hrsg.): *Fischer Lexikon Publizistik/Massenkommunikation*, Frankfurt 1991.

¹² Vgl. zur stiefmütterlichen Behandlung der Recherche im deutschen Journalismus, die u.a. auf die Vorstellung vom Begabungsberuf zurückzuführen ist: Katja Riefler: *Mythos Recherche. Leitbilder und Arbeitsweisen von Lokaljournalisten*. In: *Medium*, Nr. 2/1992, S. 48 - 51.

Für eine Vernetzung der auf Recherche spezialisierten Journalisten nach dem Muster der *Investigative Reporters and Editors* (IRE) gibt es in der Bundesrepublik keinen Ansatzpunkt, denn es fehlt an einer hinreichend großen Zahl von Reportern oder Redakteuren, die sich vorrangig als Rechercheure begreifen, losgelöst von ihren inhaltlichen Fachgebieten. In Deutschland würden einige Vorteile der IRE außerdem gar nicht zum Tragen kommen: Der freimütige Austausch über Themenideen ist in den USA möglich, weil bei der Größe des Landes die gleichen Rechercheansätze in mehreren Staaten umgesetzt werden können, ohne daß es zu einer publizistischen Konkurrenz kommt. In einem kleinen Land wie der Bundesrepublik sind diese Möglichkeiten von vornherein wesentlich begrenzter.

Auch auf Hilfestellung aus dem nicht-kommerziellen Sektor kann der Recherchejournalismus in Deutschland kaum bauen, denn eine Entsprechung für die Vielzahl der *government watchdog organizations* ist hierzulande nicht vorhanden. Zwar mag es gelegentlich Recherchetips von Bürgerinitiativen geben, die z.B. im Umweltschutz auf Gesetzesverstöße oder staatliches Fehlverhalten hinweisen, doch dies ist kein Vergleich mit dem nicht-kommerziellen Netzwerk, das sich in den USA entwickelt hat.¹³ Vor diesem Hintergrund ist es bezeichnend, daß in der Bundesrepublik selbst die wichtigste journalistische Auszeichnung, die für eine dem IR vergleichbare Leistung verliehen wird, nämlich der "Wächterpreis der Deutschen Tagespresse", keinem deutschen Mäzen zu verdanken ist, sondern letztlich amerikanischer Initiative: Das Preisgeld stammt von den Lizenzgebühren der ersten deutschen Zeitungen in der amerikanischen Besatzungszone. In den sechziger Jahren setzte sich die US-Botschaft dafür ein, das auf einem Sperrkonto ruhende Kapital in eine Stiftung zur Förderung der Pressefreiheit einzubringen. Seit 1969 werden Journalisten geehrt, "die in ihrer Arbeit in besonderem Maße der verfassungspolitischen Funktion der Tagespresse entsprochen haben, als Wächter Mißstände aufzudecken und zu behandeln"¹⁴ - ein Ziel, das deutlich an die amerikanische Förderung des IR erinnert.¹⁵

Betrachtet man die Chancen, daß sich zukünftig in Deutschland ein Journalismus mit stärkeren Elementen des IR entwickelt, so kann auf das eingangs vorgestellte und für die Kategoriebildung genutzte heuristische Modell von Weischenberg zurückgegriffen werden. Die meisten der oben genannten Faktoren, die eine Übertragung amerikanischer Arbeitsweisen auf die Bundesrepublik behindern, liegen sowohl nach seiner Zwiebel-Metapher als auch nach dem speziell für diese Untersuchung entwickelten Modell auf einer der äußeren Schalen, sind also dem unmittelbaren journalistischen Handeln entzogen. Dies gilt insbesondere für die Unterschiede, die zwischen Deutschland und den USA hinsichtlich ihrer poli-

¹³ Vgl. Uschi Bub, Richard Herding, Dörthe Krohn, Griet Newiger: Über Big Wallraff hinaus. Alternative Rechercheförderung und was sie vermutlich behindert. In: *Medium*, Nr. 2/1992, S. 55 - 58.

¹⁴ So der jährliche Ausschreibungstext.

¹⁵ Vgl. zur Geschichte des Preises: Helmut Kampmann: *Der Wächterpreis der Tagespresse*. Fiduziarische Stiftung "Freiheit der Presse" 1968 - 1988, Frankfurt 1988.

tischen Kultur herausgearbeitet worden sind und damit Einstellungsmustern unterliegen, die per se nur über langfristige Zeiträume beschrieben werden können. Eine gewisse Annäherung an die Recherchemethoden amerikanischer Journalisten stellt die jüngst abgeschlossene deutsche Journalistenstudie der Münsteraner Forschungsgruppe um Siegfried Weischenberg bei den Mitarbeitern des privaten Rundfunks fest: Sie sind eher als ihre Kollegen bei den öffentlich-rechtlichen Sendern bereit, kontroverse Recherchemethoden anzuwenden und verstehen sich - im Widerspruch zum gängigen Klischee - nach dieser Untersuchung auch eher als Kritiker und Kontrolleure.¹⁶ Dieses Ergebnis kann einerseits auf den geringeren Altersdurchschnitt bei den privaten Anbietern zurückzuführen sein und so auf eine Änderung der Standards bei der neuen Journalistengeneration hindeuten. Andererseits besteht auch die Möglichkeit, daß beim privaten Rundfunk der kommerzielle Druck, mit Enthüllungen aufzuwarten, einfach stärker ist. In jedem Fall zeigt sich an diesem Beispiel, wie begrenzt die Wirkungsmächtigkeit einer einzelnen Änderung ist, denn für sich genommen hat die Angleichung an US-Verhältnisse nicht dazu geführt, daß der private Rundfunk durch große Rechercheerfolge auf sich aufmerksam gemacht hätte.

Ansatzpunkte für bundesdeutsche Lehren aus dem IR dürften am ehesten auf der professionellen Ebene zu finden sein, speziell im Bereich der Ausbildung: Die praxisnahen Journalistenprogramme an den Universitäten haben mittlerweile auch in der Bundesrepublik an Bedeutung gewonnen. Ihr Ausbau eröffnet eine Chance, Recherchetechniken systematisch zu vermitteln und generell die Qualifizierung des Nachwuchses zu verbessern. Entsprechende Anstrengungen sind in der betrieblichen Ausbildung erforderlich. Durch berufsbegleitende Weiterbildungsprogramme nach dem Muster der amerikanischen *mid-career fellowships* wäre es möglich, den Professionalisierungsprozeß des bundesdeutschen Journalismus voranzubringen und Anstöße zu geben für einen innerprofessionellen Diskurs über journalistische Qualität. Derartige Bemühungen erscheinen sinnvoller als jeder Versuch, IR zum Vorbild für die Bundesrepublik zu erheben und unmittelbar auf die hiesigen Verhältnisse zu übertragen.

¹⁶ Vgl. Martin Löffelholz: Weder Missionar noch Wadenbeißer. In: Sage & Schreibe, Nr. 2/1994, S. 14 - 17; auf den Unterschied bei den Recherchepraktiken machte Siegfried Weischenberg in einem Vortrag an der Universität Hamburg aufmerksam: Die Verheißungen des dualen Systems, Vortrag am 25. 4. 1994.

Literatur- und Quellenverzeichnis

Monographien sowie Aufsätze in Sammelbänden und Periodika

- Abbott, Stan: Critics question 'staying power' of investigative journalism. In: IRE Journal, Winter 1988, S. 15 f.
- Abbott, Stan: National survey charts growth of investigative reporting. In: IRE Journal, Sommer 1986, S. 5 - 7.
- Abramowitz, Alan I.: The United States: Political Culture under Stress. In: Gabriel A. Almond, Sidney Verba (Hrsg.): The Civic Culture Revisited, Boston 1980, S. 177 - 211.
- Abramsky, Sasha: What's an Intern in Philly? In: Columbia Journalism Review, September/Okttober 1994, S. 20.
- Adams, Willi Paul und Ernst-Otto Czempiel, Berndt Ostendorf, Kurt L. Shell, P. Bernd Spahn, Michael Zöller (Hrsg.): Länderbericht USA I, Bonn 1990.
- After Jimmy's World: Tightening up in Editing. A Report by the National News Council, New York 1981.
- Alemann, Ulrich von und Erhard Forndran: Methodik der Politikwissenschaft. Eine Einführung in Arbeitstechnik und Forschungspraxis, Stuttgart 1979.
- Allen, George: New and Improved? U.S. News. In: Washington Journalism Review, April/Mai 1978, S. 54 - 60.
- Almond, Gabriel A. und Sidney Verba (Hrsg.): The Civic Culture Revisited, Boston 1980.
- Almond, Gabriel A. und Sidney Verba: The Civic Culture. Political Attitudes and Democracy in Five Nations, Princeton 1963.
- Alter, Jonathan: Two Reporters You Don't Want on Your Tail. In: Newsweek, 24. April 1989, S. 71 - 73.
- Alterman, Eric: The Ironies of Izzymania. In: Mother Jones, Juni 1988, S. 35 - 37.
- Altschull, Herbert J.: Agents of Power: The Role of the News Media in Human Affairs, New York 1984.
- Altschull, J. Herbert: From Milton to McLuhan: The Ideas Behind American Journalism, Longman/NY 1990.
- Anderson, David und Peter Benjaminson: Investigative Reporting, Ames/IA 1990 (2. Auflage).
- Anderson, Douglas: How Managing Editors View and Deal With Ethical Issues. In: Journalism Quarterly, Nr. 2-3/1987, S. 341 - 345.
- Anderson, Jack und Dale van Alta: FBI Spied on Peace Group, Papers show. In: Washington Post, 26. 2. 1986.
- Anderson, Jack und George Clifford: The Anderson Papers, New York 1973.
- Anderson, Jack und James Boyd: Confessions of a Muckraker, New York 1979.
- Anderson, John: The Kingdom and the Money: In: Philadelphia Magazine, Juni 1991 (Teil 1), S. 60 - 67, 106 f. und Juli (Teil 2), S. 78 - 94.
- Armstrong, David: A Trumpet to Arms. Alternative Media in America, Boston 1981.
- Armstrong, David: Mother Jones inaugurates a new era this week. In: San Francisco Examiner, 20. 12. 1992.

- Armstrong, David: Remodeling Mother. In: Columbia Journalism Review, Januar/Februar 1986, S. 12 f.
- Arnett, Peter: Live From the Battlefield: From Vietnam to Baghdad - 35 Years in the World's War Zones, New York 1994.
- Atwan, Robert und Barry Orton, William Vesterman: American Mass Media. Industries and Issues, New York 1978.
- Aucoin, James: The Arizona Project as a MacIntyrean Moment. In: Journal of Mass Media Ethics, Nr. 3/1992, S. 169 - 183.
- Aufderheide, Patricia: A Funny Thing is Happening to TV's Public Forum. In: Columbia Journalism Review, November/Dezember 1991, S. 60 - 63.
- Auletta, Ken: Three Blind Mice. How the TV Networks Lost Their Way, New York 1991.
- Avis, Ed: Hip Weeklies are Hot!. In: Quill, Januar/Februar 1992, S. 11 - 15.
- Bachem, Christian: Fernsehen in den USA. Neuere Entwicklungen von Fernsehmarkt und Fernsehwerbung, Opladen 1995.
- Baerns, Barbara: Öffentlichkeitsarbeit oder Journalismus? Zum Einfluß im Mediensystem, Köln 1985.
- Bagdikian, Ben: The Media Monopoly, Boston 1992 (4. Auflage).
- Bagdikian, Ben: Watergate and the Press: Success and Failure. In: Walter Lubars, John Wicklein (Hrsg.): Investigative Reporting: A two-day conference sponsored by Boston University School of Public Communication, April 23-24, 1975 (Tagungsband), Boston 1975, S. 1 - 7.
- Baker, Russ W.: Truth, Lies, and Videotape. PrimeTime Live and the Hidden Camera. In: Columbia Journalism Review, Juli/August 1993, S. 25 - 28.
- Banker, Stephen: In Bob We Trust. In: Washington Journalism Review, Juni 1991, S. 33.
- Barlett, Donald L. und James B. Steele: America: What went wrong? Kansas City/MO 1992.
- Barlett, Donald L. und James B. Steele: Covering the Economy: Pushing for Answers. In: Columbia Journalism Review, März/April 1992, S. 31 f.
- Barlett, Donald L. und James B. Steele: In Philadelphia, we gave readers a long, tough, complicated story, and they loved it. In: ASNE Bulletin, April 1993, S. 4 - 6.
- Barlow, William: Community Radio in the US: The Struggle for a Democratic Medium. In: Media, Culture and Society, Jg. 10, 1988, S. 81 - 105.
- Barnett, Lyrissa C.: Intrusion and the Investigative Reporter. In: Texas Law Review, Dezember 1992, S. 433 - 455.
- Barsig, Franz: Investigierender Journalismus. In: Journalist, Oktober 1984, S. 47.
- Bayley, Edwin R.: Joe McCarthy and the Press, New York 1981.
- Becker, Lee B. und Jeffrey W. Fruit, Susan L. Caudill: The Training and Hiring of Journalists, Norwood/NJ 1987.
- Behrens, John C.: The Typewriter Guerillas: Closeup of 20 Top Investigative Reporters, Chicago 1977.
- Benson, Janni: Three new ventures. Knight-Ridder, Gannett, and Cox lead the search for the newspaper of the future. In: Quill, September 1992, S. 16 -23.
- Bentele, Günter und Robert Ruoff (Hrsg.): Wie objektiv sind unsere Medien? Frankfurt 1982.
- Bentele, Günter: Objektivität in den Massenmedien - Versuch einer historischen und systematischen Begriffsklärung. In: Ders. und Robert Ruoff (Hrsg.): Wie objektiv sind unsere Medien? Frankfurt 1982, S. 111 - 155.

- Berg, Klaus und Helmut Kohl, Friedrich Kübler (Hrsg.): Medienrechtliche Entwicklungen. Höchststrichterliche Rechtsprechung zum Presse- und Rundfunkrecht, Konstanz 1992.
- Berg-Schlosser, Dirk: Politische Kultur. In: Dieter Nohlen (Hrsg.): Pipers Wörterbuch zur Politik. Politikwissenschaft. Theorien, Methoden, Begriffe, München 1985, S. 746 - 751.
- Bergsdorf, Wolfgang: Die 4. Gewalt. Einführung in die politische Massenkommunikation, Mainz 1980.
- Bernstein, Carl und Bob Woodward: All the President's Men, New York 1974.
- Bernstein, Carl: Idiot culture of the intellectual masses. In: The Guardian, 3. Juni 1992.
- Beyme, Klaus von: Die Politischen Theorien der Gegenwart, 7., neubearbeitete Auflage, München 1992.
- Beyme, Klaus von: Theorie der Politik im 20. Jahrhundert. Von der Moderne zur Postmoderne, Frankfurt 1992.
- Bezanson, Randall P. und Gilbert Cranberg, John Soloski: Libel Law and the Press: Myth and Reality, New York 1987.
- Biddle, Wayne: They 've got your number. In: The Nation, 26. Oktober 1992, S. 467 - 470.
- Biebl, Elmar: Die Haie sind unterwegs. In: Neue Medien, Nr. 5/Mai 1985, S. 123 - 132.
- Black, Jay und Bob Steele, Ralph Barney: Doing Ethics in Journalism. A Handbook with Case Studies, Greencastle/IN 1993.
- Black, Randall: Tenth Anniversary for MRS. In: SIPI Scope, Nr. 2/Winter 1990, S. 14.
- Blanchard, Margaret A.: The Hutchins Commission, the Press, and the Responsibility Concept, Journalism Monograph Nr. 49, Lexington/KY 1977.
- Blasi, Vincent: The Checking Value in First Amendment Theory. In: American Bar Foundation Research Journal, Nr. 3/1977, S. 521 - 649.
- Bliss, Edward: Now the News. The Story of Broadcast Journalism, New York 1991.
- Blustein, Paul: Bad News. Some Journalists Fear Flashy Reporters Let Color Overwhelm Fact. In: Wall Street Journal, 14. Mai 1981.
- Böckelmann, Frank: Journalismus als Beruf. Bilanz der deutschsprachigen Kommunikatorforschung seit 1945, Konstanz 1994.
- Bogan, Patrick: Spiked. The Short Life and Death of the National News Council, New York 1985.
- Bogart, Leo: Preserving the Press. How Daily Newspapers mobilized to keep their Readers, New York 1991.
- Bogart, Leo: Press and Public. Who reads what, when, where and why in American Newspapers, Hillsdale/NJ 1989 (2. Auflage).
- Bogart, Leo: The State of the Industry. In: Philip S. Cook, Douglas Gomery, Lawrence W. Lichty (Hrsg.): The Future of News, Washington 1992, S. 85 - 103.
- Böhret, Carl und Werner Jann, Marie Therese Junkers, Eva Kronenwett: Innenpolitik und politische Theorie, Opladen 1982.
- Bolch, Judith und Kay Miller: Investigative and In-depth Reporting, New York 1978.
- Bonafede, Dom: How they watch Washington. In: Columbia Journalism Review, September/Oktober 1992, S. 35 - 39.
- Bonafede, Dom: Jack Muckraker Anderson. In: Washington Journalism Review, April 1980, S. 40 - 46.

- Boventer, Hermann: Journalistenmoral als "Media Ethics". Kodifizierte Pressemoral und Medienethik in den Vereinigten Staaten von Amerika. In: Publizistik, Nr. 1/1983, S. 19 - 39.
- Boventer, Hermann: Muckrakers. Investigativer Journalismus zwischen Anspruch und Wirklichkeit. In: Wolfgang Wunden (Hrsg.): Öffentlichkeit und Kommunikationskultur. Beiträge zur Medienethik, Band 2, Hamburg 1994, S. 215 - 230.
- Boventer, Hermann: Sind Journalisten die Vierte Gewalt? In: Ders. (Hrsg.): Medien und Demokratie: Nähe und Distanz zur Politik, Konstanz 1993, S. 127 - 143.
- Boyer, Peter J.: Who killed CBS? The Undoing of America's Number One News Network, New York 1988.
- Braden, Maria: Ms. doesn't miss the ads. In: Quill, Januar/Februar 1992, S. 22 - 25.
- Braden, Tom: The high cost of data. A guide to the cost of electronically stored information. In: IRE Journal, Juli/August 1991, S. 10 - 12.
- Branahl, Udo: Medienrecht. Eine Einführung, Opladen 1992.
- Branahl, Udo: Pressefreiheit und redaktionelle Mitbestimmung, Frankfurt 1979.
- Brasch, Walter M.: Forerunners of Revolution: Muckrakers and the American Social Conscience, Lanham/MD 1990.
- Brennan, Patricia: 'Frontline': A Decade of Prize-winning Documentaries. In: Washington Post, 13. Oktober 1991.
- Broder, David S.: Behind the Front Page: A Candid Look at How the News Is Made, New York 1987.
- Brössler, Daniel: Zeitung und Multimedia. Was Leser und Journalisten erwartet - Visionen aus Amerika, München 1995.
- Brogan, Pamela: The Torturers' Lobby: How Human rights-Abusing Nations Are Represented in Washington, Washington 1992.
- Brown, Kevin: Mother Jones adds a little life to its politics. In: Advertising Age, 18. 10. 1984, S. 28.
- Brüggemann, Heinz und Heide Gerstenberger, Wilfried Gottschalch, Ulrich K. Preuß: Über den Mangel an politischer Kultur in Deutschland, Berlin 1978.
- Brugger, Winfried: Meinungsfreiheit im Recht der Vereinigten Staaten von Amerika. In: Johannes Schwartländer, Dietmar Willoweit (Hrsg.): Meinungsfreiheit - Grundgedanken und Geschichte in Europa und USA, Kehl am Rhein 1986, S. 219 - 245.
- Brugman, Bruce B.: After 25 Years. In: San Francisco Bay Guardian, 16. Oktober 1991, S. 11 f.
- Bub, Uschi und Richard Herding, Dörthe Krohn, Griet Newiger: Über Big Wallraff hinaus. Alternative Rechercheförderung und was sie vermutlich behindert. In: Medium, Nr. 2/1992, S. 55 - 58.
- Buckman, Robert: Where have all the watchdogs gone? Louisiana inspector general bewails decline of investigative reporting. In: Editor & Publisher, 30. Mai 1992, S. 11.
- Buenker, John D. und John C. Burnham, Robert M. Crunden: Progressivism, Rochester/VT 1977.
- Burkart, Roland und Walter Hömberg (Hrsg.): Kommunikationstheorien, Wien 1992.
- Burke, Charles: Sleuthing von local TV: How much? How good? What news directors have to say about investigative reporting. In: Columbia Journalism Review, Januar/Februar 1984, S. 43 - 45.
- Burke, Charles: Survey on TV Reporting: How we think about surveillance journalism. In: IRE Journal, Winter 1989, S. 22 f.

- Busterna, John C.: Application of US antitrust laws to daily newspaper chains. In: *Media Law & Practice*, Dezember 1989, S. 117 - 122.
- Campbell, Richard: 60 Minutes and the News: A Mythology for Middle America, Urbana/IL 1991 (zit. als Campbell 1991a).
- Campbell, Richard: Don Hewitt's Durable Hour. In: *Columbia Journalism Review*, September/Oktober 1993, S. 25 - 28.
- Campbell, Richard: News as Drama: Mystery and Adventure in 60 Minutes. In: *Television Quarterly*, Nr. 3/1988, S. 51 - 64.
- Campbell, Richard: Securing the Middle Gound: Reporter Formulas in 60 Minutes. In: Robert K. Avery, David Eason (Hrsg.): *Critical Perspectives on Media and Society*, New York 1991, S. 265 - 293 (zit. als Campbell 1991b).
- Carroll, Raymond L.: Blurring Distinctions: Network and Local News. In: Philip S. Cook, Douglas Gomery, Lawrence W. Lichty (Hrsg.): *The Future of News*, Washington 1992, S. 45 - 52.
- Carter, T. Barton und Marc A. Franklin, Jay B. Wright: *The First Amendment and the Fourth Estate. The Law of the Mass Media*, New York 1991 (5. Auflage).
- Case, Tony und Dorothy Giobbe: 79th Annual Pulitzer Prizes. In: *Editor & Publisher*, 22. April 1995, S. 17 - 24, 97.
- Case, Tony: Larger than life. In: *Editor & Publisher*, 24. 4. 1993, S. 44 - 52.
- Cater, Douglas: *The Fourth Branch of Government*, Boston 1959.
- Chaffee, Kevin: *Saving for a Rainy Day: How Congress Turns Leftover Campaign Cash Into "Golden Parachutes"*, Washington 1991.
- Chalmers, David M.: *The Social and Political Ideas of the Muckrakers*, New York 1964.
- Christians, Clifford und Kim B. Rotzoll, Mark Fackler: *Media Ethics. Cases and Moral Reasoning*, New York 1983.
- Clark, Ruth: *Changing Needs of Changing Readers*, Reston/VA 1980.
- Clark, Ruth: *Relating to Readers in the '80s*, Washington 1984.
- Clifford, Thomas P.: *The Political Machine: An American Institution*, New York 1975.
- Clurman, Richard M.: *Beyond Malice: The Media's Years of Reckoning*, New Brunswick/N.J. 1988.
- Cobb, Jean: Following the Political Dollar. In: *IRE Journal*, Januar/Februar 1992, S. 12 f.
- Cobb-Walgren, Cathy J.: Why Teenagers Do Not "Read All About It". In: *Journalism Quarterly*, Nr. 2/1990, S. 340 - 347.
- Cockburn, Alexander: 60 Minutes and the A.I.D. Blacklist. In: *The Nation*, 12. 10. 1992, S. 387.
- Cohen, Jon: Guarded Speech. In: *City Paper*, 7. August 1987, S. 16 - 19.
- Cole, Barry und Mal Oettinger: *Reluctant Regulators*, Reading/MA 1978.
- Colin, Susi und Hans J. Kleinsteuber: Länderbericht: USA. In: Hans J. Kleinsteuber (Hg.): *Radio - Das unterschätzte Medium. Erfahrungen mit nicht-kommerziellen Lokalstationen in 15 Staaten*, Berlin 1991, S. 216 - 233.
- Colodny, Len und Robert Gettlin: *Silent Coup: The Removal of Richard Nixon*, New York 1991.
- Commission on Freedom of the Press: *A Free and Responsible Press*, Chicago 1947.
- Comstock, George: *The Evolution of American Television*, Newbury Park/CA 1989.
- Conradt, David P.: Changing German Political Culture. In: Gabriel A. Almond, Sidney Verba (Hrsg.): *The Civic Culture Revisited*, Boston 1980, S. 212 - 272.

- Consoli, John: IRE survives turmoil; plans membership drive. In: Editor & Publisher, 2. Juli 1977, S. 12 f.
- Cook, Fred J.: The Muckrakers: Crusading Journalists who changed America, New York 1972.
- Cook, Philip S. und Douglas Gomery, Lawrence W. Lichty (Hrsg.): The Future of News, Washington 1992.
- Cooper, Thomas W.: Hidden Taping: The Arguments For and the Ethics Against. In: Nieman Reports, Sommer 1987, S. 21 - 27.
- Copple, Neale: Depth Reporting. An Approach to Journalism, Englewood Cliffs/NJ 1964.
- Cose, Ellis: The New Generation at the Newspaper Giants. In: Gannett Center Journal: The New Media Barons, Winter 1989, S. 110 - 122 (zit. als Cose 1989b).
- Cose, Ellis: The Press. Inside America's most powerful Newspaper Empires - from the Newsrooms to the Boardrooms, New York 1989 (zit. als Cose 1989a).
- Curti, Merle: American Philanthropy and the National Character. In: Brian O'Connell (Hrsg.): America's Voluntary Spirit, New York 1983, S. 161 - 179.
- Cutler, Bill: Trying to make Atlanta's papers 'world-class'. In: Columbia Journalism Review, März/April 1988, S. 40 - 45.
- Dash, Leon: Teen-Age Pregnancy. Serie in der Washington Post vom 26. - 31. Januar 1986.
- DeFleur, Melvin L. und Everette E. Dennis: Understanding Mass Communication, Boston 1991 (4. Auflage).
- DeFleur, Melvin L. und Sandra J. Ball-Rokeach: Theories of Mass Communication, New York 1989 (5. Auflage).
- Demers, David Pearce: Effect of Corporate Structure on Autonomy of Top Editors at U.S. Dailies. In: Journalism Quarterly, Nr.3/1993, S. 499 - 508.
- Demers, David Pearce: Structural Pluralism, Intermedia Competition, and the Growth of the Corporate Newspaper in the United States. In: Journalism Monographs, Nr. 145, Juni 1994.
- Dennis, Everette E.: Whatever Happened to Marse Robert's Dream? The Dilemma of American Journalism Education. In: Gannett Center Journal: The Making of Journalists, Frühjahr 1988, S. 4.
- Dennis, Everette E. und Eli M. Noam (Hrsg.): The Cost of Libel: Economic and Policy Implications, New York 1989.
- Dennis, Everette E. und William L. Rivers (Hrsg.): Other Voices: The New Journalism in America, San Francisco 1974.
- Denton, Robert E. (Hrsg.): Ethical Dimensions of Political Communication, New York 1991.
- Diamand, Edwin: Changing Times. In: American Journalism Review, Januar/Februar 1994, S. 16 - 21.
- Donaton, Scott: New York Newsday aims younger to grow bigger. In: Advertising Age, 17. 5. 1993, S. 12.
- Donohue, George A. und Clarice N. Olien, Philip J. Tichenor: Medienstrukturen im Wandel, Wissen und soziale Macht. In: Media Perspektiven, Nr. 6/1989, S. 372 - 380.
- Donsbach, Wolfgang: Journalismus versus journalism - ein Vergleich zum Verhältnis von Medien und Politik in Deutschland und in den USA. In: Ders., Otfried Jarren, Hans Mathias Kepplinger, Barbara Pfetsch: Beziehungsspiele - Medien und Politik in der öffentlichen Diskussion. Fallstudien und Analysen, Gütersloh 1993, S. 283 - 315 (zit. als Donsbach 1993a).
- Donsbach, Wolfgang: Legitimationsprobleme des Journalismus, Freiburg 1982.

- Donsbach, Wolfgang: Redaktionelle Kontrolle im Journalismus: Ein internationaler Vergleich. In: Walter A. Mahle (Hrsg.): Journalisten in Deutschland. Nationale und internationale Vergleiche und Perspektiven, München 1993, S. 143 - 160 (zit. als Donsbach 1993b).
- Downie, Leonard: *The New Muckrakers*, New York 1976.
- Drake, Donald C. und Marian Uhlman: Making medicine, making money. In: *Philadelphia Inquirer* vom 13. - 17. 12. 1992.
- Drinkhall, Jim: Conflict-of-Interest, Censorship Charges Jar Unlikely Group. In: *Wall Street Journal*, 23. 2. 1977.
- Duden, Bd. 5, Fremdwörterbuch, Mannheim 1982.
- Dufresne, Marcel: To sting or not to sting? In: *Columbia Journalism Review*, Mai/Juni 1991, S. 49 - 51.
- Dygert, James J.: *The Investigative Journalist: Folk Heroes of a New Era*, Englewood Cliffs/NJ 1976.
- Eason, David L.: On Journalistic Authority. The Janet Cooke Scandal. In: James W. Carey (Hrsg.): *Media, Myths, and Narratives. Television and the Press*, Newbury Park/CA 1988, S. 205 - 225.
- Ebbighausen, Rolf und Sighard Neckel (Hrsg.): *Anatomie des politischen Skandals*, Frankfurt 1989.
- Editor & Publisher International Yearbook 1996. Part 1, New York 1996.
- Efron, Edith: *The News Twisters*, Los Angeles 1971.
- Ege, Konrad: Zum Beispiel Bob Woodward... Privatisierte Informationen und anonyme Quellen. In: *Weiterbildung und Medien*, Nr. 5/1991, S. 6 - 8.
- Elliott, Deni und Charles Culver: Defining and Analyzing Journalistic Deception. In: *Journal of Mass Media Ethics*, Nr. 2/1992, S. 70.
- Engel, Margret und Joseph P. Albright: Our Phone Records Were Seized. In: *APF Reporter*, Nr. 2/1992, S. 61 f.
- English, Deidre: IRS to Mother Jones: "Never Mind". In: *Mother Jones*, Dezember 1983, S. 5.
- English, Deidre: Three Bags Full. In: *Mother Jones*, Februar/März 1985, S. 7.
- Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts. Herausgegeben von Mitgliedern des Bundesverfassungsgerichts, Tübingen, div. Jahrgänge.
- Erbring, Lutz: Journalistische Berufsnormen in amerikanischen und deutschen Nachrichten. In: Ders., Stephan Ruß-Mohl, Berthold Seewald, Bernd Sösemann (Hrsg.): *Medien ohne Moral. Variationen über Journalismus und Ethik*, Berlin 1988, S. 73 - 104.
- Ettema, James S.: *The Craft of the Investigative Journalist*, Research Monograph, Northwestern University, Evanston/IL 1988.
- Ettema, James S. und Theodore L. Glasser: Investigative Reporting and the Moral Order. In: *Critical Studies in Mass Communication*, Nr. 1/1989, S. 1 - 20.
- Ettema, James S. und Theodore L. Glasser: Narrative Form and Moral Force: The Realization of Innocence and Guilt Through Investigative Journalism. In: *Journal of Communication*, Nr. 3/1988, S. 8 - 26.
- Everett, Shu-Ling Chen und Stephen E. Everett: How Readers and Advertisers Benefit From Local Newspaper Competition. In: *Journalism Quarterly*, Nr. 1/1989, S. 76 - 79 und 147.
- Fabris, Hans Heinz: Massenmedien - Instrument der "Skandalisierung" oder "Vierte Gewalt"? Zum Kontrollpotential der Medien. In: Christian Brünner: *Korruption und Kontrolle*, Wien 1981, S. 239 - 264.
- Fabris, Hans-Heinz und Fritz Hausjell (Hrsg.): *Die vierte Macht. Zu Geschichte und Kultur des Journalismus in Österreich seit 1945*, Wien 1991.

- Fajans, Arthur E.: Media Use of The Freedom of Information Act. In: *Government Information Quarterly*, Nr. 4/1984, S. 351 - 364.
- Fancher, Michael R.: A Challenge to Journalists for Help. In: *Nieman Reports*, Frühjahr 1992, S. 3 - 6 und 21 f.
- Feldman, Stanley und John Zaller: The Political Culture of Ambivalence: Ideological Responses to the Welfare State. In: *American Journal of Political Science*, Nr. 1/Februar 1992, S. 268 - 307.
- Fielder, Virginia Dodge und David H. Weaver: Public Opinion on Investigative Reporting. In: *Newspaper Research Journal*, Nr. 2/Januar 1982, S. 54 - 62.
- Filler, Louis: *Crusaders for American Liberalism*, New York 1939.
- Filler, Louis: *Progressivism and Muckraking*, New York 1976.
- Filler, Louis: *The Muckrakers*, University Park/PA 1976.
- Fischer, Heinz-Dietrich (Hrsg.): *The Pulitzer Prize Archive*, Bd. 3: Local Reporting 1947 bis 1987, London 1989.
- Fishkin, Shelley Fisher: *From Fact to Fiction. Journalism and Creative Writing in America*, Baltimore 1985.
- Flaherty, David H.: *Protecting Privacy in Surveillance Societies*, Chapel Hill/NC 1989.
- Flaherty, Francis J.: A Tax on Dissidents? IRS rules leave room for political harassment. In: *The Progressive*, Juni 1983, S. 34 f.
- Flender, Judy: Hewitt's Humorous Hour. In: *Washington Journalism Review*, April 1991, S. 26 - 32.
- Foisie, Geoffrey: Broadcast TV fortunes on the rise. In: *Broadcasting & Cable*, 25. April 1994, S. 14 - 15.
- Foundation Directory 1993, Foundation Center, New York 1993.
- Fox, Nicolas: Public Radio's Air Wars. In: *Columbia Journalism Review*, Januar/Februar 1992, S. 9 - 10.
- Freedman, Leonard: *Power & Politics in America*, Belmont/CA 1991 (6. Auflage).
- Friedrich, Ingo: Die politische Kontrollfunktion des Massenkommunikationssystems im Rahmen der in einem demokratisch verfaßten politischen System sich vollziehenden Kontrollprozesse, Nürnberg 1977.
- Friend, Celia: Daily Newspaper Use of Computers to Analyze Data. In: *Newspaper Research Journal*, Nr. 1/1994, S. 63 - 72.
- Fromartz, Samuel: Open Secrets: What the government works hard to conceal the National Security Archive works hard to put on the record. In: *Columbia Journalism Review*, März/April 1990, S. 32 - 34.
- Fromme, Friedrich Karl: Schuß ins Dunkle. Erkundung und Enthüllung - Tagung des "Löffler-Kreises" über "investigativen Journalismus". In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 25. 4. 1988.
- Fuchs, Werner und Rolf Klima, Rüdiger Lautmann, Otthein Rammstedt, Hanns Wienold (Hrsg.): *Lexikon zur Soziologie*, Opladen 1973.
- Fuentes, Annette: The Subpoena Club. In: *Columbia Journalism Review*, März/April 1992, S. 8 f.
- Gaines, William: *Investigative Reporting for Print and Broadcast*, Chicago 1994.
- Galen, Michele: The Right to Privacy: There's more Loophole than Law. In: *Business Week*, 4. September 1989, S. 77.
- Gans, Herbert: Are U.S. Journalists Dangerously Liberal? In: *Columbia Journalism Review*, November/Dezember 1985, S. 29 - 33.
- Gans, Herbert: Deciding what's news. A Study of CBS Evening News, NBC Nightly News, Newsweek and Time, New York 1979.
- Garment, Suzanne: *Scandal. The Culture of Mistrust in American Politics*, New York 1991.

- Garneau, George: Inquirer to appeal \$ 34 million libel judgement. In: Editor & Publisher, 12. Mai 1990, S. 20, 40.
- Garneau, George: Newsday confirms New York losses. In: Editor & Publisher, 2. 10. 1993, S. 28.
- Gebhardt, Jürgen: Amerikanismus - Politische Kultur und Zivilreligion in den USA. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, Nr. B 49/90, 30. November 1990, S. 3 - 18.
- Genovese, Margaret: FOIA. In: Presstime, Juli 1986, S. 22 - 24.
- George, Christopher: Confessions of an Investigative Reporter. In: Washington Monthly, März 1992, S. 36 - 43.
- Gersh, Debra: A hard act to follow. In: Editor & Publisher, 6. Juli 1991, S. 12 f.
- Gersh, Debra: The subway beat: New York Newsday's Jim Dwyer rides subways for a living. In: Editor & Publisher, 23. April 1988, S. 44, 144.
- Giles, Robert H.: Journalism Education. Facing Up to the Challenge of Change, Washington 1990.
- Gillmor, Donald M.: Power, Publicity and the Abuse of Libel Law, New York 1992.
- Gillmor, Donald M. und Jerome A. Barron, Todd F. Simon, Herbert A. Terry: Mass Communication Law. Cases and Comment, Fifth Edition, St. Paul/MN 1990.
- Glaberson, William: Decade-old New York Newsday to cease publishing tomorrow. In: New York Times, 15. 7. 1995.
- Glaberson, William: The Media Business: Press. In: New York Times, 7. 11. 1994.
- Gleason, Timothy W.: The Watchdog Concept: The Press & the Courts in 19th-Century America, Ames/IA 1990.
- Glötz, Peter und Wolfgang R. Langenbacher: Der mißachtete Leser. Zur Kritik der deutschen Presse, Köln 1969.
- Goldstein, Tom (Hrsg.): Killing the Messenger: 100 Years of Media Criticism, New York 1989.
- Goldstein, Tom: The News at any Cost: How Journalists Comprise Their Ethics to Shape the News, New York 1985.
- Goodman, Walter: News Magazines Step Up in the World. In: New York Times, 18. 4. 1993.
- Gottlieb, Martin: Investigating New York City. In: Peter Vasterman (Hrsg.): Onthullingsjournalistiek in Nederland en Amerika, Utrecht 1992, S. 17 - 24.
- Graber, Doris: Mass Media and American Politics, Washington 1989 (4. Auflage).
- Granger, Bill und Lori: Lords of the Last Machine: The Story of Politics in Chicago, New York 1987.
- Greenfield, Jeff: Making TV News Pay. In: Gannett Center Journal, Frühjahr 1987, S. 21 - 39.
- Greiffenhagen, Martin und Sylvia: Ein schwieriges Vaterland. Zur politischen Kultur Deutschlands, Frankfurt 1981.
- Grenier, Judson A.: Muckraking and the Muckrakers: An Historical Definition. In: Journalism Quarterly, Nr. 3/1960, S. 552 - 558.
- Grimme, Eduard W. P.: Zwischen Routine und Recherche. Eine explorative Studie über Lokaljournalisten und ihre Informanten, Opladen 1990.
- Grossman, Joel: Locating experts via computer. In: IRE Journal, Juli/August 1994, S. 10 f.
- Gurin, Maurice G. und Jon Van Til: Philanthropy in its Historical Context. In: Jon Van Til and Associates (Hrsg.): Critical Issues in American Philanthropy. Strengthening Theory and Practice, San Francisco 1990, S. 3 - 18.

- Haas, Hannes: Die hohe Kunst der Reportage: Wechselbeziehungen zwischen Literatur, Journalismus und Sozialwissenschaften. In: Publizistik, Nr. 3/1987, S. 277 - 294.
- Haas, Hannes und Gian-Luca Wallisch: Literarischer Journalismus oder journalistische Literatur? Ein Beitrag zu Konzept, Vertretern und Philosophie des "New Journalism". In: Publizistik, Nr. 3/1991, S. 298 - 314.
- Hall, Jane: The Long, Hard Look. In: Los Angeles Times, 15. Oktober 1991.
- Hall, Peter Christian und Fritz Hufen (Hrsg.): Toleranz - Tabu - Totalität. Die gereizte Gesellschaft, Mainz 1991.
- Haller, Michael: Kläffer sind keine bissigen Hunde. In: Sage & Schreibe, Nr. 4/1993, S. 13 f.
- Haller, Michael: Recherchieren. Ein Handbuch für Journalisten, München 1991 (4. Auflage).
- Hallin, Daniel C.: The "Uncensored War". The Media and Vietnam, New York 1986.
- Hallin, Daniel C.: The American News Media. A Critical Theory Perspective. In: Michael Gurevitch, Mark R. Levy (Hrsg.): Mass Communication Yearbook, Beverly Hills/CA 1987, S. 293 - 318.
- Hallin, Daniel C.: The Passing of the "High Modernism" of American Journalism. In: Journal of Communication, Nr. 3/1992, S. 14-25.
- Hamann, Jutta: Nachrichten für das globale Dorf. Entstehung, Organisation und Arbeitsweise von CNN, Berlin 1994.
- Hammitt, Harry: Fee waivers for Journalists. In: IRE Journal, Winter 1987, S. 20 f.
- Hammitt, Harry: Formatting Freedom in the computer age. In: Index on Censorship, Nr. 7/1991, S. 30 f. (zit. als Hammitt 1991b)
- Hammitt, Harry: Open government under the Clinton Administration: What can we expect? In: IRE Journal, Januar/Februar 1994, S. 6 f.
- Hammitt, Harry: The Freedom of Information Act. In: John Ullmann, Jan Colbert (Hrsg.): The Reporter's Handbook: An Investigator's Guide to Documents and Techniques, New York 1991, S. 73 - 92 (zit. als Hammitt 1991a).
- Hanig, Florian: Praxis zahlt sich aus. In: Journalist, Nr. 11/1992, S. 72 f.
- Hardt, Hanno: Das amerikanische Beispiel: Engagement für die Öffentlichkeit. In: Langenbucher, Wolfgang R. (Hrsg.): Journalismus & Journalismus. Plädoyers für Recherche und Zivilcourage, München 1980, S. 67 - 72.
- Harrison, John M. und Harry H. Stein: Muckraking: Past, Present and Future, University Park/PA 1973.
- Hartman, Mitchell: 20 States open up. In: Quill, November/Dezember 1990, S. 23.
- Hartman, Mitchell: Federal officials often ignore FOIA rules, SPJ study finds. In: Quill, Nov./Dez. 1990, S. 29.
- Harvey, Chris: Tom Wolfe's Revenge. In: American Journalism Review, Oktober 1994, S. 40 - 46.
- Hausman, Carl: Crisis of Conscience. Perspectives on Journalism Ethics, New York 1992, S. 173 - 194.
- Havill, Adrian: Deep Truth: The Lives of Bob Woodward and Carl Bernstein, New York 1993.
- Head, Sydney W. und Christopher H. Sterling: Broadcasting in America. A Survey of Electronic Media. Brief Edition, Boston 1991.
- Heidenreich, Gert: Recherchejournalismus - die ungeliebte Disziplin. In: Liberal, Nr. 5/1980, S. 378 - 386.
- Hemmer, Joseph J.: The Supreme Court and the First Amendment, New York 1986.

- Hendricks, Evan: *Former Secrets: Government Records Made Public Through the Freedom of Information Act*, Washington 1982.
- Henry, William A.: *Journalism under Fire*. In: *Time*, 12. Dezember 1983, S. 76 - 93.
- Herding, Richard: *Journalismus als Protestarbeit. Investigativer Journalismus in den USA am Beispiel des "Center for Investigative Reporting" in San Francisco*. In: *Medium*, Nr. 11-12/ 1985, S. 48 - 54.
- Hermes, Dieter: *An American Socialist: Upton Sinclair*. In: *The Upton Beall Sinclair Centenary Journal*, Nr. 1/1978, S. 42 - 54.
- Hermes, Dieter: *Upton Sinclair: Amerikanischer Radikaler*, Frankfurt 1978.
- Hermes, Dieter: *Upton Sinclair: Zwischen Pop, zweiter Kultur und herrschender Ideologie*, Berlin 1986.
- Hersh, Seymour: *Cover-up*, New York 1972.
- Hersh, Seymour: *On the Nuclear Edge*. 1 *The New Yorker*, 29. März 1993, S. 56 - 73.
- Hertsgaard, Mark: *The 60 Minute Man*. In: *Rolling Stone*, 30. Mai 1991, S. 47 - 55 und 82.
- Heuvel, Katrina vanden (Hrsg.): *The Nation 1865 - 1990. Selections from the Independent Magazine of Politics and Culture*, New York 1990.
- Hewitt, Don: *Minute by Minute ...*, New York 1985.
- Hickey, Neil: *Roone at the top*. In: *Columbia Journalism Review*, Mai/Juni 1994, S. 57 - 59.
- Hift, Fred: "Ausdruck einer tiefen gesellschaftlichen Krise". *Das öffentliche Fernsehen der USA steht am Abgrund: Kongreß kürzte Mittel drastisch*. In: *Frankfurter Rundschau*, 31. 5. 1995.
- Hift, Fred: "Den Kommunikationsmarkt weltweit dominieren". *Zwischen Deregulierung und Regulierung: Das neue US-Telekommunikationsgesetz*. In: *Frankfurter Rundschau*, 12. 2. 1996.
- Hift, Fred: *Schließt Ted Turner nach Gerald Levins Job?* In: *Frankfurter Rundschau*, 6. 10. 1995.
- Hill, Pamela: *Another Side of CNN*. In: Peter Vasterman (Hrsg.): *Onthullingsjournalistiek in Nederland en Amerika*, Utrecht 1992, S. 25 - 30.
- Hochschild, Adam: *Ramparts: The End of Muckraking Magazines*. In: *Washington Monthly*, Juni 1974, S. 33 - 42.
- Hoffmann, Hans-Joachim: *Journalismus und Kontrolle: Eine Studie zum Konflikt um die politischen Fernsehmagazine der ARD*, München 1990.
- Hoffmann-Riem, Wolfgang: *Läßt sich Privatrundfunk steuern? Entwicklungen im Fernsehsystem der USA*. In: *Medium*, Nr. 4/1989, S. 31 - 36.
- Hofstadter, Richard: *The Age of Reform: From Bryan to F.D.R.*, New York 1955.
- Holzer, Werner: *Investigativer Journalismus*. In: *Archiv für Presserecht*, Heft 2/1988, S. 113 f.
- Horst, Patrick: *Die Ethikuntersuchungen im 101. Kongreß der USA und ihre Folgen für eine Reform des Wahlkampffinanzierungssystems*. In: *Zeitschrift für Parlamentsfragen*, Nr. 4/1991, S. 639 - 666.
- Houston, Brant: *NICAR projects under way*. In: *IRE Journal*, März/April 1994, S. 5.
- Hoyt, Michael: *N.Y. tab-war payoff story!* In: *Columbia Journalism Review*, Januar/Februar 1989, S. 34 - 39.
- Hoyt, Michael: *The Greatest Tab Story ever told*. In: *Columbia Journalism Review*, Mai/Juni 1993, S. 27 - 32.

- Hoyt, Michael: When the Walls come tumbling down. In: Columbia Journalism Review, März/April 1990, S. 35 - 40.
- Hudson, Mike: Investigators Inc. In: Washington Journalism Review, Januar/Februar 1991, S. 32 - 36.
- Hulteng, John L.: Playing it Straight. A Practical Discussion of the Ethical Principles of the American Society of Newspaper Editors, Chester/CT 1981.
- Hulteng, John L. und Roy P. Nelsen: The Fourth Estate. An Informal Appraisal of the News and Opinion Media, New York 1983.
- Huntington, Samuel P.: American Politics: The Promise of Disharmony, Cambridge/MA 1981.
- Hunziker, Peter: Medien, Kommunikation und Gesellschaft. Einführung in die Soziologie der Massenkommunikation, Darmstadt 1988.
- Investigative Reporters and Editors (Hrsg.): 100 Selected Investigations from the IRE Awards Contest 1991 - 1992, Columbia/MO 1992.
- Investigative Reporters and Editors (Hrsg.): 101 Computer-Assisted Stories from the IRE Morgue, Columbia/MO 1993.
- Investigative Reporting Has Broad Public Support. In: The Gallup Report, Nr. 196, Januar 1982, S. 31 - 41.
- Investigativer Journalismus. Pro - Contra. In: Journalist, Nr. 10/1984, S. 46 f.
- Iorio, Sharon H.: How State Open Meeting Laws Now Compare with Those of 1974. In: Journalism Quarterly, Nr. 4/1985, S. 741 - 749.
- Isabel, Lonnie: 'Mother' keeping up with the Joneses. In: Oakland Tribune, 19. 3. 1989.
- Itule, Bruce D. und Douglas A. Anderson: News Writing and Reporting for Today's Media, New York 1987.
- Jakoby, Tamar und Ann McDaniel, Peter McKillop: A Fight for Old Glory. In: Newsweek, 3. Juli 1989, S. 18 - 20.
- Jarren, Otfried und Gerhard Vowe: Recherche als Verständigung. Ergebnisse aus dem Projekt "Recherchefeld Wissenschaft". In: Medium, Nr. 2/1992, S. 52 - 55.
- Jarren, Otfried und Thorsten Grothe, Christoph Rybarczyk: Medien und Politik - eine Problemskizze. In: Wolfgang Donsbach, Otfried Jarren, Hans Mathias Kepplinger, Barbara Pfetsch: Beziehungsspiele - Medien und Politik in der öffentlichen Diskussion. Fallstudien und Analysen, Gütersloh 1993, S. 9 - 44.
- Jensen, Carl: Censored. The News That Didn't Make The News - And Why, Chapel Hill/NC 1993.
- Johnson, Tom: Staying ahead of the news curve. In: Broadcasting & Cable, 29. Mai 1995, S. 16 - 19.
- Johnstone, John W. C. und Edward J. Slawski, William W. Bowman: The News People. A Sociological Portrait of American Journalists and Their Work, Urbana/IL 1976.
- Johnstone, John W. C. und Edward J. Slawski, William W. Bowman: The Professional Values of American Newsmen. In: Public Opinion Quarterly, Nr. 4/1972, S. 522 - 540.
- Joyce, Edward: Prime Times, Bad Times, New York 1988.
- Judis, John B.: The Hart affair. In: Columbia Journalism Review, Juli/August 1987, S. 21 - 25.
- Just, Dieter: Der Spiegel. Arbeitsweise - Inhalt - Wirkung, Hannover 1967.
- Kamphausen, Georg: Politische Kultur. Ideengeschichtliche Ursprünge und Einflüsse. In: Willi Paul Adams, Ernst-Otto Czempiel, Berndt Ostendorf, Kurt L. Shell, P. Bernd Spahn, Michael Zöllner (Hrsg.): Länderbericht USA I, Bonn 1990, S. 219 -238.

- Kampmann, Helmut: Der Wächterpreis der Tagespresse. Fiduziarische Stiftung "Freiheit der Presse" 1968 - 1988, Frankfurt 1988.
- Kaplan, David: Nuclear California: An Investigative Report, San Francisco 1982.
- Kaplan, Justin: Lincoln Steffens: A Biography, New York 1974.
- Käsler, Dirk (Hrsg.): Der politische Skandal. Zur symbolischen und dramaturgischen Qualität von Politik, Opladen 1991.
- Katz, Elihu: Das Ende des Journalismus: Reflexionen zum Kriegsschauplatz Fernsehen. In: Bertelsmann Briefe, Oktober 1991, S. 4 - 10.
- Katz, Jon: Newsday's Bad News. In: New York, 14. 11. 1994, S. 317.
- Keegan, Paul: Barlett & Steele: What Went Wrong? In: Philadelphia Magazine, April 1992, S. 25 - 33.
- Keeler, Robert F.: Newsday: A Candid History of the Respectable Tabloid, New York 1990.
- Keeler, Robert F.: "Kick kneecaps and question the mighty". In: IRE Journal, Mai/Juni 1993, S. 12 f.
- Kellner, Douglas: The Persian Gulf Television War, Boulder/CO 1992.
- Kemp, Herbert: Investigativer Journalismus. In: Archiv für Presserecht, Nr. 2/1988, S. 114 - 117.
- Kepplinger, Hans Mathias und Inge Vohl: Professionalisierung des Journalismus? Theoretische Probleme und empirische Befunde. In: Rundfunk und Fernsehen, Nr. 4/1976, S. 309 - 345.
- Kimball, Penn: Downsizing the News: Network Cutbacks in the Nation's Capital, Washington 1994.
- Kimball, Penn: N.Y. to Washington: Drop Dead. In: Washington Journalism Review, November 1992, S. 37 - 41.
- Kimball, Penn und Edwin Diamand: The Media Show: The Changing Face of the News, 1985 - 1990, Cambridge/MA 1991.
- Kippen, Alexander: Making the System Work: GAP's in Your Defense. In: Washington Monthly, Februar 1990, S. 28 - 36.
- Kirtley, Jane: Reporters Committee for Freedom of the Press: Legal advocates for journalists. In: IRE Journal, Mai/Juni 1994, S. 8.
- Klein, Jeffrey: Countdown to Indictment. In: Mother Jones, Mai/Juni 1995, S. 3 - 6.
- Kleine-Brockhoff, Thomas und Kuno Kruse, Birgit Schwarz: Zensoren, Voyeure, Reporter des Sieges. Im Golfkrieg triumphiert die Propaganda. In: Die Zeit, Dossier, 1. 2. 1991.
- Kleinsteuber, Hans J.: Das Rundfunksystem der USA. In: Internationales Handbuch für Hörfunk und Fernsehen 1996/97, hrsg. vom Hans-Bredow-Institut für Rundfunk und Fernsehen an der Universität Hamburg, Hamburg 1996, S. 119 - 129 (zit. als Kleinsteuber 1996a).
- Kleinsteuber, Hans J.: Fernsehen und Geschäft, Hamburg 1973.
- Kleinsteuber, Hans J.: Konzentrationsprozesse im Mediensystem der USA. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. B 8-9/96, 16. 2. 1996, S. 22 - 31 (zit. als Kleinsteuber 1996b).
- Kleinsteuber, Hans J.: Medien und öffentliche Meinung. In: Willi Paul Adams, Ernst-Otto Czempel, Berndt Ostendorf, Kurt L. Shell, P. Bernd Spahn, Michael Zöllner (Hrsg.): Länderbericht USA I, Bonn 1990, S. 480 - 495.
- Kleinsteuber, Hans J.: Mediensysteme in vergleichender Perspektive. Zur Anwendung komparativer Ansätze in der Medienwissenschaft: Probleme und Beispiele. In: Rundfunk und Fernsehen, Nr. 3/1993, S. 317 - 338.

- Kleinsteuber, Hans J.: Regulierung des Rundfunks in den USA. Zur Kontrolle wirtschaftlicher Macht am Beispiel der FCC. In: Rundfunk und Fernsehen. Nr. 1/1996, S. 27 - 50 (zit. als Kleinsteuber 1996c).
- Kleinsteuber, Hans J.: Telekommunikationspolitik und Deregulierung in den USA. Der Fall "American Telephone & Telegraph" (AT & T). In: Rundfunk und Fernsehen, Nr. 2/1987, S. 151 - 168.
- Kleinsteuber, Hans J.: WIUS 95.1 FM Cable. Profil einer College-Radio-Station in den USA. In: Medium, Nr. 2/1994, S. 71 - 75 (zit. als Kleinsteuber 1994b).
- Kleinsteuber, Hans J. und Gerhard Müller: "Public Broadcasting" im kommerziellen Rundfunksystem der USA. In: Rundfunk und Fernsehen, Nr. 3-4/1985, S. 392 - 407.
- Kleinsteuber, Hans J. und Mitarbeiter: Nicht-kommerzielles Lokalradio: Internationale Erfahrungen im Vergleich. Studie für das Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen im Rahmen des Förderungsbereiches Mensch und Technik/Sozialverträgliche Technikgestaltung, Band 1, Hamburg 1988.
- Knight, Robin: Global TV News Wars. In: U.S. News & World Report, 2. 1. 1995, S. 70.
- Kobre, Sidney: Reporting News in Depth, Washington 1981.
- Koch, Tom: Journalism for the 21st Century. Online Information, Electronic Databases, and the News, New York 1991.
- Köcher, Renate: Bloodhounds or Missionaries? Role Definitions of German and British Journalists. In: European Journal of Communication, Nr. 1/1986, S. 43 - 64.
- Kolbert, Elisabeth: As Ratings Languish, CNN Faces Identity Crisis. In: New York Times, 22. 8. 1994.
- Kosicki, Gerald M. und Lee B. Becker: Annual Census and Analysis of Enrollment and Graduation. In: Journalism Educator, Nr. 3/1992, S. 61 - 100.
- Kosicki, Gerald M. und Lee B. Becker: Undergrad Enrollments Decline; Programs Feel Budget Squeeze. In: Journalism Educator, Nr. 3/1994, S. 4 - 14.
- Koszyk, Kurt: Deutsche Presse im 19. Jahrhundert, Berlin 1966.
- Kothé, Martin: Rufmord als Verfassungsauftrag? Zum Konflikt zwischen Pressefreiheit und Beleidigungsschutz in der Rechtsprechung des US-Supreme Court, Berlin 1989.
- Kowet, Don: 'Frontline' and a Liberal Fine Line, In: Insight, 19. März 1990, S. 56 f.
- Kramer, Staci D.: Investigative reporting in the '90s: Wall Street Journal managing editor sees tough times ahead. In: Editor & Publisher, 21. Juli 1990, S. 17.
- Kreig, Andrew: Spiked. How Chain Management Corrupted America's Oldest Newspaper, Old Saybrook/CT 1987.
- Kromschröder, Gerhard: Als ich ein Türke war, Frankfurt 1983.
- Kromschröder, Gerhard: Ansichten von innen: Als Nazi, Rocker, Ladendieb und strammer Katholik unterwegs, Frankfurt 1982.
- Kunczik, Michael: Kommunikation und Gesellschaft. Theorien zur Massenkommunikation, Köln 1984.
- Kurt, Erbil: Krise beim Krisen-TV. In: Journalist, Nr. 10/1994, S. 44 - 46.
- Kurtz, Howard: A Press-Bashing Extravaganza. In: Columbia Journalism Review, März/April 1993, S. 57 f.
- Kurtz, Howard: Media Circus: The Trouble with America's Newspapers, New York 1993.
- Kurtz, Howard: U.S. News's Blissful Marriage. In: Washington Post, 29. 1. 1993.
- Kuznik, Frank: Cleveland Curmudgeon. In: American Journalism Review, April 1993.

- Kwitny, Jonathan: The High Cost of High Profits. In: Washington Journalism Review, Juni 1990, S. 19 - 29.
- Labunski, Richard E. und John V. Pavlik: The Legal Environment of Investigative Reporters: A Pilot Study. In: Newspaper Research Journal, Nr. 3/1985, S. 13 - 19.
- Ladd, Everett Carl: The American 'Sense of Nation'. In: Zentrum for Nordamerika-Forschung/ZENAF (Hrsg.): Political Culture in the United States in the Seventies - Continuity and Change, Frankfurt 1981, S. 1 - 26.
- Lail, Jack D.: Computer Journalism. In: Quill, September 1993, S. 22.
- Lamberty, Ingo: Freies Radio in den USA. Die Pacifica Foundation, Berlin 1988.
- Lambeth, Edmund B. und Clifford Christians, Kyle Cole: Role of the Media Ethics Course in the Education of Journalists. In: Journalism Educator, Nr. 3/1994, S. 20 - 26.
- Lambeth, Edmund B.: Committed Journalism. An Ethic for the Profession, Boonington/IN 1986.
- Lambsdorff, Otto Graf: Über Medien verdrossen. In: Frankfurter Rundschau, 16. 1. 1993.
- Landau, George: Quantum Leaps: Computer Journalism Takes Off. In: Columbia Journalism Review, Mai/Juni 1992, S. 61 - 64.
- Langenbucher, Wolfgang (Hrsg.): Politik und Kommunikation. Über die öffentliche Meinungsbildung, München 1979.
- Langenbucher, Wolfgang R. (Hrsg.): Journalismus & Journalismus. Plädoyers für Recherche und Zivilcourage, München 1980.
- Langenbucher, Wolfgang R. und Irmgard Staudacher: Journalismus als Komplementärinstitution politischer Kontrolle. Studien zu makrosozialen Wirkungen der medienvermittelten Kommunikation in Österreich. In: Max Kaase, Winfried Schulz (Hrsg.): Massenkommunikation. Theorien, Methoden, Befunde, Opladen 1989, S. 185 - 198.
- Lardner, James: The Anti-Network. In: The New Yorker, 14. 3. 1994, 49 - 55.
- Lashley, Marilyn: Public Television. Panacea, Pork Barrel, or Public Trust? New York 1992.
- Lawler, Philip F.: The Alternative Influence. The Impact of Investigative Reporting Groups on America's Media, Lanham/MD 1984.
- Leccese, Mark: Beltway access without a bureau. In: Quill, Juli/August 1994, S. 35 f.
- Ledbetter, James: The Philadelphia Story. In: Village Voice, 19. April 1994, S. 9.
- Leggewie, Claus: Bloß kein Streit! Über die deutsche Sehnsucht nach Harmonie und die anhaltenden Schwierigkeiten demokratischer Streitkultur. In: Ulrich Sarcinelli (Hrsg.): Demokratische Streitkultur. Theoretische Grundpositionen und Handlungsalternativen in Politikfeldern, Bonn 1990, S. 52 - 62.
- Lehnert, Richard: Bitter Harvest for a Farm Magazine. In: Washington Journalism Review, December 1991, S. 19 - 21.
- Leibholz, Gerhard und Werner Rinck: Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland. Kommentar anhand der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts, Köln 1975.
- Leiser, Ernest: See It Now. The Decline of Network News. In: Washington Journalism Review, Januar/Februar 1988, S. 49 - 52.
- Leonard, Bill: In the Storm of the Eye. A Lifetime at CBS, New York 1987.
- Leonard, Thomas C.: The Power of the Press: The Birth of American Political Reporting, New York 1986.
- Lesley, Philip: Public Relations in the Turbulent New Human Climate. In: Public Relations Review, Nr. 1/1991, S. 1 - 8.

- Levine, Lee und David L. Perry: Punitive damage awards go through the ceiling. In: *Columbia Journalism Review*, Juli/August 1990, S. 38 f.
- Levy, Elizabeth: *By-Lines: Profiles in Investigative Journalism*, New York 1975.
- Lewis, Anthony: *Make No Law: The Sullivan Case and the First Amendment*, New York 1991.
- Lichter, Robert S. und Stanley Rothman, Linda S. Lichter: *The Media Elite*, Bethesda/MD 1986.
- Lieberman, David: An Upstart from the `burbs: *Newsday's* inroads in New York City. In: *Business Week*, 11. Mai 1987, S. 89 - 92.
- Lindberg, Richard C.: *To Serve and Collect: Chicago Politics and Policy Corruption from the Lager Beer Riot to the Summerdale Scandal*, New York 1991.
- Lindlau, Dagobert: Blinde und Lahme. In: *Journalist*, Februar 1982, S. 8 - 12.
- Lindlau, Dagobert: Die Exekution der Wirklichkeit - Oder: Wider die falsche Objektivität. In: Wolfgang R. Langenbucher (Hrsg.): *Journalismus & Journalismus. Plädoyers für Recherche und Zivilcourage*, München 1980, S. 41 - 45.
- Lindsay, John: TV's faltering vision. In: *IRE Journal*, Herbst 1989, S. 12 f.
- Lippman, Thomas W. (Hrsg.): *The Washington Post Deskbook on Style*, Washington 1989.
- Lipset, Seymour Martin: *Continental Divide: The Values and Institutions of the United States and Canada*, New York 1990.
- Lipset, Seymour Martin und William Schneider: *The Confidence Gap: Business, Labor, and Government in the Public Mind*, New York 1983 (zit. als Lipset/Schneider 1983a).
- Lipset, Seymour Martin und William Schneider: The Decline of Confidence in American Institutions. In: *Political Science Quarterly*, Nr. 3/Herbst 1983, S. 379 - 402 (zit. als Lipset/Schneider 1983b).
- Lissit, Robert: Out of Sight. In: *American Journalism Review*, Dezember 1994, S. 27 - 33.
- Löffelholz, Martin: Weder Missionar noch Wadenbeißer. In: *Sage & Schreibe*, Nr. 2/1994, S. 14 - 17.
- Löffler, Martin: *Der Verfassungsauftrag der Presse: Modellfall "Spiegel"*, Karlsruhe 1963.
- Löffler, Martin: *Presserecht. Kommentar. Bd. I: Allgemeine Grundlagen. Verfassungs- und Bundesrecht. Zweite, völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage*, München 1969.
- Löffler, Martin: *Presserecht. Kommentar. Bd. I: Die Landespressegesetze der Bundesrepublik Deutschland*, München 1983.
- Lösche, Peter: *Amerika in Perspektive. Politik und Gesellschaft der Vereinigten Staaten*, Darmstadt 1989.
- Ludes, Peter: *Von der Nachricht zur News Show. Fernsehnachrichten aus der Sicht der Macher*, München 1993.
- Lydon, Christopher: Sex, War, and Death: Coverin Clinton Became a Test of Charakter - for the Press. In: *Columbia Journalism Review*, Mai/Juni 1992, S. 57 - 60.
- Lystad, Robert D.: President's openness policy still leaves a lot to be desired. In: *Quill*, Januar/Februar 1995, S. 4.
- MacDonald, J. Fred: *One Nation Under Television. The Rise and Decline of Network TV*, Chicago 1994 (2. Auflage).
- MacDougall, Curtis D. und Robert D. Reid: *Interpretive Reporting*, New York 1987 (9. Auflage).

- Mackenzie, Angus: When auditors turn editors: The IRS and the nonprofit press. In: *Columbia Journalism Review*, November/Dezember 1981, S. 29 - 34.
- Madlin, Nancy: Local TV: Good news about hard news. In: *Columbia Journalism Review*, November/Dezember 1985, S. 54 - 57.
- Madsen, Axel: *60 Minutes: The Power & the Politics of America's most Popular TV News Show*, New York 1984.
- Marcaccio, Michael D.: Did a Business Conspiracy End Muckraking? A Reexamination. In: *The Historian*, November 1984, S. 58 - 71.
- Marcinkowski, Frank: *Publizistik als autopoietisches System. Ein systemtheoretischer Entwurf zur Analyse des Verhältnisses von Politik und Massenmedien*, Duisburg 1992.
- Marwick, Christine: *Your Right to Government Information*, New York 1986.
- Massing, Michael: Libel insurance: Scrambling for coverage. In: *Columbia Journalism Review*, Januar/Februar 1986, S. 35 - 38.
- Massing, Michael: The libel chill: How cold is it out there? In: *Columbia Journalism Review*, Mai/Juni 1985, S. 31 - 42.
- McAneny, Leslie: Annual Honesty & Ethics Poll. In: *Gallup Poll News Service*, 11. November 1995, S. 1 - 5.
- McArthur, John R.: *Die Schlacht der Lügen. Wie die USA den Golfkrieg verkauften*, München 1993.
- McCabe, Peter: *Bad News at Black Rock. The Sell Out of CBS News*, New York 1987.
- McClellan, Steve: Big year for the Big Four. In: *Broadcasting & Cable*, 25. März 1996, S. 6.
- McClellan, Steve: It's TBS Time. In: *Broadcasting & Cable*, 25. 9. 1995, S. 8 f.
- McClellan, Steve: Programing overhaul in works at CNN. In: *Broadcasting & Cable*, 13. 6. 1994, S. 16.
- McClosky, Herbert und John Zaller: *The American Ethos. Public Attitudes toward Capitalism und Democracy*, Cambridge/MA 1984.
- McClosky, Herbert: Consensus and Ideology in American Politics. In: *American Political Science Review*, Nr. 2/Juni 1964, S. 361 - 382.
- McClung, Alfred Lee: *The Daily Newspaper in America*, New York 1973.
- McCombs, Maxwell und Donald L. Shaw, David Grey: *Handbook of Reporting Methods*, Boston 1976.
- McConnell, Chris: The SNG Edge. In: *Broadcasting & Cable*, 11. Juli 1994, S. 36 - 40.
- McGraw, Mike: Workplace Records as alternative routes. In: *IRE Journal*, Winter 1989, S. 18 f.
- McIntyre, Bryce T.: *Advanced Newsgathering*, New York 1991.
- McKenna, Kate: The Loneliest Job in the Newsroom. In: *American Journalism Review*, März 1993, S. 41 - 44.
- McKerns, Joseph P.: Media Ethics: A Bibliographical Essay. In: *Journalism History*, Nr. 2/1978, S. 50 - 53, 68.
- McQuail, Denis: *Mass Communication Theory. An Introduction*, London 1987 (2. Auflage).
- McWhorter, Darrel: Birth of the National Security Archive. How two Reporters turned FOIA Nightmare into Simple Process. In: *IRE Journal*, Frühjahr 1989, S. 16 f.
- McWilliams, Carey: Is muckraking coming back? In: *Columbia Journalism Review*, Herbst 1970, S. 8 - 15.
- Mencher, Melvin: The Arizona Project: An Appraisal. In: *Columbia Journalism Review*, November/Dezember 1977, S. 38 - 43.

- Merkel, Peter H. und Dieter Raabe: Politische Soziologie der USA. Die konservative Demokratie, Wiesbaden 1977.
- Mewes, Horst: Einführung in das politische System der USA. Zweite, überarbeitete Auflage, Heidelberg 1990.
- Meyer, Philip: Editors, Publishers, and Newspaper Ethics. A Report to the American Society of Newspaper Editors, Washington 1983.
- Meyer, Philip: Ethical Journalism. A Guide for Students, Practitioners and Consumers, New York 1987.
- Meyer, Philip: Precision Journalism. A Reporter's Introduction to Social Science Methods, Bloomington/IN 1973.
- Meyers, Marvin (Hrsg.): The Mind of the Founder: Sources of the Political Thought of James Madison, Indianapolis/IN 1973.
- Miller, Susan: America's Dailies and the Drive to Capture Lost Readers. In: Gannett Center Journal: The Business of News, Frühjahr 1987, S. 56 - 68.
- Mirabella, Alan: TV Magazine Shakeout. In: Columbia Journalism Review, März/April 1995, S. 11.
- Miraldi, Robert: Muckraking and Objectivity. Journalisms Colliding Traditions, New York 1990.
- Miraldi, Robert: Scaring Off the Muckrakers With the Threat of Libel. In: Journalism Quarterly, Nr. 3/1988, S. 609 - 614.
- Mollenhoff, Clark: Investigative Reporting: From Court House to White House, New York 1978.
- Montgomery, Peter: The Fight to Know. In: Common Cause Magazine, Juli/August 1991, S. 99 - 103.
- Moorcroft, Marilyn: Investigative Reporting, New York 1981.
- Morrissey, David H.: Avoiding the FOIA follies. In: IRE Journal, Juli/August 1993, S. 6.
- Morrissey, David H.: Electronic stonewall: Government's computer access policies archaic. In: Quill, April 1995, S. 48 f., 54.
- Morton, John: Why Are Newspaper Profits So High? In: American Journalism Review, Oktober 1994, S. 72.
- Mueller, Leo A.: "Es kommt auf die Verhältnismäßigkeit der Mittel an". Ein Gespräch über Rollenjournalismus mit dem "stern"-Reporter Gerhard Kromschöder. In: Medium, Nr. 12/1983, S. 16 - 18.
- Müller-Scholl, Ulrich und Stephan Ruß-Mohl: Journalismus und Ethik. In: Otfried Jarren (Hrsg.): Medien und Journalismus: Fachwissen für Journalisten, Band 1, Berlin 1993, S. 259 - 287.
- Mundy, Alicia: Is the Press any Match for Powerhouse P.R.? In: Columbia Journalism Review, September/Oktober 1992, S. 27 - 34.
- Murawsky, John: A banner year for giving. In: Chronicle of Philanthropy, 30. Mai 1996, S. 1 und 27 - 30.
- Myrdal, Gunnar: An American Dilemma, New York 1944.
- National Ethics Survey 1986. In: 1986 - 1987 Journalism Ethics Report, S. 13.
- Nauer, Kim: The Super-Intern Saga. In: Columbia Journalism Review, Januar/Februar 1993, S. 51.
- Noelle-Neumann, Elisabeth und Winfried Schulz, Jürgen Wilke (Hrsg.): Fischer Lexikon Publizistik/Massenkommunikation, Frankfurt 1991.
- Nolan, Kathleen Lopez (Hrsg.): Gale Directory of Databases, Band 1, Online Databases, Detroit 1996.
- Noyes, Dan: Raising Hell. A Citizen Guide to the Fine Art of Investigation, San Francisco 1983.

- Odendahl, Teresa: Foundations and the Nonprofit Sector. In: Dies. (Hrsg.): America's Wealthy and the Future of Foundations, New York 1987.
- Owen, Bruce M. und Jack H. Beebe, Willard G. Manning: Television Economics, Lexington/MA 1974.
- Oxford English Dictionary, Bd. VIII, Oxford 1989 (2. Auflage).
- Pagano, Penny: Best Investigative Reporting: Washington Post. In: American Journalism Review, März 1993, S. 34.
- Pardue, Leonard: Hard Times be damned. Journalism magazines find room to stretch, change in crowded arena. In: Quill, Januar/Februar 1994, S. 50 - 52.
- Parmenter, William: The Jungle and Its Effects. In: Journalism History, Frühjahr/Sommer 1983, S. 14 - 17 und 33/34.
- Parry, Robert und Peter Kornbluh: Iran - Contra's untold Story. In: Foreign Policy, Nr. 72, Herbst 1988, S. 3 - 30.
- Patterson, James T.: America in the Twentieth Century: A History, New York 1976.
- Patterson, Margaret J. und Robert H. Russell: Behind the Lines: Case Studies in Investigative Reporting, New York 1986.
- Patzelt, Werner J.: Einführung in die Politikwissenschaft. Grundriß des Faches und studiumbegleitende Orientierung, Passau 1992.
- Paul, Nora: Database and Bulletin Board Services. A Guide to on-line Resources. In: Quill, September 1993, S. 18 - 20.
- Pawlick, Thomas: Investigative Reporting: A Casebook, New York 1982.
- Pearson, Drew und Jack Anderson: The Case Against Congress. A Compelling Indictment of Corruption on Capitol Hill, New York 1968.
- Peck, Louis: Anger in the Newsroom. In: Washington Journalism Review, Dezember 1991, S. 22 - 27.
- Pell, Eve: The Big Chill: How the Reagan administration, corporate America, and religious conservatives are subverting free speech and the public's right to know, Boston 1984.
- Pember, Don R.: The New Journalism, 1: Not Necessarily What is New In Journalism. In: Journal of Communication, Nr. 3/Sommer 1975, S. 185 - 189.
- Picard, Robert G.: Self-censorship threatens US press freedom. In: Index on Censorship, Nr. 3/1982, S. 15 - 17.
- Piotrowski, Christa: Amerikanische (Un-)Anständigkeit: Das öffentliche TV- und Rundfunksystem unter Druck. In: Frankfurter Rundschau, 7. 3. 1995.
- Piven, Francis Fox und Richard A. Cloward: Why Americans don't vote, New York 1988.
- Pollak, Roger: McCarthy Unmasked: How The Progressive helped ground Tailgunner Joe. In: Progressive, Juli 1984, S. 65.
- Porter, Bruce: Has Success spoiled NPR? In: Columbia Journalism Review, September/Oktober 1990, S. 26 - 32.
- Porter, Bruce: The 'Max' factor at The New York Times. In: Columbia Journalism Review, November/Dezember 1988, S. 29 - 35.
- Porter, Bruce: The newsweeklies: Is the species doomed? In: Columbia Journalism Review, März/April 1989, S. 23 - 29.
- Portner, Andrew: I. F. Stone: A Portrait, New York 1988.
- Poschenrieder, Christoph: Ende der Schonzeit? In: Journalist, Juni 1993, S. 68 f.
- Pöttker, Horst: Rezension zu J. Herbert Altschull: Agenten der Macht. In: Rundfunk und Fernsehen, Nr. 2/1991, S. 292 - 294.
- Powe, Lucas A.: The Fourth Estate and the Constitution. Freedom of the Press in America, Berkeley/CA 1991.

- Prätorius, Rainer: Streit, Konsens und politische Kultur: Vergleichende Perspektiven. In: Ulrich Sarcinelli (Hrsg.): Demokratische Streitkultur. Theoretische Grundpositionen und Handlungsalternativen in Politikfeldern, Bonn 1990, S. 63 - 76.
- Prendergast, Alan: The Profitable Alternatives. In: Washington Journalism Review, Juli/August 1990, S. 26 f.
- Prichard, Peter: The Making of McPaper. The Inside Story of USA Today, Kansas City/MO 1987.
- Prime, Jamie: Privacy vs. openness. Battle lines shape up over motor vehicle records. In: Quill, Oktober 1994, S. 40 - 42.
- Prinz, Detlef und Hermann Vinke: Weil ich als Eingesperrter am unbequemsten bin... In: Frankfurter Rundschau, 3. Oktober 1979.
- Pritchard, David: The Impact of Newspaper Ombudsmen on Journalists' Attitudes. In: Journalism Quarterly, Nr. 1/1993, S. 77 - 86.
- Pritchard, David und Peroni Morgan: Impact of Ethics Codes on Judgement By Journalists: A Natural Experiment. In: Journalism Quarterly, Nr. 4/1989, S. 934 - 941.
- Procter, David E.: Enacting Political Culture: Rhetorical Transformations of Liberty Weekend 1986, New York 1991.
- Pross, Harry: Politik und Publizistik in Deutschland seit 1945. Zeitbedingte Positionen, München 1980.
- Pross, David L.: How investigative reporters see themselves. In: IRE Journal, Frühjahr 1984, S. 7.
- Pross, David L.: Investigative reporters: Endangered species? In: IRE Journal, Winter 1986, S. 24.
- Pross, David L. und Fay Lomax Cook, Jack C. Doppelt, James S. Ettema, Margaret T. Gordon, Donna R. Leff, Peter Miller: The Journalism of Outrage: Investigative Reporting and Agenda Building in America, New York 1989.
- Pross, David L. und Fay Lomax Cook, Margaret T. Gordon, Donna R. Leff, Maxwell E. McCombs, Peter Miller: The Impact of Investigative Reporting on Public Opinion and Policymaking: Targeting Toxic Waste. In: Public Opinion Quarterly, Nr. 2/1987, S. 166 - 185.
- Pürer, Heinz: Ethik in Journalismus und Massenkommunikation. In: Publizistik, Nr. 3/1992, S. 304 - 321.
- Radding, Alan: Consumer worry halts data bases. In: Advertising Age, 11. Februar 1991, S. 28.
- Radolf, Andrew: Kovach resigns. In: Editor & Publisher, 12. November 1988, S. 18 und 33.
- Radolf, Andrew: Who will be tabloid king of the city? In: Editor & Publisher, 21. 2. 1987, S. 12 - 15, 49.
- Raeithel, Gert: Geschichte der Nordamerikanischen Kultur, Bd. 2, Vom Bürgerkrieg bis zum New Deal, 1860 - 1930, Weinheim 1988.
- Raney, Austin: Broadcasting, Narrowcasting, and Politics. In: Anthony King (Hrsg.): The New American Political System, Lanham/MD 1990, S. 175 - 201.
- Rappleye, Charles: Are New Ideas Killing the L.A. Times? In: Columbia Journalism Review, November/Dezember 1994, S. 49 - 54.
- Redelfs, Manfred: Electronic Publishing und Computer-Assisted Reporting. Auswirkungen des Information Superhighway auf den Journalismus. In: Hans J. Kleinsteuber (Hrsg.): Information Superhighway. Amerikanische Erfahrungen und Visionen, Opladen 1996 (im Erscheinen).
- Redelfs, Manfred: Enthüllung per EDV. In: Journalist, Mai 1995, S. 76 - 78.

- Redelfs, Manfred: Investigative Reporting: Strukturelle Voraussetzungen eines Journalismus der Machtkontrolle. In: *Amerikastudien*, Nr. 2/1995, S. 209 - 225.
- Redelfs, Manfred: Netzwerk der Rechercheure. In: *Journalist*, Mai 1994, S. 80 f.
- Regan, Priscilla M.: The Globalization of Privacy: Implications of Recent Changes in Europe. In: *American Journal of Economics and Sociology*, Nr. 3/Juli 1993, S. 257 - 274.
- Regier, Cornelius C.: *The Era of the Muckrakers*, Chapel Hill/NC 1932.
- Reichel, Peter: *Politische Kultur der Bundesrepublik*, Opladen 1981.
- Reid, Kenneth: Teams: Special Projects Reporting. In: *IRE Journal*, Winter 1987, S. 5 - 9.
- Releyea, Harold C.: The Freedom of Information Act in America: A Profile. In: Tom Riley (Hrsg.): *Access to Government Records: International Perspectives and Trends*, Lund 1986, S. 17 - 36.
- Reynolds, Richard: How Mother Jones views the survey. In: *IRE Journal*, Frühjahr 1987, S. 3.
- Reynolds, Robert D.: The 1906 Campaign to Sway Muckraking Periodicals. In: *Journalism Quarterly*, Nr. 3/1979, S. 513 - 520.
- Rich, Carole: *Writing and Reporting News. A Coaching Method*, Belmont/CA 1994.
- Riefler, Katja: Mythos Recherche. Leitbilder und Arbeitsweisen von Lokaljournalisten. In: *Medium*, Nr. 2/1992, S. 48 - 51.
- Riese, Hans-Peter: *Der Griff nach der vierten Gewalt. Zur Situation der Medien in der Bundesrepublik*, Köln 1984.
- Ringhand, Lori: Backlash: Facing public privacy fears, some states try to legislate away our FOI rights. In: *Quill*, Oktober 1992, S. 10 - 12.
- Rivers, William L. und Cleve Mathews: *Ethics for the Media*, Englewood Cliffs/NJ 1988.
- Robert C. Cottrell: *Izzy: A Biography of I. F. Stone*, New Brunswick/NJ 1992.
- Roberts, Chalmers M.: *In the Shadow of Power: The Story of the Washington Post*, Cabin John/MD 1989.
- Roberts, Eugene: In Praise of In-Depth Journalism. In: *Nieman Reports*, Frühjahr 1988, S. 4 f. und 43.
- Roberts, Eugene: Ratcheting Up Profits. In: *Nieman Reports*, Winter 1991, S. 10 f.
- Robinson, Michael J. und Norman J. Ornstein: Why Press Credibility is Going Down. In: *Washington Journalism Review*, Januar/Februar 1990, S. 36 f.
- Roegele, Otto B.: Massenmedien und Regierbarkeit. In: Wilhelm Hennis, Peter Graf Kielmannsegg, Ulrich Matz (Hrsg.): *Regierbarkeit*, Band 2, Stuttgart 1979, S. 177 - 210.
- Ronneberger, Franz: Die politischen Funktionen der Massenkommunikation. In: *Publizistik*, Nr. 4/1964, S. 291 - 304.
- Ronneberger, Franz: *Kommunikationspolitik. Teil 1: Institutionen, Prozesse, Ziele*, Mainz 1978.
- Rosen, Jay: The Whole World is Watching CNN. In: *The Nation*, 13. 5. 1991, S. 622 - 625.
- Rosenfeld, Seth: Keeping Secrets: The FBI's Information Bottleneck. In: *Columbia Journalism Review*, März/April 1992, S. 14 f.
- Roß, Dieter: Rezension zu Wolfgang Donsbach: Legitimationsprobleme des Journalismus. In: *Rundfunk und Fernsehen* Nr. 2/1983, S. 202 - 204.

- Rothenberg, Randall: Mother Jones settles it: 60's are over. In: New York Times, 25. 1. 1989.
- Rowe, Chip: A Journalist's Guide to the Internet. In: American Journalism Review, Januar/Februar 1995, S. 30 - 34.
- Rühl, Manfred: Journalismus und Gesellschaft. Bestandsaufnahme und Theorieentwurf, Mainz 1980.
- Rühl, Manfred: Systemdenken und Kommunikationswissenschaft. In: Maximilian Gottschlich (Hrsg.): Massenkommunikationsforschung. Theorieentwicklung und Problemperspektiven, Wien 1987, S. 43 - 63.
- Rühl, Manfred: Theorie des Journalismus. In: Roland Burkart, Walter Hömberg (Hrsg.): Kommunikationstheorien, Wien 1992, S. 117 - 133.
- Rush to Burn: Solving America's Garbage Crisis? Washington 1989.
- Rust, Holger: Imitation als Programmkonzept. Amerikanische Fernsehsender in einer veränderten Medienlandschaft. In: Media Perspektiven, Nr. 10/1988, S. 611 - 620.
- Ruß-Mohl, Stephan und Bernd Söseman: Zeitungsjournalismus in den USA - Ein Rückblick auf Dovifats Frühwerk. In: Emil Dovifat: Der amerikanische Journalismus. Hrsg. von Stephan Ruß-Mohl, Berlin 1990, S. IX - XXXI.
- Ruß-Mohl, Stephan: Der I-Faktor. Qualitätssicherung im amerikanischen Journalismus - Modell für Europa? Osnabrück 1994.
- Ruß-Mohl, Stephan: Journalistenweiterbildung: "Cloning" als Prinzip. Ein Blick auf amerikanische Midcareer-Programme. In: Publizistik, Nr. 4/1990, S. 428 - 442.
- Ruß-Mohl, Stephan: Journalistik-Studium in den USA: Ein TÜV für die Ausbildung zum Journalisten. In: Sage & Schreibe Nr. 5/1994, S. 48 f.
- Ruß-Mohl, Stephan: Kleine Teams anstelle der Ressorts. In: Sage & Schreibe, Nr. 8/1993 S. 20 - 22.
- Ruß-Mohl, Stephan: Zeitungs-Umbruch. Wie sich Amerikas Presse revolutioniert, Berlin 1992.
- Salisbury, Harrison E.: Without Fear or Favor. The New York Times and its Times, New York 1980.
- Salyer, Stephen L.: Monopoly to Marketplace - Competition Comes to Public Radio. In: Media Studies Journal, Nr. 3/1993, S. 176 - 184.
- Sandman, Peter M. und David M. Rubin, David B. Sachsman: Media. An Introductory Analysis of American Mass Communications, Englewood Cliffs/NJ 1982 (3. Auflage).
- Sarcinelli, Ulrich (Hrsg.): Demokratische Streitkultur. Theoretische Grundpositionen und Handlungsalternativen in Politikfeldern, Bonn 1990.
- Saxer, Ulrich: Systemtheorie und Kommunikationswissenschaft. In: Roland Burkart, Walter Hömberg (Hrsg.): Kommunikationstheorien, Wien 1992, S. 91 - 110.
- Scheithauer, Ingrid: Schwere Zeiten für Public Broadcasting. In: Media Perspektiven, Nr. 6/1983, S. 428 - 435.
- Schieder, Rolf: Civil Religion. Die religiöse Dimension der politischen Kultur, Gütersloh 1987.
- Schiller, Dan: An Historical Approach to Objectivity and Professionalism in American Newsgathering. In: Journal of Communication, Nr. 4/1979, S. 46 - 57.
- Schiller, Dan: Objectivity and the News. The Public and the Rise of Commercial Journalism, Philadelphia 1981.
- Schissler, Jakob: Politische Kultur in der öffentlichen Meinung. In: Willi Paul, Ernst-Otto Czempel, Berndt Ostendorf, Kurt L. Shell, P. Bernd Spahn, Michael Zöllner (Hrsg.): Länderbericht USA I, Bonn 1990, S. 259 - 273.

- Schneider, Andrew: The Downside of Wonderland. In: Columbia Journalism Review, März/April 1993, S. 55.
- Schneider, Beate und Klaus Schönbach, Dieter Stürzebecher: Westdeutsche Journalisten im Vergleich: jung, professionell und mit Spaß an der Arbeit. In: Publizistik, Nr. 1/1993, S. 5 - 30 (zit. als Schneider/Schönbach/Stürzebecher 1993a).
- Schneider, Beate und Klaus Schönbach, Dieter Stürzebecher: Journalisten im vereinigten Deutschland. Strukturen, Arbeitsweisen und Einstellungen im Ost-West-Vergleich. In: Publizistik, Nr. 3/1993, S. 353 - 382 (zit. als Schneider/Schönbach/Stürzebecher 1993b).
- Schneider, Karen und Marc Gunther: Those newsroom ethics codes. In: Columbia Journalism Review, Juli/August 1985, S. 55 - 57.
- Schön, Gerti: In der Unterhaltungsindustrie geht es derzeit zu wie bei der Französischen Revolution. Time Warner, der größte Medienkonzern der Welt, kämpft gegen Fusionshindernisse. In: Frankfurter Rundschau, 3. 5. 1996.
- Schönbach, Klaus: Trennung von Nachricht und Meinung. Empirische Untersuchung eines journalistischen Qualitätskriteriums, Freiburg 1977.
- Schoonmaker, Mary Ellen: Has the alternative press gone yuppie? In: Columbia Journalism Review, November/Dezember 1987, S. 60 - 64.
- Schrag, Peter: Rover in the Clover. In: Columbia Journalism Review, September/Okttober 1987, S. 55 - 58.
- Schudson, Michael: Discovering the News, New York 1978.
- Schuler, Thomas: Fehler im Blatt. In: Journalist, Nr. 11/1994, S. 82 - 83.
- Schuler, Thomas: Trotz Wühlerei im Dreck immer sauber geblieben. Das "Center for Investigative Reporting". In: Süddeutsche Zeitung, 12. 3. 1992.
- Schultz-Burkel, Gunnar: Mickeymaus wird Anchorman. In: epd-Kirche und Rundfunk, Nr. 63 vom 12. 8. 1995, S. 6 - 9.
- Schulz, Winfried: Die Konstruktion von Realität in den Nachrichtenmedien. Analysen der aktuellen Berichterstattung, Freiburg 1976.
- Schwartz, John: No Scandal, No Story. In: Newsweek, 22. Februar 1993, S. 42 f.
- Scott, Byron T. und Ann Walton Sieber: Remaking Time, Newsweek and U.S. News & World Report. In: Philip S. Cook, Douglas Gomery, Lawrence W. Lichty (Hrsg.): The Future of News, Washington 1992, S. 191 - 205.
- Scott, Sandra Davidson: Statutory language needed. Access to computerized government records must be made easier. In: Editor & Publisher, 2. November 1991, S. 8 - 13.
- Selcraig, Bruce: Buying News. In: Columbia Journalism Review, Juli/August 1994, S. 45 f.
- Semonche, John E.: Theodore Roosevelt's 'Muck-rake Speech': A Reassessment. In: Mid-America. An Historical Review, Nr. 2/April 1964, S. 114 - 125.
- Shapiro, Susan P.: Caution! This Paper Has Not Been Fact Checked! A Study of Fact Checking in American Magazines, Working Paper des Gannett Center for Media Studies, New York o.J. (1990).
- Shaw, David: For Papers, Generation is Missing. In: Los Angeles Times, 15. 3. 1989.
- Shaw, Donald L.: News Bias and the Telegraph. A Study in Historical Change. In: Journalism Quarterly, Nr. 1/1967, S. 3 - 12.
- Shaw, Russell: Record Fees. In: American Journalism Review, November 1994, S. 44 - 47.
- Shell, Kurt L.: Amerikanische Einstellungen zur Armut und sozialen Ungleichheit. In: Diether Döring, Richard Hauser (Hrsg.): Politische Kultur und Sozialpolitik. Ein Vergleich der Vereinigten Staaten und der Bundesrepublik Deutsch-

- land unter besonderer Berücksichtigung des Armutsproblems, Frankfurt 1989, S. 9 - 24.
- Shell, Kurt L.: Der amerikanische Konservatismus, Stuttgart 1986.
- Shepard, Alicia C.: An Intricate Dispatch from the Underclass. In: American Journalism Review, November 1994, S. 14 f.
- Shepard, Alicia C.: Anonymous Sources. In: American Journalism Review, Dezember 1994, S. 19 - 25.
- Shepard, Alicia C.: Legislating Ethics. In: American Journalism Review, Januar/Februar 1994, S. 37 - 41.
- Shepard, Alicia C.: Talking experience. In: American Journalism Review, Mai 1994, S. 20 - 27.
- Shepard, Alicia C.: The Inquirer's Midlife Crisis. In: American Journalism Review, Januar/Februar 1995, S. 18 - 27.
- Shugaar, Antony: Truth of Consequences. Inside The New Yorker's Fact-Checking Machine. In: Columbia Journalism Review, Mai/Juni 1994.
- Shumate, Richard: Life after Kovach. In: Washington Journalism Review, September 1992, S. 28 -32.
- Siebert, Fred S. und Theodore Peterson, Wilbur Schramm: Four Theories of the Press, Chicago 1956.
- Silbermann, Alphons und Udo Michael Krüger: Soziologie der Massenkommunikation, Stuttgart 1973.
- Simon, Todd F.: The Indeterminate Future of the First Amendment. In: Journalism Quarterly, Nr. 1/1992, S. 28 - 36.
- Simpson, Glenn: Will Newt Fall? In: Mother Jones, Juli/August 1995, S. 36 - 43.
- Simurda, Stephen J.: Are you sure you want to be a fellow? In: Columbia Journalism Review, November/Dezember 1989, S. 55 - 59.
- Sinclair, Upton: Der Dschungel, Frankfurt 1978.
- Sloan, David und James G. Stovall: The Media in America: A History, Worthington/OH 1989.
- Smith, Perry M.: How CNN Fought the War: A View From the Inside, New York 1991.
- Smith, Zay N.: The Deranged Watchdog. In: Chicago, Februar 1985, S. 125 - 129.
- Smith, Zay N. und Pamela Zekman: The Mirage takes shape. In: Columbia Journalism Review, September/Oktober 1979, S. 51 - 57.
- Smith, Zay N. und Pamela Zekman: The Mirage, New York 1979.
- Smythe, Ted Curtis: The Reporter, 1880 - 1900: Working Conditions and their Influence on the News. In: Journalism History, Nr. 1/1980, S. 1 - 10.
- Sobel, Lester A.: Media Controversies, New York 1981.
- Spade, Gina: Clinton promise elusive. Hope for improved access is fading. In: Quill, Oktober 1994, S. 25 - 26.
- Squires, James D.: Read All About It! The Corporate Takeover of America's Newspapers, New York 1993.
- Stark, Steven J.: Investigating Bob Greene. In: Quill, Juni 1993, S. 17 - 21.
- Stein, Harry: American Muckrakers and Muckraking: The 50-Year Scholarship. In: Journalism Quarterly, Nr. 1/1979, S. 9 - 17.
- Stein, Harry: How '60 Minutes' Makes News. In: New York Times Magazine, 6. 5. 1979, S. 28 - 30, 74 - 86.
- Stein, Mike L.: "Gloss" is taken off investigative reporting. In: Editor & Publisher, 22. Oktober 1983, S. 10 f.
- Stein, Mike L.: Investigative news service: Center for Investigative Reporting celebrates its 10th anniversary. In: Editor & Publisher, 30. 1. 1988, S. 13, 40.

- Stein, Mike L.: Newspapers as tv sets. In: Editor & Publisher, 11. März 1989, S. 15 und 43.
- Stepp, Carl Sessions: Going Long in a No-Jump World. In: Washington Journalism Review, Januar/Februar 1993, S. 18 - 20 (zit. als Stepp 1993a).
- Stepp, Carl Sessions: How to Save America's Newspapers. In: American Journalism Review, April 1993, S. 20 - 24 (zit. als Stepp 1993b).
- Stepp, Carl Sessions: When Readers Design the News. In: Washington Journalism Review, April 1991, S. 21 - 24.
- Stern, Christopher: New law of the land. In: Broadcasting & Cable, 5. 2. 1996, S. 8 - 12.
- Stern, Philip: The Best Congress Money Could Buy, New York 1988.
- Stevens, George E.: Criminal Libel After Garrison. In: Journalism Quarterly, Nr. 3/1991, S. 522 - 527.
- Stevens, George E.: Local and Topical Pervasive Public Figures After Gertz. In: Journalism Quarterly, Nr. 2/1989, S. 463 - 465.
- Stöckler, Markus: Politik und Massenmedien in der Informationsgesellschaft: Ein systemtheoretisch basierter Untersuchungsansatz, Münster 1992.
- Stone, Peter H.: A Watchdog In The Corridors of Power. In: National Journal, 13. 3. 1993, S. 641.
- Stovall, James Glen und Patrick R. Cotter: The Public Plays Reporter: Attitudes toward Reporting on Public Officials. In: Journal of Mass Media Ethics, Nr. 2/1992, S. 97 - 106.
- Streckfuss, Richard: Objectivity in Journalism: A Search and a Reassessment. In: Journalism Quarterly, Nr. 4/1990, S. 973 - 983.
- Summers, Anthony: The Secret Life of J. Edgar Hoover, New York 1993.
- Swados, Harvey (Hrsg.): Years of Conscience: The Muckrakers, New York 1962.
- Tate, Cassandra: What do ombudsmen do? In: Columbia Journalism Review, Mai/Juni 1984, S. 37 - 41.
- Tate, Cassandra: Who should teach journalism? In: Columbia Journalism Review, November/Dezember 1989, S. 18 f.
- Taylor, Jay: Success stories? Two projects change newspapers nationwide. In: Quill, Mai 1993, S. 24 - 28.
- Taylor, John H.: Betting on the wrong horses: In: Forbes, 12. 4. 1993, S. 46 - 48.
- Tebbel, John und Mary Ellen Zuckerman: The Magazine in America, 1741 - 1990, New York 1991.
- Teixeira, Ruy A.: The Disappearing American Voter, Washington 1992.
- Tergeist, Peter: Schwarze Bewegung und Gettoaufstände. Strukturen rassistischer Gewalt in den USA, Frankfurt 1982.
- Thomas, Bill: Finding Truth in the Age of "Infotainment". In: Editorial Research Reports, 19. Januar 1990, S. 34 - 46.
- Thomas, Paulette: Persistent Gap. Blacks can Face a Host Of Trying Conditions In Getting Mortgages. In: Wall Street Journal, 30. November 1992.
- Tocqueville, Alexis de: Über die Demokratie in Amerika, München 1976.
- Toobin, Jeffrey: Buying headlines. In: Quill, November/Dezember 1994, S. 21 - 23.
- Triplett, William: Alive! In: American Journalism Review, Oktober 1994, S. 27 - 33.
- Triplett, William: U.S. Snooze Wakes Up. In: Washington Journalism Review, October 1992, S. 30 - 35.
- Truby, David: Freedom of Information Act (FOIA): Access and Denial. In: Walter M. Brasch, Dana R. Ulloth: The Press and The State: Sociohistorical and Contemporary Studies, Lanham/MD 1986, S. 663 - 672.

- Tuchman, Gaye: *Making News*, New York 1978.
- Tuchman, Gaye: Objectivity as a Strategic Ritual: An Examination of Newsmen's Notion of Objectivity. In: *American Journal of Sociology*, Nr. 4/1972, S. 660 - 679.
- TV Dimensions '95, New York 1994.
- Ullmann, John und Jan Colbert (Hrsg.): *The Reporter's Handbook: An Investigator's Guide to Documents and Techniques*, New York 1991 (2. Auflage).
- Ullmann, John: *Investigative Reporting: Advanced Methods and Techniques*, New York 1995.
- Ullmann, John: Survey gives profile of members. In: *IRE Journal*, Winter 1982, S. 2.
- Underwood, Doug: The Newspapers' Identity Crisis. In: *Columbia Journalism Review*, März/April 1992, S. 24 - 27.
- Underwood, Doug: When MBAs rule the newsroom. In: *Columbia Journalism Review*, März/April 1988, S. 23 - 30.
- Underwood, Doug und Keith Stamm: Balancing Business with Journalism: Newsroom Policies at 12 West Coast Newspapers. In: *Journalism Quarterly*, Nr. 2/1992, S. 301 - 317.
- Ungaro, Joseph: Newspapers I: First the Bad News. In: *Media Studies Journal: Media at the Millenium*, Nr. 4/Herbst 1991, S. 101 - 113.
- Unger, Arthur: '60 Minutes' Executive Producer Don Hewitt: "The 60 Million Dollar Joe Six-Pack". In: *Television Quarterly*, Nr. 4/ 1990, S. 23 - 36.
- Vasterman, Peter (Hrsg.): *Onthullingsjournalistiek in Nederland en Amerika*, Utrecht 1992.
- Verba, Sidney und Kay Lehman Schlozman, Henry Brady, Norman H. Nie: Citizen Activity: Who Participated? What do they say? In: *American Political Science Review*, Nr. 2/Juni 1993, S. 303 - 315.
- VerMeulen, Michael: The Corruption Busters. In: *Quest*, Juni 1980, S. 61 - 65, 100 - 102.
- Vitale, Joseph: Pam Zekman: As head of WBBM-TV's investigative unit, she's got Illinois' corrupt power brokers shaking in their Guccis. In: *Channels*, Oktober 1987, S. 31 - 34.
- Walsh, Joan: The Importance of Being Brugmann. In: *Image*, 2. November 1986, S. 20 - 24 und 38.
- Ward, Jean und Kathleen A. Hansen: Journalist and Librarian Roles. *Information Technologies and Newsmaking*. In: *Journalism Quarterly*, Nr. 3/1991, S. 491 - 498.
- Washington Post. Standards and Ethics. In: Thomas W. Lippman (Hrsg.): *The Washington Post Deskbook on Style*, New York 1989, S. 1 - 7.
- Wasser, Hartmut (Hrsg.): *USA. Wirtschaft, Gesellschaft, Politik*, Opladen 1993.
- Wattenberg, Martin P.: *The Decline of American Political Parties, 1952 - 1984*, Cambridge/MA 1986.
- Weaver, David H. und G. Cleveland Wilhoit: A profile of JMC educators. *Traits, attitudes, values*, Bloomington/IN 1989.
- Weaver, David H. und G. Cleveland Wilhoit: Journalists - Who Are They, Really? In: *Media Studies Journal*, Nr. 4/1992, S. 63 - 80 (zit. als Weaver/Wilhoit 1992b).
- Weaver, David H. und G. Cleveland Wilhoit: *The American Journalist: A Portrait of U.S. News People and Their Work*, Bloomington/IN 1986.
- Weaver, David H. und G. Cleveland Wilhoit: *The American Journalist in the 1990s, Preliminary Report*, Arlington/VA 1992 (zit. als Weaver/Wilhoit 1992a).

- Weaver, David H. und LeAnne Daniels: Public Opinion on Investigative Reporting in the 1980s. In: *Journalism Quarterly*, Nr. 1/1992, S. 146 - 155.
- Weinberg, Arthur und Lila (Hrsg.): *The Muckrakers: The Era in Journalism That Moved America to Reform - The Most Significant Magazine Articles of 1902 - 1912*, New York 1961.
- Weinberg, Steve: *For Their Eyes Only: How Presidential Appointees Treat Public Documents as Personal Property*, Washington 1992.
- Weinberg, Steve: Investigative Reporting. CNN Goes For The Gold. In: *Columbia Journalism Review*, September/Okttober 1990, S. 21 - 25.
- Weinberg, Steve: Profile: Donald Barlett and James Steele. In: John Ullmann: *Investigative Reporting: Advanced Methods and Techniques*, New York 1995, S. 14 - 24.
- Weinberg, Steve: *Telling the untold Story: How Investigative Reporters are changing the Craft of Biography*, Columbia/MO 1992.
- Weinberg, Steve: The Anderson File. In: *Columbia Journalism Review*, November/Dezember 1989, S. 35 - 39.
- Weinberg, Steve: The Secret Sharer. In: *Mother Jones*, Mai/Juni 1992, S. 53 - 59.
- Weinberg, Steve: Trashing the FOIA. In: *Columbia Journalism Review*, Januar/Februar 1985, S. 21 - 28.
- Weinberg, Steve: Was Nixon duped? Did Woodward lie? In: *Columbia Journalism Review*, November/Dezember 1991, S. 88 - 94.
- Weinberg, Steve und Andrew Scott (Hrsg.): *100 Selected Investigations From the IRE Awards Contest 1991-1992*, Columbia/MO 1992.
- Weir, David und Dan Noyes: *Raising Hell: How the Center for Investigative Reporting Gets the Story*, Reading/MA 1983.
- Weir, David und Dan Noyes: Reflections on Ten Years of Muckraking. In: *In House*. Newsletter of the Center for Investigative Reporting, Nr. 2/1987, S. 1 - 5.
- Weir, David und Mark Schapiro: *Circle of Poison*, San Francisco 1981.
- Weischenberg, Siegfried: Das "Paradigma Journalistik". Zur kommunikationswissenschaftlichen Identifizierung einer hochschulgebundenen Journalisten- ausbildung. In: *Publizistik*, Nr. 1/1990, S. 45 - 61.
- Weischenberg, Siegfried: Der blinde Fleck des Politikers. In: *Rudolf Augstein. Spiegel Special* Nr. 6/1993, S. 159 - 165 (zit. als Weischenberg 1993b)
- Weischenberg, Siegfried: Der enttarnte Elefant. Journalismus in der Bundesrepublik - und die Forschung, die sich ihm widmet. In: *Media Perspektiven*, Nr. 4/1989, S. 227 - 239.
- Weischenberg, Siegfried: *Die Außenseiter der Redaktion. Struktur, Funktion und Bedingungen des Sportjournalismus: Theorie und Analyse im Rahmen eines allgemeinen Konzepts komplexer Kommunikatorforschung*, Bochum 1978.
- Weischenberg, Siegfried: In einem andern Land. Praxisnähe und "liberal arts": das Vorbild USA. In: Ders. (Hrsg.): *Journalismus & Kompetenz. Qualifizierung und Rekrutierung für Medienberufe*, Opladen 1990, S. 145 - 166.
- Weischenberg, Siegfried: Investigativer Journalismus und "kapitalistischer Realismus". Zu den Strukturbedingungen eines anderen Paradigmas der Berichterstattung. In: *Rundfunk und Fernsehen*, Nr. 3-4/1983, S. 349 - 369.
- Weischenberg, Siegfried: *Journalistik. Theorie und Praxis aktueller Medienkommunikation, Band 1: Mediensysteme, Medienethik, Medieninstitutionen*, Opladen 1992.
- Weischenberg, Siegfried: *Journalistik. Theorie und Praxis aktueller Medienkommunikation, Band 2: Medientechnik, Medienfunktionen, Medienakteure*, Opladen 1995.

- Weischenberg, Siegfried: Konzepte und Ergebnisse der Kommunikatorforschung. In: Otfried Jarren (Hrsg.): Medien und Journalismus: Fachwissen für Journalisten, Band I, Berlin 1993, S. 219 - 258 (zit. als Weischenberg 1993a)
- Weischenberg, Siegfried: Zur Moral der deutschen Journalisten: Brav, braver, am bravsten. In: Sage & Schreibe, Special-Ausgabe, Nr. 2/April 1994, S. 25.
- Weischenberg, Siegfried und Martin Löffelholz, Armin Scholl: Journalismus in Deutschland. In: Media Perspektiven, Nr. 1/1993, S. 21 - 33.
- Weischenberg, Siegfried und Martin Löffelholz, Armin Scholl: Journalismus in Deutschland II: Merkmale und Einstellungen von Journalisten. In: Media Perspektiven Nr. 4/1994, S. 154 - 167.
- Weischenberg, Siegfried und Ulrich Hienzsch: Neuigkeiten vom Fließband. Journalismus als soziales System. In: Funkkolleg Medien und Kommunikation. Konstruktionen von Wirklichkeit. Studienbegleitbrief 8, Weinheim 1991, S. 44 - 85.
- Weiser, Benjamin: Does TV News Go Too Far? A Look Behind the Scenes at NBC's Truck Crash Test. In: Washington Post, 28. 2. 1993.
- Weisman, John: Public Interest & Private Greed. In: Columbia Journalism Review, Mai/Juni 1990, S. 46 - 48.
- Weiss, Mike: The Good News about the bad news from Mother Jones Magazine. Selling out is no problem. In: California Magazine, März 1985, S. 67, 77, 89.
- Wendland, Michael F.: The Arizona Project: How a Team of Investigative Reporters Got Revenge on Deadline, Kansas City/MO 1977.
- West, Don: The Dawning of Megamedia: Broadcasting's \$25 Billion Week. In: Broadcasting & Cable, 7. 8. 1995, S. 4, 8.
- Whittemore, Hank: CNN. The Inside Story, Boston 1990.
- Widlok, Peter: Der andere Hörfunk. Community Radios in den USA, Berlin 1992.
- Widlok, Peter: USA: Public Broadcasting vor dem Aus? In: Media Perspektiven, Nr. 6/1995, S. 282 - 289.
- Williams, Dennie: How to cover local officials: What could possibly be corrupt in my town? In: IRE Journal, Januar/Februar 1993, S. 12.
- Williams, Martha E.: The State of Databases Today: 1996. In: Kathleen Lopez Nolan (Hrsg.): Gale Directory of Databases, Band 1, Online Databases, Detroit 1996, S. XVII - XXIX.
- Williams, Paul: Investigative Reporting and Editing, Englewood Cliffs/NJ 1977.
- Williams, Penny: Database dangers. More and faster do not always mean better. In: Quill, Juli/August 1994, S. 37 - 38.
- Williamson, Daniel R.: Newsgathering, New York 1979, S. 24 - 37.
- Willis, Jim: Surviving in the Newspaper Business. Newspaper Management in Turbulent Times, New York 1988.
- Willis, Jim: The Tyranny of the Apathetic. In: Nieman Reports, Frühjahr 1992, S. 11 - 16.
- Willis, Kendall J. (Hrsg.): The Pulitzer Prizes 1989, New York 1989.
- Witcover, Jules: A reporters' committee that works. In: Columbia Journalism Review, Mai/Juni 1973, S. 26 - 43.
- Woll, Artur (Hrsg.): Wirtschaftslexikon, vierte, verbesserte Auflage, München 1990.
- Woll, Peter und Robert H. Binstock: America's Political System, New York 1991 (5. Auflage).
- Wood, Thomas: Al Gore's Other Big Week: The Vice-President as Investigative Reporter. In: Columbia Journalism Review, Januar/Februar 1993, S. 36 f.
- Woodward, Bob: The Agenda: Inside the Clinton White House, New York 1994.
- Woodward, Bob: The Commanders, New York 1991.

- Woodward, Bob: *Veil. The Secret Wars of the CIA 1981 - 1987*, New York 1987.
World Almanac and Book of Facts 1995, Mahwah/NJ 1994.
- Zave, J. Peter: Philip Stern, Prominent Author and Philanthropist, Is Dead at 66. In: *New York Times*, 2. 6. 1992.
- Zelizer, Barbie: CNN, the Gulf War, and Journalistic Practice. In: *Journal of Communication*, Nr. 1/Winter 1992, S. 66 - 81.
- Ziegler, Peggy: CNN's Ace Investigative Team. Special Assignment unit is getting bad guys and good ratings. In: *Cable World*, 26. 11. 1990, S. 65 - 67.
- Zimmerman, Kevin: Weekly Mag Reshaped TV News. In: *Variety*, 8. November 1993, S. 41 - 44.
- Zucchini, David: The Badlands: In the grip of drugs. Serie in: *Philadelphia Inquirer* vom 5. - 12. 4. 1992.
- Zuckerman, Laurance: The Last Stand of the Tabloids. In: *Time*, 13. 3. 1989, S. 81.
- Zuckerman, Laurence: Who's Running the Newsroom? In: *Time*, 28. November 1988, S. 89 f.
- Zurawik, David und Christina Stoehr: Eclipsing the nightly news. In: *American Journalism Review*, November 1994, S. 32 - 38.
- Zurawik, David und Christina Stoehr: Money changes everything. In: *American Journalism Review*, April 1993, S. 26 - 30.

Dokumente, Jahresberichte, interne Papiere, Selbstdarstellungen von Organisationen

- 60 Minutes Television Ratings Information, August 1995.
- A Citizens Guide to Using the Freedom of Information Act and the Privacy Act of 1974 to Request Government Records. Fourth Report by the Committee on Government Operations, 102. Congress, House Report 102 - 146, 10. Juli 1991, S. 11 - 15.
- Alicia Patterson Foundation: Fellowship Program for Journalists (Selbstdarstellung der APF), Washington o.J. (1993).
- America's Talking. Gallup Survey vom 17. bis 19. Juni 1994, Princeton/NJ 1994.
- American Association of Fund-Raising Counsel, Trust for Philanthropy: *Giving USA. The Annual Report on Philanthropy for the Year 1991*, New York 1992 (sowie ältere Ausgaben).
- American Society of Newspaper Editors (Hrsg.): *Building Reader Trust*, Washington 1985.
- Better Government Association. *Annual Report 1988/89*, Chicago 1990.
- Better Government Association: *The BGA at Sixty*, Chicago 1983.
- CBS Fact Sheet, August 1994.
- Center for Investigative Reporting. *Annual Report and General Plan (Jahresberichte für 1992 und 1993)*, San Francisco o.J. (1992 und 1993).
- Center for Public Integrity (Broschüre zur Selbstdarstellung), Washington o.J. (1993).
- CNN International Key Facts, London 1995.
- CNN Weekly Newsmagazine, CNN Presents, *Continues Ratings Surge*, Presseerklärung von CNN am 4. 4. 1995.
- Data Protection, Computers, and Changing Information Practices. Hearing before the Government Information, Justice, and Agriculture Subcommittee of the

- Committee on Government Operations. House of Representatives, 101. Congress, 16. Mai 1990, Washington 1991.
- Dedman, Bill: New Directions for IRE, Columbia/Missouri 1992 (internes IRE-Planungspapier).
- Directory of Media Studies Centers, Midcareer Fellowship and Training Programs for Journalists, Gannett Center for Media Studies, New York 1990.
- Facts about Newspapers `96. Hrsg. von der Newspaper Association of America, Washington 1996.
- Facts About PBS, New York 1996.
- First Amendment Handbook. Hrsg. vom Reporters Committee for Freedom of the Press, Washington 1992 (3. Auflage).
- Foundation for National Progress. Annual Report 1991, San Francisco 1992.
- Freedom Forum backs Project to teach Database-Reporting, Presseerklärung des Freedom Forum vom 4. Juni 1993.
- Freedom of Information Clearinghouse: The Freedom of Information Act: A User's Guide, Washington 1992.
- Frontline. A Brief History, o.O. (Boston), o.J. (1993).
- Frontline. Series Listings, o.O. (Boston), o.J. (1993).
- Fund for Constitutional Government: Investigative Journalism Project (Informations-Faltblatt), Washington o.J. (1992).
- Fund for Investigative Journalism: Approved Grant Proposals, 12. März 1993 (internes Papier des FIJ).
- Fund for Investigative Journalism: Form 990 PF 1991, Return of Private Foundation (Jahresabrechnung nach den gesetzlichen Auflagen für Stiftungen), Washington 1991.
- Fund for Investigative Journalism: Summary Grant Proposal (internes Papier des FIJ), Washington o.J. (1993).
- Fund for Investigative Journalism: What you don't know does hurt you (Broschüre zur Selbstdarstellung des FIJ), Washington o.J. (1990).
- Huth, Greg: What makes '60 Minutes' Tick, CBS Presse-Information 1987.
- Investigative Reporters and Editors: Articles of Incorporation of IRE, Inc. (Statuten der IRE).
- Investigative Reporters and Editors: Organizational letter, 6. 2. 1975 (Gründungsaufruf der IRE).
- Investigative Reporters and Editors: The Arizona Project: Reprint of a 1977 Series, Columbia/MO 1978.
- Knight-Ridder. Annual Report 1994, Miami 1995.
- Lexis/Nexis. Information Tools For Media Professionals, Werbe-Broschüre, Dayton/OH o.J. (1993).
- Mackenzie, Angus: How to use Freedom of Information Statutes, San Francisco 1989 (Handreichung des Center for Investigative Reporting; unveröffentlichtes Manuskript).
- Magazine Publishers of America: The Magazine Handbook 1994/1995, New York 1994.
- Magazine Publishers of America: Top 100 Leading A.B.C. Magazines (Auflagenstatistik), New York 1996.
- Mother Jones and The Foundation for National Progress (Broschüre), San Francisco 1995.
- Mother Jones Subscriber Study. Summary and Profile, o.O. (San Francisco), o.J. (1988).
- New York Newsday Fact Sheet, New York 1995.
- NPR Fact Sheet, Washington 1996.

- Pacifica Foundation. Annual Report 1991, Berkeley 1992.
- Society of Professional Journalists: Open Meetings Model Law: Guidelines and Recommended Minimum Standards For Statutes Governing Public Access To Government Meetings, Washington 1992.
- Society of Professional Journalists: Project Sunshine (Forderungen der SPJ zum journalistischen Informationsanspruch), Washington o.J. (1993).
- The Freedom of Information Act. Hearing before the Subcommittee on Technology and the Law of the Committee on the Judiciary, U.S. Senate, 100. Congress, Second Session, 2. August 1988.
- Turner Broadcasting System, Inc. Annual Report 1994, Atlanta 1995.
- U.S. Bureau of the Census: Popularly Elected Officials, Bd. 1, 1992 Census of Governments, Washington 1995.
- Washington Post Company. Annual Report 1995, Washington 1996.
- Zeller, Bob: IRE 12-State Membership Survey, o.O. 1990.

Unveröffentlichte wissenschaftliche Arbeiten, Tagungsdokumentationen, Vorträge und Manuskripte

- Aucoin, James L.: IRE and the Evolution of Modern American Investigative Journalism, 1960 - 1990. Dissertation, University of Missouri, 1993.
- Diederichsen, Klaus: Weltuntergang Live? CNN, Ted Turner und die Zukunft des Weltfernsehens, Hörfunkfeature auf NDR 4 am 20. 10. 1994, Sendemanuskript.
- Francke, Warren T.: Investigative Exposure in the Nineteenth Century: The Journalistic Heritage of the Muckrakers, Dissertation, University of Minnesota, 1974.
- Jaspin, Elliot: Out With the Paper Chase - In With the Data Base, Manuskript eines Vortrages am Gannett Center for Media Studies, New York, 20. März 1989.
- Lederle, Achim: Investigativer Journalismus contra Informationsjournalismus. Von "Schmutzaufwirblern" und Schreibtischjournalisten, Magisterarbeit, Fachbereich Kommunikationswissenschaften der FU Berlin, 1991.
- Media at the Millennium. Report of the First Fellows Symposium on the Future of Media and Media Studies, New York o. J. (1991).
- Media Freedom and Accountability. Gannett Center for Media Studies Conference Report, New York 1986.
- Neil, Barry P.: The Decline of Muckraking: A View from the Magazines, unveröffentlichte Dissertation, Wayne State University, Detroit/MI 1973.
- Pfeiffer, Werner: Investigativer Journalismus: Die IRE am Beispiel des Arizona Projects, Magisterarbeit, Fachbereich Kommunikationswissenschaften der FU Berlin, 1979.
- Sellers, Leonard L.: Investigative Reporting: Methods and Barriers, Dissertation, Stanford University, 1977.
- Staudacher, Ingrid: Kontrollfunktion und Kontrollpotential eines kritischen Nachrichtenmagazins in Österreich, Dissertation, Universität Wien 1988.
- Stauer, Frederick: Geschichte, Theorie und Praxis des investigativen Journalismus in den Printmedien Amerikas, Dissertation, Universität Wien, 1989.
- The Cost of Libel: Economic and Policy Implications. A Conference Report, The Gannett Center for Media Studies, New York 1986.
- Weischenberg, Siegfried: Die Verheißungen des dualen Systems, Vortrag an der Universität Hamburg am 25. 4. 1994.

- Whitney, D. Charles: *Begging Your Pardon: Corrections and Corrections Policies at Twelve U.S. Newspapers*, Gannett Center Working Paper, New York 1986.
- Wyatt, Robert O.: *Free Expression and the American Public. A Survey Commemorating the 200th Anniversary of the First Amendment for The American Society of Newspaper Editors*, Murfreesboro/TN 1991.

Liste der Interviewpartner

Die Interviews dienten sowohl zur Materialerhebung für den empirischen Teil als auch zur besseren Einordnung einzelner Fakten und Einschätzungen von IR. Sie folgten der Grobstruktur des im Anhang wiedergegebenen Leitfadens, wobei die Auswahl der Fragen sehr von der Tätigkeit des jeweiligen Interviewpartners bestimmt war. Die Gespräche dauerten überwiegend 45 bis 60 Minuten, in einigen Fällen auch länger. Alle Interviews wurden auf Cassette mitgeschnitten. Die folgenden beruflichen Angaben beziehen sich, sofern nichts anderes vermerkt ist, auf die Tätigkeit der Gesprächspartner zum Zeitpunkt des Interviews.

Personen, die mündliche oder schriftliche Auskünfte zu Detailfragen erteilt haben, ohne daß ein aufgezeichnetes Interview stattfand, sind jeweils dort genannt, wo die von ihnen gelieferte Information oder Einschätzung zitiert wird. Für diese Liste der Gesprächspartner wurden sie nicht berücksichtigt.

- Aucoin, James: Lehrbeauftragter an der Journalism School der University of Missouri in Columbia; Promotion über Ethik im IR; Interview am 30. 4. 1993
- Babcock, Charles: Reporter im IR Team der Washington Post; Interview am 24. 3. 1993
- Bartel, Marsha: Reporterin im IR Team bei WMAQ-TV in Chicago; in dieser Funktion Zusammenarbeit mit der Better Government Association; Interview am 14. 4. 1993
- Baskin, Roberta: Reporterin des CBS-Magazins Street Stories; CBS-Büro Washington; Vorstandsmitglied des Fund for Investigative Journalism; Interview am 23. 3. 1993
- Bergman, Lowell: Producer bei 60 Minutes; 1977 einer der Gründer des Center for Investigative Reporting in San Francisco; Interview am 8. 5. 1993
- Brunner, J. Terrence: Director der Better Government Association in Chicago; Interview am 14. 4. 1993
- Carey, Peter: Reporter im Investigative Reporting Unit von U.S. News & World Report, Washington; Interview am 31. 3. 1993
- Casey, William: Spezialist für Computer-Assisted Reporting im IR Team der Washington Post; Interview am 24. 3. 1993
- Close, Alexandra: Executive Director des u.a. auf IR spezialisierten Pacific News Service in San Francisco; Interview am 5. 5. 1993
- Dash, Leon: Reporter im IR Team der Washington Post; Interview am 2. 4. 1993
- Demma, Joseph: Leiter des Investigative Reporting Teams bei Newsday, New York; Interview am 3. 6. 1993

- Duffy, Brian: Leiter des IR Teams von U.S. News & World Report, Washington; Interview am 31. 3. 1993
- Edwards, Kathleen: Executive Director des Freedom of Information Center an der University of Missouri in Columbia, eines Spezialarchivs zu Fragen des First Amendment; Interview am 29. 4. 1993
- Foster, Douglas: Chefredakteur der Zeitschrift Mother Jones von 1987 bis 1992; in den 80er Jahren Reporter beim Center for Investigative Reporting in San Francisco; Interview am 16. 1. 1989
- Goff, Fred: Executive Director des Data Center in Oakland, eines häufig für IR genutzten Pressearchivs; Interview am 7. 5. 1993
- Gottlieb, Martin: Projects Editor der New York Times; zuvor von 1986 bis 1988 Chefredakteur der Village Voice in New York; Interview am 6. 6. 1993
- Grant, Anne: Executive Director des Fund for Investigative Journalism in Washington; Interview am 17. 3. 1993.
- Greene, Bob: Initiator und bis 1992 Leiter des IR Teams bei Newsday, Long Island; Gründungsmitglied der Investigative Reporters and Editors (IRE); Leiter des Arizona Project der IRE; Interview am 4. 6. 1993
- Haller, Klaus Jürgen: WDR/NDR-Hörfunkkorrespondent und Leiter des Hörfunkstudios in Washington; Interview am 15. 4. 1993
- Hersh, Seymour: freier Journalist in Washington mit Spezialisierung auf IR; Interview am 30. 3. 1993
- Hill, Pamela: CNN Vice President, Leiterin des Special Assignment Unit in Washington, New York und Atlanta, das bei CNN für IR zuständig ist; Interview am 15. 4. 1993
- Ilsemann, Siegesmund von: Büroleiter des Nachrichtenmagazins Der Spiegel in Washington; Interview am 26. 3. 1993
- Jackson, Brooks: Reporter im Special Assignment Unit von CNN; CNN-Büro Washington; Vorstandsmitglied des Fund for Investigative Journalism; Interview am 18. 3. 1993
- Kirtley, Jane: Executive Director der Presserechtsorganisation Reporters Committee for Freedom of the Press in Washington; Interview am 17. 3. 1993
- Kovach, Bill: Leiter des Stipendien-Programms der Nieman Foundation an der Harvard University; 1986 bis 1988 unter seiner Chefredaktion Ausbau des IR beim Atlanta Journal and Constitution; Interview am 12. 4. 1993
- Lardner, George: Reporter der Washington Post, Spezialist für IR; Vorstandsmitglied des Fund for Investigative Journalism; Interview am 22. 3. 1993
- Lazarus, Bill: Reporter mit Spezialisierung auf IR bei der Hammond Times im Großraum Chicago; Interview am 5. 6. 1993
- Lewis, Charles: Executive Director des Center for Public Integrity in Washington; in den 80er Jahren als Reporter tätig für das Center for Investigative Reporting und als Producer für 60 Minutes; Interview am 25. 3. 1993
- Loeb, Penny: Spezialistin für Computer-Assisted Reporting im IR Team von U.S. News & World Report, Washington; von 1987 bis 1992 Mitglied des IR Teams bei Newsday; Interview am 31. 3. 1993

- Longhuni, Douglas: Leiter des IR Teams bei WMAQ-TV in Chicago; in dieser Funktion Zusammenarbeit mit der Better Government Association; Interview am 14. 4. 1993
- Luxemberg, Steve: Leiter des IR Teams der Washington Post; Interview am 24. 3. 1993
- Lyons, Michael: Chief Investigator der Better Government Association in Chicago; Interview am 14. 4. 1993
- Martin, Conrad: Executive Director des Fund for Constitutional Government in Washington; Interview am 23. 4. 1993
- Mills, Dean: Leiter der Journalism School an der University of Missouri in Columbia; Interview am 30. 4. 1993
- Noyes, Dan: Gründungsmitglied und Managing Director des Center for Investigative Reporting in San Francisco; Interview am 5. 5. 1993
- Roberts, Eugene: 1972 bis 1990 Chefredakteur des Philadelphia Inquirer; Interview am 6. 6. 1993
- Rosenberg, Howard: Producer bei 60 Minutes, CBS-Büro Washington; in den 80er Jahren Mitarbeiter des Center for Investigative Reporting; Interview am 23. 3. 1993
- Scheff, Julie: Chefredakteurin der alternativen Lokalzeitung Tenderloin Times in San Francisco; Interview am 10. 5. 1993
- Scott, Andrew: Executive Director der Investigative Reporters and Editors mit Sitz in Columbia/Missouri; Interview am 27. 4. 1993
- Sellers, Leonard: Professor an der Journalism School der San Francisco State University; 1977 Promotion über IR; Interview am 6. 5. 1993
- Sullivan, Michael: Chefredakteur der PBS-Dokumentationsreihe Frontline bei WBGH-TV in Boston; Interview am 12. 4. 1993
- Thomason, Robert: Mitarbeiter im News Research Department der Washington Post; Interview am 24. 3. 1993
- Tiller, Sharon: Executive Director des Center for Investigative Reporting in San Francisco; Interview am 8. 5. 1993
- Tulsky, Frederic: Reporter des Philadelphia Inquirer mit Spezialisierung auf IR; Mitglied des Board der IRE; Interview am 5. 6. 1993
- Walter, Sheryl: General Counsel des National Security Archive in Washington; Interview am 25. 3. 1993
- Weinberg, Steve: freier Journalist mit Spezialisierung auf IR und Lehrbeauftragter an der School of Journalism der University of Missouri in Columbia; von 1983 bis 1990 Executive Director der IRE; Interview am 29. 4. 1993
- Weir, David: Gründer des Center for Investigative Reporting in San Francisco; dort tätig von der Gründung 1977 bis 1989; ab 1992 Investigative Projects Editor der Zeitschrift Mother Jones in San Francisco; Interviews am 1. 8. 1989 und 5. 5. 1993.
- Zekman, Pamela: Investigative Reporting Editor für WBBM-TV in Chicago; in den 70er Jahren als Reporterin der Chicago Sun-Times Zusammenarbeit mit der Better Government Association; Interview am 4. 6. 1993

Interview-Leitfaden

Die folgenden Punkte wurden vor allem bei den Interviews angesprochen, die der Untersuchung von Organisationen des IR dienten. Bei Interviewpartnern, die keiner Redaktion angehörten, sondern z.B. als Medienwissenschaftler befragt wurden, entfiel die Funktion der Erhebung empirischen Materials, und die Fragen richteten sich in grundsätzlicherer Form auf die Entwicklung des IR in den USA.

Zentrales Erkenntnisinteresse bei der Befragung:

- Welche Faktoren sind förderlich und welche hinderlich für IR?
- Welche Faktoren begünstigen die Institutionalisierung von IR?
(nachvollzogen anhand der Entstehung vorhandener Organisationen)

Themenbereiche:

- Zielsetzung:
 - Entstehungszusammenhang und Entwicklung der IR-Organisation
 - Ziele heute
 - Wandel in der Zielbestimmung
- materielle und personelle Ausstattung:
 - Zahl der Mitarbeiter (feste und freie)
 - Finanzierungsart (Entgelt für journalistische Leistungen, Beiträge, Spenden)
 - Etathöhe (evtl. aufgeteilt nach obigen Kategorien)
 - Bezahlung der Mitarbeiter (Selbstaussbeutung vs. Professionalisierung)
- Selbstverständnis und Arbeitsweise:
 - journalistisches Rollenverständnis
 - Arbeitsdefinition von IR
 - berufsethische Standards (Ethik-Kodexe, Zulässigkeit von verdeckter Recherche, anonymen Quellen ...)
 - zentrale Recherchemethoden (Stellenwert von Dokumentenrecherche, FOIA-Anträgen, Interviews ...)
 - beruflicher Hintergrund der Mitarbeiter: bisherige journalistische Tätigkeit, Erfahrungen mit IR
 - typische Themen (Beispiele für Recherchen)

- Zahl der Recherchen im Jahr, durchschnittliche Dauer
- Kooperation mit anderen Organisationen (vor allem nicht-kommerziellen Förderorganisationen des IR)
- unterstützende Bedingungen und Restriktionen:
 - finanzielle Situation (Abhängigkeiten von Anzeigenkunden, Spendern, Abonnenten)
 - politische Einflußnahme
 - rechtliche Situation (Nutzung des Informationsanspruchs, Probleme wie z.B. Beleidigungsklagen)
 - redaktionelle Autonomie: Eigenständigkeit des IR Teams gegenüber der restlichen Redaktion/dem Medienunternehmen
- Entwicklung in zeitlicher Perspektive: bessere Möglichkeiten für IR oder schlechtere? (Ursachen für den Trend)
- Beispiele für Erfolge - Erklärungsmuster
- Beispiele für die größten Probleme - Lösungsstrategien

- Medienumfeld:
 - Konkurrenzsituation (z.B. Zeitungskonkurrenz oder Monopol)
 - Profil des Mutterkonzerns (z.B. Großunternehmen oder einzelner Verleger, Umsatz und Gewinn, IR als Spezialisierung)
 - Einfluß einer veränderten Konkurrenzsituation auf IR und Reaktion des Managements auf veränderte Ertragslage (Rezession Ende der 80er/Anfang der 90er Jahre)

- Entwicklung des IR in den USA - allgemeine Trends:
 - Wandel des IR seit Watergate (nach Mediensparten)
 - Ursachen für die "Konjunkturen" des IR
 - Rolle des nicht-kommerziellen IR

